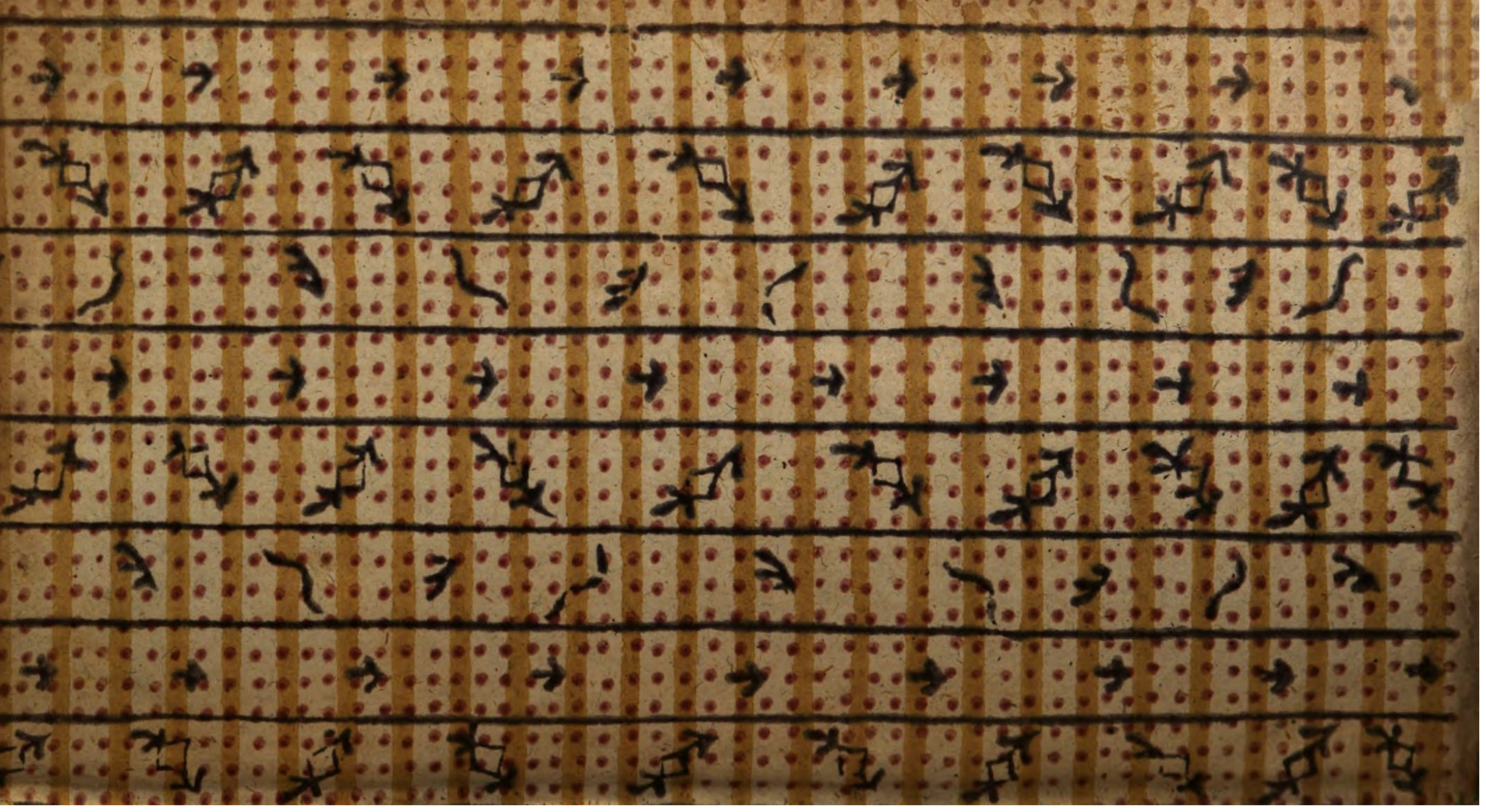


H. Un.

671 – 5

<36626192780010

<36626192780010

Bayer. Staatsbibliothek

Ub 4 1169.

Hist. univ. Lbh 257
AG 671

Neue Welt=

und

Menschengeschichte.

Aus dem Französischen.

Mit

Zusätzen und Anmerkungen

versehen

von

Michael Hißmann.

Alte Geschichte. Fünfter Band.

Mit einer Charte.

Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Münster und Leipzig,

bey Philipp Heinrich Perrenon, 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Präliminarien zur Geschichte der Aegyptier, S. 1
Bevölkerung von Afrika 10
Einige Afrikanische Nationen, von denen man in den Schriften des Alterthums Spuren findet, 20
Libyen — — 26
Aethiopien, — — 30
Afrikanische Inseln, — 48
Geschichte der Aegyptier, — 53
Erdbeschreibung Aegyptens, — 54
Delta, oder Niederägypten, — 56
Thebais, oder Oberägypten, — 71
Von den Aegyptischen Nomen, 81
Von der Stadt Heliopolis und den Ruinen ihres Tempels, 86
Von Memphis, und seinen Denkmälern, 93
Von Theben, seinen Tempeln und seinen Gebäuden, 98
Von der Statue des Memenon und dem Grabmal des Osymandyas, — 106
Von der Schädlichkeit des ägyptischen Clima, und vom Unglück, ein Bewohner Aegyptens zu seyn, 117
Naturgeschichte Aegyptens, — 136
Geschichte des Nils, — 162
Ursprung der Bevölkerung in Aegypten, 192
Regierung der Götter in Aegypten 212
Vom Menes, dem ersten der Pharaonen. 235
Von den ägyptischen Pyramiden, 266
Die 17 ersten Dynastien Aegyptens, oder muthmaßliche Geschichte seiner Pharaonen, 308
Von einigen Pharaonen Herodots und Diodors, deren ungewisse Regierungen sich nur unter die 17 ersten Dynastien bringen lassen, — 331
Vom See Möris, — 335
Vom Amos, dem Haupt der 18ten Dynastie der Pharaonen, 344
Könige von Theben, nach dem Kanon des Eratosthenes, 351
Folge der Pharaonen der achtzehnten Dynastie. 356
Geschichte des Sesostris, — 358
Vom Nachfolger des Sesostris, und von den Obelisken, 381
Richterspruch eines Pharao, über den Raub der Helena, 387
Vom Rameses, und von einem Märchen Herodot's, 394
Folge der Pharaonen. Verwirrung, welche die Geschichtschreiber in der Folge der neunzehnten Dynastie angerichtet haben — 400
Dunkle Könige der fünf folgenden Dynastien 407
Ein atheistischer König und seine Pyramide, 411

Fort-

Innhalt.

Fortsetzung des öffentlichen Atheismus unter dem K. Kephren, — S. 416
Geschichte des Mycerinus, 418
Geschichte des Sabako, — 423
Abschaffung der Todesstrafe in Aegypten durch den Sabako 429
Griechische Fabeln von den Nachfolgern des Sabako, 439
Von einer Revolution, welche zwölf Könige auf den Thron der Pharaonen setzt, 444
Das ägyptische Labyrinth, — 447
Geschichte des Psammitichus, 456
Nechao II. und sein Canal zur Vereinigung des mittelländischen Meers mit dem arabischen Meerbusen, 464
Geschichte des Psammuthis, oder Psammis, 470
Geschichte der Tyranney des Apries, 471
Geschichte des Amasis, — 476
Von den aus einem einzigen Stein verfertigten Gebäuden, dem Sphinx und andern Denkmälern dieser Art, 481
Eroberung Aegyptens durch den Kambyses, 488
Unglücksvolle Geschichte Aegyptens seit der Invasion des Kambyses, bis auf die Eroberung Alexanders, 497
Von der Religion der Aegyptier, 516
Von der Lehre der Unsterblichkeit, und von den Mumien, 552
Philosophische Geschichte der Priesterschaft in Aegypten 561
Staatsverfassung und Gesetzgebung, 590
Von den Sitten Aegyptens, — 615
Geringe Fortschütte der Vernunft und der Künste in dem alten Aegypten, — 620
Jahrregister der Monarchie der Pharaonen, 635
Folge der Begebenheiten in der Geschichte der Pharaonen, deren Chronologie sich nicht bestimmen läßt, 662
Folge der Begebenheiten, deren Chronologie sich bestimmen läßt, — 667
Supplement, — 698

Präli-

Präliminarien zur Geschichte der Aegyptier.

Bis hieher fanden wir nur noch sehr wenig Materialien zur Aufführung des Gebäudes, welches wir der Geschichte der Menschen geweiht haben.

Unsre Urwelt, so groß ihr Umfang auch zu seyn scheinen mag, besteht doch fast nur noch aus bloßen Verzahmungen, die erst künftigen Generationen dienen werden, die Geschichte des Erdbodens in seiner Kindheit, und in seinem abgelebten Alter, mit einander zu verbinden.

Wir haben sehr wenig Originalwerke über die Assyrier und über die Perser. Die meisten derselben sind noch dazu nur verstümmelt auf uns gekommen; sie widersprechen sich, und weiden die menschliche Leichtgläubigkeit mit Fabeln, statt, durch eine glückliche Auswahl der Begebenheiten, der Vernunft aller Zeiten eine ewige Nahrung zu geben.

Noch unvollkommner ist die Geschichte der Phönicier. Die Eifersucht der Nationen hat fast alle Denkmäler, die uns dies Volk, den Lehrer

der Erde, kennen lehren konnten, vernichtet. Tiefes Stillschweigen herrscht im ganzen Alterthum, wenn man nach seinen kühnen Seefahrten, nach seinen Zeiten der Aufklärung, nach seinen Eroberungen frägt. Die Geschichtschreiber erwachen nicht eher, als bey der Eroberung von Tyrus, und folglich in dem Zeitalter, da der große Koloß, den seine Einwohner aufgeführt hatten, durch den Alexander zertrümmert wird.

Nun ist uns nur noch ein Volk übrig, dessen Annalen halb in Wolken eingehüllt sind; und dann werden wir immer eine von Philosophen betretene Bahn vor uns haben. Die Fakta werden besser gewählt; die Begebenheiten genauer unter einander verknüpft; die Züge der Menschen, die eine Rolle gespielt haben, kenntlicher gezeichnet seyn; kurz, ein Tacitus wird seine Feder der Geschichte widmen können.

Dies in den Wolken des Alterthums sich halb verlierende Volk, dessen Annalen uns noch zu entwirren übrig sind, sind die Aegyptier. Die Griechen, welche uns diese Nachrichten überliefert haben, erhielten sie bloß von den Priestern zu Heliopolis, den eingebildetsten und anmaßendsten unter allen Sterblichen, die theils durch ihren Charakter, theils durch ihre Grundsätze getrieben

wurden,

wurden, ihre Zeitgenossen und die Nachwelt zu hintergehen (1).

1) Es waren die ἑρμηνεες oder Interpreten. Den reisenden Fremdlingen, und besonders den Griechen, erzählten sie die heiligen Sagen und Ueberlieferungen, (ἱεροι λογοι) die politische und kirchliche Geschichte, vorzüglich der frühesten Fabelzeiten. Hier konnten sie ihre Einbildungskraft, im Erdichten, Verändern, Verfälschen, freyen Lauf lassen, die horchenden Griechen durch auffallende wunderbare Nachrichten von Naturereignissen sowol, als von den Thaten ihrer Mitbürger, in Erstaunen setzen, und den großen Werth und die Verdienste des ägyptischen Volks und Bodens, mit den lebhaftesten Farben, ausmalen. Schade, daß sie diese Gemälde so grob und mit so wenig Kunstkenntnissen entwarfen, und Farben mischten, die unser Auge beleidigen, weil sie sich nicht mit einander vertragen wollen. Sie erdichteten nämlich, wie die windigten Lügner, mit einer beyspiellosen und unbegreiflichen Unwissenheit. Die Nachrichten, die sie dem Solon, Herodot und andern Griechen gaben, beleidigten alle Gesetze der Natur; und ihre Pralereien bewegten sich unaufhörlich im Kreise der handgreiflichsten Widersprüche. Man vergleiche z. B. Herodot (II. 28 und 72.) Plato (in Tim. Opp. Tom. III. p. 21—25.) Bisweilen gründeten diese Dollmetscher ihre Aussagen auf die Aussprüche heil. Bücher, aus welchen sie den griechischen Fremdlingen vorlesen konnten, was sie wollten; weil diese ihrer Schrift und Sprache nicht mächtig waren. Diese aus heil. schriftlichen Urkunden geschöpften Nachrichten, von den Thaten der

ägypti-

Diese Betrüger sind es gleichwohl, die das Urtheil aller Zeiten über ihre Nation ein für allemal bestimmt

ägyptischen Helden und von den Begebenheiten der ägyptischen Nation, sind so beschaffen, daß sie, wo möglich, die Unglaublichkeit der heiligen Sagen und mündlichen Ueberlieferungen weit übertreffen. Man lese, um sich hievon zu überzeugen, nur ein Paar Kapitel in Herodots Geschichtbüchern (II. 120. coll. 144. 145.) Hier spielen sie mit Jahrtausenden, mit Generationen, mit Göttern und Königen, wie die Kinder mit Bällen; hier geben sie sich für das älteste unter den Völkern der Erde aus; hier pralen sie mit dem Besitz der Geschichte der Götter und verflossener Jahrtausende. Dabey aber ist noch ihre späteste Geschichte mit lauter Fabeln und Ungereimtheiten ausgestopft. Hätten sie doch mit mehr Verstand gelogen! Auch die empfänglichste Leichtgläubigkeit kann ihnen nicht glauben; es müßte denn gar eine griechische seyn. — Diese ganze Anordnung der ägyptischen Dollmetscher an den Schwellen der Tempel wurde dadurch veranlaßt, daß Psammetich den kleinasiatischen Griechen, mit deren Hülfe er sich Aegypten unterwürfig gemacht, an den Ufern des pelusischen Nilarms, fruchtbare und vortheilhafte Wohnsitze einräumte, und daß er die Eingebornen anhielt, sich in der Sprache der Griechen unterrichten zu lassen. Seit dieser Zeit fanden die reisenden Griechen, an den vornehmsten Tempeln der Hauptstädte Aegyptens, Ausleger der heil. Sagen in griechischer Sprache. Die Griechen wurden zu dergleichen Reisen angelockt, weil sie nun Brüder in Aegypten vorfanden, die, wo nicht

von

bestimmt zu haben scheinen. Wir sind, sagten sie, die ältesten, und dabey die reichsten und weisesten unter den Menschen; und die leichtgläubige Erde sprach ihnen nach: Der Aegyptier ist der älteste, und dabey der reichste und weiseste unter den Menschen.

Laßt uns im Stillen zusehen, ob die Thatsachen dieser hohen Idee, die man uns von der Monarchie der Pharaonen macht, entsprechen. Zwischen der Erde, welche entscheidend behauptet, und dem Philosophen, welcher zweifelt, können nur die Thatsachen Richter seyn. Die gelehrten Muthmaßungen der Geschichtschreiber, ihre schmeichelhaften Lobeserhebungen, ihre noch eitlern Verdammungsurtheile, verschwinden bald auf dem Strom der Vergessenheit; die Thatsachen allein schwimmen oben, und nach ihnen wird der Mensch aller Zeiten gewürdigt.

Diese glückliche Wahl der Thatsachen, welche die Vernunft der Geschichte ausmacht, hat uns

von der Nation, doch von solchen Königen geschäzt und geliebt wurden, die die Wichtigkeit der politischen Absichten des Psammetich einsahen. Da die griechischen Reisenden der Landessprache nicht kundig waren; so mußten ihnen diese Interpreten sehr willkommen seyn; sie erfuhren nun doch wenigstens etwas, (Erdichtungen oder wahre Nachrichten? darum kümmerten sie sich nicht,) da sie vorher gar nichts erfahren konnten.

schon über den wahren Charakter des Cyrus und aller Menschen seiner Art, welche die Verehrung der Nachwelt mit Unrecht an sich gerissen haben, aufgeklärt; wir haben mit Unwillen das Fußgestell, auf welchem ihre Statuen ruhten, zerschlagen; und der Rechtschaffene, der uns zu leen würdigt, hat sich geschämt, auf Treue und Glauben alter philosophischer Romane, seinen Weihrauch mit solchen Ungeheuern verschwenderisch entehrt zu haben, die eben so große Feinde des Menschengeschlechts waren, als Ariman oder Karthagens Saturn.

Allein der Geschichtschreiber der Menschen darf sich nicht begnügen, einige Statuen falscher Götzen zu zerstümmeln: Es sind noch andre Beyspiele von Muth, die er seinen Zeitgenossen geben muß. Hat eine ganze Nation einen Ruhm an sich gerissen, der ihr nicht gebührt, so wird er ihr denselben wieder entreissen, und er wird jene Sichel Tarquins, womit derselbe einige stolze Stengel abschlug, zur Verwüstung eines ganzen Feldes anwenden, welches nichts als Früchte des Irrthums und der Lüge trägt.

Der Geschichtschreiber ist ganzen Geschlechtern der Menschen so gut, wie den Individuen, Wahrheit schuldig. Er ist eben so strafbar, wenn

wenn seine feige Feder es nicht wagt, eine Nation, die zwanzig Jahrhunderte mit unsrer Leichtgläubigkeit gespielt, dem öffentlichen Haß zu weihen, als wenn er, in Anfällen des Wahnsinns, die ehrwürdigen Gräber der Titus und der Mark-Aurele entheiligt, um ihre Asche der Asche der Böswichter, denen er gleicht, beyzugesellen.

In den Schriftstellern des Alterthums den geheimen Beweggrund zu entwickeln, der ihre Feder gefesselt, oder sie frech und zügellos gemacht hat; die Thatsachen nach den Menschen, und die Menschen nach den Thatsachen zu beurtheilen; aus dem Zusammenstoß widersprechender Meynungen den Wahrheitsfunken, welchen man sucht, hervorspringen zu machen; diese Wahrheit mit Muth zu sagen, sie betreffe die Reiche, oder ihre Gesetzgeber; endlich, aus so vielen Untersuchungen und Gemälden eine allgemeine Moral für das Menschengeschlecht abzuziehen: — dies ist das Ziel, welches wir uns vorgesteckt haben, und der Geist, in welchem dies Werk geschrieben ist.

Diese Geschichte des Alterthums, welche nur aus den Originalen geschöpft ist, fehlte der Nation noch; das getrauen wir uns zu sagen. Und sollte das Gebäude, zu dem wir den Grund gelegt haben, jemals von uns vollendet werden, so

schmeicheln wir uns, daß es uns zu überleben verdienen wird.

Man wird uns diese Regung von Stolz vielleicht verzeihen, wenn man bemerkt, daß dies Werk im Schooß der Widersprüche geboren ist; daß keine Sekte es anerkennt; daß keine litterarische Trompete es ausposaunt; daß kein Mäzen es beschützt; und daß nichts, als sein eignes Gewicht, es zum Ruhm oder zur Vergessenheit hinreißt.

Ja, eine geheime Ahndung, deren wir uns nicht erwehren können, verheißt uns, daß man die Geschichte der Menschen mit einiger Achtung anführen wird, wenigstens dann, wenn wir nicht mehr seyn werden. Man wird einsehen, daß sie das einzige Werk dieser Art ist, welches man einigermaßen auf einen sichern Grund zu bauen bedacht gewesen; daß es das einzige ist, worinn man die einzelnen Baumaterialien nach einem allgemeinen Plan, der sie mit einander verbindet, zu vereinigen gesucht hat; daß die Grundsätze desselben darauf abzwecken, die Bande des gesellschaftlichen Vertrags, auf dem ganzen Erboden, fester zusammen zu ziehen, und daß Alles darinn Liebe der Ordnung, Begierde glückliche Menschen zu machen, und Enthusiasmus für die Tugend athmet.

Der Mann von Genie wird einst vielleicht kommen; und es wird ihm ohne Zweifel leicht werden, uns zu verdunkeln. Aber er wird unsern Plan mit Achtung ansehn, selbst wenn er sich von ihm entfernen zu müssen glauben wird. Er wird sein Monument nur mittelst der Trümmer des unsrigen aufführen; und, Dank den von ihm auf unser Grab hingestreuten Blumen! wird unser Name, wenn gleich verdunkelt, doch mit dem seinigen zur Unsterblichkeit hinüberwallen.

Bevölkerung von Afrika *).

Laßt uns unsre Grundsätze über die allmählige Bevölkerung des Erdbodens nicht aus den Augen verlieren, wir müssen uns, während daß wir die individuellen Geschichten der Völker

*) Diese trockne Anmerkung gehört nur für Liebhaber der Etymologien.

Die Griechen gaben Afrika die Namen Olympia, Oceania, Ammonia, Hesperia, Aethiopia ꝛc. Da sie nur einen Theil dieses großen Landes kannten, so kam es ihnen nicht zu, es zu benennen.

Die Römer nahmen auch, eine Zeitlang, den Theil fürs Ganze, und nannten jenen wie dieses Libyen.

Das Wort Afrika reicht fast nicht über die schönen Zeiten der römischen Republik hinauf; aber wovon stammt es ab?

Die Kommentatoren der Bibel, die nur das Hebräische kennen, leiten Afrika von Aphar ab, welches Staub bedeutet, wegen seiner Sandwüsten.

Bochart, der Enthusiast des Phönicischen, findet Afrika in Feruch, Kornähre, wegen der Fruchtbarkeit seiner Küsten.

Der Grammatiker Festus sagt, Afrika sey aus dem a privativo der Griechen und ihrem Wort Phrike entstanden, um anzuzeigen, daß dies Land, dessen größter Theil unter der heißen Zone belegen

ker durchlaufen, immer erinnern, daß es eine philosophische Kette gibt, welche sie mit einander verbindet und zusammenhält.

Schon haben wir, in unsern Untersuchungen über die Urwelt, jene erste Nation, die der Mangel an Denkmälern uns Atlanten zu nennen genöthigt hat, von dem Kaukasus, vermittelst des Libanus, nach Afrika übergehen, und sie so, in einer der Chronologie unzugänglichen Zeit, jene ungeheure Gebirgkette des Atlas, die sich von dem arabischen Meerbusen bis an die Straße von Gibraltar erstreckt, bevölkern lassen.

Zu gleicher Zeit aber haben wir gezeigt, daß damals, als das Volk des Atlas in die, durch den Rückzug des Oceans entblößten, Ebenen herabsteigen konnte, das Volk des Kaukasus sich schon lange über die glücklichen Gefilde, welche der Tigris, der Ganges und der Euphrat benetzen, ausgebreitet hatte. Asien sah sich viele Jahrhunderte früher

gen ist, von der Kälte frey sey; — welches nicht schwer zu beweisen war.

Eben so wenig glaube ich an den Afer, den Sohn des libyschen Herkules, der, den Römern zu folge, Afrika seinen Namen gab.

Die wahrscheinlichste Etymologie ist, meines Dünkens, die der Araber, welche es von dem Wort Faruch ableiten, welches in ihrer Sprache Absonderung bedeutet. Denn es ist gewiß daß in der Urwelt Afrika auf allen Seiten von dem festen Lande abgesondert war, und noch jetzt hängt es nur durch den Isthmus von Suez mit demselben zusammen.

früher mit blühenden Städten bedeckt, als Afrika und Europa. Dies Asien ist wirklich die Wiege des Menschengeschlechts, in allen Geschichten und allen Religionen.

Alle afrikanischen Völker stammen von der Urkolonie ab, welche ursprünglich die Höhen des Atlas bebaute. Dies berühmte Gebirge, welches die orientalischen Traditionen als die Zwischenmauer vorstellen, welche das Hochland der Erde mit dem Gewölbe des Himmels verbinde, war der Mittelpunkt, von welchem alle jene Heldenschwärme ausgingen, die ihr Vaterland dem Ocean entrissen, indem sie die weiten Ebnen, die es auf der einen Seite bis an den Meerbusen von Tunis, und auf der andern bis ans Vorgebirge der guten Hoffnung begränzen, austrockneten.

Hier ist es Zeit, diesen Atlas, welcher das Grundgerippe der großen Halbinsel von Afrika ausmacht, näher kennen zu lehren.

Den großen Atlas nennt man die Hauptkette, welche Afrika durchschneidet, wie der Kaukasus Asien, und die Alpen Europa. Er nimmt seinen Ursprung in dem so genannten Marmarika, und dehnt sich in verschiednen Richtungen zwischen der Barbarey und Biledulgerid aus. Ungeachtet er sich an verschiednen Orten zu brechen scheint, so erkennt man doch immer seine Richtung, auf der einen Seite bis an die Küsten von Nafra etwa 24 geogr. Meilen von Alexandrien, und auf der andern

dern bis an das westliche Ufer des atlantischen Meers.

Der kleine Atlas zieht sich längs den Küsten des mittelländischen Meers hin, bis an den Berg Abyla, welchen die Alten zu einer Säule des Herkules machten.

Alle Berge von Afrika hangen entweder unmittelbar oder mittelbar mit der Kette der beyden Atlasse zusammen; wie die unzugänglichen Höhen von Congo, denen unsre Reisenden die Namen Krystall- Salpeter- und Sonnenberge gegeben haben; ferner die Gebirge von Amarra in Abyßinien, und vornehmlich die Mondberge zwischen dem südlichen Wendezirkel und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, deren aus zusammengehäuften Felsen bestehender Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt ist.

Afrika mußte, in der ersten Epoche seiner Bevölkerung, mit Landseen, den stinkenden und ungesunden Ueberbleibseln der zurückgezogenen Meere, bedeckt seyn. Nach und nach trockneten die Arbeiten der Menschen, der dörrende Hauch der Winde und die heißen Strahlen der Sonne diese großen Behältnisse stehender Wasser aus; und an ihrer Stelle sieht man jetzt dürre Sandfelder. Der einzige afrikanische Landsee, dessen Andenken das Alterthum aufbewahrt hat, ist der See Tritonis in der Nachbarschaft der Insel Hesperien, dem Vaterlande der ersten Amazonen. Linschot glaubt, er sey unter dem Namen Zaire noch vorhanden. Wir aber, durch historische Denkmäler geführt, setzen

ihn

ihn in die Sandfelder der Wüste, welche den Atlas von Aethiopien scheidet; und wir sind überzeugt, daß schon seit vielen Jahrhunderten der See, die Insel und ihre Bewohnerinnen, die kriegerischen Weiber, verschwunden sind.

Die verwüstende Zeit, welche die Seen von Afrika bis auf ihre Spur vertilgte, hat seiner Flüsse etwas mehr geschont †).

Ptolemäus *), derjenige unter den Alten, dem das Innere von Afrika am besten bekannt war, spricht zuerst von dem Gir, dessen Quelle er in das Thal der Garamanten (jetzt Goram,) setzt, und der, nachdem er verschiedne Umwege gemacht, sich in einer Gegend, Namens Gira, die unsre neuere Geographie Burnu nennt, verlor. Dieser Gir ist der Nil der Negern.

Der Niger der Alten hat seinen Namen nicht verändert; vielmehr hat Nigritien seinen Namen von ihm. Seine mit dem Austreten des Nils gleichzeitigen und regelmäßigen Ueberschwemmungen haben glauben gemacht, daß er ein Ausfluß des letztern sey; Allein wenn, wie die Physik zu lehren scheint, die Ueberschwemmungen der afrikanischen Flüsse durch die Regen verursacht werden, welche die Sonne herbeyführt, wenn sie aus dem Aequa-

†) Ich verweise auf das treffliche D'Anvillesche Mémoire concernant les rivieres de l'Afrique, sur les nation tirées des Anciens et des Modernes; in den Mém. de l'Acad. R. des Inscript. Tom XXVI. p. 64—81. — 5

*) Geograph. Lib. IV. Cap. 6.

Aequator in den nördlichen Wendekreis übergeht; so läßt sich, da die Ursache dieses ungeheuren Anwachses dem Niger mit dem Nil gemein ist, die Zeit seines Austretens wohl erklären, ohne daß man nöthig hat, zwey so weit von einander entfernte Flüsse zu vermengen.

Der Niger erstreckt sich, dem Ptolemäus zufolge, von Morgen gegen Abend, durch einen Raum von 24 Graden der Länge; und der Geograph Edrisi setzt, um diesen Raum herauszubringen, seine Mündung an den Theil des Atlantischen Oceans, welchen die Orientaler das finstre Meer nennen *). Aber diese Auslegung, welche den Senegal zu einer Verlängerung des Nigers machen würde, ist nicht genau. Man muß den Text des Ptolemäus nach den Faktis, und nicht die Fakta nach dem Text des Ptolemäus bequemen.

Der Senegal, der sich deutlich genug vom Niger unterscheidet, ist offenbar der Darad der Alten. Dieser Strom, dessen Ausfluß unser Naturforscher Adamson uns so gut kennen gelehrt hat, war seit langer Zeit für Europa verloren gewesen. Er wurde von den Portugiesen gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts wiedergefunden.

Eine große Schlange, welche, wie man sagt, die Armee des Regulus nöthigte, sie förmlich anzugreifen **), hat den Fluß Bagrada, (jetzt Mejerda,) welcher sich in der Gegend der Ruinen von Utika und Karthago ins Meer ergießt, berühmt gemacht.

Der

*) Climatis l. P. 3 et 4.

**) *Aul. Gellius* Noct. Attic. VI, 3.

Der Nil ist von allen Flüssen in Afrika und vielleicht in der ganzen Welt derjenige, welcher am meisten verdient, die Aufmerksamkeit der Philosophen zu beschäftigen; aber seine Geschichte steht in zu genauer Verbindung mit der Geschichte Aegyptens, als daß sie in diesen Präliminarien Platz finden dürfte.

Ueberhaupt ist die Geographie von Afrika den Alten nie recht bekannt gewesen, weil sie in der Meynung standen, die heisse Zone sey unbewohnbar für Menschen. Plinius, der in diesem Betracht der Ausleger aller vor ihm verflossenen Jahrhunderte ist, drückt sich folgendergestalt aus: „Die „beiden Zonen, wovon sich jede bis an eins der „äußersten Enden der Erde, die man den Nord- „und Südpol nennt, erstreckt, bringen nichts als „Schnee und Eis hervor, und machen diese Ge- „genden zum ewigen Wohnsitz des Winters; „nichts als immerwährende Finsternisse, deren „schädlicher Einfluß nie, durch den wohlthätigen „Anblick der Gestirne, die uns erleuchten, verbes- „sert wird. Was den Theil des Erdbodens be- „trifft, der unter der mittlern Zone liegt, durch „welche die Sonne ihren Lauf nimmt, so wird er „unaufhörlich, durch die Nähe dieses Gestirns, „gebrannt und durch seine Flammen verzehrt, und „heißt daher mit Recht die heiße Zone. Zur Rech- „ten und zur Linken dieses glühenden Erdgürtels, „und zwischen den beiden erfrornen Enden, bleiben „nur die beiden gemäßigten Zonen übrig; und

„noch

„noch dazu kann man nicht einmal von der einen „zur andern kommen, wegen des Brandes, welcher „unter diesem Himmel, von dem einen Ende der „Linie, bis zum andern herrscht. Stellt man sich „also die Erde als in fünf Theile abgetheilt vor, so „ist klar, daß der Himmel davon drey Theile für „sich allein abzieht *)."

Glaubte man dem französischen Plinius, dessen glänzende Einbildungskraft immer die Gegenstände zu erschaffen scheint, die seine Feder beschreibt, so sollte man in Versuchung kommen, zu glauben, daß diese heiße Zone jetzt noch eben so unbewohnbar sey, als unter den Cäsaren. Hier sind die wahrhaftig beredten Phrasen, womit dieser Philosoph uns in seiner Geschichte des Kameels beschenkt.

„Man stelle sich ein Land vor, ohne Grün und „ohne Wasser; eine brennende Sonne; einen immer trockenen Himmel; sandige Ebnen; noch „dürrere Berge, auf denen das Auge umherschweift und der Blick sich verliert, ohne auf irgend einem lebendigen Gegenstande ausruhen zu „können; eine todte und durch die Winde so zu sagen geschundene Erde, die nichts zeigt, als zerstreute Gebeine und Kiesel, als aufrecht stehende „oder umgestürzte Felsen; eine ganz nackte Wüsteney, wo der Wanderer nie unter dem Schatten „sich erquickt hat, wo nichts ihn begleitet, nichts „ihn an die lebendige Natur erinnert; eine todte „öde Einsamkeit, tausendmal fürchterlicher als die

„der

*) Histor. Natur. Lib. II. Cap. 68.

„der Wälder; denn die Bäume sind doch noch „Wesen für den Menschen der sich allein sieht; „aber isolirter, entblößter, verlorner in diesem lee„ren und gränzlosen Gegenden, sieht er allenthal„ben den Raum wie sein Grab; das Licht des Ta„ges, trauriger als das Dunkel der Nacht, kömmt „nur wieder um seine Nacktheit, seine Ohnmacht „zu beleuchten, und ihm das Grausen seiner Tage „zu zeigen, indem es die Gränzen des Leeren vor „seinen Augen weiter hinausrücket, und den Ab„grund von Unermeßlichkeit, der ihn von der be„wohnten Erde scheidet, um ihn her ausdehnt; „eine Unermeßlichkeit, die er vergebens zu durch„wandern streben würde, denn Hunger, Durst und „brennende Hitze drängen alle Augenblicke, die ihm „übrig sind, zwischen Verzweiflung und Tod zu„sammen“ *).

Ungeachtet dieser epischen Tirade wissen wir durch die Negern am Senegal, daß die Mitte von Afrika bis unter die Linie bewohnt ist; und gewiß noch mehr war sie's in den Zeiten vor Plinius. Damals konnten Wälder auf dem vegetativen Boden seiner Berge emporwachsen, von welchen jetzt nur der Fels übrig ist, der ihnen zum Kern diente. Denn durch unzählige Fakta ist es hinlänglich bewiesen, daß unser Erdboden immer wärmer wird; die Natur hat mit ihrem ewigen Grabstichel diese Wahrheit allen Denkmälern, welche die Zeit selbst schonen und achten muß, eingegraben; und immer

wird

*) Hist. naturelle, petite Ed. Tome XXII. p. 298.

wird die Nachwelt auf denselben die Richtigkeit der Systeme lesen, die ihr widersprechen.

Die Alten, welche dem Innern von Afrika Menschen versagten, bevölkerten es mit sehr seltsamen Thieren; mit Elephanten, welche Griegisch schrieben, und die Sonne anbeteten; mit Löwen, welche vor einem ganz nackten Frauenzimmer die Flucht ergriffen; mit Stuten in Libyen, die durchs Pfeifen trächtig wurden; mit Hyänen, Sphinxen, Einhörnern, u. s. w. Nicht blos Aelian, sondern auch Plinius, ja Aristoteles, spielen so mit unsrer Leichtgläubigkeit; und wir müssen den Muth haben, es zu sagen, damit man endlich aufhöre, die Autorität grosser Männer gegen die Autorität der Natur in die Wage zu legen.

Afrika fing nicht eher an nach seiner wahren Beschaffenheit bekannt zu werden, als seitdem die portugiesischen Seefahrer es wagten, um jenes berufene Vorgebirge der Stürme herumzuschiffen, welches auf der Seite des atlantischen Oceans seine Gränze macht. Jetzt, da der Reiz des Goldes die Entdeckungssucht thätiger machte, ging man bis unter die Linie, um von den Negern, für einen geringen Preis, einen metallischen Sand zu kaufen, welchen die Habsucht der Europäer sie nicht länger verachten lehrte. Um diese Zeit wurde das habsüchtige Auge des Kaufmanns, wider seinen Willen, zum Naturforscher; durch oftmaliges Kämpfen mit den fürchterlichen Thieren, welche in den Wüstenenen der heißen Zone herrschten, lernte man sie abmalen; die Pflanzen und Bäume, die, wie

man weiß, der Triumph der Natur in diesem Theil des Erdbodens sind, wurden, nachdem sie zur Stillung des wüthenden Hungers der verwegnen Menschen, die sich in diese verbrannten Gegenden wagten, gedient hatten, der Gegenstand ihrer Versuche, und die Naturforscher fingen an, sie zu klassificiren *). Doch, laßt uns die Ordnung der Begebenheiten nicht umkehren, und das Afrika der Gama nicht eher beschreiben, als das Afrika der Strabo, der Plinius und der Ptolemäen.

Einige afrikanische Nationen, von denen man in den Schriften des Alterthums Spuren findet.

Man kann nicht leugnen, daß die Alten schon Afrika umschifft haben. Die berühmte Seefahrt der Phönicier unter dem Pharao Nechao, die das Eudoxus unter den Ptolemäern, der Periplus des Hanno, alles bezeugt, daß die Küsten dieser ungeheuren Halbinsel ihnen bekannt waren. Allein sie hatten wenig darauf gedacht, ins Innere der Länder einzudringen; auch bestand das, was sie von den Völkern, die sie bewohnen, sagten, nur in Muthmaßungen. Die Bevölkerung der an die heiße

*) An dem einzigen Vorgebirge der guten Hoffnung hat der Doktor Thunberg, ein Schüler des berühmten von Linne', erst vor kurzem tausend Pflanzen gesammlet, die den Botanisten noch ganz unbekannt sind. S. Cook's letzte Reise in die südliche Hemisphäre.

heiße Zone gränzenden Gegenden war für sie das, was für unsre Fontenellen die Bevölkerung des Saturns ist.

Zu der Zeit, da Rom seine zerstörenden Arme um den Erdboden ausbreitete, zählte es in Afrika blos die sechs Länder, die es unterjocht hatte. Diese waren das eigentlich so genannte Afrika, worinn sich Tunis und Karthago befanden, die Consular-Provinz Tripolis, Numidien, Aegypten, und die beyden Mauretanien. Das übrige war nicht für die Menschen, weil es für Rom nicht existirte.

Ptolemäus, welcher weniger für Rom, als für die Welt schrieb, ist der einzige von den Alten, welcher die Sphäre der Bevölkerung in Afrika ein wenig vergrößert hat. Er zählt darinn zwölf von blühenden Nationen bewohnte Länder; Man sieht aber, daß die Länder jenseit des sechsten Grades der südlichen Breite ihm unbekannt waren; und er scheint dies selbst zu gestehen, wenn er sagt, daß bis an den Südpol nur 64 Grade den Entdeckungen unzugänglich seyen.

Mela ist der Geograph des Alterthums, welcher mir am ärgsten über Afrika unvernünftelt zu haben scheint.

Ich will zugeben, daß seine Atlanten ihre Tage mit Blasphemien gegen die Sonne anfingen und beschlossen *).

*) Ich halte mich immer für verbunden, die Stellen der Alten anzuführen, wenn sie der Kritik offenbare Blößen geben. Atlantes, sagt Mela solem

Ich will glauben, daß seine Troglodyten mehr zischten, als redeten; daß sie in Höhlen wohnten, und sich von Schlangen nährten **).

Ich will nicht einmal untersuchen, ob es Garamanten hat geben können, bey denen die Gemeinschaft der Weiber eingeführt war, und wo ein Vater nur diejenigen Kinder für die seinigen annahm, die ihm ähnlich sahen ***).

Aber gewiß, ein Volk halb thierischer und halb menschlicher Gestalt, wie die Satyren und Aegipane †), hat nie anderswo existirt, als unter der Feder des Geographen Mela oder des Dichters der Metamorphosen.

Noch weniger, als Aegipane, hat es Blemmyen gegeben. Diese Blemmyen des Mela hatten keinen Kopf, und trugen ihr Gesicht auf der Brust ††).

Wenn, nach dergleichen Märchen, noch irgend etwas Erstaunen erregen kann; so ist es dies, daß Pli-

solem exsecrantur, et dum oritur et dum occidit, vt ipsis agrisque pestiferum. *De situ orbis*, Lib. I. C. 8.

**) Troglodytae stridٍent magis quam loquuntur, specus subeunt, alunturque serpentibus. *Ibid.*

***) Apud Garamantas nulli certa vxor est; ex his qui tam confuso parentum coitu passim incertique nascuntur, quos pro suis colant, formae similitudine agnoscunt.

†) Intra, si credere licet, vix iam homines, magisque semiferi Aegipanes. — Satyris praeter effigiem nihil humani. *Ibid.* Cap. 4 et 8.

††) Blemmyis capita absunt, vultus in pectore est. Ibid.

Plinius, der Philosoph Plinius, sie fast mit denselben Worten in seiner Geschichte der Natur erzählt †). Er treibt sogar die Leichtgläubigkeit noch höher als Mela, indem er Himantopoden annimmt, die sich nicht anders als wie kriechende Thiere fortbewegen. Diese von dem römischen Plinius zusammengetragene Fabeln sind bey weitem nicht so viel werth, als die von dem Pariser Plinius ersonnenen Fabeln, über den Schweif des Kometen, der unser Sonnensystem bildete, und über das Alter der Planeten.

Uebrigens darf man sich nicht wundern, daß die Römer, die sich für die Herren des ganzen Theils, der von vernünftigen Geschöpfen bewohnten Erde hielten, denjenigen, wo sie nicht herrschten, mit Menschen bevölkerten, die kein Vieh oder Schlangen waren, oder keine Köpfe hatten.

Ungeachtet dieser systematischen Unwissenheit der Alten über die Bevölkerung von Afrika, entfuhren ihnen gleichwohl dann und wann einige Lichtstrahlen, die, wenn sie freyer von Vorurtheilen gewesen wären, ihre ungereimte Geographie hätten berichtigen können. Wir wollen versuchen, diese zerstreuten Lichtstrahlen in einen einzigen Brennpunkt zu sammlen.

Das eigentlich so genannte Afrika ist auf zweyen Seiten vom Meer eingeschlossen, gegen Morgen von dem Grunde der kleinen Syrte bis an das Vorgebirge des Hermes, jetzt Kap Bon; und ge-

†) Lib. V. Cap. 8.

gen Norden von dieser letztern Lage bis an Numidien. Ptolemäus dehnt Afrika bis in den Meerbusen der großen Syrte aus, in der Gegend des Monuments, welches unter dem Namen der Philänischen Altäre bekannt ist. Karthago unterjochte nach und nach alle Völker, welche dieses Land bewohnten, und wir verschieben ihre Geschichte in die Geschichte dieser Republik.

Numidien entspricht unserm Königreich Algier. Man sah noch zu den Zeiten des Mela in diesem Theil von Afrika Spuren von dem alten Aufenthalt des Meers; Felsen, welche durch ihre Form einen von den Wogen überwundenen Widerstand bezeugten; Trümmern von Ankern und Ueberbleibsel von Seethieren und Muscheln *). Drey Könige haben dies Land berühmt gemacht; Massinissa, Syphax und Jugurtha. Da es aber fast nur Einen glänzenden Augenblick für die Geschichte liefert, ich meine den Augenblick seiner Eroberung; so wollen wir seine Annalen nicht von den Annalen der Römer trennen.

Mauretanien verdient noch weniger eine besondere Geschichte, als Numidien. Juba, der es berühmt

*) Interius et longe latis a littore (si fides rem capit) mirum ad modum spinae piscium, muricum, ostreorumque fragmenta, saxa attrita (vti solent) fluctibus, et non differentia marinis, infixa cautibus anchorae, et alia eiusmodi signa atque vestigia effusi olim vsque ad ea loca pelagi, in campis nihil alentibus esse inuenirique narrantur. *De situ orbis*, Lib. I. Cap. 6.

rühmt machte, war nur durch Augusts Gnade König. Unter des Claudius Regierung kam dieser Staat wieder unter die römische Herrschaft, und wurde in zwey Gouvernements, das cäsarische und tingitanische Mauretanien, getheilt. Tanger, Fez und Marokko machen einen Theil von dem Mauretanien des Juba aus; es hatte also nach der Seite des atlantischen Oceans keine andre Gränze, als die Straße von Gibraltar.

Eine Verlängerung des Atlas erstreckt sich bis in Tingitana; hier wohnen noch die Berbern, ein aus einem afrikanischen Geschlecht entsprungenes Volk, dessen Ursprung sich in dem Dunkel des Alterthums verliert [2]). Der Maure in den Ebnen gleicht weder an Leibesbildung noch an Muth diesem Mauren der Gebirge.

2) Diese Berbern oder Brebern scheinen wirklich die ältesten Bewohner dieser Gegenden, besonders von Maroko zu seyn; sie wurden aber späterhin, von fremden hereinbrechenden Nationen, nach den Gebirgen hingedrängt und verjagt. Sie selbst nennen sich Amazirg, vielleicht von Mazr oder Mizr, ein Name, der ihnen Aegypten andeutet. Sie sind durch Tingitanien, Numidien, Libyen und die östlichen afrikanischen Einöden zerstreut; die am Atlas erkennen den König von Maroko für ihren Oberherrn; die übrigen stehn mehrentheils unter ihren eignen Fürsten. Sie sind Mohammedaner; aber bey weitem unwissender und schwärmerischer, als die Mauren, und dabey Todfeinde und Verfolger der Christen. S. G. Höst's Nachrichten von Marokos und Fes. S. 133—141. Koppenhagen 1781. 4.

Die übrigen den Alten bekannt gewesenen Theile von Afrika erfordern eine umständliche Beschreibung.

Libyen.

Libyen, im Westen von Aegypten belegen, erstreckte sich bis an den Busen des mittelländischen Meers, der unter dem Namen der großen Syrte bekannt ist. Man findet in diesem Lande Spuren von dem Gange des Urvolks; aus ihm kam Neptun, einer von den Heroen jener Lehrer der Erde, und der Mann, welchem man vermuthlich die Entdeckung der platonischen Atlantis verdankte.

In späteren Zeiten ließen sich mitten in seinen Sandfeldern die Ammonier nieder, ein Volk, welches bald Aegypten zinsbar, bald unabhängig war, und welches dem Jupiter einen durch sein Orakel, seine Schätze und seine Wallfahrten berühmten Tempel erbaute.

In diesem Innern von Libyen muß man die Augiler suchen, ein dunkles Volk, welches blos durch eine öffentliche Verletzung der guten Sitten, die durch den Brauch, dem Gesetz barbarischer Völker, gerechtfertigt wurde, bekannt ist. Der Geograph Mela sagt, die Weiber in diesem Theil von Afrika hätten sich, in ihrer Hochzeitnacht, jedem für Geld Preis gegeben; als wär's ein Schimpf für sie gewesen, einem Manne ihre Jungfrauschaft zur Mitgabe zu bringen! *)

Die

*) Die Stelle des Originals verdient hergesetzt zu wer-

Die Psyller waren vermuthlich auch Libyer. Das ganze Alterthum glaubte, dies Volk zähme die Schlangen, und heile den Biß dieser Thiere durch Aussaugung des Gifts.

Die Nasamoner vertilgten dies Geschlecht von Wohlthätern der Menschen. Diese Nasamoner bewohnten das östliche Libyen, und ihr Gebiet erstreckte sich bis an die große Syrte; es war eine Horde von Räubern, die kein andres Völkerrecht kannten, als ihr Schwerdt, sich daher aller Schiffe, die an ihren Küsten scheiterten, bemächtigten, und ihre Herren zu Sklaven machten. Ihre Geschichte hört da auf, wo die Geschichte von Karthago anfängt.

Wenn Herodot die Nasamoner auf den Schauplatz führt, so zeigt er blos die Unwissenheit seiner Zeit in Ansehung der Bevölkerung des Innern von Afrika. „Der König der Ammonier, Etrarchus, „sagt er, fragte einst gewisse Nasamoner, welche „zu ihm gekommen waren, ob ihre Landsleute in die „libyschen Wüsten eingedrungen wären. Sie ga„ben ihm zur Antwort, fünf verwegene junge Leute „wären auf die Untersuchung derselben ausgegan„gen. Zuerst wären sie durch ein bewohntes Land, „und darauf in eine Gegend gekommen, wo sich „nichts als wilde Thiere aufgehalten. Hiernächst „hätten sie ihren Weg gegen Abend genommen, „und

werden. Foeminis eorum solemne est nocte qua nubunt omnium stupro patere, qui cum munere aduenerint; et tum cum plurimis concubuisse, maximum decus. *De situ orbis*, Lib. I. Cap. 8.

„und nachdem sie viele Tage durch dürre Sand-
„felder fortgewandert, wären sie an einige Bäume
„gekommen, und hätten die Früchte derselben ab-
„pflücken wollen. Während dessen aber wären
„Zwerge auf sie zu gekommen, und hätten sie in
„eine Stadt geführt, deren Einwohner eben so klein
„und schwarz gewesen, dabey aber die Kunst zu
„zaubern besessen hätten *)." Hier verläßt Hero-
dot seine Reisenden, um über die Quellen des Nils zu
dissertiren; Ein großer Verlust für die Liebhaber
von Zauberkünsten! Uebrigens ist sein Zwergvolk
von dem festen Lande von Afrika verschwunden;
und es existiren jetzt keine Zwergnegern mehr, als
unter den Quimossen in Madagaskar 3).

Ganz

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 32.

3) Auch da sind keine. Commerson war es, der vor etwa zwölf Jahren diese wunderbare Zwergnation der Quimossen auf Madagaskar entdeckt haben wollte. Er beschrieb sie in seinem Schreiben an Herrn de la Lande. Dieses Schreiben steht im Supplément au Voyage de *Mr. de Bougainville*; ou Iournal d' un Voyage autour du monde, fait par M M. Banks et Solander en 1768—1771. Traduit de l' Anglois, par *Mr. de Fréville*. A. Paris 1772. 8. Die Hauptstelle steht S. 269: Laissons-là les Patagons et toutes les rêveries, et parlons de cette race de pygmées qui donnent dans l'excés opposé. Ces demi-hommes habitent les hautes montagnes de l'intérieur de la grande île de Madagascar, et forment un corps de nation considérable, appellé Quimosse ou Kimosse en longue

Made-

Ganz Libyen fiel mit Aegypten unter die Gewalt der Ptolemäer. In der Folge ward es von den

Madecasse. Le caractere naturel et distinctif de ces petits hommes est d'être plus pâles en couleur que tous les noirs connus, d'avoir les bras très allongés, de façon que la main atteint au dessous du genou sans plier le corps; et pour les femmes de marquer à peine leur sexe par les mamelles, hors l'état de nourrice; encore veut on assurer que la plupart sont obligées de recourir au lait de vache pour nourir leurs nouveaux-nés. Je wunderbarer diese Nachricht war, desto mehr Aufmerksamkeit und Forschungen mußte sie veranlassen; und da zeigte sich denn bald, daß Commerson keine Quimosse gesehn, und daß er nur eine alte grundlose Sage der Madekassen erzählt habe, die er deswegen als gegründet annahm, weil er beym Commendanten des Fort-Dauphin, dem Grafen de Modare, eine ungestaltete Negresse antraf, deren Größe nicht mehr als 3 Fuß 7 Zoll betrug. Dise Zwergin war eine kranke Mißgeburt, plutôt une bisarrerie de la nature, que la structure d'un peuple formé sur un pareil modéle; alle ihre Organe waren unförmlich und verschoben; sie war blödsinnig und konnte nur verworrene Laute aussprechen. Dies alles bezeugt der Baron de Clugny, der diese angebliche Quimoßin selbst gesehn, und beynahe einen vollen Monat hindurch am Bord seines Schiffes aufmerksam beobachtet hat. M. s. seinen Bericht in des Abbe' Rozier Observations sur la Physique. Tome VIII. Novembre 1776 p. 360. 361. Eine ausführlichere befriedigende Widerlegung des Commersonschen Briefes hat Le Gentil seiner Voyage dans les Mers de l' Inde Tome II. p. 503—509. einverleibt.

den Römern beherrscht, die es in zwey Provinzen theilten, Marmarika und Cyrenaika oder Pentapolis *). In diesem letztern Departement lag die Stadt Berenice, wo sich, einer orientalischen Tradition zufolge, der berufene Garten der Hesperiden befand.

Aethiopien.

Aethiopien ist von allen afrikanischen Ländern, die keine besondre Geschichte verdienen, dasjenige, welches die Augen des Philosophen am meisten anziehen muß. Das Volk, von welchem es bewohnt wird, hat eine Genealogie, die sich in dem höchsten Alterthum verliert; und Aegypten selbst ist, trotz der Macht seiner Könige, der Anmaßung seiner Priester und des Stolzes seiner Pyramiden, nichts weiter, als eine seiner letzten Kolonien.

Erdbeschreibung.

Das obere Aethiopien, oder Abyßinien, liegt zwischen dem nördlichen Wendekreise und dem Aequator. Es ist ein Land, voll unzugänglicher Felsen. Ganz aus Erdsalz bestehende Hügel sind die Spuren eines alten Aufenthalts des Meers auf seiner Oberfläche 4). Um diese Zeit aber existirte Afrika erst durch die Kette des Atlas.

Das

*) Diesen Namen hatte die Provinz von den fünf Städten: Cyrene, Berenice, Arsinoe, Ptolemais und Apollonia. *Plin.* Hist. natur. Lib. V. Cap. 5.

4) Dieses Erdsalz bildet sich auf der Oberfläche.

Seine

Das untere Aethiopien ist von Abyssinien nur durch die Mondsberge getrennt, die auf einer andern Seite mit den Gebirgen des Atlas zusammenhangen. Im zweyten Alter dieser Monarchie sah man noch Menschen von sechs Fuß *); Ein schwaches Ueberbleibsel von dem Riesengeschlecht, welches ursprünglich vom Kaukasus auszog, um die Welt zu bevölkern.

Von der alten Geographie Aethiopiens ist uns sehr wenig bekannt, theils wegen des Stillschweigens der Geschichtschreiber, die davon hätten reden sollen, theils wegen der Widersprüche derer, die nur aufs Gerathewohl davon reden. Wir wollen uns über diesen Punkt kurz fassen, weil die Untersuchungen sonst zu Bänden anwachsen mögten.

Folgt man dem Lauf des Nils, indem man Aegypten verläßt, so trifft man in dem Theil von Aethiopien, welchen wir unter dem Namen Nubien kennen, auf die Stadt Premis oder Premnis, jetzt Ibrim, unter türkischer Herrschaft. Ein

wenig

Seine Entstehung beschreibt Prosper Alpinus: (Hist. Aegypti Natural. P. I. Lib. I. Cap. 2. p. 140.) Gignitur tanta salis copia a terra, quae per summos aestatis calores a sole, insigniter eam adurante, ita salsa efficitur, vt postea ex Nilo aqua ipsam inundante liquefiat et soluatur, quae ita liquata et soluta, superueniente postea aestatis calore, eam cogente siccanteque in sal mutatur, candidissimum, tenuissimum, optimumque, quo Aegyptii in victu vtuntur.

*) *Plinius* Hist. Natur. Lib. II. Cap. 78.

wenig über Premis, und auf einen Berg Namens Genadel, setzen einige Geographen den großen Wasserfall.

Hierauf findet man einen Ort, welcher im Alterthum dadurch bekannt war, daß er der Kriegskasse des Kambyses zur Niederlage diente, als dieser gottlose Eroberer auszog, um den Tempel des Jupiter Ammon zu plündern.

Das Aerarium Cambysis führt uns auf Meroe, welches eben dieser König erbaute, und woraus Herodot eine von den Hauptstädten Aethiopiens macht *). Diodor setzt es auf eine von dem Nil gebildete Insel, welcher er einen Umfang von 98 geogr. Meilen giebt **). Allein, da der wilde Nachfolger des Cyrus bey den Völkern, die er ausgerottet hatte, keine Städte baute, so kann man an der Existenz von Meroe wohl zweifeln, so wie an der Existenz der Insel von 98 Meilen im Umfange, die ein Fluß gebildet haben soll, der in dieser Höhe kaum schiffbar ist.

Auxume, jetzt Auxum, hat seine weniger ungewisse Lage, als Meroe. Die Ruinen dieser Stadt, welche mit ägyptischen Hieroglyphen bedeckt sind, zeugen von ihrem alten Glanz unter den Pharaonen.

Man kam nach Auxume, wenn man von Adulis, am rothen Meer, auszog, durch eine Stadt Namens Koloe, von welcher unser gelehrter d'Anville glaubt, daß sie das neuere Dobarua sey, so genannt

*) Lib. II. Cap. 29.

**) Lib. I. Sect. I. Cap. 33.

genannt nach dem Namen eines abyssinischen Königs, Bahr-Nagasch, oder Beherrscher des am Meer belegenen Landes, hieß *).

Nicht weit von da sah man das Adulische Monument: Es war ein Thron von Marmor mit griechischen Aufschriften, die bestimmt waren, das Andenken der Eroberungen des dritten der Ptolemäer in Afrika zu verewigen.

Kehrt man aus dem Innern des Landes nach dem am Meer belegenen Theil von Afrika zurück, dem einzigen, welcher dem Handel und den Waffen der Alten zugänglich war, so findet man längs dem arabischen Meerbusen das Land der Troglodyten, dessen Volk in Höhlen wohnte. Es wurde unter dem Ptolemäus Philadelphus mit Aegypten vereinigt.

An dieser Küste, welche den Alten unter dem Namen der Küste Habesch bekannt war, befand sich eine Stadt Berenice an einem Meerbusen belegen, welchen man den Unreinen (sinus immundus) nannte, ohne Zweifel wegen des stinkenden Schlamms, der seinen Boden bedeckte.

Von Berenice aus sah man die Insel Topazos, so genannt nach dem Edelstein dieses Namens; nachmals aber nannte man sie Ophiodes, wegen der vielen Schlangen, womit sie geplagt war.

Jetzt

*) Geogr. ancienne, Tom. III. pag. 52. Das Kapitel dieses Werks, welches den Titel führt: Aethiopia supra Aegyptum, hat uns viel Licht über die Geographie Aethiopiens gegeben.

Jetzt kennt man sie unter dem Namen Zemorgete.

Man verwechsele dies Berenice am unreinen Meerbusen nicht mit einem andern, welches man durch das Beywort Epidires unterschied, und welches nicht weit vom Erythräischen Meere lag; auch nicht mit einem dritten, welches den Zunamen Panchrysos oder Goldstadt führte, wegen der Goldbergwerke, die man zu den Zeiten der Ptolemäer im Lande baute.

Eben diese Könige erbauten, nicht weit von dem zweyten Berenice, die Stadt Ptolemais, welcher man von der Elephantenjagd den Zunamen Epitheras gab. Selbst ihre Ruinen sind nicht mehr vorhanden.

Auf eben dieser Seite weiter an der Küste von Afrika hinauf, findet man die Stadt Emporium, jetzt Zeila, und denn das große Vorgebirge der Spezereyen, jetzt Kap Guardafui.

Die letzte merkwürdige Stadt an dieser Küste ist Rapta, so genannt von den kleinen Fahrzeugen der Seeräuber, die nur zusammengenähet waren, und unsern südländischen Piroguen so ziemlich gleichen. Rapta war eine von den Hauptstädten Afrikens.

Im Innern des Landes war ein großer Bezirk, welchen Ptolemäus Agisymba nennt, welches, in der Aethiopischen Sprache der Abyssinier, ein mittägliches Land bedeutet. Die Nation, welche es jetzt bewohnt, sind die Zimbas, die man für Menschenfresser hält.

Die

Die letzte Gegend, welche den Alten an diesem Ende von Afrika bekannt war, ist das Vorgebirge Prasum; ein Name, welcher der Benennung des grünen Vorgebirgs entspricht. Das übrige ist weniger beschrieben, als durch Fabeln entstellt.

Geschichte.

Aethiopien betrachtete Aegypten als eine seiner Kolonien, welches denn den Stolz jener Priester zu Heliopolis, die sich für die Lehrer der ganzen Welt ausgaben, ein wenig demüthigte 5).

5) Dieser Satz, von der Bevölkerung Aegyptens aus Aethiopien, hat einige Schwierigkeiten, um welcher Willen es von gelehrten Untersuchern der ägyptischen Geschichte bezweifelt, oder auch ganz verworfen wurde. Die Stelle im Diodor ist entscheidend: Wir haben, sagten die Aethiopier, den Aegyptiern ihre Gesetze, Religion, Götter, Wissenschaften, Hieroglyphen, kurz, alle wichtigen politischen und religiösen Einrichtungen, mitgegeben. Auch die Lage der Länder, die spätere Bewohnbarkeit Aegyptens, besonders des untern Theils desselben, als Geschenks des Nils; die Aehnlichkeit oder Verwandschaft mancher alten Gebräuche, z. B. der Beschneidung, deren Ueberkunft von Aethiopien nach Aegypten begreiflich ist, deren Rückzug hingegen aus dem, von aller Welt und Verkehr abgeschnittenen Aegypten, nach Aethiopien, nicht so leicht erklärt werden kann; ferner der Umstand, daß Theben nicht Memphis, die erste Residenzstadt der ägyptischen Könige war, (Homer kennt Theben, aber kein Memphis. Cfr. *Arist.* Meteor.

Gewiß ist, daß die Aegyptier von den Aethiopiern ihren Gott Kneph mit dem Sperberkopf

teor I. 14.) — dies alles scheint darauf hinzuführen, daß Menschen sowol, als Gebräuche und Einrichtungen, aus Aethiopien nach Aegypten, ausgewandert sind. Nur ist eins hiebey bedenklich, daß Herodot die Aethiopier seines Zeitalters noch immer als Nomaden schildert, die entweder nur ganz kleine oder auch gar keine Fortschritte zur bürgerlichen Cultur gethan, und von welchen sich also kaum erwarten läßt, daß die damals im Ruf hoher Aufklärung stehenden Aegyptier ihre politische und religiöse Verfassung von dergleichen ungebildeten Barbaren sollten erhalten haben. Kein vorteilhafters Bild entwirft Strabo von den Aethiopiern; (Lib. XVII. p. 821 seq.) In seinem Zeitalter befanden sie sich, seiner Beschreibung zufolge, noch immer auf derselbigen Stufe der Ausbildung, auf welcher sie Herodot angetroffen zu haben scheint;) Dies sollte man kaum erwarten;) Er nennt sie ausdrücklich Nomaden, die ein mühseliges Leben führen, und meist nackt und unbekleidet einhergehn. Wenn man diese Nachrichten Herodots und Strabo's in ihrem Zusammenhang liest und durchdenkt; so ist es schwer, ein sich aufdringendes unwillkührliches Mißtrauen in ihre Aussagen nicht fühlen zu wollen. Die Aethiopier sollen Nomaden seyn; und demohngeachtet reden beide von Haupt- und Residenzstädten, von Königen und Heerführern, von Priestern, von einem geordneten Gottesdienst, u. s. w. Dieser Widerspruch fällt auf. Gesetzt aber auch, die Nation befand sich, zu Herodots und Strabo's Zeiten, wirklich in dem von ihnen beschriebenen armseligen Zustand

stand halbwilder Menschen; so ließe sich doch immer noch einiges für die Meinung sagen, daß die Aegyptier den Aethiopiern vieles, vielleicht gar ihre Abkunft, schuldig sind. Denn die Frage kann, wenn sie einen vernünftigen Sinn haben soll, nur auf die ersten Anfänger der Cultur, nur auf die erste Richtung der Ausbildung gehn. Diese, aus dem Haufen hinzugekommener Begriffe, bey den tausendfachen Modifikationen derselben, durch Einfälle, Chimären, Fratzen herauszusuchen; wer wollte das unternehmen? Wenn man den Einfluß des Ursprünglichen und Mitgebrachten auf die Richtung der Denkungsart und Begriffe in Religion, Politik, häuslichem Leben u. dergl. nur einigermaßen wahrnimmt; so muß man, bey Untersuchungen dieser Art, zufrieden seyn. Und das kann man hier, wie ich glaube, gerade bey dem Stück, durch welches die bürgerliche Ausbildung am allgemeinsten äußert, ich meine, bey der Religion. Die Aegyptische unterscheidet sich, in ihren wesentlichsten Bestandtheilen von der Religion der übrigen Afrikaner, und besonders der Aethiopier, ganz und gar nicht; so viel man auch zum Erweis ihrer charakteristischen Originalität zusammengetragen hat. (S. *DePaw* Recherches philos. sur les Egyptiens. Tom. II. Part. III. Sect. 7. p. 109. seq.) Ihre Grundlage ist der Fetischendienst; Eine bloße Modifikation, oder ein Stockwerk auf dieser Basis, ist der Thierdienst. Noch jezt findet man den Fetischendienst überhaupt, und den Thierdienst insbesondre, auf der westlichen Küste von Afrika, und im Innern des Landes nach Nubien hin. Noch jetzt hat jeder Distrikt, jede Familie ihre besondere Thiergottheit, und neben dieser, noch unzählige Fetischen. Die allgemeinste unter diesen Thiergottheiten ist die Schlange. — Man wird also wol Diodor's

kopf *), und ihre Hieroglyphen **) empfangen hatten. Thebais führte sogar ursprünglich den Namen Aethiopien ***). Vermuthlich standen damals das Delta und Heptanomis noch unter dem Wasser, und es existirten also damals noch weder Aegyptier, noch ihre Götter, noch ihre Pharaonen.

Die Aethiopier, näher dem Urvolk und also auch der Natur, als das übrige von Afrika, hatten ein Vaterland und wurden von Niemanden unterjocht. Bakchus und Herkules, die, wie man sagt, den ganzen Erdboden als Eroberer durchzogen, maßen sich nicht mit ihren Königen. Semiramis besiegte sie, ohne sie sich unterwerfen zu können †). Kambyses verlor die Hälfte seiner Armee in ihren Sandfeldern. Sie trotzten selbst Rom mit

Nachrichten für wahr halten, und die Aussagen Herodot's, der die Aethiopier nur durch die Aegyptier kannte, verwerfen müssen, zumal, da Strabo selbst, bey vielen Abweichungen vom Diodor, dennoch manche Nachrichten dieses Geschichtschreibers bestätigt, z. B. von der Gewalt der äthiopischen Priester.

*) Darum nennt Strabo ihn Accipiter Aethiopicus. *Geogr.* Lib. XVII.

**) *Diod. Sic.* Lib. III. Cap. 3.

***) *Eustath.* in Dionys. pag, 33.

†) Diodor sagt, B. II. Kap. 14. 16. die Heldinn Babylons habe die Aethiopier überwunden; und B. III, Kap. 2. sie sey kaum in Aethiopien gekommen, als sie gesehen, daß ihr Vorsatz, es zu unterjochen unausführbar sey. Meine Erklärung hebt Diodors Widerspruch.

mit glücklichem Erfolge, und diese Hauptstadt der Welt wagte es nicht, sie dafür zu strafen, es sey nun, daß sie ihre Sonne fürchtete, oder daß ihre Tapferkeit sie abschreckte.

Uebrigens ist die alte aethiopische Geschichte nichts weiter, als ein Gewebe von orientalischen Märchen. Man sagt, zum Beyspiel, Semiramis habe bey ihrem Zuge durch diesen Theil von Afrika, welchen sie unterjochen wollte, einen viereckigen Landsee angetroffen, dessen Wasser zinnoberroth gewesen, und wie alter Wein geschmecket habe. Wer davon getrunken, sey in eine Raserey verfallen, worinne er alle seine Geheimnisse, sogar Verbrechen, die er selbst schon vergessen, offenbart hätte *). Man fühlt eben keine große Begierde die Handlungen der Könige kennen zu lernen, die diesen Zinnobersee im Besitz hatten.

Diese Könige, fügt die griechische Leichtgläubigkeit hinzu, waren Priester, und der Zufall allein entschied über ihre Wahl. Das Collegium der Priester versammlete sich in einem Tempel. Hier schlug man um die angesehensten der Gesellschaft einen Kreis. Ein Priester (der ohne Zweifel inspirirt war) trat in den Kreis, sprang herum wie ein Satyr, und der erste von den Kandidaten, welchen er berührte, wurde für würdig gehalten, die Krone zu tragen.

*) Diod. Sic. Lib. II. Cap. 14. Die folgenden historischen Details haben wir alle aus diesem Schriftsteller.

Dieser Priesterkönig war nicht viel mehr, als eine gekrönte Statue. Er konnte kein einziges Gesetz abschaffen, auch wenn es noch so ungereimt war; sein Alter diente ihm statt der Vernunft. Er hatte nicht das Recht, irgend einen seiner Unterthanen hinrichten zu lassen, wäre er auch durch ein Tribunal für würdig erkannt worden, die härteste Todesstrafe zu leiden. Da aber der gesellschaftliche Vertrag nicht bestehen kann, wenn der Verbrecher, der ihn verletzt, ungestraft bleibt, so schickte der König dem Uebertreter der Gesetze einen Bedienten zu, der ihm das Signal zum Tode überbrachte. Von diesem Augenblick an konnte der Verbrecher nicht entfliehen, und seine Strafe in eine freywillige Verbannung verwandeln; sondern er schloß sich in sein Haus ein, und endigte sein beschimpftes Leben durch Selbstmord.

Es scheint, daß die Gesetzgeber, um dieser seltsamen Einrichtung mehr Kraft zu geben, dem Namen und der Familie des Strafbaren, welcher das über ihn ausgesprochene Todesurtheil nicht selbst vollzog, einen unauslöschlichen Schandfleck aufgedrückt hatten. Diodor erzählt, da einst ein Aethiopier, bey Erblickung des schrecklichen Befehls, aus seinem Vaterlande entfliehen wollen, habe seine Mutter ihm ihren Gürtel um den Hals geworfen, und ihn, ohne daß ers gewagt sich zu wehren, erdrosselt. Diese Frau, mehr Bürgerinn als Mutter, ist eine von den Heroinen Aethiopiens.

Der

Der König selbst, wenn er nicht Vater seines Volks war, sah sich, wie der geringste seiner Unterthanen, zum Selbstmorde verdammt. Die Priester von Meroe ließen ihm von Seiten der Götter sein Todesurtheil bekannt machen, und er stieg von seinem Thron, um zu gehorchen; eine Sitte, die wahrlich nicht nach Despotismus schmeckt.

Ein Ergamenes, welcher unter dem zweyten der Ptolemäer in Aethiopien herrschte, warf zuerst dies religiöse Joch ab, und verletzte das Gesetz des Selbstmords. Als die Priester ihm den Befehl zu sterben zugeschickt hatten, zog er mit auserlesenen Cohorten aus, griff seine Richter in ihrem Tempel an, ließ sie alle niedermachen, und gab Aethiopien eine neue Religion [6].

6) Dies war, wie Diodor ausdrücklich hinzusetzt, eine Wirkung griechischer Aufklärung und Philosophie, die dem Ergamenes zu Theil geworden. Daß, vor dem Zeitalter der Ptolemäer, die griechische Aufklärung, die mit den, vom Psammetich an die Ufer des pelusischen Nilarms verpflanzten, Griechen zuerst nach Aegypten kam, nicht tiefer nach Aegypten und Aethiopien verdrang; daß sich folglich in Aegypten sowol, als hauptsächlich in Aethiopien, der schändlichste Priesterbetrug, die drückendste Pfaffentyrannei, der finsterste Aberglaube, die blindeste Unwissenheit, Geschmacklosigkeit in allen Künsten des Friedens, alle politische und gottesdienstliche Gebräuche, bey den bessern Einsichten der eingebürgerten

oder

Da die Aethiopier selten von ihren Monarchen unterdrückt waren, so hatten sie die zärtlichste Liebe für ihre Person. Man führt einen ganz außerordentlichen Zug von ihrer Ergebenheit an, der aber philosophischen Augen um so verdächtiger vorkömmt, da Hofleute die Helden desselben sind. Wenn der König im Kriege, oder durch eine Krankheit, irgend eines seiner Glieder verlor, so verstümmelten sich seine Freunde, um ihm ähnlich zu seyn; sie würden sich für entehrt gehalten haben, wenn sie gerade gegangen wären, wenn ihr König hinkte, und ein gutes Gesicht gehabt hätten, wenn er blind war.

Man

oder benachbarten Griechen, so lange erhalten konnten, läßt sich nur daraus erklären, daß die griechischen Pflanzungen im Delta bloße Handelsetablissements seyn sollten, die auf Bildung der Nation in Wissenschaften und Künsten einen gar geringen Einfluß haben konnten. Von den Künsten läßt sich dies historisch erweisen; bis auf den Ptolemäus Philadelphus haben die ägyptischen Kunstwerke noch immer den starren steifen Charakter des ersten Styls. Ueberhaupt hat kein auswärtiges Volk, vor dem Zeitalter der Ptolemäer, auf die Aegyptier mit irgend einem Nachdruck wirken können, welcher in der Verbesserung oder Verschlimmerung ihrer Sitten, Gebräuche, Vorstellungsarten, Verfassung, u. s. w. kenntlich geworden wäre. Nicht einmal die siegreichen Perser haben dies gekonnt. Die Gründe hat de Paw aufgesucht, Rech. philos. sur les Eg. Tom. I. Part. 2. Sect. 4. p. 228 seq.

Man hat uns die Namen der Könige von Aethiopien nicht überliefert, besonders nicht vor der Zeit, da ihre Geschichte mit der Aegyptischen in Verbindung kömmt. Memnon ist der einzige, dessen Andenken die Nacht der Zeiten durchdrungen, und noch dazu ist das wenige, was wir von ihm wissen, durch Philostrats Phantasie entstellt. Will man diesem Geschichtschreiber des Appollonius glauben, so war Memnon ein Sohn der Aurora, und regierte in Aethiopien fünf Generationen lang, das heißt wenigstens 150 Jahre *), welches sich denn mit der berufenen Tradition von seiner vorgeblichen Verjüngung eben nicht reimt. In einem Werke, welches die Menschen zu schildern bestimmt ist, wollen wir uns nicht damit beschäfftigen, die griechische Fabel mit dem orientalischen Roman in Uebereinstimmung zu bringen. Wir begnügen uns zu bemerken, daß Memnon einer von den Heroen Aethiopiens war; daß sein dankbares Volk ihn nach seinem Tode vergötterte, und daß sein Gottesdienst sich am Nil hinab, bis in Aegypten ausbreitete, wie seine berufene kolossalische Statue beweist, die nach dem Gutbefinden seiner Priester erklang, so bald sie von den Stralen der Sonne berührt wurde.

Religion.

Die Finsternisse, welche die politische Geschichte Aethiopiens einhüllen, umgeben auch seine Religions-

*) Wir verschieben diese Prüfung dieses Monuments auf die Geschiche des ägyptischen Theben.

gionsgeschichte. Gleichwohl brechen dann und wann Lichtstralen aus dieser tiefen Nacht hervor, die uns verhindern, seine Theologie mit der des übrigen Erdbodens zu vermengen.

Die erste Religionslehre des alten Aethiopiens entsprang aus der Empfindung. Ein noch nicht so brennender Himmel, ein weniger dürrer Boden, eine lachendere Natur verkündigten friedsamen Menschen ein höchstes Wesen, und ihre Herzen klopften, bey dem Gedanken an dasselbe, nur von Liebe.

Dies höchste Wesen nannten sie Kneph, oder die göttliche Wohlthätigkeit, und sie stellten es vor, unter dem Bilde einer Schlange ihres Landes, die nicht giftig war, und die das Land von einer Menge verwüstender Insekten reinigte. Diese emblematische Schlange ging mit der Verehrung Knephs nach Aegypten über, und man schmückte mit ihr die Mitra der Priester und das Diadem der Pharaone.

Als der Theismus in Aethiopien auszuarten anfieng, setzte man dem Kneph die Helden an die Seite, welche eine wahnsinnige Dankbarkeit unter die Götter erhub. Dies ist der Ursprung der göttlichen Verehrung des Atlanten, der unter dem Namen Jupiter so bekannt ist. Als es in spätern Zeiten Aegypten gelang, die Leute glauben zu machen, daß es seine Asche besitze, so zog jährlich, auf den nämlichen Tag, eine aethiopische Karavane nach Theben, um den Sarg des vergötterten Helden abzuholen, und sie brachte ihn in feyerlicher

Pro-

Procession nach Meroe. Eine priesterliche Tradition versicherte, daß wenn der Sarg in der Hauptstadt Aethiopiens angekommen, die Götter daselbst mit dem Jupiter an dem Sonnentisch speiseten *). Homer, welcher die Traditionen seiner Zeit mit derselben Wahrheit anführt, womit er ihre Sitten schildert, spielt im ersten Buch seiner Iliade auf diesen Schmaus der Unsterblichen an.

Als der Zirkel des Aberglaubens in Aethiopien erschöpft war, unterstützten die Diener der Altäre ihre Religionsirrthümer durch den Fanatismus. Sie opferten Knaben der Sonne, und Mädchen dem Monde **). Nun wurden ihre Sitten grausam, wie ihr Gottesdienst, und Afrika jauchzte dem Ergamenes Beyfall zu, als er, durch ein nichtiges Orakel zum Tode verdammt, statt sich dem Urtheil zu unterwerfen, mit dem Beil in der Hand den Tempel zerstörte, wo man es ausgesprochen hatte, und das unreine Blut der Priester mit dem Blut ihrer Opfer vermischte.

Gymnosophisten.

Aethiopien hatte seine Weisen, wie Griechenland; man darf sie aber nicht mit den Solonen und Sokraten in eine Klasse setzen. Sie bedienten

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 97. *Eustath.* in Iliad. pag. 128. *Plin.* Hist. Nat. Lib. VI. C. 29.

**) *Heliodor.* Aethiop. Lib. X. — (Was wol Heliodor vom alten Aethiopien aussagen kann! Dazu ist er viel zu jung, und bey einem solchen factum zu wenig glaubwürdig. — H.)

ten sich ihrer Kenntnisse fast zu nichts, als ihre Mitbürger unter das Joch des Priesteraberglaubens zu beugen. Auch findet der Geschichtschreiber, welcher die Denkmäler des Alterthums durchläuft, sie nirgends ehrwürdig, als in dem Roman Philostrats.

Man hält die äthiopischen Gymnosophisten für eine Kolonie der Indischen. Sie sahen sich genöthigt, sagt Philostrat, ihr Vaterland zu verlassen, weil sie den König Ganges ermordet hatten, und ihre Mitbürger nicht dieselbe Luft mit diesen Königsmördern athmen wollten. Wahrlich ein nicht sehr ehrenvoller Ursprung für übermüthige Sektirer, die sich die Lehrer der Menschen nannten.

Die Auswanderung der indischen Sophisten geschah, dem Eusebius zufolge, unter der Regierung des Pharao Amenophis *).

Diese nach Aethiopien gebannten Königsmörder fanden Wege und Mittel, sich dem Collegium der Priester zuzugesellen. Nun ersannen sie die göttliche Verehrung der Thiere, die Divination, die Augurien und alle jene religiösen Possen, mit welchen die heiligen Tyrannen des menschlichen Geistes sich ihre Herrschaft über den großen Haufen erkaufen.

Man muß gerecht seyn: Nicht alle äthiopischen Gymnosophisten waren Gaukler oder Bonzen. Einige wenige unter ihnen widmeten sich den Wissenschaften und verbreiteten nützliche Kenntnisse. Diese

*) Chronic. Lib. poster. no. 400.

Diese ehrwürdige Klasse erfand die Hieroglyphen, und ein von unserm Buchstabenalphabet verschiednes Sylbenalphabet †), dessen man sich noch jetzt in Nubien und bey den Abyssiniern bedient.

Lucian *) war auch der Meynung, daß die Astronomie bey den wahren Weisen Aethiopiens entstanden sey 7). Allein es ist ausgemacht, daß sie nur die Depositärs dieser unter dem schönen Himmel

†) *Heliodor.* Aethiop. Lib. IV.

*) „Man versichert, sagt dieser Philosoph, daß sie die ersten gewesen, welche die Astrologie erfunden; weil ihr Himmel ohne Wolken ist, und sie nicht, wie wir, die Abwechselungen der Jahrszeiten erfahren. Nachdem sie die Phasen des Mondes bemerkt, suchten sie die Ursachen derselben auf, und entdeckten, daß dies Phänomen von den verschiednen Stellungen der Sonne, von welcher er sein Licht borgt, gegen ihn herrühre. Sie studierten darauf den Lauf und die Natur der andern Planeten, und gaben ihnen Namen, nicht nur um sie zu unterscheiden, sondern auch um ihre verschiednen Einflüsse zu bezeichnen.“ S. Lucian's Traktat von der Astrologie.

7) Diese Stelle beweist nichts; denn der Spötter spottet; Er macht die Astrologie, in einer Lobrede, als eine Thorheit lächerlich, die in seinem Zeitalter allgemein geglaubt wurde. Blos in dieser Sprache der Ironie züchtigt er auch die Aethiopier, als die vorgeblichen Erfinder dieser unvergleichlichen Kunst. Die Erfindung derselben selbst schreibt er ihnen so wenig im Ernst zu, so wenig er im Ernst an die von ihm, in eben dieser Abhandlung, beliebte Umschaffung der griechischen Mythologie glauben konnte.

mel des Ganges und des Euphrats, und nicht in den glühenden Wüsteneyen der heißen Zone entstandenen Wissenschaft waren.

Diese Weisen Aethiopiens kamen vermuthlich zugleich mit seinen Sophisten, in der Bartholomäusmetzelung der Priester, unter dem Ergamenes, um.

Afrikanische Inseln.

Die Bevölkerung des Erdbodens fieng mit der Bevölkerung der Inseln an. In der That sahen wir im ersten Theile dieser Geschichte der Menschen, daß die Urwelt, nach dem Rückzuge des Oceans, in drey große Inseln, die durch die Kette des Kaukasus und des Atlas, und durch das Hochland der Tatarey gebildet wurden, abgetheilt war. So wie nun nach und nach das Meer den Fuß seiner Gebirge trocken ließ, nahmen immer andre, weniger ausgedehnte, Inseln ihren Ursprung; einige dieser letztern vereinigten sich mit ihrem festen Lande, andre wichen der Last des Meers und verschwanden.

Die wenigen Inseln, welche noch jetzt in den afrikanischen Meeren vorhanden sind, gehören mehr in die Geschichte des mittlern Zeitalters, als in die der ältesten Zeiten. Auch findet man fast keine Spur derselben in den Denkmälern des Alterthums.

Es ist blos sinnreiche Muthmaßung, wenn man die Insel Minurhias des Ptolemäus für die Insel Zanzibar hält *). Die Alten wußten von den

glück-

*) Geographie ancienne *D'Anville*, Tom. III. p. 66.

glückseligen Inseln, oder dem kanarischen Archipel, fast nichts vor dem Juba, dem gelehrten König von Mauretanien. Was Madagaskar betrifft, so ist es ausgemacht, daß Marko Polo sie zuerst beschrieben hat, und dies war nicht früher, als im dreyzehnten Jahrhundert.

Unter die afrikanischen Inseln, welche zu einer den Untersuchungen der Geschichte unzugänglichen Zeit bevölkert wurden, kann man jenen Panchäischen Archipel rechnen, der dem glücklichen Arabien gegen Mittag lag, wo friedsame Theokraten, den Scepter in der einen und das Rauchfaß in der andern Hand, sich in der Muße, die ihnen ein befriedigter Ehrgeiz gab, blos mit der Glückseligkeit ihrer Völker beschäfftigten. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Archipel mit dem festen Lande vereinigt worden, wie die Halbinsel Arabien mit Asien, und die Halbinsel Italien mit Europa.

Wir haben im Anfange dieser Geschichte der Menschen von der Insel des Jambulus gehandelt, welche von einem Geschlecht von Riesen bewohnt war, die dem Knochenbau ihres Körpers nach Gefallen alle möglichen Biegungen geben konnten. Diesem Wunder von Organisation hatte die Kunst, wie man sagt, eine schmerzhafte Operation an der Zunge hinzugefügt, wodurch sie der Länge nach bis auf die Wurzel gespalten, und also verdoppelt wurde: der Insulaner artikulirte, vermittelst dieses seltsamen Mechanismus, die schwersten Sylben aller möglichen Dialekte, ahmte die Stimmen der Thiere nach, und sprach zu gleicher Zeit mit zwey Perso-

nen, über ganz verschiedene Dinge, ohne sie zu vermengen. Die Taverniers der Alten, denen wir dies orientalische Märchen verdanken, haben die Lage dieser Insel des Jambulus nicht bestimmt; Alles, was man weiß, ist, daß man, blos auf das Orakel eines aethiopischen Gottes hin, auf ihre Entdeckung ausging.

Wir haben auch sehr umständlich von einer Atlantis des Diodors gehandelt, welche vielleicht Madeira oder Teneriffa seyn könnte; ferner von einem am Fuß des Atlas belegenen Hesperien, welches Amazonen bewohnten, und von einer Insel Hyperborea, die von einem Priesterkönig beherrscht wurde, welcher in gerader Linie von dem Boreas abstammte, wie nämlich die Diener der Götter versicherten, die ihr Interesse dabey hatten, daß diese Genealogie geglaubt würde.

Alle diese Details gehören mehr in die philosophische Geschichte des Erdbodens, als in die Geschichte der Menschen; und wir verweisen also dahin *). Hier wollten wir blos einen von den Ringen der großen Kette zeigen, welche alle Theile unsers Werks verbindet.

*) Die Geschichte des Vanchäischen Archipels findet man im ersten Bande der alten Geschichte dieses Werks S. 507 ꝛc. die der Insel des Jambulus ebend S. 521 ꝛc. die der Insel Hyperborea, der Atlantis des Diodors, und des Hesperiens der Amazonen, ebendas. S. 532, 536 u. 539.

Geschichte
der Aegyptier.

Geschichte der Aegyptier.

Von allen Reichen, welche wir bisher geschildert haben, ist Aegypten dasjenige, worüber das Meiste geschrieben worden. Nicht, daß die Alten mehr Fakta für seine Annalen gesammelt hätten; Nein, sie haben nur viel gemuthmaßt, über seine erste Bevölkerung, über den Fluß, der es bewässert, über seine Könige und über seine Götter. Die Neueren haben dann über diese Muthmaßungen phantasirt: und so kömmts, daß einige Blätter Fakta ganze Bände erzeugen.

Wir wollen uns bemühen, mit der Sichel in der Hand, alle diese Haiden des Alterthums, welche das Vorurtheil allein oft ehrwürdig gemacht hat, zu durchstreifen. Was die Neueren betrifft, die gewöhnlich weiter nichts thun, als einander abschreiben oder widersprechen; so wollen wir blos das aus ihnen nehmen, was zur Aufklärung der Geographie oder der Chronologie Aegyptens beytragen kann. Die viel wichtigere Kenntniß der Sitten und des Geistes der Menschen muß aus der bloßen Darstellung der Begebenheiten entspringen; und ist diese Darstellung wahrhaftig philosophisch, so kann man sich schmeicheln, eine Geschichte der Menschen zu besitzen.

Erdbeschreibung Aegyptens *).

Herodot, der Enthusiast Aegyptens **), sah den Umfang dieser Monarchie, wie er die Weisheit ihrer Bewohner sah, das heißt, mit seiner orientalischen Einbildungskraft. Er nimmt an, daß es an 190 geogr. Meilen lang sey ***); Diese Rechnung

*) Unsre Quellen unter den Alten, sind Strabo, Herodot, Ptolemäus, Plinius und Pomponius Mela. Unter den Neuern haben wir Pokoke's Reisen, de Maillets Beschreibung von Aegypten, und besonders d'Anvilles Memoirs über Aegypten (Paris 1766.) zu Rathe gezogen.

**) Aegypten hat im Alterthum verschiedne Namen geführt.

Berosus nennt es Okeania, vom Okeanos, einem seiner ersten Bewohner; Xenophon, Ogygia, von dem Ogyges; Moses, Mizraim, nach dem Enkel Chams; Herodot, Potamites, oder das Flußland, als ob der Nil Aegypten erschaffen hätte; und Lucian, Melambolos, wegen der Schwärze seines Erdreichs. — Der Name Aegypten kommt, einigen Etymologisten zufolge, von dem Nil, welcher im ersten Zeitalter dieser Monarchie so geheißen. Strabo und Diodor sagen, Aegypten habe seinen Namen von einem Bruder des Danaus. Alle diese Untersuchungen dürfen in einer Geschichte der Menschen nur angezeigt werden.

***) Er sagt, von dem Meer bis nach Theben, übers feste Land, seyen 6120 große Stadien, und 820 von Theben bis zur Elephantenstadt, der Gränze Aegyptens auf der Seite von Aethiopien. S. Buch II. Kap. 9.

nung ist unendlich übertrieben. Einige Commentatoren dieses vorgeblichen Vaters der Geschichte, gewohnt auf das Wort des Lehrers zu schwören, rechtfertigen ihn damit, daß sie sagen, Er habe sich in seiner Angabe nach den Krümmungen des Nils gerichtet. Aber der Nil macht so wenig Aegypten, als die Seine, die Isle de France; und es ist dem Herodot nicht erlaubt, der Nachwelt weiß zu machen, er habe die Länge eines Reichs gemessen, wenn er nur den Lauf des Flusses gemessen hat, der es durchströmt.

Die Astronomen, welche Aegypten studiert haben, stellen es uns als ein langes Thal vor, welches sich in dem Raum von $6\frac{1}{3}$ Grad von Süden gegen Norden erstreckt, sich dann erweitert, um den verschiedenen Armen des Nils Raum zu machen, und sich so noch $1\frac{1}{3}$ Grad fortzieht bis ans Meer. Diese $7\frac{2}{3}$ Grad, welche die ganze Länge Aegyptens ausmachen, geben nur 115 geograph. Meilen.

Das lange Thal, von welchem ich geredet habe, wird durch zwey ununterbrochene Ketten von Bergen gebildet. Die östliche wurde von den Alten die Arabische, und die westliche die Libysche genannt. Der Nil fließt mitten zwischen beyden hin. Vansleb, welcher Aegypten als ein Kunstverständiger gesehen hat, versichert, man könne durch das Thal da, wo es am breitesten sey, in weniger als 4 Stunden zu Pferde durchkommen.

Aegypten sieht ungefähr wie ein umgekehrtes Ypsilon, ⅄ aus; der obere Theil dieses Buch-

stabs, oder das lange Thal, begreift Oberägypten und Heptanomis.

Verschließt man den untern Theil dieses umgekehrten Ypsilons; so wird daraus ein anderer griechischer Buchstabe, nämlich das Delta, Δ. So nannten daher die Alten das unregelmäßige Dreyeck, welches durch zwey Arme des Nils und durch das Meer gebildet wird, und welches auf den Karten unsrer Geographen Unterägypten heißt.

Das Delta, oder Niederägypyten.

Das mittelländische Meer ist die Basis von dem Dreyeck des Delta. Dieser Theil Aegyptens, der reichste und bevölkertste, erstreckte sich in dieser Richtung von Taposiris bis an eine Stadt jenseit des Sees Sirbonis, Namens Rhinokorura, welches in gerader Linie einen Raum von beynahe 60 geogr. Meilen ausmacht *).

Taposiris, jetzt Abusir, lag am Plinthinetischen Meerbusen, jetzt der Meerbusen der Araber. Wenn man dem Prokopius glauben darf, so hatte diese

*) Herodot, welcher auf der Ostseite, den Berg Kasius, und nicht Rhinokorura zur Gränze von Aegypten macht, rechnet von dieser Gränze bis an die Stadt Taposiris 60 Schönos, oder 43 geogr. Meilen. (Lib. II. Cap. 6.) Es sind wirklich 49; aber ein Irrthum von 6 Meilen ist ein Mangel an Genauigkeit, den man einem Herodot nicht aufrücken darf.

diese Stadt diesen Namen vom Grab des Osiris, welches sich daselbst befand *).

Nicht weit von dem alten Taposiris findet man ein seltsames Alterthum; nämlich einen Brunnen, welcher 12 Fuß im Durchmesser hat, und 30 Fuß tief ist. Er führt in ein unermeßliches Labyrinth, dessen Gänge und Kammern alle in den Fels gehauen sind. Man findet darinn alte Urnen und Mumien. Paul Lukas erzählt, er habe daselbst, in einem vergoldeten und mit einer kostbaren Balustrade umgebenen Sarge, einen einbalsamirten Stier gesehen, welchen er für die irrdische Hülle eines Gottes Apis hölt **).

Die Stadt Plinthine lag dicht bey Taposiris. Nicht einmal ihre Ruinen sind mehr vorhanden. Alles, was man weiß, ist, daß sie in glücklichern Zeiten dem Meerbusen, an welchem sie belegen war, ihren Namen gab.

Eben so wenig ist von einem Castell, Namens Klein-Chersonnesus, übrig, welches Strabo bey Plinthine, und 70 Stadien von Alexandrien, setzt.

Dies Klein-Chersonnesus wurde von den Griechen so genannt, weil die ägyptische Küste hier, zwischen dem Meer und dem See Mareotis, die Gestalt eines Isthmus hat. Man weiß, daß dies Volk die Isthmen von Korinth und von Malaka Chersonnesen nannte.

*) Aedific. Lib. IV. Cap. 1.

**) Voyage de *Paul Lucas* fait par ordre de Louis XIV dans la Turquie, etc. Tom. I. p. 345.

Alle diese Küsten des mittelländischen Meers blieben, ungeachtet der befruchtenden Gewässer des Nils und der Arbeiten der Pharaone, unangebaut bis auf Alexanders Zeiten; dieser legte, nicht weit von dem Fort Chersonnesus, die berühmteste von den Städten, die seinen Namen führen, an. Wir werden nicht eher umständlich von dieser Hauptstadt Aegyptens in seinem zweyten Zeitalter reden, als in der Geschichte der Nachfolger Alexanders.

Man hatte von Alexandrien bis nach Kanopus einen mit dem Ufer des Meers parallel laufenden Kanal gegraben, welcher zur Bereicherung und zur Vermehrung der Bevölkerung dieses Theils von Aegypten diente. An diesem Kanal lag die Stadt Thonis, wo Menelaus, nach der Eroberung von Troja, anlandete. Was Kanopus betrifft, so glaubt man, daß es von dem Piloten des Schiffs, das diesen berühmten Gemahl der Helena führte, seinen Namen bekommen. Der Name Abukir, welchen die Türken ihm gegeben haben, zeigt keine Spur mehr von dieser Benennung.

Nähert man sich dem Mittelpunkt des Delta, so findet man das kleine Hermopolis, oder Merkurstadt, auf deren Trümmern man Damanhur erbauet hat [8]). Das Andropolis des Ptolemäus, und

8) Dies nimmt der Verfasser mit d' Anville an. (Mémoires sur l' Egypte ancienne et moderne p. 70) Ich finde keinen Grund von dieser Meinung abzugehn. An Damanhur ist übrigens gar viel gekünstelt worden. Hr. Hofr. Michaelis glaubt

und das Gynäkopolis des Strabo, deren Namen die beyden Geschlechter andeuten, scheinen an einander zu stoßen. Diese letztere blieb, nach dem Feldzuge des Kambyses, in Persischer Gewalt, und wurde das Eigenthum einer der Beyschläferinnen des Despoten.

Letos, oder die Stadt der Latona, scheint auf der Abendseite zwischen dem Delta und Heptanomis die Gränze zu machen.

Die Wüste, die man zu seiner Rechten antrifft, wenn man von dem See Mareotis nach der Latonenstadt hinaufgeht, nennt Ptolemäus die Region der Scythen. Hier fand man Landseen, welche Salpeter lieferten, und eine Stadt Nitria, deren Einwohner von diesem Handel lebten.

Kehrt man längs dem östlichen Ufer von dem Arm des Nils, welchen man unter dem Namen Agathodämon kennt, zurück; so trifft man erst, an einem großen See, welcher mit dem Meer zusammenhängt, auf die Stadt Buto, von welcher Herodot

glaubt in Damanhur den Namen der Stadt Menelaus (πολις Μενελαου) zu finden; man dürfe nur *L* in *R* verwandeln und *Ta* vorsetzen; eine Operation, die mir doch zu gekünstelt und dabey zu gewaltthätig zu seyn scheint! Mehr würde unstreitig der andre Grund, wenn er erweislich wäre, sagen, daß nämlich die Lage von Damanhur besser mit der Hauptstadt des Nomos Menelaitis, als mit Kleinhermopolis zusammentreffe. S. *I. D. Michaelis* ad *Abulf.* Descript. Aegypti, p. 43 sequ.

rodot mit Achtung spricht. Metelis, zunächst bey ihr, (jetzt Fua), führt noch den Namen Messil, in den Wörterbüchern der Kopten.

Naukratis, etwas höher an dem Arm des Nils hinauf, wurde von den Milesiern erbaut, und war lange die Niederlage des Aegyptischen Handels, vor der Erbauung von Alexandrien.

Sais (Sa in der neuern Nomenklatur) ist eine von den angesehensten Städten des alten Aegyptens. Strabo setzt sie 2 Schönos, oder 6048 Toisen, von dem Ufer des Nils. Aus ihr stammten verschiedne Dynastien der Pharaone. Einem Tempel der Minerva, welcher sich in Sais befand, gegen über, sah man jenen berühmten Saal, der aus einem einzigen Steine gehauen war, ungeachtet er in seiner äußern Façade 33 Fuß 2 Zoll in die Länge, 22 Fuß 2 Zoll in die Breite, und 12 Fuß 8 Zoll in die Höhe hatte *). Zwey tausend Menschen, setzt man hinzu, waren zwey Jahre lang damit beschäfftigt, diesen Saal von Elephantina nach Sais überzuschiffen. Die jetzregierende Kaiserinn von Rußland brauchte viel weniger Arme und viel weniger Zeit, um den berühmten Granitfelsen, auf welchem man die Statue Peters des Großen errichtet hat, nach Petersburg zu schaffen.

Die Insel Prosopitis findet man über Sais gerade hinauf. Sie hatte nur 9 Schönos, oder etwas

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 175. Dieser Geschichtschreiber rechnet nach Ellen, und ich nehme an, daß er Babylonische verstanden hat.

was über 6 geogr. Meilen im Umfange, und wurde durch verschiedne Zweige des Nils, die sich in rechten Winkeln durchschnitten, gebildet. Ungeachtet des kleinen Umfangs ihres Gebiets, hatte man doch eine Stadt, Namens Byblos, auf ihr angelegt, wo die Griechen eine lange Belagerung gegen die Perser aushielten, und eine andre, Namens Akarbechis, die lange Zeit durch ihren Tempel der Venus und durch ihre Wallfahrten berühmt war.

Außer diesen auf der Insel Prosopitis belegnen beyden Städten, hatte der Nomos, oder das Gouvernement, welches ihren Namen führte, die Hauptstadt Nikiu, welche sowohl dem Namen nach, als durch ihre Ruinen noch vorhanden ist.

Zwischen die beyden Nomen von Sais und Prosopitis setzen die Geographen Taua, die Hauptstadt eines kleinen Gouvernements, welches beym Plinius Phthemphu, und beym Ptolemäus Phthembuthi heißt; wahrhaftig Aegyptische Namen, welche die stolze Anmaßung der Griechen nicht entstellt hat. Zum Unglück haben die Namen und die Stadt, welche sie bezeichnen, gar keine Rolle in der Monarchie der Pharaonen gespielt.

Der Nil theilt sich an der Spitze des Delta in zwey große Arme. Von dem einen haben wir schon unter dem Namen Agathodämon geredt; den andern nennnt man den Fluß Bubastis, oder vielmehr den Athribitischen Kanal, wegen der Stadt Athribis, jetzt Atrib, die in dem ersten Zeitalter der Aegyptischen Monarchie einigen Glanz hatte.

Leon-

Leontopolis, zunächst bey ihr, hat seinen Namen von der göttlichen Verehrung, die man daselbst dem Löwen erwies *). Xois, auf der andern Seite des Athribitischen Kanals gab seinen Namen einer Dynastie der Pharaone.

Busiris, jetzt Busir, hatte einen Tempel der Isis, dessen Ruinen noch die Augen der Reisenden an sich ziehen. Er war, dem Pokocke zufolge, ganz von Granit gebaut, und hatte 200 Fuß in die Länge, und 100 in die Breite. Der Baumeister hatte den Mauern eine Dicke von 10 Fuß gegeben, und dazu Quaderstücke von Granit gebraucht, die fast durchgehends dieselbe Dicke hatten. Die wenigen noch übrigen Säulen sind von einem schönen rothen Granit, und haben 4 Fuß im Durchmesser; ein Isiskopf dient ihnen zum Kapital. Die Türken, welche aus Politik und Religion verwüsten, zerstümmeln alle diese schönen Monumente, und machen Mühlensteine daraus. Aus der Schönheit der Basreliefs läßt sich muthmaßen, daß dieser Tempel zu den Zeiten der Ptolemäer erbaut worden.

Sebennytus, jetzt Semennud, giebt seinen Namen der Mündung eines von den Armen des Nils. Dem Ptolemäus zufolge gab es zwey Nomen dieses Namens, einen obern und einen untern. Die Hauptstadt des letztern war Pachnamunis.

Zwischen die beyden Sebennytischen, Nomen, setzen Herodot und Ptolemäus die Stadt Onuphis, die,

*) *Aelian.* Animal. Lib. XII. Cap. 16.

die, ungeachtet ihrer Größe, gar keine Figur in der Geschichte gemacht hat.

Der untere Nomos Sebennytes gränzt an weitläuftige unfruchtbare Moräste, welche die Griechen Elearchia nannten, und wo Amyrtäus, mit einigen Aegyptischen Kohorten, lange Zeit der ganzen Macht eines Artaxerxes Trotz bot.

Steigt man von Elearchia weiter das Delta hinauf, so findet man an einem See die Stadt Panephysis, deren Namen die Griechen in Diospolis verwandelten.

Mendes verdankt, dem Herodot zufolge, seinen Namen einem Bocke, der daselbst verehrt wurde. Hieronymus leitet diesen Namen von der Stadt Thmuis, jetzt Tmaie, her, die nur einige Stunden von ihr entfernt war. Sey dem wie ihm wolle, die Einwohnerinnen von Mendes standen lange im Ruf der Lüderlichkeit.

Die königliche Stadt Tanis, zunächst bey Thmuis, hat nichts mehr von ihrem alten Glanz: Es ist ein Dorf Namens San, welches man den Beduinen überlassen hat.

Sethrum, die Hauptstadt des Sethroitischen Nomos, existirt nur noch durch einen neben ihren Ruinen erbauten Flecken.

Bubastus, über Sethrum, ist eine der ersten Hauptstädte Aegyptens. Sie gab einem Arm des Nils ihren Namen, und hatte den ihrigen von der griechischen Diana, die man in dem Lande der Hieroglyphen unter der Gestalt einer Katze verehrte.

Phar-

Pharbäthus, welches die Kopten Pselbes aussprechen, liegt über Bubastis. In den Denkmälern des Alterthums, die uns übrig sind, wird diese Stadt als der Hauptort eines Nomos vorgestellt. Heroopolis, ihr zur Seite gegen Morgen, liegt an dem berühmten Kanal des Ptolemäus, welcher mit dem arabischen Meerbusen zusammenhängt. Man hält es für das alte Avaris, dessen Manethon erwähnt. Dies Wort Avaris bedeutet Typhonsstadt; und der leichtgläubige Stephan von Byzanz versichert, ohne Zweifel auf diese Etymologie hin, daß in ihren Mauern Typhon, vom Donner erschlagen, sein giftiges Blut vergossen habe. Der gelehrte Marsham verwechselte unrichtig dies oben im Delta belegene Avaris mit Pelusium, dem Schlüssel Aegyptens von der Seite des mittelländischen Meers *). Dieser Irrthum ist um so auffallender, da Strabo aus Pelusium als einen Ort, der zwischen dem Meer und Morästen eingeschlossen war, und aufs höchste 20 Stadien im Umfang hatte, vorstellt, da hingegen das alte Avaris, dem Manethon zufolge, groß genug war, um eine Besatzung von 240,000 Mann auf den Beinen zu halten. Pokocke glaubt, ein viereckiges Fort, welches die Türken Adjeroute nennen, sey das alte Heroopolis. Er setzt hinzu, man sehe aus den Sandwüsten und aus der Gestalt der Felsen offenbar, daß diese Stadt vormals nahe am arabischen Meerbusen gelegen, der sich nach und

*) Canon chronicus, pag. 107.

und nach zurückgezogen; welches denn unsre Theorie von der Urwelt bestätigt.

Die Stadt Onion, so genannt nach dem Ebräischen Hohepriester Onias, welcher daselbst unter der Regierung des Ptolemäus Philometor einen Tempel erbaute, gehört ins zweyte Zeitalter der Monarchie.

Ueber Onion liegt Heliopolis, oder On, ein Wort, welches im Aegyptischen das griechische Helios ausdrückt *). Man nennt sie jetzt Matarea. Wir werden in der Folge unsrer geographischen Notiz umständlicher davon reden.

Die letzte Stadt des Delta auf der Seite von Heptanomis ist das ägyptische Babylon, eine assyrische Kolonie, die sich unter der Regierung des Kambyses in Aegypten niederließ **). Da diese Stadt durch ihre Lage den Nil beherrschte, so legten die Cäsaren eine von den drey Legionen hinein, die Aegypten unter der römischen Oberherrschaft erhalten mußten ***). Man sieht noch die Ruinen ihrer Citadelle zu Alt-Kairo. Es sind zwey dicke Thürme von besonderer Bauart, deren kleinster 40 Fuß hoch ist; Der andre, welchen man griechischen Mönchen überlassen hat, zeichnet sich durch einen auf seinem Gipfel befindlichen Saal aus, dessen Plafond durch acht Säulen von Korinthischer

*) *Cyrillus*, Comment. in Oseam.

**) *Ioseph* Antiq. Iudaic. Lib. II. Cap. 5.

***) *Strabo* Lib. XXXVII. pag. 807.

thischer Ordnung getragen wird, und in dessen Mitte man einen Brunnen gegraben hat †).

Es befinden sich im Delta weiter keine Städte, die unsre Aufmerksamkeit verdienten, als die, welche an den Küsten des mittelländischen Meers liegen.

Die erste, die man nennen muß, ist Pelusium, jetzt Tineh, welches unter den Pharaonen als die Vormauer Aegyptens betrachtet wurde. Strabo setzt es 20 Stadien weit vom mittelländischen Meer, und rühmt die Stärke seiner Mauern. Man hat in der Geschichte der Perser gesehen, daß Kambyses sich seiner nicht anders bemächtigen konnte, als dadurch, daß er sich die religiöse Leichtglaubigkeit seiner Besatzung zu Nutze machte.

In den Zeiten der Empörungen Aegyptens gegen die Perser, befestigte der Athenienser Chabrias einen nicht weit von Pelusium belegenen Posten, dem er seinen Namen gab, welchen er noch unter den Ptolemäern führte.

Weiter gegen Osten am Ufer des mittelländischen Meers findet man einen Berg Kasius, welchen man mit dem Syrischen dieses Namens nicht verwechseln darf. Am Fuß dieses Berges lag eine Stadt Kasium, berühmt durch ihren Tempel Jupiters. Nicht weit von ihr ward Pompejus ermordet. Man errichtete ihm ein Denkmal auf dem Berge.

Die Stadt Kasium stieß an den See Sirbonis, der durch die religiösen Fabeln des Alterthums berüchtigt

†) Pokocke's Reisen, Band I.

rüchtigt ist. Man sagte, Typhon, der Mörder des Osiris, sey, nachdem er auf einem Felsen des Kaukasus von dem Jupiter niedergedonnert worden, ganz verbrannt bis an den See Sirbonis geflüchtet, wo ihn dann Jupiter ersäuft habe. Dieser Weg beträgt nicht mehr als 240 geogr. Meilen.

Der See Sirbonis war ursprünglich dem Bericht der Alten zufolge 200 Stadien, oder etwa 6 Stunden lang. Zu den Zeiten des Plinius war er nur noch ein unbeträchtlicher Sumpf; und jetzt ist keine Spur mehr von ihm übrig. Er ist sammt dem Erdharz, welches man unter den Pharaonen aus ihm sammelte, gänzlich verschwunden.

Rhinokorura, jenseit dieses Sees, schließt Aegypten an der Ostseite. Diese Stadt soll von den Verbrechern, welche man, nachdem man ihnen die Nase abgeschnitten, dahin verbannte, ihren Namen bekommen haben.

Heptanomis.

So nennt man den mittlern Theil Aegyptens, zwischen dem Delta und Thebais. Heptanomis bedeutet die sieben Provinzen oder Gouvernements. Es ist also wahrscheinlich, daß es unter den Dynastien der Pharaone nur sieben enthielt. Die Ptolemäer und die Römer aber vermehrten die Anzahl der Stadthalterschaften, welches denn einige Verwirrung in der ägyptischen Geographie macht. Unter den Kaisern von Konstantinopel führte Heptanomis den Namen Arkadien.

Memphis, die Hauptstadt Aegyptens vor der Erbauung Alexandriens, ist die erste Stadt, die man antrifft, wenn man aus dem Delta nach dem Heptanomis übergeht. Wir werden in der Folge von dieser Stadt umständlicher reden.

Am Ufer des Nils, Memphis gegenüber, lag eine Stadt Troja. Man glaubt, daß sie durch eine Kolonie von Trojanern, die Menelaus gefangen weggeführt, erbauet worden *). Sie stand am Fuß eines Berges, dessen Steingruben zum Bau der Pyramiden dienten.

Dies östliche Ufer des Nils schließt übrigens nur zwey ansehnliche Nomen ein, nämlich den Nomos von Aphroditopolites und den von Antinoites.

Aphroditopolis, oder die Venusstadt, ist noch jetzt, unter demselben Namen, ein bischöflicher Sitz der Kopten.

Antinoe führte ursprünglich den Namen Besa; So hieß eine ägyptische Gottheit, welche in Abydos Orakel sprach **). Hadrian erbaute auf ihren Trümmern eine andere Stadt, welcher er den Namen seines Lieblings Antinous gab. Ihr neurer Name Ensene erinnert an diese unwürdige Benennung 9).

An

*) *Strabo*, Geogr. Lib. XVII. pag. 809.

**) *Ammian. Marcellin.* Lib. XIX. Cap. 26.

9) Bey Norden heißt das ehemalige Antinoe Schach—Abade; Er beschreibt den Ort in s. Voyage d'Egypte et de Nubie, p. 131. Es war die Hauptstadt von Unterthebais. Die noch vorhandenen Ruinen und Kunstwerke unterscheiden

sich

An dem östlichen Ufer des Nils findet man zunächst über Memphis Akanthus, jetzt Daschur, welches, dem Strabo zufolge, eine Kolonie von Libyern war *). Seinen ganz griechischen Namen hat es vermuthlich von dem Baum dieses Namens der hier wild wuchs.

Der Nomos von Arsinoe, welchen man nächst Memphis findet, wurde für die reizendste Gegend des alten Aegyptens gehalten. Seine Hauptstadt hieß unter den Pharaonen Krokodilopolis; Als die Römer sich ihrer bemächtigt hatten, nannten sie sie Arsinoe.

Krokodilopolis führte diesen Namen, weil man das Krokodil daselbst göttlich verehrte. Diodor, welcher dem Ursprunge dieses seltsamen Aberglaubens nachgeforscht hat, erzählt, Menes sey einmal von Hunden bis an das Ufer eines Sees, der sich in diesem Theil von Heptanomis befand, verfolgt worden; er habe daselbst ein Krokodil angetroffen, welches ihn auf den Rücken genommen und so ans andre Ufer hinübergetragen habe. Aus Dankbarkeit dafür habe er eine Stadt erbaut, um das Andenken dieses Wunders zu verewigen; habe daselbst seinen Retter vergöttert, und ihm den gan-

 zen

sich von den Werken der ägyptischen Künstler dadurch sehr kenntlich, daß sie nicht aus so großen Felsstücken und Steinmassen bestehn, als die letzteren. Die drey großen mit korinthischen Säulen besezten Thore scheinen daher römische Arbeiten zu seyn.

*) Geograph. Lib. XVII. pag. 809.

zen See zum Unterhalte angewiesen. Dies Märchen fand man zu Diodors Zeiten nicht ganz unwahrscheinlich.

Pokocke muthmaßt aus Betrachtung der Ruinen von Krokodilopolis, daß diese Stadt vier englische Meilen im Umfange gehabt haben könne. Es ist nichts einigermaßen Ganzes von ihr übrig, als die Mauer von Ziegelsteinen eines runden Gebäudes, welches zu einem öffentlichen Bade gedient zu haben scheint. Die Façade, welche gegen Morgen gerichtet ist, hat eine Art von Steinkruste, gleich denen, die man in alten Wasserleitungen findet.

Herakleopolis, auf einer Insel belegen, die ohne Zweifel vom See Möris formirt wird, war die Hauptstadt eines berühmten Nomos. Seine Einwohner hatten das Labyrinth erbaut; und da diese Arbeit, von Despoten auferlegt, ihnen verhaßt geworden war; so hatten sie es selbst verdorben. Man verehrte in Herakleopolis, nahe bey Krokodilopolis, das Ichneumon, den geschwornen Feind des Krokodils.

Oxyrynchus, jetzt Behnese, war die Hauptstadt eines Nomos, welcher an den von Herakleopolis gränzte. Seinen Namen hatte es von einem Fisch mit einem sehr spitzigen Kopfe, worüber aber die Verzeichnisse der Naturforscher wenig Licht geben.

Dem Nomos Kynopolites, welcher hierauf folgt, gibt Ptolemäus die Stadt Ko zur Hauptstadt, die der, auf einer Insel des Nils belegenen, Stadt Kynopolis gerade gegen über lag. Diese

beyden

beyden Städte werden im Cellarius und den meisten unsrer Geographen verwechselt. Anubis und die Hunde, welche dieser Gott vorstellt, hatten einen besondern Gottesdienst in Kynopolis.

Das große Hermopolis, dem Merkur geweiht, wie sein Name anzeigt, ist die südlichste Stadt von Heptanomis. Pokocke, welcher Aegypten als Philosoph durchreiste, hat seine Ruinen untersucht, und nichts ganzes gefunden, als den Portikus eines alten Tempels, der aus 12 Säulen von 9 Fuß im Durchschnitt besteht, welche mit Hieroglyphen bedeckt sind.

Hermopolis hatte ein Fort, welches den größten Kanal des Nils beherrschte, und wo man, in spätern Zeiten, von allen Waaren, die aus Thebais kamen, einen Zoll einhub *).

Thebais, oder Oberägypten.

Eine Grille, welche aller philosophische Scharfsinn nicht erklären kann, war die, daß die Aegyptier die beyden Nomen Oasis unter dem nämlichen Theil von Aegypten begriffen, da sie doch 36 geogr. Meilen von einander entfernt waren; Der eine nämlich liegt ohngefähr im Mittelpunkt von Thebais, und der andre in der Mitte von Heptanomis 10).

*) *Strabo* Geograph. Lib. XVII. pag. 813.

10) Ὀασις, Ὀασεις. Strabo zählt ihrer drey; (Geogr. Lib. XVII. p. 813.) Auch Olympiodor

Der letztere oder Klein-Oasis, verdient gar keinen Platz in der Geschichte. Ganz anders aber verhält dor, beym Photius (Cod. VIII. p. 192.) Ihm folgt d'Anville (Mém. sur l'Egypte ancienne et moderne, p. 26. 2 6 sequ.) Die Nachrichten der Alten lassen sich nur nach dieser Voraussetzung reimen. Das eine lag ganz östlich; es war der Sitz des Orakels des Ammonschen Jupiters, welches Alexander besuchte. (*Qu. Curtius* IV. 7.)) Es ist freilich bedenklich, daß sich die Herrschaft Aegyptens so tief nach Libyen erstr ckt haben sollte. Das zweyte oder Kleinoasis lag nicht weit vom See Möris ab. Grosoasis lag nach Westen. Der heutige Name dieser mit Wüsteneyen umschlossenen Districte ist El—Wah. Der unglückliche Du Roula (s. seine Geschichte in Lobo's Voyage d'Abiss. T. I. p. 219.) besuchte den einen, welcher drey bis vier Tagereisen westlich von Siut liegt; Herodot (III. 26.) scheint offenbar von diesem zu reden. Seinen jetzigen Zustand beschreibt Maillet, (Lettre VIII. p. 303) Nur diese Provinz und Fium haben ihre alte Fruchtbarkeit erhalten, in sofern sie auf der Bewässerung des Nils durch Canäle beruht. — — Wenn man darüber verlegen ist, wie die Aegyptier diese anmuthigen und fruchtbaren Landstriche zu Bannungsörtern für Verbrecher machen konnten; so muß man sich folgende Gründe hinzudenken: 1) Die höchst beschwerliche Reise durch die Wüsten, war eine sehr harte Strafe; weil der Verbannte in Gefahr war, auf derselben umzukommen. 2) Die Verbrecher wurden von den Bewohnern Aegyptens abgesondert; sie konnten also kein Unheil mehr stiften,

hält sichs mit Groſsoasis in Thebais. Dies war ein kleiner Kanton, mitten in den Sandwüsten Libyens, wohin man die Staatsverbrecher schickte. Die ungeheuren Wüsteneyen, die es umgaben, dienten ihm statt der Mauern einer Festung. Von da soll die Armee ausgezogen seyn, welche Kambyses abschickte, um den Tempel des Jupiter Ammon zu plündern. Der vom Winde zusammengehäufte Sand begrub diese Unglücklichen; und es kam kein einziger Mann davon, um dem Tyrannen die Nachricht von diesem Untergange zu überbringen.

War man aber einmal zu Groß-Oasis angekommen, so fand man einen bezaubernden Aufenthalt, von Quellen bewässert, von Palmbäumen beschattet, und mit Weinstöcken bedeckt. Die Griechen nannten es daher die glückselige Insel, und sie hätten die Helden, welche ihre Eifersucht zum Ostracismus verdammte, gewiß nicht dahin geschickt.

Lykopolis, (jetzt Siut,) oder Wolfsstadt, ist die erste Hauptstadt, welche man in Thebais an den Ufern

ten, die Sitten nicht verderben und auf keine nachtheilige Weise auf ihre Mitbürger wirken. Ihr vormaliger Wirkungskreis wurde ihnen folglich eingeschränkt; Eine bittere Kränkung thätiger Bösewichter! z) Das Angenehme ihrer Existenz in diesen Districten wurde, durch die öfteren feindlichen Einbrüche der benachbarten Nomaden, der Blemmyer, Mazyker, und A. gar sehr verbittert. S. ausser d' Anville am angeführten Ort, Michaelis ad *Abulfedae* Descript. Aegypti, p. 21—33.

des Nils antrifft [11]). Aphroditopolis, oder Venusstadt, ist die nächste nach ihr; sie darf nicht mit einer andern Hauptstadt dieses Namens, wovon wir in der Beschreibung von Heptanomis geredt haben, verwechselt werden.

An dem östlichen Ufer des Flusses liegt Antäopolis. Man erbaute daselbst, in dem ersten Zeitalter der ägyptischen Monarchie dem Antäus, welchen Osiris zum Gouverneur von Libyen und Aethiopien

11) Stut liegt nicht am Nilufer, sondern landeinwärts. Falsch setzt daher Norden diese Stadt hart ans Ufer des Nils; (Planche LXXXIII.) Pococke setzt sie gar dem Nil östlich, da sie doch auf der Westseite liegt. D'Anville (Mém. sur l'Egypte p. 181.) hat beyde Fehler verbessert. Unser Verfasser hingegen, der sonst genau dem d'Anville folgt, scheint beyde Irrthümer beybehalten zu haben; den ersten mit klaren Worten, den letzten muthmaßlich, weil er erst mit Ombos das westliche Ufer zu bereisen anfängt. Die Stadt ist noch jezt eine der bevölkertsten, blühendsten und schönsten in Oberägypten. Hier fand Paul Lucas eine von den beyden größten Merkwürdigkeiten seiner ganzen Reise, die große Grotte in dem nahe bey der Stadt gelegenen Felsberg, (Tschebal el Kofferi genannt,) die wol 600 Reuter soll fassen können. (S. Voyage du Sieur *Paul Lucas* fait en 1714, par Ordre de Louis XIV. Tome II. p. 77. Amst 1720.) Abgebildet findet man diese Grotten bey Norden, auf der LXXXIVsten Tafel, und die dazu gehörigen Kunstnachrichten auf der 137sten Seite seiner Voyage d'Egypte et de Nubie. Kopenhagen 1755.

pien machte *), und der, durch die Weisheit in Verwaltung der Stadthalterschaft, seine Vergötterung zu verdienen schien, einen Tempel. Man hält diesen Antäus gewöhnlich für den Riesen, welchen Herkules erdrückte.

Chemmis oder Panopolis, an eben diesem Ufer des Nils, verdankt seinen Namen einem Fürsten, welchen Osiris an der Ehre seiner Eroberungen Theil nehmen ließ. Man verwechsele ihn nicht mit dem Pharaon Chemnis, welcher die größte der Pyramiden erbaute.

Höher am Nil hinauf, an derselben Seite, findet man Koptus, jetzt Kift oder Koft. Die Erbauung dieser Stadt reicht in die fabelhaften Zeiten der Aegyptischen Monarchie hinauf. Isis, sagt man, befand sich eben hier, als sie die Ermordung des Osiris vernahm. Es verlor seinen Glanz nicht unter den Ptolemäern. Da ein Kanal des Nils dahin führte, ward es nach und nach die Niederlage der Waaren, welche Alexandrien aus Oberasien zog.

Man hat nur eine Tagereise weit von Koptus nach dem berühmten Theben, dessen Beschreibung einen besondern Platz in diesem Werke verdient.

Ombos, das zunächst nach ihm folgt [12]), ist durch seine göttliche Verehrung der Krokodilen bekannt

*) Diod. Sic. Lib. I. Sect. 1. Cap. 17.

12) Die Lage von Ombos ist streitig. D'Anville hat, um sie zu bestimmen, viele brauchbare Data zusam-

bekannt *). Seine Einwohner hatten besondre Behälter, worinn sie diese Thiere mit eben so großer Ehrfurcht ernährten, als die römischen Auguren ihre heiligen Hühner. Auch waren sie zahm, wenigstens sagten dies die Aegyptischen Priester dem Volke, da ihnen daran gelegen war, daß es von ihm geglaubt würde.

Kehren wir zu dem westlichen Ufer des Nils zurück, so finden wir gerade da, wo wirs verließen, das heißt zunächst nach der zweyten Venusstadt, eine Stadt Abydus, die Residenz des Memnon, die auch unter den Nachfolgern dieses Königs so sehr ihren Glanz behauptete, daß sie blos der Hauptstadt von ganz Thebais nachstand. Die Pharaonen hatten einen Kanal aus dem Nil hieher geleitet, welcher den Handel dieser Stadt mit ganz Oberägypten erleichterte. Man nennt Abydos jetzt Matfune, oder die begrabne Stadt.

Weizusammengetragen (Mém. sur l'Egypte p. 211 seq.) Gleichwol scheint die Stelle, die er der Stadt auf seiner Charte anweiset, nach de Paw's Erinnerung, (Recherches sur les Eg. Tome II. p. 122.) von der wahren alten Lage gar sehr abzuweichen. So ganz hart am Nilufer kann die Stadt deswegen nicht erbauet gewesen seyn, weil die Ombiten, nach Aelian's Bericht, ihre Felder mittelst großer Wassergräben bewässerten, die zugleich auch Aufenthaltsörter für die von ihnen angebeteten Crocodile waren. Die Stadt scheint also weiter nach der arabischen Küste hin gelegen zu haben.

*) *Aelian.* de Natur. Animal. Lib. X. Cap. 21.

Weiter am Nil hinauf kommen wir an das kleine Diospolis, die Hauptstadt eines Nomos, von welcher man nichts wissen würde, wenn sie nicht mit der Hauptstadt von ganz Thebais gleichen Namen geführt hätte.

Tentyra oder Tentyris ist bekannter, wegen seines Hasses gegen die Krokodilen [13]), welche die Ein-

13) Dieser Haß, womit die ägyptischen Provinzen einander, über den Credit ihrer Privatgottheiten, wechselseitig verfolgten, ist doch eine so sonderbare Erscheinung, daß man seine Entstehung der Wirksamkeit irgend einer geheimen Triebfeder zuschreiben muß. Auch der verdorbenste Staat wird sich der Privatwuth des Religionshasses seiner Bürger widersetzen. Der Verfolgungsgeist hat häufig genug gemordet; aber in allen diesen Fällen war es der Staat selbst, welcher verfolgte; (denn die Ausbrüche des Fanaticismus einzelner schädlicher Glieder des Staats, gehören nicht hieher; die wurden jedesmal vom Staat selbst mit Macht und Nachdruck unterdrückt) In Aegypten hingegen verfluchten einander die Bewohner mehrerer Provinzen, die doch als Brüder und Nationalverwandte gleiche Rechte und Pflichten hatten. Dieser Haß kann unmöglich, in den ruhigen friedlichen Perioden der Monarchie statt gefunden haben. Wirklich fällt er, der Geschichte zufolge, erst in die späteren Zeiten der Röm. Herrschaft. Römische Politik mag also wohl die geheime Triebfeder gewesen seyn, die hier wirkte. Die Römer hezten die Provinzen wider einander auf, um sich ihrer blutigen Streitigkeiten, über die Würde der Götter und

Einwohner von Ombos zu Göttern machten *). Unter seinen Ruinen zeichnet sich, nach Pokocke, ein 200 Fuß langer und 145 Fuß breiter Tempel aus, von welchem thörichte Schriftsteller behauptet haben, daß auf seinem Dache die ganze Stadt erbaut worden. Aus den Isisköpfen, welche die Kapitälchen der Säulen ausmachen, läßt sich muthmaßen, daß er dieser Gottheit, deren Dienst den dritten Theil des Erdbodens erfüllt hat, geweiht gewesen.

Hermonthis, jetzt Erment, die Hauptstadt eines Nomos im höchsten Alterthum, zieht die Augen der Europäer durch ihre Ruinen an sich 14). Besonders zeichnet sich ein Tempel des Apollo aus, der ziemlich gut erhalten, und dessen innere und äußere Mauer mit Hieroglyphen bedeckt ist. Die Thierbilder, die am meisten darunter vorkommen, sind Widder und besonders Falken. Zwey Stiere von Stein, um welche her der Bildhauer eine Menge

und ihrer Altäre, für welche die Menschen von jeher, wie Löwen gekämpft haben, zu Nutz zu machen. Man vergleiche hierüber die Gedanken des Herrn de Paw, in den Recherches philos. sur les Eg. Tom. I. p. 136.

*) *Iuvenalis* Satyr XV. vers 33.

14) Sehr gute Nachrichten von den Trümmern der Stadt Armant giebt Paul Lucas; (Voyage fait en 1714. Tome II. p. 117—122. Pococke (Description of the East. Vol. I. p. 110,) berichtet dasselbe. S. auch Granger. (Rel. de Voyage fait en Egypte. p. 70. 71.)

Menge ägyptischer Weiber, die ihre Kinder säugen, abgebildet hat, haben die Muthmaßung veranlaßt, daß auch der Gott Apis sein Heiligthum in diesem Tempel gehabt habe.

Die merkwürdigste der Ruinen von Hermonthis, ist ein mit Quadersteinen ausgemauertes, etwa 40 Fuß langes und 30 Fuß breites Baßin, in dessen Mitte eine durch die Länge der Zeit zerstümmelte Säule steht, welche vormals zum Nilmesser diente.

Eine Aegyptische Tradition sagt, Moses, der Gesetzgeber der Hebräer, sey zu Hermonthis geboren.

Latopolis, jetzt Essneh, folgt in der Reihe der großen Städte auf Hermonthis. Es hatte seinen Namen von einem Flußfisch, welcher im Nil eine außerordentliche Größe erreicht *), und den man daher vergöttert hatte.

Syene, jetzt Essuen, liegt gerade unter dem nördlichen Wendekreise. Die Alten sind über seine Entfernung von Elephantine, der letzten Gränzstadt Aegyptens gegen Mittag, nicht eins. Plinius setzt Syene 8 Stunden unter Elephantine, und Strabo nur ein halbes Stadium, oder 25 Toisen. Beyde Geographen haben Unrecht; man muß sich nicht scheuen es zu sagen.

Zu Syene hatte man jenes berühmte Observatorium erbaut, von welchem Strabo redet, wo man die astronomischen Rechnungen der Philosophen Indiens und Babylons prüfte und berichtigte.

Eine

*) *Athen.* Lib. VII. Cap. 17.

Eine halbe Stunde gegen Südost von Syene findet man große Steingruben von rothem Granit, welche lange Zeit die Materialien zu den Palästen der Pharaone, zu den Tempeln und den Obelisken lieferten.

Dieser Stadt gegen über liegt die kleine Insel mit der Stadt Elephantine, berühmt durch ihren Tempel des Kneph und ihren Nilmesser. Sie gab einer Dynastie der Pharaone ihren Namen. Elephantine ist der letzte Ort Aegyptens auf der Seite von Aethiopien.

Ich habe in dieser Beschreibung von Thebais nichts von Ptolemais gesagt, weil es erst im zweyten Zeitalter der Monarchie erbaut wurde; Auch habe ich eine Menge kleiner Städte, als Lepidotum, Pampanis, Hierakonpolis, und unbedeutende Flecken, die dem Apollo, der Venus und den Krokodilen geweiht waren, übergangen; weil diese dürre Nomenklatur gar kein Licht über die Geschichte Aegyptens verbreitet.

Die Pharaonen besaßen auch einige Häfen am arabischen Meerbusen. Ptolemäus läßt sogar einen Strich Landes von etwa 30 geogr. Meilen an seiner Küste durch ein halb Arabisches und halb Aegyptisches Volk bewohnen, welches er unter die Ichthyophagen zählt.

Die letzte Aegyptische Stadt, die man auf der Karte am Ufer des Arabischen Meerbusens sieht, ist Berenice. Hier schiffte man die Schätze Indiens aus, welche zu Lande nach Koptus überbracht werden sollten. Aber diese Stadt, welche erst

vom

vom Ptolemäus Philadelphus erbaut wurde, findet keinen Platz in der Geschichte der Monarchie der Pharaonen.

Von den Aegyptischen Nomen.

Die Aegyptier nannten das Nomen, was die Perser Satrasien nannten, und was wir Gouvernements nennen.

Die Anzahl dieser Nomen war bald größer, bald geringer, woran theils der Eigensinn der Könige, theils die Nachläßigkeit der Geschichtschreiber schuld ist. Einige Schriftsteller des Alterthums zählen nur 30, Andre 50. Unser Geograph d'Anville, welcher eine Karte Aegyptens für die drey Epochen der Regierung der Pharaonen, der Ptolemäer und der Römer entworfen hat, findet ihrer 53. Wir, die wir nur von dem ersten Zeitalter dieser Monarchie handeln, wollen uns begnügen, die 36 Nomen, in welche, dem Diodor zufolge, Aegypten unter dem Sesostris abgetheilt war, zu bestimmen *).

I. Der Nomos Menelaitis, dessen Hauptort eine Stadt Namens Menelaus war, deren Strabo erwähnt. Es ist wahrscheinlich, daß dies Gouvernement aller Aegyptischen Besitzungen an den Küsten des mittelländischen Meers, von Taposiris am Plinthinischen Meerbusen, bis an den Ort,

*) Histor. vniuerf. Lib. I. Sect. 2. Cap. 54. 73.

Ort, wo der Macedonische Held in der Folge Alexandrien erbaute, begriff.

II. Der Nomos von Klein-Hermopolis, oder Merkurstadt.

III. Der Nomos von Andropolis, oder Männerstadt. Gynäkopolis, oder Frauenstadt, stand unter ihm.

IV. Der Nomos von Letus, oder Latonenstadt, unter welchem vermuthlich Nitria stand, welches in einer Sandwüste lag, die Ptolemäus die Region der Scythen nennt.

V. Der Nomos von Butus, welcher vermuthlich alle Küsten des mittelländischen Meers, von dem Orte, wo man Alexandrien erbaute, bis an die weitläuftigen Moräste, die unter dem Namen Elearchia bekannt sind, begriff.

VI. Der Nomos von Sais, unter welchem Kabasa, Metelis und Naukratis standen, die vermuthlich alle drey, unter den Ptolemäern, Hauptörter von Nomen wurden.

VII. Der Nomos Phthemburthi, dessen Hauptstadt Taua war.

VIII. Der Nomos Prosopites, mit der Hauptstadt Nikiu.

IX. Der kleine Nomos Sebennytes, dessen Hauptort Pacheamunis war. Die Elearchischen Moräste standen ohne Zweifel unter ihm.

X. Der große Nomos Sebennytes. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß er zu Sesostris Zeiten Onuphis und sein Gebiet begriff. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Pharao die beyden

Seben-

Sebennytischen Nomen, durch Einschiebung eines andern sehr kleinen Gouvernements, durchschnitten habe.

XI. Der Nomos Xoites, welcher aus dem nämlichen Grunde von Busiris, das in spätern Zeiten selbst ein Nomos wurde, nicht wohl getrennt seyn konnte.

XII. Der Nomos von Mendes, begriff die Stadt dieses Namens, Thmuis und jenes Panephysis, woraus die Griechen Diospolis machten.

XIII. Der Nomos von Leontopolis oder Löwenstadt.

XIV. Der Nomos von Athribis, einer Stadt, die einem der großen Arme des Nils ihren Namen gab.

XV. Der Nomos von Tanis, einer der königlichen Städte des alten Aegyptens. Sethon oder Klein-Heraklea, stand ohne Zweifel unter ihm, so wie alle am Ufer des Mittelländischen Meers bis Rhinokorura belegene Städte.

XVI. Der Nomos von Bubastis. Man weiß, daß ein Zweig des Nils den Namen des Kanals von Bubastis führte.

XVII. Der Nomos Pharbäthites, welcher sich bis an die Gränzen Arabiens fortzog.

XVIII. Der Nomos von Heroopolis, einer berühmten Stadt, die man für das Avaris des Manethon hält.

XIX. Der Nomos von Heliopolis, einer der Hauptstädte der alten Monarchie. Das Aegyptische Babylon mußte unter ihm stehen.

XX. Der Nomos von Memphis, war der erste in Heptanomis. Seine Hauptstadt war auch die Hauptstadt von ganz Aegypten in seinem ersten Zeitalter. Dieser Nomos mußte einen sehr großen Umfang haben. Ich zweifle nicht, daß er, z. B., die beyden Oasis, ob sie gleich 36 geogr. Meilen von einander entfernt lagen, unter sich begriffen. Despoten, wie Sesostris, wollten diese großen Gefängnisse, wohin sie die Staatsverbrecher, die das Unglück gehabt hatten sich ihr Misfallen zuzuziehen, verbannten, unter ihren eigenen Händen haben.

XXI. Der Nomos von Krokodilopolis. Diese Krokodilenstadt behauptete in spätern Zeiten ihren Rang als Nomos, indem sie den Namen Arsinoe bekam.

XXII. Der Nomos von Groß-Herakleopolis. Die Einwohner seiner Hauptstadt hatten das Labyrinth erbaut.

XXIII. Der Nomos von Oxyrynchus, zog sich, nach Herodots und Diodors Beschreibung, längs dem See Möris hin.

XXIV. Der Nomos von Kynopolis, mit der Hauptstadt Ko.

XXV. Der Nomos von Groß-Hermopolis. Das kleine war die Hauptstadt des zweyten Nomos im Delta.

XXVI. Der Nomos von Aphroditopolis, oder Venusstadt. Der einzige an dem östlichen Ufer des Nils, von dem man in ganz Heptanomis weiß; Denn der Nomos von Antinoe an

der

der Gränze von Thebais reicht nicht über Hadrians Regierung hinauf.

XXVII. Der Nomos von Lykopolis, oder Wolfsstadt. Der erste in Thebais an dem westlichen Ufer des Nils.

XXVIII. Der Nomos Thinites, dessen Hauptstadt, This, zwischen Abydos und einer in spätern Zeiten unter dem Namen Ptolemais bekannten Stadt belegen war. Unter ihm standen dies Abydos und das Aphroditopolis von Thebais.

XXIX. Der Nomos von Tentyra, welcher, in dem ersten Zeitalter Aegyptens, allem Anschein nach, von dem Nomos von Klein-Diospolis nicht getrennt war.

XXX. Der Nomos von Hermonthis, der letzte, nach Ptolemäus Angabe, an dem westlichen Ufer des Nils, nach Aethiopien hin.

XXXI. Der Nomos von Groß-Apollinopolis, mit welchem ohne Zweifel die Stadt Latopolis und die ganze Strecke Landes bis an die Wasserfälle von Syene an der Gränze von Thebais, verbunden war.

XXXII. Der Nomos Antäopolites. Die Stadt Antäopolis, eine der ältesten Aegyptens, ist die erste am östlichen Ufer des Nils wenn man Heptanomis verläßt.

XXXIII. Der Nomos von Panopolis, dessen Hauptstadt auch den Namen, Chemnis führte.

XXXIV. Der Nomos von Koptos, dessen Distrikt unter den Ptolemäern ohne Zwei-

fel die große Wüste begriff, die sich bis an den Hafen von Berenice am arabischen Meerbusen erstreckt.

XXXV. Der Nomos von Theben. Seine Hauptstadt, die ganz Thebais ihren Namen gegeben hat, nannte man auch Groß-Diospolis.

XXXVI. Der Nomos von Ombos. Sein Gebiet erstreckte sich bis an die Insel Elephantine, der Gränzstadt Aegyptens, gegen Aethiopien hin.

Man sieht aus dieser Notiz, daß, unter dem Sesostris, das Delta 19, Heptanomis 7, und Thebais 10 Nomen enthielt.

Von der Stadt Heliopolis und den Ruinen ihres Tempels *).

Da die Aegyptier sahen, wie die Strahlen der Sonne den Boden um den Nil belebten; so verehrten sie dieselbe anfangs als ein gutes Principium. Sie pflanzten dadurch bloß die geläuterte Religion des Uranismus fort, die sie von den Völkern, welche die Aufbewahrer der Kenntnisse der Urwelt waren, empfangen hatten. Diese Religion bekam in der Folge einen noch festern Grund, als die Priester, welche ihre Annalen abfaßten, sie überredeten, daß, im Ursprunge ihrer Monarchie, das Gestirn des Tages auf die Erde herabgekommen

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 45. Des Consuls Maillet Beschreibung von Aegypten, im 1sten Bande, und Pococke's Reisen im 1sten Bande.

men sey, um sie zu regieren. Sie errichteten der Sonne also Tempel, nannten Städte nach ihrem Namen, und der Meisel ihrer Bildhauer ward nicht müde, ihr Bild in ihren Hieroglyphen auf tausenderley Art zu entstellen.

Die berühmteste unter den Aegyptischen Städten, die der Sonne geweiht waren, ist unstreitig Heliopolis, die Hauptstadt des Delta, ehe Alexander ihr eine Nebenbuhlerinn gab. Eine Priester-Tradition schrieb die Erbauung derselben dem Aktis, einem Sohne der Rhode und der Sonne zu *); eine historische Fabel, die für jeden, der kein Aegyptier ist, weiter nichts beweiset, als ihr hohes Alterthum.

Heliopolis, der Mittelpunkt des Sonnendienstes, war vornehmlich von Priestern bewohnt. Da diese in Aegypten die Religion, die Astronomie und die Künste gestiftet hatten; so hatten sie dort auch nach und nach das große Uebergewicht erlangt, welches Einsicht und Kenntnisse, selbst über Macht und Gewalt geben. Die Könige, ihrer Ehrsucht wegen besorgt, trafen so zu sagen einen Vergleich mit ihnen, und gaben den stolzen Dienern der Sonne einen Platz auf den Stufen des Throns, damit sie nur nicht in Versuchung kommen möchten, ihn umzuwerfen.

Die Priester von Heliopolis, als die einzigen Architekten Aegyptens unter den Pharaonen, baue-

*) *Diod. Sic.* Lib. V. Cap. 57. Tom. I. p. 376. Edit. Wessel.

ten sich prächtige Paläste, die an Größe und wollüstigen Einrichtungen nur den Wohnungen der Könige nachstanden. Hier nahmen sie die Ausländer auf, die aus Asien und Europa schaarenweise herzuliefen, um sich in die Mysterien ihrer Lehre einweihen zu lassen. Alles, was unter diesen Ausländern nicht Philosoph war, ging von der Bewunderung der Gebäude zur Bewunderung ihrer Bewohner über.

In diese prächtigen Paläste stiegen Herodot, Plato und Strabo ab, als sie gekommen waren, der erste Aegyptens Geschichte, der andre seine Gesetze und seine Moral, und der dritte seine Geographie zu studieren. Herodot besonders wurde von den Priestern so gut bewirthet, daß er nur mit ihren Augen ihre Monumente sah, und nur mit ihrer Feder ihre Annalen schrieb.

Man muß aber den Priestern von Heliopolis auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als ihre Ehrsucht befriedigt war, und sie, (Dank der Leichtgläubigkeit des Volks, welche alle politische Hierarchie übern Haufen warf,) Mittelwesen zwischen den Göttern und den Königen geworden waren; so beschäfftigten sie sich damit, die Sphäre der Kenntnisse zu erweitern. Die orientalische Astronomie verdankte ihren Untersuchungen viel; sie verbesserten ihren Kalender; sie orientirten die Pyramiden; sie errichteten auf den Terrassen ihrer Paläste eine Menge von Sternwarten.

Die verwüstende Zeit und die Eifersucht der Moslenen haben unvermerkt alle diese Denkmäler ver-

vertilgt. Man bedauert besonders das Observatorium des Eudoxus *); welches diesen Namen führte, entweder weil dieser Griechische Philosoph es erbaut hatte, oder weil die Priester es, aus Erkenntlichkeit für die Dienste, die er während seines dreyzehnjährigen Aufenthalts zu Heliopolis der Astronomie geleistet, so benannt hatten 15).

Man findet indeß noch einige Ruinen von diesen berühmten Monumenten etwa 250 Schritte von der neuern Stadt Matarea. Sie nehmen einen Raum von einer halben Stunde in die Länge und einer Viertelstunde in die Breite ein. Ein hoher Erdwall, der sie umgiebt, wird noch lange Zeit diesen heiligen Boden den künftigen Generationen kenntlich machen. Zwey Eingänge, der eine gegen Mittag und der andre gegen Abend, führten zum Tempel der Sonne, dessen ungeheuren Umfang vermuthlich diese Ruinen bezeichnen. Hier ist die Beschreibung, welche die Alten uns von diesem prächtigen Gebäude hinterlassen haben.

*) *Strabo* Geograph. Lib. XVII. p. 806.

15) Von der Sternwarte des Eudoxus, die die ägyptischen Priester ihm, oder die er sich selbst erbauet, und die von so großem Werth gewesen, daß man ihren Untergang zu beklagen Ursach hätte, steht nichts im Strabo. Dieser Schriftsteller berichtet blos, daß Eudoxus mit dem Plato in Aegypten war, wo sie 12 Jahre sollen zugebracht und von den ägyptischen Priestern einige gemeine astronomische Begriffe sollen erhalten haben.

Ein Parallelogramm, etwa 800 Fuß lang und 200 breit, diente dem Tempel zum Zugange. Auf jeder Seite befanden sich zwey Reihen von Sphinxen, in einer Entfernung von 20 Fuß von einander, und in dem Zwischenraum standen abwechselnd Säulen und Obelisken. Von da kam man unter einen Portikus oder bedeckten Gang, welcher 10 Fuß höher als der Zugang war, und von marmornen Säulen getragen wurde; hiernächst unter ein Vestibul oder einen Vorplatz, welcher in dem nämlichen Verhältniß höher, und noch reicher ausgeziert war; und endlich kam man an den Tempel selbst, welcher auch wieder über den letztern Vorplatz emporragte.

Dieser Tempel bestand aus einem sehr großen Schiff, woran der Baumeister die Obelisken von Marmor und Porphir verschwendet hatte, und aus einem Dohm, auf verschiednen Reihen von Säulen ruhend, welcher zum Heiligthum diente. Die innern und äußeren Mauern waren mit Hieroglyphen bedeckt, die den Augen der Adepten die ganze Geschichte der alten Monarchie vorstellten.

Um die Wunder dieses Tempels zu vermehren, hatten die Priester eine Art von metallenen Spiegel neben dem Heiligthum aufgestellt, welcher die Strahlen der Sonne durch eine Oeffnung des Gewölbes auffieng, und sie mit so großem Glanz zurückwarf, daß das ganze Gebäude dadurch erleuchtet wurde. Das Volk, erstaunt über dieses Schauspiel, glaubte die Gegenwart des Gottes zu fühlen,

len, dem der Tempel geweiht war; und dies Blendwerk machte ihm das Priestermärchen, welches die Sonne für den Stammvater der königlichen Dynastie der Pharaonen ausgab, wahrscheinlich.

Jetzt ist von diesem Tempel weiter nichts übrig, als ein Sphinx und ein Obelisk.

Der Obelisk ist nach Pococke's Angabe, $67\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Bey der Hypothese aber, daß er einer von den vieren sey, die Sochis errichten ließ, und denen er eine Höhe von 77 Fuß gab, müßte man annehmen, daß der Boden um $7\frac{1}{2}$ Fuß höher geworden, welches dann, mit der 3 Fuß hohen Fußplatte, gerade die erforderliche Höhe giebt [16]). Die Breite des Obelisks ist eine Toise von Norden nach Süden, und 4 Zoll mehr von Osten nach Westen. Er hat sich sehr gut erhalten, außer auf der Abendseite, wo er auf 15 Fuß hoch abgeschuppt ist.

Es ist wahrscheinlich, daß der Sphinx den Obelisk zur Bekrönung diente. Der Consul Maillet vermuthet, die Hoffnung einen Schatz unter diesem

16) Nach Niebuhr (Reisebeschreibung nach Arabien, Band I. S. 98, 99) beträgt die Höhe dieses Obelisks nur 58 Fuß. Man kann daher nicht wohl an die Obelisken des Sochis denken; zumal, da es ihrer in dieser Gegend mehrere gegeben hat. Herodot (II. 111.) redet unter andern von zween Obelisken, welche Pheron hier errichten ließ. Allein die Maaße (100 Ellen,) passen zu dem noch vorhandenen Monument eben so wenig. Die Abbildung desselben findet man bey Norden auf der XXXIXsten Tafel.

sem Idol zu finden, habe einen Sultan von Aegypten bewogen, ihn durch Maschinen umwerfen zu lassen. Pococke führt dagegen eine Tradition des Landes selbst an, welche sagt, Selim habe ihn, bey der Belagerung von Kairo, durch Pulver aufgesprengt. Dem sey wie ihm wolle, dieser Sphinx, der aus einem einzigen Block gelben Marmors gemacht ist, hat 22 Fuß in die Länge. Der Kopf ist gewaltsamer Weise davon getrennt. Da der Nil während seines Anwachses, alle Ruinen von Heliopolis bedeckt; so ist die ganze Oberfläche nach und nach durch das Wasser ausgespült worden, und man erkennt sie nur noch an den Hieroglyphen.

Zwey hundert funfzig Schritte von diesen Ruinen, und in der Stadt Matarea selbst, befindet sich ein andrer Obelisk auf seinem Fußgestell stehend. Er diente ursprünglich den Priestern von Heliopolis, die künftige Höhe der Ueberschwemmung des Nils vorher zu sagen. Diese geheiligten Betrüger hatten zu dem Ende ein Kapital von Erz darauf gestellt, und besaßen das Geheimniß, aus demselben so viel Tropfen Wassers hervorspritzen zu lassen, als zur Unterhaltung der Leichtgläubigkeit des Volks nöthig war.

Diesem Obelisk gegen über stand vormals eine kolossalische Statue, die ein neues Werkzeug des Aberglaubens in den Händen der Priester von Heliopolis war. Ein Orakel hatte prophezeihet, daß nie ein Aegyptischer König diese Statue würde ansehen können, ohne seine Krone zu verlieren. Der

Sultan

Sultan Mohammed, welcher um das Jahr 812 unsrer Zeitrechnung regierte, besah dieses Monument, und ließ es umwerfen. Einige Monate darauf verfiel er in eine auszehrende Krankheit, die ihn ins Grab brachte; und das Volk hielt nun das Orakel für erfüllt.

Von Memphis und seinen Denkmälern.

Man muß sich vor dem orientalischen Enthusiasmus hüten, wenn man die drey großen Hauptstädte Aegyptens beschreibt. Hier ist das Märchen der Araber über die Erbauung von Memphis *).

Es ist schon etwas über 50,000 Jahre, als Aegypten von den ersten Pharaonen beherrscht wurde. Sie hatten ihre Residenz zu Syene, dessen Mauern damals von dem mittelländischen Meere bespült wurden. In der Folge, da das Meer sich nach und nach zurückzog, folgten diese Monarchen ihm immer auf dem Fuße nach, so daß der Sitz ihres Reichs immer an seinem Ufer war. Nach 40,000 Jahren endlich, da ganz Heptanomis aus dem Wasser hervorgegangen war, wurde an seiner Gränze das Dorf Memphta angelegt, ein Wort, welches in der alten Aegyptischen Sprache **Aufenthalt der Verbannten** bedeutet, weil man die Staatsverbrecher und die Hofleute, welche das Unglück hatten, den Pharaonen zu mißfallen, dahin verwies. Dies Dorf Memphta war die Wiege des berühmten

*) Maillets Beschreibung von Aegypten, im 2ten Bande.

ten Memphis. Ein König ließ sich daselbst einen Palast bauen, um da im Sommer eine weniger heiße Luft zu athmen, als in Thebais; die Großen ahmten ihm nach, und so wurde nach und nach der Aufenthalt der Verbannten zur Hauptstadt Aegyptens.

Die Griechische Tradition hat nicht mehr Authenticität, als die Arabische. Sie sagt die Tochter eines Pharao, Namens Memphis, habe dieser von ihrem Vater erbauten Stadt ihren Namen gegeben. Diese Prinzessinn Memphis, setzt man hinzu, wurde vom Nil geliebt, welcher sich, um ihrer zu genießen, in einen Stier verwandelte, und einen Sohn, Namens Aegyptus, mit ihr zeugte*). Man könnte den Roman dieser Liebesbegebenheit rechtfertigen, wenn man ihn als ein Emblem der Schöpfung Aegyptens, durch die fruchtbaren Gewässer des Nils, betrachtete; Aber die Geschichte verlangt Fakta, nicht Allegorien.

Diodors Erzählung ist eines aufgeklärten Zeitalters würdiger. Ihm zufolge ward Memphis erst von dem Uchoreus, dem achten der Nachfolger des Osymandyas, erbaut **). Dieser König wählte zu der neuen Stadt, deren Stifter er seyn wollte, die glückliche Ebne, wo der Nil sich in mehrere Kanäle theilt und das Delta bildet. Seine Absicht war, daß sie die verschiednen Zweige des

zertheil-

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 51.
**) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 50.

zertheiten Flusses beherrschen, und so der Schlüssel zu Niederägypten und zu Heptanomis werden sollte.

In dieser Lage konnte Memphis jährlich, vier Monate lang, durch den regelmäßigen Anwachs des Nils überschwemmt werden. Uchoreus ließ auf der Mittagsseite eine Art von künstlichem Berg aufwerfen, um diesen Fluß in seinem Bette zurückzuhalten, und große Kanäle um die Mauern her graben, die sein überflüßiges Wasser aufnahmen. Eben so hatte man es mit dem Euphrat, bey der Erbauung von Babylon, gemacht.

Diodor giebt Memphis einen Umfang von 150 Stadien. Versteht er hierunter gemeine Aegyptische Stadien; so giebt dies Maaß etwa 2 geogr. Meilen; Meynt er aber, wie die hohe Idee, die er uns von diesem Aegyptischen Niniveh giebt, wahrscheinlich macht, große Stadien; so würde dieser Umfang beynahe 4 geogr. Meilen betragen haben. Das Wunderbare dieses großen Umfangs verschwindet übrigens, wenn man weiß, daß es in Memphis große Behälter für die Wasser des Nils, verschiedne mit Palmbäumen, Akacien und Sykomoren beflanzte Parks, und einen mit unermeßlichen Gärten umgebenen Palast der Pharaone gab, der an Umfang mit den Palästen der Könige von Babylon wetteiferte.

Da selbst die Ruinen von Memphis schon lange nicht mehr vorhanden sind; so sind die Geographen in Verlegenheit gewesen, seine eigentliche

Lage

Lage zu bestimmen [17]). Aber eine Stelle des Plinius, wo er sagt, die Pyramiden hätten zwischen dieser

17) Viele neuere Geographen haben geglaubt, das heutige Gizeh sey auf die Stelle des alten Memphis erbauet worden. Allein diese Meinung wird durch viele Gegengründe niedergeschlagen, welche d'Anville in s. Mém. sur l'Egypte, p. 138. u. f. vorgetragen hat. Ich setze die Aussage eines neuern Reisebeschreibers hinzu: On croit en Egypte, que Gize est bâtie sur les ruines de l'ancienne Memphis, et cette opinion est fondée sur ce que cette superbe ville étoit sur le bord du Nil, du côté des Pyramides, comme l'est aujourd'hui celle, dont je parle. Mais comme je n'y ai remarqué aucun monument de l'antiquité, je n'ai pû être de ce sentiment. S. Voyage du Sr. *Paul Lucas* fait en 1714. Tome I. p. 315. Auch Norden (Voyage d'Egypte et de Nubie. p. 56.) bezweifelt die Sache: En faisant bien attention, on trouve, ou qu'il faudroit rabattre beaucoup de la grandeur de cette ancienne Capitale de l'Egypte, ou hausser extrémement les plaines des environs. En effet Gize n'occupe pas la moitié de la place du Vieux-Cayre, et les plaines, qui regnent à l'entour, ne manquent jamais d'être inondées dans le tems du débordement des eaux du Nil. Est-il croyable, qu'on ait bâti une Ville si grande et si fameuse, dans un endroit sujet à être sous l'eau la moitié de l'année? Encore moins peut-on s'imaginer, que les anciens Auteurs ayant oublié une circonstance si particuliére. Die herrliche Aussicht von Gize findet man auf der XXIIIsten Tafel. — Was übrigens die von den Alten gerühmte Größe und Volksmenge (*Strabo* Lib. XVII. p. 806.) der

Stadt

dieser Stadt und dem Delta gelegen *), zerstreut hierüber alle Zweifel.

Der Erbauer von Memphis fing auch jenen prächtigen Palast der Pharaonen an, der sich, einer orientalischen Tradition zufolge, von dem einen Ende der Stadt bis zum andern erstreckte; gleichwohl, setzt Diodor hinzu, that er es seinen Vorgängern an Pracht und Größe nicht gleich. Diese, überzeugt, daß diese Erde nur ein Verbannungsort für ihre Bewohner sey, beschäfftigten sich eben nicht damit, ihr Gefängniß auszuschmücken, sondern

Stadt betrifft; so kann die nur in dem Zeitalter statt gefunden haben, da Theben eine Einöde wurde. Zu einer und eben derselben Zeit haben beyde Städte deswegen nicht blühen können, weil das Land verhältnißmäßig nicht sehr bevölkert war. Als späterhin alles nach Alexandrien hinströmte, wurde auch Memphis ein menschenleerer Ort. So geriethen nach und nach die Hauptstädte Aegyptens in Verfall. Vielleicht hat dieser einheimische Wechsel mehr zu ihrem Ruin beygetragen, als die Gewaltthätigkeiten siegreicher Feinde und der Natur. Die Glieder jeden Körpers sterben ab, sobald die erforderliche Blutmasse nicht mehr in sie eindringen will; und das ist der Fall, wenn alles Blut nach dem Kopf steigt; alles Volk nach der einigen Hauptstadt eilt. S. *de Paw* Recherches philos. sur les Egypt. Tome II. p. 69.

*) Sitae sunt — inter Memphim oppidum, et quod appellari diximus Delta. Hist. Natur. L. XXXVI. Cap. 16.

dern sparten allen ihren Aufwand für die Grabmäler, die Sinnbilder ihrer künftigen Freyheit. Darum sind denn die Palöste der Aegyptischen Könige nicht mehr vorhanden, unterdeß die Pyramiden, die ihre Asche enthalten, für die Ewigkeit gebaut zu seyn scheinen.

Diese Pyramiden, so wie das Labyrinth und der See Möris, gehören theils ihrer Lage, theils ihres Ursprungs wegen, in die Geschichte von Memphis. Da aber diese Denkmäler recht dazu gemacht sind, der Nachwelt eine Idee von dem Genie der Aegyptier zu geben, so behalten wir es uns vor, in der Folge dieses Werks umständlicher davon zu reden.

Unter die Wunder von Memphis zählte man kolossalische Statuen von Sphinxen, die schon zu Strabons Zeiten unter dem Sande begraben lagen; Obelisken von Granit, die, ihrer ungeheuren Höhe ungeachtet, aus einem einzigen Block gehauen waren, und besonders einen prächtigen Tempel zu Ehren des bekannten vergötterten Stiers Apis. Das einfältige Volk, dem die Verehrung eines Stiers angemessener war, als die der Sonne, wallfahrtete lieber nach jenem, als nach dem Tempel zu Heliopolis.

Von Theben, seinen Tempeln und seinen Gebäuden.

Viele Städte des Alterthums führten den Namen Theben. Außer dem in Böotien, welches Kadmus stiftete, gab es eins in Lukanien, und ein ande-

anderes in Troas. Der Commentator Eustathius glaubt so gar, daß man ihrer neune zählen könne. Das Aegyptische Theben aber behauptet unter allen den ersten Rang. Den Namen Diospolis, wodurch man es von den 8 andern unterscheidet, hat es von seinem berühmten Tempel des Jupiter.

Theben lag, fast in gleicher Ausdehnung, an dem östlichen und westlichen Ufer des Nils. Der östliche Theil hieß eigentlich Theben, und der andre Memnonium.

Einige Schriftsteller wollen, Theben sey von dem Osiris; Andre, es sey vom Busiris II. erbaut worden. Osiris bestieg, nach Manethons Angabe, den Thron vor 7860 Jahren. Busiris II, den man blos in Diodors Chronologie findet, würde ihr zufolge vor 5930 Jahren zur Regierung gelangt seyn *). Alle diese Rechnungen setzen den

*) Diodor. Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 2. Cap. 45. sagt, nach dem Menes, welcher vor 7552 Jahren den Thron bestieg, hätten 52 nichtswürdige Könige, 14 Jahrhunderte lang, in Aegypten regiert; hierauf wären Busiris I. und nach ihm 7 anonymische Pharaonen gefolgt. Dem letztern derselben habe Busiris II. succedirt. Giebt man nun jedem der 8 Könige vor Busiris II. im Durchschnitt eine 20jährige Regierung, und addirt die 62 Regierungsjahre des Menes hinzu; so findet man die von mir angegebene Summe von Jahren. — Uebrigens ist diese ganze Chronologie Diodors auf Sand gebaut, wie man aus unsern Jahrregistern Aegyptens ersehen kann.

Ursprung von Theben viel zu hoch hinaus. Um diese Zeit stand Aegypten, aller Wahrscheinlichkeit nach, größten Theils unter Wasser; und wenn das Land selbst noch nicht da ist, darf man auch seine Hauptstadt nicht suchen.

Die Größe von Theben ist nicht weniger ungewiß, als seine Erbauung. Dem Diodor zufolge gab ihm Busiris nur einen Umfang von 140 Stadien *). Strabo, der den Aelius Gallus, welchen Augustus zum Gouverneur dieser Stadt ernannte, dahin begleitet hatte, giebt ihm nur eine Länge von 80 **); Cato verlängert, beym Stephan von Byzanz, das letztere Maaß, bis auf 400 Stadien, und Eustathius setzt, in seinem Commentar über den Dionysius Periegetes, der Angabe des Cato noch 20 hinzu. Es läßt sich, nach so so vielen Jahrhunderten, unmöglich bestimmen, welche von diesen Angaben die genaueste sey. Nach Diodors Hypothese hätte der Umfang von Theben keine 2 geogr. Meilen betragen, und nach Eustaths seiner hätte er wohl 18 betragen können. Die erste Nachricht ist gar nicht wahrscheinlich, und die andre ist ungereimt. Es ist einleuchtend, daß eine Stadt, der man gleich bey ihrem Ursprunge 100 Thore zuschrieb, und die durch einen so breiten Fluß, als der Nil, durchschnitten wird, mehr als 2 Meilen im Umfange haben muß. Eustaths Theben hingegen mit einem Umfange von 18 Meilen,

*) *Diodor. Sic.* l. cit.

**) *Strabo* Geogr. Lib. XVII. p. 816.

len, taugt nur zu Beherbergung der Titanen in den Metamorphosen.

Homer in seiner Iliade, redet zuerst von den 100 Thoren Thebens, (Θῆβαι ἑκατόμπυλοι Iliad. IX. v. 383.) und von 20,000 Streitwägen, die seine Regenten aus denselben ausziehen lassen. Die 100 Thore, die wir schon zu Babylon gesehen haben, verletzen die Wahrscheinlichkeit nicht; aber die 20,000 Streitwägen in einem von Bergen starrenden und von unzähligen Kanälen durchschnittenen Lande, wo die Reuterey unmöglich manövriren kann, gehören beym Homer mit dem brennenden Fluß Skamander, und der Verwundung der Göttinn der Liebe, durch den Speer des Diomedes, in eine Klasse *).

Dürfte man dem Diodor glauben, welcher Theben, gleich nach seiner Erbauung, mit Häusern von 4 bis 5 Stockwerken anfüllt; so wäre die Bevölkerung dieser Stadt größer gewesen, als die der Hauptstädte unsers neuern Europa. Zum Unglück aber konnte um diese Zeit das noch überschwemmte Aegypten mit nichts, als mit Flössen bedeckt seyn [18].

*) Diodors Leichtgläubigkeit kömmt hier der Homerischen zu Hülfe, wenn er, zum Beweise für die Existenz der 20,000 Wagen, die 100 am Nil erbauten Pferdeställe anführt, deren jeder 200 Pferde enthalten haben soll.

18) Der heutige Name des Orts, wo man die Ruinen des alten Thebens findet, ist Luxor oder Oksor,

Die Alten nennen unter den Denkmälern von Theben 4 Tempel, von denen einer besonders für ein

Oksor, auch Aksor; und im Dual Luxorein, Luxorain, weil der Ort an beyden Ufern des Nils liegt. Die besten Nachrichten von den hier befindlichen prächtigen Ueberbleibseln des Alterthums geben Norden, (Voyage d'Eg. et de Nubie, p. 164-173. vergl. Planche C. u. f.) Pococke, (Descr. of the Eaſt. Vol I. Book 2. Chapt. 3. p. 90 sequ. und die herrlichen Zeichnungen auf der XXVIIIsten und den folgenden Tafeln.) Vansleb (Relation d'un Voyage fait en Egypte, p. 407 410.) Granger, (Rel. du Voyage fait en Egypte en l'anneé 1730. A Paris 1745. p. 54 seq.) Daß man Theben nicht bey dem heutigen Kous sieben Lieues von Luxor abgelegen, suchen dürfe, hat d'Anville (Mém. sur l'Eg. p. 199.) gegen Golius gründlich erwiesen. Aber darinnen scheint Er, und unser Verfasser noch mehr, die Gränzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten, daß er die Länge der Stadt, nach dem Diodor, zu 140, und den Umfang, nach dem Cato, zu 400 Stadien ansezt; (Im Diodor wird der περιβολος zu 140, und im Stephanus die Länge, το μηκος, zu 400 Stadien angegeben. Nun nimmt d'Anville, im Diodor müsse μηκος, und im Stephanus περιβολος stehn,) ohne den zu groß zu finden. Das ist er aber gewiß, besonders wenn man den Umstand hinzunimmt, daß die Häuser in Theben, nach Diodor's Angabe, vier bis fünf Stockwerke betrugen. Es scheint daher, daß die Alten eine Menge von Gärten, Lustörtern, Dörfern, an den beyden Nilufern, mit zu Theben gezogen. Daher mag es gekommen seyn, daß sie, in ihren Nachrichten von der Größe der

Stadt,

ein Wunder der Welt gehalten wurde. Seine 24 Fuß dicken Mauern waren etwas über 71 Fuß hoch, und sein ganzer Umfang betrug 13 Stadien, oder 667 Toisen. Kambyses ließ ihn, wie alle heiligen Gebäude der Aegyptier, in Brand stecken; aber die Schätze, welche die Habsucht der Priester und die Leichtgläubigkeit des Volks hier aufgehäuft hatte, waren damals so unermeßlich, daß, als die Flamme den größten Theil dieser heiligen Freystäten verzehrt, und die ganze Persische Armee sich bereichert hatte, doch dem Brande und der Plünderung noch über 300 Gold- und 2300 Silber-Talente entgingen *); eine Summe, die beynahe 34 Millionen Livres beträgt.

Der philosophische Skepticismus kann sich an diesen 34 Millionen üben, aber nicht an der Größe des ersten Tempels von Theben. Seine Ruinen nehmen noch jetzt einen Raum von beynahe tausend Toisen ein; der gelehrte Pococke hat sie gemessen, und nach ihm wollen wir dies Monument beschreiben **).

Der große Tempel von Theben hat acht Eingänge, deren drey unermeßliche, mit Sphinxen und Statuen eingefaßte Zugänge haben. Auf diese folgen 4 große bedeckte Gänge, deren jeder 35 Fuß dick 150 lang, und etwa 60 hoch ist. Da sie bis

Stadt, so sehr von einander abweichen konnten. Sie nahmen vermuthlich ganz verschiedene Standpuncte an, von welchen sie zählten oder maßen.

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 46.

**) Description of the East. Vol. I. p. 92 sequ.

an das Dach immer schmäler werden; so könnte man sie pyramidalische Thore nennen. Der erste dieser bedeckten Gänge, der sich allein gut erhalten hat, ist von rothem Granit, mit kolossalischen Figuren geziert, und mit Gruppen von Hieroglyphen bedeckt.

Gegen Morgen der bedeckten Gänge sieht man die Ueberbleibsel einer Wasserkunst, in welcher man das Wasser des Nils, zum Gebrauch bey den Opfern, hinauftrieb. Hier fangen die Mauern an, die den eigentlichen Umfang des Tempels ausmachen.

Der majestätischste von den Eingängen des Tempels, ist der gegen Abend. Das Thor desselben ist 40 Fuß breit, und im Fundament 50 Fuß dicke. Was sein hohes Alterthum bewies, ist der höchst simple Geschmack, womit es gebaut ist, ohne Vorsprünge, ohne Bas-reliefs, und sogar ohne Hierozlyphen.

Diese Art von Triumphbogen führt in einen großen Hof, in welchem sich zu beyden Seiten eine 80 Fuß breite und eine Toise hohe Terrasse befindet, auf welche man vermittelst einer Treppe stieg, die in einer Colonnade angebracht war.

Hierauf kömmt man in den innern Tempel, durch ein großes Peristyl, dessen Säulen 40 Fuß hoch sind und 8 Fuß im Durchschnitt haben. Die Architektur der Kapitäler hat die Form einer Vase, deren Zierrathen blos in einigen mit Linien umrissenen Figuren bestehen. Ueber ihnen liegt

ein

ein viereckter Stein, welcher den Statuen zum Fußgestelle diente.

In dem innern Tempel befinden sich 16 Reihen Säulen auf der einen, und 18 auf der andern Seite. Die zwo mittlern haben 11 Fuß im Durchschnitt. Ueber dem Raum, welcher sich zwischen ihnen befindet, sieht man eine Art von Fenstern mit 12 steinernen Gitterlöchern an jedem, die wie Schießscharten aussehn. Vermuthlich fiel durch diese Oeffnungen das Licht in den Tempel, welches um desto außerordentlicher ist, da sonst überhaupt die Aegyptischen Priester ihre heiligen Gebäude wenig erleuchteten, um die Majestät ihrer Ceremonien desto täuschender zu machen.

Gegen Morgen dieses innern Tempels sieht man einen Saal, ganz von rothem Granit, welcher zum Heiligthum diente, und wohin, wie man glaubt, jährlich die Jungfrau geführt wurde, die man dem Jupiter weihte.

Dieser Tempel war aller Wahrscheinlichkeit nach mit Obelisken umgeben. Es sind ihrer noch viere von Granit in dem südlichen Zugange übrig, von denen zwey 62 Fuß 4 Zoll in die Höhe, und eine Toise im Durchschnitt; und die beyden andern 7 Fuß 6 Zoll ins Gevierte, und 73 Fuß in die Höhe haben.

Von der Statue des Memnon, und dem Grabmal des Osymandyas.

So viel auch der Skepticismus von den emphatischen Beschreibungen der Alten abrechnen muß; so bleiben uns doch noch Fakta genug übrig, um aus Theben wenigstens ein zweytes Persepolis zu machen. Der Consul Maillet sagt, daß man drey ganze Tage brauche, wenn man seine Ruinen umgehen wolle. Vergebens hat der Despotismus der Perser, der Fanatismus der Moslemen und der Strom von zwanzig Jahrhunderten gegen diese Hauptstadt Aegyptens gewüthet; ihre Trümmern, so verunstaltet, so zerstümmelt sie sind, bezeugen jedem Auge ihre alte Pracht.

Aegypten überhaupt ist, nebst Griechenland und Rom, das fruchtbarste Land an Alterthümern. Alle Reisende bezeugen, daß der Nil, in einer Strecke von mehr als 90 geograph. Meilen, mit Bergen von Ruinen eingefaßt ist. Man sieht hier, sagt der gelehrteste unter ihnen *), Tempel, die theils noch fast ganz, theils halb umgestürzt sind, deren Gewölber noch von Gold und Azur glänzen. Anderswo sieht man Obelisken, die aus einem einzigen Stein gehauen sind, und kolossalische Statuen. Eine dieser letztern ist so ungeheuer, daß ihr Ohr allein 15 Fuß im Durchschnitt hat; das Idol selbst ist bis an die Schultern unterm Sande vergraben. Und es verhält sich mit den Aegypti-

*) *Maillet* Description de l'Egypte Lettre X. p. 53.

gyptischen Ruinen nicht, wie mit unsern Europäischen. Hundert Jahre richten auf dem Boden des alten Thebens weniger Verwüstung an, als ein einziges zu London oder Petersburg. Vom Reif weiß man in Aegypten nichts; es regnet dort fast nie, kurz, die Zeit vermag nicht weiter etwas über die Gebäude, als durch die unmerkliche Wirkung des Windes und der Sonne.

Besonders in dem westlichen Theil von Theben, das heißt in dem Quartier Memnonium, verdoppelt sich das Erstaunen beym Anblick der Monumente, welche die Geduld der Aegyptier dem Despotismus der Pharaonen zum Opfer gebracht hat.

Man kömmt in dieses zweyte Theben durch eine ganz außerordentliche Straße: Sie besteht aus zwey parallellaufenden Felsen, in welche man Häuser eingehauen hat, von denen einige auf Säulen ruhen. Man glaubt, daß dies die ersten Wohnungen der Aegyptier gewesen, als ihre herumstreifenden Horden in Zelten zu wohnen aufhörten.

In andre Felsen des Memnonium hatte man die Grabmäler der Könige von Theben gehauen. Strabo und Diodor zählen ihrer 47; von diesen aber waren schon unter der Regierung des Ptolemäus Lagi 30 zerstört. Der Meisel der Künstler hatte in diesen Steingruben sogar Obelisken ausgehauen, mit hieroglyphischen Inschriften, welche den Umfang ihres Reichs und ihre Thaten der Nachwelt überliefern sollten.

Es sind jetzt nur noch 9 von diesen Monumenten übrig. Man gelangt zu ihnen durch verschiedne

in den Felsen gehauene Gallerien, von denen e
nige 50 Fuß lang und 16 hoch sind. Sie führe
größtentheils zu geräumigen Sälen, die mit hiero
glyphischen Figuren, theils gemalt, theils erhobne
Arbeit, geziert sind. Die gemalten sind, ungeach
tet seit ihrer Verfertigung eine Zeit von 25 Jahr
hunderten verflossen, noch so frisch, als ob die Far
ben so eben aufgetragen wären. Diese Säulen
sind die Begräbnisse der Pharaone, die man dar
inn theils in Lebensgröße ausgehauen, theils nur
in Reliefs auf dem Deckel des Grabmals abgebil
det hat.

Das Grabmal des Osymandyas war das be
rühmteste von den 47 Denkmälern dieser Art, die
man den Pharaonen zu Ehren errichtet hatte. Jetzt
ist es zerstört, und wir haben zu Verbürgung sei
ner Existenz nichts weiter, als die Muthmaßun
gen des Pococke, und die vielleicht etwas verdäch
tige Erzählung Diodors *).

Dies Grabmal befand sich, dem griechischen Ge
schichtschreiber zufolge, 10 Stadien von denen,
welche die Asche der Beyschläferinnen Jupiters
enthielten. Man gelangte zu demselben, durch
einen von vielfarbigten Steinen erbauten Vorhof,
der 200 Fuß lang, und über 71 Fuß hoch war.
Aus demselben kam man in ein viereckiges Peri
styl, dessen Seiten jede 400 Fuß hielten; das
Dach desselben ruhte, statt der Säulen, auf kolos
salischen Statuen von Thieren, wovon jede aus
einem

*) Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 2. Cap. 47-49.

einem einzigen Block gehauen und 25 Fuß hoch war. Das Plafond bestand aus Quaderstücken von 27 Fuß in jeder Dimension, deren Fugen man durch einen Himmelblauen und mit Sternen bemalten Firniß verdeckt hatte.

Auf dies Peristyl folgten verschiedne bedeckte Gänge, die zu einem großen Saale führten, worinn man drey zusammengruppirte und in denselben Block gehauene kolossalische Figuren sah. Die eine stellte den Osymandyas sitzend, und die beyden andern seine Gemahlinn und seine Tochter, auf seine Knie gestützt, vor. Man urtheilte von der Unermeßlichkeit dieser Gruppe nach dem Fuß des Königs, welcher beynahe zwey Toisen lang war.

Dies ganze Werk, sagt man, war nicht so bewundernswürdig wegen seiner Größe, als wegen der Vollkommenheit der Arbeit und der Wahl des Steins, welcher in einer so ausgedehnten Oberfläche nicht den geringsten Fleck oder Riß hatte. Auf der Statue des Pharao standen folgende Worte eingehauen: „Ich bin Osymandyas, „der König der Könige: Will jemand meine „Größe kennen lernen, und wissen wo meine Asche „ruht, der versuche, mich in einem von meinen „Denkmälern zu übertreffen.“

Aus dieser wunderbaren Grotte kam man in eine andre, worinn man die Geschichte der Eroberung von Baktriana, durch den Osymandyas, eingegraben hatte. Die Gefangenen des Königs waren mit abgehauenen Zeugungsgliedern und Händen

abge-

abgebildet; ein Symbol der Schwäche, mit welcher sie das Vaterland vertheidigt hatten.

Aus diesem Saal gieng man durch drey Thore, in ein 200 Fuß langes Gebäude, welches auf einer Colonnade ruhte und einem Theater ähnlich sah. Hier erblickte man eine unzählige Menge von Figuren in Holz, welche das versammlete Volk vorstellten, wie es mit Ehrfurcht die Orakel eines Gericht haltenden Senats anhörte. Der Präsident des Areopags saß auf einer Art von Thron, zu seinen Füssen lag ein Haufen Bücher, und an seinem Halse hing das Bild der Wahrheit.

Dies sind noch nicht alle Wunder, womit die griechische Leichtgläubigkeit das Grabmal des Osymandyas umgeben hat. Das Theater stieß an einen öffentlichen Platz, der von Palästen eingeschlossen war. In dem einen opferte der König im Feyerkleide den Göttern die Erstlinge seiner Einkünfte; Ein andrer war der Bibliothek des Pharao geweiht, und man las auf dem Gesimse des Portals die Worte: Arzneyen für die Seele. Der dritte Palast enthielt die Statuen aller Könige Aegyptens. Osymandyas schien hier alle diese königlichen Schatten zu Zeugen aufzurufen, daß er, sein ganzes Leben hindurch, der Freund der Götter und Menschen gewesen sey. Der letzte Palast, dessen Diodor gedenkt, enthielt 20 heilige Tische, mit Betten umgeben, auf welchen die Bildnisse des Jupiters, der Juno und des Osimandyas ruhten.

Aus

Aus diesem öffentlichen Platze kam man erst zu dem wahren Monument dieses Heroen von Aegypten. Man hatte sein Grabmal mit einem goldnen Ringe umgeben, welcher eine Elle dick war, und 365 Ellen im Umfange hatte. Der Auf- und Untergang der Gestirne war auf demselben abgebildet, und diente den Arbeiten der Astronomen zur Grundlage *).

Wir haben schon in der Geschichte der Perser Gelegenheit gehabt, die Ungereimtheit dieses Märchens von einem goldnen Ringe zu rügen, der, nach dem jetzigen Geldcours geschätzt, 3,257,260,000 livres werth gewesen seyn würde, und mit dem man ganz Aegypten hätte kaufen können, wenn es sich nämlich der Mühe verlohnt hätte, seine Evnuchen-Könige, sein Sklavenvolk und sein Felsenband zu kaufen 19).

Pococke, der von Diodors Beschreibung voll war, glaubte zu Luxerein, eine Stunde über Memnonium,

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 49.

19) Gegen die Zahlen beym Diodor muß man überhaupt etwas mißtrauisch seyn. Er scheint nie gewußt zu haben, wie viel die von ihm angegebenen Geldsummen betragen, und wie unmöglich es, besonders in einem von harten Despoten ausgesogenen Lande, welches noch dazu einen ganz unbeträchtlichen Handel trieb, sey, sie zusammenzubringen. Dahin werden also auch seine 32 Millionen Minen gehören, welche man jährlich aus den Bergwerken Aegyptens soll gewonnen haben. S. *De Paw* Recherches philos. sur les Egyptiens. Tome II. p. 303, 312, 314.

nonium, die Ueberbleibsel des Grabmals des Osymandyas zu sehen. Allein die Ruinen der Gebäude zeigen keine Spur von der Größe des Denkmals; Die Obelisken haben nicht dieselben Maße; die wenigen kolossalischen Statuen, die man halb im Sande vergraben sieht, haben eine ganz andre Lage gegen einander. Blos durch sinnreiche Muthmaßungen kann Pococke einen Theil seiner Beschreibung mit dem Diodor vereinigen; und noch dazu fühlt man alle Augenblick, daß er, mit dieser Sucht alles, nicht in dem Sinn, welcher wirklich ist, sondern in dem, welchen man sucht, erklären zu wollen, in den Ruinen von Luxorein eben so gut das kretensische Labyrinth oder den goldnen Palast des Nero hätte finden können, als das Grabmal des Osymandyas.

Das letzte Denkmal des westlichen Thebens, welches die Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers der Menschen verdient, ist die Statue des Memnon, an welcher die Feder der Dichter sich so oft geübt hat, daß sie, vor lauter Lobpreisen dieses Wunderwerks, endlich gar seine Existenz verdächtig gemacht haben.

Die Statue des Memnon war ein Koloß aus einem einzigen Stein, der einen sitzenden Helden vorstellte. Diese Statue, sagt man, gab täglich, bey Sonnenaufgang, in der Gegend ihres Fundaments, einen Ton von sich, der dem Ton einer zerspringenden Cytherſaite ähnlich war.

Pausanias, welcher zuweilen in Griechenland in eben dem Geist, wie Paul Lukas im Orient, reiste,

ver-

vergrößert dieses Wunder noch, wenn er sagt, daß zu seiner Zeit, ungeachtet die Hälfte des Kolosses abgebrochen gewesen, doch das übrige noch stehen gebliebene eben so erklungen, so bald es von den Stralen der aufgehenden Sonne berührt worden *).

Der leichtgläubigste unter den Geschichtschreibern dieser Statue ist Philostrat. Was er davon sagt, führt sein Gegengift bey sich. „Die Statue „des Helden, heißt es, stellt einen jungen Mann „ohne Bart vor; sie ist gegen Morgen gekehrt, „und ihre beyden Füsse schließen an einander, wie „bey allen Statuen aus den Zeiten der Dädale. „Memnon sitzt, aber als ob er im Begriff wäre „aufzustehen. Die Stellung dieser Statue, die „Lebhaftigkeit ihres Blicks, ihr Mund, der sich „zum Reden zu öffnen scheint, frappirten anfangs „unsre Reisenden nicht; Aber sie wurden von Be„wunderung durchdrungen, als sie, beym Aufgan„ge der Sonne, von den Stralen derselben berührt „wurde. In dem Augenblick, da diese Ausflüsse „des Lichts Memnons Mund erreichen, fängt der „Held an zu reden, seine Augen funkeln, und er „blickt die Sonne wie ein empfindendes Wesen an, „das von ihrem Feuer belebt wird. Dies Wun„derwerk erklärte uns, warum der Künstler die Sta„tue in der Stellung einer aufstehenden Person ge„bildet hat; weil man nämlich natürlicher Weise „aufsteht, wenn man der Gottheit huldigen will“ **).

Die

*) Lib. I. Cap. 42.

*) *Philostr.* Vita Apollon. Tyan. Lib. VI. Cap. 3. 4.

Die Geschichtschreiber sind über den eigentlichen Helden, welchem das Alterthum diese wunderbare Statue errichtet, nicht einig. Einige wollen, sie stelle wirklich den Memnon, König von Aethiopien, vor; Andre, die sich auf eine Tradition des Landes selbst stützen, behaupten, sie sey das Werk eines Königs von Theben, den sie Phamenophes nennen; die meisten aber finden in den Memnon jenen berühmten Sesostris, der Aegypten mit der Last seines Ruhms und seines Stolzes erdrückte.

Auch über die Natur des Wunders ist das Alterthum nicht einstimmig. Strabo, der sich mit eignen Ohren davon überzeugen wollte, hörte freylich den harmonischen Klang; Er wagt aber nicht zu entscheiden, ob ein so außerordentlicher Ton aus der Statue, oder vielmehr von den Personen gekommen, die um sie her standen *), und die ihr Interesse dabey haben konnten, daß diese geheiligte Tradition nicht für Betrug gehalten würde.

Dieser Skepticismus des Strabo hat hier um so mehr Gewicht, da seine Leichtgläubigkeit, einige Seiten vorher, sich mit dem furchtbaren Bewohner des Nils, den man zu Krokodilopolis anbetete, abgiebt; Man erwartet, daß der Schriftsteller, welcher zahme Krokodile sieht, auch Steine klingen hören werde.

Dies ganze magische Spiel verschwindet vor meinen Augen, wenn ich bemerke, daß diese Statue des Memnon nahe bey einem Tempel stand.

Ich

*) Geograph. Lib. XVII. pag. 816.

Ich begreife leicht, wie Priester, die in dem Fundament versteckt saßen, in diesem Stück die Leichtgläubigkeit des Volks hintergehen konnten [20]). Wir haben schon Gelegenheit gehabt, auf ihre Geschicklichkeit in solchen Künsten, aus der hydraulischen Maschine zu schließen, womit sie denen von den Aegyptiern, die sie für Propheten hielten, die Höhe der Ueberschwemmungen des Nils vorhersagten.

20) Ungleich natürlicher ist Herr de Paw's Erklärung an der Erzeugung dieses Schalls, mittelst des Colosses. (Rech. phil. sur les Egypt. Tom. I. p. 203.) Es gab nämlich in Aegypten eine sehr große Menge von Souterrains, von Grotten und unterirdischen Galerien, welche man durch die Lage von Kalchstein getrieben hatte, die oft nur drey bis vier Fuß unter der fruchtbaren Gartenerde liegt. Nun aber war die Statue des Memnon nicht weit vom Eingang in die unterirdischen Gewölber entfernt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein Gang dieser Souterrains gerade nach dem Fußgestell des Colosses hinführte. Man durfte also nur mit einem metallenen Instrument an den Fels schlagen, und er ertönte. Man darf dies um so viel eher vermuthen, da nicht der Kopf der Statue, sondern der Block ertönte, auf welchem sie saß, und der die Gestalt eines Throns hatte. — Dies ist begreiflich; Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, wer dieser Memnon war? Ein Sohn der Morgenröthe sagen die Griechen. Dieses Bild deutet wahrscheinlich an, daß es aus dem Orient gekommen.

Pococke, welcher das Grabmal des Osymandyas errieth, fand auch in den Ruinen von Thebais zwo Statuen des Memnon, statt einer; Sie sind eine halbe Stunde eine von der andern entfernt, und der Leser mag wählen. Hier ist ein Auszug aus diesem Theil seiner Reise.

„Als ich aus dem Tempel kam, besah ich die „Statue von Medinet-Habu, die ich die kolossali„schen Statuen des Memnon nenne. Sie sind „von einer Art porösen Granits, welcher dem Ad„lerstein (eagle stone) ähnlich ist, und stehn fünf „Toisen weit von einander. Das Fußgestell der „nördlichen Statue ist 30 englische Fuß lang und 17 „breit, und der südlichen ihres ist 33 Fuß lang „und 19 breit. Der erste dieser Kolossen ist über „den Armen, die noch auf den Hüften ruhen, ab„gebrochen; die Höhe von der Fußsohle bis oben „an die Knie ist etwas über drey Toisen. Das „Monument besteht aus fünf Steinschichten. Auf „dem Fundament liest man ein Griechisches Epi„gramm, und auf den Beinen der Statue ver„schiedne Inschriften in allerley Sprachen, deren „einige das Wunder des harmonischen Klangs be„zeugen, und andre lyrische Stanzen zu Ehren des „Memnon sind.

„Die südliche Statue besteht aus einem einzi„gen Block, der Granit aber ist in verschiedenen Ent„fernungen gespalten.

„Drey hundert Schritt von den Kolossen des „Memnon sind andre zerstümmelte und mit Hie„roglyphen

„roglyphen bedeckte Statuen, die einem Tempel in „Memnonium zum Zugange dienten.

„Eine halbe Stunde davon, nach Osten hin, „findet man die Trümmer zweyer andern Kolossen „von schwarzem Granit, deren einen man für die „alte harmonische Statue des Memnon hält, wel„che von den Persern zur Zeit des Feldzugs des „Kambyses zerbrochen wurde" *).

Pococke hätte die Frage durch Wiederholung des Versuchs mit dem harmonischen Klange entscheiden können. Allein die Aegyptier sagten ihm, das Wunder habe schon lange aufgehört; und dies ist ein neuer Beweis, daß, wenn Memnon je ein Tonkünstler war, er es blos den Priestern, die sein Instrument bey Sonnenaufgang stimmten, verdankte.

Von der Schädlichkeit des Aegyptischen Klima, und vom Unglück, ein Bewohner Aegyptens zu seyn.

Das erste Vorurtheil, welches man in der Geschichte Aegyptens zu zerstören hat, betrifft sein ungesundes Klima. Zu allen Zeiten hat man dies Land als das Paradies der Erde vorgestellt, gleich als ob es in Afrika je ein Paradies hätte geben können! So log man schon von dem Lande, ehe man noch von den Menschen log, die es bewohnten.

*) *Richard Pococke's* Descript. of the East. Vol. I, p. 101-102. Plate XXXVI-XXXIX.

Gleich die Lage Aegyptens zeugt wider die Reinigkeit der Luft, die man dort athmet. Das Delta steht einen Theil des Jahrs unter dem ausgetretenen Wasser des Nils, und ist dann nichts, als ein ungeheurer Moraſt. Wenn der Fluß sich zurückzieht, sieht man nichts als faule stinkende Dünste, den Stoff der Seuchen, aus seinem mit Sumpflachen bedeckten Schooß aufsteigen [21]).

Das

21) Da auch die arabischen Schriftsteller diesem Land kein besseres Zeugniß geben; so muß man sich um so mehr darüber wundern, wie die feindselige Natur Aegyptens zum Ruf vorzüglicher Güte hat gelangen können. Ein Araber, Achmed, der Sohn des Abu Jakub oder Kateb, welchen Abulfeda (Tabula Syriae Ed. *I. B. Koehler* p. 6.) anführt, sagt dasjenige, was unser Verf. im Text bemerkt, fast mit denselben Worten: Aegyptus, aut vbi Nilo adiacet, est humidis, foetidis, putridisque vaporibus obnubilata, ideoque morbos malos gignentibus et nutritionem corrumpentibus; aut vbi montibus includitur terra continens est arida et saxea. Prae nimia aridítate nihil in illa crescit succulenti, neque fons vllus in illa oritur. Unter den Neuern hat sich Maillet, in begeisterten Lobpreisungen der Natur, der Elemente und des Himmels dieses Landes, so sehr erschöpft, daß man selbst in seiner Sprache eher den Dichter als den Naturgeschichtschreiber argwöhnen muß. Man lese nur folgende Stellen: C'est de ce pays, qui semble avoir été regardé par la nature d'un oeil fauvri, que les Dieux ont fait une espéce de Paradis terrestre. L'air y est plus pur et plus excellent que dans

aucun

Das lange Thal, welches sich von dem Delta bis Syene erstreckt, ist nicht besser von der Natur begünstiget; die beyden Bergketten, welche es begränzen, werfen die Stralen der Sonne zurück, concentriren sie, und thun die Wirkung eines Hohlspiegels, dessen Brennpunkt Oberägypten ist. Hiezu nehme man noch, daß der auf der Oberfläche des Bodens und in der Luft verbreitete Salpeter für die Augen der Einwohner tödtlich ist; wie man denn bemerkt hat, daß es in beyden Welten kein

aucun autre endroit du monde. Cette bonté de l'air se communique à tous les êtres vivans ou inanimés, qui habitent cette région fortunée. — L'eau d'Egypte n'est par moins vantée que l'air qu'on respire dans cet agréable climat. Elle est si delicieuse, que ce seroit dommage qu'il n'y fut point de chaleur et qu'on n'y ressentît point d'altération. Les Turcs la trouvent si charmante qu'ils s'excitent à en boire an mangeant du sel. (Descriptioin de l'Egypte, composée sur les Mémoires de *M. de Maillet*, par *M. l' Abbé le Mascrier*. Lettre I. p. 14. 15. und in mehreren Stellen.) Diese Begeisterung mußte dem Verfasser nothwendig auf Irwege leiten. Daher kömmt es, daß er sich so oft widerspricht; oder, daß er, wenn er von seinem Taumel erwacht, durch viele Einschränkungen alles zurücknimmt, was ihm, wenige Zeilen vorher, sein Enthusiasm, vielleicht wider seinen Willen abgedrungen hatte. Gar viele Nachrichten mögen auch von der Feder des Abbe le Mascrier verfälscht worden seyn; Man wird daher ihr, von den Aussagen andrer Reisebeschreiber, so sehr abweichendes Zeugniß mit Grund bezweifeln dürfen.

Land giebt, wo man so viel Blinde fände, als in Aegypten *).

Vom Regen, welcher in den Sommern unsrer Erdstriche die Atmosphäre reinigt, weiß man in Oberägypten fast nichts; Es vergehen dort oft zehn Jahre, ohne daß ein einziger Tropfen Wassers fällt. Beym Anblick einer Wolke danken die Einwohner dem Himmel, wie die Völker am Polarkreise bey der Wiederkehr der Sonne [22]).

Der

*) *Pococke's* Descript. of the East. Vol. I. Book IV. Chapt. 6. p. 195.

22) Auch dieser seltene Regen kömmt nicht dem ganzen Land, sondern blos den Küstenprovinzen zu gut. Dies war schon den Alten bekannt. Ueber Koptus hinaus, sagt Theophrast (Hist Plant. IV. 8. u. VIII. 6.) regnet es, nur alle vier bis fünf Jahre, einmal. Von den Neuern s. Paul Lucas, (Voyage fait en 1714 dans la Turquie etc. Tome I. p. 349, 350.) und Maillet, (Descript. de l'Egypte, p. 16. 17.) Daher sehn die Aegyptier den Regen gewöhnlich für ein ausserordentliches Wunderwerk an. Dies geschah z. B. bey dem Zug Alexanders des Großen nach dem Tempel des Jupiter Ammon; (*Arrian.* de Exped. Alex. M. Lib. III. p. 159. *Qu. Curtius* Lib. VI. Cap. 7.) Als Selim im J. 1517. Cairo belagerte, fiel ein so beträchtlicher Regen, daß die Eingebornen darüber erschraken, weil weder sie, noch ihre Väter einen solchen gesehn. Es waren χειματα Θεου. Man sehe die merkwürdige Stelle, welche J. Chrph. Harenberg aus einer griechischen Nachricht darüber ausgezogen hat, in den Miscell. Lipf. Nou. Vol. I. P. 2. p. 179.

Heut-

Der Südwind, oder der Merisy, ist der herrschende in Aegypten. Zuweilen weht er durch einige Striche von Osten gegen Süden, und dann glaubt man im Mittelpunkt der heißen Zone zu seyn. Die Menschen ziehen sich, um seinen Flammenhauch nicht einzuathmen, in die Keller zurück, und verschließen die Oeffnungen derselben. Zuweilen zieht er sich von Süden gegen Westen, und dann treibt er Wirbel von Sand in die Luft, welche die Sonne verdunkeln; der Staub dringt selbst in die Zimmer, die man aufs sorgfältigste verschlossen hat, und beschmutzt das eheliche Bette. Die orientalischen Dichter sagen, um diese seltsamen Wirkungen zu schildern, er dringe durch die Schale eines Eys. Dieser Wind wars, der die Armee verschlang, welche Kambyses in die Ammonischen Ebnen abschickte, um den Tempel des Jupiter zu plündern.

Der Boden Aegytens ist, wenn man die vom Nil befruchteten Ebnen ausnimmt, allenthalben nichts als ein dürrer Sand. Die beyden Bergketten, welche es seiner Länge nach durchstreifen, sind der Kultur noch unzugänglicher [23]), und geben,

Heutzutage laufen die Kinder, wenn ein Regentropfen fällt, durch die Straßen, und rufen dies Ereigniß als Segen des Propheten aus.

23) Die Breite des Landes, schreibt **Wansleb**, (S. 7. seiner noch ungedruckten Reise, welche die hiesige Bibliothek in der Handschrift besitzt; **Michaelis** hat diese Stelle excerpirt, ad *Abulf.* Descript.

statt einer vegetativen Erde zur Befriedigung der Erwartung eines Volks von Bürgern, nichts als unge-

Descript Aegypti, p. 12.) ist sehr gering. Von Cairo hinaufwärts, zwölf Tagereisen, habe ich gefunden, daß die Seite gegen Morgen, fast ganz unfruchtbar und sandig ist; meistentheils continuirliche hohe Steinfelsen mit Sand überschüttet, oftmals gar nichts von Ackerbau und Landschaft. Auf der rechten Seite des Nils, gegen Abend, wollte ich wetten, daß man das fruchtbare Land, wo es am breitesten ist, in vier Stunden gemächlich überreiten kann. S. auch Paul Lucas, im angef. Werk, Tome II. p. 192, 193. und Strabo, XVII. 786 und 789. Gleichwol darf man den Boden von Palästina nie mit der unerschöpflichen Fruchtbarkeit der Aecker am Nil vergleichen; am wenigsten zum Nachtheil der leztern, welches doch oft geschehn ist. Die Juden, die zu der Zeit, da sie noch einigen Werth hatten, den Ackerbau mit Fleiß trieben, mußten den nackten Felsen ihres gelobten Landes eine künstliche Fruchtbarkeit aufdringen. Von den 7600 englischen Quadratmeilen, welche Judäa, nach Templeman's Berechnung, betragen dürfte, wird ein beträchtlicher Theil vom todten Meer ersäuft; das ganze Land hat nur einen einzigen schiffbaren Strom, den Jordan; die Districte, welche an Arabien gränzen, sind sandig und unfruchtbar, wie die anliegenden Wüsten; das ganze Land ist, (die Seeküste und das enge Thal ausgenommen, durch welches der Jordan fließt,) mit dürren, nackten Felshügeln besäet; in vielen Districten, und besonders in der Nachbarschaft vor Jerusalem, seufzen die unglücklichen Bewohner derselben, über den Mangel zweyer unentbehrlicher

ungeheure Steingruben, aus denen die Sklaven der Pharaone die Materialien zu ihren Pyramiden hauen mußten.

Es gibt in Aegypten weder Quellen noch Brunnen; das Wasser des Nils ist das einzige, welches man dort trinken kann, und dies muß zur Zeit seines Anwachses nothwendig ungesund seyn [24]).

Die

cher Elemente, der Erde und des Wassers. Siehe *Maudrel's* Journey, p. 65. Der K. Friedrich II. soll nach seiner Rückkunft von seinem Kreuzzug nach Palästina gesagt haben: Der Gott der Juden würde sein gelobtes Land verachtet haben, wenn er je die fruchtbaren Gegenden in Neapel und Sicilien gesehn hätte. Den Spott abgerechnet, ist dieser Ausspruch noch um vieles gegründeter, wenn man gar an die Aecker Aegyptens denkt. Dies ist keine Herabwürdigung des heiligen Landes. Ich halte seinen Boden für schlecht; aber noch immer für zu gut, für das elende Volk, welches mit dem unschuldigen Blut seiner friedfertigen Besitzer getüngt hat. S. *Gibbon's* Vindication of some passages in the XV and XVIth Chapters of the History of the Decline and Fall of the Roman Empire. p. 30-33. Edit. II. London 1779. 8.

24) Das Quellwasser ist gar nicht geniesbar, und höchst ungesund; Quellen sind überhaupt so selten, daß es für etwas ausserordentliches gehalten wird, wenn man einmal eine solche findet. (S. Maillet Descr. de l'Egypte, Lettr. I. p. 16.) Das Nilwasser selbst ist, besonders zur Zeit der Ueberschwemmung, trübe und leimigt; (Relation d' un Voyage fait au Levant. Par *Mr. de Thevenot*,

Die vorgebliche Quelle, die sich in dem Brunnen Josephs befinden soll, ist nicht vorhanden. Dieser Brunnen hat Gemeinschaft mit dem Nil, weil er

not, Tome I. Part. 2. Chap. 72. p. 489.) Es ist gewöhnlich so warm, wie Blut, und man muß es in gewissen dazu bestimmten Gefäßen, bey Nacht abzukühlen suchen. (Thevenot l. c. Chap. 80. p. 516 517.) Der zehnte Theil des Nilwassers, sagt Maillet, (Lettre II. p. 50.) besteht aus einem fetten, nitrösem Leim, welchen man für das Princip der Fruchtbarkeit Aegyptens hält. Hiemit scheint sich die Lobpreisung des Nilwassers, als eines höchst angenehmen, höchst gesunden Tranks, die ich oben (Anmerk. 22.) aus eben diesem Schriftsteller ausgezogen habe, nicht vertragen zu wollen. Ein leimigtes, schleimigtes Wasser, dessen zehnter Theil aus heterogenen Körpern besteht, muß nothwendig die Eingeweide belästigen, die unmerkliche Ausdünstung verhindern und dem thierischen Körper auf mehr als eine Weise nachtheilig seyn. Daß es fett und dickleibig macht, wird von den Aerzten angemerkt, z. B. Prosper Alpinus, der diese Wirkung an seinem eignen vorher magern Körper beobachtete. (Hist. Aeg. Nat. Lib. I. Cap. 3. p. 12. 13.) Aus solchen Gründen haben die Priester des alten Aegyptens vermuthlich den Genuß des Nilwassers, so viel möglich vermieden, da sie sonst diesen Strom ausnehmend schäzten. (S. *De Paw* Rech. philos. sur les Eg. T. I. p. 142. Die Kunst muß alsdenn zu Hülfe kommen. Und dies ist vielleicht der Fall; das Nilwasser muß erst durch künstliche Mittel abgeklärt und zum gesunden Trank bereitet werden. Dies Verfahren beschreibt Thevenot am ang. Ort. S. 489.

er mit demselben steigt und fällt; nur ist sein Wasser schlechter, wegen des Salpeterbodens, welchen es auf seinem Wege zu dem Monument des Patriarchen durchfließt.

Diejenigen von den Alten, welche sich durch die Fabeln der Priester von Heliopolis nicht hintergehen ließen, waren überzeugt, daß der einzige von Menschen bewohnbare Theil Aegyptens der sey, welchen der Nil überschwemmt *); das Uebrige begriffen sie unter der unbestimmten Benennung der Wüsteneyen.

Dieser Boden aber, welchen die periodischen Ueberschwemmungen des Nils befruchten, ist sehr eng beschränkt; kaum enthält er von Syene bis ans Meer, 2000 Quadratlieues, (zu 25 auf einen Grad,) die sich anbauen lassen **). Frankreich enthält, ungeachtet seiner Haiden, seiner Moräste und Wälder, doch an 20,000, und muß also, nach diesem Verhältniß, eine zehnmal größere Bevölkerung haben, als die Monarchie der Pharaone [25]).

Diese

*) *Strabo* Geograph. Lib. XVII. p. 786. coll. p. 789.
**) *D'Anville* Mémoires sur l'Egypte, p. 26. 30.
25) Nur ein Umstand verändert hier die Sache, nämlich in warmen fruchtbaren Ländern, dergleichen die urbaren Erdstriche in Aegypten sind, trägt der Boden mehr, und die Menschen essen weniger, als die nördlichern, weniger fruchtbaren Länder hervorbringen, und ihre Bewohner verzehren. Dort also kann eine Quadratmeile ungleich mehr Menschen nähren, als hier. Dies ist der physische Grund, warum die kalten unfruchtbaren

Nord-

Diese so einfache Berechnung macht die heiligen Annalen Aegyptens, welche unter den Nachfolgern des Menes 18000 mit Mauern umgebene Städte zählten *), mehr als verdächtig. Bey dieser Voraussetzung hätte jede Quadratlieue 9 Städte enthalten, oder vielmehr ganz Aegypten wäre nur Eine 167 Lieuen lange Stadt gewesen, die mit ihrem einen Ende an unser mittelländisches Meer und mit dem andern an die Aethiopischen Gebirge gegränzt hätte.

Wenn

Nordländer weniger bevölkert sind, als die fruchtbaren Erdstriche in Süden. — — Wer sehr hohe, aber unerweisliche Zahlen von den Städten und Menschen, womit Aegypten besäet gewesen seyn soll, lesen will, der vergl. *D' Origny* Egypte ancienne, Tome I. Chap. 2! die Rechnungen dieses Mannes setzen in Schrecken und Erstaunen. Wenn man die Volksmenge Aegyptens, mit de Paw, (Recherches philos. sur les Eg. T. I. p. 96.) für die ältern Zeiten, auf eine Million ansezt; so soll man wohl der Wahrheit näher kommen, als wenn man diese Zahl verdoppelt oder verdreyfacht. Unter der Herrschaft der Perser hat diese Bevölkerung so wenig zugenommen, als unter den Ptolemäern, unter welchen sogar die Unterhaltung der Canäle des Nils versäumt wurde, deren Wiederherstellung man den Römern zu verdanken hat. Unter der Herrschaft der lezteren dürfte die Volksmenge in Aegypten größer gewesen seyn, als sie je vorher und nachher war.

*) *Diodorus* Lib. I. Sect. 1. Cap. 31. Eusebius in Praepar. Euangel. sagt, unter der Regierung des Amasis habe es 20,000 gehabt.

Wenn die Priester von Heliopolis die Nachwelt hintergangen haben, da sie 18000 Städte auf 2000 Lieues urbaren Landes setzten, was soll man erst von dem Theokrit denken, welcher ihrer 33,033 auf eben dieser Fläche unter der Regierung des Ptolemäus Philadelphus zählt *)? Es ist wahr, diese ungereimte Angabe findet sich in eben dem Gedicht, worinn Adler reden, und Inseln vor Freuden jauchzen, welches denn die Autorität des Syrakuser Dichters ein wenig entkräftet.

Die 18000 Städte der Priester von Heliopolis mußten ihre Einwohner haben; und in der That war die orientalische Einbildungskraft in ihren Hyperbolen konsequent. Denn man sagte, Theben habe 10000 Soldaten aus jedem seiner 100 Thore ausschicken können. Man versicherte, Aegypten habe unter seinen ersten Königen 27 Millionen Einwohner gezählt †).

Diodor, welcher der Wahrheit um 17 Jahrhunderte näher war, als wir, gesteht, daß man zu der Zeit, da Aegypten am allerblühendsten war, durch eine von den Pharaonen angestellte allgemeine Zählung, nur 7 Millionen Einwohner darinn gefunden; und setzt, als ein außerordentliches Phänomen, hinzu, daß dies so sehr herabgesunkene Land

*) Idyll. 17.

†) Den genauesten Untersuchungen zufolge, hatte Aegypten unter seinen ersten Königen 27 Millionen Einwohner. S. das sonst schätzbare Werk des Präsid. Goguet, de l'Origine des Loix et des Arts. Tom. III. p. 26.

Land doch noch 3 Millionen enthalte *). Man bemerke, daß Diodor, der unter dem Julius Cäsar geboren war, nur etwa 300 Jahre später lebte, als Philadelphus; welches die Ungereimtheit des theokritischen Märchens von 33,033 Städten ins größte Licht setzt. Denn nimmt man eine Million Einwohner fürs platte Land, und eben so viel für Alexandrien, Theben, Memphis und die übrigen großen Städte Aegyptens an, so bleibt nur noch eine Million für mehr als 30000 Städte übrig, und auf jede derselben kommen nur 33 Einwohner.

Es war nicht genug, den Pharaonen 27 Millionen Unterthanen zu geben; man mußte auch die Ursach einer so außerordentlichen Volksmenge anführen, in einem Lande, von welchem zwey Drittheile blos aus einem ununterbrochenen Felsen bestehen, und dessen übriges Drittheil 4 Monate des Jahrs unter Wasser steht. Allein die Dialektik des Enthusiasmus ist nie in Verlegenheit; und man hat also gesagt, die Wasser des Nils besäßen die Kraft, die Aegyptierinnen fruchtbar zu machen. Paul Lukas, derselbe, welcher den Dämon Asmodäus in Thebais gesehen hat, vergrößert dieses Wunder noch, indem er versichert, eine Frau dürfe sich nur darinn baden, um ohne weiteres Hinzuthun Mutter zu werden **).

Ein

*) Biblioth. hist. Lib. I. Sect. 1. Cap. 17.

**) Voyage de *Paul Lucas*, fait par ordre de Louis XIV. dans la Turquie, l'Egypte, etc. T. I. pag. 333.

Ein Philosoph hat dies Wunder von der Menschenschaffenden Kraft des Nilwassers näher untersucht, und man höre, worauf es hinausläuft. Ich setze die Stelle, wegen der merkwürdigen Umstände, die sie enthält, selbst her: „Die Alten schreiben dem „Wasser des Nils die Fruchtbarkeit der Aegyptie„rinnen zu. Dies Wasser ist mehr als einmal „chemisch untersucht worden, und jedesmal hat man „gefunden, daß es, in ziemlicher Quantität, ein „Salz enthält, welches die Ursach von einigen „Hautkrankheiten zu seyn scheint. Da eine ge„wisse Ader, die aus der sogenanten Emulgens „ausgeht, alle nitrösen Feuchtigkeiten und selbst die „alkalinischen Substanzen den Nieren zuführt, so „hat das Nilwasser eine stimulirende Kraft, so „wohl in Ansehung der Menschen, als der Thiere, „und darauf läuft das ganze Wunder hinaus.

„Aristoteles behauptet, das Nilwasser lasse sich „durch einen nur halb so starken Grad von Feuer, „als der, welcher bey gewöhnlichem Wasser erfo„dert wird, zum Sieden bringen; Ein so schwer „zu machendes Experiment, daß man sicher be„haupten kann, kein Naturforscher des Alterthums „habe Instrumente gehabt, die vollkommen genug „gewesen, es zu erweisen und zu bekräftigen; und „doch scheint sich auf diese gewagte Behauptung „alles das zu gründen, was Trogus Pompejus, „Columella, Athenäus und Phlegon über die „Fruchtbarkeit der Aegyptierinnen gesagt haben, „indem sie immer einer den andern abschrieben, „und nie selbst beobachteten.

„Das Wasser des Nils hat seine Natur nicht „verändert, und doch bringen die Aegyptierinnen „jetzt keine vier, noch weniger sieben Kinder auf „einmal zur Welt, welches der leichtgläubige „Phlegon nicht zu behaupten gewagt haben würde, „wenn ihn Aristoteles nicht durch sein Beyspiel da„zu aufgemuntert hätte [26]). Man hat es als ein „Wun-

26) Bey dieser Untersuchung über die befruchtende Kraft des Nilwassers verwechselt man mehrere Fragen, welche man billig von einander absondern sollte. Wenn die Fragen ungereimt sind, ob das Nilwasser die Weiber, ohne Hinzukunft ihrer Männer, schwängert? ob es, selbst bey der Mitwirkung der Männer, die Zahl gleichzeitiger Geburten, etwa bis zu sieben hinaus, vermehren kann? (wodurch die Natur warlich schlecht für die Bevölkerung dieses Landes gesorgt haben würde, indem schon vier gleichzeitige Geburten höchst selten gedeihen;) so scheint doch die andre Frage einen vernünftigen Sinn zu haben, ob nämlich das Nilwasser nicht in einzelnen Fällen die Conceptionen begünstigen könne, so daß solche Personen empfangen und fruchtbar werden, die ohne den Genuß oder anderweitigen Gebrauch desselben, vielleicht unfruchtbar geblieben wären? An dieser Möglichkeit darf man um so weniger zweifeln, je bestimmter die Wirkungsart, durchs Auflösen verstopfter, durchs Erweichen verhärteter Theile, und dergleichen denken läßt. So haben viele von den Alten die Sache gefaßt; z. B. Seneca (Nat. Quaest. III. 25.) Quorundam caussa non potest reddi, quare aqua Nilotica foecundiores feminas faciat, adeo vt quarundam viscera longa

„Wunder betrachtet, daß im Jahr 1751 ein Türke „zu Kairo, welcher abwechselnd bey 8 Weibern „schlief, in 10 Jahren 80 Kinder mit ihnen ge„zeugt hatte. Aber eben dies, was man in Aegy„pten wunderbar fand, könnte sich auch wohl in „Europa zutragen, wenn es hier eben so determi„nirte Polygamisten gäbe, als dieser Türke war. „Außerdem muß man bemerken, daß in Aegypten, „wie in allen heißen Ländern, die Frauen eher zu „gebären aufhören, als in den gemäßigten; und so „hält die Natur sich selbst das Gegengewicht" *).

Dies Nilwasser, welches so wenig Menschen, als Pyramiden hervorgebracht hat, ist übrigens während der Zeit, da der Fluß anwächst, sehr ungesund. Pococke sagt ausdrücklich, daß es auf der Haut derer, die davon zu trinken wagen, Blät-

longa sterilitate praeclusa ad conceptum relaxaverit. So wirken noch jetzt bisweilen Gesundbrunnen und Bäder, denen man deswegen keine menschenschaffende Kraft zuschreiben wird. Vom Nilwasser merken die Aerzte ausdrücklich an, daß es den Unordnungen in der monatlichen Reinigung vorbeuge, und folglich auch gegen alle Krankheiten sichere, die aus der Unterdrückung oder Hemmung dieses periodischen Blutverlustes zu entstehn pflegen. Man s. *Prosp. Alpini* Hist. Aegypti Nat. Lib. I. Cap. 3. p. 11. sequ. Die Mittel, wodurch die Männer ihre prolifike Kraft zu erhalten, und sich zum Beyschlaf anzuregen suchen, beschreibt aber dieser Schriftsteller, Lib. II. Cap. 11. p. 130—136.

*) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois, Tom. I. p. 99.

terchen erzeuge *). Ein andrer Reisender beschuldigt es, daß es Darmbrüche und Dysenterien hervorbringe **). Die Aegyptier mußten sich, während dieser Zeit, da es ihnen an Regen und Quellwasser fehlte, und sie nichts, als einen giftigen Trank, zur Stillung ihres Durstes, hatten, für die unglücklichsten der Menschen halten. Zum Glück erfand einer ihrer Priester, den die Noth zum Wohlthäter seines Vaterlandes machte, das künstliche Getränk Zythus †), welches sie noch abhielt, der Natur zu fluchen.

Die Aegyptier hatten verschiedene Krankheiten, die sie bloß ihrem Klima verdankten. Der Aussatz war eine der vornehmsten; Religion und Gesetze verbanden sich vergebens, ihn in seiner Quelle anzugreifen; er pflanzte sich, Trotz dem Thron und dem Altar, immer fort, und ein Theil von Europa sah sich, im Zeitalter der frommen und barbarischen Thorheit der Kreuzzüge, von seinem Gift angesteckt.

Die Pest ist auch eine von den gewöhnlichen Geißeln Aegyptens. Die Naturforscher dieses Landes halten sie für einheimisch 27); alle Jahre richtet

*) Descr. of the East. Vol. I. Book IV. Chapt. 5.

**) Relation d'un Voyage fait en Egypte, par le Sieur *Granger*, p. 21. à Paris 1745. 8.

†) Eine Art von Bier, das aus Gerste und einer bittern Infusion von Bohnen gemacht wurde. So beschreibt es Columella.

27) Der physische Grund liegt vermuthlich darinnen

richtet sie, fast von der Quelle des Nils bis zu seinem Ausfluß, schreckliche Verwüstungen an, und der Islamismus, mit seiner ungereimten Lehre vom blinden Verhängniß, hat nicht wenig beygetragen, sie auf immer an diesen unglücklichen, seine Einwohner verschlingenden, Boden festzuheften.

Die schrecklichste aller Gefahren aber, welche denen, die das Unglück hatten, in Aegypten geboren zu werden, vormals drohte, war die Elephantiasis [28]); eine entsetzliche Krankheit, gegen die nichts

 half,

nen, daß beym gänzlichen Mangel der erforderlichen Abkühlung der Luft, durch Regen und Gewitter, eben dieses Element die Säfte des thierischen Körpers in Gährung sezt. Am ersten und meisten scheint die Galle, durch eine solche Beschaffenheit der Luft angegriffen und verdorben zu werden.

28) Die beste Nachricht von dieser fürchterlichen Krankheit findet man in folgenden alten Schriftstellern: Plinius (Hist. Nat. Lib. XXVI. Cap. 1.) C. Celsus (III. 25.) Totum corpus efficitur ita, vt ossa quoque vitiari dicantur; summa pars corporis crebras maculas crebrosque tumores habet; rubor harum paulatim in atrum colorem conuertitur; summa cutis inaequaliter crassa, tenuis, dura mollisque, quasi squaminis quibusdam exasperatur; corpus emarcescit; os, surae, pedes intumescunt. Vbi vetus morbus est, digiti in manibus pedibusque sub humore conduntur, febricula oritur, quae facile tot malis obrutum hominem consumsit. Paulus Aegineta (IV. 1. und VI. 2) Von den Neuern verweise ich blos auf den Alpinus, (Hist. Aegypti Natur. Lib. I.

Cap-

half, als die Palliativkur, daß man die Wunden mit glühenden Eisen tief ausbrannte; sie grif, den Menschen ohne Unterschied auf dem Thron wie im Staube an. Einige Pharaone suchten sich, wie Plinius erzählt, dadurch von ihr zu heilen, daß sie sich im Blut ermordeter Kinder badeten; Eine Unmenschlichkeit, die von den Constantinen und Ludewigen XI. erneuert seyn soll, und die in den blutigen Annalen des Despotismus eine Stelle verdient.

Man darf sich nun nicht mehr wundern, daß der Aegyptier, da er sich über den Boden, der ihn trug, über

Cap. 19.) Pedes magnitudine, crassitie et quadantenus figura pedibus magnorum elephantum, vnde hoc malum nomen inuenit, similes apparent. Hr. Hofrath Michaelis hat diese Krankheit vollständig beschrieben, (in den Anmerkungen zu Hiob II. 7; bey der Uebers. des A. Test. Th. I. S. 5—9.). Wie viel das Nilwasser zu ihrer Erzeugung mitwirke, untersucht de Paw; (Recherches philos. sur les Egyptiens. Tome I. p. 142. sequ.) Schon Galenus (II. 11.) macht auf dies Wasser, als die Ursache der Krankheit, aufmerksam. Uebrigens ist das Uebel diesem Land nicht ausschließend eigen, wie die Alten geglaubt, und Lucrez in der bekannten Stelle entscheidend andeutet:

Est elephas morbus, qui propter flumina Nili
Gignitur Aegypto in media, neque praeterea vsquam.

So viel ist indessen gewiß, daß die Elephantiasis in keinem andern Lande so fürchterlich ist, als in Aegypten.

über das Wasser, das ihn tränkte, über die Sonne, die ihm leuchtete, und selbst über die Luft, die er athmete, beklagen mußte, traurig und melancholisch war *). Vergebens bemühten sich die heiligen Gesetzgeber zu Heliopolis von Zeit zu Zeit, ihn durch Feste aufzuheitern; immer fiel er wieder in seine Hypochondrie zurück. Dies ist eine von den ausgemachtesten Thatsachen seiner Geschichte 29).

*) Homines Aegyptii plerique subfusculi sunt et atrati, magisque moestiores, gracilenti et aridi, ad singulos motus excandescentes, controuersi et reposcones acerrimi. *Ammianus Marcellin.* L. XXII, 16.

29) Was die Aegyptier hätten thun sollen, um bey allem Unglück heiter und froh zu seyn, haben sie nicht gethan. Sie hätten sich nämlich durch Musik aufheitern sollen. Daß sie in Aegypten nicht ganz unbekannt gewesen, hat Winkelmann (Geschichte der Kunst des Alterthums. Th. I. Kap. 2. S. 34. der Dresdner Ausgabe) erwiesen. Sie scheint indessen nicht dazu gebraucht worden zu seyn, wozu sie von andern Nationen angewandt wurde; und doch wäre keinem andern Volk diese Benutzung der Musik auf Fröhlichkeit und Heiterkeit besser zu statten gekommen, als dem finstern Aegyptier. Offenbar hat diese Melancholie, diese freudenleere Existenz, dies Verkennen oder Verabscheuen aller Freuden des Lebens, außer vielen andern abergläubischen Thorheiten, auch die Thorheit des Mönchs- und Eremitenlebens hervorgebracht. Auch diese ist auf dem Boden Aegyptens hervorgewachsen. Im alten Aegypten konnte man leichter einen Gott,

Nimt man zu allen physischen Uebeln, denen der Unterthan der Pharaonen durch seine Geburt ausgesetzt ward, nun noch das moralische Uebel, welches er sich durch seinen elenden Gottesdienst und den Despotismus seiner Verfassung selbst auflud; so wird man sehen, daß es auf dem ganzen Erdboden vielleicht kein Land giebt, so übel von der Natur begünstigt es auch seyn mag, wo man nicht lieber geboren seyn möchte, als in Aegypten.

Naturgeschichte *).

Aegypten scheint mehr dazu gemacht zu seyn, von Thieren, als von Menschen bewohnt zu werden.

Die erste Stelle unter seinen vierfüßigen Thieren verdient das Kameel. Dies Thier war immer von dem größten Nutzen für die Einwohner, bey ihrem

als einen Menschen finden; im neuern Aegypten fand man, nach der Verbreitung des Mönchslebens, durch den h. Antonius und seine Anhänger, leichter einen Mönch, als einen Bürger. Quanti populi habentur in vrbibus, tanta poene habentur in desertis multitudines monachorum, sagt Rufin, mit Wohlgefallen. (Cap. 5. in Vit. Patrum. p. 461.) S. *Gibbon's* History of the decline and Fall of the Roman Empire. Vol. III. Chapt. 37. p. 507. sequ.

*) *Herodot.* Lib. II. passim. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. *Plin.* Hist. Nat. passim. Pokocke's Reisen, B. II. Maillet's Beschreibung von Aegypten, B. II. Paul Lukas, Granger's, Norden's Reisen ꝛc.

ihrem Handel mit den Libyern und Arabern. Es durchzieht die brennenden Wüsten, die an Oberägypten und Heptanomis gränzen, geht 16 Stunden in eins fort ohne still zu stehen, nährt sich nur von Heidekraut, und hält 8 Tage aus, ohne zu trinken.

Man hat in Aegypten zwo Arten von Pferden, die, welche man aus Arabien erhält, und die einheimischen. Die erstern sind zwar nicht so schön, werden aber, wegen ihres Feuers und ihrer Leichtigkeit, den andern weit vorgezogen. Die Aegyptischen haben ein schönes Ansehen, einen trefflichen Wuchs und viel Stolz; aber ihre Schwäche macht sie zum Gebrauch ungeschickt, besonders in einem Lande voller Felsen und Moräste; sie taugen nur zum Gepränge, und nicht zum Dienst. Ein andrer Fehler, der ihren Werth vermindert, ist, daß sie einen zu kurzen Hals haben. Die Aegyptier lieben übrigens das Fett an ihren Pferden, wie an ihren Weibern 30).

30) Ich finde im Prosp. Alpinus (Hist. Aeg. Nat. Lib. IV. Cap. 6. p. 220 221. Edit. Lugd. Batav 1735.) eine Lobrede auf die ägyptischen Pferde, in welcher ihnen fast alle die Eigenschaften beygelegt werden, die ihnen unser Verf. abspricht. Da sich Alpinus mehrere Jahre in Aegypten aufgehalten; so wird man seinen Nachrichten trauen dürfen, vorzüglich, wenn sie Gegenstände der Naturgeschichte und der Medicin betreffen. Hier ist die Stelle: Equos pulcherrimos Aegyptus producit, omnibusque numeris absolu-

Die meisten vierfüßigen Thiere Aegyptens hat die Natur bunt gefärbt. Die Stiere haben ein geflecktes Fell, mit verschiednen Schattirungen, an welchen man eine Art von Regelmäßigkeit bemerkt. Eben so verhält sichs mit den Ziegen. Diese verbinden mit dieser Zierde noch eine Habichtsnase und hangende Ohren, die oft 2 Fuß lang sind. Der Büffel ist hier nicht wild, wie in Europa; aber er scheuet die Hitze so sehr, daß er sich den ganzen Tag im Wasser aufhält, und nur die Schnauze herausstreckt, um Athem holen zu können. Aus diesen beyden Umständen sollte man schließen, daß

solutos, velociſſimos, audaces, maximeque dociles, vt velociores, quique freno magis obediant, nullum alium reperiri putem; ita enim ii diſciplinabiles ſunt, vt ratione pollere videantur; ad varios differentesque currendi mouendique modos, et in pugna ita audaces prudentesque apparent, vt bellicae diſciplinae omnino haud expertes videantur . . . Pulcherrimi inibi naſcuntur, caput paruum habent, aures breues, faciemque brevem, oculos magnos, viuidos, mobiles; totius corporis habitus non praepinguis et craſſus, ſed carnoſus et ad gracilem inclinans, juxta ilia ſunt quam noſtrates graciliores . . . Vnum ex iis duo mille aureis Turcicis venditur. . . Quod equi in Aegypto ſint pulcherrimi, velociſſimi maximeque audaces et ingenio verſatili, quotannis ex toto regno quadraginta et quinquaginta ſeliguntur, qui ad Turcarum Imperatorem Byzantium mittuntur, ſiquidem ipſe raro alium equum quam Aegyptium conſcendere ſolet.

daß dies Thier entweder nicht einheimisch, oder daß es ausgeartet seyn müsse.

Der Esel ist Aegypten, von allen seinen Thieren, am meisten werth. Er hat nichts von der Trägheit, Langsamkeit und Ungelehrigkeit der unsrigen. Die Pferde können nicht anders als im Trabe mit ihm fortkommen [31]). Zu Pococke's Zeiten zählte man ihrer zu Kairo 40,000.

Das Schaf ist sehr gemein in Aegypten. Seine Wolle ist von vorzüglichem Werth; sein Fleisch aber taugt nur in den drey Monaten, wo das Land mit Kräutern bedeckt ist.

Die Aegyptischen Hunde unterscheiden sich sehr von den unsrigen. Da sie durch ein sklavisches Hausleben nicht ausgeartet sind, so halten sie sich nach ihren besondern Gattungen zusammen, und vermischen sich nie mit andern.

Rothwild ist selten in Aegypten, weil es dort weder Wälder noch Quellen antrifft. Man findet

31) S. auch Prosp. Alpinus: (Lib. IV. Cap. 6. p. 221. 222.) Et velociori cursu perinde ac equi, et commodiore homines vehunt; sie werden sogar in allerley Künsten abgerichtet, und viele Menschen nähren sich davon, daß sie Esel, Schlangen u. s. w. dergleichen Kunststücke lehren. Um so mehr muß man sich wundern, wie die alten Aegyptier den Esel so sehr verachten und verabscheuen konnten, daß sie nur die verächtlichsten Menschen, z. B. den Darius Ochus, Esel schimpften. S. *Plutarch.* de Isid. et Osir. p. 362 sequ.

bet fast kein andres, als Gazellen, deren lebhaftes und durchdringendes Auge, bey den Orientalern, zum Sprüchwort geworden. Ein Arabisches Frauenzimmer besonders kann nicht schön seyn, wenn es nicht Gazellenaugen hat.

Aegypten beherbergt auch einige verwüstende Thiere, deren fürchterlichstes das Nilpferd, oder der Hippopotamus ist. Der Consul Maillet führt ganz außerordentliche Umstände von diesem Thier an, die ich blos auf das Wort dieses Philosphen hier einrücke.

Der Hippopotamus steigt aus den Gebirgen Aethiopiens, wo er geboren wird, durch den Nil in Oberägypten herab, und verbreitet Schrecken und Verwüstung vor sich her. Er verheert die mit Getreide bedeckten Felder, zerdrückt die Menschen, die ihm aufstoßen, und saugt ihnen das Blut aus. Seine zwey Finger dicke Haut sichert ihn vor Kugeln und Pfeilen, und man versichert, daß noch nie einer lebendig gefangen worden. Seine Größe muß ungeheuer seyn, weil ein Mensch, der in seinem Bauche steht, den Rücken mit der Hand nicht erreichen kann. Die Haut eines einzigen dieser Thiere giebt eine Masse, die vier Kameele kaum tragen können.

Zu Diodors Zeiten kannte man zu Rom dies Nilpferd sehr gut. „Dies Amphibium, sagt er, „ist nicht weniger als 5 Ellen (8 Fuß) lang; sein „Rachen ist zu jeder Seite mit drey Hauern bewaffnet, die viel größer sind, als die Hauer eines „Ebers; es hat die Ohren, den Schwanz! und

„das

„das Gewieher eines Pferdes; aber die ganze Form „seines Körpers gleicht beynahe dem Elephanten. „Seine Haut ist von undurchdringlicher Härte. „Da es in beyden Elementen lebt, so hält es sich „den Tag über im Wasser auf, wo es sehr heftige „Bewegungen macht, und in der Nacht verwüstet „es die Felder. Wäre es daher fruchtbarer, als „es wirklich ist, und trüge sein Weibchen alle „Jahre, so würde es die Geißel der Länder seyn, die „es bewohnt. Wenn dies Thier sich in einem Flusse „sehen läßt, so umringen geübte Jäger es mit ver„schiednen Kähnen, werfen ihm eine Harpune in „den Leib, und wenn es dann, durch seine Bemü„hung sich davon loszumachen, all sein Blut verlo„ren hat, ziehen sie es todt ans Ufer" *).

In Büffon's Geschichte der Natur, findet man eine sehr unvollkommne Beschreibung des Nilpferdes. Diodors wird darinn gar nicht gedacht; dagegen aber lernen wir, daß dies Amphibium der berufene Behemoth der Bibel sey, **der seinen Schwanz ausstreckt wie eine Ceder, und Ströme verschluckt** **). Diese Verwandlung des Nilpferdes in den Behemoth schickt sich weniger für den Plinius der Nation, als für den Geschichtschreiber der Vampire 32).

Die

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 1, Cap. 35.

**) Hiob, Kap. 40, 15—24. Man lese diese Stelle, und dann Büffons Beschreibung des Nilpferdes nach dem Zerenght, und urtheile.

32) Andre machen aus dem Behemoth, den Elephanten,

Die fürchterlichste Geißel Aegyptens, nach dem Hippopodamus, ist das Krokodil. Herodot beschreibt dies Amphibium; aber mit dem romanhaften Pinsel, welcher den Sphinx und den Hippogryph gemalt hat. Hier ist diese Beschreibung des Vaters der Geschichte.

„Das Krokodil hat vier Füße, und lebt auf „dem Lande und im Wasser. In den vier Win„termonaten frißt es nichts. Den größten Theil des „Tages bringt es auf dem Ufer des Nils zu, die „Nacht aber bleibt es im Wasser, weil dies wär„mer ist, als die helle Luft und der Thau. Unter „allen Thieren, die wir kennen, wird dieses aus dem „kleinsten das größte; denn seine Eyer sind nicht „größer, als Gänseeyer, und das Junge, welches „herauskömmt, wird 17 Ellen (27 Füß) und drü„ber, lang. Es hat Schweinsaugen, und sägen„förmige Zähne. Es ist das einzige von allen „Thieren, das keine Zunge hat, und dessen untere „Kinnlade unbeweglich ist. Im Wasser sieht es „nichts, in der Luft aber hat es ein sehr scharfes „Gesicht. Die Vögel fliehen vor ihm, wie vor ih„rem Todtfeinde, nur der Zaunkönig lebt mit ihm „im

phanten, z. B. J. D. Michaelis (Anmerkungen zum Hiob, K. XL. V. 15. S. 178 u. f.) Allein, die Beschreibung verträgt sich noch weniger mit dem Elephanten, als mit dem Hippopotamus, den man oft mit dem Cheropotamus verwechselt. Eine sehr brauchbare Beschreibung beyder Thiere steht im Prosper Alpinus, Hist. Aegypti Natur. Lib. IV. Cap. 12. p. 245—248.

„im Frieden, wegen eines großen Dienstes, den er „ihm erweiset. Denn, da das Krokodil auf dem „Lande, immer den Rachen aufsperret und den „Kopf gegen den Westwind kehrt, so springt der „Zaunkönig ihm ganz sicher in den Rachen, und „frißt die Blutigel weg, die sich darinn angeso„gen haben. Einige unter den Aegyptiern beten „die Krokodile an; Andre essen sie“ *).

Diodor kopirt den Herodot, aber nur in dem, was er Vernünftiges hat. „Das Ey, sagt er, „woraus das Krokodil hervorkömmt, gleicht einem „Gänseey, und wenn das Thier ausgebrütet ist, „wächst es zu einer Länge von 16 Ellen. Es lebt „länger, als der Mensch; hat aber keine Zunge. „Die Natur hat seinen Körper mit einem wunder„baren Panzer bewaffnet, indem sie ihn ganz mit „undurchdringlichen Schuppen überzogen hat. Es „frißt Menschen und Thiere. Sein Biß ist im„mer tief und gefährlich. Es zerreißt auch seinen „Raub mit den Klauen, und die Wunde, die es „einmal gemacht hat, wächst nie wieder zu“ **).

Da das Krokodil, besonders in Thebais, sehr gemein ist, so haben unsre philosophischen Reisenden tausendmal Gelegenheit gehabt, es zu beschreiben. Seine Länge, wenn es ganz ausgewachsen, beträgt über 20 Fuß. Seine funkelnden und aus dem Kopf hervorstehenden Augen, der fürchterliche Anblick seiner mörderischen Zähne, die Kraft seines Schwan-

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 68—70.
**) *Diod. Sic.* Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 1. Cap. 35.

Schwanzes und seiner Klauen, alles an ihm ist gemacht, Schrecken einzujagen; Es frißt Menschen und Thiere. Von seiner Stärke urtheile man aus folgendem Zuge. Man hatte dem Consul Maillet eins gebracht, welches erst 15 Tage alt, und kaum $1\frac{1}{2}$ Fuß lang war. Kaum hatte es das Maul frey, als sichs umdrehte, den Aegyptier, der es hielt, zu beißen; es ergriff aber seinen eigenen Schwanz, in welchen seine Zähne so tief eindrangen, daß man sie durch ein Eisen wieder aus einander biegen mußte. „Ich habe ein andres ge„sehen, sagt eben dieser Schriftsteller, welches 12 „Fuß lang war, und in 35 Tagen nichts gegessen „hatte; mit einem Schlage seines Schwanzes warf „es einen Ballen Kaffe und sechs Menschen zur „Erde, wie ich sechs Schachsteine umwerfen würde.“

Maillet irrt sich übrigens, wenn er sagt, das Krokodil habe keine Zunge; aber freylich ist sie so kurz, daß es sie zum Kauen nicht gebrauchen kann 33). Es verschlingt seinen Raub ganz, und ist

33) He has a fleshy substance like a tongue, that is fix'd all along to the lower jaw, which may serve to turn his meat. *Pococke* Descr. of the East. Vol. I. Book IV. Chapt. 7. p 202. 203. Ich verweise auf diesen Schriftsteller um so viel lieber, je mehr er die Irthümer der Alten, z. B. Herodot's, des Plinius, u. A. berichtiget, die durch sie allgemein in Umlauf gekommen. Prosper Alpinus (IV. 5. p. 218.) sezt seine Länge auf 30 Ellen (triginta cubitorum) an. Maillet (Lettre IX. p. 32*) berichtet: Des personnes dignes de

ist es ein ausgewachsener Mensch, so zerreißt es ihn erst mit seinen Klauen. Dies Ungeheuer ist viel gefährlicher im Wasser, als auf dem Lande, wegen der Leichtigkeit, womit sein Schwanz das ihn erleichternde Wasser zertheilt.

Die Jagd des Krokodils ist sehr schwierig, wegen der Schuppen, die seine Haut bedecken und sie zu einem Panzer machen, der selbst für Flintenkugeln undurchdringlich ist. Gleichwohl sieht man kühne Negern, es an einem Ort des Nils, wo es keinen festen Fuß fassen, und sich nicht anders als schwimmend wehren kann, überfallen, ihm mit der einen Hand, die sie bepanzert haben, den Rachen offen halten, und ihm mit der andern die Kehle und die Augen mit Dolchen durchstoßen.

Es geschieht zuweilen, daß man auch lebendige Krokodile fängt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, da eins dieser furchtbaren Amphibien, nahe bey einer kleinen Stadt in Thebais, ein funfzehnjähriges Mädchen gefressen hatte, bot ihr Vater, welcher

de foi m'ont assuré, que vers Essené il s'en voit de si prodigeux, qu'ils arrêtent quelquefois de petites Caravanes. Ueberhaupt sind sie im Delta, auch eine Tagereise oberhalb Cairo höchst selten, und auch sehr klein. In Oberägypten hingegen gedeihen sie besser, als die Bewohner dieser Gegenden wünschen, die der übermäßigen Vermehrung dieses Ungeheuers kaum, durch das sorgfältigste, mühsamste Aufsuchen und Zerstören seiner Eyer, vorbeugen können.

welcher Gouverneur des Distrikts war, demjenigen eine Belohnung von 50 Thalern, der ihm dasselbe todt oder lebendig überliefern würde. Ein Aegyptier, in dessen Herzen der Eigennutz lauter sprach, als die Natur, setzte sein eignes Kind an eben dem Orte aus, wo die Tochter des Gouverneurs zerrissen war, und versteckte sich in der Nähe. In dem Augenblick, da das Ungeheuer seinen Raub ergreifen wollte, stieß der Jäger ihm einen großen Balken in den aufgesperrten Rachen. Die Zähne des Krokodils drangen mit so großer Gewalt hinein, daß es ihm unmöglich war, sie wieder loszumachen. Nun band der Aegyptier den Rachen des Krokodils mit einer Kette, gieng zum Gouverneur, und foderte den elenden Lohn, den er sich mit der Gefahr ein Kindermörder zu werden, erworben hatte.

Der furchtbarste Feind des Krokodils ist indeß nicht der Mensch; Es ist eine Art von Wiesel, welche die Araber Tezerdah nennen, und die wir unter dem Namen Ichneumon kennen. Es nährt sich von den Eyern des Krokodils, so daß von 400, welche das Ungeheuer auf einmal legt, oft kaum eins übrig bleibt, um von der Sonne ausgebrütet zu werden. Es tödtet auch die jungen Krokodile, indem es ihnen die Kehle aufreißt. Eine allgemeine, aber gewiß fabelhafte Tradition, ist, daß, wenn das erwachsene Krokodil, mit aufgesperrtem Rachen, in der Sonne schlafe,

das

das Ichneumon ihm in den Bauch krieche, seine Eingeweide verzehre, und sich durchfresse 34).

Die Aegyptier vergötterten das Ichneumon wegen des großen Diensts, den es ihnen durch Zerstörung der Krokodile erwies. Zu gleicher Zeit aber, und diese Ungereimtheit war ihrer würdig, erhuben sie das Krokodil ebenfalls unter die Götter. In den Städten, wo dies Ungeheuer einen Gottesdienst hatte, behing man seine Ohren mit Edelgesteinen, und gab ihm geweihtes Fleisch zu

34) Auch von Ichneumon finde ich beym Alpinus eine genauere und zuverläßigere Beschreibung, als beym Pococke, Maillet u. A. Animal est mundissimum, atque ita cicuratur, vt fele mansuetius euadat; in domibus cicuratum manet, felium modo, et si aliquando abeat, denuo et horis ordinatis redit. Vafer est, viuax et animosus, vt quamuis minor fele sit, audeat se in magnum canem ex posterioribus pedibus vibrare, et cum eo pugnam inire. Dieser Arzt hat mehrere Monate hindurch ein Ichneumon auf seiner Stube gehabt, um seine Sachen gegen die große Menge von Mäusen zu retten. Das Thier schlief auf seinem Zimmer, wie eine Katze, und spielte mit ihm, wie ein Hund. Zulezt sezt er hinzu: De Crocodilo etiam quod veteres tradidere, aliquando euenisse, vt Crocodilum hoc animal interimat, quippe per os eius, in somno hians, in viscera ingressum, atque ab ipso viscеribus corrosis, eo modo, quem Oppianus versibus expressit, indigenae non negarunt. (Hist. Aeg. Nat. Lib. IV. Cap. 9. p. 234. 235.) Diesen lezten Umstand finde ich auch im Maillet (Lettre IX. p. 34".)

essen. Nach seinem Tode ward es einbalsamirt, und aufs prächtigste in dem Begräbniß der Pharaonen beygesetzt.

Das Geschlecht der kriechenden Thiere ist sehr fruchtbar in Aegypten, wie in allen Ländern, die öftern Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Die Schlangen besonders sind hier so gemein, daß sie in der Gegend um Kairo 40,000 Menschen zur Nahrung dienen sollen *). Man versichert, diese Ophiophagen faßten alle giftigen Gewürme ohne Scheu an, liebkosten ihnen, und ließen sie in ihrem Busen schlafen. Es ist wahrscheinlich, daß die Masse ihres Bluts, durch diese mit alkalinischem Salz erfüllte Nahrung verdünnt, dem Gift unzugänglich wird; wenigstens läßt sich hiedurch ein solches Phänomen natürlich erklären.

Im Delta und Heptanomis findet man eine unglaubliche Menge Vipern. Einige derselben sind nicht sehr gefährlich, die aber, welche man Natter nennt, tödtet in einem Augenblick. Man weiß, daß Kleopatra sich durch den Biß einer Natter der Schande entzog, von dem Besieger des Antonius im Triumph aufgeführt zu werden 35.)

Uebri-

) S. Shaw's Reisen. S. 355. Maillet (Lettre IX. p. 36)

35) Es ist die Ptyas der Alten, von welcher Prosper Alpinus (Hist. Aeg. Nat. Lib. IV. Cap. 4. p. 207. 208.) Nachricht giebt: Serpens est fere bicubitalis, paruae viperae crassitie . . Colore cinereo viridique ad auri colorem declinante visitur, duos.

Uebrigens wußte die Industrie der Aegyptier aus den Vipern Nutzen zu ziehen, indem sie ihr zubereitetes Fleisch als Heilmittel verschiedner Krankheiten brauchten, welche die gewöhnlichen Krisen der Natur nicht heilen konnten. Besonders war eine Zeit, wo die Priester sich dieses Geheimnisses bedienten, dem Umsichgreifen der Elephantiasis Einhalt zu thun.

Sowohl im Nil, als in den ägyptischen Morästen giebt es viele Wasserschlangen oder Hydren. Diese Schlange bekriegt die Frösche, die aber zuweilen, durch ihre Klugheit, der Gefräßigkeit ihres Feindes entwischen. Aelian, welcher viel kompilirt, aber wenig gesehen hat, sagt davon folgendes: „Wenn ein Frosch im Nil der Hyder, seiner „Feindinn, begegnet, so ergreift er ein Stückchen „Rohr, nimmt es queer in den Mund, und hält

duosque habet dentes perforatos, per quos, apertis in morsu vesicis, virus in partem demorsam effunditur. Morsus vsque adeo paruus est, vt in cute veluti acus subtilis punctura appareat; cutis enim neque inflammatur, neque in tumorem attolitur, neque multum dolet, quia venenum susceptum tenuissimae substantiae in cute fere nullo temporis momento detinetur, cum statim intra corpus sua substantiae tenuitate feratur, excitatque in toto corpore quendam veluti torporem, vel quandam lassitudinem non iniucundam, leni quodam sopore, vt demorsi non sine voluptate intereant. Vnde Nicander de iis, qui a l'tyade aspide demorsi sunt, merito dixit: „Qui cum vo„luptate intereunt“.

„es aus allen Kräften fest. Die Hyder, deren „Rachen sich nicht so weit, als das Rohr lang ist, „öffnen kann, sucht es mit dem Frosch zu ver„schlingen, aber vergebens; und so triumphiret „List über Stärke *).

Der Salamander ist in Thebais gemein, und man hält seinen Biß für tödtlich, außer für die Ophiophagen.

Die Berge, welche dies Thebais von Nubien scheiden, beherbergen eine ganz außerordentliche Art von Eidexen. Ihre mit fünf sehr wohl gebildeten Fingern versehenen Pfoten, würden vollkommen einer Menschenhand gleichen, wenn sie nicht Klauen hätten. Diese Eidexe ist sehr zahm, und speiset, nach Maillets Bericht, ganz vertraut mit den Reisenden der Karavanen.

Die Stagnation des Nilwassers in den Ebnen des Delta, die der Vermehrung der Reptilien so zuträglich ist, befördert auch die Erzeugung der Insekten. Es giebt kein Land in unserm Erdtheil, wo die Art Mücken, die man Cousins (Schnacken) nennt, sich so ungeheuer vermehrte, als in Aegypten. Maillet sagt, sie verursachen Wolken, die den Himmel verdunkeln. Der Stich dieses Insekts ist im Delta giftiger, als in Europa.

Die meisten von den Vögeln unsers gemäßigten Erdstrichs findet man auch in Aegypten. Wir dürfen uns aber nur bey denen aufhalten, die diesem Lande eigen sind. Einer der sonderbarsten dieser einhei-

*) *Aelian.* Histor. var. Lib. I. Cap. 3.

einheimischen Vögel ist der Trochilus des Plinius, (jezt Sakfak;) Er gleicht unserm Kiebitz. Man sagt, er nähre sich bloß von den Ueberbleibseln der Speisen, die zwischen den Zähnen des Krokodils hängen geblieben. Er paßt zu diesem Ende den günstigen Augenblick ab, da das Ungeheuer am Ufer schläft, und hüpft in seinen aufgesperrten Rachen. Zuweilen wird er unversehens gefangen, wenn das Krokodil seinen Rachen zumacht, aber dann pickt er mit der scharfen Spitze, womit sein Schnabel bewaffnet ist, und rettet sich so aus seinem fürchterlichen Gefängnisse. Paul Lukas hat alles dies gesehen, und zum Beweise davon beruft der ehrliche Mann sich auf die Flügel des Trochilus, die er zu Paris im Palais Royal niedergelegt hat *).

Der Ibis ist unter allen Aegyptischen Vögeln der berühmteste, wegen der Ehre die man ihm erwiesen hatte, ihm zur Seite Jupiters einen Platz im Himmel zu geben. Wahrscheinlicher Weise verdankte er seine Vergötterung dem Dienst, welchen er Aegypten dadurch erwies, daß er die Brut der Schlangen vertilgte. Zum Unglück scheint dieser Vogel, welcher den Ufern des Nils eigenthümlich war **), sich verloren zu haben; wenigstens sieht man jetzt keinen mehr im Lande,

*) Voyage fait par ordre de Louis XIV. Tom. II. pag. 113.

**) Auis peculiaris Aegypti, *Plin.* Hist. Nat. Lib. X.

der dem Ibis der Hieroglyphen vollkommen gliche [36]).

Die seltsame Art, wie die Aegyptier, unter den Pharaonen, die Hühner ausbrüteten, ist in ganz Europa bekannt; sie bedienten sich dazu, statt der natürlichen Wärme der Mutter, der künstlichen Wärme des Mistes *). Diese Methode wurde um das Jahr 133 unsrer Zeitrechnung erneuert, da man den Gebrauch der Oefen zu diesem Behuf ersann †). Man weiß, daß unser gelehrter Reaumur dem Glück, mit welchem er diesen Versuch nachmachte, einen Theil seines Ruhms verdankte.

Die Geschichte der künstlichen Ausbrütung der jungen Hühner, führt natürlich auf die der Taubenposten. Das ganze Alterthum erscholl von den Wunderdingen, die man durch diese geflügelten Cou-

36) Der Ibis ist allerdings in Aegypten noch jezt nicht selten. Er stimmt mit Herodot's Beschreibung überein; was thut's, daß er den hieroglyphischen Abbildungen nicht vollkommen gleicht? Pococke hat ihn häufig gesehn; (Description of the East. Vol. I. B. IV Ch. 9. p. 209.) die eine Art, die nach Herodot eine schwarze Farbe haben soll, ist ihm nicht vorgekommen. Alpinus hingegen (IV. 1. p. 199) scheint auch diese gesehn zu haben. Der Ibis hat die Größe und Bildung eines Storchs; daher die Hieroglyphen das Charakteristische desselben nicht genau darstellen können.

*) *Aristot.* Hist. animal. Lib. VI. Cap. 2.

†) Recherches sur les Egyptiens, par M. *de Paw*, Tom. I. pag. 162.

Couriers der Könige bewerkstelligte. Die Pharaonen ersannen diese Post; die Ptolemäer machten sie nach; und viele Jahrhunderte nachher wurde sie durch die Sultanen erneuert. Von 7 zu 7 Meilen hatte man Thürme erbaut, und die Tauben waren abgerichtet, diesen Raum in einem Fluge zu durchfliegen. Man schickte sie sowohl bey Nacht als bey Tage ab, und man erfuhr immer ihre Ankunft gleich durch eine Art von Freudengeschrey, das sie erhuben, wenn sie dem Ziel ihrer Reise nahe kamen. Schildwachen, die oben auf den Thürmen standen, nahmen den Brief aus der leichten Schachtel, welche die Taube am Halse trug, und thaten die Antwort hinein. Der Weg von dem einen Thurm zum andern wurde in einer halben Stunde zurückgelegt 37)

Diejenigen, welche gern Wundergeschichte lesen, wenn man ihnen nur erlaubt nicht daran zu glauben, können von der unglaublichen Schnelligkeit der Aegyptischen Taubenpost aus folgender Anekdote urtheilen, deren Wahrheit ein philosophischer Reisender (Maillet) bezeugt. „Ein Kaufmann „zu Aleppo, sagt dieser berühmte Schriftsteller, „glaubte die allerschnellesie Taube im ganzen Delta „zu haben, und er wettete eine ansehnliche Summe „gegen einen seiner Freunde, der eben das von der

37) Die Taubenpost ist in Aegypten noch immer gebräuchlich. Man soll sich, um die Tauben dazu abzurichten, vorzüglich ihre eheliche Liebe zu Nutz machen. S. *Alpinus* Hist. Aegypti Nat. Lib. I. Cap. 10. p. 44.

„seinigen glaubte, daß, wenn ihre beyden Tau„ben in dem nämlichen Augenblick abflögen, die „seinige 15 Minuten früher nach Alexandrette kom„men würde. Der Versuch wurde gemacht; al„lein die Taube des Kaufmanns, die sich zu hoch in „die Luft erhoben hatte, sah das Meer von Basso„ra für das mittelländische an, und da sie die Stadt „nicht fand, welche sie suchte, flog sie bis nach In„dien, von wo sie erst nach dreyen Tagen nach Alep„po zurückkehrte. Ihr Herr, der über den erlit„tenen Verlust aufgebracht war, tödtete sie gleich. „Man öffnete sie, und fand in ihrem Kropf noch „ganz frische Gewürznäglein, die sie nirgends an„ders genossen haben konnte, als auf der Insel „Ceylon, dem ersten Ort in Indien, wo dies Ge„würz wächst. Der Aegyptier setzt man hinzu, „wurde über diese Entdeckung, welche bewies, daß „seine Taube 1800 geograph. Meilen in drey Ta„gen gemacht, so sehr gerührt, daß er vor Gram „über seine That starb.“

Der Phönix muß billig den Beschluß der wunderbaren Vögel Aegyptens machen. Herodot (denn er ist immer der Schriftsteller des Alterthums, den ich anführe, wenn ich Märchen zu erzählen habe,) Herodot, sag ich, hat viel orientalische Träumereyen über diesen Vogel abgeschrieben. Er ist so groß, sagt er, als ein Adler, und sein Gefieder ist theils goldfarb, theils roth. Er läßt sich nur alle 500 Jahre in Aegypten sehen. Dann kömmt er aus Arabien, bringt seinen todten Vater, in Myrrhen eingewickelt, mit, und begräbt ihn zu

Helio-

Heliopolis, in dem Tempel der Sonne. Herodot scheint selbst an die Existenz des Phönix zu glauben; nur gesteht er, ihn nur gemalt gesehen zu haben *)

Der sinnreiche Verfasser der Briefe über die Atlantis, welcher so viel über die Träumereyen der Alten geträumt hat, findet in der Geschichte des Phönix einen der stärksten Beweise für sein Paradoxon über die allmählige Erkältung der Erde. „Dieser Vogel, sagt er, ist, nach der Meynung der „Aegyptier, der einzige in seiner Art; sein Gefie„der ist gold- und karmosinfarb; er kömmt aus „dem Lande der Finsternisse, um in Aegypten zu „sterben, und in der Sonnenstadt aus seiner Asche „wieder aufzuleben. Man kann nicht zweifeln, „daß dieser Phönix das Emblem einer Revolu„tion der Sonne sey, die in dem Augenblick, da „sie stirbt, wieder auflebt" **).

Aus der Erklärung dieses Emblems ergeben sich Folgen, die sich in unabscheulicher Ferne verlieren. Ich muß die Auslegefabel hersetzen, denn sie ist noch besser geschrieben, als die Originalfabel. „Bey den Aegyptiern hat dies Emblem des Phö„nix das Jahr nicht bezeichnet, oder wenigstens „war es nicht bey ihnen erfunden; denn die Son„ne ist immer lebendig in Aegypten; sie behält „immer ihre Kraft, die sie von ihrer Höhe über „dem Horizont bekömmt. Nicht so in den nordli„chen

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 73.

**) *Bailly* Lettres sur l'origine des Sciences, p. 249.

„chen Erdstrichen. Die Sonne verschwindet dort auf „eine mehr oder minder beträchtliche Zeit. Diese Ab„wesenheit ist eine Zeit der langen Weile für die Men„schen, des Schmachtens für die ganze Natur. Das „Abscheiden und Wiederkommen dieses Gestirns sind „ein wahrer Tod und eine wahre Wiedergeburt. Da„her die Abwechselung von Trauer und Freude. Die „Menschen konnten sich nicht daran gewöhnen, weil „dies Phänomen sich nur alle Jahr zuträgt. Sie „malten die Abwesenheit der Sonne durch die der „Vögel, welche ihr folgen und mit ihr verschwin„den. In dieser figürlichen Sprache wurde das „Gestirn selbst ein Vogel, welcher ihm zum Füh„rer dient. Die Finsterniße mischten diesen Ideen „ihr Trauriges bey; Tod und Leben waren die „Emblemen der Nacht und des Lichts: Die Son„ne, der einzige Vogel, mit den glänzendsten Fe„dern geschmückt, begab sich, indem sie verschwand, „nach den mittäglichen Ländern, um dort zu ster„ben und wieder aufzuleben. — Diese Fabel, „welche die Idee von dem Verlust der Sonne we„sentlich einschließt, gehört offenbar den nördlichen „Breiten zu. Mit Recht also habe ich geschloßen, „daß sie, in diesen Erdstrichen entstanden, vom „Norden hergekommen, und den Aegyptiern mit„getheilt worden“ *).

Zum Unglück ist dies weiter nichts, als ein schönes Luftschloß, das nur auf Wolken ruht. Der Phönix kömmt nicht aus dem Lande der Finsterniße,

*) Lettres sur l'origine des Sciences, pag. 252.

sterniſſe, um in Aegypten zu ſterben; aus Arabien kömmt er alle 500 Jahre, wie Herodot ſagt, den alle Dichter kopirt haben. Nun aber iſt Arabien das Land des Lichts; die Sonne iſt dort immer lebendig; ſie behält dort immer ihre Kraft, die ſie von ihrer Höhe über dem Horizont bekömmt. Hiezu nehme man noch, daß dies Arabien, welches unter den Wendekreiſen liegt, noch bey keinem Geographen die nördlichen Breiten bedeutete. Nicht Witz, ſondern Fakta werden erfodert, wenn man die Phyſik verändern will. Doch wir wollen den Phönix in den Büchern des Apoſtels des Norden, in den Verſen Ovids und in den Gemälden, die Herodot geſehen hat, zurücklaſſen, und zur Naturgeſchichte Aegyptens umkehren.

Das Pflanzenreich in Aegypten iſt der Triumph ſeiner Naturgeſchichte *). Das Delta beſonders verdankt den Armen des Nils und ſeinen Kanälen eine Fruchtbarkeit, die dem übrigen Theil der Erde unbekannt iſt. Ein Baum kömmt dort in drey Jahren weiter, als in den glücklichſten Gegenden Europens in zehn. Nie erſtirbt dort die Natur, und das Laub fällt nur ab, um neu aufbrechenden Knoſpen Raum zu machen. Durch den zeugenden Schlamm des Fluſſes, der ſie bewäſſert, gedüngt, können die Felder achtzigfältig Frucht bringen.

*) Die Details dieſer Art, die nur den Botaniker intereßiren können, findet man in Dappers Beſchreibung von Afrika.

bringen. Diese außerordentliche Fruchtbarkeit, die von den Cäsarn noch mehr befördert wurde, verschaffte Aegypten den Namen der Säugamme des Römischen Reichs.

Die Aegyptier hatten, in dem ersten Zeitalter ihrer Monarchie, einen einheimischen Weizen, der sehr ungesund war. Ptolemäus Lagi aber ließ aus einer der Sporaden eine vollkommnere Art kommen; und dieser Weizen ists, den die Griechen, während der ganzen Dynastie der Lagiden, mit so glücklichem Erfolge bauten, und der noch nicht ausgeartet ist.

Den Weinstock scheint Aegypten in den ersten Zeiten seiner Monarchie nicht gekannt zu haben; denn der Wein war besonders der Klasse der Priester verboten, und bis auf den Psammetichus kam keiner auf die Tafel der Pharaone [38]). Jetzt sind, troß

38) Dieses Weinverbot hatte seinen guten Grund, indem die diätetische Plage des Körpers, und die Sorge für die Gesundheit es nothwendig machten. In einem Lande, wo der Aussatz einheimisch ist, würde der Genuß des Weins, nicht weniger, als die Pest, ganze Gegenden in menschenleere Einöden verwandelt haben. Wein ist überall in allen heissen Ländern ein ungesundes Getränk; und man muß sich wundern, daß Moses ihn seinem Volk nicht ganz verboten. Noch zu Herodots Zeiten hatte Aegypten gar keinen Weinbau, wenigstens nicht in den Provinzen, von welchen er redet: (ου εισι εν τη χωρη αμπελοι. Kurz vorher hatte er gesagt, daß die Priester auch

troß der Moslemischen Inquisition, die Setzlinge, die man in der Nachbarschaft von Kairo angepflanzt hat, so gut eingeschlagen, daß man wie Maillet berichtet, zu Anfange dieses Jahrhunderts, in dem Garten des französischen Consuls einen Weinstock sah, der 436 Trauben getragen hatte.

Unter den medicinischen Pflanzen Aegyptens unterscheidet man das Senskraut, mit dessen Blättern diese türkische Provinz jetzt alle Apotheken Europens versorgt.

Eine von den berühmtesten Pflanzen des alten Aegyptens ist der Lotus, welcher dem Osiris heilig war, weßhalb man ihn, in Monumenten und Münzen, auf dem Kopfe dieser Gottheit sieht; aber bey der geringen Uebereinstimmung unter den Naturforschern, über das Original zu dieser Kopie, geräth man in Versuchung zu glauben, daß der Lotus nur noch in den Hieroglyphen existirt 39).

Nicht

auch Wein genossen, διδοται δε σφι και οινος αμπελινος, und zwar, wie es aus dem Context scheint, täglich. Man sieht aus diesem Selbstwiderspruch, daß Herodot der Sache nicht kundig war; die Priester haben nur an Fasten Wein getrunken; und dieser kann von außen eingeführt worden seyn.) Aber unter den Ptolemäern und den Römern wurde er fleißig getrieben; die Mohammedaner haben ihn versäumt, weil sie überall keinen Beruf zum Anbau, wie zum Genuß des Weins haben.

39) Prosper Alpinus hat die Pflanze sehr genau beschrieben und abgebildet. Man sehe die

Dissert.

Nicht weniger Mühe hat man, jenes berühmte Papyrus wiederzufinden, welches den Aegyptiern wegen seines mannichfachen Gebrauchs so schätzbar war. Denn man nährte sich von seinem Saft; man machte aus dem Rohr, welches ihm zum Stamm dient, Gefaße, und aus dem Bast, der es bedeckt, Papier, Tücher und Teller. Das Papyrus wuchs im Nil, an den Orten, wo sein stagnirendes Wasser nur zwo Ellen hoch stand. Da seine Blätter den Blättern andrer Pflanzen nicht gleichen, so hat seine Beschreibung dem Cassiodor zu einigen rhetorischen Phrasen Gelegenheit gegeben: „An den Ufern des Nils, sagt er, sieht man „jene Saat emporsteigen, die man im Wasser ein„erntet, jenen Wald ohne Zweige, jenes Gebüsch „ohne Blätter“ *). Plinius, welcher keine Anti„thesen

Dissert. de Laserpitio et de Loto Aegyptia, in Part. II. Hist. Aeg. Nat. p. 73 sequ. Der Venetianische Arzt Matthäus Carbonus fand sie bey Cairo, in tiefen Pfützen, die durch das Austreten des Nils mit Wasser angefüllt wurden. Auch um Roserte soll sie häufig zu finden seyn. Durch diesen Carbonus erhielt Alpin Blüthe, Frucht, Stengel, Blätter und Wurzeln des Lotus, nebst der Beschreibung der Pflanze, die er bey seiner Abhandlung zum Grund legte. Er arbeitete diese aus: „vt ipsius veritas mortalibus tandem certa claraque eluceat; atque etiam non minus, vt studiosi rei botanicae cessent amplius de Nilotica Loto quidquam dubitare“. S. auch de Paw's Recherches philos. sur les Egyptiens. Tome I. p. 156. 157.

*) Lib. II. Cap. 38.

thesen macht, aber dafür Fakta erzählt, beschreibt uns die Art, wie man die Häutchen des Papyrus in Papier verwandelte. Man trennte mit einer Nadel diese feine Haut ab, und breitete sie auf einer Tafel aus, indem man ihr ihre ganze Länge ließ, und ihr nur die äußern Federn abschnitt; über diese erste Haut legte man dann eine zweyte in die Queere, so daß die Fibern und Fäden der einen von der Rechten zur Linken, und die der andern von oben nach unten liefen. Durch trübes Nilwasser leimte man sie zusammen. Diese aus zwey Häutchen bestehende Masse brachte man unter die Presse, und trocknete sie hernach an der Sonne *). Diese Art das Papier zu verfertigen, schreibt sich aus dem höchsten Alterthum her; denn Mucianus fand in einem Tempel Lyciens einen auf Papyrus geschriebenen Brief, der von Troja datirt, und von Sarpedon geschrieben war 40).

Die

*) *Plin.* Hist. Natur. Lib. XIII. Cap. II.

40) Einen sehr lehrreichen Commentar über diese Stelle des Plinius, nebst vielen neuen Untersuchungen über das Papyrus selbst, hat man dem Graf de Caylus zu verdanken. Man sehe dessen Dissertation sur le Papyrus, in den Mémoires de l'Acad. R. des Inscript. Tome XXVI. p. 277-320. Ueber das Mechanische dieses Papiers, und über die Naturhistorie der Pflanze selbst haben weder Montfaucon, noch Mabillon, noch Maffei, noch die Benedictiner (im Nouveau Traité de Diplomatique. Tom. I. P. 2. Chap 5. p. 484

Die Aegyptische Mineralogie ist sehr unfruchtbar. Dies Land hat weder Gold, noch Silber, noch Edelgesteine. Sein vornehmster Reichthum dieser Art besteht in seinen Marmor- und Granit-Brüchen, welche den Stoff zu seinen Sphinxen, seinen Säulen und seinen Obelisken lieferten.

Geschichte des Nils *).

Die Geschichte eines unumschränkten Staats ist gewöhnlich auf den Thron und das, was ihn umgiebt, eingeschränkt; Aber in Aegypten hat sie ein viel weiteres Feld; sie theilt sich zwischen den Despoten, die Sklaven-Monumente, die auf seinen Wink emporsteigen, und den erzeugenden Fluß, der ihm ein Reich schuf.

Herodot liefert eine Geschichte des Nils; Da er sie aber blos den Aegyptischen Priestern oder seiner Einbildungskraft zu verdanken hatte, so ist sie eben so verdächtig, als die Geschichte seiner Götter. Er macht den Anfang mit Bezeugung seiner Verwunderung darüber, daß dieser Fluß der einzige auf

p. 484 sequ.) so viel Brauchbares angemerkt, als dieser gelehrte Technolog.

*) S. *Herodot.* Lib. II. Cap. 19. 28-31. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 1. Cap. 32 sequ. Dapper's Afrika, Pococke's, Shaw's, Paul Lukas Reisen, und besonders Maillet's Beschreibung Aegyptens. Der Theil dieses letztern Werks, welcher den Nil betrifft, ist unendlich schätzbar, und könnte uns alles, was Alte und Neuere darüber geschrieben haben, entbehrlich machen.

auf Erden sey, auf welchem man nie den geringsten Hauch des Windes verspüre; und wirklich, wenn dieser Umstand seine Richtigkeit hätte, so ließe das Wunder sich aus den Gesetzen der Physik nicht erklären; aber es ist so wenig eine beständige Windstille in der Atmosphäre des Nils *), als ein Perpetuum Mobile in den Werkstätten unsrer Archimeden giebt. Die heliopolitanischen Priester spielten mit der Leichtgläubigkeit des griegischen Geschichtschreibers, und er spielt mit der unsrigen.

Herodot giebt dem Nil einen Lauf, welcher der Natur entgegen ist. Er sagt, vier Tagereisen über Elephantine fließe er so sehr bergab, daß, wenn man das ihn hinauffahrende Schiff nicht zu beyden Seiten des Ufers mit Seilen aufhielte, der Strom es in den Abgrund fortreissen würde.

Der Nil bekömmt hierauf seinen gewöhnlichen Lauf bald wieder, und ergießt sich in einen See. Hiernächst machen die Felsen und Steine, womit

*) „Ueber eilf Monate des Jahrs herrschten auf „dem Nil günstige Winde, vermittelst welcher ein „Schiff, das nur ein einziges Segel führt, den „Fluß so geschwind hinauffährt, als ob es durch „viele Pferde gezogen würde. Diese Winde ver„mehren sich in dem Verhältniß, wie der Fluß „anwächst, so daß man ihn desto schneller hinauf„fährt, je stärker er ausgetreten ist. Mit Hülfe „dieser Winde kömmt man im Sommer binnen „weniger als 40 Stunden von Rosette nach Kai„ro, wiewohl beyde Städte an 20 geogr. Meilen „aus einander liegen.“ Mailler.

sein Bette besäet ist, es unmöglich, ihn zu beschiffen, und der Reisende sieht sich genöthigt, sein Boot 40 Tage lang am Ufer fortzuziehen. Nach dieser Zeit schifft man sich wieder ein, und kömmt, nach einer Reise von 12 Tagen, an eine Stadt Namens Meroe, die Hauptstadt von Aethiopien. Meroe ist erst der halbe Weg bis zum Lande der Automolen, wohin man kömmt, wenn man den Lauf des Nils verfolgt. Da man nun von Elephantis bis Meroe einen Weg von 2 Monaten hat; so könnte man den ganzen Raum auf 700 geogr. Meilen und darüber anschlagen.

Herodots Reisejournal geht nicht weiter, als bis ans Land der Automolen. Seine Einbildungskraft, die ihm in der Beschreibung des Laufs des Nils so behülflich war, weigert sich, ihn bis zu dessen Quelle hinaufzuführen.

Auch Diodors Nil giebt der Kritik eines aufgeklärten Jahrhunderts Blößen. Er hält seine Quelle für unbekannt, und doch setzt er sie ins Innere von Aethiopien. Er nimmt an, daß dieser Fluß, wenn man ihn in seinen Krümmungen verfolge, von den Gebirgen dieses Aethiopiens bis ans Meer, nur 12,000 Stadien Landes, oder etwas über 150 geogr. Meilen, bewässere; da er doch, wenn man seinen Lauf nur von Sennaar, wo er schiffbar zu werden anfängt, bis zu seinem Eintritt in Aegypten berechnet, über 240 geogr. Meilen durchläuft.

Was dieser Geschichtschreiber hinzusetzt, verdient mehr Aufmerksamkeit, weil es uns das wahre

Gebiet

Gebiet des Nils in Aegypten, zu den Zeiten der ersten Cäsaren, kennen lehrt.

Dieser Fluß, sagt er, hat, ehe er in Aegypten tritt, einen sehr ungleichen Lauf; bald schließen ihn seine eignen Ufer ein; bald tritt er, weil die Felsen, von denen sie eingefaßt sind, ihn zu sehr einengen, aus seinem Bette, und ergießt sich über die libyschen Sandfelder, die ihn eintrinken, bis nichts von ihm übrig bleibt. In Aegypten findet er fast immer, zu beyden Seiten seiner Ufer, einen Damm von steilen Gebirgen, die ihn in die entgegengesetzten Ebnen treiben, aus welchen dann das Gewicht seines Wassers ihn in seinen ersten Weg zurückführt. Gleichwohl hat kein andrer Fluß auf der Welt einen so sanften und ebnen Strom als er, die Katarakten ausgenommen. Diese Katarakten sind verschiedne Gruppen von gebrochnen, überhangenden und mit fürchterlichen Abgründen umgebenen Felsen; der Nil fließt schäumend über sie hin, und stürzt mit schrecklichem Getöse herab. Hier bekömmt er die Schnelligkeit eines abgeschoßnen Pfeils.

Der Nil theilt sich zuweilen und bildet durch seine Arme Inseln, besonders in Aethiopien. Man zählt ihrer über 700 noch jenseit des Delta; Die vornehmste derselben ist die, auf welcher Kambyses die Stadt Meroe erbaute; sie ist 1000 Stadien breit, und 3000 lang, welches einen Umfang von beynahe 100 geogr. Meilen giebt. Man findet daselbst Gold- und Silberminen, eine Menge von Ebenholz, und alle Arten von Edelgesteinen.

Von den 700 Inseln, die der Nil bildet, ehe er nach Memphis gelangt, haben die Geographen nicht vier wiedergefunden, und besonders scheint das alte Eldorado von Meroe gänzlich verschwunden zu seyn.

Uebrigens wundre man sich nicht, daß die meisten der 700 Inseln des Nils unsern Reisenden unzugänglich sind. Diodor sagt ausdrücklich, ihr Zugang werde von Ungeheuern, und besonders von Schlangen und Hundsköpfen bewacht. Es frägt sich nur, ob man, wenn man die Existenz der Inseln leugnet, nicht auch die Existenz ihrer Wächter leugnen könne?

An der Grenze von Heptanomis theilt der Nil sich in zween Arme und formt das Delta, eine Art von Triangel, dessen Basis das Meer ist, in welches der Fluß sich durch sieben Mündungen ergießt [41]).

Nach-

41) Der Verfasser hat gerade die Meinungen der beyden Hauptschriftsteller, des Strabo und des Ptolemäus, übergangen, da doch ihre Angaben zum Grund aller Untersuchungen über den Lauf, die Quellen oder Entstehung des Nils, dienen müssen. Der erste beruft sich auf die Nachrichten des Eratosthenes, der unter dem Ptolemäus Evergetes, dessen Huld und Gnade er genoß, die Aufsicht über die Bibliothek in Alexandrien hatte, und sich daher vorzüglich im Stand befand, brauchbare Nachrichten hierüber einzuziehn. Ihm zufolge nimmt der Nil in der Gegend von Meroe zwey große Ströme auf, dem Astaboras und den Astapus, deren Quellen östlich liegen. Der

Asta

Nachdem wir den Lauf des Nils beschrieben haben, wie er zu den Zeiten der Alten war, oder wie sie ihn sich einbildeten, wollen wir jetzt seine Geschichte schreiben.

Astaboras heißt in der neuern Geographie Tacaze'; der Astapus, Abawi; die Quelle des leztern ist der See Dembea, oder Dambea, aus welchem viele Schriftsteller den Nil geradezu ableiten, z. B. Isaak Voßius, de Nili et aliorum fluminum origine. Hagae-Comitis 1666. 4. — Ptolemäus hat bessere Kenntnisse vom Innern Afrikens gehabt, als die übrigen alten Geographen, und Historiker; Sein Aufenthalt in Alexandrien muß ihm darüber manche gute Aufschlüsse verschafft haben, da das Verkehr der Aegyptier mit den Völkern im Innern dieses Welttheils, in seinem Zeitalter beträchtlicher war, als es vor und nach ihm gewesen. Er sucht die Quellen des Nils an den Mondsbergen, folglich um eine beträchtliche Strecke westlicher, als diejenigen, die an den See Dambea in Abyssinien denken. Seine hiehergehörigen Nachrichten stehn, Geograph. Lib. IV. Cap. 8. Sehr gut hat sie d'Anville gestellt und erläutert, in einer schönen und gründlichen Schrift: Dissert. sur les Sources du Nil, pour prouver qu'on ne les a point encore découvertes; In den Mém. de l'Acad. R. des Inscriptions. Tome XXVI. p. 46-63. Hiermit wird man das in eben diesem Band unmittelbar folgende Memoire desselben Verfassers, über die Ströme im Innern Afrikens, mit Nutzen vergleichen, S. 64—81. Beyde Abhandlungen werden durch Charten erläutert.

Ovid hat Recht, wenn er sagt, daß es Niemanden gegeben sey, den Ursprung dieses Flusses, der Aegypten hervorgebracht hat, zu sehen *). In der That wie sollte man, mitten unter den zahllosen Quellen, welche die Regenzeit bey den Aethiopiern hervorbringt, die herausfinden, welcher der Nil seine Entstehung verdankt? Alles, was man versichern kann, ist, daß man, nicht weit von der Linie, einen See Namens Dambea sieht, aus welchem sich der Fluß, dessen Geschichte uns jezt beschäftigt, in Gestalt eines bloßen Regenbachs ergießt. Er fließt, wie man sagt, erst gegen Morgen, dreht sich dann gegen Mittag, ferner gegen Abend, endlich gegen Mitternacht, und schließt so, durch einen vollkommnen Zirkel, die Gebirge ein, aus denen er seinen Ursprung nimmt. Bald vergrößert durch eine Menge kleiner Ströme, die sich hineinstürzen, durchfließt er das Königreich Sennaar; und nachdem er darauf in Nubien gekommen, vereinigt er sich mit einem ansehnlichen Fluß, welchen man in Afrika den weißen Fluß oder auch das weiße Meer (Bahr-el-Abiad,) nennt. Dieser Fluß, welcher seinen Namen in den Gewässern des Nils verliert, hatte sich von seiner Quelle an, in einer Entfernung von 12, 15 und 20 Tagereisen, neben ihm hingezogen 42). Nun kömmt der Nil, nach-

*) — — — Nec contigit' vlli
Hoc vidisse caput.

42) Dies alles hat der Verf. dem Maillet nacherzehlt. (Descript. de l' Egypte Lettre II. p. 38 seqn.

Die

nachdem er durch diese Vereinigung der größte Fluß der alten Welt geworden, an das enge Thal

Die Sache kann sich so verhalten; es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Quellen des Nils von der Art sind, wie er sie beschreibt. Ich erinnere mich aber nicht, in irgend einem Reisebeschreiber gelesen zu haben, daß er diese Quellen wirklich so gefunden. So viel ich weiß, sind es blos Jesuiten die sich gerühmt, in Abyssinien das gesehn zu haben, was Cyrus, Kambyses, Alexander, Julius Cäsar zu sehn, mit Sehnsucht gewünscht, aber nicht gesehn haben. Die große Frage bleibt dabey immer unbeantwortet, ob nämlich der Fluß, welchen sie für den Nil ausgeben, (es ist der Abawi, oder der Astapus der Alten,) auch wirklich der Nil ist? Verfolgt hat kein Europäer diesen angeblichen Ursprung des Nils bis an die Katarakten. Wie? wenn der Abawi, nach dem Eratosthenes, nur ein Mitfluß vom Nil wäre? Wie? wenn man mit dem Ptolemäus, dem Edrisi und Abulfeda, seine Quellen in den Mondsgebirgen suchen, und den Bahr-el-Abiad oder den weißen Fluß für den Stammstrom des Nils halten müßte? Ich will indessen, unter der Voraussetzung, daß die Jesuiten sich nicht geirrt, hier mit zwey Worten ihre Beschreibung dieser Quellen einrücken. Der erste, der sie gesehen haben will, ist der portugiesische Jesuit, Peter Paes, der an den bekannten Kircher folgenden Bericht einschickte, aus welchem ich nur das Wesentliche ausheben will: „Am 21 April 1618 war ich beym K. von Aethiopien, der sich an der Spitze seiner Armee im Königreich Gojam befand. Er hatte sein Lager im Territorium von Sacala, im Land der Agaws, nahe bey einem

kleinen

zwischen den Gebirgen, welche Aegypten von Nubien scheiden. Hier kämpft er gegen die Felsen, die

kleinen Berg aufgeschlagen, der vorzüglich deswegen etwas niedrig zu seyn scheint, weil die andern ihn umgebenden Berge viel höher sind. Ich besah und untersuchte alles aufmerksam; Ich entdeckte zwo runde Quellen, wovon die eine vier Palmen im Durchmesser betragen kann; die zwote liegt östlicher und ist von der ersten nur einen Steinwurf entfernt. Die Bewohner dieser Gegend sagen, der Berg sey voll Wasser; Dies ist auch glaublich, weil der Boden um diese Quellen herum zittert, und man nicht fortgehen kann, ohne daß Wasser aus der Erde hervorspritze. Er fließt zuerst östlich, nachher nördlich. Nachdem sich mehrere Flüsse mit ihm vereinigt haben, fällt er in einen See, aus welchem er aber mit solcher Heftigkeit wieder herausstürzt, daß sich seine Wasser mit dem Wasser des Sees (es ist der Dambea,) gar nicht vermischt, s. w.“ S Voyage historique d'Abissinie du R. P. *Jerome Lobo*, traduit du Portugais par M. *Le Grand*. Tome I. p. 265 sequ. Fast dasselbe berichtet Lobo selbst. (Tome I. p. 132 sequ.) Der im Land der Agaws aus zwo Quellen entspringende Abawi wäre demnach der Nil, und der Tacaze' oder der Astaboras in Abyssinien, und der beträchtliche weiße Strom, Bahr-el-Abiad, oder der eigentliche Nil des Ptolemäus, dessen Quellen er in die Mondsberge sezt, und den die Araber durch den See Kura oder Kuir leiten, wären nur Nebenströme, die vom Nil verschlungen werden. Wenn man sich diese Bestimmung nicht gefallen läßt; so thut man am besten, wenn man den Nil erst in der Gegend von Meroe, durch den

Zusam-

die seinen Lauf brechen, überwältigt sie, und öffnet sich endlich eine Bahn, indem er die Abgründe zu ihren Füssen aus füllt. Von dieser Stelle an findet er ein gleicheres Bette, und sein nun ruhigeres Gewässer zieht sich, bis an die Gränzen des Delta, zwischen zwey Ketten parallellaufender Gebirge hin, die sich getheilt zu haben scheinen, um ihm einen Weg zu öffnen.

In diesen Schlünden der nubischen Gebirge befinden sich jene unter dem Namen der Katarakten so berühmten Wasserfälle. Man sieht den Fluß, der sich, trotz der Natur einen Weg gebrochen hat, mit Ungestüm von Felsen auf Felsen herabstürzen. Es sind dort Abgründe, in die er mit solcher Gewalt herabstürzt, daß man das Getöse seines Falls, durch

Zusammenfluß der genannten drey großen Ströme, entstehn läßt. In diesem Sinn liegen die Quellen des Nils viele Meilen von einander ab. Mir scheint dies der richtige Sinn zu seyn; weil er es ist, der uns durch die unzehligen Widersprüche der alten und der neuern Schriftsteller durchhilft. Andre Schriftsteller z. B. de Paw (Tome II. p. 326.) meinen, der Nil habe gar keine eigne Quelle, er entstehe aus dem Zusammenfluß einer Menge Bäche, die sich beym Anfang der Regenzeit in der heißen Zone bald in diesem, bald in einem andern Thal sammlen, nachdem der Wind die Wolken treibt. Diese Erklärungsart kömmt mir zu gezwungen vor; weil der Nil nicht blos in der Regenzeit fließt; er muß also seinen Ursprung nothwendig bleibenden Quellen zu verdanken haben.

durch den Wiederhall der ihn umgebenden Berge wiederholt, auf 4 Meilen weit hört, und daß die wilden Thiere selbst es nicht wagen ihm nahe zu kommen *). Man zählt wenigstens 7 Katarakten von Dongola in Nubien bis auf einige Tagereisen über Syene, wo der Fluß schiffbar zu werden anfängt.

Die Nubier (das Faktum ist wahr, ohne wahrscheinlich zu seyn) die Nubier, sag' ich, wagen sich in der Zeit des Jahrs, wo der Fluß, in seiner ganzen Größe, weniger durch die Felsen gebrochen wird auf Flössen über diese fürchterliche Katarakten. Wenn sie an die letzte kommen, welche die gefährlichste ist, schließen sie die Augen zu, um den Tod, der ihnen drohet, nicht zu sehen, und einige Minuten darauf sind sie schon über eine Viertelstunde davon. Wird im Fall das Floß an einem Felsen zerschmettert, so halten sie sich fest an einem der Balken, woraus es zusammengesetzt ist; sammlen hernach an einem Orte, wo das Bette des Flusses ruhig ist, die Trümmer ihres Schiffbruchs, und setzen ihre Reise nach Aegypten fort, wo sie dann nur noch gegen die Nilpferde und Krokodile zu kämpfen haben.

Von der letzten Katarakte an ist der Nil, wie schon gesagt, durch zwo Ketten von Gebirgen eingeschlos-

*) Cicero sagt gar, das Volk, welches um die Katarakten wohne, sey taub: Vbi Nilus — se praecipitat ex altissimis montibus, ea gens quae illum locum accolit, propter magnitudinem sonitus, sensu audiendi caret. Somnium Scipionis. Cap. 5.

geschlossen; die ihn nicht eher, als bis er ins Delta kömmt, verlassen. Die höchsten sind zu seiner Rechten; sie machen eine ununterbrochene Mauer von senkrechten Felsen aus, die, einen einzigen engen Paß ausgenommen, alle menschliche Industrie nicht zu ersteigen vermag. Die andre Kette ist weniger unzugänglich; von Zeit zu Zeit wird sie von Thälern durchschnitten, die dem Fluß erlauben, sich in Libyen auszubreiten, und Leben und Fruchtbarkeit dahin zu bringen.

Indem die beyden Bergketten sich der Ebene der Pyramiden nähern, ziehen sie sich so enge zusammen, daß sie dem Nil kaum eine geogr. Meile zu seiner Ausbreitung übrig lassen; worauf sie sich dann trennen. Das östliche Gebirge wendet sich nach dem rothen Meer, und das westliche nach Libyen hin. Nun theilt sich der Fluß, seiner Fesseln los, in zwey Arme, die das Delta bilden, und ergießt sich ins mittelländische Meer, auf der einen Seite bey Damiette, und bey Rosette auf der andern.

Die Alten zählten sieben Mündungen des Nils, und Diodor hat uns sogar die Namen derselben aufbewahrt: Die drey ersten hießen die Pelusische, die Tanitische und die Mendesische; die übrigen die Phatnische, (Φατνικον στομα) die Sebennytische, die Bolbitinische und die Kanopische. Nur die erste und letzte von diesen sieben Mündungen sind jetzt noch vorhanden; es ist wahrscheinlich, daß die fünf zwischenliegenden in Kanäle, von Menschenhänden gegraben, führten, die nach und nach

vom

vom Schlamm des Nils und vom Sande ausgefüllt worden 43).

Noch jetzt sieht man zu Damiette und zu Rosette Spuren eines Bodens, der sich immer erhöhet, und mit der Zeit auch die Lage der beyden noch übrigen Mündungen verändern wird. Der Eingang des Flusses an diesen Ecken des Delta ist nur zu gewissen Zeiten des Jahrs, und nur für sehr kleine.

43) Diese sieben Mündungen sind noch jezt alle vorhanden; aber die Canäle sind nicht mehr so voll Wassers, wie ehedem, und sie sind auch nicht das ganze Jahr durch mit Wasser angefüllt. (S. Relation du Voyage fait en Egypte par le Sieur *Granger*, en l'année 1730. Chap. XV. p. 243, 244.) Nur die beyden Canäle, die sich bey Rosette und Damiette ins Meer ergießen, sind noch jezt schiffbar. Aristoteles (Meteor. Lib. I. Cap. 2.) behauptet, nur der Canopische Nilarm sey das Werk der Natur; die übrigen Canäle seyen sämtlich von Menschenhänden gegraben. Die Menschen haben hier unläugbar viel gethan; Ich zweifle gleichwol sehr daran, daß die Natur gerade den Canopischen Canal gegraben, weil mir dieser zu westlich zu liegen scheint, und der Nil, mehr nach der Mitte des Delta hin, ganz und gar keinen Widerstand findet, der ihn nöthigte, so sehr seitwärts abzugehn, oder in mehrere Aeste zu zersplittern. Die Ströme theilen sich nur alsdenn in viele Arme, werden nur alsdenn seitwärts gelenkt, wenn sie, bey ihrem Ausfluß ins Meer, starken Widerstand finden. Dies ist hier der Fall nicht. Vergl. *D'Anville* Mém. sur l'Egypte. p. 41. 50.

kleine Fahrzeuge schiffbar. Der Nil häuft daselbst Sand auf, der sich wegen der Gewalt der Wogen des mittelländischen Meers nicht ausbreiten kann. Aus diesem Kampf zwischen dem schlammigen Wasser des Flusses und den Wellen des Meers entstehen die Sandhügel, die man an diesen Küsten sieht, und welche die Afrikaner Bogas nennen. Wenn das tobende Meer sich an diesen Sandhaufen bricht, so glaubt man sich an den Katarakten zu befinden. Die Türken, die Beherrscher Aegyptens, fürchten sich so sehr vor ihnen, daß sie sagen, wer die Bogas nicht fürchte, fürchte Gott nicht; welches zum Sprichwort geworden ist.

Das Delta, oder der Raum zwischen den beyden Armen des Nils, war vormals von einer unzähligen Menge von Kanälen durchschnitten, welche jedem Fleck desselben die Keime der Fruchtbarkeit zuführten. Man hatte, zur Erleichterung des Verkehrs der Städte unter einander, Brücken über diese Kanäle erbaut, die meist alle aus einem Bogen bestanden, der aber einen halben Zirkel ausmachte; Denn die Architektur jener barbarischen Zeiten hatte das Geheimniß der platten Gewölbe, welches unsern Brücken zu Neuilly und Orleans die Unsterblichkeit sichert, noch nicht erfunden.

Was den Nil selbst betrifft, so hat man, (was auch Paul Lukas sagen mag,) von dem Ursprunge der Monarchie an, nie darauf gedacht, Brücken über ihn zu bauen. In der That würde es sehr

schwer

schwer seyn, Schwibbögen zu bauen, die so hoch wären, daß sie zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils, da er beynahe an 50 Fuß hoch steigt, nicht unter dem Wasser begraben würden. Der Hellespont wäre, in dieser Rücksicht, leichter zu bändigen, als der Nil; aber Aegypten hatte nie einen Xerxes, so wenig unter den Ptolemäern, als unter den Pharaonen.

Die künstlichen Kanäle des Nils waren nicht blos aufs Delta eingeschränkt. Die Könige der ersten Dynastien hatten ihn, um die Ungleichheiten seiner Ueberschwemmungen zu verhindern, gleich bey seinem Eintritt in Aegypten abgezapft; Sie hatten zu dem Ende an dem linken Ufer des Nils Wasserleitungen bauen lassen, welche dies überflüssige Wasser aufnahmen, und es bis auf den Gipfel der libyschen Berge führten *).

Diese

*) „Um sich von dem Effekt dieses großen Werks eine „richtige Idee zu machen, muß man bemerken, daß, „da der Nil gleich nach seinem Eintritt in The„bais, gerade von Süden gegen Norden fließt, er „von seinem einem Ende bis zum andern, einen „beträchtlichen Abhang hat. Hieraus läßt sich „leicht schließen, daß, wenn man die Wasserleitun„gen in Form eines Halbzirkels baute, von dem „das eine Ende an den Fluß stieß, und das an„dre gegen die Berge hinaufstieg, sie, durch eine „mit dem Horizont fast parallele Linie, gegen Li„byen hin sehr hoch, und dennoch an diesem ih„rem Ende mit dem Flusse wagerecht seyn konn„ten. Nahm man also das Wasser des Nils „in einem seinem Bette gleich hohen Boden,

„so

Diese Wasserleitungen, deren einige 100 Fuß breit und 20 hoch waren, scheinen mir das schönste Werk der Pharaone gewesen zu seyn. Wenigstens waren sie ein Monument der Wohlthätigkeit, da hingegen jene ungeheuren Pyramiden, mit denen sie die Erde belästigten, nur Monumente der Eitelkeit waren. Man zählte ihrer 20, vom Eingang in Thebais, bis Memphis. Die beyden letzten führten das Wasser des Nils in den See Mareotis, und in die Wüsten, worinn sich der Tempel des Jupiter Ammon befand. Als die Asiatischen Eroberer Aegypten unterjochten, hörten sie auf, die Wasserleitungen zu unterhalten, und von der Zeit an zerfielen sie. Jetzt ist von diesen alten Monumenten nichts übrig, als die beyden Kanäle, welche das Wasser des Flusses zu den Eluah und in die kleine Provinz Fium führen. Die Städte selbst, denen sie das Daseyn gegeben hatten,

„so konnte man es, vermittelst der unmerklichen „Erhöhung dieser Wasserleitung, in dem Maß „wie sie sich vom Nil entfernten, auf den Gipfel „der Berge führen, welche die Wüsteneyen „Libyens begränzen, und von da das überflüßi„ge Wasser in die dürren Ebnen desselben her„abgießen. Auf diese Weise wurde also, so „gering auch der Anwachs des Flusses seyn „mochte, Aegypten immer auf gleiche Weise be„wässert, und vermittelst der Wasserleitungen, „die sich in Libyen ergossen, hatte es, wenn er zu „stark anwuchs, von der Wuth seiner Ueber„schwemmungen nichts zu fürchten.“ Maillet.

hatten, sind weiter nichts mehr, als Schutthaufen. Der Araber, welcher sie mit Füßen tritt, sagt, diese Gegend sey, in glücklichern Zeiten, der Wohnsitz der Feen gewesen. Wenn dieser freygeborne Mensch Spuren der Größe bey einer Nation sieht, die immer Eroberern oder Despoten dienstbar war; so schreibt er dergleichen Denkmäler lieber dem Zauberstabe der Feen, als dem Genie der Sklaven zu.

Um die Geschichte des Nils zu vollenden, müssen wir ihn nun noch die Ebnen des Delta überschwemmen, und allenthalben, mit dem Schlamm, den er absetzt, die glücklichen Keime der Fruchtbarkeit ausbreiten sehen. Sein Anwachs, welcher den Reichthum des Landes schaft, fängt jährlich, aber auf eine unvermerkte Art, zu Anfang des Mays an; er schwillt nach und nach immer mehr an, bis er endlich seine Ufer übersteigt, und die Felder bedeckt. Der Anblick von Niederägypten ist um diese Zeit ganz malerisch. Das Auge verliert sich in einem gränzenlosen Ocean, aus welchem sich unzählige Städte erheben, die nur durch Dämme Gemeinschaft mit einander haben. Die Ueberschwemmung dauert von der Sonnenwende des Sommers bis zum Herbstäquinoktium; alsdann verändert sich die Scene, und das Delta wird eine unermeßliche Wiese, die vier Monate nachher von den sie bedeckenden Kornähren gelb wird. Die Einbildungskraft der Orientaler malt diese dreyfache Dekoration, indem sie sagen, Aegypten sey im September übersilbert, färbe sich im November mit dem Grün der Smaragden, und werde im

April

April ganz golden, nämlich sowohl in Ansehung der Farbe seiner Aehren, als des Reichthums seiner Erndten.

Die Griechische Imagination, nicht weniger fruchtbar als die Orientalische, hat sich auch geübt, selbst in dem Namen des Nils ein Emblem des Jahrs zu finden, welches er fruchtbar macht. Ihr Versuch in dieser Art war sehr glücklich, und ich zweifle nicht, daß man seiner im Athenienſischen Merkur mit Ehren gedacht haben wird. In der That, nimmt man das Wort Neilos (wie die Griechen es aussprachen) und sucht die Zahl, welche jeder Buchstabe bedeutet, so findet man, durch die Addition derselben, 365 *). Doch genug von nichtsbedeutenden Logogryphen.

Die periodische Ueberschwemmung des Nils hat den Naturforschern, welche die Ursache dieses Phänomens suchten, zu vielen Unvernünfteleyen Gelegenheit gegeben. Thales, einer von den sieben Weisen Griechenlandes, sagte, die Elesischen Winde, welche gegen die Mündungen des Flusses we-

*) Hier ist die Probe. Man weiß, daß die Buchstaben der Griechen zugleich für ihre Arithmetik und für ihre Grammatik dienten.

N	—	—	50
E	—	—	5
I	—	—	10
Λ	—	—	30
O	—	—	70
Σ	—	—	200
			365

hen, treiben sein Wasser ins Delta zurück. Da aber der Nil während seines Anwachses bis auf 50 Fuß hoch steigt, so läßt sichs nicht wohl denken, daß diese ungeheure Anhäufung von Wasser solchergestalt vom Winde gehalten werden könne. Die Ursach konnte also nur das Volk befriedigen, welches an den mächtigen Hauch des Aeolus und an den Dreyzack Neptuns glaubte.

Anaxagoras kam der Wahrscheinlichkeit etwas näher, wenn er den in Aethiopien geschmolzenen Schnee für die Ursach der Austretungen des Nils hielt. Zum Unglück weiß man in der heißen Zone nichts von Schnee, und die Grammatik der Negern hat kein Wort, ihn auszudrücken.

Demokrit von Abdera gestand, daß es freylich in Aethiopien nie geschnien habe; Er behauptete aber, daß die zwischen den Wendekreisen und den Polen schwebenden Dünste einige Monate lang gefroren in der Luft hingen, bis sie von der Hitze des Sommers geschmolzen würden. Diese ganze verkehrte Physik, die blos ersonnen war, um ein System daraus abzuziehen, kann die Blicke der Vernunft nicht aushalten, und Demokrits gefrorne Atmosphäre ist eben so ungereimt, als des Anaxagoras geschmolzener Schnee.

Die Idee des Ephorus, daß das Erdreich des Delta, welches von Natur schwammicht sey, den Winter über, das Wasser verschließe, welches es hernach im Sommer durch seine Poros ausschwitze; diese Idee, sag' ich, ist nichts weiter, als ein sinnreiches Paradoxon, dem die Fakta widersprechen,

und

und welches nur in dem erhitzten Gehirn eines Philosophen, der die Welt macht, anstatt sie zu beschreiben, ausgebrütet werden konnte.

Die Neuern sind, überhaupt genommen, in der Erklärung dieses Phänomens nicht glücklicher gewesen, als die Alten. Zum Beyspiel dienet die Meynung, die unter den Naturkündigern im Jahrhundert Ludewigs XIV. den allgemeinsten Beyfall fand. Da der Boden Aegyptens, sagten sie, mit Salpeter geschwängert ist; so entsteht, bey der Annäherung der Sonne, in dem Wasser des Nils eine Gährung, die seine Masse so sehr anschwellt, daß es austreten muß. Sie bemerkten nicht, daß, wenn die Hitze des Tages einen Tropfen Wassers so sehr verdünnt, daß er den Raum von zehn Tropfen einnimmt, die ihn verdickende Kälte der Nacht, ihn wieder zu seiner ersten Größe zurückbringen muß. Aber beobachtet man wohl, wenn man dergleichen Hypothesen erfinnt?

Das Austreten des Nils entsteht ganz natürlich aus den Regen, die zwischen den beyden Aequinoktien in Aethiopien fallen. Diese Regen fangen beym Aequator an, und verbreiten sich bis zum 20sten Grade der nördlichen Breite 44).

44) Eigentlich giebt es in den Ländern, die im heißen Erdgürtel liegen, nur zwo Jahreszeiten, die nasse und die trockene; die Länder mögen nun dem Aequator nördlich oder südlich liegen. Nur findet der Unterschied dabey statt, daß diese Jahreszeiten in der nördlichen und südlichen Breite derge-

Die eine Hälfte des Königreichs Sennaar ist also frey davon, unterdeß die andre dadurch ersäuft wird.

Ungeachtet die Ueberschwemmung in Aegypten immer zu der nämlichen Zeit des Jahrs anfängt und aufhört, so steigt sie doch nicht immer gleich hoch; und von diesen Unregelmäßigkeiten hängt die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes ab.

Die Höhe des Austritts hat auch, seit dem Pharao Möris bis auf uns, eine sonderbare Ungleichheit gezeigt. Hier ist eine Tabelle dieser Ungleichheiten, die selbst unsre Physik, so aufgeklärt sie ist, nicht zu erklären wagen wird.

Höhe

dergestalt mit einander abwechseln, daß jene, nasse, wenn diese trockene Witterung haben, und umgekehrt. Das gewöhnliche ist, daß sich die Regengüsse in den heißen Ländern NBr. mit dem April und May, in der SBr. hingegen mit dem November und December anfangen. Daher fängt auch der Nil schon im April an zu steigen, weil dies die Zeit ist, da Aethiopien mit anhaltenden Regengüssen bewässert zu werden anfängt. Niebuhr (Reisebeschr. nach Arabien, B. I. S. 125.) sagt: der Nil fange erst in der Mitte des Junius an, zu steigen. Hier muß sich der wackere Mann verschrieben haben; weil die Natur der Sache, und die Zeugnisse andrer Beobachter ihn widerlegen. S. Meiners vermischte philos. Schriften, Th. I. S. 180 u. f.

	El. *)	Fuß.	Zo.	Lin.	Brüche.
Höhe der Ueberschwemmung des Nils zur Hervorbringung der Fruchtbarkeit, unter der Regierung des Möris	8	od. 13	4	4	$\frac{352}{1000}$
Zu Herodots Zeiten	15	—25	0	8	160
Vor dem Strabo	17	—28	4	9	248
Zu Strabons Zeiten	15	—25	0	8	160
Zu Plinius Zeiten	14	—23	4	7	616
Unter den römischen Kaisern vor dem Constantin, so viel sich aus der Zahl 16 auf den in Aegypten geprägten Münzen muthmaßen läßt	16	—26	8	8	704

*) Die Elle, nach welcher ich hier rechne, ist die des Millometers welche der gelehrte Verf. der Ruinen von Griechenland zu 1 Fuß, 8 Zoll und $\frac{544}{1000}$ Linien anschlägt. Die Zahlen in der Kolonne der Brüche, von der zweyten Zeile an, bezeichnen solche Tausentheile.

	Ellen	Fuß.	Zo.	Lin.	Brüche.
Unter dem Julian, nach dem 50ten Briefe dieses Kaisers	15	—25	0	8	160
Unter dem Kalifen Omar, im Jahr 654 unsrer Zeitrechnung	15	—25	0	8	160
Im J. 1153 unsrer Zeitrechnung, nach dem Scherif al Edrisi	17	—28	4	9	248
Im J. 1324, nach dem Araber Kalkasenda	16	—26	8	8	704
Um das Jahr 1520, nach dem Johann Leon, einem Arabischen Schriftsteller von Grenada	15	—25	0	8	160
Im J. 1583, nach dem Prinzen Radziwil, in seiner Reise nach Jerusalem	21	—35	0	11	424
Zu Anfange dieses Jahrhunderts, nach dem Consul Maillet	22	—36	8	11	968

Um

	Ellen.	Fuß.	Zo.	Lin.	Brüche.
Um 1739, nach dem R. Pococke	23	—38	5	0	512

Da für die Aegyptier nichts wichtiger ist, als die Ueberschwemmung des Nils, wenn sie zu einer dem Landbau günstigen Höhe gelangt, so hat der Aberglaube zu allen Zeiten diese Höhe seines Anwachses durch Vorbedeutungen im voraus zu bestimmen gesucht. Man sieht aus den arabischen Schriftstellern, daß es unter den Pharaonen verschiedne hydraulische Maschinen gab, die der Priesterbetrug ersonnen hatte, um die Leichtgläubigkeit des großen Haufens über diesen Punkt zu unterhalten; Bald waren es Brunnen, deren Wände mit Graden bezeichnet waren, und in denen das Wasser während des Opfers hinaufstieg; bald begnügte man sich, in einem heiligen Wasserbehältniß einen Strick aufzuhängen, welcher die Oberfläche des Wassers berührte. Dieser Strick war in gewissen Entfernungen mit Fäden von gefärbter Baumwolle umbunden, und er machte eine Art von Heber aus. Aus der Anzahl der Knoten, in die das Wasser hinaufgestiegen war, schloß man dann, wie viel Ellen hoch der Nil bey seiner Ueberschwemmung steigen würde.

Die Vorbedeutung vermittelst der Obelisken war die gemeinste in den ersten Zeitaltern der Monarchie. Diese Monumente hatten gewöhnlich auf ihrer Spitze ein Kapital, aus welchem ein profanen Augen unsichbarer und versteckter Priester, während

der religiösen Ceremonie, Wasser herabtröpfeln ließ. Das Volk zählte diese Tropfen mit abergläubiger Ungeduld. Weissagte ihre Anzahl ein glückliches Jahr, so belud man die Altäre mit Opfern, um den Göttern zu danken. Verkündigte sie aber eine Hungersnoth, so verdoppelte man die Opfer, um sie zu erweichen. Die Vorbedeutung mochte nun glücklich oder unglücklich seyn, in jedem Fall war das Volk verschwenderisch in Geschenken, und der Priester zufrieden.

Man kann leicht denken, daß sich, da die Natur den Aegyptischen Priestern nicht zu Gebote stand, oft zwischen der wahren und der vorhergesagten Höhe der Ueberschwemmung ein großer Unterschied finden mußte. Aber dies öffnete dem Volk die Augen nie, der Brunnen, der Strick oder der Obelisk behielten immer Recht, und der Unterschied zwischen dem Orakel und der Erfüllung kam auf Rechnung derer, deren Amt es war, die Zahl der Knoten oder der Tropfen zu zählen. Der koptische Christ, der Sklave der Türken, trägt in diesem Betracht eben so gut das Joch des Vorurtheils, als vormals der Anbeter des Apis, der Sklave der Pharaonen.

Wenn der Eigennutz den Menschen abergläubisch macht; so wird er bald auch grausam. Daher war es, seit undenklichen Zeiten, Gebrauch in Aegypten, daß man, um sich den Nil günstig zu machen, jährlich ein schön geschmücktes junges Mädchen in den Fluß stürzte, um ihm gleichsam den Genuß desselben zu verschaffen. Dieser

ser Zug von Fanatismus entehret die Annalen der Ptolemäer, wie die Annalen der Pharaonen. Es war, wer sollt' es glauben! ein Moslem, der den Aegyptier zur Natur zurückführte. Diese Begebenheit ist in der Geschichte des Orients berühmt. Einige Jahre nach Mohammeds Tode, war die Ueberschwemmung des Nils, zu der bestimmten Zeit, so unbeträchtlich, daß eine allgemeine Hungersnoth Aegypten drohte. Da von Seiten der Regierung verboten war, das Mädchen zu opfern; so ermangelte das Volk nicht, daraus zu schließen, daß der Himmel darüber erzürnt sey, und machte Mine sich zu empören. Omar, welcher damals regierte, spielte die Rolle eines ächten Nachfolgers des Propheten, ohne daß er aufhörte Mensch zu seyn; Er schrieb an den Nil, wenn man Menschenblut vergießen müsse, um sich die Gunst seiner Ueberschwemmungen zu erkaufen, so wolle er die Aegyptier in ein glücklicheres Land wegführen, so daß er dann bloße Einöden zu bewässern haben würde. In dem Augenblick, da der Brief des Kalifen in den Fluß geworfen wurde, sagen die Araber, fieng er an zu steigen, und nach 14 Tagen überschwemmte er die Felder. Dies glückliche Ungefähr legte man als ein Wunder aus; Man sah, daß der Nachfolger Mohammeds mehr verstand, als ein Aegyptischer Priester; und von der Zeit an unterließ man das Opfer.

Außer den Vorbedeutungen von dem Anwachs des Nils, welche Aegypten dem Betrug der Priester verdankte, nahm die Regierung, zu allen Zeiten

ten, ihre Maßregeln, die Höhe seines Anwachses öffentlich zu bestimmen, um die Summen der Auflagen auf den Ertrag der Ländereyen, die bloß dem Fluß ihre Fruchtbarkeit verdanken, darnach fest zu setzen. Daher die alten Hydrometer, die man in Aegypten Mikias nennt.

Der einzige jetzt noch vorhandene Mikias steht an der Spitze einer Insel zwischen Alt- und Neu-Kairo 45). Es ist ein achteckiger Thurm, dessen vollkommen wohl gepflasterter Grund mit dem Bette des Nils gleiche Höhe hat. Mitten darinn steht eine zoll- und ellenweise abgetheilte Säule, auf welcher man alte Buchstaben sieht. An dem Winkel des Gebäudes, welcher gegen den Fluß gekehrt ist, sind verschiedne Oeffnungen angebracht, wodurch das Wasser einfließt. Gewöhnlich, wenn der Nil am niedrigsten ist, steht das Wasser an der Säule nur zehn Ellen hoch; Die Araber gedenken sogar einer Zeit, da der Fluß in dem Mikias bis auf den letzten Tropfen austrocknete.

Die erste Ceremonie mit dem Mikias betrifft das Maß dieser Quantität Wassers, die sich noch vor dem ersten Augenblick des Anwachses darinn befindet. Man verfügt sich gegen das Ende des Aprils dahin, und verfertigt ein öffentliches Dokument über seine Höhe. Der Bediente, welchem dies

45) Man sehe die Abbildung beym Pococke (Descript. of the East. Vol. I. Plate XII. p. 29.) Norden (Voyage d'Egypte et de Nubie. Pl. XXV u. XXVI.) und Maillet (Descript. Lettre II. p. 66.)

dies wichtige Amt übertragen ist, verwaltet es, von Vater auf Sohn, schon seit etwa 1100 Jahren, das heißt, seit der Eroberung Aegyptens durch die Kalifen.

Am 29sten Junius begeben sich die Magistratspersonen wieder in den Nikias. Der Fluß ist denn 9 bis 10 Ellen gewachsen [46]), wovon man dem Divan Bericht abstattet, welcher das Maß zu Kairo, und von da durch ganz Aegypten bekannt machen läßt.

Von dieser Zeit an bis zu der, da die Ueberschwemmung am höchsten steht, das heißt bis gegen das Ende des Septembers, macht man alle Morgen das Maß des während der Nacht geschehenen Anwachses bekannt. Wird indeß die Ueberschwemmung nur so stark, daß man die Unmöglichkeit das Land zu bestellen vorhersieht, so hört die Regierung mit den Bekanntmachungen auf, um die Landbauer nicht niederzuschlagen. Aber dies Stillschweigen, welches immer durch die Furcht ausgelegt wird, thut eben so üble Wirkung, als die Ankündigung des Unglücks selbst. Es ist nie nützlich, das Volk zu hintergehen, wo es auf seine ersten Bedürfnisse ankömmt. Je mehr diese große politische Wahrheit bey denen, welche regieren, in Vergessenheit geräth, desto mehr muß man sie in den Denkmälern der Geschichte wiederholen.

Von

46) Diese ägyptische Elle, (Cubitus,) soll, (nach Maillet,) 2 franz. Fuß betragen.

Von dem Augenblick an, da der Nil seinen größten Anwachs erreichte, hatte die Regierung für nichts weiter, als für die Oeffnung seiner Kanäle, zu sorgen; Denn diese Sorg war nicht dem Gutdünken der Landbauer überlassen. Hätte man erlaubt, sie zu früh zu öffnen, so hätte man befürchten müssen, daß der Nil sich vor Erreichung der zur Befruchtung aller Felder nöthigen Höhe erschöpft hätte; Hätte man zu lange gezögert, so würde eine gar zu starke Ueberschwemmung dem Ackerbau eben so sehr haben schaden können. Um diesem Misbrauch vorzubeugen, hat die Obrigkeit allein das Recht, die Kanäle öffnen zu lassen. Vormals war die Zeit dazu auf den 16ten September für Oberägypten, und auf den 25sten fürs Delta bestimmt. Jetzt ist sie nicht immer gleich. Indeß wartet man gewöhnlich, bis der Nil an der Säule des Mikias bis auf 16 Ellen gestiegen ist.

Der Tag der Eröffnung der Kanäle ist ein großes Fest für Aegypten. Die Pharaonen waren, um den Pomp desselben zu vermehren, in aller Pracht der höchsten Gewalt dabey zugegen, oder schickten wenigstens ihren Thronerben hin. Die Priester trugen die Statuen der Isis und des Osiris, als Symbol der Vermählung des Nils mit Aegypten, und ein zahlloses Volk an den Ufern des Nils ausgebreitet, sang den Hochzeitsgesang 47).

Man

47) Noch jetzt ist die Feyerlichkeit, bey Eröffnung des großen Kanals zwischen Alt- und Neucairo groß genug. Wenn die Urkunde über die Höhe des

Man sieht diese Ceremonie noch auf den Binden vieler Mumien abgemalt.

Ehe die Aegyptier dieses Fest anordneten, hatten sie den Nil selbst vergöttert 48). Dieser Wahnsinn

des Nilwassers, wornach die Pachtungen bestimmt und gehoben werden, in des Pascha's Gegenwart, ausgefertigt werden; so begiebt dieser sich, mit einem zahlreichen Gefolge, an den Kanal, dessen Damm durchgestochen werden soll. Er selbst stößt eine eiserne Schaufel in diesen Damm; und nun arbeitet wer Hände hat, ohne Unterschied der Nation und Religion, unter allgemeinem Freudengeschrey, an der Durchgrabung des Kanals, dessen Wasser die Felder mit Fruchtbarkeit überschüttet. S. Maillet Lettre II. p. 71. sequ.

48) Ζευς Αιγυπτιος nannten ihn die Griechen. (S. *Athen.* Deipnos. Lib. V. p. 203.) Pindar nennt ihn Νειλον Κρονιδην, und der Scholiast setzt ausdrücklich hinzu: παρα τοις Αιγυπτιοις τιμαται ως Θεος, d. i. bey den Aegyptiern wird er (der Nil,) göttlich verehrt. S. auch Solinus Cap. 45. Einige Neueren haben daher mit Unrecht behauptet, daß die Feyerlichkeiten bey der Oeffnung der Kanäle, mit einer göttlichen Verehrung des Flusses, in gar keiner Verbindung stehn. Dies ist mir schon deswegen wahrscheinlich, weil der Nil aus der Classe der ägyptischen Götter nicht ausgestrichen werden darf. Sie hätten ihn billig den Gott des Segens nennen, und ihn mit dem Füllhorn der Fruchtbarkeit abbilden sollen. Sehr weicht davon die Vorstellung desselben in Reland's Palästina, S. 938 ab. S. auch des Fleuron zum fünften Band des Caylusschen Recueil d'Antiquités, a Paris 1762.

sinn der Erkenntlichkeit gegen ihn ist übrigens viel verzeihlicher, als der Wahnsinn der Furcht, der sie bewog, den Krokodilen einen Gottesdienst anzuordnen. Man verzeihts dem Aberglauben leichter, dem Gewässer Weihrauch zu streuen, welches seine Anbeter bereichert, als dem Ungeheuer, welches sie verschlingt. Gewiß ists, daß der Nil sich verdienter um Aegypten machte, als die meisten seiner Pharaone; und er ist der einzige Fluß auf Erden, dessen Geschichte mit der Geschichte der Menschen verbunden zu werden verdient.

Ursprung der Bevölkerung in Aegypten.

Da der Aegyptier ein Land bewohnte, welches durch den Fluß, der es bewässert, erschaffen war; so konnte er kein ursprünglich Eingeborner dieses Landes seyn; eine von allen unsern Schriftstellern, die seine Annalen geschrieben haben, anerkannte Wahrheit! Aus welcher Gegend der Erde aber kamen denn die ersten Unterthanen der Pharaonen? Welches war das Mutterland dieser Kolonie, welche so viele Jahrhunderte hindurch die Huldigung des Menschengeschlechts an sich riß? Darüber sind die Meynungen des neuern Europa getheilt.

Gewisse Gelehrte, die auf das Wort der heliopolitanischen Priester hin überzeugt sind, daß die Aegyptier das erste Volk der Erde an Weisheit, und das zweyte an Alterthum gewesen, lassen sie, in den ältesten Zeiten, die Reiche unsers Welttheils stiften, und an dem äußersten Ende von Asien

den

den Sinesern, welche sich nur was davon träumen ließen, Sitten und Gesetze geben *).

Nichts kann seltsamer seyn, als diese Grille, außer etwa die Idee eines Astronomen, daß die Aegyptier selbst eine Kolonie der Sinesen seyen**), wie es ihm nämlich die Inder, welche nie weder in Aegypten, noch in Sina gewesen sind, versichert haben.

Doch ich irre mich: In den Werken unsrer Philosophen findet sich eine Träumerey über den Ursprung der Aegyptier, die noch seltsamer ist; die Meynung nämlich, welche dieses an der heißen Zone wohnende Volk geradesweges von dem mit Eis bedeckten Spitzbergen herabkommen läßt. Indeß setzt man freylich, um diesen Widerspruch zu beschönigen hinzu, der Polarkreis sey damals das Paradies der Erde gewesen.

Ohne, mit dem Apostel des Norden, (Herrn Bailly,) dies Paradies zu besuchen, begnügen wir uns zu bemerken, daß, da nach seinem System diese Auswanderung vor etwa 50,000 Jahren geschehen seyn müßte, sie sich mit der Chronologie der Vernunft, welche der Existenz der ägyptischen Monar-

*) Dieser Meynung sind Kircher, Huet und besonders de Guignes; Der Letztere hat ein Memoire über diesen Gegenstand geschrieben, welches theils durch Fakta, theils durch die Philosophen, schon tausendmal widerlegt worden.

**) Voyages dans les Mers de l'Inde par M. *le Gentil.* Tom. I. pag 148.

Monarchie nicht einmal 5000 Jahre geben kann, schlechterdings nicht verträgt.

Wie kann es doch in dem ersten Zeitalter der Welt schon ägyptische Könige gegeben haben, da es sogar zu der Zeit, als Babylon Asien beherrschte, noch kein Aegypten gab? Können denn schon Thronen existiren, wenn der Boden, der sie trägt, noch nicht da ist?

Aegypten ist das Werk des Nils, wie unser Holland das Werk der Menschen ist; und man darf nur als Naturkundiger die Oberfläche dieser beyden Länder betrachten, um zu wissen, wenn sie ihren Anfang genommen.

Alles in Aegypten trägt das Gepräge eines Landes, das dem Meer abgewonnen worden, zu einer Zeit, die unsern Untersuchungen unzugänglich ist.

Das Delta rückt noch täglich weiter ins mittelländische Meer vor; der Sand, welchen der Nil in seiner Mündung aufhäuft, erhöhet den Boden; und mit Erstaunen sieht man im Innern des Landes Buchten, mit stehendem Wasser bedeckt, wo die europäischen Schiffe zu den Zeiten der Kreuzzüge anlandeten.

Geht man weiter gegen Heptanomis hinauf, so findet man dieselben Spuren von dem alten Aufenthalt des Meers. Zwey bis drey Tagereisen vom Nil, nach Libyen hin, sieht man im Sande begrabne Trümmer von öffentlichen Gebäuden und Festungen. In der Geschichte der Urwelt haben wir bewiesen, daß dies Ueberbleibsel von alten Häfen des Meers sind; weil man immer in geringer

Entfer-

Entfernung von ihnen, und in derselben Linie, Bassins von Felsen umgeben findet, die offenbar den Schiffen zum Aufenthalt dienten. Diese Meilenweit von einander entfernten Ruinen ziehen sich vom mittelländischen Meere allmählig immer weiter ins Land; es scheint daß die Einwohner, da sie des Meers bedurften, sich demselben, in dem Maß, wie es sich von ihnen entfernte, immer genähert haben.

Diese so wahrscheinliche Hypothese wird von der Tradition der Afrikaner, welche diese Gegenden bewohnen, unterstützt. Man nennt hier noch das Barkaische, das Cyrenische, das Ammonische Meer, die Sandfelder, welche ihren Platz eingenommen haben. Das berühmteste dieser ausgetrockneten Meere findet man zwey Tagereisen von Kairo. Die Araber nennen es Bahar-Bellomah, das heißt, Meer ohne Wasser. Man fand dort noch im Anfange dieses Jahrhunderts ganze versteinerte Schiffe.

Achtzehn Meilen von Kairo ist ein über 18 Meilen langes Thal, welches allmählig abhängig bis an den arabischen Meerbusen fortläuft. Dies Thal ist einige Ellen hoch mit Muscheln aller Art angefüllt. Es ist offenbar, daß sie von den Wellen zusammengehäuft worden, und daß das Meer sich allmälig von diesem Boden zurückgezogen. Naturkundige haben auch bemerkt, daß die Schiffe, welche vor 80 Jahren bis nach Suez kamen, jetzt 8 Stunden tiefer anlegen müssen, und daß der berühmte Hafen von Kolzum, dessen in den ersten

Annalen des Islamismus so oft gedacht wird, wenn er noch existirte, mehr als sechs Meilen vom arabischen Meerbusen abliegen würde.

Thebais selbst, und die beyden parallelen Gebirgketten, die ihm zum Bollwerk dienen, tragen das Gepräge eines alten Aufenthalts unter dem Wasser. Die Berge, auf welchen die Pyramiden von Gizeh erbaut sind, schließen ungeheure Haufen von versteinerten Muscheln ein. Pococke hat zu Sakkarah zwo Pyramiden gesehen, deren Steine aus Austerschalen bestehen, welche durch einen undurchdringlichen Kitt verbunden sind. Es scheint, daß in Aegypten alles dem Meer angehöre, nicht nur die Werke der Natur, sondern auch die Werke der Menschen.

Und wenn dies Aegypten sein stolzes Haupt früher, als es hoffen durfte, über die Wasser emporgehoben hat; so verdankt es das einzig seinem Fluß, der, indem er unaufhörlich neuen Schlamm herzuführt, den Boden, welchen er bewässert, erhöht, und das mittelländische Meer gezwungen hat, die Gränzen seines Gebiets weiter hinaus zu rücken. Das ganze Alterthum zeigt für das Faktum. Homer, der Maler der Menschen und der Natur, giebt der Insel Pharos eine Entfernung von etwa 18 Meilen von Aegypten *); und jetzt verbindet eine mäßige Brücke sie mit Alexandrien.

Ari-

*) Dieser Dichter sagt, ein Schiff, welches mit gutem Winde segelte, brauche einen vollen Tag, um den

Aristoteles, welcher den Homer gern interpretirt, erklärt diese Stelle der Odyssee, durch eine Bemerkung über die Iliade. „Der Boden Aegyptens, „sagt er, trocknet jährlich mehr aus; und dies „rührt daher, weil er gänzlich durch den Absatz von „Schlamm, welchen der Nil während seiner Über„schwemmungen herzuführt, hervorgebracht wor„den. Da dieser Anwachs sehr langsam geschieht; „so darf man sich nicht wundern, daß die Zeit sei„nes Ursprungs unbekannt ist, und daß das Volk „sich einbildet, die Dinge seyn immer so gewesen, „wie sie jetzt sind. Indessen ist es sichtbar, daß, den „großen Kanal von Kanopus ausgenommen, alle „andren Arme des Nils von Menschenhänden ge„macht sind. Man kann auch versichern, daß „nicht nur das Delta, sondern auch der Boden von „Memphis neue Länder sind. Das Stillschwei„gen Homers über diese Hauptstadt Aegyptens, da „er doch von Theben redet, welches weiter vom „Meere entfernt liegt, zeigt, daß zur Zeit des Tro„janischen Krieges jene erste Stadt noch nicht „vorhanden war“ *).

den Raum zwischen ihr u. dem festen Lande zu durchschiffen, Odiss. 4. B. Strabo, Plinius und Plutarch schlagen diesen Weg eines gut segelnden Schiffes nur auf 60 römische Meilen an, welche ungefähr 10 und eine halbe geogr. Meile betragen. Offenbar irren sie sich, und unsre Seefahrer werden uns nicht widersprechen, wenn wir ihn zu 18 anschlagen.

*) *Aristot.* Meteorolog. Lib. I. Cap. 14.

Herodot, dessen Enthusiasmus für die Aegyptier dem, was er zu ihrer Erniedrigung sagt, einiges Gewicht ertheilt, giebt sogar einen Grundsatz an, zur Berechnung der Zeit, die der Nil gebraucht haben müsse, um das Land, welches er bewässert, hervorzubringen. Hier ist die ganze Stelle; sie ist, in den Augen der Vernunft, vielleicht das Beste in seinen ägyptischen Annalen.

„Ich habe mich, durch eignes Ansehn, über„zeugt, daß der größte Theil des Landes, dessen „Geschichte ich schreibe, ein Geschenk des Flusses „ist. Ja, der ganze Raum zwischen den Bergen „über Memphis scheint mir vormals ein Meerbu„sen gewesen zu seyn. Wenn der Fluß seinen „Lauf veränderte, und ihn gegen den arabischen „Meerbusen richtete; so würde er diesen vermuth„lich in zwanzigtausend Jahren ganz zuschlemmen. „Ich glaube, daß es nur die Hälfte dieser Zeit er„fodert hat den Busen des mittelländischen Meers, „der sich bis Memphis erstreckte, zuzuschlemmen. „Was mich vollends von der Wahrheit der Tradi„tion von diesem allmähligen Anwachs des Bo„dens von Aegypten überzeugt, ist, daß man Mu„scheln auf seinen Bergen findet, und daß ein Salz „aus der Erde ausschlägt, welches sogar die Pyra„miden angreift. — Auch die Priester zu Helio„polis haben mich in meiner Meynung bestärkt, „indem sie mir den besondern Umstand anführten, „daß, unter der Regierung des Möris, vor 900 „Jahren, der Fluß nur acht Ellen hoch zu steigen „brauchte, um das Delta gehörig zu überschwem-

„men,

„men, da er hingegen jetzt wenigstens 15 Ellen „hoch steigen muß, wenn er sich über das Land „ausbreiten soll. Sollte nun der Boden künftig „in gleichem Verhältniß alle Jahre anwachsen; „so wird er einst so hoch werden, daß das Wasser „des Nils, selbst in seinem höchsten Anwachs, ihn „nicht mehr wird erreichen können; und dann wird „ganz Aegypten eine Wüste werden“ *).

Der Consul Maillet, welcher das Aegypten der Pharaone eben so gut, als das Aegypten der Sultane, geschildert hat, bereiste das Land mit seinem Herodot in der Hand, und sah, daß dieser Geschichtschreiber seine Zeitgenossen nicht hintergangen. „Wenn es mir erlaubt ist, sagt dieser be„rühmte Reisende, mein Zeugniß den Aussagen „der Schriftsteller des Alterhums beyzufügen; so „kann ich versichern, daß ich die Muscheln, wel„che Herodot, wie er sagt, in den Felsen bey „Memphis bemerkt hat, dort im Jahr 1692 eben„falls gesehen, daß ich sie im Jahr 1718 wieder „da angetroffen, und daß sie ohne Zweifel noch „nach vielen tausend Jahren dort zu finden seyn „werden. Man sieht auch, im Norden des Sphinx, „welcher 300 Schritte von der zweyten Pyramide „entfernt ist, eine Anhöhe, deren Gipfel mit eben „solchen Muscheln bedeckt ist. Hieraus erhellet, „daß dies Land vormals vom Meere bedeckt gewe„sen, welches seitdem bis zu seiner jetzigen Fläche „gesunken; ein Unterschied, der wenigstens 50 Toi-

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 5 sequ.

„sen beträgt. Ich habe im Macrisi gelesen, daß, „da man am Fuß des Schlosses von Cairo einen „Brunnen in den Felsen gehauen, man im Grun„de desselbe, als man an die Quelle gekommen, „einen Balken gefunden habe, der queer durch den „Felsen gegangen. Es ist offenbar, daß, seit dem „Fall dieses Balkens in den Grund des Meers, „aller der Sand, womit der über ihm liegende „Stein bedeckt war, sich in dem Meer selbst auf „ihm zusammengehäuft; und daß also das mittelländische Meer, welches über diesem Lande gestan„den und die Muscheln darauf zurückgelassen, auch „diesen über 150 Fuß tiefen Raum bedeckt hat; „woraus denn zugleich folgt, daß der ganze Bo„den, von diesem Orte bis ans Meer, ein von „Aegypten gewonnenes neues Land ist.

„Es ist gewiß, daß von Alexandrien bis über „Damietre hinaus, das Meer, auf 15 bis 20,000 „Schritte von der Küste, sehr seicht ist; und da „der Grund desselben überdem voller Schlamm ist, „so läßt sich nicht zweifeln, daß dies von dem „Sande herrühre, welchen der Nil bey sich führt. „Aus dieser Bemerkung ergiebt sich, daß das mit„tellandische Meer sich täglich unvermerkt von sei„nen Ufern zurückzieht; welches man nach Ver„lauf einiger Jahrhunderte, ohne Mühe wahr„nimmt. Man weiß, zum Beyspiel, daß Fua, „vor kaum 300 Jahren, noch an der Mündung „des Nils auf der Seite von Rosette lag, da es „hingegen jetzt an 7 bis 8000 Schritte davon ent„fernt ist. Ja die Festung von Rosette, welche

„vor

„vor 80 Jahren der Sperrkette des Flusses gera„de gegen über lag, ist jetzt 10,000 Schritte da„von entfernt. Ich selbst habe gesehen, daß im „Jahr 1692, da ich zuerst nach Aegypten kam, das „Meer nur eine halbe Lieue von dieser Stadt ent„fernt war; da ich hingegen im Jahr 1718 den „Weg zwischen beyden auf eine große Lieue schätzte. „Aus dieser Geschwindigkeit, womit der Boden des „Delta anwächst, schließe man auf die Verände„rung, die seit Herodots Zeiten mit diesem Lande „vorgegangen seyn muß".

Diese Uebereinstimmung der Alten und der Neuern über ein Faktum, welches sich übrigens auch mit einer gesunden Naturlehre sehr gut verträgt, beweist bis zur Evidenz, daß Aegypten durch den Nil hervorgebracht werden, und, in Vergleich der alten Monarchien von Tyrus, Niniveh, Babylon und Persepolis, ein ganz neues Land ist *).

*) Freret hat eine Dissertation voller Untersuchungen geschrieben, die diese Resultate entkräften sollen. S. Mem. de l'Acad. Tom. XXV. p 354. Aber Witz vermag nichts gegen Fakta; wie man in dieser ganzen Geschichte oft zu bemerken Gelegenheit haben wird.

Einmal schrieb dieser berühmte Gelehrte nur darum, gegen den Nil, weil ers mußte, um seiner Chronologie eine Grundlage zu verschaffen; welches denn seinem Skepticismus ein verdächtiges Ansehn giebt.

Er sagt, Herodots Aegypten habe sich in jedem Jahrhundert nicht um eine Elle erhöhen können,

Jetzt ist man im Stande, die stolzen Träumereyen der Heliopolitanischen Priester über das

nen, weil es seit diesem vor etwa 2200 Jahren verstorbenen Geschichtschreiber nicht um 22 Ellen höher geworden. Aber erstlich ist das Faktum unrichtig vorgestellt: Herodot sagt nicht, Aegypten werde in jedem Jahrhundert um eine Elle höher, sondern nur, das Delta sey in 900 Jahren um 7 Ellen höher geworden. Hiernächst müßte, wenn das Räsonnement des Kritikers richtig seyn sollte, die Höhe der Austretung des Nils zur Befruchtung der Felder, seit dem Herodot bis auf uns, immer stufenweise gestiegen seyn; Aus der oben gegebenen Tabelle aber sieht man, daß dies nicht geschehen ist. Die Höhe des ausgetretenen Flusses hat sich seit der angegebenen Zeit bis zum Jahr 1583 unsrer Zeitrechnung, immer zwischen 15, 16 und 17 Ellen gehalten. So hat sich also Aegypten in 2000 Jahren nicht weiter erhöhet, und Freret's Syllogismus zerfällt folglich in Staub.

Will man wissen, wie der Kritiker den Schluß widerlegt, den man aus Homers Stillschweigen von Memphis zieht? Dieser Grund beweist nichts, sagt er, und zwar eben darum, weil er zu viel beweisen würde.

Freret gesteht, daß man auf den ägyptischen Bergen Muscheln finde, welche beweisen, daß sie vormals unter Wasser gestanden; aber, sagt er, nicht der Nil hat den Boden um 600 Fuß erhöhet, sondern die Oberfläche des Meers ist so tief gesunken. Wahrlich, ich zweifle keinesweges, daß das Meer sich allmählig von dem Erdboden, den wir bewohnen, zurückgezogen. Dieser

das Alterthum der Bevölkerung Aegyptens zu würdigen *).

„Kommt, sagten diese geheiligten Marktschreyer, an den Ufern des Nils werdet ihr ein Volk sehen, das so alt ist, als die Welt. Ihr wisset, daß, in dem ersten Augenblick, da diese Erdkugel sich um ihre Achse drehte, die schnelle Bewegung eine Absonderung des irdischen Elements von dem wässerigen bewirkte. Da aber die lang durchnäßte Erde sich von allem dem Schlamm, der ihre Oberfläche bedeckte, nicht befreyen konnte, so verursachte die Sonne, da sie ihn mit ihren heißen Stralen durchdrang, verschiedene Gährungen in demselben. Nun bildeten sich allenthalben Auswüchse, mit einem dünnen Häutchen überzogen, so wie mans in einem Moraft wahrnimmt, wenn die Sonnenhitze die Dünste herauszieht. Diese ersten Keime der Wesen empfiengen ihre Nahrung von dem Thau, und stärkten sich unvermerkt durch die Tageswärme. Nachdem sie zu ihrer Reife gelangt waren,

ser Grundsatz ist das Fundament aller Physik und aller Geschichte; aber offenbar falsch ists, daß das mittelländische Meer seit Herodots Zeiten um 600 Fuß niedriger geworden. — Wir wollen also immer dem Nil die Ehre lassen, Aegypten hervorgebracht zu haben, und nicht das ganze Alterthum über den Haufen werfen, um ein wenig Ordnung in ein System von Chronologie zu bringen.

*) Das Wesentliche des Systems, welches ich hier vortragen werde, findet man beym Diodor, Lib. I. Sect. 1. Cap. 7 sequ.

waren, durchbrachen sie die Häutchen, welche sie einhüllten, und kamen in Gestalt aller Arten von Thieren zum Vorschein. Diejenigen, in welchen die feurige Substanz herrschte, erhuben sich in die Luft; dies sind die Vögel. Diejenigen, die das feuchteste Temperament hatten, tauchten sich ins Wasser; dies sind die Fische. Diejenigen endlich, deren Organisation mehr von der Erde hatte, aus welcher sie entsprungen waren, als die Gewürme, die vierfüßigen Thiere und die Menschen, blieben auf der Erde.

„Aegypten hat, von allen Ländern in der Welt, noch am meisten von diesem wesenerzeugenden Schlamm übrig. Man sehe sich nur in Thebais um, wenn der Nil sich zurückgezogen hat, und die Sonne den Schlamm der Felder mit ihren Stralen durchdringt, so wird man eine Menge Ratzen ausbrüten sehen. Die meisten dieser Thiere zeigen die eine Hälfte ihres Körpers schon organisirt und lebendig über der Erde, unterdeß die andre noch nicht aus dem Schlamm, woran sie fest sitzt, herausgearbeitet ist. So bestätigt also die tägliche Erfahrung über den Ursprung der Ratzen unsre Theorie vom Ursprunge der Menschen.

„Griechische Philosophen! wir glauben an eure Deukaliontische Fluth. Allein entweder hat eine kleine Anzahl von Wesen diese Katastrophe überlebt, und dann hat Aegypten, wo es nie regnet, ihnen zur Zuflucht dienen müssen; oder alle lebendigen Wesen sind vertilgt worden, und in diesem

Fall

Fall ist es wieder Aegypten, wo die Natur hat versuchen müssen, Menschen hervorzubringen".

So sprechen die Heliopolitanischen Priester zu der Menge, welche ihre Orakel zu hören kam. Der Einfältige glaubte, der Halbgelehrte zweifelte, und der Philosoph lachte, und machte sich ein andres System.

Man fragte hiernächst den Priester der Sonne, welcher den Schlamm in Thebais täglich mit Hervorbringung von Ratzen beschäfftigt sah, seit wann denn die Natur in Aegypten aufgehört habe, Menschen zu erzeugen? und der geheiligte Sophist blieb die Antwort nicht schuldig.

In der Geschichte der Urwelt haben wir bemerkt, daß die Naturkündiger des Babylons der Atlanten die berühmte Periode des Umlaufs der Fixsterne berechnet, und sie von 36,525 Jahren gefunden hatten. Die Tradition davon hatte sich im ganzen Orient erhalten; und als die ägyptischen Priester zu schreiben anfingen, nahmen sie diese astronomische Periode an, um ihre Geschichte mit der Geschichte des Firmaments zu verbinden.

Die Nationaleitelkeit, welche den Gebrauch des großen Cyklus der Umwälzung der Fixsterne verkehrt hatte, wagte es, den Ursprung und das Ende desselben zu bestimmen. Er umfaßte, sagt man, den ganzen Zeitraum der Monarchie der Pharaone, seit der Regierung des ersten ihrer Götter, bis zu ihrem Umsturz durch den Alexander. So hatte also Aegypten, um die Zeit der Reise Platons nach

Helio-

Heliopolis, als Nation, schon an 365 Jahrhunderte existirt.

Ungefähr um dieselbe Zeit, da der Chaldäische Priester Berosus die Griechen, durch das Alter von 473,000 Jahren, welches er seiner Nation gab, erschreckte, setzte der ägyptische Priester Manetho den Ursprung der seinigen bis in die Zeit hinaus, da das Chaos aufgehört habe. Um den Raum zwischen dem Stifter der Monarchie und ihrem Zerstörer auszufüllen, setzte der letztere an die Spitze seiner Dynastien eine Menge von Göttern, und gab dem einzigen Vulcan eine Regierung von 9000 Jahren. Diese mythologische Regentenfolge war vom Berosus kopirt; aber die aufgeklärten Griechen glaubten so wenig daran, als an die Theogonie ihres Hesiodus.

Herodot, welcher lange vorher, ehe Manetho seine Geschichte schrieb, in Aegypten reiste, hatte von den heliopolitanischen Priestern gehört, daß die Annalen der bloßen Pharaone an 11340 Jahre hinaufreichten. Er erzählt auf ihr Wort, daß es, seit dem ersten König von Theben bis auf den Sethon, 341 Generationen, 341 Könige und 341 Oberpriester gegeben *); ein sonderbarer Synchronismus, der wohl im Gebiet der Feerey, aber nicht im Gebiet der Vernunft statt finden kann!

Diese Rechnung, welche die heliopolitanischen Priester dem Herodot mittheilten, ist um so verdächtiger, da Solon, welcher 100 Jahre vor diesem Geschicht-

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 142. p. 173. Ed. Wess.

schichtschreiber in Aegypten gereist war, von den Dienern des nämlichen Sonnentempels gehört hatte, daß die Monarchie der Pharaonen nur 9000 Jahre hinaufreiche *). Dieser Zusatz von 2240 Jahren zu der alten Chronologie, zeigt also offenbar, daß die Sonnenpriester die Absicht hatten, Herodots Leichtgläubigkeit zu hintergehen.

Varro, weniger leichtgläubig als Herodot, und unbefangener, als Manetho, will, daß der Ursprung der Aegyptischen Monarchie nicht höher, als ungefähr 2000 Jahre vor der Zeit, da er schrieb, hinaufreiche **). Wir haben die Nachrichten nicht mehr, worauf die Berechnung dieses Gelehrten sich gründete; aber sein Ansehen hat das größte Gewicht, wenn von einem Faktum die Rede ist, welches sich überdem so gut mit der physischen Geschichte des Erdbodens und mit der Vernunft verträgt.

Es ist offenbar, daß Aegypten, wie wir schon gesagt haben, nicht vor den großen asiatischen Monarchien, wie Assyrien zum Beyspiel, hat policirt seyn können. Ein lachender Himmel, ein mit Zeugungssäften geschwängertes Land, die Nachbarschaft des Tigris und Euphrat, lockten die Menschen natürlicher Weise nach Niniveh und Babylon

*) *Plato* in Timaeo.

**) *Aul. Gell.* Noct. Attic. Lib. XIV. Cap. 1. *Augustin.* de Ciuit. Dei. Lib. XVIII. Cap. 48.

bylon 49). Ganz anders verhält sichs in Aegypten, dessen eine Hälfte von Felsen starret, und die

49) Schon in einem der vorigen Bände hatte ich Gelegenheit, zu erinnern, daß man von der frühern Bevölkerung eines Landes unmöglich auf eine frühere Policirung der Bewohner desselben schließen dürfe; und dies gerade deswegen, weil gerade die Aegyptier das Gegentheil beweisen. Was für Menschen zogen z. B. im Zeitalter Abrahams auf dem ohne Zweifel früh bevölkerten Boden Chaldäens einher? Hirten unter ohnmächtigen Familienhäuptern, Scheikhs und Emirs. Damit vergleiche man die Verfassung Aegyptens, in diesem und im Zeitalter Josephs. Das Land war einem Pharao unterworfen, der seinen Hof, sein Ministerium hatte. Prächtige Tempel, ein Priesterorden, ein festgesetzter Gottesdienst, Policey, Luxus, und eine Menge andrer Spuren von Cultur waren da. Und die früher bevölkerten schönen Ebenen am Euphrat und Tigris wurden von Hirten und ihren Heerden durchstreift und abgeweidet. Der Himmel scheint fast zu schön, und die Zahl der Bedürfnisse scheint zu klein gewesen zu seyn, als daß sich die Menschen, unter diesem schönen Himmel, bey der einförmigen Lebensart, frühe zu einiger Cultur emporschwingen konnten. Die Volksmenge, und mit ihr die Bedürfnisse mußten erst beträchtlich vermehrt werden, ehe die Schritte zur Cultur möglich wurden. Man bedenke endlich, daß die bleibenden Denkmäler der Größe Aegyptens und seiner Pharaonen, die Pyramiden, Obelisken und die damit verbundenen herrlichen Gebäude, in einem frühen Zeitalter aufgeführt wurden.

Den

die andre vier Monate des Jahrs durch den Nil ersäuft wird. Ohne seine Dämme und Kanäle würde es weiter nichts, als ein pestilenzialischer Morast seyn, der nur dem Ibis, Krokodil und Ichneumon zur Wohnung taugen könnte.

Aegypten nahm seinen Anfang mit Thebais; Dies folgt natürlich aus unsrer Geschichte der allmäligen Eroberungen, die der Nil dem Meer abgewonnen hat. Die Tradition hievon hat sich übrigens seit undenklichen Zeiten im Orient erhalten. Es ist wahr, die Araber, welche die Aufbewahrer derselben sind, haben sie durch ihre chronologischen Fabeln verdorben. Dies Volk, welches, von Natur mit einer glühenden Einbildungskraft begabt, selbst in der Geschichte fast nichts als Dichter hervorgebracht hat, erzählt, die ersten Pharaonen hätten vor 50,000 Jahren zu Syena regiert. Damals, sagen sie, wurden die Mauern dieser ersten Stadt von Thebais vom Meer bespült; es zog sich nachher zurück, und entblößte dadurch ein großes Stück Landes, welches der Schlamm des Nils befruchtete. Die ägyptischen Monarchen, welche ihren Staat durch den Seehandel bereichern wollten, verlegten ihre Residenz und ihre Schätze an die Ufer des mittelländischen Meers.

Es

Denn die Aegyptier konnten schon dem Herodot (II. 126. 127.) keine befriedigende Nachrichten von ihren Erbauern und von der Zeit ihrer Erbauung geben. S. auch Diodor. (Lib. I. Sect. 2. Cap. 63. 64.)

Es dauerte 40,000 Jahre, ehe die Ebne, die sich zwischen Oberägypten und den Pyramiden befindet, von den Meereswogen verlassen wurde. Um diese Zeit wurde Memphis erbauet. Da das Delta nur einen unmerklichen Abhang hat, so wurden nur wenig Jahrhunderte erfodert, um es mit einemmal der Herrschaft des Meers zu entreissen. Dies ist die natürliche Geschichte Aegyptens, nach den Arabern aus der schönen Zeit der Kalifen*).

Alle Fabeln des Orients haben einen historischen Kern. Der Kern der gegenwärtigen ist der allmählige Rückzug des Meers, und die auf den Höhen von Thebais anfangende Entstehung Aegyptens.

Alle Data des Problems, welches uns beschäfftigt, sind nun dargelegt; und es ist Zeit, daß wirs auflösen.

Aegypten ist ein gemachtes Land, welches durch den allmähligen, von den Anschwemmungen des Nils verursachten, Anwachs hervorgebracht ist.

Seine erste Bevölkerung hat auf den Höhen von Thebais angefangen.

Die Aethiopier, welche seit undenklichen Zeiten über den Kataraften des Nils wohnen, sind als die Väter der Aegyptier zu betrachten.

Die äthiopische Kolonie hat sich erst in einer ziemlich neuen Epoche in Thebais niedergelassen, besonders wenn man die Monarchie der Pharaonen

*) Descript. de l'Egypte du Conf. *de Maillet* Tom. II. pag. 3.

nen mit der Tyrischen, Babylonischen und Persepolitanischen in Vergleichung stellt *).

Laßt uns jetzt sehen, wie die Aegyptier, sie, die von allen Völkern der Welt den größen Uebermuth,

*) Die philosophische Folge der Ideen hat uns auf diese Resultate geführt. Da aber diese Geschichte der Aegyptier allen angenommenen Ideen widerspricht; so müssen wir unsre Leser wohl überzeugen, daß dies Werk ganz neu seyn kann, ohne doch ein Roman zu seyn. Hier ist also eine Stelle aus dem Diodor, die allen Geschichtschreibern Aegyptens entgangen ist, und die den Keim fast aller der Thatsachen enthält, worauf dieser Abschnitt gebaut ist.

„Die Aethiopier nennen sich die ersten der „Menschen; und man ist wenigstens ziemlich allgemein darinn eins, daß sie Autochthonen sind.— „Sie setzen hinzu, die Aegyptier seyen eine ihrer „Kolonien, die von dem Osiris nach Thebais geführt worden. Einer Tradition dieser alten „Afrikaner zufolge, war Aegypten anfangs ganz „vom Meere bedeckt; nach und nach füllte der „Nil, welcher bey seinen Ueberschwemmungen viel „len Schlamm aus Aethiopien mit sich führte, „den Grund aus, und machte davon einen Theil „des festen Landes. Man darf übrigens nur die „Mündungen des Nils betrachten, um zu sehen, „daß ganz Aegypten ein Werk des Nils ist; nach „dem Ablauf des Wassers bemerkt man alle Jahre, daß das Meer außerordentliche Haufen von „Schlamm gegen das Ufer getrieben hat, und „der Boden höher geworden ist. Die Aethiopier „glauben auch, daß Aegypten seine Götter, seine „Gesetze und seine Hieroglyphen von ihnen bekommen habe.“ Bibl. Hilt. Lib. III. Cap. 2. 3.

bey den wenigsten Talenten, die ihn verzeihlich machen könnten, besaßen, laßt uns sehen, sag' ich, wie sies angefangen haben, Europa glauben zu machen, daß ihr Land keinen Anfang genommen, und daß sie selbst keine Väter gehabt haben.

Regierung der Götter in Aegypten *).

Es verhält sich mit den Göttern, welche bey den Alten die Geschichte eröffnen, wie mit den Maschinen, die den Knoten ihrer Trauerspiele lösen. Die Schriftsteller, die sich dieser armseligen Hülfsmittel bedienten, glaubten den Gegenstand, welchen sie behandelten, zu veredlen, bewiesen aber nur die Schwäche ihres Genies.

Die Nachwelt würde sich in viel größerer Verlegenheit gefunden haben, wenn die Geschichtschreiber Aegyptens, eingedenk daß sie für Menschen schrieben, sich begnügt hätten, die Dynastien ihrer Pharaone durch Menschenregierungen zu verlängern. Wir würden dann, nach so vielen Jahrhunderten, die ägyptischen Annalen, durch weiter nichts, des Betrugs überführen können, als durch den Schluß, der sich aus der Jugend des Delta ziehen läßt; und dieser Schluß, so unwiderleglich er

*) Ich erinnere, daß man, um im Lesen dieses Abschnitts nicht aufgehalten zu werden, die angehängten Chronologischen Tabellen der Aegyptischen Dynastien in dem System der Periode von 36,525 Jahren vor Augen haben muß.

er ist, würde doch auf Leser, die keine Philosophen sind, wenig Eindruck machen.

Dank den Dynastien der Götter, welche in der Geschichte der Aegyptier vor den Dynastien der Könige hergehen, ist die historische Lüge so vollkommen aufgedeckt, daß jedes in der Naturkunde auch noch so blinde Auge sie wahrnehmen muß.

Wir haben eben gesehen, wie die heliopolitanischen Priester, da sie, in den Trümmern der Astronomie der Atlanten, die berühmte Periode des Umlaufs der Fixsterne fanden, diese an ihre Annalen knüpften, um ihrem Lande ein Alter von mehr als 365 Jahrhunderten zu geben. Da sich aber alle ihre Geschichtschreiber die Periode zueigneten, ohne sich über die Details unter einander zu vergleichen; so findet man in der Hierarchie der Götterkönige Aegyptens und in ihrer Chronologie nichts als Widerspruch.

Das älteste noch übrige Denkmal dieser Art ist eine vor dem Manetho verfaßte Chronik, die Julius Africanus uns aufbehalten hat *). Ihr zufolge regierte die Sonne, Vulkans Nachfolgerinn, allein 30,000 Jahre. Saturn und die zwölf großen Götter, die man hiernächst in der Chronologie erscheinen sieht, beherrschen Aegypten eine Zeit von 3984 Jahren. Acht Halbgötter folgen ihnen, und sitzen 217 Jahre auf dem Thron von Thebais, welchen sie darauf an die Pharaonen abtreten. Was den Vulcan anlangt, dessen Name

*) *Syncell.* Chronograph. pag. 51.

an der Spitze dieses romanhaften Verzeichnisses steht, so ist die Dauer seiner Regierung nicht bestimmt; man muß sie aber zu 169 Jahren rechnen, wenn man die Chronik mit der Periode in Uebereinstimmung bringen will.

Herodot, welcher kein Astronom war, hatte die Gutherzigkeit, die astronomischen Märchen der heliopolitanischen Priester über die Regierungen der Götter in Aegypten abzuschreiben; aber die Jahrzahlen, die man ihm gab, stimmten mit den Zahlen der Chronik nicht überein. Ihnen zufolge verflossen allein 15,000 Jahre zwischen den Bakchus und dem Pharao Amasis, der vom Kambyses entthront wurde *); wodurch denn die Dauer zwischen dem Bakchus und dem Vulcan auf etwas über 212 Jahrhunderte herabgesetzt, und folglich der Betrug der 30,000 Jahre, welche die Chronik der Regierung der Sonne giebt, verrathen wird.

Diodor hat über die himmlische Dynastie der Könige Aegyptens die Epochen von vier im Orient aufbewahrten Traditionen gesammlet. Die eine setzt 23,000 Jahre zwischen den Osiris oder die Isis und die Eroberungen Alexanders; die andre zählt ihrer nur 10,000; die dritte will, daß die 230 Jahrhunderte von der Zeit an, da die Sonne den Thron von Theben bestiegen, gerechnet werden sollen, und die letztere schätzt allein den Zeitraum zwischen dem ersten der Götter und dem Horus, des Osiris

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 145.

Osiris Sohn, auf 180 Jahrhunderte *). Alle diese Resultate vertragen sich weder mit denen, welche die alte Chronik, noch mit denen, welche Herodot angiebt.

Manetho selbst, dessen Autorität in den Dynastien der Pharaone von größtem Gewicht ist, hat gar keine, wenn von seiner Dynastie der Götter die Rede ist. Bald nimmt er das System der großen Periode an, und dann läßt er den Vulkan 9000 Jahre regieren; bald scheint er die Götterkönige Aegyptens für weiter nichts, als für vergötterte Helden zu halten, und dann schwinden diese 90 Jahrhunderte Vulcans auf etwa 724 Jahre herab **). Nie hat der ägyptische Priesterbetrug, in Ansehung des vorgeblichen Alters ihrer Monarchie, sich augenscheinlicher offenbart, als in diesen widersprechenden Jahrzahlen für die Chronologie der Götterkönige, die vor ihren Pharaonen regiert haben sollen.

Man kann nicht zweifeln, daß Manetho, ob er gleich heliopolitanischer Priester war, sich selbst geschämt, sein Aegypten so alt zu machen, als die Welt; seine zweyfache Zeitrechnung setzt eine zweyfache Lehre voraus. Da er durch seinen Stand genöthigt war, sich nach den Meynungen des Priesterkollegiums zu bequemen, so formte er öffentlich

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 1. Cap. 23. 24. coll. Sect. 2. Cap. 44.

**) Man findet diese beyden Systeme des Manetho in der Chronographie des Syncellus.

die Annalen seines Landes nach dem System der großen Periode; hielt sich aber nachher für diesen Zwang dadurch schadlos, daß er seinen Schülern eine Chronologie anvertraute, die der Vernunft gemäßer war 50). Laßt uns den Manetho beklagen,

50) Wirklich ein sehr glücklicher Ausgang, der uns durch folgende zwo große Schwierigkeiten durchhilft: den Manetho entweder schlechtweg für einen Lügner, und seine Berichte ohne Ausnahme für Erdichtungen zu erklären, — welches doch hart ist, weil es nicht einmal möglich zu seyn scheint, daß ein Mann, der seinen Mitbürgern die Geschichte ihrer Väter zu liefern verspricht, durchaus Namen und Sachen erdichten könne, — oder alles als historische Wahrheit aufzunehmen, was er aus dem frühesten Zeitalter berichtet, — welches wiederum nicht weniger hart ist, indem einige Ungereimtheiten handgreiflich sind. Ein vernünftiger Prüfer seiner Gedanken und Nachrichten, die wir noch dazu nur aus der dritten Hand erhalten haben, wird daher weder alles, im entscheidenden Ton, als Spiel der Einbildungskraft, die eine ganze Nachwelt hintergehn gewollt, verwerfen; (eben weil dergleichen grundlose Dichtungen nicht möglich sind,) noch wird er alles als glaubwürdige und beglaubigte Wahrheiten annehmen, weil ihn der Augenschein vom Gegentheil überzeugt. Er wird also zu reimen suchen, was sich reimen läßt. So hat es unser Verfasser mit dem Manetho gemacht. Seine Voraussetzung ist nicht unwahrscheinlich. Ich setze mich leichter über seine Götter, als über seine Heldenkönige weg. Götterregierungen kommen in der Fabelgeschichte aller Völker vor; und die

Fabel

gen, daß er unter einem Volke geboren war, wo er über Dinge, die sich einige tausend Jahre vor ihm zugetragen hatten, nicht ohne Gefahr die Wahrheit sagen konnte; und lernen, den Grabstichel der Geschichte nie zu Hintergehung der Menschen zu misbrauchen.

Manetho's geheime Lehre ist offenbar die einzige, welche die Philosophie, die damals noch in ihrer Morgendämmerung war, zulassen konnte; und wenn die Chronologie, welche sie voraussetzt, ein weniger neues Land, als Aegypten, beträfe; so sehe ich nicht, warum die aufgeklärte Philosophie sie anzunehmen sich scheuen sollte. Unter den 16 Göttern, die man in dem Verzeichniß der heliopolitanischen Priester sieht, ist Vulcan der einzige, dessen ungereimte Regierung über 7 Jahrhunderte ausgedehnt wird; Alle andern Regierungen haben eine ganz vernünftige Dauer, und der unter ihnen, welcher am ältesten auf dem Throne wird, besitzt ihn nur 86 Jahre *).

Fabel selbst geht vor der wahren Geschichte jedes Volks her. Aber mit den Heldenkönigen des Manetho, mit dem Kermes, Hermes, s. w. kann ich um deswillen nicht fertig werden, weil mir alles zu griechisch vorkömmt, und weil ich nicht, wie unser Verfasser, an ihre Antlantenherkunft glauben kann. Ich verweise die Leser auf den ersten Band, wo ich meine Gedanken hierüber mitgetheilt habe.

*) S. die angehängte Tafel unter dem Titel: Aegyptische Chronologie von der Regierung der Götter bis auf die Eroberung Alexanders.

Die Zeitrechnung dieser geheimen Lehre hätte um so mehr Recht auf unsern Glauben, da sie, bis auf 3 Jahrhunderte mit der Zeitrechnung einer alten ägyptischen Chronik zusammentrifft, deren Verfasser die große Periode nicht annahm. Ja, wenn man in der Chronik die ungereimte Regierung des Osinosiris, von 420 Jahren, auf die 35 Jahre, welche ihr Manetho in seinem vernünftigen System giebt, herabsetzte, so würde sich nur ein Unterschied von 50 Jahren zwischen beyden Chronologien finden *); ein sonderbarer Synchronismus in einer Epoche, wo es eben so verzeihlich ist, sich um ein Jahrhundert zu irren, als um ein Jahr seit der Aera des Kallisthenes.

Zum Unglück ist selbst das Resultat der geheimen Lehre des Manetho nur ein Irrthum. Nähme man die Dynastie der vergötterten Helden an, so hätte Vulcan vor 8767 Jahren den Thron bestiegen, welches sich unmöglich glauben läßt; weil Aegypten, so wie wirs kennen, vor 87 Jahrhunderten gewiß noch nicht aus dem Wasser hervorgegangen war, und weil zu Homers Zeiten Memphis, die erste seiner Hauptstädte, noch nicht existirte.

Man kann indessen den gelehrten Priester von Heliopolis, der in Ansehung seiner geheimen Lehre von den priesterlichen Fesseln frey war, nicht wohl in Verdacht haben, daß er die sechszehn Regierungen, die er vor die erste Dynastie der Pharaonen setzt, ersonnen habe. Laßt uns also sehen, ob wir sie,

*) S. eben diese Tafel: Chronologie Aegyptens ꝛc.

sie, wo nicht mit der Chronologie, doch wenigstens mit der Vernunft, reimen können.

Manetho, ein Theist, wie alle Weisen des Alterthums, war überzeugt, daß die mächtige Hand des höchsten Wesens, oder des Kneph, die Welt belebt habe. Dieser Kneph wurde in der hieroglyphischen Theologie der Aegyptier unter der Gestalt eines Menschen vorgestellt, der ein Ey, das Symbol unserer Erdkugel, im Mund hielt, aus welchem der Gott des Feuers Phtha, woraus die Griechen Hephaistos oder Vulcan gemacht haben, hervorkam *). Wenn also Manetho schrieb, Vulcan sey der erste König Aegyptens gewesen, so wollte er damit nichts anders sagen, als daß diese von dem höchsten Wesen gebildete Erde gleich anfangs durch seine Fürsehung regiert worden. Phtha ist eins von den Attributen des Kneph; dies sagt Jamblich, der von allen Alten die ägyptischen Mysterien am besten kannte, und in das Dunkel ihrer Allegorien am tiefsten eindrang **).

Ja vielleicht sollten die 720 Jahre, welche Manetho der Regierung Vulcans gab, in seinem sinnreichen System bloß die Zeit andeuten, die Thebais gebraucht habe, um gänzlich aus dem Wasser hervorzugehen; Ich behaupte nichts; aber meine Muthmaßung wirft das größte Licht auf das Chaos dieser ersten Annalen Aegyptens.

Dem

*) *Euseb.* Praepar. Euang. Lib. III. Cap. 11.
**) *Iamblichus* de Myster. Aegypt. VIII, 8.

Dem Vulcan, dem Gott des Feuers, folgt Helios, oder die Sonne. Diese Genealogie ist ganz natürlich. Das Urfeuer mußte zuerst das Gestirn erzeugen, dessen Strahlen allen Welten unsers Systems Wärme und Licht mittheilen.

In der emblematischen Geschichte des Manetho mußte die Sonne ebenfalls dem Vulcan nachfolgen. In der That, sobald Thebais einmal dem Meer entrissen war; so mußte das Gestirn des Tages, durch seine wohlthätige Wärme, die sumpfige Oberfläche dieses neuen Landes vollends austrocknen, um es zum Triumph der Natur und zum Schauplatz der Fruchtbarkeit zu machen.

Manetho giebt der Sonne nur eine Regierung von 86 Jahren, da er dem Vulcan eine von 720 gegeben. Alles dies erklärt sich nach unsern Grundsätzen von selbst. Denn offenbar gehört unendlich mehr Zeit dazu, daß ein Fluß ein Land der Herrschaft des Meers entreisse, als daß es durch Austrocknung seiner Sümpfe zum Ackerbau geschickt werde. Thebais konnte also 7 Jahrhunderte zubringen, ehe es die Ausdehnung von Elephantine bis Heptanomis erlangte; aber die brennende Sonne des Wendekreises brauchte kein ganzes Jahrhundert, um in diesem Lande die Natur zu befruchten und Menschen dahin zu locken.

Nachdem Aegypten nun aus dem Wasser hervorgegangen, und die pestilenzialischen Dünste seiner Moräste zerstreuet waren, fehlte diesem frischen Lande weiter nichts, um die Bedürfnisse der Wesen, die es bewohnen konnten, zu befriedigen, als daß

es

es von verständigen Händen gebaut würde. Sehet da den Ursprung des guten Genius, oder des Agathodaimon, welcher in dem Verzeichniß des Manetho auf die Sonne folgt. Dieser gute Genius war eins von den Attributen des höchsten Wesens, und wir können ihn nicht besser, als mit dem Namen der Fürsehung, bezeichnen. Die Aegyptier, welche seine Verehrung aus Phönicien bekommen hatten, stellten ihn in ihren Hieroglyphen durch eine Schlange vor, die ihren Schwanz im Munde hat; Ein erhabnes Symbol eines Wesens, welches alle Dinge umfaßt, und welches, da es selbst nicht hat hervorgebracht werden können, auch nicht sterben kann.

Alle diese Fakta bezeugt Sanchuniathon, der von allen Geschichtschreibern der Urwelt am wenigsten leichtgläubig war *).

Aga-

*) Phoenices animal illud (serpentem) Agathodaimonem vel bonum Genium appellant, ac simili ratione Aegyptii. (In diesem Stücke also stammt die ägyptische Theologie von der phönicischen ab.) Nomen ipsi indentes Cneph. (Man nannte diesen guten Genius Kneph oder das höchste Wesen, weil man das Attribut mit der Substanz verwechselte.) Serpens in medio positus circuli, qui eum vtrimque contingit et coniungit, Aegyptiis eum designat. (Diese Schlange, die ihren Schwanz im Munde hat, war auch aus Phönicien erborgt. Die Allegorie war zu erhaben, als daß sie von den Anbetern der Krokodilen hätte erfunden seyn können) —

Man sehe über diesen Text Sanchuniathons den Eusebius, Praep. Euang. Lib. 1. Cap. 10.

Agathodaimons Regierung soll 56 Jahre und einige Monate gedauert haben. Thut man also diese Dauer zu der Dauer der Regierung des Vulcan und der Sonne hinzu, so gehen schon über neunthalb Jahrhunderte von der Dynastie der Götterkönige Aegyptens ab, welches denn die Chronologie dieser ersten Zeiten schon weniger ungereimt macht. Es ist viel natürlicher, drey Zeiträume zur Entstehung der Bevölkerung von Thebais anzunehmen, nämlich den Rückzug des Meers, die Austrocknung des sumpfigen Bodens durch die Sonnenhitze, und die Urbarmachung des Landes durch den Anbau, der die Keime seiner Fruchtbarkeit entwickelt, als, mit dem Homer, den Vulcan vom Olymp herabfallen zu lassen, den Wagen der Sonne nach Theben zu fahren, und dem Nil einen guten Genius zu geben, der so wenig existirt hat, als der Genius des Sokrates.

Von den 16 Götterkönigen des Manetho sind noch 13 übrig, und jetzt, da die Bevölkerung in Aegypten ihren Anfang genommen hat, würde es ungereimt seyn, es durch Hieroglyphen regieren zu lassen.

Agathodaimons unmittelbarer Nachfolger ist Kronos oder Saturn, den wir als einen von den Patriarchen der Urwelt schon kennen. Hier verräth sich die ägyptische Eitelkeit, und man sieht die Nichtigkeit ihrer himmlischen Dynastie.

Um die Lücke zwischen der Entstehung Aegyptens und seiner Regierung durch die Pharaone auszufüllen, begnügten die heliopolitanischen Priester-

Geschichtschreiber sich nicht, die Attribute des höchsten Wesens zu personificiren; Sie eigneten sich alle Helden der ersten Zeitalter, die sie bey den Ausländern fanden, zu, und schmückten mit ihren verehrten Namen das Frontispiz ihrer Annalen.

Unter diesen ausländischen Helden waren keine berühmter, als die der Atlanten. Ihres Ruhms und ihrer Thaten bemächtigte sich also auch Aegypten; welches ihm um so leichter war, da die meisten unter ihnen, als wahre irrende Ritter, die ganze Welt zum Vaterlande gehabt hatten, und, da sie allen Nationen angehören konnten, in der That keiner angehörten.

Manetho war zu aufgeklärt, als daß er Aegypten zu der Zeit hätte sollen durch Atlanten regieren lassen, da dies Aegypten selbst noch unter Wasser stand; Aber er mußte doch einmal ein erstes Buch für seine Annalen haben. Die Tradition der Priester war durch ihr Alterthum heilig geworden, und er hatte die Schwachheit, selbst in seiner geheimen Lehre, sie anzunehmen.

Vermuthlich ließ er sich durch die vernünftige Dauer der Regierungen dieser atlantischen Helden bestimmen; eine Dauer, die sich nie über 40 Jahre erstreckt. Er stellte sie vor seine Dynastien der Pharaone, weil er in ihnen nichts mehr, als Menschen, sah; und so fand er in seiner Philosophie eine Entschuldigung für seine Schwachheit.

Laßt uns noch einen raschen Blick auf diese Helden der ersten Zeiten werfen, die wir in der Geschichte der Urwelt kennen gelernt haben. Um aber

nicht

nicht zweymal die nämlichen Personen auf den Schauplatz zu führen, wollen wir uns nur bey solchen Umständen aufhalten, welche ihre Thaten an die Annalen der heliopolitanischen Priester anknüpfen.

Kronos oder Saturn. — Dieser Held der Urwelt giebt der Erde eins der auffallendsten Beyspiele von dem Misbrauche des Ruhms: Er hatte einen Vater, und machte ihn zum Eynuchen; Er hatte einen Bruder, und ließ ihn lebendig begraben; Er hatte zwey Kinder, und ließ ihnen den Kopf abschlagen.

Da ihn übrigens sein Charakter unfähig machte, seinen Verbrechen eine Art von Größe zu geben; so war er bloß der gekrönte Sklav seines Großveziers, der diese Seele nur immer tiefer in Koth und Blut einzuknäten suchte, um desto ungestrafter unter seinem Namen, die Menschen, die der Gott des Bösen ihm zu regieren gegeben hatte, quälen zu können.

Nachdem dieser schändliche und unmenschliche Despot von seinem Sohn entthront war, krönte er die Gräuel seines Lebens dadurch, daß er den Völkern, die ihn bey sich aufnahmen, den fanatischen Gottesdienst gab, welcher Menschenblut vergießen lehrt; das einzige übrige Mittel, wodurch er machen konnte, daß das Böse, was er auf Erden angerichtet hatte, ihn überlebte.

Dies Ungeheuer, — wer sollte es glauben! — wurde als ein großer Mann betrachtet, selbst von den Geschichtschreibern, deren offenherzige Feder

uns

uns die Erzählung seiner Verbrechen überliefert hat. Man nannte die Zeiten, die er mit seiner langen Tyranney befleckt hatte, die goldnen, und die Kinder der Unglücklichen, die er ermordet hatte, vergötterten ihn *).

Saturn war, dem Diodor zufolge, König von Sicilien, Italien und Afrika **). Von Aegypten sagt der Geschichtschreiber nichts, welches beweist, daß um diese Zeit das Delta und Heptanomis noch unter Wasser standen, und daß die Monarchie der Pharaonen, auf das Thal von Thebais eingeschränkt, nicht beträchtlich genug war, die Zahl der Kronen, welche der wilde Sohn des Uranos auf seinen Kopf gehäuft hatte, zu vermehren.

Aegypten war, unter dem Saturn, noch ein so schwacher Staat, daß dieser Fürst, der vermuthlich gar keinen Tribut daraus zog, es dem Großvezier, der ihm durch seinen tiefen Machiavellismus, bey allen seinen Familienmorden, Strafloſigkeit verschaft hatte, zum unabhängigen Eigenthum schenkte. Wir werden diesen Großvezier, da er König geworden, auf einmal sein Regierungssystem ändern, und, durch seine den Menschen geleisteten großen Dienste, die Schande, womit die Unthaten seiner Jugend seinen Namen brandmarken mußten, tilgen sehen.

Mane-

*) Die umständliche Geschichte des Saturnus findet man im ersten Bande dieses Werks. S. 613 u. f.

**) Hist. vniuerl. Lib. III. Cap. 61.

Manetho läßt den Saturn 40 Jahre und 10 Monate in Aegypten regiren; welches vermuthlich nirgend je Glauben gefunden hat, als in Aegypten.

Hermes. — Man erwartet ohne Zweifel nicht, den Philosophen Hermes in dem abscheulichen Großvezier zu finden, der Saturns Gemüth vergiftete. Gleichwohl sagt Sanchuniathon in seiner Kosmogonie es ausdrücklich; und man muß entweder dies berühmte phönicische Denkmal verwerfen, oder zugeben, daß das schöne Genie, welches seine Zeiten erleuchtete, erst ein des Scheiterhaufens würdiger Böswicht war.

Hermes ist bloß der grtechische Name dieses ersten Gesetzgebers der Aegyptier; sein wahrer Name ist Thout oder Thaut *). Aber ein so hartes Wort beleidigte attische Ohren, und so opferte man der Delikatesse des Geschmacks die Wahrheit der Geschichte auf.

Der Name Merkur, welchen man diesem berühmten Manne auch gab, erinnert nur an das Märchen der griechischen Mythologie, welches ihn, zu Beförderung der Liebeshändel des Jupiter, den Argus ermorden läßt. Der Gott der Diebe schickt sich übrigens nicht zum besten, den Atlanten vorzustellen, welcher der ausgearteten Welt die ersten Elemente der Wissenschaften gab.

Man weiß nicht, wo dieser berühmte Mann geboren wurde. Sanchuniathon giebt zu verstehen, daß

*) Cicero nennt ihn Thoyt, und bezeugt die Wunder, welche seine Gesetzgebung in Aegypten bewirkte. De Natura Deorum, Lib. III. Cap. 22.

daß er ein Phönicier gewesen. Der Verfasser der alexandrinischen Chronik führt eine Tradition an, die Italien zu seinem Vaterlande macht *). Aegypten, wo er regierte, behauptet, er sey an den Ufern des Nils geboren worden. Alle diese Widersprüche sind nicht leicht zu vereinigen; es liegt aber auch wenig daran, weil die Auflösung des Problems so wenig auf die Ordnung der himmlischen Dynastie des Manetho, als auf seine Chronologie das geringste Licht werfen würde.

Hermes war anfangs Saturns Sekretär **). Da ihn sein Amt zum genauesten Vertrauten des Despoten machte, so brachte er es dahin, daß er allein das Reich unter dem Namen dieser gekrönten Statue regierte. Wohl ihm, wenn er sich seiner Talente nicht bedient hätte, die Tyranney zu heiligen, und wenn er, statt die kleine und grausame Seele Saturns anzunehmen, es unternommen hätte, ihm die seinige zu geben!

Wie die Tyrannen nie etwas anders belohnen, als Verbrechen, besonders wenn sie ihnen nützlich sind; so machte Saturn seinen Minister zum König von Aegypten. Dieser politische Fehler kam ihm theuer zu stehen. Denn da blos daß Genie des Hermes den öffentlichen Unwillen im Zaum hielt; so hatte er sich kaum entfernt, als das lange zusammengedrängte Feuer des Vulcans aus-

*) Chronicon Paschale, Edit. Paris. p. 44.

**) *Sanchuniath*, ap. *Euseb.* Praepar. Euang. Lib. I. Cap. 9.

brach; Saturn, der jetzt allein auf dem Thron saß, wollte, seiner Gewohnheit nach, noch immer Blut vergießen, und wurde entthront.

Aegypten, das nur noch aus dem langen Thal von Thebais bestand, war übrigens gar nicht gemacht, die zügellosen Begierden der Ehrsucht zu befriedigen. Die Stelle eines bloßen Ministers in Saturns ungeheurem Reiche war viel mehr werth, als eine so armselige Krone. Hermes, in dieses Aegypten, zu dessen König man ihn gemacht hatte, verbannt, sah nur Ein Mittel, seinem Genie den ganzen Wirkungskreis zu geben, den es umfassen konnte; und dies war, das Land zu schaffen, welches er beherrschen sollte, und ihm zugleich Menschen, Gesetze und Einsichten zu geben. Dies gelang ihm, wie wir in der Geschichte der Urwelt gezeigt haben *); und wir können in diesem Betracht hier nichts weiter thun, als das Wesentliche unserer eignen Untersuchungen wiederholen.

Das erste, was Hermes that, um sich würdig zu machen, der Gesetzgeber seines neuen Vaterlandes zu seyn, war, daß er die Produkte der Natur und die Sitten der Menschen bey den aufgeklärtesten Nationen der alten Welt studierte. Er durchreiste sie, wie man sagt, von den Ufern des Ganges bis dahin, wo der Rhein sich im Sande verliert.

*) S. den ersten Band dieses Werks, S. 631 u. f. Wir haben uns sogar, um deutlich zu seyn, wider Willen genöthigt gesehen, einige Paragraphen daraus abzuschreiben.

verliert. Diese gelehrte Reise war lange nachher das Muster der Reisen des Pythagoras und Zoroaster.

Es ist wahrscheinlich, daß er sich lange in Indien aufgehalten, weil er daselbst ein astronomisches Werk schrieb, welches die Braminen zu Benares aufbewahren und es sehr hoch schätzen. Der König von Frankreich besitzt eine Kopie der Handschrift in seiner Bibliothek *).

Als dieser gekrönte Reisende nach Aegypten zurück gekehrt war, beschäfftigte er sich damit, es zu civilisiren. Er fieng damit an, daß er die groben und rohen Dialekte seiner Unterthanen vereinigte, und er bildete daraus eine Sprache, der es nicht an Harmonie fehlt. Er bezeichnete unzählige Dinge des gemeinen Lebens durch charakteristische Namen, und fixirte den flüchtigen Gedanken, indem er die Schrift erfand.

Hierauf beschäfftigte sich der neue Gesetzgeber mit verschiednen für eine werdende Gesellschaft nützlichen Anordnungen. Er erfand Maße und Wagen, schuf eine bis dahin unbekannte Gymnastik, und schrieb eine besondere Form für die Opfer vor.

Ueberzeugt endlich, daß ein Volk sanfte Sitten haben muß, wenn ihm der Zügel der Gesetze nicht unnütz seyn soll, gab er seinen neuen Unterthanen jene Harmonie der Töne, die man Musik, und

*) Sie befindet sich unter No. 13—19 B. Der Geograph Delisle kaufte sie für vieles Geld.

jene Harmonie der Worte, die man Beredsamkeit nennt.

Man sieht, daß Hermes die schönen und angenehmen Künste überhaupt seiner Aufmerksamkeit nicht unwerth fand: Er brachte die Tanzkunst in Regeln, und erfand die Leyer.

Besonders aber beschäfftigte die Malerey seine müßigen Stunden. Sanchuniathon sagt, er habe den Saturn und die Prinzen seines Hauses abgemalt; bemerkt aber, daß er darinn bloß den Uranos nachgeahmt habe. Die Malerey führte den Hermes auf den Gebrauch der Hieroglyphen.

Der Geschichtschreiber Phöniciens giebt uns einige nähere Belehrung über die Hieroglyphen des Hermes. Sie waren eine Art von Zeichnung mit bloßen Umrissen, die man nach der Ordnung der Gedanken zusammensetzte. Die physischen Gegenstände malte man genau nach; etwas verlegner war man wegen der Darstellung der intellektuellen Gegenstände; aber die Einbildungskraft half diese Lücken der Gemälde ausfüllen. So gab Hermes dem Saturn vier Augen, von denen zwey abwechselnd geschlossen und offen waren, um die für Regenten nothwendige Wachsamkeit vorzustellen. So machten, nach ihm, die Erbauer der Pyramiden eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, zum Symbol der Fürsehung oder der Ewigkeit.

Hermes machte aus den Hieroglyphen eine Art von Alphabet, welches die heilige Sprache ausmachte, deren Depositairs die Priester waren; vermuthlich aber bedtente er sich zu Aufbewahrung der

Elemente

Elemente der Wissenschaften, die er in Säulen eingrub, und die man noch unter den ersten Cäsaren in den Syringen *) von Thebais sah, der simplen ägyptischen Buchstaben.

Diese Säulen des Gesetzgebers von Aegypten mußten ein Denkmal seyn, das der Betrachtung der Philosophen aller Zeiten würdig war, weil Plato und Pythagoras sie studirten, um sich würdig zu machen, der eine der Gesetzgeber Griechenlandes, und der andre der Gesetzgeber des Orients zu seyn **).

Man versichert, die ägyptischen Priester hätten, um die Elemente der Wissenschaften noch ehrwürdiger zu machen, diesen Säulen einen Gottesdienst angeordnet ***). Je weniger ihre Anbeter die Charaktere derselben entziffern konnten, desto größer ward ihre Verehrung. So ist die Religion des großen Haufens beschaffen.

Jetzt, da die Säulen des Hermes vernichtet sind, ist es sehr schwer zu bestimmen, von welchen

*) Die Syringen waren unterirdische Labyrinthe, von den Hierophanten der Mysterien angelegt, die, da sie gehört hatten, daß eine neue Fluth kommen sollte, eine Abbildung ihrer Cerimonien in die Mauer eingruben, um das Andenken derselben zu verewigen. S. *Ammian. Marcell.* Lib. XXII.

Diese Syringen enthielten die Säulen, welche das Genie des Hermes und die Kenntnisse, die er im Orient ausgebreitet hatte, aufbewahrten.

**) S. *Iamblich* de Mysteriis Aegypt. Lib. I. Cap. 2.

***) *Iablonski* Pantheon Aegyptiorum, Lib. V. Cap. 5.

Wissenschaften sie die Elemente enthalten haben. Was wir hierüber in der Geschichte des Urvolks gesagt haben, läuft bloß auf glückliche Muthmassungen hinaus.

Es ist wahrscheinlich, daß Hermes die Obelisken mit einer Kugel auf ihrer Spitze erfand, deren Schatten den Lauf der Sonne bezeichnete. Diese ägyptischen Sonnenzeiger reichen ins höchste Alterthum hinauf, und man hatte ihrer schon vor Moses Zeiten in Heliopolis †).

Er lehrte seine Unterthanen den scheinbaren Lauf der Sonne am Himmel, mit dem Lauf des Mondes verbunden; und entwarf eine Art von Himmelskarte, die sich auf seine Beobachtungen gründete, indem er in seine eherne Säulen zwo Schlangen eingrub, welche seit undenklichen Zeiten die Sinnbilder des Jahrs sind, und ihnen die gewundene und zirkelförmige Gestalt des Caduceus gab.

Wir haben schon bemerkt, auf welch eine sinnreiche Art diese astronomische Karte den gedoppelten Umlauf der Sonne und des Mondes vorstellte. Gewiß ists, daß die Linie, welche die Schlangen beschreiben, ziemlich genau die Ekliptik vorstellt, auf welcher diese Gestirne, bald verbunden, bald getrennt, ihren Lauf vollenden. Was die Analogie noch auffallender macht, ist, daß die Knoten, wo die beyden Schlangen sich vereinigen, das Symbol der Nachtgleichen sind.

Dieser

†) *Ioseph.* contra Apion. Lib. II. Cap. 2.

Dieser Caduceus war also, seiner ursprünglichen Bestimmung nach, eine Vorstellung des astronomischen Jahrs. Als aber der Beobachtungsgeist sich auf Erden verlor, ward er bloß ein nichtsbedeutendes Attribut des Hermes, und die Griechen machten eine Art von Heroldsstab daraus, welchen sie den Merkur, wenn er Jupiters Befehle ausrichtete, in die Hand gaben.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß Hermes die Schalttage erfunden, die wir unter dem Namen der Epakten kennen, wodurch das bürgerliche Jahr dem astronomischen näher gebracht wurde.

Endlich vermuthet man, aus der Anzahl der Bücher, welche Hermes geschrieben haben soll, daß er auch die berühmte Periode der Bewegung der Fixsterne gekannt habe. Man giebt die Zahl dieser Bücher auf 36,525 an. Da es nun Einem Menschen unmöglich seyn würde, sie zu lesen, geschweige denn sie zu schreiben; so hat man nothwendig dies Räthsel, durch irgend einen astronomischen Cyklus, erklären müssen. Nun ist der, welcher die Auflösung giebt, wirklich der große Umlauf, dessen wir erwähnt haben; ein Umlauf, der in Asien viele Jahrhunderte vor dem Hermes bekannt war, und auf welchen die heliopolitanischen Priester die richtige Chronologie ihrer Dynastien bauten.

Man weiß nicht, wie lange Hermes gelebt hat; Manetho, Sanchuniathon und Diodor sagen nichts davon. Aber nach dem Alter zu urtheilen, welches er haben mußte, als Saturn ihn zum Minister

machte, und nach den großen Dingen, die er in Aegypten that, als er zum König dieses Landes gemacht war, muß er wenigstens 30 Jahre regiert, und 100 Jahre gelebt haben.

Osiris und Isis. — Nachdem die Aegyptier den Atlanten ihren Saturn genommen hatten, eigneten sie sich auch ihren Bakchus zu *). Dieser ist wirklich der Osiris des Manetho. Er hat eine eben so glänzende Rolle gespielt, als Hermes, in dem Lande, wo er Gesetze gab; und lebte er gleich in den Zeiten der Fabel, so verdient er doch, daß man sich in einer Geschichte der Menschen mit ihm beschäfftigt.

Da der Atlant Bakchus, welchen die heliopolitanischen Priester in den Osiris umgekleidet haben, den Aegyptiern nur auf eine mittelbare Weise angehört; so darf man sich nicht wundern, daß sie seine Regierung in drey verschiedne Zeiten setzen. Einer morgenländischen Tradition zufolge, sollten 23,000 Jahre zwischen der Thronbesteigung dieses Helden und den Eroberungen Alexanders verflossen seyn. Als aber die Griechen den Geschicht-

schrei-

*) Die umständlichsten Nachrichten von diesem Helden der ersten Zeiten, findet man im ersten Bande dieser Geschichte, S. 657 u. f. — Wir haben uns, um uns verständlich zu machen, genöthigt gesehen, aus diesem Abschnitt der Geschichte der Urwelt das auszuziehen, was die Regierung dieses Eroberers in Aegypten betrifft. Wir haben sogar einige Paragraphen daraus abgeschrieben.

schreibern am Nil die Richtigkeit ihrer Chronologie zeigten, setzten sie diesen Zeitraum auf 100 Jahrhunderte herab. Manetho's Angabe ist noch weniger ungereimt, ungeachtet er sich in seiner Dynastie himmlischer Wesen befindet; denn ihr zufolge hätte dieser Zeitraum nur 5822 Jahre umfaßt *). Was uns betrifft, so unternehmen wir es nicht, die Zeiten der Fabel an die schönen Zeiten Alexanders anzureihen.

Die Mythologie ist nicht weniger verworren in Ansehung der Geburt des Osiris, als in Ansehung der Zeit seiner Regierung; Denn sie giebt ihm drey Väter, den Saturn, den großen Jupiter und einen afrikanischen König, Namens Jupiter Ammon.

Die Aegyptier nahmen übrigens die Genealogie nur in so fern an, als sie sich mit der Tradition ihres Landes, welcher zufolge Osiris in Thebais geboren war, vertragen konnte. Es würde ihre Eitelkeit zu sehr gedemüthigt haben, wenn sie den Helden, der sie regiert hatte, aus einem fremden Lande hätten kommen lassen.

Als dieser Prinz das Alter erreicht hatte, wo die Natur dem Menschen sich fortzupflanzen befiehlt, vermählte er sich mit seiner Schwester, Isis; Ein Gebrauch, den die Könige Aegyptens lange beybehiel-

*) Man sehe die beyden angehängten Tabellen unter dem Titel: Chronologische Tafeln, und Chronologie Aegyptens.

behielten, indem sie die Blutschande als eins der kostbarsten Vorrechte ihrer Krone betrachteten.

Als Osiris den Thron bestieg, war Aegypten, seines kleinen Umfangs ungeachtet, in mehrere Monarchien zertheilt; Denn Hermes, sagt man, lebte noch; und von diesem Nestor lernte unser erster Telemach die Kunst zu regieren.

Es gab um diese Zeit an den Ufern des Nils, oder vielmehr auf der Spitze der Berge, welche diesen Fluß begränzen, wilde Menschen, welche ihres gleichen fraßen. Osiris, welcher nützliche Früchte und Gewächse um sich her anpflanzte, führte sie unvermerkt zur Natur zurück; und von der Zeit an gab es dort keine Menschenfresser mehr.

Dieser Fürst war der erste, welcher den Weinstock baute, und also die Menschen lehrte, die Wolken der Traurigkeit, durch Benebelung ihrer Vernunft, zu zerstreuen.

Er versammelte herumschweifende Horden, und erbaute für sie das berühmte Theben mit hundert Thoren, welches er Diospolis nannte.

Die ägyptische Leichtgläubigkeit läßt um diese Zeit ihren Helden zween Tempel von maßivem Golde erbauen, als ob es in diesen ersten Zeitaltern möglich gewesen wäre, solche Denkmäler aufzuführen, selbst wenn man alle bekannten Goldgruben dazu durchwühlt hätte! als ob es Künstler gegeben hätte, die im Stande gewesen wären, goldne Tempel zu verfertigen, in einem Lande, welches noch so barbarisch war, daß man Menschenfresser in demselben fand!

Osiris,

Osiris, setzen die ägyptischen Annalen hinzu, schmeichelte sich mit den Gedanken, ein eben so großer Wohlthäter für die übrige Welt zu werden, als er für sein Land gewesen war. Er versammelte daher ein großes Heer, welches er zu dieser friedsamen Eroberung des Erdbodens bestimmte; denn seine Absicht war nicht, Staaten, die ihm nicht zugehörten, an sich zu reissen, sondern die Brut der Räuber, welche sie beunruhigten, auszurotten, die Künste auszubreiten, und dem Genie und der Tugend allenthalben Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Ehe der Held abreiste, machte er die Isis zur Vicekönigiinn von Aegypten, gab ihr den Hermes zum geheimen Rath, den Herkules zum commandirenden General, und trat sodann seinen denkwürdigen Feldzug an.

Er durchzog Aethiopien und Arabien, wo er als ein Schutzgott empfangen wurde. Von da begab er sich nach Indien, wo er die Stadt Nysa erbaute; Durch den Hellespont kehrte er nach Europa zurück, nachdem er allenthalben, zum Denkmal seiner Siege, Säulen errichtete.

Ungeachtet Osiris in der Absicht, den Erdboden zu civilisiren, aus Aegypten abgereist war; so hatte er doch viele Hindernisse zu überwinden. Er fand auf seinem Wege Republikaner, welche die Dienste, die man ihnen mit den Waffen in der Hand erweisen wollte, verschmähten, und er hatte die Schwachheit, sie zu strafen, welches ein Flecken für sein Andenken ist.

Die Geschichtschreiber sind über die Folgen der Eroberungen des Osiris nicht einig. Einige wollen, er sey nach Aegypten zurückgekehrt, und habe daselbst noch bey seinen Lebzeiten, der Ehren der Vergötterung genossen.

Andere Schriftsteller, und diese machen die größte Zahl aus, entwickeln den Roman seines Lebens auf eine blutige Art, weichen aber in Ansehung der Umstände dieser tragischen Begebenheit wieder sehr von einander ab.

Einer orientalischen Tradition zufolge, hetzten die Thracier, deren König Osiris hatte ans Kreuz schlagen lassen, die Titanen gegen ihn auf, welche ihn denn die Spitze boten, ihn auf dem Schlachtfelde gefangen nahmen, und ihn, nachdem sie ihn in Stücken zerhauen hatten, in einem Kessel sieden ließen.

Eine ägyptische Tradition erzählt seinen Tod anders. Osiris, sagt man, hatte einen Bruder, Namens Typhon, der ihm schon lange seinen Thron und seinen Ruhm misgönnte. Während seines Feldzugs in Asien konnte dieser Prinz, wegen der Aufmerksamkeit der Isis, die ein wachsames Auge auf seinen Ehrgeiz hatte, keine Unruhen in Aegypten anstiften; als aber der König zurückkam, stellte Typhon sich an die Spitze einer Verschwörung, ermordete den Osiris, und zerhieb seinen Leichnam in sechs und zwanzig Stücke, die er unter die sechs und zwanzig Mitschuldigen seines Verbrechens austheilte.

Plu-

Plutarch erzählt, in seiner Abhandlung über die Isis und den Osiris, den grausamen Tod dieses Eroberers von Indien, wieder mit andern Umständen. Ihm zufolge bediente Typhon sich einer List, die von unsern Sitten ziemlich abweicht. Er gab seinem Bruder ein großes Gastmal, wozu er eine Königinn von Aethiopien und 72 andre Gäste, die alle Mitglieder seiner Verschwörung waren, einlud. Mitten in der Trunkenheit des Schmauses wurde ein Koffer von der Größe eines Menschen hereingebracht, der mit aller möglichen Kunst und Pracht verfertigt war. Jedermann bewunderte die Schönheit der Sculptur in die Wette, und Typhon versprach, demjenigen, der mit seinem Körper am genauesten darein passen würde, ein Geschenk damit zu machen. Alle Gäste legeten sich nun der Reihe nach hinein; Osiris war so unbesonnen, sich auch darinn zu messen: alsobald schloß man den Deckel zu, goß durch eine seiner Oeffnungen geschmolzenes Bley hinein, und warf ihn so ins mittelländische Meer.

Unter allen Erzählungen vom Tode des Osiris verträgt keine sich besser mit dem Manetho und mit der Logik der Begebenheiten, als die von dem ersten Complot des Typhon; und auch nur bey dieser dürfen wir uns hier aufhalten.

Als Isis den Mord ihres Gemahls erfuhr, gab sie sich Mühe, alle Stücke eines ihr so theuren Leichnams wieder zusammenzubringen, und es gelang ihr. Sie bekam alles wieder, nur das Zeugungsglied ausgenommen, welches sie in Wachs abbil-

abbilden ließ, und welches dann, unter dem Namen Phallus, durch einen schmutzigen Gottesdienst und durch Opfer verehrt wurde.

Nicht zufrieden mit diesem religiösen Wahnsinn ihrer Zärtlichkeit, ließ Isis eben so viel Mumien des Osiris aus Wachs machen, als sie Theile seines zerstückten Körpers wiederbekommen hatte. In jede Mumie that sie eins dieser Stücke, und gab sie verschiednen Priestergesellschaften in Verwahrung, wobey sie jede derselben besonders versicherte, daß sie ihr den ganzen Leichnam ihres Gemals anvertraue. Damit diese Priestercollegia desto weniger Zweifel in ihre Versicherungen setzen mögten, gab sie ihnen den dritten Theil Aegyptens zum Eigenthum; und nun ordneten die betrogenen, aber bereicherten Priester dem Osiris einen besondern Gottesdienst an, und gaben seiner Vergötterung den größten Glanz.

Das Grab des vom Typhon ermordeten Gottes zeigte man zu gleicher Zeit in der arabischen Stadt Nysa und auf einer Insel in Thebais. Das erste dieser Denkmäler hatte eine Inschrift in heiligen Charakteren, welche Diodor übersetzt hat.

„Ich bin der König Osiris, der mit einem „furchtbaren Heere die ganze Erde, von den unbe„wohnten Sandwüsten Libyens bis zu dem Eise „des Bären, und von den Quellen des Ister bis zu „den Ufern des Oceans, durchzog. Die Welt, de„ren Wohlthäter ich war, erbten meine Entdek„kungen“ *).

Nach

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Cap. 27.

Nach dem Plutarch, kam Osiris im 28sten, und nach dem Manetho im 35sten Jahr seiner Regierung um. Man vergesse nicht, daß diese ganze Chronologie in die Zeiten der Fabel gehört.

Typhon. — Bey Völkern, die der unumschränkten Gewalt unterworfen sind, ist es Ordnung, daß der Mörder eines Königs ihm in der Regierung folgt. Typhon folgte also auch dem Osiris, und behielt die usurpirte Krone 29 Jahr, trotz der Isis, welche die Unerfahrenheit ihres Sohns zu vertheidigen, und die Asche ihres Gemahls zu rächen hatte.

Typhon behauptete sich auf dem Thron durch die Verbrechen, die ihn auf denselben erhoben hatten; Er überschwemmte seinen Palast mit Menschenblut; auch war sein Andenken den Aegyptiern ein Gräuel. Man nannte ihn nicht anders, als den bösen Genius, und borgte, ihn zu schildern, die Züge des Arimans der Perser.

Die Griechen, welche an den mythologischen Träumereyen der Aegyptier großen Gefallen fanden, weil sie der Einbildungskraft ihrer Dichter Stoff gaben, machten aus dem Typhon ihren Typhoeus. Man weiß, daß dieser ein hunderköpfiger Riese war †), welchen die Juno, ohne Hülfe eines Vaters, gebar ††), der sich ein Spiel daraus

†) *Hesiod.* Theogon. vers. 821—824

††) *Stesichor.* ap. Autorem *Etymologici*, in voce *Typhoeus.*

aus machte, den Himmel durch Gebirge, die er über einander thürmte, zu ersteigen, und der endlich, nachdem Jupiter ihn durch seinen Donner zerschmettert hatte, unter den Felsen des Aetna begraben wurde, wo er, seit so vielen Jahrhunderten, durch die convulsivischen Zuckungen seines halb verbrannten Körpers, die Ausbrüche des Vulcans und die Erdbeben Siciliens verursacht.

Was den ägyptischen Typhon betrifft, so war er, nach der Aussage des Alterthums, blos ein Mensch und von einem Menschen erzeugt. Er hatte ein blasses Gesicht und rothe Haare *). Man wählte daher, als der Priesterfanatismus die Urreligion verderbt hatte, aus Haß gegen den Typhon, lange Zeit nur rothhaarige Menschen zu den Opfern 51).

Der Mörder des Osiris brachte sein ganzes Leben damit hin, geheime Anschläge gegen seine Witt-

*) *Plutarch.* de Iside et Osiride. p. 363. 364.

51) Diodor (Lib. I. Sect. 2. Cap. 88.) merkt dies ausdrücklich an. Aber, die Aegyptier scheinen nicht deswegen, die rothhaarigten Menschen so so sehr verabscheuet zu haben, weil Typhon rothe Haare gehabt haben soll. Sie scheinen vielmehr die rothen Haare für ein Merkmal einer bösartigen Krankheit gehalten zu haben. Dieser Gedanke mußte um so viel natürlicher bey ihnen entstehn, weil rothhaarigte Menschen in Aegypten äußerst selten waren. Sie scheinen sie blos an Ausländern gefunden zu haben. Damit verträgt sich auch ihr Opfer rothhaariger Menschen gut; Es waren nicht Aegyptier, die sie dem Typhon opferten, sondern Ausländer

Wittwe und seinen Sohn zu schmieden, die ihm auch auf einen Augenblick gelangen. Denn er fand Mittel, den Horus durch die Titanen zu ermorden, die er für die Revolution einzunehmen gewußt hatte.

Wir haben von dieser Revolution schon in der phönicischen Geschichte geredt, aus welcher Manetho ohne Zweifel die meisten Helden seiner ersten Dynastie entlehnt hatte. Isis hatte, nach dem Verlust ihres Gemahls, nichts übrig, was ihr das Leben lieb machte, als ihren Sohn. Sie suchte ihn durch ganz Asien, und schiffte sich endlich in ein Monoxyl ein, in der Hoffnung ihn auf dem Meere wiederzufinden. Die mütterliche Liebe, die ihre Kräfte verdoppelte, machte sie fähig, eine Zeitlang die schweren Ruder zu führen; endlich aber, da alle ihre Kräfte erschöpft waren, stand sie auf, und machte den Schleyer von ihrer Stirne los, um sich den Schweiß abzutrocknen, der über ihr Gesicht herabfloß. In dem Augenblick blies der Wind in das Tuch; dies war ein Lichtstrahl für die Isis; sie ahndete die Kunst, die Winde zu beherrschen, und eilte, sie den Menschen mitzutheilen.

Während dieser Aufsuchung des Horus machte die ägyptische Heldinn eine andre noch viel wichtigere Entdeckung, als die vorige; und dies war der Stein der Weisen. Man setzt hinzu, sie habe vermittelst ihres Geheimnisses nicht nur ihren Sohn auferweckt, sondern ihn auch unsterblich gemacht*).

*) Alle diese Märchen wurden dem Diodor erzählt. S. Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 1. Cap. 25.

Typhon war ser schwach gegen einen Feind, der, Dank der Alchymie, nicht mehr sterben konnte. Auch ward er überwunden, und in Ketten der Isis überliefert. Sie misbrauchte ihres Triumphs nicht; überzeugt, daß die Gewissensbisse des Tyrannen allein hinreichten, ihn zu züchtigen, nahm sie ihm seine Fesseln ab, und schenkte ihm die Freyheit. Typhon, der, so lange ein Athem in ihm war, nur Unheil zu stiften suchte, fachte das Feuer des bürgerlichen Krieges bald wieder in Aegypten an. Horus rückte zum zweytenmal gegen ihn ins Feld, nahm ihn auf dem Schlachtfelde gefangen, und ließ ihn in den Nil werfen. Seine Tyrannei hatte, dem Manetho zufolge, 29 Jahre gedauert.

Horus. — Dieser Sohn des Osiris, welcher dem Stein der Weisen seine Unsterblichkeit verdankte, ist, wie man sagt, der Apoll der Griechen *). Als Apoll hat er die Erde mit dem Ruf seiner Abentheuer erfüllt, von denen man eine umständliche Nachricht in den Metamorphosen lesen kann. Als Horus aber hat er die Posaune des Rufs nie beschäfftigt. Seine an Begebenheiten unfruchtbare Regierung ist nicht einmal durch jene sinnreichen Fabeln ausgeschmückt worden, die bey Völkern, welche kein Alterthum haben, die Stelle der alten Geschichte vertreten. Man begnügt sich, ihn 25 Jahre

*) Alle Alten sind hierüber einig. S. *Herodot.* Lib II. Cap. 144. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect 1. Cap. 25 *Macrob.* Saturnal. Lib. I. Plutarch in der ang. Schrift.

Jahre in Thebais regieren zu lassen, und Manetho, welcher ohne Zweifel nicht an den Stein der Weisen glaubte, läßt ihn um diese Zeit sterben, als wäre er nichts weiter als ein bloßer Pharao gewesen.

Was die Isis anlangt; so kömmt sie in den ägyptischen Annalen nicht wieder zum Vorschein. Wenn sie den Horus überlebte; so mußte sie, bey seinem Tode, die Jahre und die Runzeln des hundertjährigen Alters haben. Doch, die Adepten sagen, daß der Trank, welcher Unsterblichkeit giebt, auch neue Jugend gebe.

Die Araber, welche nie die wunderbare Lehre der Adepten bey sich haben aufkommen lassen, zeigten zu Nysa das Grab der Isis, mit dieser Inschrift auf einer Säule des Denkmals.

„Ich bin Isis, Schwester und Gemalin des "Osiris, und Mutter des Königs Horus. Ich „habe das Land regiert, wo meine Asche ruht. „Hermes lehrt mich die Kunst zu regieren; und die „Gesetze, die ich meinen Unterthanen gab, werden „nie aufgehoben werden. Ich lehrte zuerst die „Menschen, sich von Früchten zu nähren; ich er„baute die Stadt Bubastos, und nachdem ich „unsterblich geworden, gehe ich mit dem Hunds„stern am Himmel auf“ *).

Ares oder Mars. — Hier wird die Kette der Dynastie zerbrochen, und der Betrug der heliopolitanischen Priester zeigt sich in seinem ganzen Lichte.

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 1. Cap. 27.

Ares oder Artes ist der Name, welchen man im Orient dem Planeten Mars gab *); und der Planet Mars ist nichts anders, als der Stern, welchen Herkules nach seiner Vergötterung belebte. Darum nannte man ihn zu Memphis und Babylon den Stern des Herkules **).

Man kennt weder den Vater noch die Nachkommenschaft, noch die Begebenheiten der Regierung dieses Ares; Alles, was was man von dieser phantastischen Person weiß, ist, daß er Aegypten 23 Jahre beherrscht haben soll.

Es ist offenbar, daß Manetho, um den Zeitraum zwischen Aegyptens Hervorgehen aus dem Wasser und der Regierung der ersten Pharaonen auszufüllen, die meisten von den Helden der Urwelt in seine Familie himmlischer Wesen hineingezwungen hat. Dahin gehört besonders der orientalische Herkules, dessen Thaten wir im Anfange dieses Werks erzählt haben †), und der, da er blos durch einen historischen Traum mit Aegypten in Verbindung steht, nicht noch einmal in seinen Dynastien auftreten darf.

Der einzige Faden, welcher diesen fremden Helden an die ägyptischen Annalen knüpft, ist die Muthmaßung Diodors, daß Osiris, da er zu seiner friedsamen

*) S. den Vettius Valens beym Selden, de Diis Syris, Syntagm. I. Cap. 6.

**) Stellam Herculis vocant, quam reliqui Martis appellant. *Macrob.* Saturn. Lib. III. Cap. 12.

†) Im ersten Bande, S. 674 u. f.

samen Eroberung des Erdbodens ausgezogen, der Isis einen Herkules zum General ihrer Armeen zurückgelassen *). Aber schon blos das Alter dieses Ares-Herkules würde gegen seine Existenz zeugen. Denn, gäbe man ihm auch nur zwanzig Jahre, als Osiris den Thron bestieg; so wäre er hundert und zehn Jahr alt gewesen, als er selbst dem Horus in der Regierung folgte, welches sich weder mit der vernünftigen Dauer des menschlichen Lebens um diese Zeit, noch mit der allgemeinen Tradition von dem Selbstmorde des Herkules verträgt.

Anubis. — Hier sehen wir wieder einen Sohn des Osiris der 67 Jahre, nach dem Tode seines Vaters, auf den Schauplatz tritt. Der gute Plutarch ist, in der angeführten Abhandlung, über die Isis und den Osiris, der Gewährsmann seiner Genealogie.

Ihm zufolge, hatte Osiris eine Schwester, Namens Nephthy, die mit dem Typhon vermält war. Die Prinzessinn, welche die Tyrannen, besonders die mit bloßer Gesichtsfarbe und rothen Haaren, nicht liebte, hatte sich heimlich in das Bette des Osiris eingeschlichen, und dieser, der die Isis in den Armen zu haben glaubte, hatte sie zur Mutter gemacht. Anubis, so hieß diese Frucht des Ehebruchs, wurde bey seiner Geburt ausgesetzt, aber Isis fand ihn in seiner Wiege, und zog ihn auf. Da er frühzeitig blicken ließ, daß der Krieg sein

*) Histor. vniuerf. Lib. II. Sect. 1. Cap. 17. T. I. p. 20. Ed. Weſſel.

Element seyn würde, so nahm Osiris ihn zur Eroberung der Welt mit.

Zum Unglück verträgt diese ganze Genealogie sich nicht mit Manetho's Zeitrechnung. Gäbe man dem Anubis nur 40 Jahre, beym Tode seines Vaters, (welcher 35 regierte,) so würde er selbst erst im 107ten Jahre den ägyptischen Thron bestiegen haben. Ich bin geneigt zu glauben, daß dieser Anubis, in jedem Betracht, nichts weiter als ein Fündling ist.

Er soll, in dem denkwürdigen Feldzuge, den er mit seinem Vater machte, um desto mehr Schrekken einzujagen, sich in eine Hundshaut eingehüllt haben. Diese Tradition bewog die Priester, die ihn vergötterten, den neuen Gott mit einem Hundskopfe abzubilden, und wirklich sieht man ihn unter dieser seltsamen Gestalt auf der berühmten Isistafel und in allen Hieroglyphen der Anbetung der Völker aufgestellt.

Die Verehrung dieses göttlichen Hundes erhielt sich in Aegypten, bis in das Zeitalter der ersten Cäsaren, und die Stadt, die sich zum Mittelpunkt desselben machte, bekam davon den Namen Kynopolis *).

Anubis regierte, nach dem chronologischen Roman des Manetho, 17 Jahre; woraus denn folgen würde, daß er im 124sten Jahre gestorben. Gerade so alt wurde unser Hannibal von Marseille.

Herakles. — Dieser neue Herkules ist weder der Ares des Manetho, noch der berühmte Held des

*) *Strabo*, Geogr. Lib. XVII. pag. 812.

des Orients, noch der Bastard der Alkmene. Cicero macht ihn, nach einer ägyptischen Tradition, zum Sohn des Nil *); als ob der Fluß, welcher das Land geschaffen hatte, auch die Götter hätte erzeugen müssen, die es anbetete!

Herodot erzählt uns von diesem Herkules, dem Sohn des Nil, viele Märchen, welche die heliopolitanischen Priester seiner Leichtgläubigkeit aufgebunden hatten.

Einst kam dem Helden die Lust an, den Jupiter in seiner Herrlichkeit zu sehen. Aber dieser Gott wollte nicht darein willigen; die nämliche Gunst war der Semele, seiner Geliebten, so theuer zu stehen gekommen! Da indeß Herkules darauf bestand, und Jupiter den Helden, dessen Vergötterung er ahndete, nicht gern beleidigen wollte; so hieb er einem Widder den Kopf ab, hüllte sich in seine Haut ein, um den Glanz seiner Stralen zu mäßigen, und zeigte sich so dem Herkules. Seit dieser Zeit, setzt der Vater der Geschichte hinzu, schlachtet man keinen Widder mehr in Thebais.

Nach dieser ägyptischen Tradition erzählt Herodot die griechische Fabel, die ihr zum Commentar dient. Als nämlich Herkules, bey der Rückkehr von einem seiner irrenden Ritterzüge, in Thebais ankam, hielten die Einwohner ihn an, und führten ihn im Pomp zu dem Tempel Jupiters, um ihn daselbst zu opfern. Der Held widersetzte sich nicht, und ließ sich bis an den Fuß des Altars führen;

*) De Natura Deorum, Lib. III. Cap. 16.

ren; so bald er aber das priesterliche Messer über seinem Kopfe blinken sah, erinnerte er sich, daß er Herkules sey, raffte alle seine Kräfte zusammen, und machte ganz allein den Priester, seine Diener, und alles Volk, das dem Opfer beywohnte, nieder *). — In den Zeiten der Fabel verdient der, welcher solchergestalt einen Theil der Einwohner eines Landes tödtet, die Ueberlebenden zu regieren.

Der Herkules, der den Nil zum Vater hat, regiert, in der phantastischen Dynastie des Manetho, nur 15 Jahre über Aegypten.

Apollo. — Wir haben gesehen, daß Herodot, Diodor, Plutarch und Makrob einstimmig den Apollo in dem Horus, dem Sohn des Osiris, finden. Um diese Schriftsteller mit dem Manetho zu vereinigen, muß man annehmen, daß Horus, welchen die Alchymie unsterblich gemacht hatte, 55 Jahre lang, durch andre Planeten herumreiste, und um diese Zeit wiederkam, um Aegypten zum zweytenmal zu regieren. Alle diese Wunder kosten dem Zauberstabe eines Adepten nichts; und man muß wirklich ein Adept seyn, wenn man Ordnung in die Dynastie bringen will.

Der wiederauferweckte Apollo regierte noch einmal 25 Jahre in Thebais, und darauf verschwand er **).

Ammon

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 45

**) Sollte diese Regierung von 25 Jahren, welche Manetho sowohl dem Horus, als dem Apollo giebt, nicht beweisen, daß sie eine und eben dieselbe Person sind, die blos durch die Unordnung der

Ammon. — Hier haben wir einen doppelten Gott in dem Verzeichniß des Manetho. Das ganze Alterthum hat sich vereinigt, den Ammon als den ägyptischen Jupiter zu betrachten *), und wir werden ihn, am Ende der Dynastie, wieder unter dem Namen Zeus zum Vorschein kommen sehen.

Die gemeine Kritik hat es indeß nicht an Versuchen fehlen lassen, die Tradition von den beyden Jupiter mit der Logik auszusöhnen.

Plutarch, der über die Isis und den Osiris so viel raisonnirt und deraisonnirt hat, berichtet, daß ein ägyptischer Jupiter (ohne Zweifel Ammon) sehr seltsam gebildet auf die Welt gekommen; seine beyden Beine machten nur eins aus; und da es ihm also unmöglich war, zu gehen, so blieb er lange in einer Wüste verborgen. Isis, welche alle Geheimnisse der Natur besaß, selbst die, welche ihr widersprechen, zum Beyspiel den Stein der Weisen, besuchte den Unglücklichen, trennte seine beyden Beine, und machte ihn zu einem gewöhnlichen Menschen. Von da hatte er nur einen Schritt zu

der Manuscripte zweymal auf dem Schauplatz erscheint? Die Chronographie des Syncellus, woraus die Verzeichnisse des Manetho genommen sind, wimmelt schon so sehr von Fehlern, daß dieser, so sonderbar er ist, kaum bemerkt zu werden verdient.

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 42. *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 1. Cap. 13. *Plutarch.* loc. cit. *Iamblich.* de Myster. VIII. 3. *Cels. ap. Origin.* aduers. Cels. Lib. V.

zu thun, um König von Aegypten, und dann Gott zu werden.

Von der Abstammung dieses Ammon weiß man nichts. Die Afrikaner in der Sandwüste, wo man ihm in der Folge einen Tempel erbaute, begnügen sich zu sagen, daß er durch die Gnade des Osiris König von Aegypten geworden. Da seine Jugend und Unerfahrenheit ihn damals noch unfähig zur Regierung machten; so gab man ihm eine Art von Major Domus, Namens Olympus, zum Aufseher. Der Monarch lernte von ihm die Künste und die Tugend, that sich darinn hervor, und davon bekam er den Zunamen Olympius *).

Diese ganze Erzählung ist sehr gut ersonnen. Zum Unglück aber verräth ihre ungereimte Chronologie den Betrug. Ammon, der Zeitgenoß der Isis und des Osiris, mußte über 150 Jahre alt seyn, als er dem Apollo succedirte. Die afrikanische Tradition, mit der Erzählung des Eudoxus verbunden, kann noch weniger bestehen; Denn alsdann würde der königliche Zögling Aegypten diese ganze Zeit hindurch regiert haben, wodurch denn die Personen des Typhon, des Horus und der vier andern Götter dieser Dynastie errichtet würden.

Manetho, welcher sich vermuthlich um alle die Schwierigkeiten wenig bekümmerte, und dem es nur um einen Namen, den er in seine Dynastie setzen

könnte,

*) *Diod. Sic.* Lib. III. Cap. 67. Tom. I. pag. 237. Ed. Weff.

könnte, zu thun war, läßt seinen Ammon 30 Jahre auf dem Thron von Thebais sitzen.

Tithoes. — Man kennt diesen Götterkönig Aegyptens ganz und gar nicht. Fourmont meynt, nach der Analogie des Namens, er sey der Othoes in der sechsten Dynastie der Pharaonen *). Da er aber, aus demselben Grunde, auch Athotis, Tethmosis, oder gar der berühmte Taaut seyn könnte; so wollen wir ihn an dem Platze lassen, wohin ihn Manetho setzt, ohne für seine Regierung von 27 Jahren, ja ohne nur für seine Existenz gut zu sagen.

Sosos. — Diesen Gottkönig des Manetho möcht' ich eher für den Sasyches des Diodor halten. Denn da er sich nicht in den Dynastien der Pharaone findet; so weist man ihm natürlicher Weise seinen Platz in der vorhergehenden Götter-Dynastie an. „Sasyches, sagt Diodor, war ein „Mann von vorzüglichem Genie, welchen Aegy„pten unter seine ersten Gesetzgeber zählte. Er „vervollkommnete die gesellschaftlichen Anordnun„gen, reinigte den Gottesdienst, und gab seinem „Volk eine neue Methode, den Lauf der Planeten „zu beobachten. Man hält ihn auch für den Er„finder der Geometrie" **). — Manetho läßt diesen König 32 Jahre in Thebais regieren.

Zeus

*) Reflexions critiques sur les Histoires des anciens Peuples, Tom. I. pag. 373.

**) Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 2. Cap. 94.

Zeus oder Jupiter. — Dies ist der letzte Held, welchen Manetho, dem es um Ausfüllung der Lücke in den Annalen Aegyptens zwischen seiner ersten Bevölkerung und der Regierung seiner Pharaone zu thun war, den Atlanten gestohlen hat.

Wir haben schon im Anfange dieses Werks *) sehr umständlich vom Jupiter gehandelt, und eine nichtige Namensübereinstimmung soll uns nicht verleiten, ihn von neuem auf den Schauplatz zu führen.

Es ist offenbar, daß dieser zweyte Jupiter nicht der Ammon seyn kann, von dem wir eben geredt haben, welcher mit Einem Beine geboren wurde, und den die Isis gehen lehrte.

Eben so wenig ist er der berühmte Sohn Saturns, der seinen Vater entthront und dessen Arm den Donner schleudert. Er hätte dann 300 Jahre alt seyn müssen, als er seine Regierung antrat.

Noch weniger kann man ihn mit dem kretensischen Jupiter verwechseln, welcher in seinem Bette starb, so unbekannt, als er gelebt hatte. Es ist wahr, wie wir schon bemerkt haben, daß die Kretenser, da sie sahen, welch ein großes Glück der Atlantische Jupiter in Europa gemacht hatte, seine Geschichte mit der Geschichte ihres kleinen Königs zu verbinden suchten. Aber ihre Mythologisten gaben sich nur vergebliche Mühe. Das Grabmal des kretensischen Jupiters, welches die einfältigen Einwohner aufbewahrten, zeugte beständig gegen den Altar; und die Ausländer konnten sich nie

*) Im ersten Band, S. 650 u. f.

nie überreden, daß der König, dessen Asche man in einer kleinen Insel des mittelländischen Meers zeigte, der Beherrscher der Welten seyn könne.

Wir müssen es noch einmal wiederholen, daß dieser Name Zeus, welchen Manetho seinem zweyten ägyptischen Jupiter giebt, den lebendigen Gott bedeutet; Ein erhabner Name, auf welchen, wie uns dünkt, das höchste Wesen, nächst dem des Vaters der Menschen, am eifersüchtigsten seyn muß.

Der lebendige Gott des Manetho regierte nur 20 Jahre.

Hier endigt sich das Zeitalter der Fabeln, und wir verlassen jetzt den phantastischen Olymp des Manetho, um wieder in eine Welt zu kommen, die von Menschen bewohnt wird.

Von dem Menes, dem ersten der Pharaonen.

Die Zeiten der Götter oder der Fabel sind jetzt vorbey; Aegypten hat nicht mehr nöthig, seine Dynastien, durch die Namen der atlantischen Heroen, glänzen zu machen; und wir sind im Stande, sein Volk nach den Thaten, die es wirklich gethan, und nach den Königen, die es wirklich regiert haben, zu beurtheilen.

Indessen darf man nicht erwarten, daß sichs mit dem ganzen Zeitraum zwischen dem Menes, dem ersten der Pharaonen, und der Eroberung Aegyptens durch Alexander, eben so verhalte, wie mit jenen schönen Zeiten Griechenlands und Roms, deren Geschichte würdig war, von Thucydiden und

Poly-

Polyben geschrieben zu werden. Es herrscht noch viel Finsterniß in den Annalen der ersten Regierungen, und wer dies Chaos, das aber zum Glück nur die Salmase interessirt, entwirren wollte, müßte allein einige Bände vollschreiben.

Ich nenne daher die Geschichte der siebzehn ersten Dynastien des Manetho die muthmaßliche Geschichte Aegyptens; Denn die einzelnen Fakta sind, bis auf einige Epochen, die einigen wenigen Inseln in einem ungeheuren Ocean gleichen, der Chronologie unzugänglich.

Die zuverläßige Geschichte der Pharaonen fängt wirklich erst mit dem Amos an, dem Stamm der achtzehnten Dynastie, der vor 3448 Jahren, oder im Jahr 562 der Aera des Kallisthenes, den Thron bestieg. Von dieser Zeit an lassen die ägyptischen Jahrregister sich mit den authentischen Denkmälern, dergleichen die pariſchen Marmortafeln oder die Aera der Olympiaden sind, vereinigen.

Wir werden also die ägyptischen Annalen, von dem Menes bis auf den Amos, nur nach der Ordnung der Logik, und nicht nach der Ordnung der Zeit abhandeln. Es hieße die Geschichte der Menschen entweihen, wenn wir ihren Grabstichel dazu gebrauchen wollten, geringfügige Begebenheiten, die sich nicht über die Classe der Muthmaßungen erheben, unter Epochen zu reihen.

Herodot, Diodor und Manetho machen einstimmig den Menes *) zum Haupt der ersten Dynastie

*) Wir werden uns hier bloß bey den Königen aufhalten,

nastie der Pharaonen. Man weiß aber nicht, wie dieser König zum Throne gelangte; alles was man sagt, ist, daß er aus This gebürtig, und der unmittelbare Nachfolger der Götter gewesen. Das heißt halten, die etwas gethan haben, und sie bald aus dem Manetho, bald aus dem Herodot, bald aus dem Diodor nehmen 52). Die unfruchtbaren Namen der übrigen wird man in den angehängten beyden Tabellen der ägyptischen Dynastien, der Ordnung nach, aufgeführt finden.

52) Daß diese Methode manche Gewaltthätigkeiten zur Folge haben müsse, läßt sich errathen. Denn diese Schriftsteller, Herodot, Manetho, Diodor, weichen nicht bloß in Nebensachen, sondern in den wesentlichen Ingredienzen ihrer Geschichte, z. B. in der Anzahl der ägyptischen Könige, in der Dauer ihrer Herrschaft u. s. w von einander ab. Diodor (l. 45) läßt 52 Könige auf den Menes folgen, deren unfruchtbare Regierungsjahre zusammen 14 Jahrhunderte betragen haben sollen. Herodot (II. 100.) redet dagegen von 330 Königen, die nach dem Menes herrschten, u. dergl. m. Der Verfasser, der die widersprechenden Angaben dieser Männer zusammenstellt, oder besser, sie in einen Klumpen zusammenwirft, betritt daher, meiner Meynung nach, eine schlüpfrige Bahn, die zu keiner historischen Wahrheit hinführen kann. Die beste hier anwendbare Methode ist die, man erzählt was der eine und was der andre Geschichtschreiber berichtet hat, wenn man auch, in vielen Fällen, Albernheiten erzählen müßte. Das Prüfen und Beurtheilen derselben bleibt immer eine nützliche Uebung der Verstandskräfte.

heißt für philosophische Leser so viel, als nichts gesagt.

Aegypten war um diese Zeit noch nicht ganz aus dem Wasser hervorgegangen. „Es war, sagt He„rodot, nur Ein großer Morast, das Gebiet von „Theben ausgenommen. Das ganze Land, wel„ches sich von dem See Möris bis ans Meer er„streckt, und dessen Länge man auf sieben Tagerei„sen schätzt, war noch nicht vorhanden“ *). — Menes kam; Er trocknete diesen ungeheuren Moraſt zum Theil aus, indem er den stillstehenden Wassern, welche die Atmosphäre verdarben, ein Bette grub; Er lehrte die wilden Eingebornen, sich, troß dem Nil und seinen Ueberschwemmungen, ein Vaterland zu schaffen; und erwarb sich dadurch, in so barbarischen Zeiten, Rechte genug zur Vergötterung.

Manethons Chronologie, welche diesen Menes 5772 Jahre vor unsrer Zeitrechnung regieren läßt, ist gewiß irrig 53). Die Neuheit des Bodens von

*) *Herodot.* Lib. II. Cap 4.

53) Die neuern Chronologen und Geschichtforscher haben hier gewaltig herumgerathen; weil sie fast durchgängig darauf ausgegangen sind, die h. u. die profane Geschichte zu vereinigen, d. h. zu bestimmen, wie die Könige der Profangeschichte beym Moses heißen? Ob ihre Charaktere und Thaten zusammenstimmen, darum hat man sich weniger bekümmert. Ich gestehe gern, daß Moses die älteste ägyptische Geschichte so wenig hat schreiben können, so wenig sie Herodot oder

von Aegypten zeugt hinlänglich gegen diesen Zug der Eitelkeit des heliopolitanischen Priesters. Es ist gewiß, daß, als der erste der Pharaonen Thebais civilisirte, alle großen Reiche Asiens schon lange blühten. Unser Europa allein war noch wild; und unterdeß der übrige Theil des Erdbodens schon Sitten und Gesetze hatte, waren Gallien, Deutschland und Italien selbst, noch nichts, als ein ungeheurer Wald, in dessen Schatten einige Celten, die von dem Menschen kaum die Gestalt hatten, Eicheln aßen, sich mit den Bären herumschlugen, und die Sibyllen um Rath fragten.

Diodor, welcher von dem Haupt der Pharaonen bald unter dem Namen Menes, bald unter

oder Diodor schreiben konnte, oder so wenig ich sie schreiben kann. Es ist folglich gar nichts daran gelegen, ob der Menes vom Moses genannt wird, oder nicht. Er soll indessen, nach der Meynung vieler Chronologen, (z. B. Marschham's Canon. Chron. p 22.) wirklich in der Mosaischen Namenliste, unter dem Namen Mizraim, aufgeführt werden. Hiermit ist nun eine Schleuße aufgezogen, durch deren Oeffnungen eine ganze Fluth von historischen Sätzen, wovon vielleicht kein einziger wahr seyn dürfte, herbeygeschwemmt wird, z. B. daß Menes, schon vor dem Ablauf des zweyten Jahrhunderts nach der mosaischen Wasserfluth, seine Colonie nach Aegypten geführt, u. dergl. Diese schönen Sätze stehn in den belobten Allgemeinen Weltbistorien, die ihre Leser mit Begriffen von allerley Art beschenken, die er üben lang oder kurz, mit Mißvergnügen und Unwillen, wegwerfen muß.

dem Namen Mneves spricht †), macht ihn zu einem Weisen, der in gewissem Betracht würdig gewesen wäre, der Gesetzgeber der Welt zu seyn. Ihm zufolge, war er der erste, der die Menschen bewog, sich durch bürgerliche Gesetze zu fesseln. Da er aber bemerkte, daß freygeborne Wesen der Fesseln, sogar derer, die sie sich selbst anlegen, bald überdrüssig werden; so bediente er sich, um seinen Codex vor verwegnen Augen sicher zu stellen, der List, ihn vom Himmel herabkommen zu lassen. Unter dem Namen des Hermes also ließ er seine Gesetze bekannt machen. Seine Zeitgenossen waren so wild und barbarisch, daß, ohne diesen glücklichen Betrug, die Wohlthat, die er ihnen erwiesen, mit ihm ausgestorben seyn würde *).

Der

†) Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 2. Cap. 45 et 94.

*) Die Stelle Diodors, welche diese Nachricht vom Menes enthält, ist durch die Verwegenheit des Geschichtschreibers, den Moses mit dem ersten der Pharaonen in Parallele zu stellen, sehr berühmt geworden. Hier ist sie mit aller historischen Treue; sie führt ihr Gegengift bey sich.

„Mneves, ein Mann von außerordentlichem Genie, war der erste, welcher die Menschen bewog, sich geschriebenen Gesetzen zu unterwerfen. Er gab vor, sie seyen ihm vom Hermes zum Wohl der Menschen gegeben worden. Eben so machten es Minos in Kreta und Lykurg zu Lacedämon, indem jener seine Gesetze dem Jupiter, dieser die seinigen dem Apollo zuschrieb. Auch bey vielen andern Völkern bediente man sich dieser Dichtung, und zwar zum großen Nutzen

„derjel

Der Gesetzgeber, welcher Aegypten bürgerliche Anordnungen gab, gab ihm auch eine Religion, die aber der Weisheit, welche man ihm zuschreibt, gar nicht würdig war. Er verfälschte den ursprünglichen Theismus, und indem er eine Menge Göttergeschlechter einführte, überschwemmte er sein Land mit Aberglauben, und bereitete den schrecklichen Kampf der folgenden Zeiten zwischen dem Thron und dem Priesterthum vor.

Diese Geschichte schreibt diesem König den Ursprung der göttlichen Verehrung der Krokodile zu. Die Fabel, welche dazu Gelegenheit gab, ist freylich so ungereimt, daß man in Versuchung kommen sollte, sein Andenken von einem solchen Verbrechen frey zu sprechen. Menes, sagte man, wurde einst von wüthenden Hunden verfolgt, und kam im Fliehen an die Ufer des Sees Möris. Hier blieb ihm nichts als die schreckliche Wahl übrig, sich entweder von seinen Verfolgern zerreis-

„derselben. Denn bey den Arimaspen gab Za„thraustes den guten Genius, bey den Geten Za„molxis die Vesta, und bey den Juden Moses ih„ren Gott Jao für den Urheber seiner Gesetze aus. „Alle diese Gesetzgeber thaten dies, entweder weil „sie ihre Gabe, so heilsame Anordnungen für die „menschliche Gesellschaft zu machen, wirklich für „etwas übernatürliches und göttliches hielten, „oder weil sie voraussahen, daß das Volk, aus „Ehrfurcht vor der Majestät und Macht derer, „welche die Gesetze erfunden haben sollten, ihnen „desto williger gehorchen würde.“ *Diodor. Sic. Hist. vniuers.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 94.

sen zu lassen oder einen sanftern Tod im Wasser zu suchen. Ein Krokodil, welches seine Verlegenheit sah, näherte sich ihm, nahm ihn auf seinen Rükken, und trug ihn ans entgegengesetzte Ufer. Dies afrikanische Märchen war vielleicht der Keim der Fabel vom Orion, aber die griechische Einbildungskraft gab doch wenigstens ihrer Tradition eine Art von Wahrscheinlichkeit; sie wählte um ihren Helden vom Ertrinken zu retten, einen sanftmüthigen Fisch, wie der Delphin ist, und nicht das Krokodil, diesen Tiger des Nils, der immer nach Blut lechzt, und der geborne Feind jedes lebendigen Wesens ist, das ihm zu nahe kömmt.

Diodor, der uns dies Märchen vom Menes überliefert hat, setzt hinzu, dieser König habe, aus Dankbarkeit für die Wohlthat des Krokodils, ihr Andenken verewigen wollen; Er habe daher an dem Orte selbst die Stadt Krokodilopolis erbaut; den ganzen See Möris zur Unterhaltung des Ungeheuers, dem er das Leben verdankte, bestimmt; und, um den Wahnsinn seiner Erkenntlichkeit zu krönen, es vergöttert.

Gewiß, nie hat ein Krokodil einen Menschen auf seinen Rücken getragen, ohne ihn zu fressen. Indessen ist es ausgemacht, daß es eine Stadt und Tempel in Aegypten gegeben, die dem Krokodil geweiht waren. Nun lasse man aber ein Volk so dumm seyn, als es wolle; so muß man doch annehmen, daß es nicht ganz ohne Bewegungsgrund handeln konnte, wenn es ein Ungeheuer, auf dessen Kopf es einen Preis hätte setzen sollen, zu einem

Gott

Gott machte. Und sollte dieser Bewegungsgrund nicht der Dienst seyn, welchen das Krokodil Aegypten dadurch leistete, daß es dasselbe gegen die Einfälle der Libyer und Araber schützte, die sich, aus Furcht vor ihm, nicht über den Nil wagten? Diese Ursache hat wenigstens einen philosophischen Gesichtspunkt, und man kann sie in einer Geschichte der Menschen gelten lassen 54).

54) Mir scheint's, man sey gerade am meisten in Gefahr, falsch zu rathen, und auf Abwegen zu wandeln, wenn man beym ägyptischen Thierdienst philosophische Gesichtspuncte aufsucht. Der Thierdienst ist an sich schon so höchst unphilosophisch, und der menschlichen Vernunft so wenig würdig, daß man bey solchen Verirrungen, in Absicht auf die Einführung dieses Dienstes überhaupt, unmöglich nach vernünftigen Gründen forschen darf, wenn man, bey einzelnen Beyspielen, jene Menschen gar der Tollheit und des Wahnsinns beschuldigen zu müssen glaubt. Am wenigsten wird man zur Aufsuchung philosophischer Gesichtspuncte verleitet werden, wenn man den Thierdienst der Aegyptier als Zweig oder Ueberbleibsel des Fetischendienstes betrachtet, was er wirklich war. Beym Krocodil würd' ich indessen lieber, mit Mosheim, an den Typhon, als mit unsern Verfasser, an die Libyer und Araber denken. Das Krocodil scheint, als ein schädliches Thier, dem Gott des Bösen, dem Typhon, den die Aegyptier anbeteten, geheiligt gewesen zu seyn. Was also dem verehrten Gott des Unglücks heilig war, das mußte auch den Menschen werth seyn. So fließt eine Thorheit aus der andern.

Herodot schreibt dem Menes die Erbauung von Memphis zu. Ihm zufolge war dieser Theil von Heptanomis vorher vom Nil bedeckt. Der König grub erst dem Nil ein neues Bett, und erbaute dann seine Residenz auf dem Boden, den er ihm entrissen hatte *).

Da der Nil in seinen Ueberschwemmungen Memphis dereinst ersäufen konnte; so ließ Menes, dessen Vorsicht das Gegenwärtige und Künftige umfaßte, mächtige Dämme anlegen, um den Fluß in seinem neuen Bette zurückzuhalten. Auch grub er einen See, der sein überflüßiges Wasser, im Fall eines außerordentlichen Anwachses, aufnehmen sollte. Diese Werke waren um die Zeit der Eroberung Aegyptens durch die Perser noch vorhanden.

Zum Unglück gründet diese ganze Herodotische Erzählung sich nur auf einen Anachronismus. Diodor, der viel aufgeklärter, scharfsinniger und wahrhaftiger ist, als dieser Vater der Geschichte, ist weit entfernt, die Erbauung von Memphis dem ersten der Pharaonen zuzuschreiben. Er erklärte ausdrücklich, daß sie nicht höher hinaufreiche, als bis unter die Regierung des Uchoreus, des achten unter den Nachfolgern des Osymandyas **). Und in der That, wenn man den Fortschritten der Eroberung des Nils über das Meer als Naturkündiger nachforscht; so sieht man, daß Menes, dessen armseliges Reich auf die Felsen von Thebais

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 99.
**) Hist. vniuers. Lib. I. Sect. 2. Cap. 50.

bais eingeschränkt seyn mußte, unmöglich Memphis erbauen konnte.

Eben so spielt man mit unsrer Leichtgläubigkeit, wenn man dem Menes die Erbauung des Labyrinths zuschreibt. Denn dies Denkmal verdankt man den zwölf Königen, die sich nach dem Sabakon in Aegypten theilten. In der Geschichte dieses Senats von Königen, werden wir es beschreiben.

Am Ende seines Lebens ergab sich Menes, wie alle Despoten, die nicht die Seele eines Marcus Aurelius haben, jener orientalischen Weichlichkeit, die von der unumschränkten Gewalt unzertrennlich zu seyn scheint. Er führte den Luxus in Aegypten ein, und verderbte dadurch den Nationalcharakter so sehr, daß einer seiner Nachfolger sich für verbunden hielt, in dem Tempel Jupiters zu Theben, in heiligen Charakteren, Flüche gegen sein Andenken einzugraben. Dies Verbrechen des Menes gegen seine Unterthanen hielt ihre Nachkommen ab, ihn zu vergöttern.

Der Tod dieses Pharao war tragischer, als er es am Ende eines an Wundern so fruchtbaren Lebens erwarten durfte. Nachdem er von einem Krokodil gerettet war, wurde er von einem Hippopotamus gefressen.

Von den ägyptischen Pyramiden*).

Diodor schreibt dem Menes die Erbauung einer Pyramide von vier Seiten zu, die nicht mehr vorhanden ist. Da sie das erste Denkmal dieser Art ist, welches wir in den Annalen der Pharaonen finden; so steht ihre Beschreibung hier an ihrem Platz. Uebrigens muß man sich wohl bey Aegyptens Gebäuden aufhalten, wenn die Geschichte von seinen Menschen schweigt.

Die noch vorhandenen Pyramiden befinden sich alle in der Nachbarschaft des alten Memphis; keine einzige sieht man in Thebais; welches denn beweist, daß diese Denkmäler des ungereimtesten Despotismus nicht über das zweyte Zeitalter der Monarchie hinaufreichen.

Der gemachte Berg, eine halbe Tagereise von Righah, welcher mit Backsteinen bekleidet ist, und auf dessen Spitze ein unregelmäßiges altes Gemäuer steht, hat von niemanden für eine Pyramide angesehen werden können, als von Schriftstellern, die weder Aegypten noch die Baukunst kennen **).

Die

*) Es ist hier besonders um die Bauart und die Verhältnisse dieser Denkmäler zu thun. Das Historische wird in dem Leben der Könige, denen man ihre Erbauung zuschreibt, Platz finden.

**) Auch nennen die Türken diesen künstlichen Berg Al-Herem-Elkadab (die falsche Pyramide.) S. Pococke's Descr. of the East. Vol I. B 2. Ch. 1. p. 70.

Die beyden ungeheuren Massen von Quaderstücken, die eine Mauer in ihrer Mitte durchschneidet, und die man zu Baiamont, nicht weit von den Ruinen des alten Arsinoe findet, können ebenfalls nur sehr uneigentlich Pyramiden genannt werden †).

Die wahren Pyramiden der Pharaonen sind alle bey Sakkarah und Gizeh, zwey Plätze von Heptanomis, die nur 10,000 Schritte von einander liegen. Ihre Nähe bey Memphis zeugt hinlänglich von der Absicht der Könige, ihre Asche darinn aufzubewahren, und ihre Grabmäler nicht von ihrer Residenz zu entfernen.

Pyramiden von Sakkarah.

Ihrer sind 18, die sich von Norden gegen Süden längs dem Rücken eines Berges hinziehen. Da sie nur vom zweyten Range sind, so begeben die Reisenden, welche ihre Bewunderung an denen von Gizeh erschöpft haben, sich niemals dahin, wenigstens nicht, um sie zu beschreiben. Pococke scheint nur der einzige zu seyn, der keines von diesen vorgeblichen Wundern der Welt verschmäht hat *).

Die erste Pyramide von Sakkarah ist kein regelmäßiges Viereck, denn die Nordseite derselben ist 300, und die Ostseite nur 275 Fuß breit. Ihre Höhe

†) *Pococke* l. c. p. 57. 58. cfr. Plate XXII.

*) S. Pococke's Descr. Vol. I. B. 1. Ch. 6. p. 48. sequ. In seinen Angaben sind englische Füße zu verstehen.

Höhe beträgt 150 Fuß. Sie besteht aus 6 Stufen, die 11 Fuß breit und 25 hoch sind, wenn man sie mit der Bleyschnur mißt; denn sonst beträgt die Höhe der Seiten, da sie schräg aufwärts gehen, noch 10 Fuß mehr. Die Platteforme, worein die Spitze dieser Pyramide sich endigt, bildet ein Parallelogram von 22 Fuß 6 Zoll Breite und 50 Fuß Länge, in seiner größten Dimension. Dies wegen seiner Unregelmäßigkeit sonderbare Denkmal ist auswärts mit unbehauenen Steinen bekleidet, deren jeder 15 Zoll hoch ist, und jede Stufe hat 20 Schichten solcher Steine. Das Innere ist von rohen, durch einen kiesigten Mörtel verbundenen, Kieseln erbaut. An der Mittagsseite hat man zwey Oeffnungen darein angebracht.

Geht man weiter gegen Südwest; so sieht man andre, oben runde, Pyramiden. Das Viereck, welches sie ausmachen, ist wieder unregelmäßig: Die eine Seite hat gegen Mittag 100, und gegen Morgen nur 90 Fuß; die andre 100 von Ost gegen West, und nur 80 in der andern Dimension. Einige Pyramiden vom letzten Range, die man nicht weit davon antrifft, verdienen nicht, daß man sich bey ihnen aufhalte.

Eine Pyramide zu Sakkarah aber ist sehr berühmt; Man nennt sie Mustabait-el-Pharaone, oder den Thron Pharaons. Einer arabischen Tradition zufolge, war sie der Platz, von welchem die Gesetzgeber Aegyptens ihre Verordnungen bekannt machen ließen. Dieser Thron Pharaons ist von großen löchrichten und mit Muschelschalen angefüll-

gefüllten Steinen erbaut; er ist gegen Norden 270 Fuß, und gegen Süden 208 Fuß breit, und nur 46 Fuß hoch. Die Stufen, die ihn umgeben, dienten ohne Zweifel dem zahlreichen Hof des Pharao zum Sitz, während daß er selbst, auf der Spitze, mit einer Stentorstimme seine Gesetze herdeclamirte. Dies sind weder die Sitten einer aufgeklärten Zeit, noch des Despotismus; und es ist daher wahrscheinlich, daß der Aegyptier damals noch nicht lesen konnte, und daß die Pharaonen noch nicht Zeit gehabt hatten, Despoten zu werden.

Ungefähr 2000 Schritt von dem Thron Pharaons ist eine große Pyramide, der man, wegen des vielen Schutts, von welchem sie umgeben ist, kaum nahe kommen kann. Pococke, welcher gesteht, daß er sie nicht sehr genau gemessen, fand sie gegen Norden 710, und gegen Osten 690 Fuß breit. Ihre Höhe beträgt 345 Fuß. Die Platteforme auf ihrem Gipfel ist ein länglichtes Viereck, 20 Fuß lang und 15 breit. Man steigt durch 156 Stufen hinauf. Dies war wie man glaubt, die Pyramide der berühmten Buhlerinn Rhodope.

In der Nordseite dieser Pyramide, ein Drittheil ihrer Höhe, hat man eine Oeffnung gemacht, die in das Innere derselben führt. Wer den Muth hat, sich in diesen finstern Weg zu wagen, und sichs nicht verdrüßen läßt, den Schutt, der ihn versperrt, wegzuräumen, findet verschiedne Kammern, unter andern eine, die $22\frac{1}{2}$ Fuß lang, beynahe 12 breit, und 0 Fuß 6 Zoll hoch ist. Alle diese Kammern sind aus einem weißen Stein von bewu n

dern s

dernswürdiger Politur erbaut. Alle Fugen der Steine sind mit einer Rinne bekleidet, die einen solchen Winkel machen, wie die Glieder eines Triglyphs (Dreyschlitzes) in der dorischen Ordnung. Man vermuthet, daß diese Zimmer zur Aufbewahrung von Mumien bestimmt gewesen.

Ungefähr 1000 Schritte davon, nach Süden hin, findet man die große südliche Pyramide, (man nennt sie so, um sie von der Pyramide der Rhodope zu unterscheiden, die man die große nördliche Pyramide nennt). Sie hat 600 Fuß ins Gevierte, und ist 335 Fuß hoch. Was sie von den andern unterscheidet, ist, daß ihr Inclinationswinkel in der Höhe von 280 Fuß viel größer ist, als an ihrer Basis. Sie ist an verschiednen Orten zerfallen; doch kann man, wenn man nicht durch die Feigheit der Unwissenheit verhindert wird, bis auf die Spitze kommen. Mit Verwunderung bemerkt man, daß diese Pyramide nur bis auf zwey Drittheile ihrer Höhe mit Quaderstücken bekleidet ist.

Wendet man sich gegen Morgen; so findet man, nahe bey der Krone des Berges, eine andere Pyramide, die von ungebrannten Ziegeln, mit Gries und Muschelschalen vermischt, erbaut ist. Sie soll sehr beschädigt seyn. Die eine ihrer Seiten hat 210, und die andre 157 Fuß; ihre Höhe beträgt 150 Fuß. Die andern Pyramiden von Sakkarah haben nichts, was unsrer Aufmerksamkeit würdig wäre.

Pyramiden von Gizeh *).

Die schönsten Pyramiden Aegyptens sind die von Gizeh, gegen Nordwest von Memphis, und nach dem Rücken der Berge hin. Sie sind auf einem zusammenhängenden Felsen erbaut, der durch den Steinhammer geebnet, und durch die Kunst der Architekten dem Horizont parallel gemacht ist.

Die erste, welche sich hier, nicht durch ihre Höhe, sondern durch die Pracht ihrer Bekleidung auszeichnet, ist schwer zu benennen, weil man sie verschiednen Pharaonen zuschreibt. Sie war vormals ganz mit Marmor bedeckt. Aber die Türken, deren barbarische Faulheit lieber die Denkmäler des Alterthums zu Grunde richtet, als in Steingruben arbeitet, führen beständig von diesem Marmor weg, um ihre Serails damit auszuschmücken. Der Sultan sieht diesen Räubereyen nach; sein Despotismus und seine Religion vereinigen sich, ihn zum Feinde der Künste und der Aufklärung zu machen.

Neben dieser sieht man eine andere Pyramide, die zwar weniger kostbar, aber weit höher ist. Es ist indessen sehr schwer, ihre Höhe zu bestimmen, weil die Platteforme rund umher in einem Raum von 100 Fuß, mit sehr platt polirten Quadersteinen eingefaßt ist. Ein arabischer Geschichtschreiber versichert, auf der Spitze derselben habe ein 40 Ellen hoher Koloß von Golde gestanden, welcher den König, dessen Leichnam in der Pyramide begra-

*) *Pococke* Vol. I. Book 1. Chapt. 5. p. 40 sequ.

begraben worden, vorgestellt; und diese Statue sey so vortrefflich gearbeitet gewesen, daß man in einer Entfernung von vier Stunden noch ihre Bildung und Gesichtszüge habe erkennen können. Man vergesse nicht, daß die Araber die Geschichte in Versen schreiben, und daß ihre Einbildungskraft immer die Hälfte der Denkmäler schafft, mit deren Beschreibung sie sich belustigt.

Ihr gegen Mittag findet man drey kleine Pyramiden, deren eine 100, und die andern 87 Fuß ins Gevierte haben. Sie sind mit drey Stufen gebaut, die 10 Fuß breit sind, und jede aus drey Schichten von Steinen bestehen, welche 4 bis 5 Fuß hoch sind, und einen Fuß hervorstehen. Pococke hält diese drey Pyramiden für diejenigen, welche für die Gemahlinn der drey Könige, die dem Mycerinus in der Regierung folgten, erbaut wurden; welches aber nichts weniger als bewiesen wird.

Große Pyramide, oder Pyramide des Cheops.

Unter allen Pyramiden von Gizeh, oder vielmehr von ganz Aegypten, ist diese die berühmteste. Auch ist sie die einzige, welche die Europäer mit philosophischen Augen gesehen haben, und wir wollen uns also etwas länger dabey aufhalten *).

Eine

*) Wir haben Pocockes Reisen, und die Beschreibung der Pyramiden von Greaves, Belon, Sandys, le Bruyn, Paul Lucas, Thevenot, Vansleb, Sicard ꝛc. zu Rathe gezogen.

Da

Eine prächtige Chaussee führte zu dieser Pyramide des Cheops. Zu Herodots Zeiten war sie 5 Stadien lang, 50 Fuß breit, und an einigen Stellen 4 Fuß hoch. Die Quadersteine, womit sie bekleidet war, waren mit Hieroglyphen bedeckt; welches bloß von der seltsamen Sonderbarkeit des ägyptischen Genies zeugt; denn die Ueberschwemmung des Nils und die beständige Zufuhr der zum Bau der Pyramiden bestimmten Materialien mußten diese Charaktere nothwendig in kurzer Zeit auslöschen. Was sich bis jetzt von jenem Pflasterweg erhalten hat, ist noch immer ein außerordentliches Denkmal der ägyptischen Geduld. Er wird nämlich auf jeder Seite, durch halbzirkelförmige Strebepfeiler (Eperons) gestützt, die etwa 14 Fuß im Durchschnitt haben, und 30 Fuß von einander entfernt sind. An den Orten, wo der Boden gar zu abhängig ist, hat man, um der langsamen Zerstörung der Zeit zu widerstehen, sehr feste Brücken angelegt. Die Araber, die in ihren Beschreibungen immer Dichter sind, versichern, diese Chaussee sey in ihrer ganzen Länge von einem auf Granitsäulen ruhenden Gewölbe bedeckt gewesen, um die from-

Da uns aber Maillets Beschreibung von Aegypten die sicherste Quelle für die Beschreibung der großen Pyramide des Cheops zu seyn scheint; so haben wir uns für verbunden gehalten, bey diesem Artikel, so viel als möglich, seine Untersuchungen zum Grunde zu legen.

frommen Pilger, die zu der Pyramide wallfahrteten, vor den Strahlen der Sonne zu schützen.

Die Pyramide des Cheops befindet sich, ungeachtet ihres sehr festen Baues, nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande. Von ihrer Spitze hat man verschiedne Steinschichten abgenommen, die am Eingange hat man mit Gewalt gesprengt, und allen Marmor, womit dies Denkmal bekleidet war, hat man weggeführt. Diese Zerstörung aber ist nicht das Werk der Zeit, sondern bloß der Menschen.

Die Alten sind über die Dimensionen der Pyramide nicht einig. Herodot giebt ihr 800 Fuß ins Gevierte *); Plinius 783 **); Diodor 700 †); und Strabo etwas weniger als 600 ††). Man kann nicht genug erstaunen, wenn man solche Widersprüche über einen Umstand sieht, den Jedermann mit einer Meßkette ins Reine bringen konnte.

Noch sonderbarer ists, daß alle diese vier Geschichtschreiber des Alterthums sich irren. Greaves, welcher die ägyptischen Denkmäler mit der gewissenhaften Genauigkeit maß, womit Reaumur ein Insekt gemessen haben würde, fand, daß die große Pyramide nur 693 englische Fuß, also kaum 657 Pariser, ins Gevierte hielt.

Ueber

*) *Herodot.* Lib II. Cap. 124 125.
**) Histor. Natur. Lib. XXVI. Cap. 12.
†) Hist. vniuerf. Lib. I. Sect. 2. Cap. 63.
††) Geograph. Lib. XVII p. 808.

Ueber die Höhe der Pyramide des Cheops können die Alten uns kein Licht geben, weil ihre Spitze abgebrochen ist. Wenn es aber wahr ist, daß die Seiten der Basis gleich sind, und daß die Winkel und die Basis ein gleichseitiges Dreyeck formiren; so hat Greaves Recht gehabt, diesem Denkmal, so wie es jetzt existirt, 499 englische, d. h. 439 pariser Fuß senkrechter Höhe zu geben.

Unser Mathematiker Chazelles, der noch genauer war, als Greaves, maß, am Ende des vorigen Jahrhunderts, diese Pyramide selbst, und bestimmte ihre Höhe zu 465 Fuß *); und seine Berechnung, die nach mathematischen Grundsätzen gemacht worden, muß man in einer Geschichte der Menschen annehmen.

Die Größe des Bodens, welchen die Pyramide bedeckt, oder der Flächenraum der Basis, ist ebenfalls berechnet worden. Plinius giebt ihm 8 Hufen **); Pomponius Mela setzt diesen Raum nur auf 4 an ***). Allein man darf hier der Rechenkunst beyder Schriftsteller nicht trauen. Nach dem mathematischen Grundsatz, daß die Seitenflächen des Monuments gleichseitige Dreyecke sind, muß der Flächengrund der Basis 72,600 Qua-

 dratfuß

*) Mem. de l'Academ. des Sciences, Année 1693.

**) Hist. Natur. Lib. XXXVI. Cap. 12. In einem alten Mspt. der königlichen Bibliothek liest man 7 Hufen, statt 8.

***) De situ orbis Lib. IX.

dratfuß halten †), ein Raum, welcher 11 römische Hufen und 726 Quadratfuß ausmacht.

Der Körperinhalt der ganzen Pyramide beträgt also eine Million 881,540 Kubikfuß.

Von der Basis dieser ungeheuren Masse bis zu der Platteforme, worein sie sich endigt, das heißt, in einer Höhe von 460 Fuß, zählt man nur 208 Schichtsteine; auch sind sie alle von ungeheurer Größe. Diejenigen, welche die Wege, die ins Innere der Pyramide führen, einfassen, sind Würfel von 10 bis 12 Fuß. Der Consul Maillet hielt einst Mittagsmahlzeit auf einem dieser Steine, und die Tafel war für zehn Personen eingerichtet, ohne daß die Aufwärter im geringsten gehindert wurden.

Die Aegyptier, die Griechen und die Araber haben die Anzahl der Arbeitsleute, die zur Aufführung dieses Denkmals der Eitelkeit der Pharaonen gebraucht worden, ohne Zweifel übertrieben. Aber, wenn ein Philosoph, in seiner stillen Studierstube, nachdem er die Fakta gesammelt, die Resultate niederschreiben will; so kann er nicht umhin, einzusehn, daß ein König, in ununterbrochenem Frieden, wenigstens 20 Jahre zur Ausführung dieses großen Werks gebrauchte; daß er 150,000 Menschen unabläßig daran arbeiten lassen mußte; und daß

†) Und nicht 480,249 Fuß, wie mit eben so viel Zahlen die Verfasser der englischen Allgemeinen Weltgeschichte sagen; dieser ungestalten Compilation, worinn man weder Geschmack, noch Kritik, noch Wahrheit findet.

daß es, so gering auch der Lohn dieser Sklaven war, dem königlichen Schatz wenigstens 200 Millionen gekostet hat [55]).

Dieser Aufwand würde vielleicht doppelt so viel betragen, wenn die Pyramide ganz mit Marmor

55) Nach dem Diodor (I. 63.) sollen 3,60000 Menschen, nach dem Plinius aber (XXXVI. 12.) sollen ihrer 3,66000, zwanzig Jahre hindurch, am Bau dieser Pyramide gearbeitet haben. Herodot setzt (II. 124. 125.) die Zahl der Arbeiter nur auf 100,000, und die Zeit auf zehn Jahre, zur Vorbereitung des Baues, und auf andre zwanzig zur Vollendung desselben an. Daß mehrere Tausende, unter den Baumaterialien, begraben worden, darf man vermuthen. Der Kostenanschlag unsers Verfassers ist bey weitem zu groß, wenn die Arbeiter Leibeigne waren, welche man auf die wolfeiste Art, mit den schlechtesten Nahrungsmitteln, mit Lauch, Rettigen, Zwiebeln mit dem Mark des Papyrus, u. dergl. fütterte. Eben so ärmlich war die Kleidung der Arbeiter. Die Baumaterialien selbst kosteten nichts, denn sie wurden durch Frohndienste aus allen Winkeln des Reichs herbeygeschaft. Mit den hebräischen Fremdlingen würde freylich nie solches Werk haben zu stande gebracht werden können; denn die waren, als Hirtenvolk, aller anhaltenden Anstrengung der Kräfte feind. Aber der eingeborne Bürger Aegyptens folgte willig dem Wink seiner Vögte und Pharaonen, um Werke aufzuführen, welche von einer ungewöhnlichen Verschwendung so vieler Kräfte zeugen, und bey welchen man demohngeachtet keinen vernünftigen Zweck errathen kann.

bekleidet gewesen wäre; Denn die nächsten Steingruben, wo man die Materialien zu dieser Bekleidung fand, gränzten an den Berg Sinai oder an Aethiopien.

Um dies ungeheure Gebäude aufzuführen, sah man sich genöthigt, in gewissen Entfernungen Stufen anzubringen. Mit Hülfe dieser Art von Gerüste gelangten die Bauleute bis zum Gipfel. Als darauf die Pyramide bekleidet werden sollte, fieng man bey dem Gipfel an, und kam so, immer herabsteigend, bis zur Basis; so daß solchergestalt die Stufen wieder unsichtbar wurden [56].

Der

56) Ueber die Frage, durch was für Mittel man die ungeheuern Steinmassen, die man als Theile der Pyramiden verarbeiten mußte, auf eine so beträchtliche Höhe emporheben konnte, sind die Meynungen der Neuern getheilt. Da man bey den Aegyptiern keine tiefen Kenntnisse der Mechanik voraussetzen darf; so halte ich die folgende Muthmaßung für die wahrscheinlichste: Man erhöhete nämlich, während des Baues, den anliegenden Erdhaufen in eben dem Verhältniß, in welchem die Pyramide höher wurde. Mittelst dieser Methode, die keine Magazine von künstlichen Maschinen, nur Arme und Zeit erfordert, wurden die Baumaterialien allmälig emporgewälzt. Wenn der Bau vollendet war, trug man den anliegenden Berg von Erde, der vorher zum Gerüste gedient, wieder ab. Man vergleiche des Herrn Prof. A. L. Fr. Meister's Commentatio architectonica, de pyramidum aegyptiacarum fabrica et fine; in den Nou. Commentar. Soc. Reg. Scient.

Der Pharao, welcher dies Denkmal ersann, hatte einen besondern Bewegungsgrund, es unzugänglich zu machen; Er wollte nämlich seinen Eingang den Augen entziehen, und dadurch verhindern, daß kein Ruchloser die heilige Ruhestätte seiner Asche entweihe.

Es sey nun aber, daß der Marmor, womit diese ungeheure Abdachung verfertigt wurde, durch die Länge der Zeit sich abschuppte, oder daß Habsucht ihn zerstört hatte; genug es gab schon zu Plinius Zeiten Aegyptier, die behende genug waren, den Gipfel der Pyramide zu erklettern *).

Als Aegypten unter die Gewalt der Araber gekommen war, reizte der Marmor der Pyramide die Begierde der Statthalter der Kalifen; Man nahm ihn nach und nach ab, und so kamen die Stufen wieder zum Vorschein.

Von der Anzahl dieser Stufen sagen die Alten nichts; wohl aber die Neuern, von denen aber, nach der löblichen Gewohnheit der Reisenden, kei-

Scient. Goetting. Tom. VI. p. 192. Herr Niebuhr (Reisebeschr. II. S. 43.) meynt, man habe, da die Pyramiden, wegen der großen Breite ihrer Grundfläche, eine sehr schräge Oberfläche haben, die Steine leicht mit einer Winde hinaufziehen können. Auch diese Methode setzt nur ganz einfache Maschinen voraus. Die Höhe der Pyramiden scheint indessen zu beträchtlich gewesen zu seyn, als daß man, auf diese Weise, die Steinmassen emporheben konnte, vorausgesetzt, daß der Boden gar nicht erhöhet wurde.

*) Hist. Nat. l. c.

ner mit dem andern übereinstimmt. Belon zählt ihrer 250; Sandys 25[illegible]; Albert Löwenstein 260; Paul Lucas 243; Richard Pococke 212; le Bruyn 210; Maillet 208 und Greaves 207. Sie sind übrigens mit so großer geometrischer Genauigkeit gebaut, daß eine von dem Gipfel bis an die Basis ausgespannte Schnur sie alle an den äußern Winkeln berühren würde; welches denn bey jedem, der nichts von der Baukunst versteht, Bewunderung erregt.

Die angeführten Dimensionen dieser Pyramide haben einige Reisende glauben gemacht, daß ein von dem Gipfel abgeschossener Pfeil unmöglich so weit fliegen könne, daß er jenseit der Basis niederfiele; aber sie irren sich offenbar. Eine solche Entfernung ist nicht außer der Schußweite der Armbrust; und Kambyses hätte oben von der Platteforme dem Sohn des Praxospes, wenn dieser jenseit der letzten Stufe der Pyramide gestanden hätte, gar wohl das Herz durchschießen können.

Nunmehr wollen wir, damit unsern Lesern in Ansehung dieses Denkmals — soll ich sagen des Genies, oder der Geduld der Aegyptier? — nichts zu wünschen übrig bleibe, mit dem Philosophen Maillet auch das Innere der Pyramide betrachten.

Es war kein leichtes Unternehmen, in diese seit so vielen Jahrhunderten verschlossene ungeheure Steinmasse einzudringen, deren Zugang seit dem Tode des Baumeisters ein Geheimniß gewesen war; aber die arabische Habsucht überwand alle

Hin-

Hindernisse; und wenn die Neugier des Freundes der Künste in diesem Punkt befriedigt ist, so verdankt sie es bloß der Raubgier der Kalifen.

Der Eingang der Pyramide ist an der Nordseite *), 100 Fuß über ihrer Basis. Er war ursprünglich durch eine Art von Felsen verschlossen, der auswärts aufs sorgfältigste polirt war, und genau in das übrige des Gebäudes paßte. Nachdem man sich dieses Schlüssels zu dem Denkmal bemächtigt hatte, fand man einen Kanal, 100 Fuß lang und 3 Fuß 3 Zoll ins Gevierte, der durch einen jähen Abhang zu den Sälen führte, welche dem Pharao zum Begräbniß dienten. Dieser Kanal selbst aber war, seinem ganzen Umfange nach, durch Steine verschlossen, die ihn hermetisch ausfüllten, und sich vermittelst eines Kitts, mit seinen Wänden verkörpert zu haben schienen. Der unverdrossene Araber fand Mittel, den Kitt nach und nach aufzulösen, und die Steine herauszuziehn. Es ist gewiß, daß nichts, als die Chemie, dies Wunder bewirken konnte, denn der Kanal ist nicht beschädigt, und noch täglich bewundert man die Politur seiner Oberfläche.

Die einzigen Beschädigungen, die man in diesem Theil des Innern vom Denkmal bemerkt, sind 2 bis 3 Finger tiefe Löcher, die man da, wo

*) Hier nehmen wir allein Maillet zum Führer; Wir geben das Wesentliche seiner Untersuchungen, und wo es auf das Technische der Beschreibungen ankömmt, begnügen wir uns zuweilen, ihn abzuschreiben.

der Abhang am jähesten ist, in gewissen Entfernungen eingehauen hat, damit sie den Beobachtern zu Stützpunkten dienen, und ihnen den Ein- und Ausgang der Pyramide erleichtern mögten.

Maillet glaubt, die Steine dieses sonderbaren Kanals seyen alle von dem feinsten Marmor. Dies ist aber eine bloße Muthmaßung; denn die Oberfläche der Wände ist durch den Rauch der Fackeln, die man schon mehrere Jahrhunderte hindurch, um die Neugier der Reisenden zu weiden, darinn verbrannt hat, so sehr geschwärzt, daß man ihre wahre Beschaffenheit unmöglich erkennen kann. Die Steine selbst sind mit so großer Kunst zusammengefügt, daß ihre Fugen sich nicht einmal mit der Spitze eines Instruments entdecken lassen.

Als dieser erste Kanal aufgeräumt war, kam man an einen zweyten, der gegen den Gipfel der Pyramide hinaufgieng, und hier ward die Arbeit der Araber mühsamer, als je. Der Raum war sehr enge, und man mußte, auf dem Rücken liegend, über seinem Kopf arbeiten, mit Gefahr jeden Augenblick, durch den Herabsturz des Steins, zerschmettert zu werden. Indeß beharrten die Arbeiter, und der Stein lösete sich ab; da aber auf diesen ein zweyter, und auf den zweyten ein dritter folgte, so sah man wohl, daß viele Jahre vergehen würden, ehe man bis an die Spitze der Pyramide käme. Der Kalif, den der Durst nach den Schätzen quälte, die seine Habsucht ihm vorspiegelte, ließ jetzt in dem horizontalen Kanal mit Gewalt einen Weg hauen, der 40 Fuß lang, und 8

theils

theils breit, theils hoch war. Nach Vollendung dieser Arbeit kehrte man gegen den perpendiculären Kanal zurück, und nahm aus der einen seiner Seiten drey oder vier Steine, die eine Oeffnung von 15 bis 20 Fuß machten. Dies Mittel gelang, und man brachte es endlich dahin, den Kanal auszuräumen; aber da dies bloß ein Werk der Gewalt gewesen war, so wurde dieser ganze Theil des Denkmals beschädigt, und der Kanal, der sonst viereckig war, wurde jetzt fast zirkelförmig.

Als man an das Ende des senkrechten Kanals kam, fand man, daß der obere Theil desselben fehlte. Man bemerkte sogar, daß er einen Fuß an seiner Geräumigkeit verloren, weil er nur noch $2\frac{1}{2}$ Fuß tief war. Da indessen dieser Raum sich auch nach beyden Seiten erstreckte; so erhielt dadurch der leere Raum eine Breite von etwas mehr als einer Toise; welches denn, zu jeder Seite des Kanals, Erhöhungen oder kleine Bänke ausmachte, die 20 Zoll hoch und 18 breit waren, und in derselben Richtung, wie der erste Kanal, durch einen Raum von 124 Fuß aufwärts giengen. In diesen Bänken befanden sich, in gewissen Entfernungen von einander, perpendikuläre Oeffnungen, die einen Fuß lang, 6 Zoll breit und 8 tief waren. Der Kanal und die Bänke endigten sich mit einer kleinen Esplanade.

Die Seiten dieser Gallerie haben über den Bänken eine Höhe von 25 Fuß. Bis auf 2 Toisen hoch ist die Mauer ganz eben; dann wird sie etwas enger durch einen Stein, der 3 Fingerbreit hervorgeht. Drey Fuß über diesem macht ein andrer

Stein

Stein denselben Vorsprung, und eben so ein dritter und vierter; von welchem dann die Mauer nur noch 4 Fuß bis zum Gipfel hat. Vermuthlich hatte der Baumeister diese ganze Höhe nöthig, um die Steine anzubringen, welche die Gallerie formiren sollten.

Als man diesen ganzen Theil des Monuments von den Steinen, die ihn verschlossen, gereinigt hatte, bemerkte man eine neue Platteforme, 10 Fuß lang und eben so hoch, an deren Ende sich eine Verlängerung des Kanals befand, und die, beym Eingang in die Gallerie, einen Triangel von 14 bis 15 Fuß im Umfange formirte. Zu gleicher Zeit entdeckte man, in gleicher Höhe mit der Platteforme, und zur Linken des Kanals, der in die Gallerie führte, ein Gewölbe, wovon man vermuthete, daß es zu irgend einem geheimen Ort der Pyramide führen würde. Man zerbrach daher die Steine, welche das Gewölbe formirten, und nachdem man diese Arbeit 118 Fuß weit fortgeführt hatte, kam man in der That zu einem gewölbten Zimmer, welches man als den Vorhof zu dem Grabmal des Pharao betrachten kann.

Ehe wir in das gewölbte Zimmer gehen, wollen wir bemerken, daß alle Steine, die den obern Theil des 118 Fuß langen Kanals ausmachen, queerdurch geborsten sind. Maillet ist geneigt, dies für die Wirkung eines Erdbebens zu halten; da aber alle andern Werke der Pyramide noch ganz und unverletzt sind; so ist offenbar, daß diese zufälligen Beschädigungen von einer Einsenkung dieser unge-

ungeheuren Masse, die auf dieser Seite schwerer seyn muß, als auf den andern, herrühren müssen, und nicht von dem Stoß eines Erdbebens, welches den 118 Fuß langen Kanal nicht hätte erschüttern können, ohne zugleich das Gleichgewicht der ganzen Pyramide zu zerstören.

Dieser erste Saal hat 17½ Fuß in die Länge, und 15 Fuß 10 Zoll in die Breite. Gegen Morgen ist eine Nische, die 3 Fuß weit in die Mauer geht, und 8 Fuß hoch ist, und ohne Zweifel zum Behältniß einer Mumie diente. Der philosophische Reisende, der uns zum Führer dient, ist überzeugt, daß diese Mumie der Leichnam der Gemahlinn des Pharao gewesen, der die Pyramide erbauen lassen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Araber, da sie in diesen Saal gekommen waren, und nur eine Mumie darinn fanden, sich einbildeten, der Schatz, den sie suchten, liege unter ihren Füssen. Man sieht dies aus einer Oeffnung, die sie mit Gewalt durch verschiedne ungleiche Steine hieben, und durch welche man, auf 25 Schritte weit, in das Innere der Pyramide eindringen kann. Den nämlichen Versuch machte man in einem zweyten Saal, der senkrecht über diesem steht und 100 Fuß höher ist, worinn vermuthlich der Pharao selbst begraben war. Alle diese mühsame Nachsuchungen aber dienten zu weiter nichts, als die Pyramide zu beschädigen.

Dieser zweyte Saal war der Gegenstand der Begierde des Kalifen; Er zweifelte nicht, daß er, wenn er hineindringen könnte, reich genug werden würde,

würde, um die ganze Erde dem Joch des Propheten zu unterwerfen. Der Baumeister ließ also, um ihn zu befriedigen, an der Höhe der Esplanade, die sich an dem obern Ende der Gallerie befand, arbeiten. In der That bemerkte man daselbst eine Verlängerung des 3 Fuß und 3 Zoll weiten Kanals, die vollkommen verschlossen war; Man beschloß daher, sie auszuräumen. Der erste und zweyte Stein wurden losgemacht; es kostete aber unendliche Mühe, wie man aus abgebrochenen Stücken des obern Steins sieht, welchen man mit Gewalt sprengen mußte, um den, welchen man herausziehen wollte, fassen zu können. Die Oeffnung, welche man sich durch dieses Mittel in der Verlängerung des Kanals machte, war von $7\frac{1}{2}$ Fuß in die Länge. Man wollte mit dem Herausziehen fortfahren, aber der dritte Stein konnte nicht herdurch, weil er höher und breiter war, als die Oeffnung. Dies war die letzte Zuflucht des ägyptischen Baumeisters, um diejenigen, die etwa in das Begräbniß der Königinn eingedrungen wären, anzuführen, und sie zu verhindern, weiter hinein nach dem geheimen Saal des Pharao zu suchen, der 12 Schritte davon war, und worinn seine Schätze verborgen seyn mußten, wenn man sie wirklich mit seiner Asche begraben hatte. Die Araber aber ließen sich nicht fangen. Sie griffen den widerspänstigen Stein mit dem Hammer an, und zerschlugen ihn. Er war 6 Fuß lang, 4 breit, und wenigstens 5 hoch. Als er herabgefallen war, fand man einen leeren

Raum,

Raum, der viel größer war, als der Platz, den der Stein eingenommen hatte.

Oben in diesem Raum befand sich in der Mauer, die zu beyden Seiten den Kanal formirte, eine Vertiefung, die 1 Fuß hoch und eben so tief war. Diese Löcher waren mit Fleiß angebracht. Sie dienten dazu, Hebebäume hineinzulegen, welche die Seile halten sollten, an denen der vorhin erwähnte große Stein so lange hieng, bis der Leichnam des Pharao in sein Begräbniß eingeschlossen war.

Das übrige der in dem Kanal angebrachten Oeffnung, vor dem Raum, den der große Stein einnahm, war dazu, daß die Arbeiter, nach vollbrachter Arbeit, dadurch zurückkehren könnten, und dieser leere Raum wurde nachher durch einen andern Stein verschlossen, an welchem man zween Ringe befestigt hatte, und der gerade unter die Oeffnung gebracht wurde. In die beyden Ringe wurden zwo Ketten eingehakt, die oben an einem dritten Steine befestigt waren, welcher schwerer war, und oben über der Oeffnung hing, die der große Stein einnahm, welcher sie, als er auf dem Kanal herabfiel, leer gelassen hatte. Die Seile, die diesen ungeheuren Block hielten, waren an einem Pfeiler befestigt. Als man von diesem geheimen Mechanismus Gebrauch machen wollte, drückte man den untern Stein nieder, unterdeß die Arbeiter sich heraus begaben. So bald sie heraus waren, hörte man auf zu drücken, und der Stein wurde durch das Gegengewicht in den Platz, welchen

chen er einnehmen sollte, hineingerissen, wo er durch eine Art von Leiste aufgehalten wurde.

Von diesem letzten leeren Raum war der königliche Saal nur noch eine Toise entfernt; und die Araber, die schon so viele Schwierigkeiten überwunden hatten, kamen endlich auch dahin. Dieser Saal hat ein plattes Gewölbe, welches aus neun Steinen besteht. Die sieben mittlern sind 4 Fuß breit und über 16 lang. Von jedem der beyden andern sieht man nur 2 Fuß; daß übrige ist durch die Mauern, auf denen sie ruhen, versteckt. Der Saal selbst ist 32 Fuß lang, 16 breit, und 19 hoch. Wir wissen jetzt nicht, was die Araber in diesem Heiligthum der Pyramide entdeckten. Die Werkzeuge des Kalifen haben dies Staatsgeheimniß nicht verrathen. Jetzt findet man darinn nichts, als eine etwa 8 Fuß lange, 4 Fuß breite und eben so hohe Kiste von Granit; und wenn sie noch ganz vorhanden ist, so rührt das daher, weil man sie nicht aus dem Saal hätte wegbringen können, ohne sie zu zerbrechen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Kiste die Mumie des Pharao enthalten hat. Man entdeckt indeß keine Spur von den andern Kisten, welche den Leichnamen der Aegyptier, die nach dem alten Gebrauch ihm Gesellschaft leisten mußten, zum Begräbniß dienten.

Einige Skeptiker haben gezweifelt, daß der Unsinn der unumschränkten Gewalt so weit habe gehen können, zu verlangen, daß die Menschen, welche ein Despot in seinem Leben zu lieben vorgegeben, lebendig mit ihm in seinem Mausoleum begraben

würden.

würden. Der Zweifel muß aber verschwinden, so bald man das Innere der Pyramide betrachtet. Gerade in der Mitte des königlichen Saals befinden sich zwey Löcher gerade gegen einander über, und $3\frac{1}{2}$ Fuß über den Fußboden. Das gegen Norden ist ein Parallelogramm, dessen eine Seite 1 Fuß, und die andre 8 Zoll hält, und geht in gerader Linie bis an das Aeußere der Pyramide. Man würde noch das Tageslicht herdurchsehen können, wenn nicht, bis auf eine Toise von seiner Oeffnung, einige Steine hinein geglitten wären. Das Loch auf der Morgenseite ist vollkommen zirkelförmig; es erweitert sich allmählig bis zu einem Fuß im Durchmesser, und geht so herab bis auf den Grund der Pyramide. Es ist offenbar, daß das erste dieser Löcher dazu bestimmt war, den Hütern der Mumie des Pharao Luft zu verschaffen, und daß das andre dazu diente, den Unflat auszuwerfen.

Der Kanal, welcher die äußere Luft einließ, mußte auch dazu dienen, die Unglücklichen, die man lebendig in diesem Grabmal einschloß, mit Speise zu versorgen. Ein Kistchen, das an einem Strick befestigt war, und von außen und innen gezogen wurde, war hinlänglich, ihnen diesen frommen und barbarischen Dienst zu leisten. Alle diese Opfer des Despotismus begruben sich eins das andre, dasjenige ausgenommen, welches so unglücklich war, die andern zu überleben. Sobald das Kistchen nicht länger in die Pyramide hineingezogen wurde, urtheilte man, daß keiner mehr in dem Grabmal lebe, und verschloß die Oeffnung.

Wenn man die Beschreibung der Pyramide gelesen hat, so ist man in Verlegenheit zu wissen, wo sich das Magazin der Steine befunden, die bestimmt waren, so viele Kanäle zu verschließen, und wie die Arbeiter es angefangen, in diesem Stück die politischen Absichten des Pharao zu befriedigen. Das Problem löst sich durch die Entdeckung des Geheimnisses der Gallerie.

Wir haben gesehen, daß sich in den Bänken des 124 Fuß langen Kanals, der im Grunde der Gallerie fortlief, in gewissen Entfernungen, und gerade gegen einander über perpendikuläre Löcher befanden. Diese Oeffnungen waren gleich bey Erbauung der Gallerie angebracht, um in jede ein Stück Holz stecken zu können, von dessen unterm Theile man, bis auf 8 Zoll hoch, 6 Zoll abgeschnitten hatte, so daß es genau hineinpaßte. Diese Balken stützten ein Gerüste, welches die Steine trug, die man nöthig hatte, um alle leeren Räume auszufüllen, und selbst den 124 Fuß langen Kanal zu verstopfen. Von dem Grunde der Gallerie bis an das Gerüste war ein Raum, der beynahe eine Toise hoch, und also zum Durchgange für die Bauleute in der Pyramide hinreichend war.

Wir haben schon bemerkt, daß die ganze Höhe der Gallerie $27\frac{1}{2}$ Fuß betrug. Rechnet man nun eine Toise für diesen Durchgang der Arbeiter, so blieb noch eine Höhe von $21\frac{1}{2}$ Fuß, vom Gerüste bis zum Gewölbe übrig, und dieser Raum war mehr als hinreichend, um die drey Reihen von $3\frac{1}{2}$ Fuß hohen Steinen zu fassen, welche nöthig waren, um

alle

alle die Kanäle, die jetzt geöffnet sind, zu verschliessen. Was den Raum betrifft, der noch über die drey Lagen leer blieb, so ist es wahrscheinlich, daß man ihn noch mit andern Steinen angefüllt hatte, die bestimmt waren, andre Kanäle in dem Innern der Pyramide zu verstopfen, von denen man jetzt nichts weiß. Denn es ist nicht glaublich, daß man die Gallerie höher gemacht haben sollte, als nöthig war, da man befürchten mußte, das ganze Gebäude dadurch zu schwächen.

Die Art, wie man die leeren Räume der Pyramide ausfüllte, wird man aus unsrer Beschreibung ihres Innern schon errathen können. Es wurden, zum Beyspiel $19\frac{1}{2}$ Fuß Steine erfodert, um den Kanal zu füllen, der zum königlichen Saal führte. Man ließ, zu dem Ende, erst einen Stein, dessen Länge eine Toise betrug, von dem Gerüst auf die Esplanade herab, und schob ihn bis an den Eingang des Saals, wo er durch das Pflaster, welches zwey Fingerbreit höher ist, als der Boden des Kanals, aufgehalten wurde. Auf diesen folgte ein andrer von gleicher Dicke. Dies war der, von welchem wir schon geredt haben, und den der Baumeister in dem leeren Raum aufgehängt hatte. So bald die Arbeiter den Raum, welchen er einnahm, durch die angebrachte Oeffnung verlassen hatten, und diese Oeffnung selbst verschlossen war, nahm man zween andre Steine von dem Gerüste, die beyde zusammen $7\frac{1}{2}$ Fuß ausmachten, und damit ward dann der Kanal völlig verschlossen.

Man muß annehmen, sagt Maillet, daß man, um die Ausführung dieses Werks zu erleichtern, in der Mauer des Bodens der Gallerie, und den auf dem Gerüste liegenden Steinen gerade gegen über, eine starke eiserne Stange befestigt hatte, die oben mit einer Rolle versehen war, vermittelst welcher man, mit Hülfe eines dicken Seils, die Steine fortziehen, und sie auf die Platteforme, wo man arbeitete, herablassen konnte. Man muß sich ferner vorstellen, daß man an dem äußern Ende der Steine ein viereckigtes Loch angebracht, und in demselben ein Stück Eisen, woran sich zwey Ringe befanden, befestigt hatte. Mit Hülfe dieser Mechanik, konnte man die Steine von dem Gerüst herabziehen, sie schwebend erhalten, sie ganz sanft auf die Platteforme herablassen, und sie dann zu den leeren Räumen bringen, die sie ausfüllen sollten.

Als alle die geheimen Gänge dieses Labyrinths verschlossen waren, mußte man nun auch die Bauleute aus der Pyramide herauslassen. Zu diesem Ende hatte man am Eingange der Gallerie einen Brunnen angebracht, der in einer etwas schiefen, und also nicht ganz perpendikulären, Richtung herabgeht. Maillet stellt diesen Brunnen in der Gestalt eines hebräischen Lamed vor. Nachdem man ihn 60 Fuß gegen den Boden der Pyramide fortgeführt hatte, brachte man ein viereckigtes Fenster an, welches in eine Grotte führte, die in den Berg gehauen war. Wenn die Arbeiter in die Grotte kamen, so waren sie noch nicht frey; aus derselben mußten sie noch in einen in Felsen gehauenen Gang steigen,

steigen, der 123 Fuß, fast senkrecht herab gieng, und nun kamen sie erst wieder ans Tageslicht.

Da das Geheimniß der Bauart der einzige Zweck war, welchen der Baumeister des Pharao sich vorsetzte; so ist es wahrscheinlich, daß auch dieser Gang des Berges, nach der Entfernung der Arbeiter, verstopft worden. Es war dazu hinreichend, über dem obern Ende eine Reihe von Steinen aufzuhängen, die vermittelst einer Schnellfeder, die man losließ, zu der bestimmten Zeit in den Kanal herabfielen, und diesen Eingang auf immer verschlossen.

So große Vorsicht gebrauchten die Pharaonen, um zu verhindern, daß kein Ruchloser die heilige Ruhestatt ihrer Gebeine entweihe. So lange ihre Dynastien fortdauerten, wurden die Pyramiden in Achtung und Ehren gehalten. Alexander und die Ptolemäer, so unbeschränkt ihre Gewalt war, versuchten es nicht, solche Denkmäler zu öffnen. Rom und Konstantinopel, die zufrieden waren, daß Aegypten sie nähme, ließen es im ruhigen Besitz der Asche seiner Monarchen. Aber als der Islamismus den Erdboden zu drücken anfieng, fieng man auch an, anders zu denken. Der Araber, der Verbreiter der Unwissenheit, und der geschworne Feind jeder Religion, die nicht die seinige war, hielt es für Religionspflicht, die Tempel andrer Völker zu verbrennen, ihre Denkmäler zu zerstören, und ihre Gräber zu entweihen. Dies war die Epoche der Oeffnung der Pyramiden.

Und wenn der Baumeister der Kalifen mit so vieler Vorsicht bey Eröffnung der geheimen Gänge der Pyramide des Cheops zu Werke gieng; so wars nicht, weil er sie zu beschädigen fürchtete; Nein, sein einziger Zweck war, zu den unermeßlichen Schätzen zu gelangen, die man in dem Begräbniß des Pharao zu finden glaubte. Bloß der unersätlichen Habsucht der Nachfolger des arabischen Propheten verdanken wir es, wenn das außerordentliche Denkmal der ägyptischen Industrie noch vorhanden ist.

Man glaubt, daß die Oeffnung der Pyramide des Cheops auf Befehl des Kalifen Mahmud geschehen, der zu Anfange des neunten Jahrhunderts in Bagdad regierte. Andre schreiben, (aber ohne Grund,) diesen Zug von kirchenräuberischer Habsucht dem berühmten Aaron Raschid zu, dem aufgeklärtesten der Nachfolger Muhammeds, und dem einzigen, der sich bemühte, den Arabern ein Augustisches Zeitalter zu geben.

Die Geschichte dieses Unternehmens, die bloß von Arabern geschrieben worden, ist nichts weniger, als zuverläßig. Man sagt, zum Beyspiel, die große Pyramide sey nach einem genauen Riß des Innern geöffnet worden, welchen der Kalif von einem Nachkommen des Architekten, der sie bauen lassen, erhalten habe. Aber die Gewalt, die man zuweilen gebraucht hat, um sich neue Wege zu öffnen, zeugt von der Ungewißheit, womit man ihnen nachforschte, zur Genüge. Und läßt sichs wohl glauben, daß ein von Despoten für so wichtig gehal-

gehaltenes Geheimniß in der Familie eines ihrer Sklaven erblich gewesen seyn sollte? Wenn Cheops wirklich die Pyramide erbaut hat; so wird er, den wir bald als den gebornen Feind der Götter und Menschen kennen lernen werden, auch vermuthlich gleich nach Vollendung des Werks den Baumeister haben hinrichten lassen, um allem Misbrauch seines Geheimnisses zuvorzukommen. So wurde der Künstler, der den abscheulichen Ochsen des Phalaris ersann, zuerst in denselben eingeschlossen; die gewöhnliche Verfahrungsart der Tyrannen.

Auch an der Nachricht der Araber von der Inschrift des königlichen Begräbnisses muß man zweifeln. Ihre Schriftsteller, die gewohnt sind, die Geschichte nur als den Stoff sinnreicher Dichtungen zu behandeln, erzählen, der Baumeister des Kalifen habe, als er an den Ort gekommen, wo die Asche des Pharao beygesetzt war, nichts darinn gefunden, als Mumien, und auf der Mauer des Denkmals folgende Maxime in goldnen Buchstaben: **Der Gottlose verübt die Gottlosigkeit ohne Frucht, aber nicht ohne Gewissensbisse.** Nun bin ich freylich sehr geneigt zu glauben, daß sich in dem königlichen Zimmer höchstens nichts weiter, als Götzenbilder und unbedeutende Opfergefäße gefunden: aber diese Inschrift ist wahrlich nichts mehr, als eine philosophische Phantasie. Man findet keine Spur derselben, und wenn sie existirt hätte, so hätte es nicht anders, als in der heiligen Sprache des ersten Zeitalters, der Monarchie, das heißt in Hieroglyphen, seyn können.

Die arabischen Geschichtschreiber sind weder unter einander, noch mit den Griechen über den Namen des Pharao, der die große Pyramide erbauen lassen, einig. Einige schreiben dies Werk Riesen zu, welche die Welt vor dem Menschen bevölkert haben sollen, den Moses zum Stamm aller Völker macht. Andre geben diese Ehre einem eingebildeten König, Namens Saurid, welcher vor der Noachischen Wasserfluth lebte; und sie stützen sich auf eine Inschrift, die wirklich des Zeitalters der Fabeln sehr würdig ist. Sie lautet ungefähr so: „Ich, Saurid, habe die Pyramiden erbaut, und „sie in einer Zeit von sechs Jahren vollendet. Ist „irgend ein König eifersüchtig, auf meinen Ruhm, „so geb' ich ihm sechshundert Jahre, mein Werk „wieder zu zerstören. Nachdem ich die Pyrami„den vollendet hatte, überzog ich sie ganz mit Atlas; „ein Anderer komme, und überziehe sie mit Matten; „dies wird hinreichen, seinen Namen zu verewigen".

Die meisten Orientaler machen den Giam zum Erbauer der Pyramide des Cheops. Man erinnert sich ohne Zweifel noch der Geschichte dieses Paladins von Persien, der, nach Erbauung einiger Städte und Unterjochung einiger Völker, sich einbildete, daß er dem Geist, der das Gestirn des Tages belebt, gleich geworden sey, und der, nach einer Regierung von 700 Jahren, auf Befehl eines Arabers, der auf die Krone dieses Bruders der Sonne eifersüchtig war, von einander gesägt wurde.

Dieser Giam, sagen die Araber, eroberte die ganze Welt; und da Aegypten um diese Zeit noch

nicht

nicht existirte, so war er wenigstens Herr des Meers, aus dessen Schooß dereinst die Monarchie der Pharaonen hervorgehen sollte.

Giam fand großen Geschmack an Erbauung von Grabmälern. Das erste, welches er aufführte, war eins von schwarzem Marmor, in dessen Mitte sich eine Kuppel befand, die auf 100 Säulen von Jaspis und Porphyr ruhte, und einem Thron von massivem Golde, mit Edelgesteinen besetzt, zur Bekrönung diente. Auf diesen Thron setzte man die Statue seines Vaters, die überher von Diamanten blitzte, und um sie herum stellte man vierzig andre von dem feinsten Golde, welche die Mumien eben so vieler Könige von seiner Dynastie einschlossen. Dies Porphyr, dies Gold, diese Diamanten kosteten selbst der Einbildungskraft der Araber nichts; sie copirten darinn bloß die Reise ihres Propheten in die sieben Himmel.

Als Giam allen Königen seines Hauses Grabmäler errichtet hatte, wollte er auch sich selbst eins errichten. Er kam also nach Aegypten (wiewohl es um diese Zeit noch kein Aegypten gab) und erbaute die große Pyramide. Da er ein Riese war, dem Schaaren von Enceladen und Briareen zu Gebote standen; so ward es ihm nicht schwer, dies Denkmal zu vollenden. Die Marmorblöcke erhuben sich, ganz fertig gehauen, unter dem Zirkel des Baumeisters, wie die Mauern von Theben, unter der Leyer des Amphion. — Aber die Geschichte darf sich bey solchen Märchen, die selbst

die Existenz der Pyramiden zweifelhaft machen könnten, nicht aufhalten.

Diodor führt eine ägyptische Tradition an, welche einen sehr unbekannten König, Namens Armäus zum Erbauer der großen Pyramide macht. Eine asiatische Tradition schreibt dies große Werk einer Königinn Daluka zu. Manetho sagt ausdrücklich, Suphis, der zweyte König seiner vierten Dynastie, habe sie erbaut. Einige Enthusiasten des Hermes legen ihm diese Ehre bey. Aber der Name Cheops scheint der zu seyn, welchen die Nachwelt angenommen hat, den Urheber dieses außerordentlichen Denkmals der ägyptischen Industrie zu bezeichnen. Wir werden in der Geschichte dieses Pharao sehen, ob man Herodots Träumereyen nicht mit etwas zu nachsichtigen Augen betrachtet hat.

Philosophische Betrachtungen über die Pyramiden.

Aegypten hat seinen Ruhm nicht von dem Alterthum seiner Monarchie. Diese Macht war nur von gestern her, wenn man sie mit jenen Atlanten, jenen Assyriern, jenen Phöniciern und jenen Persern vergleicht, deren Genealogie sich mit dem Ursprunge des Erdbodens zu vermischen scheint. Man darf diesen Ruhm auch nicht der Weisheit seiner Gesetze zuschreiben. Wir werden bald sehen, ob weise Gesetze möglich sind, wenn die Vollziehung derselben einem Despoten anvertraut ist.

Eben

Eben so wäre es Wahnsinn, wenn man ihn in der Energie des Charakters seiner Einwohner suchte; einer Art von Automaten, die gemacht waren, ihre Seele allen Vorurtheilen zu öffnen, und ihren gelehrigen Kopf unter das Joch aller Eroberer zu beugen. Es hat diesen Ruhm einzig der Erbauung der Pyramiden zu danken; und hier hat der Geschichtschreiber der Menschen seiner Wage nöthig.

Fürs erste ist es sehr zweifelhaft, ob der Aegyptier, welcher nichts erfunden, die Pyramiden erfunden hat. Die ersten Völker der Erde hatten den Gebrauch, Erde um das Grab ihrer Helden aufzuwerfen, und diese Erdhaufen, damit sie nicht zerfallen mögten, mit Quadersteinen zu bekleiden. Die Höhe des Denkmals stand mit dem Ruf des großen Mannes, dessen Asche es enthielt, im Verhältniß; und ich würde mich nicht wundern, wenn alle jene gemachten Berge, die man hin und wieder in Asien findet, alte Grabmäler wären, welche die Habsucht von ihrer Bekleidung entblößt hat.

Der philosophische Reisende, Richard Pococke, hat in Syrien verschiedne solcher von Menschenhänden gemachten Berge gefunden, deren Geländermauern noch vorhanden waren, und auf deren Gipfeln kleine Forts standen, und er zweifelt nicht, daß dies Grabmäler der Helden der ersten Zeit gewesen.

Offenbar haben die bekleideten Berge der Syrer die Idee der Pyramiden veranlaßt.

Da auch die vierwinklichte Form, welche die Aegyptier angenommen haben, viel bequemer zur

Beklei-

Bekleidung ist, als die kreisförmige ihrer Vorbilder; so kann man wohl argwöhnen, daß ihre Künstler, indem sie die Bauart ihrer Grabstätten vereinfachten, weniger Genie zu zeigen, als den Schwierigkeiten der Baukunst auszuweichen suchten.

Der moralische Zweck dieser Denkmäler, der sich in den gemachten Bergen der asiatischen Völker so deutlich ausdrückte, ist in den Pyramiden ebenfalls verfehlt. Man errichtete, in den ersten Zeiten, dergleichen Mausoleen bloß großen Männern. Indem man ihre Asche auf Höhen trug, welche die Natur nicht gemacht hatte, zeigte man dadurch einem Volk, welches Sinnbilder liebte, die Erhabenheit ihres Genies an, und gebot den künftigen Jahrhunderten Bewundrung. Als man aber, in spätern Zeiten, den Boden von Memphis mit Pyramiden belastete, was für einen Dienst leistete man dadurch der allgemeinen Sittlichkeit? Es war nicht die Stimme des Volks, welche die Ehre dieser Mausoleen gebot, sondern die Grille eines Despoten. Statt der freyen Hände der Erkenntlichkeit, die dem Wohlthäter der Menschen ein Grabmal errichten sollten, sah man Sklaven, unter der Last ihrer Ketten gebückt, mit Thränen und Blut die Denkmäler benetzen, die sie aufführten, um das Andenken ihrer Nerone oder Sardanapale zu verewigen.

Es ist sehr merkwürdig, daß unter dieser Menge von Pyramiden, deren Ruinen man noch in Aegypten sieht, sich keine einzige findet, welche die Asche eines großen Mannes einschließt. Die Namen

aller

aller der vornehmen Mumien, die man darinn beysetzte, sind vergessen, oder doch werth, es zu seyn. Man weiß nicht einmal, wer die wahnsinnigen Stolzen waren, die diese ungeheuren Massen aufführten; die orientalischen Traditionen scheinen sich nur über die des Cheops und der Rhodope zu vereinigen; der erste war ein Atheist, die andre eine Buhlerinn.

Stellt man hiernächst eine vernünftige Prüfung ihrer Structur an; so erstaunt man bald über seinen Enthusiasmus für diese vorgeblichen Wunder der Welt.

Die Idee, eine fünf Fuß lange Mumie in einen Steinhaufen von beynahe zwey Millionen Kubikfuß einzuschließen, ist gleich anfangs die höchste Tollheit für den Mann von Geschmack, welcher die Werke der Kunst nur nach ihrem Verhältniß zur schönen Natur bewundert.

Ein Mausoleum, wenn es nicht etwa in der Wiege der Kunst gemacht ist, muß gleich durch seine äußere Form den Zweck des Architekten ankündigen. So das alte Denkmal des Gemahls der Artemisia. So in unsern Tempeln die Grabmäler des Marschalls von Sachsen oder des Cardinals von Richelieu. Aber was bedeutet ein viereckter Haufen von Quadersteinen, ohne Säulen, ohne Trauerzierrathen, und ohne Statuen? Wenn die Geschichte uns nicht über den Gebrauch der Pyramiden aufklärte; so würde man eher auf den Gedanken kommen, sie für Sternwarten, als für Mausoleen zu halten.

Die

Die ungeheure Masse der Pyramiden zeugt nicht von der Größe des ägyptischen Genies; sondern nur von dem ausschweifenden Despotismus der Pharaonen. Man sieht einen andern Xerxes, der eine Brücke übers Meer schlägt; einen andern Alexander, der aus dem Berge Athos seine Statue hauen lassen will.

Der Transport einiger Steinblöcke von 12 Fuß im Durchschnitt auf eine Höhe von beynahe 80 Toisen, setzt uns anfangs in Erstaunen. Läßt man indessen den Enthusiasmus des Vorurtheils schweigen; so sieht man in diesen Werken weiter nichts Wunderbares, als die Geduld, die dazu gehörte 57). Ein Despot, der 20 Jahre lang über 300,000 Sklavenarme zu gebieten hat, kann alles ausfüh-

57) Die Hauptsache beym Pyramidenbau war immer dies Emporwinden der Steinmassen. Vergl. die 56ste Anmerkung. Gleichwol ist es mir unbegreiflich, wie Caylus (im Avant-Propos zum fünften Band, s. Receuil d' Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques, Romaines et Gauloises, p. 3.) folgende Stelle hat schreiben können: Quelque prévenu que l'on puisse être contre les Anciens, il faut accorder aux Egyptiens une superiorité de pratique et de connoissances dans le mouvement des forces, et convenir que nous en sommes bien éloignés. Das wäre viel. Aber, die Sache verhält sich so, wie ich sie in der angeführten Note beschrieben habe. Bey vieljähriger Geduld läßt sich mit einigen hunderttausend Händen viel bewirken So und nicht anders, sind die ägyptischen Kunstwerke zu stande gekom-

ausführen; nur Werke des Genies ausgenommen. Die große Kunst wäre gewesen, diese Berge von Quaderstücken durch wenig Arme hervorzubringen, wie Michael Angelo es machte, als er das Pantheon zur Kuppel der Peterskirche erhub. Aber ein Michael Angelo würde sein Talent nicht durch Pyramidenbau entweihen.

Es bleibt also zur Rechtfertigung der Bewunderung des großen Haufens nichts weiter übrig, als die sinnreiche Kunst, womit die Baumeister der Pharaonen die geheimen Gänge ihrer Pyramiden verschlossen. Aber das Talent, das sie gebrauchten, um in diesem Stück die engen Absichten des Despotismus zu erfüllen, ist bey weitem keines vom ersten Range. In den Automaten eines unsrer berühmten Mechaniker sind vielleicht zwanzigmal mehr Combinationen angebracht, als in diesen, von der Eifersucht der Pharaonen befohlenen, mühsamen Spielen der Architektur. Gleichwohl zweifle ich, ob Vaucansons Ruf so lange dauren wird, als die Pyramiden.

Man

gekommen. Das Ungeheuere hat sie nie geschreckt; Es findet sich so gut in ihrer Religion und ganzen Denkungsart, wie in ihrem Geschmack und ihren Kunstwerken. Je ungeheurer der Block, desto willkommner; Je ungereimter die Idee, desto mehr Beyfall und Eingang. Man muß sich wundern, daß sie diese Monumente nicht gar auf die Berge, die ihr Vaterland durchschneiden, hingestellt haben. Die bereitwilligen Arme der Sklaven, und das Machtwort der Despoten würden auch dazu haben zureichen müssen.

Man kann die Zahl der Wunderwerke der alten Welt so sehr vermehren, als man will. Aber es scheint mir doch, daß eine solche Pyramide, sollte sie auch durch ihre Höhe den Wolken trotzen, in der Ordnung der Meisterwerke des menschlichen Geistes, nicht so viel werth ist, als ein solches Denkmal, wie das Theater des Pompejus, oder nur als ein bloßes Werk der Bildhauerkunst, wie der Apoll in Belvedere, oder die Gruppe des Laokoon.

Unter den Enthusiasten Aegyptens haben sich Astronomen befunden, die, da sie den heliopolitanischen Priestern ein Genie leihen, das sie nie hatten, in der Genauigkeit, womit sie die Pyramiden nach den Himmelsgegenden stellten, eine Quelle unzähliger Resultate gefunden haben.

Es ist wahr, daß die vier Seitenflächen der Pyramiden gerade gegen die vier Himmelsgegenden gerichtet sind. Das erfodert aber wahrlich keine große Anstrengung des Genies; der Schatten eines aufgerichteten Stabes war dazu hinreichend, ohne daß man genöthigt gewesen wäre, einen Stern beym Durchgange durch den Meridian zu beobachten.

Die Priester, welche die Grabmäler ihrer Könige so gut orientirten, waren, im Anfange der Civilisation Aegyptens, so unwissend in der Astronomie, daß sie sichs von dem Philosophen Thales lehren lassen mußten, wie man vermittelst des Schattens einer Pyramide, ihre Höhe messen könne *). Der Stolz

*) Ich muß die Stelle, die dies Faktum enthält, in der

Etolz dieser Lehrer der Welt erniedrigte sich so tief, daß sie sich über diese Elemente der Wissenschaften von einem Weisen des Archipelagus aufklären ließen.

Die Absicht, wozu die Priester die Pyramiden orientirten, konnte bloß in der Religion ihren Grund haben. Es ist bekannt, daß man in den ersten Zeiten die Tempel und alle großen öffentlichen Gebäude orientirte, um den großen Haufen an die Gegenwart des Beherrschers der Welten zu erinnern, dessen Symbol das Gestirn des Tages war. Es ist eine Träumerey unsrer Philosophen, wenn sie meynen, man habe, durch Orientirung der Pyramiden, eine unveränderliche Mittagslinie bestimmen wollen, um, 50 Jahrhunderte nachher, ausmachen zu können, ob es Abweichungen der Pole gebe. Hätte diese sinnreiche Muthmaßung einigen Grund, so würden in den Werken der Alten noch Spuren davon übrig seyn. Hiezu nehme man noch, daß eine einzige Pyramide zu dieser astronomischen Erfahrung hinreichte, und daß es unnütz war, die ganze Gränze Libyens, von Oberägypten bis ans Labyrinth, mit diesen ungeheuren Massen zu belasten.

Die

der Originalsprache hersetzen: Mensuram altitudinis (Pyramidum) deprehendere inuenit Thales Milesius, vmbram metiendo qua hora par esse corpori solet. Haec sunt Pyramidum miracula. *Plin.* Hist. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 17.

Die Idee, daß die Pyramiden ursprünglich in der Absicht erbaut worden, um zu Sonnenuhren zu dienen, hält die Prüfung einer aufgeklärten Kritik noch weniger aus. Ein Gelehrter, der am meisten Neues über Aegypten gesagt hat, würdigt dies vergebliche Wunder folgendergestalt.

„Die größte der Pyramiden, die unter dem „29sten Grade, 50 Minuten und einige Secunden „nördlicher Breite liegt, fängt schon gegen die „Frühlingsnachtgleiche an, um Mittag keinen „Schatten mehr über ihre Grundfläche hinaus zu „werfen; und man kann alsdann ganz um diesen „unermeßlichen Steinhaufen, der über 500 Fuß „hoch ist *), herumgehen, ohne die Sonne aus den „Augen zu verlieren. Die Baumeister haben diese „Wirkung vorhergesehen, die nothwendig aus der „pyramidalischen Figur und der Breite der Basis „entspringt, welche macht, daß der mittägliche „Schatten, die Hälfte des Jahrs über, auf die „Nordseite des Gebäudes fällt, und nicht bis auf „die Erde oder die Fläche des Horizonts gelangt. „Wollte man einen schlechten Sonnenzeiger haben, „so wärs unmöglich einen schlechtern zu machen, als „den der großen Pyramide, weil man durch dieses „Mittel nicht einmal den längsten Tag im Sommer „finden könnte; denn alsdann steigt der „Schatten so hoch hinauf, daß man Mühe hat, „ihn

*) Die Pyramide ist nur 465 Fuß hoch; aber darauf kömmt es hier nicht an.

„ihn zu sehen, wenn man am Fuß der Nordseite „steht“ *).

Nach dieser Vorstellung urtheile man nun, ob es möglich war, daß die ägyptischen Priester mit Hülfe ihrer Pyramiden die Nachtgleichen fanden, wie der berühmte Des Vignoles meynte, der so viele ungebaute Felder der Chronologie aufgerissen hat **).

Gewiß ists, daß zu der Zeit, da der Aegyptier, durch eitle Mausoleen, die Namen seiner Pharaonen, welche die Schwäche ihres Genies der Vergessenheit weihte, zu verewigen suchte, die Priester der Nation, die in ihren ehrsüchtigen Zänkereyen nur damit beschäfftigt waren, den Kampf des Alters gegen den Thron zu unterhalten, keine Muße hatten, Astronomen zu werden.

Die Mausoleen der Pharaonen mögen also immer für die Nachwelt von dem Reichthum dieser Despoten zeugen †); Aber gewiß, sie zeugen nicht weniger von ihrer kindischen Eitelkeit, von dem ausschweifenden Misbrauch ihrer Gewalt, und von dem schlechten Geschmack ihrer Architekten.

Diese Gedanken über die Denkmäler Aegyptens stimmen weder mit der gewöhnlichen Meynung,

*) Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. Tom. II. pag 56.

**) De Annis Aegyptiacis S. Miscell. Berolinens. Tom. IV.

†) Plinius nennt sie in seiner kräftigen Sprache: Regum pecuniae otiosa et stulta ostentatio. Hist. Nat. loc. cit.

noch mit den Büchern überein. Aber ich habe meine Meynung nicht eher, als nach einer unparteyischen Darstellung der Sachen selbst geäußert. Man kann leicht denken, daß ich gar kein Interesse dabey habe, eine allgemeine Bewunderung zu verdammen. Derselbe Bewegungsgrund, der mich verpflichtet, die Menschen ohne Vorurtheil zu betrachten, macht auch, daß ich ihre Denkmäler ohne Vorurtheil ansehe; und ich hoffe, der redliche Leser, welcher mir Dank gewußt hat, daß ich über die Könige des Orients die Wahrheit gesagt habe, wird mir's verzeihen, daß ich sie auch über die Pyramiden sage.

Die siebzehn ersten Dynastien Aegyptens, oder muthmaßliche Geschichte seiner Pharaonen.

Es ist eine unermeßliche Lücke für die Geschichte der Menschen zwischen dem Menes, dem Haupt der ersten Dynastie der Pharaonen, und dem Amos, dem ersten der achtzehnten. Manetho füllt diese Lücke mit unfruchtbaren Namen, und Herodot mit Fabeln aus.

Der Wunsch, Ordnung in die ägyptische Geschichte zu bringen, da sie derselben bisher ganz unfähig zu seyn schien, bewegt uns, die Namen abzuschreiben, und die Fabeln zu analysiren; aber wir werden wenigstens kurz seyn; das einzige Mittel welches uns, wegen des Opfers, das wir der Methode

thode und der Klarheit bringen, Verzeihung bewirken kann.

Erste Dynastie des Manetho *).

Der gelehrte Priester von Heliopolis sagt, sie habe aus 8 Königen von This bestanden; es sey nun, daß diese jetzt unbekannte Stadt zu jener Zeit die Hauptstadt Aegyptens gewesen, oder vielmehr, daß Menes in ihr geboren worden, und daß man daher alle Fürsten seines Hauses durch seinen Geburtsort auszeichnete.

Menes. — Dies ist der Pharao, dessen Geschichte wir vor der Beschreibung der Pyramiden erzählten. Die Person dieses Gesetzgebers von Aegypten würde uns sehr unbekannt seyn, wenn wir bloß die Fragmente, die uns vom Manetho übrig sind, zu Rathe zögen; man liest darinn bloß, daß er 62 Jahre regiert habe, und durch einen Hippopotamus ums Leben gebracht worden.

Athothis. — Er trug seine Krone 57 Jahre. Manetho läßt ihn einen Palast in Memphis bauen, und anatomische Bücher schreiben.

Kenkenes. — Er regiert 31 Jahre.

Uenephes. — Seine Regierung währte 23 Jahre. Zu seiner Zeit war eine Hungersnoth in Aegypten, die eine große Sterblichkeit nach sich zog.

Usaphaidos. — Er trägt seinen unnützen Scepter 20 Jahre lang.

*) Wir folgen hier der Originalausgabe des Julius Africanus, die uns die zuverläßigste zu seyn scheint. Man sehe unsre Chronologischen Tabellen.

Miebidos. — Er beherrscht die Aegyptier 26 Jahre.

Semempsis. — Seine 18jährige Regierung wird durch eine gräuliche Pest beunruhigt, welche das Menschengeschlecht zu vertilgen droht.

Bienaches. — Nach einer 26jährigen Regierung ward er entthront, und seine Krone kam an einen Fürsten, mit welchem eine andre Dynastie anhebt.

Zweyte Dynastie.

Sie bestand, dem Manetho zufolge, aus neun Königen von This. Es könnte wohl seyn, daß der Usurpateur aus der Stadt des Menes gebürtig, und aus einer entfernten Nebenlinie seines Hauses gewesen. Man kann hierüber nichts, als sehr ungewisse Muthmaßungen geben.

Boethos. — Wir haben gar keine Nachricht von der Revolution, die diesem Fürsten den ägyptischen Thron verschaffte. Manetho, der sich mehr mit dem Schicksal des Volks, als dem unthätigen Leben einiger gekrönten Automaten beschäfftigte, begnügt sich zu sagen, daß seine 38jährige Regierung durch ein Erdbeben merkwürdig geworden, welches sich zu Bubastus ereignet, und wodurch eine ungeheure Menge Menschen umgekommen.

Kaiachos. — Er regiert 39 Jahre. Der ägyptische Aberglaube machte unter diesem Könige schnelle Fortschritte. Manetho sagt ausdrücklich,

um diese Zeit sey der Stier Apis vergöttert worden.

Binothris. — Die Verfassung Aegyptens wurde unter diesem Pharao verändert. Man machte die Anordnung, daß auch das weibliche Geschlecht der Krone fähig seyn sollte. Binothris trug die seinige 47 Jahre.

Tlas. — Eine gekrönte Statue, die 17 Jahre regiert.

Sethenes. — Ein andres Automat, dessen unfruchtbare Regierung 41 Jahre währt.

Choires. — Schläft auch auf dem Thron 17 Jahre.

Nepherchères. — Manetho charakterisirt seine Regierung bloß durch ein physisches Märchen: Das Wasser des Nils, nämlich, war zu seiner Zeit mit Honig vermischt. Nepherchères regierte 25 Jahre.

Sesochris. — *) Dieser König, welchen man 48 Jahre regieren läßt, war, wie man sagt, 5 Ellen hoch, und 3 breit. Man weiß, daß die ägyptische Elle, dem berühmten Nilmesser zufolge, 20 Zoll und $\frac{544}{1000}$ Linie hält.

Ein ungenannter König. — Er schläft auf dem Thron 20 Jahre.

*) Sein Name findet sich bloß in dem Verzeichniß des Manetho nach dem Eusebius des Syncellus. S. unsre Tabellen.

Dritte Dynastie.

Die Könige, woraus sie besteht, sind aus Memphis gebürtig. Von der Revolution, die ihnen zu dem ägyptischen Scepter verhalf, haben wir gar keine Nachricht.

Necherophes. — Manetho giebt ihm eine Regierung von 28 Jahren. Die Völker Libyens waren um diese Zeit Aegypten zinsbar; sie machten sich aber die politischen Zerrüttungen, die eine Revolution nothwendig nach sich zieht, zu Nutze, und warfen das ägyptische Joch ab. Der Pharao zog gegen sie zu Felde, hatte aber nicht nöthig, Blut zu vergießen. Als die Armeen, von ungefähr, beym Aufgange des Mondes zusammentrafen, sahen die Libyer, die sehr unwissend in der Naturkunde waren, den Mond größer, als gewöhnlich; sie glaubten, dies so natürliche Phänomen verkündige ihnen den Zorn der Götter; und unterwarfen sich also wieder der Herrschaft Aegyptens.

Tosorthros. — Dieser Pharao ist keine Statue; Er ermunterte die Künste, und trieb sie sogar selbst. Besonders beschäfftigte er sich mit der Malerey. Ihm verdankten die Aegyptier die Kunst, mit Quadersteinen zu bauen. Da er tiefe Kenntnisse in der Arzneykunst besaß, so nannten die Griechen ihn Aeskulap. Er soll 29 Jahre regiert haben.

Tyris. — Er regiert nur 7 Jahre.

Mesochris. — Seine dunkle Regierung währt 17 Jahre.

Soiphis. — Er beherrscht sein Volk 16 Jahre.

Toser-

Tosertasis — Vegetirt auf dem Thron 19 Jahre.

Achis. — Wieder eine Statue, die 42 Jahre regiert.

Siphuris. — Noch ein unfruchtbarer Name eines Königs, der 30 Jahre regiert.

Cherpheres. — Nach einer 26jährigen Regierung kömmt sein Thron an eine andre Dynastie.

Vierte Dynastie.

Da sie aus Königen von Memphis besteht, so ist es wahrscheinlich, daß der Usurpateur, wenigstens weitläuftig, mit dem vorigen Hause verwandt war.

Soris. — Man weiß von diesem Usurpateur nichts, als daß er 29 Jahre regierte.

Suphis I. — Die Geschichte schweigt von der Regierung dieses Pharao nicht ganz. Manetho sagt, er habe die große Pyramide erbaut, die Herodot dem Cheops zuschreibt. Er setzt hinzu, er sey eine Art von Gottesleugner gewesen, und habe ein Werk unter dem Titel: Das heilige Buch, geschrieben, welches vermuthlich gegen das höchste gerichtet war. Da er 63 Jahre regierte, so hatte er Zeit genug, Bücher zu schreiben und Pyramiden zu bauen.

Suphis II. — Ein nichtswürdiger König, wie die übrigen dieser Dynastie. Dieser regiert 66 Jahre.

Mencheres — regiert 63 Jahre.

Ratoises. — — 25 —

Bicheres — regiert 22 Jahre.
Sebercheres — — 7 —
Tamphthis. — — 9 —

Fünfte Dynastie.

Hier kömmt der Thron an ein anderes Haus; und die kleine Stadt Elephantis, oder Elephantine, an der Gränze von Thebais belegen, hat die Ehre, dies neue Geschlecht von Pharaonen erzeugt zu haben.

Man sieht hier offenbar, wie die neuern Gelehrten träumen, welche wollen, daß die Dynastien des Manetho nicht auf einander folgend, sondern gleichzeitig gewesen. Underdessen, bis wir dies chronologische Problem in der Spitze unsrer Jahrregister untersuchen, wird man nicht ungern hier sehen, wie einer unsrer besten Philosophen es, in Rücksicht auf die Dynastie der Könige von Elephantis, betrachtet hat. Die Stelle ist so merkwürdig, daß wir nicht umhin können, sie abzuschreiben.

„Fragt ihr den Marsham, Pezron, Fourmont, „so werden sie euch sagen, es habe 4 oder 5 Köni„ge zugleich in Aegypten gegeben; und dies Arran„gement, von dem das ganze Alterthum nichts „weiß, scheint ihnen so wahr und so vernünftig, daß „ihnen sogar kein Gedanke einkömmt, daß man „darüber Schwierigkeiten vorbringen könne. Zum „Unglück aber hat man in unsern Zeiten entdeckt, „daß Aegypten ein viel kleineres Land ist, als man „geglaubt hatte, so daß 4 oder 5 Könige zugleich „sich

„sich darinn sehr schlecht würden beholfen haben. „Eins dieser vorgeblichen Königreiche hat man in „die Insel Elephantis gesetzt, weil man so unwis„send in der Geographie gewesen, daß man sich „eingebildet hat, sie sey von ungeheurem Um„fange. Man höre, was ein Franzos, Namens „D'Origny, der so viele Fabeln über die ägyptische „Geschichte ausgesprengt hat, davon berichtet: „Die Stadt Elephantine, sagt er, war auf „einer sehr großen Insel erbaut, die der Nil „etwas unter den Katarakten formirt *). „Die Insel nun mag etwa 400 Toisen breit und „800 lang seyn; und das Königreich, welches „man darauf setzt, gleicht also so ziemlich unserm „Königreich Yvetot" **).

Sesochris. — Es ist wahrscheinlich, daß dieser Pharao von dem vorletzten König der zweyten Dynastie abstammte. Manetho giebt ihm denselben Namen und ungefähr dieselbe kolossalische Größe, indem er sie auf 5 Ellen 3 Zoll Höhe und 3 Ellen Breite setzt. Was das Sonderbare voll macht, ist, daß die beyden Riesen gleich lange, nämlich 48 Jahre, regieren.

Manetho bemerkt hier, daß die neun letztern Könige nichts gethan, was durch die Geschichte aufbewahrt zu werden verdiene. Gewiß aber ist ein

*) Chronologie des Rois du grand Empire des Egyptiens. Tom. I. pag. 178. A Paris 1765.

**) Recherches philosoph. sur les Egyptiens et les Chinois, Tom. I. pag. 18.

ein Irrthum in den Zahlen, wenn er nicht etwa meynt, Suphis I. der an der Spitze dieser neun Könige steht, verdiene nicht, daß ihn die Menschen kennen, weil er gegen die Götter schrieb, und unnütze Pyramiden erbaute.

Aber die neun Könige, die auf den Sosochris folgen, liefern wirklich nichts, als ihre unfruchtbaren Namen, für die ägyptische Geschichte.

Uſercheris	regiert	28	Jahre.
Sephres	— —	13	—
Nepherchéres	— —	20	—
Siſiris	— —	7	—
Cheres	— —	20	—
Rathuris	— —	44	—
Mercheres	— —	9	—
Tarcheres	— —	44	—
Obnos	— —	33	—

Sechste Dynastie.

Die aus Elephantis gebürtigen Könige werden verjagt, und vermuthlich nimmt die Nachkommenschaft der letztern Pharaonen von Memphis ihre Stelle ein.

Othoes. — Er wird nach einer 36jährigen Regierung, von seiner Leibwache getödtet.

Phios. — Ein Taugenichts, der 53 Jahre regiert.

Methuſuphis. — Wieder eine Statue, die nur 7 Jahre auf dem Thron sitzt.

Phiops.

Phiops. — Besteigt den Thron in einem Alter von 6 Jahren, und verläßt ihn nur, um zu sterben. Er hatte ein ganzes Jahrhundert gelebt.

Menteſuphis. — Er ist nur ein Jahr auf dem Thron, und alles läßt uns vermuthen, daß er ihn auf eine tragiſche Art verlaſſen.

Nitokris. — Die erſte Prinzeſſinn, welche die berühmte Verordnung des Binothris, die auch dem weibiichen Geſchlecht ein Recht auf die Krone gab, geltend machte. Man ſtellt ſie als das ſchönſte Frauenzimmer ihrer Zeit vor. Manetho ſagt, ſie habe die dritte Pyramide erbaut.

Herodot redet auch von dieſer Nitokris. Aus dem, was er von ihr ſagt, kann man muthmaßen, daß Menteſuphis, dem ſie in der Regierung folgte, ihr Bruder geweſen. Da dieſer König in einer Verſchwörung umgebracht war; ſo nahm die Heldinn ſeinen Scepter bloß in der Abſicht an, ſeine Aſche zu rächen. Zum Unglück ſaß ſie auf einem ſehr wankenden Thron, wie die Thronen aller Deſpoten ſind; und da ſies alſo nicht wagte, das größte Verbrechen gegen die Geſellſchaft auf eine auffallende Art zu züchtigen, ſo rächte ſie ſich als ein Weib, das heißt, durch Verrätherey Sie ließ einen unterirdiſchen Kanal graben, der aus dem Nil zu einem ihrer Paläſte führte, lud alle Großen, welche die letzte Revolution angezettelt hatten, zu einem großen Gaſtmal ein, ließ, als ſie verſammelt waren, die Schleuſe öffnen, und erſäufte ſie alſo. Der gute Herodot ſetzt hinzu, ſie habe,

um

um alle Spuren ihrer Rache zu vertilgen, das ganze Gebäude voll Asche schütten lassen *).

Nitokris regierte, dem Manetho zufolge, 12 Jahre.

Siebente Dynastie.

Wir kommen hier an eine der sonderbarsten Revolutionen, welche die ägyptische Monarchie erlitten hat. Manetho läßt der Nitokris 70 Könige von Memphis succediren, die jeder nur einen Tag regierten. Sowohl die Alten als die Neuern schweigen von diesem Faktum, welches so reichen Anlaß zu Muthmaßungen giebt. Die glücklichste Art es zu erklären scheint mir die, daß man hier eine augenblickliche Theokratie annimmt, wie die in Persien unter dem Magus Sphendadat war. Die Priester von Memphis hatten sich, seit langer Zeit, den Pharaonen fast an die Seite gesetzt; sie faßten ihre Gesetze ab; waren die Seele ihres Kabinets; und da sie immer im Namen Gottes zu ihnen redten, so würde es gefährlich gewesen seyn, sie nicht zu hören. Da sie nun schon so viele Jahrhunderte lang auf den Stufen des Throns saßen, versuchten sie es endlich, ihn selbst zu besteigen. Die Gelegenheit schien ihnen ohne Zweifel jetzt sehr günstig; die Dynastie war erloschen, und sie succedirten einem Weibe. Um das Volk, welches sich in Gefahr sah, durch den Scepter und das Rauchfaß zugleich zerschmettert zu werden, nicht in Harmonisch

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 100.

nisch zu jagen, hatten sie die Staatsklugheit, die höchste Gewalt derselben Person nur auf 24 Stunden anzuvertrauen. Auf diese Weise konnten alle Mitglieder des Priestercollegiums abwechselnd die Krone tragen, und der Despotismus, der also durch sich selbst gefesselt war, zeigte äußerlich ein minder schreckliches Gesicht. Ungeachtet dieses verschlagenen Machiavellismus aber konnte die Theokratie doch nicht lange bestehen. Nachdem diese Könige Eines Tages 70 Tage regiert hatten, entstand eine Revolution, wodurch der Thron Aegyptens wieder an seine rechtmäßigen Beherrscher kam.

Achte Dynastie.

Manetho hat uns den Namen des Pharao, welcher die Priesterkönige Aegyptens wieder in ihre Tempel verwies, nicht aufbewahrt. Er sagt bloß, diese Dynastie habe aus 27 Königen von Memphis bestanden, die zusammen 146 Jahre regiert hätten; welches denn beweist, daß die meisten dieser Pharaonen nicht lange auf ihrem wankenden Thron gesessen, und ihn am Ende mit ihrem Blut benetzt haben. Denn nach der Ordnung der Natur müssen 27 auf einander folgende Monarchen zusammen an 500 Jahre regieren.

Neunte Dynastie.

Herakleopolis, eine Stadt in Heptanomis, auf einer Insel, die der See Möris bildete, belegen, gab

gab diesem neuen Geschlecht von Pharaonen ihren Namen.

Achthoes — ist das Haupt dieser Dynastie. Man stellt ihn als einen unmenschlichen Tyrannen vor, dem es Wollust war, das Blut seiner Unterthanen fließen zu sehen. Er wurde wahnsinnig, wie der römische Caligula, welchem er in so manchem Betracht ähnlich war; und statt durch den Degen eines Chärea war er durch einen Krokodil ermordet.

Manetho nennt die achtzehn Könige von Herakleopolis nicht, die dem Achthoes in der Regierung folgten. Er sagt nur, daß die Dauer der Regierungen aller Pharaonen dieser Dynastie 409 Jahre betragen.

Zehnte Dynastie.

Wieder 19 Könige von Herakleopolis, deren Namen nicht einmal der Vergessenheit haben entrissen werden können. Sie regierten zusammen nur 185 Jahre. Manetho scheint nur darum von allen diesen gekrönten Statuen zu reden, um sich ihrer Regierungen zu Epochen seiner Chronologie zu bedienen.

Eilfte Dynastie.

Manetho sagt, diese Dynastie habe aus Königen von Diospolis bestanden, die Aegypten 43 Jahre lang regiert hätten; und dann fügt er diesen 16 Königen einen Ammenemes bey, der allein

16 Jah-

16 Jahre regiert. Diese Sonderbarkeit darf einem philosophischen Geschichtschreiber nicht entwischen.

Diospolis ist das alte Theben, welches durch seinen Tempel des Jupiter so berühmt war. Seine Priester, die Nebenbuhler derer von Memphis, genossen in ganz Aegypten einer Achtung, die um so größer war, da sie derselben bis dahin nicht gemisbraucht hatten. Es ist wahrscheinlich, daß sie, zu der Zeit, deren Geschichte uns jetzt beschäfftigt, sich die bürgerlichen Uneinigkeiten zu Nutze machten, um eine neue Theokratie einzuführen. Dies ist das einzige Mittel, den Text des Manetho über diese unter 16 Könige vertheilte 43jährige Regierung zu erklären. Der Fehler der Priester von Memphis belehrte diese neuen Theokraten, daß eine Reihe von eintägigen Regierungen nichts weiter als eine fortgehende Anarchie sey; sie setzten daher die Ausübung der höchsten Gewalt, die sie einem unter ihnen anvertrauten, auf zwey, vielleicht auch auf drey Jahre. Nach der ersten Hypothese müßte man annehmen, daß der sechszehnte dieser Priesterkönige, ehrsüchtiger als seine Vorgänger, nachdem er einmal den Thron bestiegen, ihn nicht wieder verlassen wollen; daß darauf das Priestercollegium sich empört, und Ammenemes, da er die Theokratie unter sich selbst uneins sah, ihr ein Ende gemacht habe.

Dieser Ammenemes, welcher beym Manetho die eilfte Dynastie beschließt, ohne mit den 16 Königen, woraus sie besteht, zusammengerechnet zu werden, bezeichnet sehr glücklich den Pharao, der

alle diese gekrönten Priester überwand. Diesen Grundsätzen zufolge muß man jeden der 15 ersten Theokraten 2, den 16ten 13, und den Pharao, der ihn vom Thron stürzt, 16 Jahre regieren lassen; eine Chronologie, die sich zugleich mit den Annalen Aegyptens und mit der Logik verträgt.

Wann aber, wie ich, nach andern aus der Folge dieser Geschichte genommenen Beyspielen, zu glauben geneigt bin, die höchste Gewalt jedem Mitgliede des Priestercollegiums auf 3 Jahre übertragen war; so wärs natürlich anzunehmen, daß diese Verfassung nur nach und nach eingeführt worden. Man machte vielleicht anfangs sechsmonatliche, darauf jährige, darauf zweyjährige Könige, bis man fand, daß die Zeit von drey Jahren dem Machiavellismus des heiligen Collegiums günstiger sey, indem sie zu gleicher Zeit die neue Regierung sowohl gegen das Individuum, welches sich etwa auf dem Thron behaupten wollte, als gegen die Nation, welche sie etwa mögte übern Haufen werfen wollen, sicherte.

Zwölfte Dynastie.

Manetho läßt sie aus 7 Königen von Diospolis bestehen, die ihre Krone, entweder durch Politik, oder durch die Waffen, trotz der Eifersucht der Priesterschaft, befestigten.

Sesonchoris. — Er regiert Aegypten 46 Jahre.

Amma-

Ammanemes. — Nach einer 38jährigen Regierung wird er von seinen Verschnittenen ermordet.

Sesostris. — Man verwechsle diesen König nicht mit dem Helden gleiches Namens *), den wir an der Spitze der 19ten Dynastie eine so glänzende Rolle werden spielen sehen. Uebrigens scheint dieser Name Sesostris für alle Pharaonen, die ihn geführt haben, glücklich gewesen zu seyn. Der, den wir jetzt vor uns haben, unterjochte, wie man sagt, in einer Zeit von neun Jahren, ganz Asien und einen Theil von Europa. Fand er tapfere Völker, die seinem Siege durch einen langen Widerstand Ehre machten; so ließ er das Zeugungsglied des Mannes in seine Trophäen graben; Eroberte er aber Staaten ohne zu fechten, so wars der Geburtstheil des weiblichen Geschlechts, was er auf den Denkmälern seines Ruhms abbilden ließ. Man kann, dünkt mich, mit Grunde an dieser Eroberung der Hälfte des Erdbodens in 9 Jahren zweifeln; gewiß ist's wenigstens, daß, wenn die großen Reiche von Indien, Sina, Assyrien und Persien um diese Zeit durch einen Pharao unterjocht worden, man aus den Annalen derselben nicht sieht, daß ihre Geschichtschreiber sich je davon hätten träumen lassen.

Der Sesostris des Manetho regierte 48 Jahre.

Lachares. — Manetho läßt ihn nur 8 Jahre regieren, und ihn doch ein Labyrinth bauen, das

*) Manetho nennt diesen letztern Sethos; Er ist aber der wahre Sesostris, der durch den Roman seines Lebens und das Geräusch seiner Eroberungen so allgemein bekannt ist.

an Langwierigkeit der Arbeit, wenigstens einer Pyramide nichts nachgab.

Die drey letzten Könige dieser Dynastie liefern der ägyptischen Geschichte nur leere Namen.

Ammeres.	regiert	8	Jahre.
Ammenemes.	—	8	—
Skemiophris.	—	4	—

Dreyzehnte Dynastie.

Sie bestand, dem Manetho zufolge, aus 60 Königen von Diospolis, die zusammen nur 184 Jahre regierten. Also abermals eine Theokratie. Diese 60 Könige sind nichts anders, als Priester von Theben, wovon jeder 3 Jahre den Scepter führte. Die Revolution, die ihn ihnen entriß, entstand ohne Zweifel aus der nämlichen Ursach, als die, welche die Theokraten der eilften Dynastie stürzte. Der letzte der 60 gekrönten Priester wollte nicht mehr gehorchen, da er die Süßigkeit des Despotismus schmeckte. Nun ward das Priestercollegium uneins, und ein Ehrsüchtiger machte sich die Zwietracht zu Nutze, um die Priesterkönige wieder nach ihren Altären zu schicken.

Vierzehnte Dynastie.

Sie fehlt in dem Manetho des Julius Africanus. Alles, was sich aus dem Manetho des Josephus muthmaßen läßt, ist, daß der Pharao, welcher die thebaischen Priester entthronte, von Tois war, und daß sein Haus Aegypten 484 Jahre regierte.

Funfzehnte Dynastie.

Aegypten wird um diese Zeit von den Phöniciern erobert. Manetho sagt, einer ihrer Eroberer habe sich der Stadt Memphis bemächtigt, habe eine nicht weniger feste Stadt in dem Sethroitischen Nomos erbaut, und nach und nach alle Provinzen, die den Pharaonen noch treu geblieben waren, seinem Joch unterworfen.

Nähere Nachrichten von dieser Invasion würden uns das Genie des besiegten, wie auch des erobernden Volks kennen gelehrt haben. Aber Julius Africanus, unser gewöhnlicher Dollmetscher für den Manetho, beobachtet hierüber das tiefste Stillschweigen. Die sechs Könige dieser phönicischen Dynastie stehen in seiner ägyptischen Geschichte nur, um Data für die Chronologie zu liefern.

Saithes. —	Er regiert	19 Jahre.
Byon oder Beon. —	—	44 —
Pachnam oder Apachnas. —		61 —
Staan. —	— —	— 50 —
Archles. —	— —	— 49 —
Aphobis. —	— —	— 61 —

Zum Glück hat Josephus, der den Manetho abschreiben mußte, um ihn zu widerlegen, uns ein Stück aus seinen ägyptischen Annalen aufbehalten, welches über die Eroberung Aegyptens, durch das erste der seefahrenden Völker, einiges Licht giebt. Wir haben schon in der phönicischen Ge-

schichte davon geredt, aber hier erst steht dies schätzbare Fragment an seiner rechten Stelle.

„Wir hatten, sagt dieser alte Geschichtschreiber „Aegyptens, einen König, Namens Timaos. Unter seiner Regierung entbrannte der Zorn Gottes „über unsre Unordnungen. Er erweckte gegen uns „Barbaren aus dem Orient *), ein freylich verächtliches, aber tapferes und verwegnes Volk, welches „unser Land, fast ohne Widerstand, unterjochte, die „Städte verbrannte, die Tempel zerstörte, einen „Theil unsrer Mitbürger ermordete, und die andern dadurch strafte, daß es ihre Weiber und „Kinder zu Sklaven machte.

„Diese Barbaren erwählten sich in der Folge „einen König, Namens Salatis, der, nachdem er „sich Ober- und Niederägypten zinsbar gemacht „hatte, seine Residenz in Memphis nahm. Er „baute viele Festungen an den Gränzen seiner „Staaten; besonders befestigte er die Ostseite, um „sie vor den Einfällen der Assyrier, die damals in „Asien herrschend waren, zu sichern. Ihm verdankt man auch die Wiederaufbauung einer uralten Stadt, die in der heiligen Sprache der Priester unter dem Namen Avaris bekannt ist. Salatis fand die glückliche Lage ihrer Ruinen so reizend, daß er sie wieder aufbauen ließ, sie mit star-

„ken

*) Julius Africanus und Eusebius verstehen darunter die Phönicier; der erste setzt sie in die 15te, und der andre in die 17te Dynastie der Pharaone.

„ken Mauern umgab, und eine Besatzung von 240,000 Mann hineinlegte. Er starb nach einer „Regierung von 19 Jahren.

„Beon, Salatis Nachfolger, regierte 44 Jahre. „Ihm folgte Apachnas, der 36 Jahre und 7 „Monate regierte. Seine Nachfolger waren Apo„phis, Janias und Assis; der erste regierte 61 „Jahre, der zweyte etwas über ein halbes Jahr„hundert, und der dritte etwas über 49 Jahre. Die „sechs Könige dieser Dynastie hatten immer die „Waffen in der Hand, weil sie sich mit der Hoff„nung schmeichelten, die ganze ägyptische Monar„chie sich unterwürfig zu machen“ *).

Nur zwey Züge sind in diesem Fragment des Manetho, wie wir schon bemerkt haben, die das strenge Auge des Philosophen beleidigen. Der eine ist das Wort verächtlich, welches er Eroberern beylegt, die wohl Haß, aber nie Verachtung erwecken konnten; der andre ist die Besatzung von 240,000 Mann, die er in eine Stadt legt, welche, so viel man weiß, gar keine Rolle in der Monarchie der Pharaonen gespielt hat.

Der Chronologist erstaunt auch darüber, daß in dem Fragment des Josephus nicht nur die Folge der phönicischen Könige versetzt, sondern auch die Dauer ihrer Regierung verschieden ist. Es läßt sich, in so großer Entfernung, schwer entscheiden, welcher von beyden der ungetreue Dollmetscher ist, der Jüdische Geschichtschreiber, oder Julius Afri-

*) *Ioseph.* contra Apion. Lib. I. Cap. 14.

canus 58). Wenn aber die Ordnung, in welcher der letztere die Dynastien gestellt hat, die Wahrheit seiner Jahrzahlen beweist; so kann man glauben, daß die Invasion der Phönicier in Aegypten 284 Jahre gedauert hat. Ihre Verjagung fiele demnach in das Jahr 4119 vor der Zeit, da wir dies schreiben, das heißt 109 Jahre vor der Aera des Kallisthenes.

Wir halten uns deßwegen bey dem Datum dieser großen Begebenheit etwas auf, weil es in der Geschichte dieser entfernten Zeiten, die so reich an Jahrzahlen von Regierungen, und so arm an Chronologie sind, beynahe das einzige ist, welches einigermoßen auf Grundsätzen beruht.

Sechzehnte Dynastie.

Der Manetho des Julius Africanus führt hier 32 griechische Hirtenkönige auf, und giebt ihnen zusam-

58) Der Verfälscher wird unstreitig Josephus seyn; wenigstens wär's nicht das erstemal, daß er Nachrichten zum Vortheil seiner Nation verfälschte, deren gedungener Lobredner er gewesen zu seyn scheint. Ich wenigstens habe mich mit diesem Geschichtschreiber bloß deswegen nicht genau bekannt machen können, weil ich mich an seine Uebertreibungen schöner, und an die gezwungenen Bewäntelungen schlechter jüdischere Charaktere gar nicht gewöhnen konnte. Die letztere Gelegenheit bietet sich ihm ungleich öfterer dar, als die erstere. Hieraus beurtheile man die jüdischen Helden und Staatsmänner!

zusammen eine Regierung von 518 Jahren; der Manetho des Eusebius hingegen setzt an ihre Stelle 5 Könige von Theben, die zusammen nur 190 Jahre regieren. Wer von beyden hat nun Recht? Auf der einen Seite, wie konnte ein griechischer Held Aegypten unterjochen, und seinen Scepter 31 Königen seines Hauses hinterlassen, ohne daß die geringste Spur in den Annalen des erobernden Volks davon übrig blieb? Auf der andern aber, ist es wohl wahrscheinlich, daß fünf Pharaonen, eins ins andre gerechnet, jeder 38 Jahre regiert haben? Wahrlich Finsternisse, die eben so handgreiflich sind, als die in Miltons Hölle; aber ich werde mich ihnen mit der Fackel der Kritik nicht einmal nähern, um sie zu zerstreuen.

Siebzehnte Dynastie.

Manetho giebt ihr 4 ausländische Hirtenkönige, und 43 Könige von Diospolis, die ohne Zweifel zwey neben einander regierende Häuser von Pharaonen ausmachten, und läßt alle diese Regierungen zusammen nur 153 Jahre dauern. Das historische Problem, welches dieser Text uns aufzulösen giebt, ist keins der leichtesten in den Annalen Aegyptens.

Es scheint mir, daß 153 Jahre, unter 43 Könige vertheilt, jedem von ihnen eine Regierung von 3 Jahren geben, den letzten ausgenommen, der allein 27 Jahre regiert haben müßte. Diese so simple Berechnung führt uns auf die Geschichte der eilften

und dreyzehnten Dynastie zurück. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Manetho hier von einer dritten Theokratie redet. Je mehr der Aberglaube seine Wolken über Aegypten ausbreitete; desto geneigter fühlten sich die Priester, das kleinmüthige Volk, das sie schon mit dem Rauchfaß beherrschten, auch mit dem Scepter zu beherrschen. Darius hatte, bey gleichen Umständen, die Kühnheit, die Magier in Einer Nacht ermorden zu lassen, und damit hieb er den Baum der Theokratie an der Wurzel ab; aber unter den Pharaonen fand sich nie ein Darius. Die Großen Aegyptens empörten sich zuweilen; sie gaben den rechtmäßigen Herrn den Thron wieder, aber das Wetter traf dann immer nur einige Priester, nicht die ganze Priesterschaft.

Diese 43 Könige von Diospolis sind also offenbar die gekrönten Priester Jupiters, die wir schon zweymal Revolutionen in Aegypten anrichten sahen. Der Synchronismus der Dauer ihrer Regierungen, in diesen drey Epochen, giebt diesem Raisonnement, worauf bisher noch kein Philosoph gekommen ist, ein neues Gewicht.

Was die 43 auswärtigen Hirtenkönige betrifft, die zugleich mit den 43 diospolitanischen Priestern Aegypten beherrschten; so dünkt mich, weil die Dauer ihrer Regierungen dieselbe ist, daß man ebenfalls Theokraten daraus machen muß. Man weiß, daß Aegypten von je her dem Irrthum unterworfen, und der Mittelpunkt alles Aberglaubens der Welt war. Die Ausländer, die es eroberten, brachten ihm ihren Gottesdienst zu, und er mochte

so

so ungereimt seyn, als er wollte, die Aegyptier nahmen ihn an und behielten ihn bey. Man dürfte sich also eben nicht wundern, wenn, in der Zerrüttung der von den thebaischen Priesterkönigen angerichteten Revolution, ausländische Priester, eifersüchtig auf ihre Macht, in einem Winkel der Monarchie, Thron gegen Thron und Altar gegen Altar aufgerichtet hätten. Das größte Wunder ist nicht, daß sich in Aegypten zwey Priesterdynastien zu gleicher Zeit formirt, sondern nur, daß sie sich, ungeachtet der doppelten Rivalität, die sie vernichten mußte, anderthalb Jahrhunderte lang darinn behauptet haben.

Von einigen Pharaonen Herodots und Diodors, deren ungewisse Regierungen sich nur unter die ersten 17 Dynastien bringen lassen *).

Die Griechen, deren ehrsüchtige Sprache nach der Universalmonarchie strebte, trugen die fremden Namen nicht anders, als in einer gewöhnlich ungetreuen Uebersetzung, in ihre Geschichte über. Daher sind denn die meisten ihrer ägyptischen Helden so unkenntlich, daß man, auch nur muthmaßlich, ihre Urbilder in den Dynastien nicht wiederfinden kann.

Busiris. — Diodor sagt, 1400 Jahre nach dem Menes, und nach einer Reihe von 52 Pharaonen,

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 45 sequ. *Herodot.* Lib. II. Cap. 99 sequ.

raonen, habe in Aegypten ein Busiris regiert, der nichts weder für sich, noch für sein Volk gethan; der achte König seines Stamms aber, der ebenfalls Busiris geheißen, habe Theben erbaut, und sich dadurch einen unsterblichen Ruhm erworben.

Man findet keinen Busiris in den Verzeichnissen des Manetho. Will man ihn dadurch suchen, daß man die Chronologie des Manetho der Diodorischen anpaßt; so trifft man auf das 47te Jahr der Regierung des Phiops, des vierten Königs der 6ten Dynastie; und was den Widerspruch voll macht, so zählt man nicht 52, sondern nur 46 Könige, zwischen diesem Phiops und dem Menes, dem ersten der Pharaone.

Wenn der zweyte Busiris, der Erbauer Thebens, existirt hat; so ist es wahrscheinlich, daß er derjenige gewesen, den der berühmte Isokrates in seiner Lobrede auf den Busiris schildert, der Arbeit eines Rhetors, die so reich an Witz, und so arm an Sachen ist, und die sich, in diesem Betracht, nur mit der Lobrede auf die Narrheit vergleichen läßt.

Osymandyas. — Dieser Pharao des Diodor scheint, ungeachtet seines glänzenden Lebens und seines prächtigen Grabmals, dem Aegyptier Manetho wieder unbekannt zu seyn. Der griechische Geschichtschreiber schildert ihn wie einen Eroberer, der den ganzen Erdkreis mit seinem Ruhm erfüllt; und alles, was uns jetzt von ihm übrig ist, beschränkt sich auf einige in einem Winkel von Sicilien geschriebene Zeilen. Laßt uns mistrauisch seyn gegen alle jene berühmten Namen des Alterthums,

thums, welche die Philosophie nie auf ihrer Wage zu würdigen im Stande war.

Baktriana war, dem Diodor zufolge, ursprünglich Aegypten unterthan; Es empörte sich unter dem Osymandyas, und er zog mit einem Heer von 400,000 Mann zu Fuß und 20,000 Mann zu Pferde gegen die Aufrührer zu Felde, wodurch er sie zum Gehorsam brachte. Dieser denkwürdige Feldzug wurde auf seinem Grabmal ausgehauen. Man sah den Eroberer unter den Mauern von Baktra, wie er mit aller Kraft der fabelhaften Zeiten kämpfte, jedoch ohne Gefahr für seine Person, weil ein fürchterlicher Löwe ihn beschützte. Diese sonderbare Idee des Bildhauers gründete sich auf eine Tradition. Man sagte nämlich, Osymandyas habe einen Löwen zahm gemacht, der auf den Schlachtfeldern ihm zur Seite gekämpft. Andre Schriftsteller glaubten indeß, der Löwe auf dem Mausoleum sey nur ein Symbol der Tapferkeit des Pharao. Diodor getraut sich nicht, für die eine oder die andre Meynung zu entscheiden.

Wir haben in der Geschichte der Denkmäler von Theben sehr umständlich von dem wunderbaren Grabmal des Osymandyas geredt; Wir haben es beschrieben, wo nicht wie es wirklich war, doch wenigstens, wie Diodor es vorstellt. Auf dem Fundament der Statue des Helden war folgende Inschrift eingehauen: „Ich bin Osymandyas, der König der Kö„nige; will jemand meine Größe kennen, und wis„sen, wo meine Asche ruht, der versuche es, dies „Denkmal zu zerstören". — Das Denkmal ist

zerstört.

zerstört. Aber Niemand weiß, wo die Asche dieses Königs der Könige ruht; Niemand hat nur einen sichern Beweis seiner Existenz.

Uchoreus. — Er ist, dem Diodor zufolge, der 8te unter den Nachfolgern des Osymandyas. Er erbaute Memphis, und zwar oben am Delta, damit es die Arme des Nils beherrschen, und, durch diese Lage, der Schlüssel zu Oberägypten sowohl, als zu Heptanomis werden mögte.

Man schreibt diesem König ein Denkmal zu, welches etwas nützlicher war, als kindische Pyramiden; nämlich eine Art von künstlichem Berge, den er an der Mittagsseite von Memphis aufführen ließ, um den Nil in seinem Bette zurückzuhalten, und zu verhindern, daß dieser furchtbare Fluß seine Residenz nicht ersäufe.

Nachdem Uchoreus die nöthigen Maaßregeln zur Sicherheit von Memphis genommen hatte, verschönerte er es durch Paläste und Tempel, und machte es zu einem so angenehmen Aufenthalt, daß auch seine Nachfolger es zu ihrer Residenz wählten. Von dieser Zeit an gerieth Theben in Abnahme, und Memphis wuchs auf Kosten seiner Nebenbuhlerinn, bis es endlich selbst durch Alexandrien verdunkelt wurde.

Man weiß nicht genau, wann Uchoreus lebte, wie lange er regierte, und welchen Pharao in den Dynastien des Manetho er vorstellt.

Möris. — Zwölf Generationen, das heißt, etwa vier Jahrhunderte nach dem Uchoreus, erschien in Aegypten der König Möris, welcher, 600 Sta-

Stadien weit von Memphis, den berühmten See graben ließ, der seinen Namen führt, und in dessen Mitte er zwo Pyramiden aufführen ließ. Da dieser See eins von den Wundern des alten Aegyptens ist, wenigstens in den Augen der Schriftsteller, die an seine Wunder glauben, so wollen wir ihn zum Gegenstande eines eignen Abschnitts dieser Geschichte machen.

Sieben Generationen, oder 231 Jahre nach dem Möris, bestieg, dem Diodor zufolge, Sesostris den Thron. Fügt man dieser Zahl etwa 40 Jahre für die Regierung des Möris (eine Zeit, die zu der Schöpfung seines Sees und zum Bau seiner beyden Pyramiden kaum hinreicht,) hinzu; so trifft man auf das Jahr 554 der Aera des Kallisthenes, oder 8 Jahr vor Erlöschung der siebzehnten Dynastie.

Vom See Möris.

Das ganze Alterthum betrachtete die Schöpfung des Sees Möris als ein Denkmal des Genies. Die Griechen rühmten ihn auf das Wort der Aegyptier; die Römer, auf das Wort der Griechen; und wir, die wir für den Glauben an dies Wunder nichts, als einige sich widersprechende Geschichtschreibertexte haben, wir bewundern ihn auch, aber bloß, weil berühmte Männer ihn bewundert haben.

Wo von historischen Wunderdingen die Rede ist, darf man sich, wie mich dünkt, dem Enthusiasmus nur dann überlassen, wenn man Gründe dafür

dafür anführen kann. Aus diesem Gesichtspunkt wollen wir jetzt den See Möris der Pharaonen betrachten.

Von jeher erkannte man in Aegypten, wie großen Schaden der Nil, durch die Ungleichheit seiner Ueberschwemmungen, dem Lande zufügte, welches er durch sein befruchtendes Wasser beleben sollte. Dieser Bemerkung zufolge, beeiferten sich diejenigen Könige, die dem Titel „Vater des Vaterlands“ zu verdienen wünschten, auf der einen Seite, Kanäle zu graben, um dem Nil einen Abfluß zu verschaffen, wenn er das Delta gar zu stark überschwemmt haben würde; und auf der andern, große Behältnisse zu standzubringen, zu welchen die Landbauer ihre Zuflucht nehmen könnten, wenn er etwa nicht hoch genug stiege, um ihre Felder zu befruchten. Wenn es dies ist, was man unter dem See Möris versteht; so begreife ich wohl, daß es mehr als einen solchen in der Monarchie der Pharaonen habe geben können; wiewohl ich, wenn ich ihn gleich für ein herrlicheres Denkmal, als die Pyramiden, halte, noch weit entfernt bin, ein Wunder der Welt daraus zu machen.

Das ganze Wunderwerk liefe hier also bloß darauf hinaus; ein großes Wasserbehältniß ausgedacht zu haben, das durch einen Kanal mit dem Nil zusammenhing, und welches man durch Schleusen, nach Belieben öffnete und verschloß; und darum wars doch wahrlich nicht der Mühe werth, den Möris dem Alexander oder dem Mark Aurel an die Seite zu setzen.

Nach

Nach diesem Grundsatz könnte man das, was in den omphatischen Beschreibungen, welche die Alten von diesem Denkmal der Pharaonen machen, die Vernunft weniger verletzt, gelten lassen. Man würde dann so weit gehen, mit dem Diodor zu glauben, daß die bloße Oeffnung der Schleusen des Behältnisses dem Staat jedesmal eine Summe von 273,540 Livres unsers Geldes, und die Verschließung derselben wieder eben so viel, gekostet habe; daß die bloße Fischerey des Sees täglich 5416 Liv. 13 Sols, 4 pf. eingebracht; und daß der Pharao Möris diese Revenüe gänzlich zum Schmuck der Königinn angewiesen *); welches denn jährlich eine Summe von 1,977,0×× Liv. 6 S. 8 pf. würde betragen haben; und diese hätte man bloß zur Kleidung eines Frauenzimmers verschwendet, in einem heißen Lande, wo die Königinn zehn Monate lang, kaum einer andern Bedeckung, als ihrer Unschuld, bedurfte.

Allein, wenn man auch diese Fakta, worüber die Vernunft erstaunt, zugiebt, so trifft man doch auch noch andre, worüber sie unwillig wird; und diese letztern sind es, welche die Autorität der großen Männer ungültig machen.

Damit wir jedermann in den Stand setzen, das seltsame Problem, welches uns beschäfftigt, aufzulösen, so müssen wir erst die Stelle Herodots abschreiben, wodurch alle Geschichtschreiber Aegyptens sich

*) Hist. vniuerl. Lib. I. Sect. 2. Cap. 52.

sich für berechtigt halten, den See Möris den prächtigsten Denkmälern Athens und des alten Roms an die Seite zu setzen.

„Ob nun gleich das Labyrinth ein höchst wun„derbares Werk ist; so verdient doch der See Mö„ris, an welchem es liegt, noch größere Bewunde„rung. Er hat im Umfange 3600 Stadien (über „48 geogr. Meilen) oder 60 Schönos *), welches „gerade die Breite Aegyptens an der Seeküste ist. „Er erstreckt sich von Norden gegen Süden, und „seine größte Tiefe beträgt 300 Fuß. Man kann „gar nicht zweifeln, daß er ganz von Menschenhän„den gegraben worden, weil mitten in demselben „zwo Pyramiden erbaut sind, deren eine Hälfte in „dem Wasser verborgen ist, und die andre über „demselben hervorragt. Auf beyden befindet sich „eine kolossalische Statue von Stein, die auf einem „Thron sitzt. Jede dieser Pyramiden ist 100 Klaf„tern hoch, und 100 Klaftern machen gerade 600 „Fuß. —

„Das Wasser des Sees Möris ist nicht daselbst „entsprungen; denn die Gegend ist sehr arm an „Wasser; sondern aus dem Nil durch einen Gra„ben hineingeleitet worden: und zwar fließt es sechs „Monate lang in den See, die übrigen sechs Mo„nate

*) Diese beyden Maaße stimmen nicht ganz genau überein; denn die 3600 griechischen Stadien geben 183,600 Toisen, und 60 ägyptischen Schönt nur 181,440; Es wäre aber etwas hart, wenn man eine schärfere Genauigkeit von dem Vater der Geschichte fodern wollte.

„nate aber wieder in den Nil zurück. Die Ein-
„wohner von Heptanomis sagten mir, der See ha-
„be auch einen Abfluß unter der Erde in die liby-
„sche Syrtis.

„Da ich die aus dem See gegrabene Erde nir-
„gends sah, erkundigte ich mich deßwegen bey den
„benachbarten Einwohnern. Sie sagten mir, daß
„sie anderswo hin gebracht sey, und ich gab ihnen
„um desto leichter Beyfall, da ich wußte, daß in der
„assyrischen Stadt Niniveh eben dergleichen ge-
„schehen sey. Es machten einst Diebe in dieser
„Stadt den Anschlag, die großen Schätze des Kö-
„nigs Sardanapals, welche in unterirdischen Be-
„hältnissen verwahrt wurden, herauszuholen. Sie
„gruben sich daher einen geheimen Weg unter der
„Stadt von ihren Häusern bis zu dem königlichen
„Palast. In der Nacht brachten sie die ausge-
„grabene Erde in den vorbeyfließenden Tigris, und
„bey Tage arbeiteten sie an ihrem Gange, bis sie
„ihren Zweck erreichten. Eben so machten es die
„Aegyptier bey der Ausgrabung des Sees; sie tru-
„gen die Erde in den Nil, welcher sie fortführte“ *).

Dieser in einem Winkel von Heptanomis befind-liche See von 48 geogr. Meilen im Umfange, da der Umfang von ganz Aegypten nur 110 Meilen beträgt, ist gleich der höchste Grad von Unvernunft; und es fehlt viel, daß ich das griechische Maaß zu hoch anschlage, um es lächerlich zu machen. He-rodot ist, in diesem Betracht, von den Geschicht-

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 149.

schreibern des Sees Möris noch am wenigsten enthusiastisch. Strabo macht ihn zu einem Meer*), Plinius, der Mucians Angabe annimmt, giebt ihm einen Umfang von 450 römischen, oder etwa 90 geographischen Meilen**). Pomponius Mela dehnt ihn auf 500 römische, oder etwa 100 geogr. Meilen aus***). Ein neuerer Schriftsteller, der den Genfer See in die Stadt Genf selbst setzte, wäre fürwahr ein eben so guter Geograph.

Der große Bossuet mußte weniger an eine Karte von Aegypten, als an eine Stelle im Plinius oder Mela glauben, weil er in seinen berühmten Betrachtungen über die Geschichte folgende seltsame Worte niederschreiben konnte: **Man erstaunt, wenn man liest, was doch sehr gewiß ist, daß der See Möris ungefähr 180 unsrer Lieuen im Umfang hatte** †). Und, was seinen Irrthum noch gröber macht, so beruft er sich hiebey auf den Herodot und Diodor, die doch beyde diesem ungeheuren Wasserbehältniß nur einen Umfang von 80 Lieuen, oder 48 geogr. Meilen geben.

In einer Geschichte der Menschen darf man sich nicht damit aufhalten, zu beweisen, daß der Theil nicht größer seyn kann, als das Ganze. Die bloße Erzäh-

*) *Strabo* Geogr. Lib XVII. pag. 809.

**) Hist. Natur. Lib. V. Cap.

***) Ich folge hier der schönen Ausgabe des Gronovius. Moeris aliquando campus, nunc lacus, quingenta millia passuum in circuitu patens. *De situ orbis*, Lib. I. Cap. 9

†) Tom. I. p. 411. der Duodezausg. v. J. 1771.

Erzählung einer solchen Ungereimtheit widerlegt sie zur Genüge. Wir wollen also jetzt fortfahren, diesen berufenen See Möris, der so lange als ein Beweis des Genies der Aegyptier gegolten hat, zu untersuchen.

Der See, sagt der Vater der Geschichte, war ganz von Menschenhänden gegraben. Aber was für Menschen mußten diese Sklaven der Pharaonen seyn, die unter der Regierung Eines Königs Seen graben konnten, die 300 Fuß tief waren und 48 geogr. Meilen im Umfange hatten! Eine solche Arbeit hat ihres gleichen nicht, außer etwa die des Herkules, der mit seinen unsterblichen Händen die Berge Kalpe und Abyla von einander riß, um die beyden Meere zu vereinigen. Beyde Thaten sind der Mythologie, oder, welches auf eins hinausläuft, der ägyptischen Annalen Herodots würdig.

Wenn man, den Nil und seine Gebirge abgerechnet, der Monarchie der Pharaonen ein Stück Landes nimmt, welches 48 geogr. Meilen im Umfange hat, und zwey bis dreyhundert Fuß tief ist, so nimmt man ihr offenbar fast ihr ganzes Gebiet. Aber was machten nun die Verfertiger des Sees Möris mit diesem Aegypten, welches sie Aegypten entrissen hatten? Herodot sagt, mit seiner gewöhnlichen Bonhommie, man habe es in den Nil geworfen; und er beweist es durch das Beyspiel eines kleinen unterirdischen Ganges, den man in Ninive von einer Gasse zur andern gegraben hatte,

um dem Sardanapal seine Schätze zu stehlen; Ein Beweis, der Herodots würdig ist!

Glaubt man nun nicht mehr an das Wunder des Sees Möris, der größer war, als das Land, welches ihn einschloß, noch an das erstaunlichere Wunder eines 50 Klaftern dicken und 48 geogr. Meilen im Umfang haltenden Bodens, der in einen Fluß geworfen worden; so kann man der Mühe überhoben seyn, von den beyden Pyramiden zu reden, deren Basis allein 300 Fuß hielt, und die eine steinerne, auf einem Thron sitzende Statue trugen. Man darf sich bey nichtigen Gebäuden, welche der Zauberstab hervorgebracht hat, nicht länger aufhalten, wenn der Ort der Wunderscene selbst verschwunden ist.

Plinius gestand übrigens, daß zu seiner Zeit der See Möris nicht mehr vorhanden gewesen *); es war damals gar keine Spur, weder von dem in ein Wasserbehältniß verwandelten Aegypten, noch von der in den Nil geschütteten Erde des Behältnisses, mehr übrig. Alle diese Phantomen der griechischen Leichtgläubigkeit waren mit der Morgendämmerung der Vernunft verschwunden.

Der Philosoph glaubte also, zu Anfang dieses Jahrhunderts, daß der See Möris, mit dem See Avernus des Virgil, und dem See Tritonis der Amazonen, auf ewig verloren sey, als zwey angesehene Gelehrte in den Memoiren der Akademie der Inschrif-

*) Der Text ist ganz klar: Vbi fuit Möridis lacus. Hist. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 16.

Inschriften aussagten, daß sie dies Denkmal des ägyptischen Genies wiedergefunden. Der eine findet es in einer kleinen Lache, die man Bahr-Bathen nennt *); Der Andre in dem Kanal Bahr-Jouseph **). Ich habe mit diesen beyden Piloten, meinen Herodot und Diodor in der Hand, eine Reise nach dem Bahr-Jousef und dem Bar-Bathen gemacht, und muß gestehen, daß ich die Küsten des Sees Möris nicht erkannt habe 59). Nur so viel seh ich,

*) Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne, par Mr. *D'Anville*, pag 149.

**) S. Herrn Giberts Dissertation über den See Möris, in den Memoires de l'Academie des Belles-Lettres, Tome XLVIII. der Duodezausgabe.

59) Die Lage des Sees ist bekanntlich streitig. De Paw (Rech. Tome II. p. 75 sequ.) zeigt, daß d'Anville u. A. dem See einen ganz falschen Platz angewiesen haben. Er selbst setzt ihn nördlich von der Krokodilstadt, in die heutige Provinz Fijum. Man vergl. Paul Lucas, Voyage fait en 1714. Tome II. p 47 sequ. Der See ist jetzt 11 und eine halbe franz. Meile lang, und seine größte Breite beträgt drey franz. Meilen. Wenn man von den Nachrichten der Alten, seine Größe und Tiefe betreffend, alles Unglaubliche abrechnet; so läßt sich vielleicht auch eine vernünftige Muthmaßung, über seine Entstehung und ursprüngliche Beschaffenheit, ersinnen; und diese würde darauf hinauslaufen, daß der See Spuren vom ehemaligen Aufenthalt des Meers enthalten, und gar ein Product desselben gewesen. Menschenhände haben höchstens einen Canal in den See leiten und ihn durch Dämme begränzen

daß ich, wenn ich die Stellen der Alten mit den Augen eines Hypothesenmachers lesen, ihre Widersprüche beschönigen, und ihre Längenmaße verfälschen wollte, gar leicht das chimärische Wasserbehältniß der Pharaonen in den Genfer See, oder gar in den amerikanischen Ontario versetzen könnte.

Es scheint mir also bewiesen, daß die Aegyptier, weder in den fabelhaften, noch in den angränzenden Zeiten, das heißt während der siebzehn ersten Dynastien ihrer Pharaonen, irgend eine Art von Genie gehabt haben. Laßt uns sehen, ob sie zu der Zeit, da ihre Geschichte mit der griechischen in Verbindung kömmt, und dadurch den Untersuchungen der Chronologie zugänglich zu werden anfängt, glücklicher gewesen sind.

Vom Amos, dem Haupt der achtzehnten Dynastie der Pharaonen.

Dem Manetho zufolge, bestand die 18te Dynastie aus 16 Königen von Diospolis; sie regierten aber über die Stadt, welche ihrem Hause diesen Namen gab, nur auf eine indirekte Art, wie man aus der raisonnirten Prüfung des Eratosthenischen Canons bald ersehen wird.

Amos,

gränzen können. Dies wäre der Kern, der unter der Wunderhülle der griechischen Nachrichten verborgen liegen könnte. Denn wörtlich können diese Berichte kaum bey alten Weibern Glauben finden.

Amos, der Stamm dieser Dynastie, hatte die Ehre, die doppelte Theokratie, deren eisernes Joch Aegypten 153 Jahre gedrückt hatte, zu zerstören.

Josephus, der von diesem König unter dem Namen Thummosis und Tethmosis spricht, meynt, die Vertreibung der Theokraten unter seiner Regierung sey nichts anders, als der Auszug der Israeliten aus Aegypten, eine der merkwürdigsten Begebenheiten des Pentateuchs; Er führt den Manetho selbst zur Bestätigung seiner Muthmaßung an.

„Dem Bericht des Manetho zufolge, sagt Jo„sephus, kündigten die Könige desjenigen Theils „von Aegypten, der noch nicht unterjocht war, den „Hirten den Krieg an. Dieser Krieg dauerte „lange. Endlich überwand sie der König Ali„sphragmuthosis, und verjagte den größten Theil „der Usurpateurs aus seinen Staaten. Die noch „übrig gebliebenen zogen sich an einen Ort, Na„mens Avaris, welcher 10,000 Maaß Landes ent„hielt, und umgaben diesen ihren Zufluchtsort mit „einer starken Mauer, um ihre Personen, ihre Gü„ter und die Früchte ihrer Räubereyen in Sicher„heit zu setzen.

„Thummosis, des Alisphragmuthosis Sohn, „griff, an der Spitze einer Armee von 480,000 „Mann, die Hirten in Avaris an. Da er aber „keine Hoffnung sah, sich des Orts zu bemächtigen, „trat er mit ihnen in Unterhandlung, und erlaubte „ihnen, sich einen andern Aufenthalt zu wählen,

„wobey er ihnen versprach, ihren Rückzug selbst „zu schützen.

„Diese Fremdlinge zogen also, 240,000 an der „Zahl, mit ihren Reichthümern aus Aegypten ab, „nahmen ihren Weg durch die Wüste von Syrien, „und ließen sich, aus Furcht vor den Königen von „Niniveh und Babylon, welche damals ganz Asien „beherrschten, in einem Lande nieder, welches man „jetzt Judäa nennt, und erbauten daselbst Je„rusalem".

(Josephus berechnet hierauf die Dauer der Regierungen der Pharaonen der 18ten Dynastie, auf eine Art, die den Rechnungen in den andern Ausgaben des Manetho widerspricht *); und setzt dann hinzu): „So sagt Manetho. Berechnet man „nun alle diese Jahre, so findet man, daß sie mit ein„ander übereinstimmen; und die so genannten Hir„tenkönige, unsere Vorfahren nämlich, zogen also „393 Jahre eher aus Aegypten, als Danaus nach „Argos kam, ungeachtet die Argiver auf das hohe „Alterthum dieses Königs so stolz sind. Die an„geführte Stelle des Manetho beweist zwey sehr „wichtige Dinge, das eine ist, daß unsre Vorfah„ren nach Aegypten gekommen, und das andre, „daß sie es an 1000 Jahre vor dem trojanischen „Kriege wieder verlassen haben" **).

Jose-

*) S. die angehängte Tabelle der 14 letzten Dynastien.

**) Contra Apion. Lib. I. Cap. 14—16.

Josephus (und ich muß es sagen, weil ich allen Menschen die Wahrheit schuldig bin) Josephus, sag' ich, irrt sich hier zugleich als Anführer eines andern, als Geschichtschreiber und Chronolog. Es scheint mir unmöglich, daß er wirklich den Manetho abgeschrieben haben sollte, weil das, was er aus ihm anführt, sich weder in Ansehung der Namen der Pharaonen, noch in Ansehung der Dauer ihrer Regierungen, mit andern sehr authentischen Fragmenten desselben, die Julius Africanus uns aufbehalten hat, verträgt. Josephus verdirbt hier die Sache, die er vertheidigt, selbst, indem er mehr Eifer als Einsicht zeigt.

Wo ist wohl die geringste Aehnlichkeit zwischen den Hebräern und den beyden gleichzeitigen Dynastien von Priestern, welche das von ihnen zerstükkelte Aegypten anderthalb Jahrhunderte lang beherrschen? Waren denn die Hebräer nur 153 Jahre in ihrem Lande Gosen? Hatte denn dies Volk Gottes, welches, der Bibel zufolge, einer eben so harten Sklaverey, als die Heloten zu Lacedämon, unterworfen war, seit dem Tode des Patriarchen Joseph bis zur Anführung des Moses, Priesterkönige, die ihre Herrschaft über einen Theil Aegyptens ausbreiteten? Und kann der Thummosis, der, an der Spitze von 480,000 Mann, mit den Hebräern in Avaris unterhandelt, der Pharao seyn, welchen der Engel des Herrn im rothen Meer ersäufte?

Alles, was Josephus hier, auf die Autorität des vorgeblichen Manetho, erzählt, trägt offenbar das

Gepräs-

Gepräge der Unwahrheit, wenn man es gegen den Pentateuch hält. Nach der Religion Europens, also muß es verworfen werden.

Noch weniger hält die Erzählung des Josephus eine bloß profane Kritik aus. Denn wir werden in den ägyptischen Jahrregistern sehen, daß seine Chronologie selbst den Gewährsmännern, auf die er sich beruft, widerspricht. Man kann sie insbesondere weder mit der parischen Chronik, noch mit der Aera der Olympiaden, in Uebereinstimmung bringen.

Die Hirten, welche von dem Amos verjagt wurden, sind also nicht die Hebräer, die aus ihrer Gefangenschaft loskommen, sondern eine doppelte Dynastie von Priesterkönigen, die zu Theben und in einer von den Gränzstädten Aegyptens residirten.

Die Theokraten an der Gränze wurden vermuthlich auf immer verjagt. Aegypten mogte wohl ihren Gottesdienst beybehalten, weil ihm in Sachen des Aberglaubens nichts zu fremd war; Aber es erklärte sie für unfähig, jemals den Thron seiner Pharaonen zu besteigen.

Was die Priester von Theben betraf, die keine Fremdlinge waren, die die Nation schon mehrmals regiert hatten, und die, Dank der Gewalt, welche ihr heiliges Amt ihnen über die Gemüther gab, sie noch einmal regieren konnten; so hatte Amos aller Mittel des feinsten Machiavellismus nöthig, um zu verhindern, daß sie ihm nicht gefährlich würden. Da er von Memphis, seiner neuen Residenz aus, nicht selbst über ihre Ehrsucht wachen konnte;

so

so setzte er einen Vicekönig in Theben, dem er die Ausübung der höchsten Gewalt anvertraute, um sie, im Fall sie Unruhen erregen sollten, mit der ganzen Majestät des Throns niederzuschlagen. Diese Politik gelang dem Pharao, und man sieht in der That nicht, daß, von dieser Zeit an, die Priesterschaft sich jemals dem Throne wieder genähert hätte. Wie aber in Reichen, die dem Despotismus unterworfen sind, alles Misbrauch ist, selbst die Staatsstreiche, die die Misbräuche verhüten sollen; so zog auch diese Anordnung eines Vicekönigs in Theben ein großes Uebel nach sich; der Aegyptier, welcher dazu erwählt war, die Priester im Zaum zu halten, versuchte, da er einmal Herr über ihr Schicksal war, seine Macht gegen die Pharaonen selbst; Nun ward Aegypten zerstückt; und unterdeß die rechtmäßigen Könige, von Memphis aus, dem Delta und Heptanomis Gesetze gaben, erhub sich in Theben eine Nebendynastie, welche $10\frac{1}{2}$ Jahrhunderte lang Oberägypten beherrschte. So entstanden 38 Könige in dem berühmten Canon des Eratosthenes.

Mines war der Vicekönig, welchem Amos den Auftrag gab, über die Priester Jupiters zu wachen. Man weiß nicht mit Gewißheit, ob er der erste König seines Hauses war, welcher Theben unabhängig machte. Der Canon des Eratosthenes sowohl, als das Verzeichniß des Manetho, bieten, da beyde gar keine Fakta enthalten, der philosophischen Neugier nichts dar, als eine dürre Nomenclatur.

Wir haben schon angekündigt, daß die Regierung des Amos den Gelehrten zum Pharus in den Finsternissen der ägyptischen Geschichte diene. Und in der That bezeugen alle Denkmäler, daß dieser Pharao im Jahr 562 der Aera des Kallisthenes den Thron bestieg.

Nach Festsetzung dieser Epoche aber bleibt doch noch einige Dunkelheit in Ansehung der Dauer der Regierung dieses Amos. Julius Africanus, der beste Dollmetscher des Manetho, giebt sie nicht an; und wollte man seinem Stillschweigen dadurch abhelfen, daß man die Totalsumme der Dynastie zu Rathe zöge, so würde sich daraus ergeben, daß dieser Pharao nur 4 Jahre regiert hätte, welches, in der natürlichen Ordnung der Begebenheiten, offenbar unmöglich ist.

Zum Glück findet sich, beym Josephus, noch ein andres Fragment des Manetho, worinn ausdrücklich gesagt wird, daß dieser König, nach gänzlicher Vertreibung der Hirten, noch 25 Jahre und 4 Monate regiert habe*); und die Stelle hat uns dahin geführt, die ganze Zeit seiner Regierung über Aegypten auf 44 Jahre zu setzen**). Dem zufolge starb also Amos im Jahr 606 der Aera des Kallisthenes.

Köni-

*) Contra Apion. Lib. I. Cap. 5.

**) Man sehe unten in den Jahrregistern Aegyptens, durch welche glückliche Combination wir dem Amos diese 44jährige Regierung gegeben haben, ohne an der Totalsumme der Regierungen seiner Dynastie das geringste zu ändern.

Könige von Theben, nach dem Canon des Eratosthenes.

Dem Apollodor verdanken wir den Canon der Könige von Theben, welchen Eratosthenes, der berühmte Aufseher der Bibliothek der Ptolemäer entworfen hatte *). Er besteht aus 38 Königen, deren Namen, weil sie durch die der Pharaonen von Memphis verdunkelt wurden, und mit Mühe auf die Nachwelt gelangt sind. Hier ist dieser Canon; Für den Philosophen, der seine Vernunft durch Studium der Thatsachen ausbilden will, ist er freilich sehr unnütz, für den Gelehrten aber, der sich nach Stützpunkten in dem Chaos der alten Chronologie umsieht, von größter Wichtigkeit.

Mines, oder, den Griechen zufolge, Dionios, erster Vicekönig von Theben, regiert 62 Jahre.
Athothes I, des Mines Sohn auch Hermogenes genannt 59 —
Athothes II 32 —
Diabies, des zweyten Athotes Sohn, ein milder und menschlicher Fürst 19 —
Pemphos, ein andrer Sohn des zweyten Athothes, auch unter dem Namen Heraklides bekannt 18 —
Toigar**), der sich durch seine Riesengröße auszeichnete 79 —

Stoi-

*) Syncellus hat den Apollodor bloß abgeschrieschrieben. V. *Chronogr.* pag. 91 sequ.

**) Nach diesem Worte stehen in dem griechischen Texte

Stoichos, Toigars Sohn, ein ganz stupider Fürst, regiert 6 Jahre.
Gosormies, oder Etesipantos, 30 —
Mares, oder Heliodor, des vorigen Sohn 26 —
Anoyphes, ein Hermaphrodit 20 —
Sirios oder Abaskantos, Sohn einer Jungfrau *), 18 —
Chnubos, von einem Manne entsprungen, der ganz von Golde war **) 22 —
Ranosis, durch seine körperliche Stärke bekannt 13 —
Biyris 10 —
Saophis, der sich unaufhörlich nur mit seinem schönen Haupthaar, oder mit der Bewachung seines Schatzes beschäfftigte 29 —
Sensaophis, oder Saophis II. 27 —
Moscheris, oder Heliodotos 31 —
Musthis 33 —

Pam-

Texte verschiedene Beywörter, die gar keinen Sinn geben; Offenbar ist der Text corrumpirt. Man sehe, am Ende der Chronologie des Alphons. des Vignoles, das Werk des Jablonsky unter dem Titel: *Annotationes in Eratosthenis Catalogum*, Tom. II. pag. 741.

*) So übersetzt Jablonsko; es bedeutet, seiner Meynung nach, vor der Ehe geboren. Annotat. pag. 747.

**) Ohne Zweifel eine Anspielung auf seinen Charakter. Der Text könnte übrigens wohl corrumpirt seyn.

Pammos Archondes regiert 35 Jahre.
Apappois, der Große, (oder der Riese) er soll ein ganzes Jahrhundert, weniger eine Stunde regiert haben 100 —
Acheschos Okaras 1 —
Nitokris. Diese Königinn regierte statt ihres Gemahls. Die Griechen nannten sie Minerva 6 —
Myrtaios, oder Ammonodotos 22 —
Thyosimares, ein starker Mann, dem man den Namen der Sonne beylegte 12 —
Thinillos. Er erweiterte das Reich seines Vaters 8 —
Semphrukrates, oder Herkules Harpokrates 18 —
Chuther, oder der Stier, Tyrann von Theben 7 —
Meures, der Philosoph *) 12 —
Chomäphtha, oder der Anbeter der Gottheit des Feuers 11 —
Ankunios, oder Ochus, Tyrann von Theben, (Οχυτυραννος) 60 —
Penteathyris 16 —
Stamenemes 23 —
Sistosichermes, der sich durch seine Stärke den Zunamen Herkules erwarb 55 —
Maris 43 —

Siphoas,

*) Ich folge hier Scaligers Version, in Eusebianis Scaligeri — (Φιλοσκορεσ hat Syncellus, Chronogr. p. 105. Nicht Φιλοσοφος. — H.)

Siphoas, das heißt Hermes, des Hephaistos Sohn regiert	5	Jahre.
Ein Ungenannter	14	—
Phruron, oder Neilos	5	—
Amuthantaios	63	—

Die Totaldauer dieser dunkeln Regierungen macht einen Zeitraum von 10½ Jahrhunderten aus, dessen Anfang, Mitte und Ende unsre glücklichen Untersuchungen, genau zu bestimmen, uns in Stand setzen; Ein chronologisches Phänomen, welches den berühmten Gelehrten, die, wie die Fourmont, die Freret und die des Vignoles, das Studium der Thatsachen mit dem Studio der Jahrszahlen verbunden haben, vielleicht wie ein halbes Wunder vorkommen wird *).

Wir haben gesehen, wie Mines, das Haupt der thebanischen Dynastie, von dem Amos gewählt wurde, um in der Nähe über die Ehrsucht der Priester des Jupiters, die den Pharaonen schon so lange gefährlich gewesen war, zu wachen. Es ist wahrscheinlich, daß der kluge Vicekönig bey Lebzeiten seines Wohlthäters noch nicht daran dachte, sich in seiner Satrapie unabhängig zu machen. Als er aber den schwachen Nachfolger des Amos auf dem Thron von Memphis einschlafen sah, wachte sein Stolz auf; er wollte nicht, daß sein und seines Hauses Schicksal nur einen Tag von der Laune eines Despoten abhange, und er warf also zugleich

*) Man sehe die Beweise davon unten, in den Jahrregistern der Monarchie der Pharaonen.

zugleich das Joch der Priester und das Joch der Pharaonen ab.

Mines konnte im Anfange der Regierung des Amos zum Vicekönig von Theben ernannt seyn. Der Anfang der Dynastie des Eratosthenischen Canons kann also ganz natürlich in das Jahr 562 der Aera des Kallisthenes fallen.

Die Nachfolger des Mines befestigten ihre wankende Krone, so lange sie in der gleichzeitigen Dynastie der Könige von Memphis nur Despoten ohne Muth und Kopf fanden; so bald sie aber gegen solche Pharaonen, wie Sesostris oder Sabbakon, zu kämpfen hatten, stürzte ihr leimerner Thron übern Haufen, und sie wurden wieder bloße Vicekönige.

Man sieht in der Mitte des Canons eine Königinn von Theben, Namens Nitokris. Sie war aus Aethiopien gebürtig, oder dehnte vielmehr ihre Eroberungen in dies an Oberägypten gränzende Land aus. Josephus versichert, in den Archiven seiner Nation gelesen zu haben, daß diese Heldinn ausdrücklich nach Palästina gekommen, um Salomons Weisheit in der Nähe zu bewundern *). Dieser Umstand, so isolirt er da steht, ist ein Strahl, der uns zugleich über die thebanischen Könige des Eratosthenes, über die Dynastien des Manetho, und über die ganze Monarchie der Pharaonen ein Licht anzündet. Man findet, wenn man die ägyptische Monarchie mit der biblischen vereinigt, daß

*) *Antiq. Iudaic.* Lib. VIII. Cap. 6.

Nitokris sich im dritten Jahr ihrer Regierung nach Jerusalem begeben konnte, welches ins 25ste der Regierung Salomons, oder 1235ste der Aera des Kallisthenes fällt.

Amuthantaios ist der letzte König in diesem Kanon; sein Tod oder seine Entthronung fällt genau in das Jahr 1612 der Aera, die wir angenommen haben. Dies ist die Epoche der Eroberungen Nebukadnezars; Theben fiel damals unter das Joch der Könige von Babylon, und so endigte sich die Dynastie des Eratosthenes.

Folge der Pharaonen der achtzehnten Dynastie.

Die Nachfolger des Amos sind alle nur gekrönte Statuen, bis auf den Sesostris. Man darf ihnen nicht mehr Ehre erweisen, als den unbekannten Automaten im Kanon des Eratosthenes; und hier sind ihre Namen, die ich bloß der Chronologie zu gefallen abschreibe *).

Chebros	regiert	13	Jahre.
Amenophthis	— —	21	—
Amersis	— —	22	—

Misa-

*) Die Totalsumme der Dauer der Regierungen dieser 18ten Dynastie beträgt nach unsrer, wie nach Manethos Rechnung, 263 Jahre; in der Dauer der einzelnen Regierungen aber weichen wir von dem Manetho ab. Die Gründe dazu wird man unten in den Jahrregistern der Monarchie der Pharaone finden.

Misaphris	regiert	13	Jahre.
Misphragmuthosis	—	—	26	—
Tuthmosis	—	—	9	—
Amenophis	—	—	20	—
Horos	—	—	20	—
Acherres I.	—	—	20	—
Rathos	—	—	6	—
Chebres	—	—	12	—
Acherres II.	—	—	12	—
Armeses	—	—	5	—
Rammesses	—	—	1	—
Amenoph	—	—	19	—

Manetho sagt von den Königen dieser Dynastie nichts, außer daß Amenophis vielleicht der Memnon sey, der durch seine Statue, die, wenn die Strahlen der Sonne sie berührten, erklang, so berühmt wurde. Es wäre ein wenig hart, diesem Schriftsteller ein Verbrechen daraus zu machen, daß er den Ursprung dieses Religionsbetrugs der Nachwelt aufbewahrt habe. Es scheint, daß die Gaukeleyen der Priester von Theben nicht durch einen Priester von Heliopolis beleuchtet werden durften.

Es ist der menschlichen Gelehrsamkeit nicht gegeben, die Annalen Aegyptens mit denen der Hebräer vollkommen in Uebereinstimmung zu bringen. Man hat hierüber eben so viel Systeme, als es große Gelehrte giebt, die sich mit diesen Untersuchungen beschäfftigt haben. Wenn aber über die Epochen, die wir für die Regierungen des Salomo und der Nitokris des Eratosthenes festgesetzt

haben, gar keine Dunkelheit übrig bleibt, so findet man, indem man von Jahrhundert zu Jahrhundert hinaufgeht, daß der berühmte Auszug aus Aegypten, unter Mosis Anführung, etwa in das 71ste Jahr der achtzehnten Dynastie, das heißt, in das 14te Jahr der Regierung des Amenophthis zu Memphis, und das 9te der Regierung des Athotes I. in Thebais, fällt.

Was die Geschichte dieser denkwürdigen Begebenheit selbst, und der Wunder, die sie begleiteten, betrifft; so verschieben wir sie, da wir sie bloß vom Moses haben, und ein Schriftsteller, wie er, nicht durch die menschliche Vernunft beurtheilt werden darf, bis auf den Abschnitt dieses Werks der den Titel führen wird: **Geschichte Aegyptens nach der Bibel.**

Geschichte des Sesostris *).

Wir kommen an die glänzendste Epoche in den Annalen der Pharaonen, an die Regierung jenes Sethos, des Haupts der neunzehnten Dynastie, welchen unsre, mit dem Namen Groß so verschwenderischen, Schriftsteller den großen Sesostris nennen.

Aber dieser Glanz der Regierung des Sesostris ist kaum mehr als der Glanz der Feerey. So bald das Auge der Vernunft sich auf diese so hochgepriesene Regierung heftet, sinkt die kolossalische Statue

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 102. *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 53 sequ.

Statue des Helden zur gewöhnlichen Größe herab, und das ganze Blendwerk verschwindet.

Der Brand der Alexandrinischen Bibliothek hat alle Bücher vernichtet, in denen vielleicht eine philosophische Feder den Sesostris charakterisirt hatte; und wir haben jetzt, diesen Pharao zu würdigen, nichts übrig, als die orientalischen Märchen, die sich Herodot und Diodor vor zwey tausend Jahren von den ägyptischen Priestern erzählen ließen.

Diese orientalischen Märcheh lassen sich indessen in Zeiten der Aufklärung wohl nacherzählen. Denn, schildern sie uns gleich den Helden von Memphis nicht; so geben sie uns doch wenigstens einige Idee von dem Genie seiner Geschichtschreiber.

Man sagt uns nicht, wer der Vater des Sesostris war, und der Ruhm des Helden würde nicht dabey verlieren, wenn er sich selbst hervorgebracht hätte; Aber dieser Vater legte gleich in dem Augenblick, da Sesostris das Licht der Welt erblickte, den Grund zu seiner künftigen Größe, und sparte ihm so die Mühe, seinen Ruhm zu verdienen.

Hier ist einer von den — soll ich sagen heroischsten, oder seltsamsten? — Zügen dieser väterlichen Vorsorge. In dem Augenblick, da sein Sohn geboren war, ließ er sich alle ägyptische Knaben, die an eben dem Tage geboren waren, herbeyholen und er machte ihm aus ihnen eine Legion von Spielkameraden, die bestimmt waren, unter ihm die Welt zu erobern. Diese Gespielen machten

40 Jahre nachher, da nämlich diese Eroberung geschah, noch ein Corps von 1700 Mann aus.

Man begreift nicht leicht, wie der Vater des Sesostris alle Aegyptier zwingen konnte, ihm diejenigen von ihren Söhnen zu schicken, die ihr Verhängniß an dem nämlichen Tage mit dem künftigen Eroberer hatte geboren werden lassen. Das wäre ein Denkmal des seltsamsten Despotismus. Ja, dieser Vater war nicht einmal König von Aegypten; weil Sesostris ein neues Geschlecht von Pharaonen stiftete. Ein Sohn, der in Frieden den Thron seines Vaters erbt, fängt keine neue Dynastie an.

Diodor, der uns dies Märchen der heliopolitanischen Priester aufbehalten hat [60]), fügt hinzu, die Athyr-

60) Vermuthlich fand Diodor diese ganze Nachricht, von den Thaten des Sesostris, schon in den ältern griechischen Geschichtschreibern vor, aus welchen er sein Werk zusammengetragen hat. (Vergl. Bibl. Hist. I. 93.) Die Entstehung dieses Mährchens ließe sich etwa so fassen: Die spätern Aegyptier verwandelten die alten symbolischen, durch Hieroglyphen angedeuteten, Vorstellungen vom Osiris, oder der Sonne, in wirkliche Geschichte, und sie eigneten sie dem Sesostris zu. Der Lauf der, die ganze Erde erleuchtenden, Sonne wurde dahin interpretirt, daß Sesostris den ganzen Erdboden bezwungen, u. dergl. Ausserdem scheint Sesostris in Aegypten der Mann zu seyn, dem man alle uralten Werke und Erfindungen zuschrieb, deren wahrhafte Erfinder man nicht mehr kannte. Fast jedes Volk hat einen solchen

Wun-

Athyrthe, des Sesostris Tochter, habe ihn bewogen, die Welt an der Spitze seiner 1700 Cameraden zu unterjochen. Er mußte also 40 Jahre alt seyn, als er den Erdboden erobern wollte. Aber wie konnten damals von der Legion ägyptischer Kinder, die am Tage der Geburt des Pharao an den Hof geschickt waren, noch 1700 Männer übrig seyn? Laßt uns dies Faktum eines Jahrhunderts der Unwissenheit mit der Vernunft des achtzehnten prüfen. Wir werden dann urtheilen können, ob Sesostris nur ein chimärischer Paladin ist, oder ob man ihn mit den Alexandern und Karln XII in eine Klasse setzen muß.

In Paris, welches in Zeiten seiner größten Volksmenge 500,000 verheirathete Personen enthält, werden jährlich 9635 Knaben geboren *);

Wunderthäter, oder Wundernamen; Bey den Aegyptiern theilt Sesostris diese Ehre mit dem Thot, dem personificirten Symbol der Erfindung der Wissenschaften und der Künste. S. C. G. *Heyne* de fontibus et Auctoribus Historiarum Diodori, et de Eius auctoritate ex Auctorum, quos sequitur, fide aestimanda; in den *Comentation. Soc. Reg. Sc. Gott.* Classis Hist. et philol. Vol. V. p. 122 sequ.

*) Diese Berechnung ist nach den Tabellen der Wallace, der Petty, der Dupre' de St. Maur, und besonders nach einer Stelle in Büffons moralischer Arithmetik gemacht, worinn dieser Naturkündiger sagt, daß in 20 Jahren die Totalsumme der in Paris gebornen Knaben 211,976 betragen habe; welches denn für jedes Jahr 9635 giebt. S. die Supplemente zur Geschichte der Natur, im 7ten Bande.

und da Aegypten, in der höchsten Periode seines Ruhms, sieben Millionen Einwohner hatte *), so betrug die Zahl seiner jährlich gebornen Knaben, wenn man annimmt, daß kein Eheloser in der ganzen Monarchie der Pharaonen gewesen, natürlicher Weise 134,890. Da man aber nicht mehr Grund hat, diese Knaben vielmehr an dem einen Tage des Jahrs, als an einem andern geboren werden zu lassen, und also diese Zahl durch 365 dividiren muß, so bekömmt man nur noch 369 ägyptische Kinder zu Cameraden für den Sesostris.

Die Reductionstafel ist hiermit noch nicht fertig. Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß von 1000 Kindern, die zu gleicher Zeit geboren werden, nach 40 Jahren etwa nur der dritte Theil übrig sind; und also mußten von den 369 Cameraden des Sesostris nur noch 123 vorhanden seyn, als der Held zu Eroberung der Welt auszog. Wahrlich, der Abstand von 123 bis 1700, wie die ägyptischen Priester, die keine Idee von der moralischen Arithmetik hatten, die Zahl angeben, ist ein wenig groß! Mit der Aufdeckung dieser historischen Lüge verschwindet nun auf einmal die Glorie, die das Grabmal des Sesostris umschwebt; und die Welt muß sich darüber zu trösten suchen, daß sie unter ihren großen Männern Einen weniger zählt.

Wir

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. I. Cap. 31. Er setzt, als ein Phänomen, hinzu, daß zu seiner Zeit diese heruntergekommene Monarchie, noch 3 Millionen enthalten habe.

Wir fahren jetzt in dem Roman der Wunderdinge dieser Regierung fort. Nachdem der Vater des Sesostris die Gespielen seines Sohns zusammengebracht hatte, ließ er sie alle nach der Gymnastik der Athleten erziehen. Keiner von ihnen, sagt Diodor, bekam eher zu essen, als bis er einen Raum von 180 Stadien, oder $5\frac{2}{5}$ geogr. Meilen, durchlaufen hatte *). Kinder laufen täglich über 5 Meilen nüchtern, und unter dem brennenden Himmel der Wendekreise! — Solche Personen gehören nicht in die Geschichte, sondern in die Mythologie.

Schon in der Blüthe seines Alters bereitete sich Sesostris, an der Spitze seiner Legion von Athleten, zu seinem künftigen Eroberungshandwerk vor. Er zog nach Arabien, kämpfte in seinen Wüsteneyen mit dem Hunger, dem Durst und den wilden Thieren, und unterjochte zuletzt die Araber, die gleichwohl behaupten, noch von Niemanden unterjocht zu seyn.

Die Bezwingung des größten Theils von Libyen, woran in der Folge der furchtbare Nachfolger des Cyrus

*) Offenbar ist hier das größere Stadium gemeynt, welches in einem gelehrten Werke auf 114 Toisen und 10 Zoll geschätzt wird. S. Recherches sur les mesures Grecques, pag. 41. Die 180 größern Stadien geben gerade 9 Lieuen, oder 5 und zwey Fünftel geogr. Meilen weniger 2 Toisen. Volkaire irrt sich, wenn er sie nur zu 8 Lieuen anschlägt. Philosophie de l'Histoire. Ed. Geneve de 1765. pag. 98.

Cyrus scheiterte, war auch nur ein Spiel seiner Jünglingsjahre.

Der Vater des Sesostris starb endlich, und nun war der Held, da er Herr von Aegypten war, ernstlich darauf bedacht, wie der vernünftigste seiner Geschichtschreiber sich ausdrückt, die Welt zu erobern.

Um den Gefährten seiner Arbeiten Muth zu machen, beschenkte er einige mit Landgütern, bezahlte die Schulden Andrer, und begnadigte die, welche sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht hatten; Ein Phänomen, welches in den Annalen des Despotismus fast das einzige in seiner Art gewesen wäre!

Da er sich also des Eifers seiner Gespielen versichert hatte, stellte er sie an die Spitze seiner Armee, die, dem Diodor zufolge, aus 600,000 Mann Fußvolk, 27,000 Streitwagen und 24,000 Mann Reuterey bestand.

Die 27,000 Streitwagen waren ohne Zweifel bestimmt, in den unermeßlichen Celtischen Waldungen, wie zwischen den unzugänglichen Felsen der heißen Zone, zu manövriren.

Da aber der Erdboden von Meeren durchschnitten ist, und die Inseln sich nicht gut durch Wagen und Pferde unterjochen lassen; so ließ Sesostris, um von dem einen Pole bis zum andern kein freyes Wesen übrig zu lassen, auch eine Flotte von 400 Kriegsschiffen ausrüsten; Ein um so viel größeres Wunder, da seine Vorgänger noch nichts weiter, als Flösse zu bauen, verstanden hatten!

Diese

Diese Flotte von 400 Segeln unterwarf sich alle Seevölker und alle Inseln, von dem Erythräischen Meere bis Indien. Wenn sie nicht weiter drang, so lag die Schuld bloß daran, daß die Oberfläche Amerikens und der Südländer noch vom Ocean bedeckt war.

Die Eroberungen des Sesostris an der Spitze seiner Landarmee waren nicht weniger glänzend. Er schlug die Aethiopier, von denen seine Unterthanen abstammten; und ließ sich von ihnen Gold, Ebenholz und Elfenbein zum Tribut bezahlen. Von da fiel er in Asien ein, triumphirte über alle Könige, verdunkelte jeden Ruhm, und legte sein Joch Völkern auf, für welchen Alexanders Schwerdt in der Folge Achtung hatte.

Als der Held Herr von Indien war, und in dem Lauf seiner Siege durch den östlichen Ocean aufgehalten wurde, wandte er sich gegen Norden, verheerte Scythien bis an den Tanais, fiel in Europa ein, und beschloß seinen Feldzug mit der Eroberung Thraciens. Er machte also, mit seinen 600,000 Mann zu Fuß und seinen 27,000 Streitwagen, die Reise um die damals bekannte Welt; und was nicht weniger bewundernswürdig ist, er machte sie in 9 Jahren.

Die heliopolitanischen Priester, welche wohl voraussahen, daß die Welt, wenn sie gleich ganz Aegyptisch geworden, schwerlich an die Eroberungen des Sesostris glauben würde, suchten sie durch einige Denkmäler zu bescheinigen. Der gute Herodot (II. 103. 104.) der Nacherzähler ihrer

Mär-

Märchen, führt, z. B. als einen Beweis für die Colonien, die der Eroberer in Kolchis zurückgelassen, an, daß er zu Kolchos schwarzbraune Leute mit krausen Haaren gesehen, die sich beschneiden lassen. Aus demselben Grunde könnte man beweisen, daß Sesostris Jerusalem erbaut, und dem Volke Gottes Dynastien gegeben habe.

Ein andrer Beweis von den Thaten des Pharao ist, (den ägyptischen Priestern und ihren Auslegern, den Griechen, zufolge,) daß er allenthalben Säulen, als Trophäen, errichtet habe. Fand er kriegerische Völker, sagt man, die sich zu vertheidigen wußten, so ließ er das Zeugungsglied des Mannes auf das Denkmal seiner Siege eingraben; hatte er aber nur weibische Soldaten zu bekämpfen, die nicht würdig waren, ein Vaterland zu haben, so ließ er den Geburtstheil des feigen Geschlechts darauf abbilden. Zum Unglück für die Geschichtschreiber des Sesostris ist dieser Zug bloß ein aus dem Manetho entlehntes und verjüngtes Märchen [61]). Er erzählt es von einem erstern Sesostris,

dem

61) Diese Nachricht steht im Herodot (II. 102.) und im Diodor (I. 55.). Aus dem Manetho ist sie eben deswegen nicht genommen. Sie ist höchst wahrscheinlich aus einer Hieroglyphe entstanden, welche sich unter den symbolischen Abbildungen der Thaten des Osymandyas, auf seinem Grabmal befand „Die Gefangenen wurden, ohne Zeugungsglieder und ohne Hände, im „Triumph herbeygeführt“ (S. Hrn Hofrath Heyne in der angeführten Commentation, (S. 114.)

dem 3ten König der 12ten Dynastie, welcher 1962 Jahre vor diesem Eroberer der Welt lebte; Dies giebt denn offenbar einen der seltsamsten Anachronismen, die jemals die Geschichte entehrt haben.

Endlich führt man auch einen Obelisk des alten Roms zum Zeugniß an, auf welchem sich Hieroglyphen befinden, die der Systemgeist auslegen kann, wie es ihm beliebt. Aber fürs erste trägt die Säule den Namen Rameſſes, oder Rhamses, und nicht Sesostris; hiernächst ist die Uebersetzung des

(S. 114.) Man muß beym Studium der ägyptischen Geschichte, überall nie vergessen, daß die oft ganz willkührliche Interpretation, Deutung und Uebertragung der Hieroglyphen auf Personen, woran anfänglich gar nicht gedacht wurde, eine Hauptquelle von Nachrichten und Erzählungen, aber auch von Widersprüchen, und abweichenden Berichten der Schriftsteller ist; eben weil die Deutung mehrerer Individuen so willkührlich war; besonders, nachdem man einmal den Schlüssel zu den Hieroglyphen, oder doch wenigstens zu einem großen Theil derselben, verloren hatte. Am häufigsten mußte dieser Fall bey den hieroglyphischen Inschriften auf den Obelisken und andern öffentlichen Monumenten eintreffen; weil da die Begebenheiten nur ganz kurz und mit wenig Zeichen angedeutet werden konnten. Die Interpreten hatten also freye Hände in ihren Auslegungen und Erläuterungen der eingegrabenen Nachrichten. Daher zum Theil die Widersprüche und Abweichungen der griechischen Geschichtschreiber, die bald diese, bald eine andere Deutung annahmen.

des Hermapion, wie Ammianus Marcellinus sie uns aufbehalten hat, ein so verdächtiges Denkmal dieser Art, daß Plinius (XXXIII. 10.) eine andre giebt [62]). Diesem berühmten Geschichtschreiber der

62) Hermapion, der im Zeitalter Augusts gelebt haben soll, müßte, falls er seine Uebersetzung dieser Inschrift erdichtet hat, einer der geschicktesten Lügner und Betrüger gewesen seyn. Denn das ganze Stück, wie Ammianus Marcellinus (XVII. 4.) es uns aufbehalten hat, paßt durchaus zur Denkungsart, und zu allem, was wir von den Meynungen der alten Aegyptier wissen. Die Ausdrücke sind emphatisch; die Titulaturen hochtrabend, s. w. Vortreflich hat dies gezeigt, de Brosses, in seinem Werk, über Sprache und Schrift, Band I. S. 393—415, meiner Uebersetzung, Leipzig 1777. Diese Inschrift steht auf dem Obelisk, welchen K. Constantius nach Rom bringen, und der Pabst Sixtus V. im J. 1684 aus seinem Schutt wieder ausgraben und aufrichten ließ. Er stund ehedem auf dem Circus Maximus; jetzt steht er auf dem Platz des h. Johannes im Lateran. (Vergl. Kircher. Oedip. Aegypt. p. 161.) Wenn man sich von der Richtigkeit der Hermapionschen Uebersetzung überzeugen könnte; (ihre Jugend ist freylich bedenklich,) so könnte man auch zur Kenntniß der Bedeutung einiger ägyptischen Hieroglyphen gelangen, die weit zuverläßiger seyn müßte, als Horapollo's Amuletendeutungen. Man müßte zwar nicht die Seiten des Obelisks so vergleichen, wie Hermapion sie angiebt, weil sie seit der Zeit, bey der Umsetzung des Monuments, eine andre Richtung können erhalten haben. Da indessen derselbe

der Natur zufolge, scheint der ägyptische Obelisk bestimmt gewesen zu seyn, astronomische Beobachtungen, und nicht den Roman von Eroberung der Welt durch einen Pharao, aufzubewahren.

Diese Eroberung der Welt durch das letzte ihrer Völker, zu einer Zeit, wo so viele große Reiche blühten, ist eine so seltsame historische Lüge, daß der philosophische Leser es uns verzeihen wird, wenn wir uns bey ihr etwas aufhalten.

Kein Volk hat sich bis jetzt noch rühmen können, die Welt erobert zu haben. Rom selbst, in der höchsten Periode seines Ruhms, konnte sich nicht einmal zwey Drittheile unsers Welttheils unterwerfen, ungeachtet es sich, durch siebenhundert Jahre

derselbe Charakter mehr als einmal vorkömmt; so ließe sich, aus einer sorgfältigen Vergleichung der Uebersetzung mit der hieroglyphischen Inschrift, durch Beachtung der Stelle der Charaktere und ihrer Verhältnisse zu einander, herausbringen, welches die zur Uebersetzung passende Seite des Monuments ist. Für den Sinn der Uebersetzung im Ganzen darf man sich nicht verbürgen, weil der von den Unterschidungszeichen abhängt, die der Interpret nach Willkühr versetzen kann. Aber die Bedeutung eines jeden einzelnen Charakters ließe sich doch, nach dieser Methode, auffinden, wenn nicht, welches doch wirklich der Fall ist, die Zahl der hieroglyphischen Zeichen die Zahl der Wörter in Hermapion's Uebersetzung bey weitem überstiege, so daß mehrere Hieroglyphen zusammengenommen nur einen einzigen Begriff, ein einziges Wort bezeichnen.

Jahre voller Tugenden und Siege, ein Recht auf die Universalmonarchie erkauft hatte.

Wie! und der schwache und feige Sklav des Despoten Sesostris sollte das ausgeführt haben, was die republikanische Seele der Scipionen und der Paul Aemile nicht zu unternehmen wagte? Man durchlaufe die Annalen Aegyptens, seit dem ersten der Pharaonen bis auf die neuern Zeiten, und man wird sehen, daß nie eine fremde Macht an seinen Gränzen erschien, ohne es zu unterjochen. Aethiopien, Phönicien und Griechenland gaben ihm Könige. Nabuchodonosor ließ sich vor Theben sehn, und die ganze Monarchie ward eine Provinz des babylonischen Reichs. Kambyses und Ochus eroberten es in einem einzigen Feldzuge. Alexander, Cäsar, der Kalif Omar und der Sultan Selim unterwarfen es sich, fast ohne Schwertsstreich. Der Aegyptier, der nie ein Vaterland hatte, hatte auch nie weder jenen republikanischen Eifer, der große Dinge auszuführen fähig macht, noch jenen wilden Muth halb civilisirter Völker, der die Stelle desselben vertritt. Durch sein Klima entnervt, durch seine Verfassung und seine Religion erniedrigt, trägt er das Gepräge der Ketten, die ihn entehren, sogar in die historischen Denkmäler über, welche die freche Feder seiner Priester seinem Ruhm geweiht hat.

Obgleich aber die ungereimte Lüge von den ungeheuren Eroberungen des Sesostris die ganze Welt hingerissen zu haben scheint; so hat doch von je her die Stimme der Weisen sich gegen diese Priestertradition aufgelehnt. Megasthenes, welchen

Strabo

Strabo anführt, behauptete, zum Beyspiel, daß nie ein Pharao nur bis nach Indien gekommen. Man findet keine Spur dieses Feldzuges in den Schriften der Bramen, da sie doch das Andenken der Siege Alexanders, und sogar der bloßen Reise des Pythagoras, aufbehalten haben.

Vossius, dessen Kopf über dem Studium des Alterthums grau geworden war, betrachtete alles, was man über die Macht der Aegyptier geschrieben, und folglich auch die Wunder der Regierung des Sesostris, als orientalische Fabel *).

In unsern Zeiten haben diejenigen Gelehrten, welche, wie die Schuckford und die de Paw **), Gelehrsamkeit und Logik am besten zu vereinigen wußten, dem Skepticismus der Megasthenes und Vossius, durch ihren Beytritt, noch mehr Gewicht gegeben.

Um gar keinen Zweifel über diese wichtige Frage übrig zu lassen, ist es vielleicht genug, auf den Zustand der Welt zu der Zeit, in welche man die Eroberungen des Sesostris setzt, einen raschen Blick zu werfen.

Verbindet man diesen denkwürdigen Feldzug mit der Dauer, theils des Lebens, theils der Regie-

*) Er sagt ausdrücklich: De hac tanta potentia Aegyptiorum nihil legi, nec facile credam. Vid. Comment ad. Tacit. Annal. Lib. II. No. 137

**) S. die Vorrede zum zweyten Bande der Weltgeschichte, und die Einletrung zum ersten Bande der philosophischen Untersuchungen über die Aegyptier.

rung des Sesostris; so findet man, daß er um das Jahr 835 der Aera des Kallisthenes seinen Anfang nehmen, und mit dem Jahr 844 eben dieser Epoche sich endigen mußte. Laßt uns jetzt die Jahrbücher der großen Völker der alten Welt, während dieses Zeitraums, durchlaufen.

Afrika belohnte damals die Mühe einer Eroberung noch nicht; weil Karthago noch nicht existirte.

Keine von den großen Mächten Europens ließ sich nur noch ahnden. Griechenland rang, sich aus dem Schlamm der Barbarey emporzuheben. Scythische Kolonien fiengen an, die Celtischen Wüsteneyen anzubauen. Italien, wo siebentehalb Jahrhunderte nachher Rom entstehen sollte, war nur erst durch seinen Etruscischen Aberglauben und seinen kleinen und barbarischen Eifer für die vom Saturn gestifteten Menschenopfer bekannt.

Asien allein konnte um diese Zeit die Ehrsucht der Eroberer reizen; aber alle seine Thronen waren ruhig. Die Phönicier genossen, ohne Nebenbuhler, der Herrschaft des Meers. Indien stand unter der Regierung der friedliebenden Fürsten aus dem Hause Sukkadits. Persien erholte sich unter den väterlichen Gesetzen der Dynastie des Kaiomaras. Der Despot Lamprides schlummerte in seinem Serail zu Niniveh, und ließ die Krone der Semiramis auf seinem sorglosen Kopfe wackeln.

Chronologie und Vernunft beweisen also aufs klärste, daß Sesostris die Welt nicht erobert hat. Laßt uns jetzt das Uebrige von dem Leben dieses vorgeblichen Alexanders betrachten.

Seso-

Sesostris, der für seinen Bruder kein Held war, hätte beynahe, als er nach Aegypten zurückkam, durch seine Verrätherey das Leben verloren. Er war, mit seiner Gemahlinn, zu einem feyerlichen Gastmal eingeladen, welches bis an den folgenden Morgen dauern sollte. Um Mitternacht ließ der Verräther das Zelt in Brand stecken, und auf einmal sahen die Gäste sich von den Flammen umgeben. Nun gab die Königinn, wie Herodot erzählt, ihrem Gemahl den Rath, zwey seiner Kinder zu nehmen, eins nach dem andern über einen brennenden Balken auszustrecken, und so bis an den Ausgang des Zelts über sie hinzugehen. Sesostris, der durch sein Glück zu sehr verdorben war, um das rührende Jammergeschrey der Natur zu fühlen, befolgte den Rath dieser abscheulichen Stiefmutter; Er machte sich eine Brücke von seinen noch lebendigen Söhnen, und entgieng also dem Tode, den er jetzt so sehr verdiente.

Ueberhaupt scheint es, daß die Seele des Sesostris, wie die des Kambyses, des Cyrus und aller der gekrönten Ungeheuer, deren Asche so lange den Weihrauch der Menschen mit Unrecht an sich gerissen hat, aus Galle und Blut zusammengeknätet war.

Er hatte den Stolz der berufenen Eroberer Asiens, ohne die Talente, die ihn entschuldigen. Gelang es ihm, die kleinen afrikanischen Könige, deren Staaten an Aegypten gränzen, zu überwinden; so zwang er sie, ihm alle Jahre in eigner Person den Tribut zu bringen, den er ihnen aufgelegt hatte;

und wollte er sich dann mit allem Pomp des Throns öffentlich sehen lassen, so ließ er die Pferde seines Wagens ausspannen, und sich, statt ihrer, von diesen zinsbaren Königen fortziehen, um zu zeigen, sagt Diodor, daß der Besieger der Welt über die Menschen erhaben sey.

Meine Feder ist schon lange müde, die Verbrechen aller dieser so sehr über die Menschen erhabenen Wesen niederzuschreiben. Laßt uns sehen, ob wir in der innern Staatsverwaltung des Sesostris nicht etwa einen Zug von Weisheit finden, der einen Theil seines Ruhms rechtfertigt.

Als Sesostris in seine Staaten zurückgekehrt war, dankte er seine Truppen ab, und gab die Gefährten seiner Siege dem Bürgerstande zurück; Eine glückliche Politik, wodurch er zugleich die Ruhe seiner Nachbarn und den friedlichen Besitz seiner Krone sicherte!

Die Theokraten, die von je her den Namen des Himmels gebrauchten, um die Erde an sich zu reissen, hatten nach und nach alles Eigenthum in Aegypten vertilgt. Alle Grundstücke gehörten dem König; und daher ließ denn auch der Bürger, der seinen Kindern kein Erbe zu hinterlassen hatte, Aegypten brach liegen. Sesostris, welcher einsah, daß der Thron, weil er von Allem Herr war, eigentlich Nichts besaß, schaffte diesen ungeheuren Despotismus ab. Er gab seinen Unterthanen das Eigenthum der Ländereyen wieder, unter der Bedingung, daß sie jährlich eine bestimmte Auflage an den königlichen Schatz bezahlen sollten. Mit die-

sem

sem Augenblick ward die Industrie geboren, das Geld, als das stellvertretende Zeichen der Reichthümer, kam in Umlauf, und der unglückliche Sklav der Pharaonen konnte sich nun schmeicheln, ein Vaterland zu haben.

Nach dieser bürgerlichen Theilung der Ländereyen, arbeitete Sesostris an einer politischen Theilung seiner Staaten, um die Hebung seiner Einkünfte, und somit die Bürde des Throns, zu erleichtern. Dies ist der Ursprung der 36 Nomen oder Gouvernements von Aegypten; und die Monarchen waren das Muster, nach welchem in der Folge die Satrapen in Persien angeordnet wurden.

Ich glaube nicht, daß Athiopien mit unter der Zahl dieser 36 Nomen begriffen gewesen. Herodot sagt, von allen Pharaonen habe bloß Sesostris dieses große Land beherrscht; aber fürs erste gründet dies Faktum sich bloß auf die fabelhafte Tradition, daß dieser Held den ganzen bewohnten Erdboden erobert habe; hiernächst, wenn man annimmt, daß die Aethiopier um diese Zeit wirklich den Pharaonen unterworfen gewesen, ist es doch wahrscheinlich, daß ihr Besieger sich begnügte, sie zinsbar zu machen; der afrikanische König war ohne Zweifel einer von jenen gekrönten Häuptern, die Sesostris, um seinen Triumphwagen zu schmükken, in Zugvieh verwandelte.

Einen der unverdächtigsten Ansprüche auf Nachruhm geben dem Sesostris die Denkmäler, die er

aufführen ließ, um Aegypten zu befestigen und zu verschönern.

Aus Sorgfalt für die Aufrechthaltung der öffentlichen Gottesverehrung, ließ er in jeder Stadt dem Gott, welchen man in derselben verehrte, einen Tempel erbauen; und da der Transport des Marmors und des Granits, in einem Lande, wo die Mechanik immer in ihrer Kindheit blieb, nicht anders, als durch Gewalt vieler Arme geschehen konnte, so ließ er die ungeheuren Blöcke zum Bau der heiligen Gebäude bloß durch Kriegsgefangene forschleppen. Als diese großen Werke vollendet waren, ließ er auf dem Frontispiz jedes Tempels diese Worte aushauen: Kein Aegyptier hat an diesem Gebäude gearbeitet; eine Inschrift, die auf eine gemäßigte Monarchie eine Satyre wäre, in einem despotischen Staat aber vielleicht erhaben ist.

Der Nil fuhr unter dieser glänzenden Regierung fort, den Ackerbau durch die Unregelmäßigkeit seiner Ueberschwemmungen zu stören. Sesostris schränkte sein Bette durch mächtige Dämme ein, und zerschnitt ihn durch verschiedene Kanäle. Der, welcher von Memphis bis an den arabischen Meerbusen gieng, ist der berühmteste. Zum Unglück fand sich, einige Jahrhundete nachher, nicht die geringste Spur dieses kühnen Denkmals mehr, und man geräth in Versuchung, diesen Umstand in dem Leben des Sesostris mit seiner Eroberung der Welt in Eine Klasse zu setzen.

Zu den ungereimten Träumereyen der Geschichtschreiber des Sesostris gehört die Erbauung eines Schiffs von Cedernholz, welches 280 Ellen lang, inwendig mit Silber und auswendig mit Gold überzogen war, und womit der Pharao dem Gott von Theben ein Geschenk machte *). Welch ein Tempel mußte das seyn, in welchem man ein 467 Fuß langes Schiff, als ein bloßes ex voto, aufbewahren konnte!

Etwas leichter läßt sichs glauben, daß Sesostris in dem Tempel Vulkans zu Memphis seine und seiner Gemahlinn und Kinder Statuen aufstellen ließ. Sie waren nur von Stein, aber alle aus einem Block gehauen. Die letztern waren an 33½ Fuß, und die des Helden und seiner Gemahlinn etwas über 50 Fuß hoch.

Die Statue des Sesostris veranlaßte, viele hundert Jahre nachher, einen Priester Vulkans zu einer tapfern That, die man von einem Priester, und besonders von einem in Aegypten gebornen Priester, nicht hätte erwarten sollen. Der erste Darius wollte seine eigene Statue über der des Sesostris aufstellen. Das Priestercollegium versammelte sich, und der Oberpriester erklärte, daß er lieber das Leben verlieren, als in eine solche Tempelentweihung willigen wollte. Der König von Persien, der, fern vom Throne geboren, die Wahrheit zu hören noch würdig war, nahm diese kühne Antwort nicht übel auf; Er sagte nur, daß er freylich

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 57.

den Sesostris noch nicht verdunkelt habe, daß er aber seinen Ruhm zu erreichen hoffe, wenn er nur seine Jahre erreichte. Der Priester behielt seine Stelle und die Statue ward nicht errichtet.

Alles, was den Stolz des Sesostris malt, ist in seiner Geschichte wahrscheinlich. So hat man nie daran gezweifelt, daß er zwey Obelisken von einer Art von Granit, die über 200 Fuß hoch und an denen seine Thaten in Hieroglyphen ausgehauen waren, errichten lassen. Dies sind die beyden Obelisken, die Augustus nach Rom brachte, und sie in dem großen Circus oder im Marsfelde aufstellen ließ. Das eine dieser Denkmäler ist zerbrochen, und halb unter seinem Schutt vergraben; Das andre existirt noch am Thor del Popolo, wohin es auf Sixtus V Befehl gebracht wurde.

Das erstaunlichste Werk des Sesostris ist die Mauer, die er von Pelusium bis Heliopolis, durch eine Strecke von 1500 Stadien, (welche, wenn große darunter zu verstehen sind, über 40 geogr. Meilen ausmachen,) aufführen ließ. Es sind noch Ueberbleibsel derselben in Heptanomis vorhanden. Diese Stücke, welche den Eroberern und der Verwüstung der Zeit widerstanden, haben gemeiniglich eine Dicke von 24 Fuß. Die Araber glauben, diese Mauer habe ganz Aegypten umgeben, und sie nennen sie in ihrer Sprache die Mauer des Alten, wegen der langen Dauer der Regierung, die ihre Aufführung voraussetzt *).

Seso-

*) Descript. de l'Egypte par *Maillet* T. II. p. 77.

Sesostris ist nicht der einzige Despot, der sich einbildete, daß man ein Reich eben so befestigen könne, wie man eine Stadt befestigt. Man kennt die große Medische Mauer; die, welche den Libanus von den Antilibanus absonderte; und die große Mauer in Sina. Alle diese ungeheuren Bollwerke der Monarchien zeugten nie von etwas mehr, als von der Kindheit der Politik in dem Kopfe der Monarchen. Es ist augenscheinlich, daß eine Mauer, wäre sie auch nur 40 Meilen lang, nicht einmal durch 100,000 Mann vertheidigt werden kann, und je größer sie wird, desto schwächer wird sie. Dies ist eine Wahrheit, welche die Logik voraussehen mußte, ehe sie durch die Geschichte bestätigt wurde.

Die Mauer des Sesostris widerspricht besonders durch ihre Ausführung dem Vertheidigungsplan, welchen ihr Erbauer zur Absicht hatte 63). Denn, da sie bis an Pelusium gieng; so wars genug, sich dieser Stadt zu bemächtigen, um sie unnütz zu machen. Man gieng alsdann ohne Hinderniß längs dem Nil hinauf, und die am Ufer bele-

63) Vielleicht sollten nur streifende Horden, etwa die Bewohner Arabiens abgehalten werden. Dazu konnte eine solche Mauer doch dienen; ein bewaffneter Feind konnte immer ihrer spotten. Vermuthlich wurde sie schon damals zerstört, als Aegypten den Persern zinsbar wurde. Die Ueberbleibsel, welche Maillet will gefunden haben, scheinen doch nicht zu dieser Mauer zu gehören. S. *de Paw* Recherches philos. sur les Egyptiens. Tome II. Sect. 6. p. 79—82.

belegenen Plätze fielen dem Sieger in die Hände. So bemächtigten sich Kambyses und Alexander der ganzen Monarchie der Pharaonen.

Sesostris, der Ruhm seines Landes und das Schrecken anderer Reiche, wie man ihn nennt, verlor endlich im hohen Alter sein Gesicht. Dieser Stolze, den die Schmeicheley so lange mit dem Wahn von Unsterblichkeit eingewiegt hatte, konnte den allmähligen Zerfall seiner Organen nicht mit kaltem Blute ansehen, und beschloß seine Tage durch einen freywilligen Tod.

Man bemerke, daß die Eroberung der Welt, die Idee, Könige an seinen Triumphwagen zu spannen, und die Kühnheit seines Todes, die drey Züge sind, welche das Alterthum am meisten am Sesostris gepriesen hat. Sein Ruhm beruht also darauf, daß er eine unmögliche Eroberung ausführte, daß er übermüthig mit der königlichen Majestät spielte, und daß er durch seinen Selbstmord die Natur beleidigte.

Diodor giebt dem Sesostris nur eine 33jährige Regierung, welches sich aber mit den ungeheuren Eroberungen und den mühsamen Denkmälern, die das Alterthum ihm zuschreibt, schwer vereinigen läßt. Manetho nähert sich der Wahrscheinlichkeit ein wenig mehr, da er diese feenmäßige Regierung bis über ein halbes Jahrhundert verlängert. Seinen Angaben zufolge, sind jetzt 3134 Jahre verflossen, seitdem der Held Aegyptens sich ermordete; und sein Tod fällt also ins Jahr 876 der Aera des Kallisthenes.

Vom

Vom Nachfolger des Sesostris, und von den Obelisken.

Man sollte erwarten, daß die ägyptischen Annalen, in eben dem Verhältniß, in welchem man den Zeiten Alexanders näher kömmt, sich von allen den Fabeln reinigen müßten, womit die orientalische Einbildungskraft von Zeit zu Zeit die Wiege der alten Monarchien ausgeschmückt hat. Aber Märchen folgen auf Märchen, wie Dynastien auf Dynastien; und die Geschichte hat in der Epoche, worinn wir uns jetzt befinden, noch immer einen schwankenden und ungewissen Gang.

Manetho nennt den Sohn und Nachfolger des Eroberers der Welt Raphakes. Herodot nennt ihn Pheron; Plinius Nucoreus; und Diodor den zweyten Sesostris.

Man kennt diesen König bloß durch ein Abentheuer, welches der Tausend und Einen Nacht würdig ist *). Der Nil, sagen die Geschichtschreiber, war, im Anfange seiner Regierung, so ungeheuer stark ausgetreten, daß er mehr als 30 Fuß hoch über den Feldern stand. Der Despot ward so aufgebracht darüber, daß die Natur ihm nicht zu Gebote stand, daß er einen Pfeil in den Fluß abschoß, und in dem Augenblick war, er blind. Nach einer zehnjährigen Blindheit verkündigte ein Orakel,

*) Herodot erzählt es ganz ernsthaft im 2ten Buch Kap 111. und selbst Diodor, im 2ten Abschn. des 1sten Buchs, Kap. 59.

Orakel, daß das Ende der göttlichen Rache gekommen sey, und daß der Pharao sein Gesicht wiederbekommen würde, wenn er seine Augen mit dem Urin einer Frau badete, welche nie die eheliche Treue verletzt hätte. Auf diese Prophezeyung hin machte nun der Sohn des Sesostris, erst an der Königinn und dann an den Gemahlinnen seiner Hofleute, grausame Keuschheitsproben. Aber bey keiner fand er das Specificum. Nach unzähligen Versuchen, kam die Reihe an die Frau eines gemeinen Gärtners, die ihn endlich heilte, und zur Dankbarkeit machte er sie zu seiner Gemahlinn. Bis hiehin scheint die Fabel nur ungereimt; ihre Entwickelung aber ist unmenschlich. Raphakes versammelte alle Aegyptierinnen, welche das Orakel des Ehebruchs überzeugt hatte, in einer Stadt, und ließ sie hier, mit der Stadt selbst, wo dieses schreckliche Trauerspiel vorgieng, lebendig verbrennen. Zum Glück für das Andenken des Pharao gehört diese despotische That in Eine Klasse mit der des Sultans in den orientalischen Märchen, der, wenn eine seiner Weiber ihn nicht lachen machen konnte, sie hinrichten ließ.

Nach dieser merkwürdigen Heilung und Rache, ließ Raphakes zwey prächtige Obelisken, die aus einem einzigen Stein gehauen waren, 13 Fuß 4 Zoll im Durchmesser und an 167 Fuß Höhe hatten, Gott zu Ehren in dem Tempel der Sonne aufrichten. Eins dieser Denkmäler ist noch vorhanden; es soll das seyn, welches Caligula, auf einem Schiff von außerordentlicher Bauart, nach Rom bringen ließ; und

und welches, auf Befehl Sixtus V, vor der Peterskirche aufgestellt wurde 64).

Wir haben schon Gelegenheit gehabt, von den beyden Obelisken des Sesostris zu reden, und werden bald auch den des Rameses beschreiben. Ehe wir aber in der ägyptischen Geschichte weiter gehen, müssen wir die Ideen des philosophischen Lesers über die Natur der Obelisken bestimmen.

Ein Obelisk ist eine viereckige Säule, die oben spitz zuläuft, und gewöhnlich eine Statue zu tragen bestimmt ist.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Spitzsäulen ursprünglich der Sonne, als dem Symbol des höchsten Wesens, geweiht waren; Der orientalische Name spielt darauf an, indem er buchstäblich so viel als Finger der Sonne bedeutet.

Die Pharaonen, die sich die Ebenbilder der Sonne nannten, ließen sich in der Folge selbst Obelisken errichten; und ihnen ahmten dann die Priester

64) Es ist derjenige, welchen Plinius (XXXVI. 11.) den Dritten nennt. Der große Baumeister Domenico Fontana war es, der, nach vielen fruchtlosen Versuchen andrer Künstler, die Aufrichtung und Versetzung dieses Denkmals zu standbrachte. Man findet die lehrreiche Nachricht von diesem wichtigen Unternehmen, welches damals ganz Europa in Erstaunen setzte, weil man noch keinen ungleich größern Fels zur Statue Peters des Großen hatte transportiren sehn, — in des Carlo Fontana Werk: Il Tempio Vaticano. In Roma 1694 fol. Libro III. p. 109 sequ.

ster nach, die sich in Aegypten gleiche Ehre mit den Königen anmaßten.

Diese Obelisken waren gewöhnlich mit hieroglyphischen Aufschriften bedeckt; es gab aber auch einige, deren Flächen ganz glatt waren. Von der letztern Art waren besonders die, welche die aus Aethiopien gebürtigen Könige errichten ließen; es sey nun, daß die Priester das Geheimniß ihrer heiligen Schrift ausländischen Fürsten nicht verrathen, oder daß diese Fürsten mit Priestern, welche die Könige entthronten, nichts gemein haben wollten.

Die Größe des Obelisks hieng von dem Willen dessen ab, der ihn errichten ließ. Man hat einige gefunden, die nur zwölf Fuß hoch waren; der des Raphakes hatte, wie wir eben gesehen haben, eine Höhe von 167 Fuß.

Da die Aegyptier nie mehr gethan haben, als sich unter einander zu kopiren; so gabs unter den letztern Dynastien der Pharaonen, eine so ungeheure Menge von Obelisken längs dem Nil, daß sie dem Ackerbau hinderlich wurden. Der wilde Kambyses, welcher die Götter Aegyptens und seine Könige verabscheute, zerstörte alle, die er nur finden konnte; und die kleine Zahl derer, die damals der Art des Eroberers entgiengen, wurde einige Jahrhunderte nachher, auf Befehl der Cäsaren, nach Rom gebracht.

Es erfodert freylich gar kein Genie, viereckige Spitzsäulen zu hauen, sie mit grobgezeichneten Charakteren zu bedecken, und dann eine Kugel oder

eine

eine Statue oben darauf zu setzen; aber sie bestanden aus einem einzigen Stein, und es gehörte doch einige Kühnheit zu dem Gedanken, sie in der Steingrube auszuhauen, sie auf dem Nil fortzubringen, und sie an ihrem Platz aufzustellen.

Philosophen, die Aegypten genug studirt hatten, um sich zu überzeugen, daß der menschliche Geist dort nie die Windeln, in welche Despotismus und Aberglauben ihn eingewickelt, abgeschüttelt habe, diese Philosophen kamen, beym Anblick dieser ungeheuren Massen, deren Structur sie in Erstaunen setzte, auf den Gedanken, daß der Marmor, woraus sie bestanden, eine besondere Composition seyn müsse, deren Verfertigung jetzt ein Geheimniß sey. Allein die Materie der Obelisken ist wirklich das Werk der Natur; sie ist eine Art von Granit, der bey Syene und Elephantine sehr gemein ist. Man sieht in den Steingruben dieser Gegend Oberägyptens noch die Bärmütter dieser Denkmäler. Man hat darinn sogar noch halb behauene Säulen gefunden, und andre, die nur noch mit der Basis an dem Fels, von welchem sie ein Theil waren, festsaßen. Man muß gerecht seyn; die Aegyptier haben wirklich den Gedanken gefaßt, Spitzsäulen von 160 Fuß Höhe aus Einem Blocke zu hauen, und sie über 120 geogr. Meilen weit von der Steingrube wegzuführen. Ungeachtet nun die außerordentlichen Werke bloß Sklavenarme erfoderten; so ist doch eine Art von Größe darinn, den Gedanken gefaßt zu haben; und wenn daraus einige Ehre für den Despoten erwächst, so darf unsre un-

partheyische Feder sie dem Andenken der Pharaonen nicht misgönnen.

Uebrigens bilde man sich nicht ein, daß es der ägyptischen Geduld ganze Jahre gekostet habe, einen Obelisk von 160 Fuß in der Steingrube auszuhauen. Wenn der Granitblock auf die platte Seite gelegt ist, so darf man nur, einige Zoll tief, einen perpendikularen Einschnitt hineinhauen, und mit Gewalt eiserne Keile hineintreiben; das Stück springt alsdenn seiner ganzen Länge nach ab, und zwar beynahe so eben, als ob man die Säge dazu gebraucht hätte. In unsrer Niedernormandie ist eine Steingrube von geringerm Granit, worin man auf eben diese Art Massen abschlägt, die 50 Fuß hoch, 18 breit und 6 dick sind.

Vorzüglich aber glänzte die Industrie des Baumeisters der Obelisken im Transport derselben aus der Steingrube. Man meisselte den Obelisk an einem Orte, der dem Nil gerade entgegen stand, und mit ihm, zur Zeit der größten Höhe seines Austritts, ungefähr gleich hoch war. Wollte man ihn nun in die Stadt bringen, die er verschönern sollte; so grub man einen Kanal von der Steingrube bis an den Fluß. So bald die Arbeit fertig war, brachte man zwey Schiffe in den Kanal, die doppelt so schwer, als das Gewicht des Obelisks, und mit Steinen beladen waren. Diese Schiffe waren zusammengebunden, und man brachte sie, durch Gewalt der Ruder, bis unter den Obelisk, der zu beyden Seiten des Kanals aufgehängt war. Dann lud man nach und nach die Steine aus, bis sie mit

dem

dem Obelisk ins Gleichgewicht kamen. Durch dieses sinnreiche Verfahren schaffte man ihn auf die Schiffe, und führte ihn so auf dem Nil bis an den Ort hin, wo er aufgerichtet werden sollte.

Der Sohn des Sesostris, dem Aegypten die Aufführung seiner beyden prächtigsten Obelisken verdankte, hatte Zeit dies große Werk zu vollenden; Denn Manetho giebt ihm eine Regierung von 61 Jahren. Sein Tod fällt in das Jahr 937 der Aere des Kallisthenes.

Richterspruch eines Pharao über den Raub der Helena *).

Diodor giebt dem Sesostris eine Menge vergessener Könige zu Nachfolgern; Er hält aber ihre Namen nicht für würdig, um durch den Grabstichel der Geschichte der Nachwelt überliefert zu werden.

Manetho, der eine Chronologie festsetzen wollte, verschmäht die dunklen Namen nicht. Er nennt den Nachfolger des Raphakes Amenephtes, sagt aber kein Wort von dem Leben dieses Pharao.

Herodot ist der einzige Geschichtschreiber, der diese Lücke in den ägyptischen Annalen, durch einige Begebenheiten ausfüllt; und wir müssen ihn wohl zu unserm einzigen Führer nehmen, da die Zeit die Werke des Alterthums, die in diesem Betracht die

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 112. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 62.

Irrthümer seiner Feder hätten berichtigen können, vernichtet hat.

Doch ich irre mich. Da der Vater der Geschichte den Amenephthes des Manetho (seiner Gewohnheit, die ägyptischen Namen durch Uebersetzung ins Griechische zu entstellen, gemäß,) Proteus nennt, und man, etwa 500 Jahre nachher, auch beym Diodor einen Proteus findet, der sich gleichwohl in keine andre, als diese Dynastie bringen läßt*); so müssen wir uns erst einen Augenblick bey dem Diodorischen Pharao aufhalten, welcher wohl der Herodotische seyn könnte, wenn man über seine nichtige Chronologie einen Schleyer würfe.

„Man erwählte damals, sagt Diodor, einen „Menschen aus dem gemeinen Volke zum König. „Die Aegyptier nennen ihn Ketes; und er scheint „der Proteus der Griechen zu seyn, der zu den „Zeiten des Trojanischn Krieges lebte. Denn was „diese von dem Proteus sagen, daß er nämlich die „Winde vorhergesagt, und sich nach Belieben, bald „in ein Thier, bald in einen Baum, bald in ein „Feuer verwandelt habe, eben das sagen die ägyptischen Priester auch von ihrem Ketes. Sie „behaupten nämlich, die Wahrsagerkunst habe er, „durch fleißige Beobachtung der Gestirne, und „durch seinen Umgang mit den Sterndeutern gelernt; die griechische Fabel von seinen Verwandelungen aber sey aus einem alten Gebrauch der ägypti-

*) Ueber diesen Widerspruch umständlicher weiter unten.

„ägyptischen Könige entstanden. Diese hätten sich „nämlich bald den Kopf in Löwen- Stier- oder „Drachenhäute, als Zeichen ihrer königlichen Ge„walt, eingehüllt, bald Baumzweige, bald auch „Feuer, auf welchem köstliches Rauchwerk gebrannt, „auf dem Kopfe getragen, theils zum Schmuck, „theils um dem Volke Ehrfurcht und Schrecken „einzujagen.“

Der Proteus des Herodot ist weder ein Augur, noch ein Prophet, noch ein Metamorphosenheld. Er ist mehr als alles das, ein gerechter König. Hier ist die Begebenheit, worauf ich seinen Ruhm gründe. Eine Tradition sagt, unter seiner Regierung habe Paris die Helena geraubt, und durch dies Verbrechen die Zerstörung von Troja vorbereitet.

Paris kehrte, stolz auf seinen Raub, im Triumph in sein Vaterland zurück, als ein Sturm sein Schiff in die Mündung des Nils verschlug und auf den Strand warf. Am Ufer stand ein Tempel des Herkules, der seit undenklichen Zeiten ein Zufluchtsort der Sklaven war. Die Gefangenen des trojanischen Prinzen hörten kaum, welche Vorrechte diese Freystäte gewähre, als sie dahin entflohen, und zugleich allenthalben den Raub der Tochter des Menelaus bekannt machten. Thonis, der Gouverneur des Nomos, der es nicht wagte, das Verbrechen des Entführers für sich selbst zu richten, schickte alsobald nach Memphis, um die Verhaltungsbefehle des Pharao einzuziehen. Proteus befahl dem Gouverneur, den Paris in Ver-

haft zu nehmen, und ihn mit der Helena, seinen Schätzen und Sklaven nach Hof zu bringen. So bald der Verbrecher vor ihm erschien, sagte

Der Pharao.

Welches ist dein Vaterland? woher kömmst du? und wohin willst du?

Paris.

Der König Priamus ist mein Vater. Ich komme von Sparta, und bin jetzt auf der Rückreise nach Troja.

Der Pharao.

Und dies Frauenzimmer, deren schwankender Gang, deren blasses Gesicht und niedergeschlagene Augen ein böses Gewissen verrathen? —

Paris.

Dieses Frauenzimmer — ist mein.

Der Pharao.

Du betrügst mich. Der plötzliche Unwillen deiner Sklaven zeugt wider dich; deine Verwirrung allein würde mir alles entdecken; Denn, ich seh' es, dies ist dein erstes Verbrechen; dein Herz hat auch nicht Zeit gehabt, die Natur verleugnen zu lernen.

Paris.

Paris.

Wie! die Bewegung einer gefühlvollen Schöne, der meine Fesseln Schrecken einjagen, soll meine Unschuld verdächtig machen?

Der Pharao.

Nun wohl, da dein Stolz mir das Geständniß deines Verbrechens weigert; so will ichs für dich ablegen. Dies Frauenzimmer ist Helena; Du hast der leichtgläubigen Freundschaft ihres Gemahls gemisbraucht, um ihre Tugend zu verführen. Nachdem du das Bette des Menelaus entehrt, hast du durch den Raub alles dessen, was ihm das Theuerste war, der Helena und seiner Schätze, deine Treulosigkeit gekrönt; aber der Augenblick der Rache ist nahe; ihr Schwert hängt an einem Faden über deinem Haupte; was kannst du vorbringen, um deinem Tod zu entgehen?

Paris.

Ich habe Schiffbruch gelitten.

Der Pharao.

Ja, danke nur diesem glücklichen Schiffbruch, der, indem er mich Herr über dein Leben macht, mir deiner zu schonen befiehlt. Unglück macht mir selbst das Verbrechen heilig. Ich werde den Menelaus nicht rächen, und deine mit Schande bedeckten Tage sind außer Gefahr.

Paris.

Proteus spricht zu mir immer, wie zu einem seiner Unterthanen aus Theben oder Memphis, den seine Macht beschützt; Aber was kümmern die Gesetze Aegyptens den Sohn des Priamus, den seine Geburt Königen gleich macht? Was kümmert ihn die Gerechtigkeit oder die Gnade eines Pharao?

Der Pharao.

Ich weiß wohl, daß sich ein stillschweigender Vertrag unter Königen findet, vermöge dessen sie einander ungestraft, ungerecht zu seyn verstatten. Kein Völkerrecht gilt für die, die auf den Stufen des Throns geboren worden. Allenthalben rächt man die Könige; aber an keinem Ort der Erde straft man sie. Dank' es deinem Verhängniß, Paris, daß ich nicht mächtig genug bin, ein Tribunal zu stiften, welches selbst die gekrönten Häupter das Menschengeschlecht, das sie beherrschen, auch respektiren lehre; der Raub der Helena würde dann das letzte unter deinen Verbrechen seyn. Uebrigens bilde Dir nicht ein, daß ich, indem ich Dir das Leben lasse, zugleich leiden werde, daß Du der Frucht Deines Verbrechens in Frieden genießest. Die Gemahlinn des Menelaus und seine Schätze bleiben hier, bis der Unglückliche, dem Du sie geraubt hast, sie zurückfodert. Was Dich betrifft, so lasse ich Dir drey Tage Zeit, Aegypten zu verlassen; Nach Verlauf derselben werd' ich in Dir nicht länger den Sohn des Priamus, sondern den

Verletzer

Verletzer der Gesetze der Gesellschaft, die Geissel deines Vaterlandes und den Feind der Menschen sehen *).

Helena blieb, der ägyptischen Tradition zufolge, die weniger verdächtig ist, als die ihr widersprechenden Verse der Iliade, zu Memphis, bis nach der Eroberung von Troja, da Menelaus kam, und sie mit zurücknahm. Ungeachtet ihrer Schönheit, und und ungeachtet man ihre Schwachheit wußte, sollen die Pharaonen ihr doch Achtung haben wiederfahren lassen. Ihr Gemahl aber vergalt eine so große Tugend nur mit Undank. Als er im Begriff war, nach Sparta zurückzukehren, ließ er zwey ägyptische Kinder rauben, und, nachdem er sie ermordet hatte, sie aufschneiden, um in ihren zuckenden Eingeweiden eine Vorbedeutung wegen seiner Reise zu suchen. Ein solcher Mensch war der Menelaus, auf dessen Stimme die Thronen von Asien und Europa über einander stürzten! Und nun mache man der Vernunft ein Verbrechen daraus, daß sie berühmter Namen spottet!

Herodot, der nur Data sammelt, um Anachronismen zu machen, sagt, der Proteus, der den Paris richtete, habe noch gelebt, als Menelaus, nach der Zerstörung Trojas, die Helena zurückholte. Aber diese letztere Begebenheit konnte sich erst zwey Regierungen später ereignen, wie die Aera der

*) Das Wesentliche dieses Verhörs ist ganz aus dem Herodot, und es ist nicht meine Schuld, wenn ich der erste Geschichtschreiber bin, der es benutzt hat.

Parischen Marmortafeln, mit der Chronologie der Dynastien vereinigt, beweiset.

Ja wollte man diese ganze Geschichte des Menelaus und der Helena, nur nach der Uebereinstimmung der Jahrzahlen, beurtheilen; so würde man finden, daß Herodot sein Zeitalter hintergangen, wenn er dem Amenephthes ein Urtheil zuschreibt, von dem die Ehre nur seinem Nachfolger Rameses gebühren kann. Aber die Anekdote ist so interessant, daß es hart wäre, hier wegen Herodots Unwissenheit in der Chronologie Schwierigkeiten zu machen.

Der Amenephtes des Manetho, oder der Proteus des Herodot, regierte 20 Jahre; sein Tod fällt also in das Jahr 957 der Aera des Kallisthenes.

Vom Rameses, und von einem Märchen Herodots *).

Rameses heißt beym Herodot Rhampsinitus. Wir wissen von diesem Pharao fast weiter nichts, als das, was die ägyptischen Priester dem Vater der Geschichte von ihm vorgeschwatzt haben.

Man höre eine von diesen orientalischen Anekdoten. Sie wird uns zeigen, in welchem Geist die Griechen die Annalen aller der Völker schreiben, die nicht zu ihrem kleinen Archipelagus gehörten.

Rhamsinit war der reichste von allen Königen der bekannten Welt. Sein Schatz enthielt

400,000

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 121 sequ. *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 62.

400,000 Talente *), 2,166,666,666 Livres unsers Geldes; Eine unglaubliche Summe, mit welcher er ganz Asien hätte kaufen, oder wenigstens ganz Aegypten mit Pyramiden bedecken können.

Dieser Schatz des Rhamsinitus wurde in einem Gebäude von Quadersteinen aufbewahrt, dessen eine Seite außer der Ringmauer des Palasts hervorgieng. Der Baumeister hatte den habsüchtigen Monarchen hintergangen, und in einem der Gewölbe einen Stein angebracht, den ein einziger Mensch leicht ausheben und wieder einschieben konnte, so daß er dem ganzen Gebäude zum Schlüssel diente. Nach dem Tode dieses Baumeisters machten seine beyden Söhne, denen er das Geheimniß entdeckt hatte, sich dasselbe zu Nutze, und holten durch diese Oeffnung zu verschiedenenmalen große Summen Geldes weg. Der König, der seinen Schatz von Tag zu Tag sich vermindern sah, ungeachtet das Gebäude vollkommen verschlossen blieb, ließ den Ort, wo der Schatz lag, mit Schlingen umgeben. Die beyden Aegyptier kamen, wie gewöhnlich, wieder durchs Gewölbe hinein; indem aber der eine von ihnen sich der Goldklumpen bemächtigen wollte, sah er sich in einer eisernen Falle gefangen, aus welcher er sich unmöglich losmachen konnte. In dieser Noth rief er seinen Bruder, und bat ihn, ihm den Kopf abzuhau-

*) Diese Summe giebt Diodor am angeführten Ort an; In solchen Fällen muß man im Citiren sehr genau seyn.

zuhauen, damit der König die Räuber nicht entdecken mögte. Dieser gehorchte ihm, und kehrte mit dem Kopfe seines ältern Bruders nach Hause zurück. Mit Anbruch des Tages sah Rhamsinit nach seiner Falle; und da er einen Leichnam ohne Kopf fand, ließ er ihn auf einer von den Mauern der Hauptstadt aufhängen. Die Mutter der beyden Aegyptier ward indeß über den unglücklichen Tod des einen ihrer Söhne untröstbar, und befahl dem Ueberlebenden, ihr den Leichnam seines Bruders zu bringen, wiedrigenfalls sie dem Pharao das ganze Geheimniß entdecken wolle. Der verwegne Räuber gieng hin, machte die Wachen, die bey den Leichnam gestellt waren, trunken, schor jedem die Hälfte des Barts ab, und brachte seiner Mutter den verlangten Körper ihres Sohns. Rhampsinit, dessen Neugier in eben dem Maße wuchs, in welchem man seinen Anschlägen entgieng, kam nun auf den Einfall, seine Tochter öffentlich Preis zu geben, indem er ihr befahl, sich jedem nicht anders, als unter der Bedingung zu überlassen, daß er ihr die listigste und strafbarste That seines Lebens entdeckte. Der Räuber, der die Absicht des Königs erfuhr, schnitt einem eben gestorbenen Menschen die Hand ab, versteckte sie unter seinem Mantel, und begab sich mit Anbruch der Nacht in den Palast. Da die Prinzessinn ihn nun fragte, gestand er ihr, die strafbarste That seines Lebens sey, daß er seinem Bruder in der königlichen Schatzkammer den Kopf abgehauen; und die listigste, daß er seinen Leichnam, nachdem er die Wächter

dessel-

desselben trunken gemacht, vom Galgen weggenommen. Bey diesen Worten sprang die Tochter des Königs auf, um ihn festzuhalten; aber der Aegyptier reichte ihr die versteckt gehaltene fremde Hand hin, und rettete sich durch diese List. Rhampsinit bewunderte diese Verschlagenheit und Kühnheit so sehr, daß er öffentlich den Räuber eine Belohnung versprach, wenn er sich selbst angäbe. Der junge Mensch verließ sich auf das Wort eines Königs, und erschien am Hofe; worauf der Monarch ihn mit Ehren überhäufte, und ihm seine Tochter zur Frau gab.

Dieser Rameses, der einen in seinem Palast begangenen Diebstahl nicht anders, als durch Preisgebung seiner Tochter, zu entdecken wußte, und der nachher demjenigen eine große Ehre zu erweisen glaubte, dem er diese Tochter, nachdem er sie öffentlich Preis gegeben, zur Frau gab, dieser Rameses, sag' ich, ließ, um von dem vermeyntlichen Ruhm seiner Vorgänger nicht auszuarten, auch Obelisken aufführen. Einer derselben ist durch die Beschreibung des Plinius in einigen Ruf gekommen. Man gebrauchte, zum Aushauen desselben im Steinbruch, 20,000 Menschen. Als er nach Heliopolis gebracht war, fanden die Baumeister ihn so ungeheuer schwer, daß sie ihre Maschinen für zu schwach hielten, um ihn auf sein Fußgestell zu erheben. Nun bediente der Pharao sich eines sehr seltsamen Mittels, sie zu Verdoppelung ihrer Geschicklichkeit zu zwingen; Er ließ seinen eignen Sohn, den Erben seiner Krone, an die Spitze des

Obe-

Obelisks binden; und nachdem er folgergestalt zwanzigmal das Leben dieses jungen Prinzen in Gefahr gesetzt hatte, ward er endlich aufgerichtet *).

August wagte es nicht, diesen Obelisk des Rameses, wegen seiner ungeheuren Schwere, nach Rom zu bringen.

Constantius, der sich nicht so leicht abschrecken ließ, verschönerte mit ihm, einige Jahrhunderte später, diese Hauptstadt der Welt. Er war anfangs in dem großen Circus aufgestellt, aber Sixtus V versetzte ihn vor die Kirche des heil. Johannes im Lateran 65).

Dieser Obelisk ist mit Hieroglyphen bedeckt, die der Grieche Hermapion uns verständlich gemacht hat. Wenn man die stolzen Ehrentitel der Inschrift liest, so sollte man in Versuchung kommen, den Rameses für den Alexander zu halten. Rameses, der Sohn der Sonne, der Liebling der Götter, deren Unsterblichkeit er theilt, der Besieger der Barbaren, der Beherrscher der Welt ꝛc. hat dies Denkmal errichtet *).

Um das Ungereimte dieser Inschrift zu retten, hatten die ägyptischen Priester große Thaten für den

*) *Plinius* Hist. Natur. Lib. XXXVI. 10.

65) Dieser Obelisk ist kein Andrer, als der, wovon oben in der 62sten Anmerkung die Rede war. Den Streit darüber hat de Brosses, am angef. Ort erzählt.

*) *Ammian. Marcell.* Lib. V.

den Pharao ausgedacht. Sie sagten dem Germanicus, als dieser Held des Tacitus die Ufer des Nils besuchte, Rameses habe in der einzigen Stadt Theben 700,000 streitbare Männer gefunden, und er habe sich derselben bedient, Libyen, Aethiopien, Scythien, Syrien, Persien, Armenien und Kappadocien zu unterjochen *). Man kann nicht genug erstaunen, wenn man Priester, zu den Zeiten des Tacitus, eine so handgreifliche historische Lüge behaupten sieht.

Es ist kein Jahrhundert zwischen den beyden Regierungen des Sesostris und des Rameses verflossen; und in diesem Zeitraum wird die Welt, ohne daß sie sich davon träumen läßt, zweymal von Pharaonen erobert!

Herodot sagt kein Wort davon, daß Rameses die Welt erobert habe; erzählt aber ganz ernsthaft, (wieder auf das Wort der Priester,) daß dieser König Aegyptens, lebendig ins Todtenreich herabgestiegen, daß er daselbst mit der Proserpina im Bret gespielt, bald gewonnen, bald verloren, und als er auf die Erde wieder zurückgekehrt, von ihr mit einer goldnen Scherpe beschenkt worden. Dieser Held, welcher bloß, um im Bret zu spielen, zu den Todten herabsteigt, macht das Märchen von dem Pharao, der seine Tochter Preis giebt, wahrscheinlicher, als das Märchen von dem Krieger, der mit 700,000 Thebanern auszog, um die Welt zu unterjochen.

Die

*) *Tacit.* in vita Germanic.

Die Regierung des Rameses war, dem vernünftigen Manetho zufolge, nur lang, und nicht glänzend; Er setzt sie auf 60 Jahre, und sein Tod fällt also ins Jahr 1017 der Aera des Kallisthenes.

Plinius setzt die Eroberung von Troja unter die Regierung des Rameses *); aber die Parische Chronik, ein viel authentischeres Denkmal für die Chronologie, nähert uns diese Epoche um 4 Jahre, und diese Angabe verdient mehr Glauben, als die einer Naturgeschichte.

Folge der Pharaonen;

Verwirrung, welche die Geschichtschreiber in der Folge der neunzehnten Dynastie angerichtet haben **).

Manetho, Herodot und Diodor reden alle drey von den Nachfolgern des Sesostris, und alle drey widersprechen sich, sowohl in Ansehung der Begebenheiten, als in Ansehung der Chronologie. Gleichwohl ist keiner von unsern neuern Gelehrten, der sie nicht mit einander vereinigt zu haben meynt. Alles ordnet sich unter ihrer Feder nach Belieben; Man glaubt Theben, beym Klang der Leyer Amphions, aus der Erde hervorsteigen zu sehen. Die größten Schwierigkeiten finden sich besonders nach dem Tode des Sohns des Sesostris, und hier eben zeigt sich auch die Muth-

*) Hist. Natur. Lib. XXXVI. Cap. 8.

**) *Syncell.* Chronograph. passim. *Herodot.* Lib. II. l. cit. *Diod Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 60.

Muthmaßungskunst der Fourmont, der Marsham und der Scaliger in ihrem vollen Glanze. Was uns betrifft; so begnügen wir uns, die Fehler der Alten aufzudecken, und bemühen uns nicht, sie durch nichtige Vereinigungen zu beschönigen. Dies ist hier die einzige Pflicht des Schriftstellers, der kein Luftschloß in den Wolken aufzuführen hat.

Wir haben gesehen, daß Herodot dem Ammenephthes, welchen er Proteus nennt, den berühmten Richterspruch über den Raub der Helena zuschreibt. Da nun dieser Pharao im Jahr 957 der Aera des Kallisthenes gestorben ist, die Eroberung von Troja hingegen erst ins Jahr 1021 fällt; so giebt das einen Zeitraum von etwa 70 Jahren zwischen dem Verbrechen und der Rache, welches zugleich der Iliade und der Vernunft widerspricht.

Diodors Anachronismen in dieser Epoche sind noch ärger; hinter den Nachfolger des Sesostris setzt er eine lange Reihe der Vergessenheit würdiger Könige; worauf dann drey berühmte Pharaonen, Amasis, Aktisanes und Mendes, auf den Schauplatz treten; und auf diesen Zeitraum folgt dann wieder ein Interregnum von 150 Jahren, welches bis auf den Ammenephthes des Manetho, oder den Proteus des Herodotus führt.

Da haben wir also zween Geschichtschreiber Aegyptens, welche beyde von keinem Pharao zwischen dem Sohn des Sesostris und dem Ammenephthes wissen; unterdeß ein andrer das Verzeichniß um ein Paar Duzet vermehrt, wodurch

die Dauer dieser Dynastie um mehr als 500 Jahre verlängert wird.

Wir müssen hier Diodors Chronologie aufgeben; die Einbildungskraft des Geschichtschreibers darf sich nicht bemühen, Ordnung in seiner Liste der Pharaonen zu finden; weil diese Ordnung nicht existirt. Wir wollen uns daher begnügen, auf seinen Amasis, seinen Aktisanes und seinen Mendes einen Blick zu werfen. Diese Könige Aegyptens können, wenn sie gleich in Ansehung der Jahrszahlen versetzt sind, doch in Ansehung der Begebenheiten in der Geschichte der Menschen Platz finden.

Amasis. — Ein gewaltthätiger Mensch, der das Schrecken des Despotismus aufs höchste hinaustrieb. Seine Laune war lange Zeit das einzige gültige Gesetz Aegyptens. Einigen nahm er ohne Vorwand ihre Güter weg; Andre ließ er unverhörter Sache hinrichten. Aber vergebens stieg die Tyranney auf den höchsten Grad. Da alle Energie der Nation verloren war; so scheute man sich so gar, nur zu murren. Das Volk verdankte endlich seine Rettung, wie es von Zeit zu Zeit in unumschränkten Staaten zu geschehen pflegt, einem fürchterlichen Mittel, der Eroberung. Aktisanes, der König von Aethiopien, erschien mit einer Armee an der Gränze von Thebais, überwand den Amasis, und stürzte ihn vom Thron; und nun fieng das unterjochte Aegypten wieder an, Luft zu schöpfen.

Aktisanes. — Durch das Elend seines Schlachtopfers belehrt, ahmte dieser Eroberer ihm

in

in seinem grausamen Despotismus nicht nach; Er respektirte sogar das Leben des Verletzers der bürgerlichen Gesetze. Denn ihm schreibt man das berühmte Gesetz zu, welches die auf den Diebstahl gesetzte Todesstrafe milderte. Aber sein Zeitalter war so barbarisch, daß er nicht alles Gute, was er im Sinne hatte, wirklich einzuführen wagte. Indem er Menschen, die sich zwar freylich gegen die Gesellschaft vergangen, aber doch nicht so sehr gegen sie vergangen hatten, daß man sie aus derselben hätte vertilgen müssen, das Leben erhielt, ließ er ihnen die Nase abschneiden; Eine Art von Verstümmelung, die, in gewisser Absicht, dem bürgerlichen Tode gleich kam. Denn der Verbrecher, der noch moralisches Gefühl hat, existirt eben so gern gar nicht, als mit immerwährender Schande gebrandmarkt. Der ägyptische Gesetzgeber bemerkte es bald, daß sein Gesetz, welches die Sitten mildern sollte, weit entfernt war, den menschlichen Zweck, den er sich dabey vorgesetzt hatte, zu erfüllen. Nun verbannte er die Elenden, welche die erlittene Strafe für die Nation unnütz gemacht hatte, in eine Einöde, und erbaute ihnen eine Stadt, die von ihrer Verstümmelung den Namen Rhinokorura bekam. Diese neue Milderung der Criminalgesetze hatte allen Erfolg, welchen Aktisanes sich davon versprach. Die Räuber, die nun zwar gestraft, aber nicht gänzlich niedergeschlagen waren, fühlten ihre Schande weniger; weil Jeder, den sie um sich sahen, sie mit ihnen theilte; sie bildeten sich nun, in ihrem Verbannungsorte, eine Le-

bensart und Künste, die ihren Bedürfnissen gemäß waren. Besonders bereiteten sie aus einer Pflanze eine Art Hanf, woraus sie Netze machten, die einige Stadien lang waren, und deren sie sich mit großem Vortheil zur Jagd und Fischerey bedienten. Nach und nach bekam Rhinokorura einen ausgedehnten Handel, und die Industrie der Missethäter, die es bewohnten, verschaffte dem Gebiet der Pharaonen in ihm eine Stadt vom zweyten Range mehr *).

Mendes.

*) Berühmte Skeptiker des Alterthums haben aus dieser Erzählung Diodors folgern wollen, daß die verstümmelten Einwohner von Rhinokorura die Vorfahren der Hebräer gewesen. Allein dies isolirte Faktum ist kein Beweis des Systems. Der Abkürzer des Trogus Pompejus, der das Wunder des Auszugs aus Aegypten zu erklären sucht, widerspricht selbst dieser Auslegung der Stelle des Diodors. Er nimmt an, die Hebräer (die übrigens keine abgeschnittene Nasen hatten) seyn mit dem Aussatz behaftet gewesen, und hätten die Aegyptier mit dieser fürchterlichen Krankheit angesteckt. Die Pharaonen hätten daher, um den Verheerungen der Seuche Einhalt zu thun, die Hebräer verbannt; diese hätten, indem sie Aegypten verlassen, die Götzenbilder der Aegyptier mitgenommen; man habe sie verfolgt, um sie für diesen Diebstahl zu bestrafen; die Armee des Königs von Memphis aber habe sich durch Stürme genöthigt gesehen, nach dem Nil zurückzukehren. V. *Justin.* Histor. Lib. XXXVI. Cap. 2.

Mitten unter allen diesen Widersprüchen der Geschichtschreiber, thut man wohl am besten, den

Justin

Mendes. — Dieser Nachfolger des Aktisanes war kein Prinz seines Hauses sondern ein Aegyptier. Er trachtete weder nach dem Ruhm eines Eroberers, noch nach dem Verdienst eines Gesetzgebers. Seine einzige Sorge, während seiner ganzen Regierung war, sich ein Begräbniß zu bauen; nur daß er, um den Erbauern der Pyramiden nicht nachzuahmen, dies Denkmal zu einem Labyrinth machte. Diodor sagt, der Todtenpalast des Mendes habe in der Folge dem berühmten Labyrinth in Kreta, worinn die Dichter den Minotaur beherbergten, zum Model gedient.

Dies sind die Könige Diodors, die mit ihren Schmarozerregierungen die Dauer der neunzehnten Dynastie verlängern. Laßt uns jetzt das etwas minder verdächtige Verzeichniß der heliopolitanischen Priestergeschichtschreiber sehen.

Ammenemnes. — So hieß der Nachfolger des Rameses, dem Manetho zufolge. Dieser König schlief 5 Jahre auf dem Thron von Memphis, und starb.

Wenn man indessen die Reihe der Begebenheiten, wie Diodor sie aufführt, bey Seite setzen, und sich begnügen wollte, seine Chronologie mit der Zeitrechnung des Manetho zu verbinden; so würde man finden, daß der dunkle Ammenemnes der berühmte Nileus des Sicilianischen Geschichtschreibers sey, der den Fluß Aegyptens durch seine

Justin für übel berichtet zu halten, und die Stelle Diodors unerklärt zu lassen.

Dämme und Kanäle bändigte, und ihm seinen Namen gab. Gewiß ist es wenigstens, daß die Regierung des Nileus, wie die des Ammenemnes, gegen das Jahr 1018 der Aera des Kallisthenes fällt, und sich vollkommen mit der Aera der Olympiaden verträgt *).

Und wenn man diesen Synchronismus zuläßt; so erkennt man, daß Diodor, erst von dieser Epoche an, eine Chronologie haben kann.

Thuoris. — Dieser Pharao that in den 7 Jahren seiner Regierung nichts, um in dem Andenken der Nachwelt zu leben; aber diese Worte des Manetho: Thuoris ist der König, welchen Homer Polybus nennt. Er vermählte sich mit der Alkandra, und zu seiner Zeit wurde Troja erobert; diese Worte, sag' ich, werfen ein großes Licht auf die Chronologie der Dynastien **).

Ein ungenannter König. — Er beschließt die neunzehnte Dynastie, und seine Regierung muß 5 Jahre gewährt haben, wenn die Totalsumme mit der Dauer der einzelnen Regierungen übereinkommen soll.

Dunkle

*) Man sehe unten den 8ten Grundsatz in den Jahrregistern der Monarchie der Pharaonen.

**) Wie wir diesen Lichtstrahl benutzt haben, sehe man unten in den Jahrregistern der Monarchie der Pharaonen.

Dunkle Könige der folgenden fünf Dynastien.

Die Epoche, wo wir uns jetzt befinden, bis auf die Regierung des Sabako, umfaßt einen Zeitraum von 520 Jahren, welchen Manetho nur mit unfruchtbaren Namen vergessener Pharaonen ausfüllt. Der Widerwille, den ich empfinde, sie abzuschreiben, beweist, daß ich damit bloß der chronologischen Ordnung dieser Annalen ein Opfer bringe.

Zwanzigste Dynastie. — Sie besteht, dem Manetho, meinem Führer, zufolge, aus 12 Königen von Diospolis, die er nicht nennt, und die Aegypten zusammen 135 Jahre regierten, welches für jede einzelne Regierung nur ungefähr 11 Jahre giebt. Der letzte dieser namenlosen Könige starb oder ward entthront im Jahr 1169 der Aera des Kallisthenes.

Ein und zwanzigste Dynastie. — Die 7 Könige von Tanis, woraus sie besteht, sind vom Manetho genannt; aber man weiß von allen diesen gekrönten Automaten nichts, als daß sie den Thron bestiegen, und starben.

Smedes	regiert	26	Jahre.
Psusenes oder Psnueses	—	46	—
Nephelcheres	—	4	—
Ammenenophthis	—	9	—
Osochor	—	6	—
Pinaches	—	9	—
Susennes	—	30	—

Die Erlöschung dieser 21sten Dynastie fiel in das Jahr 1299 der Aera des Kallisthenes.

Zwey und zwanzigste Dynastie. — Manetho sagt, sie habe aus 9 Königen von Bubastus bestanden, von welchen er nur drey nennt.

Sesonchis	regiert	21 Jahre.
Osoroth	—	15 —
Takellothis	—	13 —

Die 6 namenlosen Könige regieren zusammen 71 Jahre, welches denn eine Dauer von 120 Jahren für die ganze Dynastie giebt. Ihre Erlöschung fällt also ins Jahr 1419 der Kallisthenischen Aera.

Drey und zwanzigste Dynastie. — Sie besteht aus 4 Königen von Tanis, die zusammen 89 Jahre regieren.

Petubates. — Diese gekrönte Statue verdient einige Aufmerksamkeit, weil Manetho sagt, unter ihrer Regierung habe Griechenland angefangen, die erste seiner Olympiaden zu zählen. Nun beweisen unsre mit der gewissenhaftesten Genauigkeit gemachten Rechnungen, daß die berühmte Epoche, von welcher hier die Rede ist, in das 35ste Jahr der Regierung dieses Pharao fällt, der in allem 40 Jahre regierte; welches denn die griechische Chronologie auf die glücklichste Art mit der Chronologie der Dynastien verbindet *).

Osorcho. — Die Aegyptier nannten ihn Herkules, und es ist sehr sonderbar, daß dieser Titel, den

*) S. unten in den Jahrregistern den 7ten Grundsatz.

den ihm der Schmeichler gab, von dem philosophischen Geschichtschreiber beybehalten worden. Osorcho schlief 8 Jahre auf dem Thron.

Psammois. — Er regierte 10 Jahre.

Zet. — Zieht man, nicht die Uebereinstimmung der Begebenheiten, sondern die der Jahrzahlen, zu Rathe; so findet man, daß dieser König der Herodotische Asychis ist *). Dieser Geschichtschreiber sagt, er habe in dem Tempel Vulkans eine prächtige Gallerie bauen lassen, und sie mit Statuen und andern architektischen Zierrathen ausgeschmückt. Da er sich mit der innern Oekonomie seines Reichs beschäfftigte, gab er ein Gesetz über die Geldanleihen, welches von den Enthusiasten Aegyptens sehr gepriesen wird; aber wirklich mehr die Barbarey der Zeit, als die Weisheit des Gesetzgebers charakterisirt. Es bestand darinn, daß er seinen Unterthanen befahl, jedem Geld zu borgen, der ihnen den Leichnam seines Vaters zum Unterpfande geben würde; und im Fall der Schuldner ein so theures Pfand nicht wieder einlösen würde, sollte er selbst aller Begräbnißehren verlustig seyn. Aber Menschen ohne Grundsätze, die in despotischen Staaten nicht selten sind, konnten sich wohl nicht sehr vor einer solchen Strafe scheuen; wer so wenig Delicatesse hatte, daß er den Leichnam eines Vaters feilen Händen überließ, bekümmerte sich gewiß nicht um sein eignes Begräbniß.

*) *Herodot.* II. 136.

Dieser Asychis ließ, um seinen Vorgängern an Ruhm nicht nachzustehen, eine Pyramide von Backsteinen erbauen, und folgende stolze Inschrift hineinhauen: „Ich bin bloß von dem Schlamm „erbaut, welchen man mit einer Stange aus dem „Grunde eines Sees heraufgezogen und zu Zie„geln gebrannt hat. Vergleiche mich also nicht mit „den andern Pyramiden; ich übertreffe dieselben so „weit, als Jupiter die andern Götter."

Die Regierung dieses Pharao, wenn er mit dem Zet des Manetho derselbe ist, wird von dem letztern auf 31 Jahre gesetzt. Nach seinem Tode, das heißt, im Jahr 1508 der Kallisthenischen Aera, kam der Scepter der Pharaonen an eine andere Dynastie.

Vier und zwanzigste Dynastie. — Man sieht in derselben nur Einen Pharao, der vom Manetho und Diodor Bokchoris, vom Herodot aber Anysis genannt wird. Manetho spricht von ihm bloß, um die Ungereimtheit zu erzählen, daß unter ihm in Aegypten ein Lamm gesprochen habe.

Bokchoris wurde durch den Sabako vom Throne gestürzt, dessen denkwürdige Regierung einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte verdient. Ehe wir aber das Bild dieses Eroberes zeichnen, müssen wir einen Augenblick zurückkehren, und einen Blick auf einige Könige in den Verzeichnissen Diodors und Herodots werfen, die man in dem Register des Manetho nicht erkennt; die aber, wenn sie existirt haben, während dieser 5 letzten Dynastien regiert haben müssen.

Ein

Ein atheistischer König, und seine Pyramiden *).

Herodot nennt ihn Cheops, und Diodor Chemnis, Chembes, Chemmis **), diesen ersten gekrönten Atheisten, der uns in den Annalen des Menschengeschlechts aufstößt. Man sagt, er habe alle Tempel Aegyptens verschließen lassen, und seinen Unterthanen verboten, das höchste Wesen anzubeten. Ungeachtet ich nun, aus Liebe zu meines gleichen, alles mögliche Böse von den Despoten zu glauben geneigt bin; so kann ich doch diese ausschweifende Tollheit des Cheops nicht für wahr halten. Nie konnte ein unumschränkter Beherrscher Vortheil dabey finden, seinen Sklaven ihren Gott zu rauben; Denn fast nichts anders, als die Religion, kann den Menschen in der Gesellschaft, welchen Ungerechtigkeit quält und unter die Menschheit erniedrigt, abhalten, den Tyrannen, der ihn erdrückt, mit seinen Ketten selbst anzufallen 66).

Um

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 124. *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 63.

**) Herodot macht ihn zum unmittelbaren Nachfolger des Rameses oder Rhampsinitus; aber, dem Diodor zufolge, waren noch neun Könige zwischen diesen beyden Pharaonen. Man darf nicht anstehen hier die irrige Chronologie Herodots zu verlassen.

66) Der Satz hat seine Richtigkeit: Je religiöser die Menschen sind, desto eher verstummen sie, bey den Schindereien und Bedrückungen der Tyrannen;

Um seine Unterthanen in Athem zu erhalten, setzt man hinzu, und damit sie nicht sehen mögten, daß

rannen; denn sie hoffen Gotteslohn für ihre geschlachtete wehrlose Geduld, in einer künftigen bessern Welt. Ausser diesen gespannten Erwartungen wird ihr Gefühl des Unrechts, welches sie leiden müssen, auch durch die häufige Beschäftigung mit religiösen Gegenständen, durch die Unterhaltung mit der Gottheit im Gebet, und dergl. sehr abgestumpft. In sofern befördert Religiosität bürgerliche Unterwürfigkeit und sclavischen Gehorsam. Allein die Empfindungen der Religion können, wenn sie in Schwärmerei übergehn, sowol durch die Ueberzeugung, daß man ein gottgefälliges Werk, durch den Sturz des Tyrannen verrichte, falls das Unternehmen gelingt, als auch durch die Hofnung bewafnen, daß man jenseits des Grabes seinen Rächer und Lohn finde, falls man ein Opfer seiner Widersezlichkeit oder Empörung werden sollte. Dies lehrt die ganze Geschichte. — Es ist übrigens schwer, aus den Nachrichten der Alten einen bestimmten Begrif von der Beschaffenheit des Atheismus dieses ägyptischen Königs zusammenzusetzen. Vermuthlich war er blos ein erklärter Feind der abergläubischen Volksreligion, von deren Credit die Achtung und der Wohlstand der Priester abhieng. Wenigstens wäre dies nicht das erste Beispiel in der Geschichte, daß Priester einem König die unsinnigste Gotteslängnung Schuld gegeben, der doch nur den Vernunftschändenden Aberglauben zu stürzen gesucht. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, fallen viele von den nachstehenden Räsonnements des Verfassers ganz weg.

daß ihr Gott Apis Hungers starb, beschäfftigte Cheops sie mit Pyramidenbau. Diesem berühmten Atheisten schreibt man besonders die größte unter allen Pyramiden zu; Sie ist noch vorhanden, und wir haben sie schon umständlich beschrieben. Wir wollen uns jetzt noch einen Augenblick bey den historischen Details ihrer Aufführung verweilen, wie sie uns das Alterthum überliefert hat.

Die Pyramide des Cheops ist, dem Diodor zufolge, eins von den sieben Wunderwerken der Welt. Ihre Basis ist ein Viereck von 700 Fuß, und ihre Höhe beträgt über 600. Ihre vier Seiten werden stufenweise oben immer schmäler, so daß sie an der Platteforme, die den Gipfel des Gebäudes ausmacht, nur noch 10 Fuß breit sind. Herodot, der dies Denkmal früher, als Diodor, gemessen hatte, sagt, seine Höhe sey jeder Seite gleich, und jede Seite halte 8 Plethra, oder 800 Fuß *). Diese beyden Maaße stimmen mit denen der Neuern nicht überein; worüber man sich nicht wundern darf, weil der Gipfel der Pyramide jetzt verstümmelt ist. Sie sollten aber doch wenigstens mit einander übereinstimmen, weil das Gebäude unter den Cäsaren noch ganz unverletzt war, und Diodor sich in der Angabe seiner Maaße keines andern Fußes bedient hat, als Herodot.

Man

*) Man weiß, daß der griechische Fuß nur 11 Zoll, 4½ Linien des unsrigen hält; das Plethrum hält also nur 94 Fuß, 9 Zoll und 6 Linien.

Man findet in Herodots Beschreibung Umstände, das Innere dieser Pyramide betreffend, welche die Habsucht der Kalifen und die philosophische Neugier des Consuls Maillet noch nicht haben ins Licht setzen können. Von der Art ist besonders ein 60 Fuß breiter und 48 Fuß hoher Saal, der ganz aus Quadersteinen, mit Hieroglyphen bedeckt, erbaut worden.

Die Erbauung dieses ungeheuren Massivs mußte unendliche Mühe kosten; denn die Baukunst war damals noch so sehr in ihrer Kindheit, daß man sogar die Kunst, Gerüste zu brauchen, noch nicht erfunden hatte *). Wenn man dem Herodot glauben darf, so half man diesem Mangel an Kunstkenntniß dadurch ab, daß man auf jede Stufe eine Maschine setzte, vermittelst deren man die Steine nach und nach bis zum Gipfel des Gebäudes hinaufhub. Diodor sagt, man habe Terrassen dazu gebraucht. Dieser letztern Meynung waren auch die Aegyptier; und wenn man sie fragte, was denn aus diesen von Menschenhänden gemachten Bergen geworden, antworteten sie, die Sklaven des Cheops hätten sie aus einer mit Salz und Salpeter geschwängerten Erde aufgeführt, so daß der Nil, bey seinen Ueberschwemmungen, sie nach und nach aufgelöst und weggeschwemmt hätte.

Hiermit ist die Geschichte aller der Wunder, die den Bau dieser Pyramide begleiteten, noch nicht zu Ende.

Es

*) Dies sind Diodors eigne Worte.

Es erfoderte zehn Jahre, dies Denkmal des Stolzes des Cheops zu vollenden; und der gekrönte Atheist gebrauchte dazu täglich 360,000 Menschen *).

Man urtheile, welche Summen die Vollendung dieses großen Werks den Pharao kosten mußte; da bloß die Rechnung der Rettige, des Knoblauchs und der Zwiebeln, welche die Arbeiter verzehrt hatten, sich auf 1600 Talente, oder 8,666,066 livres unsers Geldes, belief **).

Es kostet der Einbildungskraft der Geschichtschreiber nichts, alle Arbeiten, die ein solches Denkmal erfodert, zu bezahlen; Aber der Pharao, dessen Schatz Gränzen hatte, ward gewahr, daß die Schuldenlast, die er sich auflud, sein Volk erdrükken würde; Er nahm daher zu dem Mitteel des Rhampsinitus seine Zuflucht ***), und gab seine Tochter Preis, um seine Pyramide zu vollenden. Die Prinzessinn, setzt man hinzu, fand darauf so viel Geschmack am Handwerk einer Buhlerinn, daß sie den Entschluß faßte, mit ihren Reizen ferner zu wuchern, um sich auf ihre eigne Rechnung ähnliche Denkmäler errichten zu können. Sie verlangte also von jedem Aegyptier, den sie glücklich machte, ihr zur Belohnung einen Stein zu bringen, und mit diesen so erworbenen Steinen baute sie eine Pyramide.

Der

*) Dieser Umstand steht nur im Diodor.

**) Diesen Umstand führen beyde, Herodot und Diodor an.

***) Ein neues Märchen des Vaters der Geschichte.

Der Atheist Cheops konnte das Denkmal der Schändung seiner Tochter noch vollendet sehen, wenn es wahr ist, daß er ein halbes Jahrhundert regierte, wie die Herodote und Diodore in ihren verdächtigen Chroniken versichern.

Fortsetzung des öffentlichen Atheismus, unter dem König Kephren *).

Kephren, des Cheops Bruder, war sein Nachfolger auf dem Thron und in seinen irreligiösen Grundsätzen. Er ließ die ägyptischen Tempel, während seiner ganzen Regierung verschlossen; Diese Regierung dauerte 56 Jahre. Und, was in der ganzen Geschichte an Seltsamkeit seines gleichen nicht hat, das abergläubigste Volk auf dem Erboden, das Volk, welches sich vor seinen Zwiebeln, seinen Stieren und seinen Krokodilen niederwarf, murrte nicht; Es ließ sich über ein Jahrhundert lang, seinen Himmel und seine Tugenden nehmen, ohne daß ein Tropfen Blut am Throne vergossen wurde. Aber freylich haben wir für eine so seltsame Erscheinung keine andre Gewähr, als die Bonhommie Herodots.

Wenn es indeß in die Ordnung der menschlichen Ausschweifungen gehörte, daß Aegypten 106 Jahre ohne öffentlichen Gottesdienst zubringen mußte, nachdem es sich viele Jahrhunderte lang, durch den ver-

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 126. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 64.

verächtlichsten und albernsten Gottesdienst, herabgewürdigt hatte; so muß man gestehen, daß Aberglauben und Atheismus sehr nahe an einander gränzen, und daß der Mensch, der sich verächtliche Götter macht, im Begriff ist, gar keine zu haben; Eine Wahrheit, der ein oberflächliches Studium des menschlichen Herzens widersprechen kann, die aber ein tieferes Ergründen desselben höchst evident macht.

Kephren ließ, um den Cheops in allem nachzuahmen, auch eine Pyramide erbauen; Er bediente sich dazu eines gewölkten Granits, den er aus Aethiopien bekam. Die Grundfläche dieser Pyramide, sagt man, hielt 40 Fuß mehr, als die der Pyramide des Cheops; aber ihr Umfang war nicht so groß, weil jede ihrer Seiten nur 625 griechische Fuß hoch war, dahingegen die andre 700 hielt. Alle beyde waren auf einer etwa 16 Toisen hohen Anhöhe erbaut.

Cheops und Kephren hatten diese Denkmäler zu ihren Begräbnissen bestimmt; aber keiner von beyden ward darinn begraben. Das von ihrem Despotismus länger als ein Jahrhundert erdrückte Volk schwur, sobald sie nicht mehr seyn würden, die Ruhe ihrer Gräber zu stören. Die Pharaonen wußten dies, und befahlen daher ihren Freunden, ihre Mumien in einer den Augen des Volks weniger ausgesetzten Ruhestäte beyzusetzen.

Herodot sagt, die Namen Cheops und Kephren wären der Nation, die sie beherrscht hatten, so sehr zum Abscheu geworden, daß man sie lange Zeit

gar nicht einmal habe aussprechen wollen. Das ist denn vielleicht der Grund, warum man sie nicht in den Dynastien des Manetho findet.

Geschichte des Mycerinus *).

Dieser König war ein Sohn des Cheops, und folgte seinem Onkel in der Regierung Aegyptens. Er glich in keinem Stücke den beyden atheistischen Königen, die den Thron durch ihre lange Tyrannei befleckt hatten. Seine erste Unternehmung war, daß er die seit 106 Jahren verschlossenen Tempel wieder öffnete. Diese große Revolution geschah ohne Mühe; die charakterlosen Unterthanen, die sich so leicht zum Atheismus hatten bringen lassen, ließen sich eben so leicht zur Verehrung ihrer heiligen Stiere und Krokodile zurückbringen.

Mycerin erwarb sich noch andre Rechte auf den Ehrennamen Vater des Vaterlands, indem er in seinen Staaten die vollkommenste Justiz verwalten ließ. Er soll sogar, wenn man sich über seine eignen Rechtssprüche bey ihm beklagte, den beeinträchtigten Theil aus dem königlichen Schatze schadlos gehalten haben, damit keiner seiner Unterthanen misvergnügt von ihm gehen möchte. Dieser Zug ist eines Titus würdig, und man erstaunt nicht wenig, einen Titus in der Geschichte Aegyptens zu finden.

Man muß es dem Mycerin verzeihen, daß er auch eine Pyramide bauen wollte; sein Zeitalter war

*) *Herodot* et *Diod. Sic.* loco citato.

war einmal so gestimmt, daß es in der Errichtung solcher Denkmäler etwas Rühmliches fand. Nur läßt sich, nach den wohlthätigen Gesinnungen des Pharaoo, muthmaßen, daß er die Aegyptier unter der Last der Arbeiten nicht seufzen ließ; und daß man ihn, wenn er Zeit gehabt hätte, diese Pyramide zu vollenden, darinn würde begraben haben.

Jede Seite dieser Pyramide war nur 300 Fuß hoch; sie war also kleiner, als die des Cheops und des Kephren; verdunkelte sie aber durch die Wahl des Steins und die Vollkommenheit der Arbeit. Mycerin starb, als man sie bis zur 14ten Schicht gebracht hatte, und nach seinem Tode ward sie nicht vollendet.

Mycerin hatte eine einzige Tochter die er in der Blüthe ihres Alters verlor. Er liebte sie als seinen Abgott, wie sich, nach den Zügen, die wir von ihm angeführt haben, wohl erwarten läßt. Der Vater des Vaterlandes ist immer ein Gott für seine Familie [67]). Auch beweinte er sie bit-

67) Der Vater des Vaterlandes ist selten Vater seiner eignen Familie; So müßte der Satz heissen; diesen bestätigt wenigstens die Geschichte. Sehr viele wahrhaftig große Fürsten waren Wüteriche und Mörder ihrer Familien. Viele waren es aus Eifersucht, die bey Fürsten sehr natürlich ist; weil ihre Unterthanen vom Thronfolger immer mehr hoffen, als der jedesmalige Regent, dessen Verdienste sie nicht gern anerkennen, wirklich leisten kann. Dies geschieht zufolge der gemeinen Denkungsart der meisten Menschen,

terlich, und um den Gegenstand seines Schmerzes zu verewigen, ließ er eine junge Kuh von dem kostbarsten Holze verfertigen, ließ sie vergolden, und schloß den Leichnam seiner Tochter darinn ein. Dies Denkmal stand in einem Saal seines Palasts zu Memphis, so lange er lebte. Unaufhörlich brannte vor demselben das auserlesenste Räuchwerk, und durch diese Art von Vergötterung täuschte der Pharao seinen Schmerz.

Die Verleumdung, welche guten Königen, wie den großen Genies, auflauert, vergiftete indessen diesen Wahnsinn der väterlichen Zärtlichkeit. Man sagte, Mycerin habe sich in seine Tochter verliebt und sie geschändet; worauf die Prinzessinn sich vor Verzweiflung umgebracht, und der noch immer verliebte Vater ihr einen Gottesdienst angeordnet habe. Zwanzig Statuen nackter Frauenzimmer, ohne Hände, die man in einem Zimmer nahe bey dem Paradebette sah, mußten auch dienen, der Fabel von dieser Blutschande mehr Schein zu geben. Man sagte, sie stellten die Aufwärterinnen

schen, nach welcher man das Gegenwärtige geringzuschätzen, vom Zukünftigen hingegen jedesmal mehr zu hoffen pflegt, als der wirkliche Erfolg herbeyführt. Man erinnre sich hier an die Geschichte Constantin's des Großen und seiner Familie, und vergleiche damit die neuere Russische Geschichte, um sich zu überzeugen, daß die häusliche Glückseligkeit nicht leicht unter dem Purpur gedeihet, auch wenn der, der auf dem Thron sizt, wirklich Vater seines Volks ist.

rinnen der Prinzessinn vor, die dem Pharao bey der Schändung behülflich gewesen, und denen die Mutter der Unglücklichen die Hände habe abhauen lassen. Herodot, der zwar leichtgläubig, aber doch immer gut und redlich ist, rechtfertigt Mycerins Andenken gegen ein solches Verbrechen. Er versichert besonders, daß die Hände der Statuen vor Alter abgefallen, und daß man nicht darauf gedacht habe, durch vorsetzliche Verstümmelung die Schande des königlichen Hauses zu verewigen. Man kann zu Herodots vernünftigen Raisonnement weiter nichts hinzusetzen.

Der Vater der Geschichte schließt seine Apologie des ägyptischen Titus mit einer Anekdote, die vor den Angriffen des Skepticismus nicht ganz so sicher ist. Kaum, sagt er, war Mycerins Tochter gestorben, als ein Orakel ihm ankündigte, daß er selbst nur noch sechs Jahre zu leben habe. Der Pharao, der noch nicht ans Sterben dachte, weil er den Menschen noch Gutes thun wollte, stellte den Göttern vor, wie hart es für ihn seyn würde, nach den Beyspielen von Religion, die er seinen Unterthanen gegeben, seine Tage solchergestalt verkürzt zu sehen, da doch sein Vater und sein Onkel, die den Atheismus in ihren Staaten ausgebreitet, über ein halbes Jahrhundert gelebt hätten. Allein der Himmel widerrief seinen Ausspruch nicht. Seine Dollmetscher gaben dem Mycerin zur Antwort, er thue nicht, was er thun solle, wie seine beyden Vorgänger; denn es sey über Aegypten verhängt, daß es 150 Jahre lang geplagt werden sollte.

Man sieht hieraus, wie alt die abscheuliche Lehre vom blinden Verhängniß, ist, welche die erhabne Idee vom höchsten Wesen erniedrigt, und den Keim aller Tugenden in dem Herzen der Menschen vernichtet.

Mycerin, der also ohne Grund vor der Zeit zu sterben verdammt war, glaubte, daß er sich nun um die Tyrannen der Erde nicht weiter zu bekümmern habe. Er entzog sich daher den mühsamen Sorgen der Regierung, um sich bloß dem Vergnügen zu überlassen; und um den Himmel, der das Ziel seines Lebens auf 6 Jahre gesetzt hatte, zum Lügner zu machen, schlief er während dieser ganzen Zeit nicht, und machte sie also noch einmal so lang. — Es ist eben so schwer, an das Wunder der in Tage verwandelten Nächte, als an die Wahrhaftigkeit des Orakels zu glauben.

Die ägyptischen Priester hatten also, durch ihre Religionsbetrügereyen, alles, was sie nur konnten, gethan, um den Mycerin zum Atheisten zu machen. Es ist aber nicht leicht zu glauben, daß dieser von Natur wohlthätige und gefühlvolle König mit den Priestergötzen, deren seine Vernunft spottete, den Beherrscher der Welt, der unaufhörlich zu seinem Herzen sprach, und dadurch so viel Rechte auf seine Dankbarkeit hatte, verwechselt habe.

Geschichte des Sabako *).

Dieser berühmte Stifter der fünf und zwanzigsten Dynastie der Pharaonen war ein König von Aethiopien, welcher Aegypten in Einem Feldzuge eroberte, wie alle Krieger gethan haben, die bewaffnet an seinen Gränzen erschienen sind. Es ist wahr, daß zu der, durch den Aberglauben der Priester und den Despotismus der Könige verursachten, politischen Kraftlosigkeit des Staats, noch die persönliche Schwäche des Monarchen kam, der damals auf dem Thron des Sesostris saß. Bokchoris war in den Wollüsten seines Serails vergraben; Er stellte den Soldaten, die seine Provinzen verwüsteten, nur Eunuchen entgegen; und mit Sardanapals Seele hatte er auch Sardanapals Schicksal.

Manetho sagt, der Ueberwinder des Bokchoris habe den Ueberwundenen verbrennen lassen. Diese Unmenschlichkeit aber ist Sabakon's Charakter nicht gemäß [68]). Hätte er eine so tyrannische That

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 136 sequ. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 65 seq.

68) Nämlich, nicht wie der Verfasser ihn schildert. Ich besorge nur, seine Schilderung ist zu vortheilhaft. Sabako scheint, wenn man einzelne hervorstechende Züge genau betrachtet, der sanfte, würdige Charakter nicht gewesen zu seyn, wozu er hier gemacht wird. Erstlich war er Usurpator, der die Krone unrechtmäßiger Weise an sich riß. Dergleichen Menschen aber, die den

Gehor-

verüben können, so wäre jede Seite seiner Geschichte mit dieser im Widerspruch. Laßt uns nicht zu eilig die Helden des Alterthums mit unsern unmenschlichen Eroberern der neuen Welt vermengen, welche Reiche stifteten, indem sie Heerführer durch Hunde zerreißen ließen, und Könige auf Scheiterhaufen schleppten.

Herodot, der hierüber vielleicht genauer unterrichtet war, als Manetho, sagt, der König von Aegypten sey, nachdem er, durch den äthiopischen Helden, des Throns beraubt worden, in die sumpfigten Gegenden entflohen, und habe sich daselbst während seiner ganzen Regierung verborgen gehalten. Sabako wußte seinen Aufenthalt nicht, oder stellte sich wenigstens so, und nichtige Staatsgründe bewogen ihn nicht, einen Preis auf seinen Kopf zu setzen.

Die erste Sorge dieses ausländischen Königs, als er sich im ruhigen Besitz des Throns sah, war, die

Gehorsam der Bürger, wider ihren Willen, ertrotzen, sind allemal Tyrannen. Zweytens, er ließ den Ekus, (Nechao,) Psammitich's Vater hinrichten, und er würde dem Psammitich ein gleiches haben wiederfahren lassen, hätte sich dieser nicht durch die Flucht gerettet. Ferner soll er den Bokcheris lebendig haben verbrennen lassen. Noch mehr, vielen Verbrechern ließ er die Nase abschneiden; eine unpolitischere und barbarischere Strafe, als die Todesstrafe selbst! Trägt man diese Züge in Sabako's Bild über; so ergiebt sich's, daß ihm der Verfasser in seiner Zeichnung geschmeichelt hat. S. auch de Paw, Tome II. Sect. 9. p. 268. — 270.

die Sitten seiner neuen Unterthanen zu mildern. Er gab ihnen ein Criminalgesetzbuch, wie Sokrates, als Gesetzgeber, es einem nach Aufklärung begierigen Volke gegeben hätte; und Aegypten, das nun zur Natur zurückgerufen, ruhig und glücklich war, verzieh es dem Eroberer, daß er es unterjocht hatte.

Die Vorgänger des Bokchoris hatten in Aufführung stolzer Denkmäler ihren Ruhm gesucht. Sabako suchte ihn in Aufführung nützlicher Denkmäler. Man bemerkte seit langer Zeit, daß, da der Boden der Städte, im Delta und Heptanomis, mit dem Nil, in der Periode seines Anwachses, gleich hoch war, die periodische Ueberschwemmung des Flusses den Grund der Häuser beschädigte. Der weise Monarch ließ daher allenthalben Kanäle graben, und die Erde aus denselben um die Hauptstädte der Nomen aufschütten, um ihnen zu Dämmen gegen die Ueberschwemmungen zu dienen. Diese mühsamen Arbeiten wurden bloß durch Missethäter verrichtet, welches denn viele tausend Menschen zu einer Wohlthat des Staats machte, die für ihn verloren sind, wenn er sie in dem finstern Unflath der Kerker schmachten läßt, oder die Schaffotte mit ihnen bevölkert.

Unter den nützlichen Denkmälern, die Aegypten dem Sabako verdankte, führt man auch einen in Bubastus erbauten Tempel der Diana an, den die Griechen zu bewundern die Güte hatten. Zwey Kanäle des Nils, jeder 100 Fuß breit, und von sehr hohen Bäumen beschattet,

schlossen das Gebäude fast rings umher ein. Man kam dahin durch einen unermeßlichen Zugang, der auf der andern Seite zu dem Tempel des Hermes führte. Herodot, der die Gegenstände, die er beschreibt, immer durch seinen Enthusiasmus verdirbt, giebt diesem Zugange eine Länge von 300 Stadien, oder an 4 geogr. Meilen. Da nun der Tempel mitten in Bubastus erbaut war, so würde, nach dieser Angabe, folgen, daß die Stadt, wenn man sie, wie alle großen Städte der alten Welt, für ein vollkommnes Viereck annimmt, wenigstens 28 geogr. Meilen im Umfange gehabt; welchs sie denn bloß zu einer schicklichen Wohnung für den Enceladus und die Titanen der Metamorphosen gemacht hätte.

Dieser vier Meilen lange Zugang führte zu einem 60 Fuß hohen und mit kolossalischen Statuen ausgezierten Vorhofe. Was den Tempel selbst betrifft; so hatte er nur 125 Fuß in die Länge und eben so viel in die Breite, welches dann weder mit der Höhe des Vorhofs, noch mit der Länge des Zugangs im Verhältniß stand. Von dem Innern des Gebäudes erfahren wir nichts; es ist aber zu vermuthen, daß seine Decoration die Bewunderung der Griechen, und die Idee, welche die Nachwelt sich von Sabakons Pracht gemacht hat, ein wenig gerechtfertigt haben wird.

Krieg führte der äthiopische Held während seiner Regierung gar nicht; Er war nur darauf bedacht, seine neue Monarchie zu beleben, statt sie durch Vergrößerung zu tödten.

Wir

Wir scheuen uns nicht, es auch als einen Lobspruch dieses Königs anzuführen, daß er keine Pyramide baute.

Diese philosophische Regierung wurde, wie sichs erwarten läßt, durch den Fanatismus beunruhigt. Die Priester von Theben sahen mit großem Verdruß einen Ausländer auf dem Thron, auf welchem sie selbst gesessen hatten, und konnten es ihm nicht verzeihen, daß er, statt der ungereimten und unmenschlichen Anordnungen, die sie ersonnen hatten, ein Gesetzbuch einführte, welches der Aufklärung den Weg bahnte. Sie schmiedeten daher erst geheime Kabalen gegen ihn; und hernach, da sie sahen, daß sie von den vorgeblichen Patrioten, die den Staat bloß kennen, wie er ist, und nicht, wie er seyn muß, unterstützt wurden, steckten sie öffentlich die Fahne der Rebellion auf. Sabako sah nun bald, daß Aegypten für das Gute, welches er ihm zu thun gedachte, noch nicht reif war; und da ers nicht für würdig hielt, von Weisen regiert zu werden, wollte er lieber des Bluts, das seinetwegen fließen würde, schonen, und entschloß sich, nach Aethiopien zurückzukehren.

Diodor und Herodot verunstalten diese große Begebenheit, indem sie dem Gott von Theben dem Pharao im Traum erscheinen, und ihm befehlen lassen, alle rebellischen Priester mitten von einander zu hauen, um so in Ruhe über Aegypten zu regieren. Wär es einem Geschichtschreiber des achtzehnten Jahrhunderts erlaubt, Träume zu deuten; so müßte man annehmen, daß der König eines Ta-

ges, da ihm eben von seinen Staatsleuten gerathen worden, den Fanatismus und die Rebellion in ihrem Keim zu zernichten, voll von diesen schrecklichen Ideen eingeschlafen, und daß darauf die Fibern seines Gehirns die Bilder derselben im Schlaf erneuert hätten. Dem sey wie ihm wolle, die Entwickelung dieses großen Drama macht Sabakons Andenken die größte Ehre. Er versammelte das Priestercollegium, erzählte sein Gesicht, und sagte, er sähe wohl, daß seine Person den Göttern Aegyptens misfiele, weil sie ihn verleiten wollten, durch Religionsentweihungen und Mordthaten, sich auf dem Throne zu behaupten. Er legte darauf die höchste Gewalt nieder, und reiste nach Aethiopien ab.

Dieser große Mann, der Einzige vielleicht von allen Pharaonen, der Tugenden mit Einsichten verband, hatte, dem Herodot zufolge, 50 Jahre in Aegypten regiert. Aber Herodot irrt offenbar. Hätte Sabako ein halbes Jahrhundert die Krone des Sesostris getragen, so würde er seine Nation neugeschaffen haben; der Priesterschaft wären dann die Hände gebunden worden, und er wäre nicht nach Aethiopien zurückgekehrt, um da zu sterben. Der genauere Manetho giebt ihm eine Regierung von 8 Jahren. Seine Abdankung fällt also ins Jahr 1522 der Aera des Kallisthenes.

Abschaffung der Todesstrafe in Aegypten durch den Sabako.

Ich kann mich nicht entschliessen, den Marc Aurel der Aegyptier hier schon zu verlassen. Ich habe schon ein Wort von der Reform gesagt, die dieser philosophische König mit dem ägyptischen Criminalgesetzbuch vornahm, und dies Wort bedarf einer nähern Entwickelung. Es war in Aegypten hergebracht, daß man die Menschen wegen der geringsten Verbrechen zum Tode verdammte. Der neue Gesetzgeber, der den Baum des Despotismus an der Wurzel abhauen wollte, schaffte mit einemmal die Todesstrafe ab. Damit indeß die Hoffnung der Strafloſigkeit den Verletzer des gesellschaftlichen Vertrags nicht zu neuen Verbrechen aufmuntern mögte, verdammte er ihn zu öffentlichen Arbeiten, wobey er die Intensität und Dauer dieser Strafe nach der jedesmaligen Größe des Verbrechens abmaß. Durch dieses Mittel wurde die dem Haupt des Staatskörpers zugefügte Beleidigung vergütet, und des Menschenbluts geschont.

Dieser schöne Zug vom Sabako ist selbst den Philosophen unbekannt geblieben, die mit dem Blick des Genies den ganzen Abgrund der Criminalgesetze messen wollten. Wir wollen uns einen Augenblick dabey aufhalten, weil er in der Geschichte der Menschen Epoche macht.

Die berühmtesten Gesetzgeber, welche politische Triebwerke in Bewegung zu setzen hatten, bildeten sich ein, es sey, wenn die Bewegung durch abge-

nutzte

nutzte Räder ins Stocken gerieth, zur Wiederherstellung derselben genug, diese Räder wegzuschaffen. Diese Gebieter über das Schicksal der Menschen hatten ohne Zweifel ihre Gründe, da zu entscheiden, wo sie nur hätten zweifeln sollen; und ich stelle mir vor, daß diese Gründe in dem geheimen Rath des Sabako etwa folgendergestalt vorgetragen worden.

„Der natürliche Mensch, den die Erziehung „nicht umgebildet hat, ist ein Tiger, den man entweder in Fesseln legen oder tödten muß.

„Sobald einmal der gesellschaftliche Vertrag „diesen natürlichen Menschen unterworfen hat, „muß man seinen Kopf unter ein ehernes Joch „beugen, welches er zu zerbrechen sich nie gelüsten lasse.

„Die Existenz ist das erste der Güter für den in „Gesellschaft lebenden Menschen. Man muß ihm „daher unaufhörlich den Verlust dieser Existenz in „der Ferne zeigen, um ihn dadurch zu zwingen, sie „seinen Nebenmenschen nützlich zu machen.

„Liebe der Ordnung ist ein metaphysisches Wesen, das für den großen Haufen gar keine Bedeutung hat. Der Gesetzgeber muß, in Gegenwart „derselben, nicht raisonniren, sondern zuschlagen. „Diese Heerde von Sklaven, die zur Sklaverey geboren ist, versteht nur Ein Zeichen, das nämlich, „welches ein gebietrischer Herr den Henkern giebt.

„Es muß ohne Zweifel ein Gleichgewicht zwischen den Verbrechen und den Strafen seyn; aber „die Krone dieses Gleichgewichts ist das Wieder-

„vergel,

„vergeltungsrecht. Hat ein barbarischer Mensch „mich verstümmelt? Er leide die nämliche Art von „Verstümmelung! Vertilgt er mich aus der Ge„sellschafft? Er werde auch daraus vertilgt!

„Welch ein seltsamer Widerspruch wär' es doch, „wenn ein Jdividäum über mich dies schreckliche „Recht über Leben und Tod haben sollte, welches „die Gesetze nicht über ihn hätten? Wie! der nütz„liche Mensch sollte vor der Zeit umkommen, und „er sollte nicht gerächet werden! Der Gerechte „sollte durch den Bösewicht ermordet werden, dem „er mit seinem Beyspiel vorleuchtet, und es sollte „nichts heilig und unverletzlich auf Erden seyn, als „das Blut seines Mörders!

„Man sagt uns, das Gesetz würde den Straf„baren nützlicher züchtigen, wenn es ihn langsa„mer züchtigte, und mögte also gern, statt der To„desstrafe, jene Kerker und Ketten einführen, die „sie zu verewigen scheinen. Aber alle diese nichti„gen Palliative, welche die Schwachheit ersonnen, „sind politische Fehler. Warum soll der Regent „gezwungen seyn, den Menschen, der sein Joch „zerbrochen hat, zu ernähren? Soll man den hei„ligen Schatz des Staats erschöpfen, um die Be„dürfnisse des Feindes zu befriedigen, der muth„willig gegen seine Eingeweide gewüthet hat?

„So hart immer die Todesstrafe scheinen mag, „so ist sie doch die einzige, die großen Verbrechen „zum Zügel dient; sie ist die Grundlage der Ge„setzbücher aller Gesetzgeber; die ganze Welt hat „sie angenommen, und man muß mehr als Mensch

„seyn

„seyn, wenn man klüger seyn will, als das Men„schengeschlecht.“

Ein junger ägyptischer Monarch, der in dem Ruf stand, daß er sehr aufgeklärt sey, wenigstens ein sehr fühlbares Herz habe, wohnte diesem Staatsrathe bey. Als die Reihe an ihn kam, seine Meynung zu sagen, blickte er voller Rührung den Vater des Vaterlandes an, der durch seine Wünsche und seine Blicke seiner Antwort zu winken schien; und sprach mit einer Bewegung, die er zu verbergen nicht vermögend war:

„Ich bin ein Mensch, das heißt, ich habe Em„pfindung; Mein Blut, das beym Anblick der „Gefahr meiner Nebenmenschen in Bewegung ge„räth; mein Herz, das sich zusammenzieht; meine „Thränen, die sich hervordrängen; Alles sagt mir „dies laut genug.

„Vergebens zieh ich meine Seele in sich selbst „zurück, um alles aus ihr zu entfernen, was Bey„spiel und Gewohnheit hineingekünstelt haben; „Ich fühle, daß sie unmöglich ursprünglich aus „Blut und Galle zusammengeknätet seyn kann. „Die Idee der Zerstörung erregt in ihr eine schmerz„hafte Empfindung; der Naturmensch ist also kein „Tiger; und wenn auch die gesellschaftliche Erzie„hung ihn nicht modificirte, so hätte man doch „nicht nöthig, ihn in Ketten zu legen, oder zu tödten.

„Es ist gut, daß ein Gesetzgeber, der zu den ver„sammelten Menschen redet, sich mit aller Ener„gie der Gewalt bewaffne. Aber er muß, durch „sein Zutrauen, die Energie der Individuen, die

„er

„er fesselt, in Bewegung setzen: Hält er sie für wil-
„de Thiere, so wird er sie wirklich dazu machen;
„weiß er sie nicht anders, als durch Galgen und
„Scheiterhaufen im Zaum zu halten, so werden sie
„der Galgen und Scheiterhaufen bald würdig seyn.

„Man wundert sich, daß die Gesetzbücher der
„Reiche Asiens so veränderlich sind, als die Ein-
„bildungskraft der Despoten, welche sie beherrschen.
„Dies rührt davon her, weil der Gesetzgeber, durch
„seine unmenschlichen Anordnungen bloß den Men-
„schen, welcher gebietet, gegen die Menschen, wel-
„che gehorchen, bewaffnet hat; ferner, weil er nie
„geglaubt zu haben scheint, daß die Wesen, die er
„aufklären sollte, ein Herz hätten; endlich weil er
„vielleicht den Namen Regent zu beschimpfen ge-
„glaubt haben würde, wenn er ihn den Namen
„Vater des Vaterlandes gleichgeltend ge-
„macht hätte.

„Wenn das Gesetz sich nicht anders, als mit ei-
„nem fürchterlichen Apparat von Ketten ankündigt;
„so kämpft der Sklav unaufhörlich, selbst mit seinen
„Ketten, gegen das Gesetz. Daher ist denn nichts
„unwandelbar in dem schrecklichen Codex der Le-
„bensstrafen. Aus dem Schooß verderbter Sit-
„ten wachsen neue Verbrechen unaufhörlich hervor,
„und die Regierung beschäfftigt sich bloß mit Ver-
„änderung der Mittel, sie zu bestrafen. Aber
„laßt uns, für die Kinder des Staats, einen väter-
„lichen Codex von Strafgesetzen machen, und er
„wird bestehen, bis der Thron zu Grunde geht.

„Woher übrigens jenes fürchterliche Recht über „Leben und Tod, das die Gesetzgeber sich anmaßen? „Wenn die Gesellschaften sich zusammenthun, kann „jeder Bürger einen Theil seiner Freyheit abtreten, „um des übrigen in Ruhe zu genießen; aber kann „der Mensch auch seine Existenz abtreten? Was „könnte wohl der Regent zum Tausch für ein sol„ches Opfer geben? Der gesellschaftliche Mensch „hat so wenig das Recht, zu dem Gesetze zu sa„gen, daß es ihn tödten soll, als er das Recht hat, „das Todesurtheil selbst an sich zu vollziehen. Er „mag sich nun selbst das Leben nehmen, oder es „dem Despotismus eines Herrn überlassen; in „beyden Fällen begeht er einen Selbstmord.

„Wenn, durch ein (unendlich seltenes) Zusam„mentreffen der Begebenheiten, sichs fände, daß „das Blut eines einzigen Menschen den Un„tergang eines Staats verhüten könnte; so müßte „freylich das Interesse eines Individuums dem „Interesse Aller aufgeopfert werden; aber der „Schluß, der den Bürger zum Tode verdammte, wür„de kein Recht machen. Die Nation würde angese„hen werden, als habe sie einen Menschen getödtet, „und sie hätte sich darüber vor dem heiligen Tri„bunal der Menschheit zu rechtfertigen.

„Nur Ein Fall ist vielleicht möglich, in welchem „das Oberhaupt des Staatskörpers das Recht hat, „eins seiner Mitglieder hinzurichten; wenn näm„lich dies Mitglied, so mächtig als das Oberhaupt „selbst, die Gesetze schweigen macht, und eine Re„volution bereitet; Aber laßt uns bemerken, daß

„der

„der Regent sich alsdann in dem Fall der natür-
„lichen Selbstvertheidigung befindet; der Staat
„kämpft mit Gefahr gegen ein Individuum, das
„eben so stark ist, als der Staat; er tödtet, um
„nicht getödtet zu werden.

„Freylich muß ein weises Gleichgewicht zwischen
„den Verbrechen und Strafen seyn; aber hängt
„denn dies Gleichgewicht von dem barbarischen
„Wiedervergeltungsrecht ab? Ist es denn so noth-
„wendig, daß Blut durch Blut bezahlt werde?
„Und weil der Staat Einen Bürger verloren hat,
„muß er darum zwey verlieren?

„Das Wiedervergeltungsrecht scheint mir von
„Wilden eingeführt zu seyn, welche die Verbrechen
„mehr auf eine schnelle, als auf eine wirksame Art
„zu strafen suchten. Es ist sehr leicht für eine
„herumschweifende Horde, in welcher alles einan-
„der gleich ist, zu sagen: wer verstümmelt, soll
„wieder verstümmelt; wer tödtet, soll wieder ge-
„tödtet werden. Aber in einem policirten Staat,
„wo es Güter und Uebel der Meynung giebt, wo
„man ein nichtswürdiges Blut, wie ein unschätz-
„bares Blut vergießen kann, wo ein unendlicher
„Abstand zwischen dem großen Manne und sei-
„nem Mörder ist, thut das Wiedervergeltungs-
„recht weder dem beleidigten Theil, noch dem Va-
„terlande, das über die Beleidigung richtet,
„Genüge.

„Dies Wiedervergeltungsrecht sollte billig den
„freygebornen Menschen, dem wir die Fesseln der
„Gesellschaft anlegen, äußerst verhaßt seyn. Es

„hat aus der einen Plage noch eine neue Plage er„zeugt; es hat nämlich dem Recht des Krieges „das abscheuliche Recht der Repressalien hinzuge„fügt.

„Ich bin weit entfernt, der Zügellosigkeit das „Wort zu reden. Die erste der Gesetzgebungen „ist die, welche Verbrechen verhütet, und die „zweyte die, welche sie unterdrückt. Wenn aber „die Todesstrafe nichts verhütet, nichts unterdrückt; „wenn sie kein Zügel für den Bösewicht ist, wenn „sie das Blut des Staatskörpers abzapft, ohne es „zu reinigen, warum sollte ich nicht die heilige „Sache der Menschheit führen, indem ich sie zu „vertilgen suche?

„Die Todesstrafe verhütet die Verbrechen ge„gen die öffentliche Ordnung nicht; Im Gegen„theil, da sie immer blutige Schauspiele giebt, „veranlaßt sie nur dieselben. Indem sie die Au„gen gewöhnt, Blut fließen zu sehen, muntert sie „unmenschliche Hände auf, es zu vergießen. In„dem sie den öffentlichen Menschenmord legitimirt, „befruchtet sie den Keim der Menschenmorde.

„Die Todesstrafe unterdrückt die Verbrecher „nicht. Die Erfahrung aller Zeiten und Völker „beweist, daß sie unter dem Beil, welches sie aus„rotten soll, wieder aufwachsen. Es ist kein Ver„brecher, der nicht bey sich selbst sagt: Die öf„fentliche Ordnung ist nichts für mich, „weil ich mich durch Störung derselben „glücklich mache. Hinrichtung wartet „mein, ich weiß es; aber ich werde meinen

„Ver-

„Verstand gebrauchen, ihr zu entgehen;
„und verwickle ich mich selbst in den
„Schlingen, die ich dem Gesetze legen
„werde, was ist daran gelegen: Der Tod
„ist nur ein Augenblick; besser, ihm auf
„dem Schaffot zu trotzen, nachdem man
„des Lebens genossen, als ihn, nach einem
„Leben voll Schande, Schmerz und Ver-
„zweiflung, in seinem Bette zu erwarten.

„Die Todesstrafe setzt einen häßlichen Grund-
„satz voraus; daß nämlich das Wesen, welches
„man aus der Gesellschaft vertilgt, der Reue und
„Besserung unfähig sey. Wie! der Beherr-
„scher der Welten öffnet unaufhörlich Wege zur
„Reue, und der Mensch sollte sie verschließen!
„Gott verzeiht, und das Gesetz sollte nie verzeihen!

„Laßt uns die Störer der bürgerlichen Ordnung
„strafen, es ist nothwendig; aber laßt uns sie auf
„eine Art strafen, die entweder für die Hüter der
„Gesetze, welche sie verdammen, oder für die Na-
„tion, die man zum Zeugen der Strafe macht,
„oder für den Uebelthäter, der sie leidet, nützlich
„sey. Statt die Strafe ganz auf den Kopf des
„Opfers der Gesetze zu häufen, laßt uns sie auf
„alle Punkte seiner Existenz ausdehnen; er lebe,
„aber in Ketten, in Schmach, und besonders in
„Gewissensangst.

„Das bleibende Schauspiel eines großen Ver-
„brechers, der, zugleich durch sein Gewissen und
„das Gesetz gestraft, sein Leben unter Mühselig-
„keit und Schmerzen hinschleppt, sey ein Zaum

„für das Volk, welches in Versuchung kommen „könnte, ihm nachzuahmen; Aber dies Schauspiel „höre in dem Augenblick auf, da das Verbrechen „wieder gut gemacht ist.

„Der Staat wird dann freylich den Unterhalt „der Opfer des Gesetzes tragen müssen. Aber „welchen edleren Gebrauch kann er von den Ein„künften machen, deren Verwaltung ihm anver„traut ist? Ists nicht besser, daß das Vaterland „seine verirrten Kinder nähre, als daß es ihre Hen„ker besolde?

„Uebrigens kann die Regierung sich hinlänglich „schadlos halten, wenn sie diese Unglücklichen nütz„lich macht. Laßt uns ihnen alle die öffentlichen „Arbeiten auflegen, die nicht für die freye Hand „des Bürgers gemacht sind. Sie mögen Dämme „aufführen gegen den Fluß, der unsre Städte zu „überschwemmen droht; sie mögen, wenn die Win„de ruhen, unsre Schiffe über die Meere führen; „ja sie mögen uns, wenns nöthig ist, in den Stein„gruben von Syene Obelisken hauen, und uns „Pyramiden aufführen.

„Diese Grundsätze, ich gesteh' es, stimmen mit „den Grundsätzen gemeiner Gesetzgeber nicht über„ein. Aber, wenn sie wahr sind, was geht es uns „an, daß die Welt sie bis jetzt verkannt hat? Ver„nunft, und nicht Autorität, muß die Völker über „ihre wahren Vortheile aufklären; Ich respektire „die Bewegungsgründe der Regenten, welche die „Todesstrafe angenommen haben; aber mein Herz „sagt mir, daß, wenn sich einer findet, der sie ab-

„stellt

„stellt, sein geliebter Name auf ewig im Andenken „der Menschen leben werde.“

Dies ist die Geschichte dieses auf immer denkwürdigen Staatsraths. Ich bin nicht so stolz, die große politische Frage, die darinn untersucht ward, entscheiden zu wollen; Aber Sabako, der nicht so furchtsam war, entschied sie. Die Todesstrafe ward abgestellt, und es scheint nicht, daß Aegypten, unter dieser Regierung, sich schlimmer dabey befunden habe.

Griechische Fabeln von den Nachfolgern des Sabako.

Manetho nennt Sabakons Nachfolger Sevechos, und sagt weiter nichts von ihm, als daß er 40 Jahre regiert habe, und dann gestorben sey. Um dies Stillschweigen zu ersetzen, muß man wohl zu dem historischen Roman Herodots seine Zuflucht nehmen.

Herodot nennt diesen Sevechos des Manetho Anysis; Er giebt zu verstehen, daß er blind geboren worden, und nimmt an, daß er der nämliche Pharao gewesen, der durch den Sabako entthront wurde. Er konnte also nicht jung mehr seyn, als er nach Memphis zurückkam und aufs neue die Regierung antrat; Denn, dem Vater der Geschichte zufolge, regierte Sabako über Aegypten 50 Jahre. Während dieser ganzen Zeit, sagt er, hielt der blinde und entthronte Pharao sich in den Sumpfgegenden Niederägyptens versteckt, und

zwar auf einer Insel, die er mit seinen eignen königlichen Händen aus Erde und Asche aufführte. Diese Insel blieb über 700 Jahre unbekannt, und wurde erst unter dem Amyrtäus entdeckt. Gleichwohl hatte sie zehn große ägyptische Stadien, oder an 1200 Toisen im Umfange. Ein Blinder, der sich aus Asche einen Boden von 1200 Toisen im Umfange erschafft, ist eben so wunderbar, als der Held, der mit seinen unsterblichen Händen Calpe und Abyla von einander riß, um die Straße von Gibraltar zu machen.

Der Nachfolger dieses Anysis war, dem Herodot zufolge, der Priester Vulkans, Sethon; Denn seit dem ersten Pharao, bis zum Einfall des Kambyses, verlassen die Priester den Schauplatz fast nie. Sethon ist vermuthlich der Tarkos des Manetho, weil in beyden Geschichtschreibern diese Könige die 25ste Dynastie beschließen. Manetho sagt von seinem Pharao nichts, als daß er 18 Jahre regiert habe. Herodot, der vermuthlich seinen Held ersonnen, läßt ihn in dem Geist des Charakters, den er ihm giebt, wirken; Sophokles, sein Landsmann, beweist nicht mehr Kunst in den dramatischen Rollen des Oedipus und Philoktetes

Herodots Priesterkönig kündigte sich gleich als den geschwornen Feind alles dessen an, was nicht zur Priesterschaft gehörte. Da die Classe der Kriegsleute in Aegypten die war, deren freye und trotzige Politik sich am wenigsten mit dem Machiavellismus des neuen Theokraten vertragen konnte, so suchte er sie, durch tyrannische Behandlung, um ihren Kredit und ihre Macht zu bringen. Den

Anfang

Anfang machte er damit, daß er ihnen die zwölf Hufen urbaren Landes nahm, welche seine Vorgänger jeden von ihnen zum Eigenthum gegeben hatten. Hierauf überhäufte er sie mit gewaltthätigen Kränkungen und Beschimpfungen. So lange Aegypten Frieden behielt, regte sich niemand; als aber der Feind an der Gränze erschien, war auch der günstige Augenblick zur Rache für die Krieger da; keiner wollte sich unter die Fahnen des Sethon annehmen lassen. Uebrigens hatte auch der tugendhafte Sabako die Aegyptier gelehrt, über die Annäherung eines Eroberers nicht sehr zu erschrecken.

Es fehlte indeß viel, daß der Fremdling, der dem Staat drohte, ein Sabako war; es war Senacherib. Dieser König, den man bloß aus der Bibel und dem Herodot kennt, wird von beyden als ein grausamer, gottloser Mensch, als ein Feind des Himmels und der Erde, vorgestellt, der Assyrien, welches er beherrschte, durch die Last seines Uebermuths erdrückte. Aegypten würde also, wenn sein Priesterkönig wäre entthront worden, statt des einen Tyrannen, nur einen andern bekommen haben.

Aber die Revolution gieng nicht vor sich. Herodot, der das Drama ersonnen, wußte es auch durch Maschinen zu entwickeln. Ihm zufolge wandte sich Sethon, der sich, als Priester, besser aufs Beten, als aufs Fechten verstand, an den Vulkan, und brachte die Nacht in seinem Tempel zu. Der Gott erschien ihm im Traum, und versprach ihm, daß er ohne Gefahr siegen sollte. Hiedurch aufgemuntert, brachte der Pharao Handwerksleute,

den Abschaum des Pöbels und der Sklaven zusammen, bewaffnete sie in aller Eile, und warf sich mit ihnen in Pelusium. Kaum war er in der Stadt, als in der Nacht ein Heer von Feldratzen in Senacheribs Lager einfiel, und die Bogen und Schilde seiner Soldaten zernagte; so daß die Assyrier, da sie sich beym Erwachen ohne Waffen sahen, genöthigt waren, die Flucht zu ergreifen, und ihre Schande in Niniveh zu verbergen.

Herodot, der voraussah, daß die Nachwelt an seine Legion von Ratzen, die den Senacherib besiegten, nicht leicht glauben würde, führt zum Zeugniß dieses Wunders eine in dem Tempel Vulkans befindliche Statue des Sethon an. Der König hielt das Thier, das ihn gerettet hatte, in der Hand, und auf dem Fußgestelle der Statue las man diese Inschrift: Wer du auch seyst, betrachte dies Werkzeug der göttlichen Rache, und lerne die Unsterblichen fürchten.

Verwegne Schriftsteller haben, aus gutmeynender Frömmigkeit, geglaubt, unter dieser Niederlage Senacheribs, durch die ägyptischen Ratzen, sey jenes berühmte Wunder der Bibel zu verstehen, wo der Würgengel, um den Hiskia zu rächen, in einer Nacht 185,000 Mann der assyrischen Armee erschlug; Aber es beweist wenig Ehrfurcht gegen die Bibel, wenn man ihre Wunder, durch die Märchen Herodots, erklärt [69]. Uebri-

69) Herodot's Nachricht ist kein Märchen. (II. 141.) Es ist offenbar eine Hieroglyphe, die er

oder

Uebrigens stimmt die Chronologie hier mit der Vernunft ein, den Roman von dem wunderbaren Siege des Sethon über den Senacherib zu verwerfen. Der Feind des Hiskia konnte, nach den Annalen der Hebräer, nicht später, als im Anfange der 16ten Olympiade, oder im Jahr 1514 der Aera des Kallisthenes, in Aegypten einfallen; und das Wunder der Ratzen muß, nach den Annalen des Manetho, um das Jahr 1552, oder 32 Jahre nach Senacheribs Tode, geschehen seyn.

Und wenn gar Sethon nicht der Tarkos des Manetho, sondern Nechao I. seyn sollte, wie die Gelehrten versichern, die dem Herodot die Ehre anthun, eine Chronologie bey ihm vorauszusetzen; so muß man die Epoche des Heerzugs der ägyptischen Ratzen noch bis ins Jahr 1573 weiter hinausrücken, und folglich Senacheribs Niederlage 53 Jahre nach dem Tode dieses Königs von Ninive setzen.

Doch, wir wollen uns bey den griechischen Fabeln nicht länger aufhalten, und zu den wahren Annalen Aegyptens zurückkehren. Manetho, der den Tarkos blos nennt, weil er ihm zum Stützpunkt seiner Jahrregister dient, setzt den Tod oder die Entthronung dieses Pharao in das Jahr 1554

der

oder seine ägyptischen Dollmetscher nicht mehr zu deuten wußten. Daß eine Seuche die Armee aufgerieben, konnte sehr gut durch die Hieroglyphe angedeutet werden, die der Geschichtschreiber im eigentlichen Sinn genommen hat.

der Kallisthenischen Aera. Mit ihm erlosch die fünf und zwanzigste Dynastie.

Von einer Revolution, die zwölf Könige auf den Thron der Pharaonen setzt *).

Manetho setzt an die Spitze seiner 26sten Dynastie drey gekrönte Automaten, den Stephinates, Nerepsos und Nechao I, die 21 Jahre lang auf dem Thron der Pharaonen schliefen. Nach ihnen nennt er den Psammitichus, einen König, der in den Geschichten Griechenlands und des Orients sehr berühmt ist. Ehe wir aber diesen ägyptischen Helden kennen lernen, müssen wir Manethos Stillschweigen ersetzen, und eine seltsame Revolution erzählen, die vor der Regierung Psammitichs geschehen seyn muß, und deren Umstände uns Herodot und Diodor aufbehalten haben.

Nichts ist wandelbarer als unumschränkte Regierungen; sie sind eine Zauberbühne, wo der Schauplatz sich mit jedem Augenblick verändert. Wir haben dies besonders in Aegypten gesehen. Bald wird die Ordnung der Dynastien durch Eroberer gestört, bald wird der Thron durch Verschworne mit Blut befleckt und in Besitz genommen; hier krönen die Soldaten einen König, und ermorden ihn; dort vereinigen Priester die weltliche mit der geistlichen Macht, und zerschmettern das Volk

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 151 sequ. *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 66 sequ.

Volk zugleich mit dem Scepter und dem Rauchfaß. Eine neue, und nicht weniger seltsame Revolution war Psammitichs Zeiten aufbehalten.

Zwölf ägyptische Monarchen, die des Machiavellismus der Priester und des Despotismus der Pharaonen müde waren, verbanden sich, und theilten Aegypten in zwölf Herrschaften, die von einander unabhängig, dabey aber gegen jeden Feind, der die Conföderation stören würde, verbunden waren. Es war kein Doge in diesem Senat von Königen; alle waren gleich; und, was ein Wunder in der Geschichte der Politik ist, der Ehrgeiz jedes dieser Fürsten schlief 15 Jahre, und keiner ließ sichs einfallen, das Gleichgewicht zu stören. Es ist wahrscheinlich, daß Aegypten, während dieses Zeitraums, lauter heitere Tage hatte; der Despotismus, der unaufhörlich beschäfftigt war, sich gegenseitig zu bewachen, konnte die Nation nicht drücken; die Könige fürchteten einander, und das Volk war glücklich.

Bloß das Ungefähr, sagt man, lehrte die Nomarchen, daß es einen Cäsar unter ihnen gab. Ein Orakel (denn in Zeiten der Unwissenheit geschieht nichts Großes, ohne vorhergesagt zu seyn,) ein Orakel also hatte verkündigt, daß derjenige, welcher dem Gott von Memphis in einem Becher von Erz ein Opfer bringen würde, alleiniger Beherrscher von ganz Aegypten werden sollte. Eines Tages, da sie alle in dem Tempel Vulkans versammelt waren, überreichte der Oberpriester ihnen, am Ende der Cerimonie, dem Herkommen gemäß, goldne

Gefäße

Gefäße zu den Libationen; Er hatte sich aber verzählt, und Psammitichus bekam keins. Dieser riß also, um das Opfer nicht zu verzögern, seinen Helm von Erz herunter, und that seine Gabe hinein. Diese so natürliche Begebenheit kam den Nomarchen bedenklich vor; sie erinnerten sich des Orakels; und überzeugt, daß Psammitichus der von den Göttern bestimmte Mann sey, der sie entthronen sollte, beschlossen sie, ihn ihrer argwöhnischen Politik aufzuopfern. Als der Unglückliche erfuhr, was für ein Schicksal seiner warte, vertheidigte er sich aufs nachdrücklichste; Er bewies seinen Collegen, daß das Opfer im Helm keine vorher angelegte Sache gewesen, und suchte dem Orakel einen andern Sinn zu geben. Nach der Moral der Natur mußten die eilf Könige dem Psammitich seinen Thron lassen; oder sie mußten ihm, nach der Moral Machiavells, mit ihren Dolchen antworten. Sie thaten aber weder das eine noch das andre, und die Revolution, die sie befürchteten, geschah. Psammitichus, der der höchsten Gewalt beraubt und in die Moräste des Delta verbannt wurde, dachte auf Rache. Unwillen, ein Keim von nicht ganz erloschenem Ehrgeiz, vielleicht gar die Idee, daß der Himmel auf seiner Seite sey, alles vereinigte sich, seinem Eroberungsgenie den Schwung zu geben; und so wurde das Orakel, das man zum Lügner gemacht haben würde, wenn man ihm nicht geglaubt hätte, gerade durch die Maßregeln, wodurch der Aberglaube seiner Erfüllung auszuweichen suchte, wahr gemacht.

Das

Das ägyptische Labyrinth *).

Während der Zeit, da die zwölf Nomarchen in der vollkommensten Einigkeit lebten, sollen sie daran gearbeitet haben, gemeinschaftlich ein Denkmal aufzuführen, das bey der Nachwelt von dem Glanz ihrer Regierung zeugen könnte. Dies Denkmal ist das Labyrinth, welches 25 Jahrhunderte lang alle Posaunen des Ruhms beschäfftigt hat, das aber, da es nicht so sehr in die Classe der wirklichen Dinge, als der Wunder gehört, kaum mehr verdient, als den Ruf der Zaubergärten der Armida, oder des Palasts der Sonne in den Metamorphosen.

Keiner von den Schriftstellern des Alterthums, die von dem Labyrinth reden, ist mit dem andern eins, weder über den Namen seines Urhebers, noch über die Zeit seiner Erbauung, noch über seinen Zweck, noch über seine Beschaffenheit; Jeder macht sein Gebäude auf seine eigene Manier, und alle ihre widersprechende Erzählungen geben endlich ein Labyrinth, aus dem man sich hundertmal weniger herausfinden kann, als aus dem, das sie uns beschrieben haben.

Der Name des Urhebers dieses ägyptischen Wunderwerks ist, erstlich, ein Problem, welches kein

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 148 seq. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2 Cap. 61. *Plinius* Hist. Natur. Lib. XXXVI. Cap. 14. *Strabo* Geogr. Lib. XVII. pag. 811. *Pomp. Mela*, Lib. I. Cap. 9. Maillets Beschr. Aegyptens, Pococke's, Paul Lucas und Andrer Reisen.

kein philosophischer Scharfsinn aufzulösen vermag. Plinius schreibt es dem Manethonischen Halbgott Titoes zu, der, seiner irrigen Chronologie zufolge, 3600 Jahre vor ihm lebte. Andre Schriftsteller erwiesen diese Ehre einem König Motherud, der nie existirt hat, oder jenem Pharao Möris, der Seen in Aegypten grub, die größer waren als Aegypten selbst *). Manetho behauptete, es sey von dem Lacharas erbaut. Diodor schreibt es erst, ohne es zu beschreiben, dem König Menes zu; beschreibt es dann, einige Seiten nachher, und giebt zu verstehen, daß es ein Werk der zwölf Herodotischen Nomarchen gewesen.

Dieser Diodor, der von allen Geschichtschreibern des Labyrinths am wenigsten übertreibt; ist übrigens derjenige, welcher seine Existenz noch am ersten wahrscheinlich machen könnte. Ihm zufolge war es ein viereckiges Gebäude; jede Seite desselben war 318 Fuß lang; vor demselben befand sich ein prächtiges Peristyl, und 160 Säulen umgaben es. Es war zum Grabmal der zwölf Nomarchen bestimmt. Nur Ein Zug findet sich in dieser Beschreibung, der die Vernunft beleidigt; daß nämlich das platte Dach dieses Gebäudes aus einem einzigen Steine bestanden. Welche Krümmung man nun auch den Stützen dieses Plafonds geben mag; so begreift man doch nicht, wie es möglich ist, daß ein einziger Block von Stein einem Gebäude, das 1272 Fuß im Umfange hat,

zur

*) *Plin.* Hist. Nat. loco cit.

zur Bedeckung diene; und wenn man es begriffe, so wär' es doch noch nicht bewiesen, daß eine solche Arbeit von Sklaven habe ausgeführt werden können, die das Genie der Architekur, bloß durch Geduld, zu ersetzen wußten.

Doch, wir wollen Diodors Labyrinth verlassen, um Herodot seins zu betrachten. Dieser scheint anfangs einiges Recht auf den Glauben der Nachwelt zu haben; Er sagt ausdrücklich, er habe dies Gebäude gesehen, und seine Größe habe in seinen Augen den Ruf desselben übertroffen. Laßt uns sehen, ob die Einbildungskraft nicht die Farbe der Gegenstände, die Herodot sah, etwas verändert hat.

„Man nehme den Tempel von Ephesus, von „Samos, und die prächtigsten Gebäude der Grie„chen zusammen; so sind sie nichts, in Vergleichung mit den ägyptischen Pyramiden, und die „Pyramiden sind nichts gegen das Labyrinth. —

„Es enthält zweyerley Zimmer, einige unter der „Erde, und andre über derselben; von jeder Gattung funfzehn hundert; zusammen also drey „tausend.

„Die unterirdischen habe ich nicht sehen können, weil man darinn die Leichname der Könige, „die ihn erbaut haben, wie auch die heiligen Kro„kodile aufbewahrt. Die obern aber habe ich „insgesammt durchgesehen, und gefunden, daß sie „alle Menschenwerke übertreffen. Die vielen und „auf die mannichfaltigste Art veränderten Durch„gänge und krummen Wege, durch die Kammern

„und Säle, stellten mir tausenderley bewunderns-
„würdige Dinge vor Augen. Jeder Saal ist mit
„Säulen eingefaßt; und die Decken sowohl als
„die Wände bestehen durchgehends aus Quader-
„steinen, und sind voll ausgehauener Bilder. Am
„Ende des Gebäudes steht eine Pyramide, die
„240 Fuß hoch, und mit Hieroglyphen bedeckt ist."

Wenn man beym Lesen dieser Stelle, das Wirkliche von den Hyperbolen des Geschichtschreibers absondert; so erstaunt man über den Contrast zwischen beyden. Ich sehe in der That in der pompvollen Beschreibung Herodots nichts, als einen Palast, dessen Hälfte sich unter der Erde befindet, den der Baumeister in drey tausend fast durchaus gleichförmige Zimmer abgetheilt, und ihn mit einer Pyramide von mittlerer Größe geschlossen hat. Mit vielem Gelde und einer Menge Sklaven, hätte damals jeder Souverain in Asien und Europa, eben dasselbe machen können; und dies Denkmal der Geduld verdiente nicht, mit den Denkmälern des Genies, worauf der menschliche Geist stolz seyn konnte, in Vergleichung gestellt zu werden.

Strabo, der auch von diesem Labyrinth redet, stimmt weder mit dem Diodor, noch mit dem Herodot, in Ansehung seiner Bauart, überein. Ihm zufolge war es ein großer Palast, der aus 27 mit einander zusammenhängenden Zimmern bestand, und den man nicht zur Aufbewahrung der Asche einiger dunkeln Könige, sondern zur Versammlung der Stände der Nation, in Zeiten der Anarchie, erbaut hatte. Was die Pyramide am Ende

des

des Gebäudes betrifft, so war sie ihm zufolge, 400 Fuß hoch, also 160 Fuß höher, als nach dem Herodot.

Des Plinius Beschreibung scheint mir die seltsamste von allen, die wir aus dem Alterthum übrig haben.

„Das ägyptische Labyrinth ist das erstaunlichste „Denkmal des menschlichen Geistes; gleichwohl „ist es keine Fabel, wie man natürlicher Weise zu „glauben in Versuchung kommen mögten —

„Ueber die Absicht seiner Erbauung ist man „nicht einig. Einige halten es für einen Palast, „andre für ein Begräbniß, andre für einen Tempel „der Sonne; und diese letztere Hypothese kömmt „der Wahrscheinlichkeit am nächsten. —

„Das Peristyl des Labyrinths ist mit Säulen „von Parischem Marmor geschmückt. Die Säulen des Gebäudes selbst sind ungeheure Blöcke „von Syenischem Granit, die sowohl der langsamen „Verwüstung der Zeit, als der Muth der Einwohner von Herakleopolis, denen dies Denkmal verhaßt geworden war, widerstanden haben.

„Das Labyrinth ist in 16 Quartiere abgetheilt, „deren jedes einen Palast einschließt. Das Ganze „kann man wie eine Art von Pantheon betrachten; „Denn alle Gottheiten Aegyptens haben darinn „einen Tempel, und die einzige Nemesis hat fünf „Kapellen.

„Eine Menge von 40 Ellen hohen Pyramiden „sind hin und wieder in diesem unermeßlichen Ge-

„bäude angebracht; besonders sieht man sechs, die „den Zugängen gegenüber stehen.

„Das Innere der Paläste ist mit Säulengän„gen ausgeschmückt, die um 50 Stufen hoch über „dem Boden der andern Zimmer erhaben sind. „Die besondern Zierrathen entsprechen dieser Pracht „des Ganzen. Bey jedem Schritte trifft man „Säulen von Porphyr, Statuen, künstlich gehaue„ne Götzenbilder, und sogar phantastische Abbil„dungen von Ungeheuren an. Man hat überdem „solche Wiederhalle angebracht, daß man, bey Er„öffnungen gewisser Thüren, das Getöse des Don„ners zu hören glaubt. —

„Ein Verschnittener des Nektanebus, der 50 „Jahre vor dem Alexander lebte, ließ das Laby„rinth, weil es sehr beschädigt war, wieder ausbes„sern. Während daß die Gewölbe aufgeführt „wurden, ließ er das Gebäude durch Balken von „Acacienholz, die im Feuer gehärtet waren, stützen. „Dieser Eynuch scheint der einzige Staatsbediente „gewesen zu seyn, der sich die Erhaltung dieses „Wunders der Welt angelegen seyn lassen."

Offenbar ist dies Wunder der Welt, wenn es existirt hat, weder Diodor noch Herodot seins; und, was die Verlegenheit der Nachwelt verdoppelt, die Ruinen des Gebäudes selbst vertragen sich mit keiner von den vier Originalbeschreibungen des Alterthums.

Paul Lucas hat diese berühmten Ruinen sehr umständlich beschrieben; Aber seitdem er den Teufel Asmodi in Oberägypten gesehen hat, trau' ich

ihm

ihm nicht mehr. Lieber hab' ich mit Pococke zu thun, der bloß die Natur sieht, und nur sie beschreibt. Hier ist ein Auszug aus dem Theil dieser philosophischen Reise (Buch I. K. 7.) welcher das Labyrinth betrifft.

„Nahe bey dem Ort, welchen die Araber Belleteh„Caroon nennen, ist ein Haufen Ruinen, mit Sand „bedeckt. Hier war ohne Zweifel das berühmte „Labyrinth, das, dem Herodot zufolge, von den „zwölf conföderirten Königen erbaut wurde. Ich „sah zuerst die Ruinen eines Gebäudes, das die „Form eines Parallelogramms gehabt hatte. Es „ist fast ganz von Backsteinen, die mit Gips über„zogen sind. Es befindet sich kein Pfeiler an der „Façade; aber der Grund geht vor der Thüre wei„ter hinaus, als ob er zu einem Säulengange be„stimmt gewesen. Dies Gebäude mag nun gewe„sen seyn, was es wolle, so scheint es zerstört, und „sehr plump wieder ausgebessert worden zu seyn.

„Etwas weiter, nach Morgen hin, ist ein an„dres Gebäude, auch in Form eines Parallelo„grамms, ganz aus weißen Quadersteinen, und „mit Gips überzogen. Eine Art von platter Ein„fassung (Plinthe) geht um das ganze Gebäude „her, mit acht Schichten von Steinen darüber, „deren jeder einen Fuß dick ist. Etwas gegen „Nordwest findet man die Trümmern eines Be„gens, deren Alterthum sich aber bezweifeln läßt.

„Das große Gebäude ist 150 Fuß lang, und „80 breit. Der Säulengang und die Façade sind „fast ganz zerstört; das obere Stockwerk ist auch

„gegen die Mitte eingestürzt. In dem noch übri„gen Theile zählt man 44 Schichten von Stei„nen, jeder 9 Zoll dick, welches eine Höhe von 33 „Fuß ausmacht. Rings um den Gipfel her sieht „man Spuren eines Carnies. Auf der Nordseite „ist dieser Carnies ganz künstlich ausgehauen; in „der Mitte befindet sich sogar eine Blende, die groß „genug ist, einen Kopf von Marmor zu fassen. „Vermuthlich stellte man das Bild eines der hei„ligen Krokodile hinein, die man, dem Herodot „zufolge, in dem unterirdischen Palast unterhielt.

„Die vier Gemächer in der Länge des Gebäu„des, haben Thüren, über denen sich ein doppeltes „Carnies befindet, mit Zierrathen, welche geflügelte „Kugeln vorstellen. Diese Gemächer mogten, ehe „sie verschüttet wurden, etwa 20 Fuß Höhe haben. „Gegen das Ende zu findet man sehr enge Kam„mern, die vermuthlich zu Begräbnissen dienten. „Die Cellen sind unten. Ich habe eine gemessen, „die 30 Fuß lang und 3 breit war. Ich vermu„the, daß dies die heiligen Behälter der Kroko„dilen waren.

„Das obere Stockwerk ist mit einem kiesigen „Mörtel gebaut; man findet daran nichts merk„würdiges, außer etwa einen Brunnen, der sehr „tief in die Erde geht.“

Dies sind also die Ruinen des Labyrinths, welches so lange die Bewunderung der Welt ohne Grund an sich gerissen hat. Sie zeugen von dem Wunder der griechischen und römischen Geschicht-

schrei-

schreiber nicht; geschweige von einem Wunder der Welt.

Ein Gelehrter des vorigen Jahrhunderts, der bloß mit seinem Plinius, Diodor und Herodot in Aegypten gereist, und fest überzeugt war, daß man nicht alt seyn könne, ohne zugleich unfehlbar zu seyn, machte, nach ihren widersprechenden Nachrichten, eine Beschreibung des Labyrinths, die er in Kupfer stechen ließ *). Ich habe diesen Kupferstich des Jesuiten Kircher zu Rathe gezogen, aber nichts darinn gefunden, als den Jesuiten Kircher, und weder den Plinius, noch den Herodot, noch den Diodor; weßhalb ich ihn denn nicht für werth gehalten, ihn einer Geschichte der Menschen einzuverleiben.

Dieser Jesuit Kircher hatte eine gar seltsame Einbildungskraft in Kupferstichen. Nachdem er ganz kalt untersucht hatte, ob der Thurm von Babel nicht wenigstens bis an den Mondhimmel habe reichen können, kam er auf den Einfall, ihn in Kupfer stechen zu lassen: die ganze Oberfläche unsrer Erdkugel war sein Fundament, und sein Gipfel berührte die Atmosphäre unsers Trabanten **). Der Zeichner eines solchen Thurms hat

*) V. *Athanasii Kircheri* Turris Babel, Ed. Amstelod. pag. 78.

**) Turris Babel, pag. 38. Man sieht in dem Text zu diesem Kupferstich, daß der babylonische Thurm, dieser Hypothese zufolge, 178,672 italiänische Meilen hoch seyn mußte, und daß sein Kör-

keine große Autorität in der Zeichnung des Labyrinths.

Man kann jetzt, nach allen den Stellen, die wir abgeschrieben, und nach allen den Erläuterungen, die wir gegeben haben, sein Urtheil über dies Denkmal Aegyptens, das der Enthusiasmus am stärksten ausposaunt hat, bestimmen; Wir fürchten aber sehr, daß der historische Kern, der unter dieser dreyfachen fabelhaften Hülse steckt, fast in Nichts zusammenschrumpfen dürfte.

Geschichte des Psammitichus*).

Dieser Pharao mußte ein guter König werden; denn er wurde sein ganzes Leben hindurch, durch Widerwärtigkeiten geprüft. Sein Vater war von dem Sabako getödtet, als dieser Eroberer, an der Spitze seiner Aethiopier, sich Aegyptens bemächtigte; und er selbst hatte sich, bey dieser Revolution, genöthigt gesehen, nach Syrien zu entfliehen. Nachmals, als der Scepter wieder an ägyptische Dynastien gekommen war, kehrte Psammitich in sein Vaterland zurück, wurde ein Mitglied des Senats von Königen, der sich der höchsten Gewalt bemächtigte, und sah sich, wie wir gesehen haben, wegen des Verbrechens, daß er, bey einem Opfer, sich eines ehernen Helms, statt eines goldnen Gefäßes,

Körperinhalt 374,354,625,000,000,000 Kubikfuß betrug.

*) *Herodot.* Lib. II. Cap 151 sequ. *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 66 sequ.

fäßes, bedient hatte, gezwungen, in die Sumpfgegenden zu entfliehen.

Durch eine seltsame Fügung der Begebenheiten, dergleichen man nur in den Geschichten des Alterthums findet, wurde Psammitichus, nachdem ein eherner Helm ihn vom Thron gestürzt hatte, durch eherne Menschen wieder heraufgesetzt. So erzählt wenigstens Herodot die Sache, und zwar auf das Wort gewisser Propheten im Tempel der Latona, die dem flüchtigen Monarchen vorhergesagt hatten, daß eherne Männer übers Meer kommen, und ihn einst an den eilf Monarchen, die ihn abgesetzt, rächen würden. So machte in der alten Mythologie, wenn ein Orakel Böses anrichtete, ein andres dies Böse wieder gut; und diese Uneinigkeit der Götter hielt zuweilen die Menschen ab, der Fürsehung zu fluchen.

Die ehernen übers Meer kommenden Männer der Propheten der Latona, bedeuteten, in ihrer geheimnißvollen Sprache, Griechen in Panzern und Arm- und Beinharnischen, die, nachdem sie durch ihre Seeräubereyen die Geißel des mittelländischen Meers gewesen, auch dereinst die Küsten von Afrika, durch ihre Plünderungen, beunruhigen würden.

Verläßt man die Orakel und kehrt zur Natur zurück; so entwickelt sich die Intrigue, welche dem Psammitich den Thron wiedergab, auf eine philosophischere Art. Dem Diodor zufolge, hatte Psammitich, gleich im Anfange der Conföderation der Monarchen, den am Meer liegenden Theil Aegyptens zu seinem Departement bekommen; Er

hatte damals seine Häfen allen Handelsnationen geöffnet, besonders den Phöniciern und den Griechen, welche um diese Zeit Herren des Meers waren. Diese weise Politik machte ihn bald zum reichsten, und folglich zum mächtigsten unter seinen Collegen. Dies erregte Eifersucht; man bediente sich eines kleinen und grausamen Aberglaubens zum Vorwande des Hasses gegen ihn; und so ward er seines Throns entsetzt.

Indeß war Psammitichs Regierung, besonders für die Griechen, viel zu vortheilhaft gewesen, als daß sie nicht hätten wünschen sollen, sie wiederhergestellt zu sehen. Die Jonier und Karier erschienen plötzlich mit gewaffneter Hand an den Küsten des Delta; machten den flüchtigen Pharao zu ihrem Anführer; und griffen die eilf Nomarchen an, die, da ihnen dieser Einfall ganz unerwartet war, geschlagen wurden. Einige von ihnen kamen auf dem Schlachtfelde ums Leben; Andre entflohen in die libyschen Wüsteneyen; und so setzte ein einziger Feldzug den Psammitichus in den alleinigen Besitz des schönen Throns des Sesostris.

Der neue König war gegen die Griechen erkenntlich, die ihm einen so großen Dienst geleistet hatten. Außer dem versprochenen Solde, räumte er ihnen große Strecken Landes am Nil über Pelusium zum Anbau ein; und diese säumten nicht, das Land, welches sie glücklich machte, lieb zu gewinnen. Sie vergaßen ihr Vaterland, und wurden bessere Aegyptier, als die Unterthanen der Pharaonen selbst.

Griechenland fieng um diese Zeit an, die Wiege der Künste und der Mittelpunkt der Aufklärung zu seyn. Psammitich, der Verstand genug hatte zu glauben, daß die Unwissenheit des Volks nicht die nothwendige Grundfeste der Monarchien sey, ließ einen Theil seines jungen Adels von seiner neuen Colonie erziehen. Nun schienen die menschlichen Kenntnisse in dem sonst der Aufklärung so feindseligen ägyptischen Boden Wurzel zu fassen; der Despotismus der Könige, und der Fanatismus der Priester nahmen in dem Maaß ab, wie die Philosophie sich ausbreitete, und von dem Augenblick, da die Weisen das Land der Pharaonen besuchen konnten, verdiente es Annalen zu haben.

Vermuthlich wars um die Zeit dieser Niederlassung der Jonier und Karier im Delta, daß die Aegyptier ihre öffentlichen Gebäude auf eine etwas weniger barbarische Art auszuzieren anfiengen; besonders bemerkt man diese Vermischung des griechischen mit dem Nationalgeschmack an den Ruinen des Jupiterstempels zu Hermonthis, oder Erment 70).

Da

70) Wahrscheinlich ist diese Vermuthung nicht. Der Geist, der die nach Aegypten verpflanzten Griechen beseelte, war der Geist des Handels und der Habsucht; und auch dieser hauchte blos an den Küsten; ein tiefres Verdringen, ins Innere des Landes, war noch kaum möglich. Von der ägyptischen Bilderei und Malerei merkt Plato ausdrücklich an, daß sie in seinem Zeitalter noch gar keine Verän-

Da übrigens Aegypten zu der großen Revolution der Verwandlung von Sklaven in Menschen noch nicht reif war; so sah es anfangs das Gute, welches die Griechen ihrem neuen Vaterlande zu erweisen gedachten, nur mit eifersüchtigen Augen an. In dem Vertrauen, welches Psammitichus gegen sie bewies, fand man eine Beleidigung der Nation; und da er, im Begriff, den Syriern ein Treffen zu liefern, die Unbesonnenheit begieng, seinem Lieblingsphalanx auf dem Schlachtfelde den Posten der Ehre zu geben; so brach das Feuer der Empörung auf einmal mit voller Gewalt aus. Zweymal hundert tausend Aegyptier *) giengen zum Feind über, und ließen sich im Eingange von Aethiopien nieder, um daselbst unabhängig zu leben. Psammitichus, der nichts von dem Stolz der Despoten hatte, gestand offenherzig, daß er in die Tapferkeit seiner Unterthanen kein Mißtrauen hätte setzen

Veränderung erlitten; weil die Künstler noch völlig so arbeiteten, wie sie seit undenklichen Zeiten (dies bedeutet wol seine runde Zahl 3000,) gearbeitet; so daß man weder ein mehr vollendetes, noch auch ein viel vollkommeneres Kunstwerk zustandbringe, als man von ägyptischen Händen eben gewohnt sey. Erst an den spätern Kunstproducten nimmt man griechische Profile, Trachten, Zeichnung u. s. w. wahr. Man findet die hiehergehörigen Abbildungen im Caylus, im Mus. Capitolin., in der Raccolta und dergl.

*) Herodot sagt 240,000 Mann; aber wahrlich schon Diodor's Zahl verletzt die Wahrscheinlichkeit genug.

setzen sollen; Er schickte daher einige von seinen Officiers ab, um diese Beleidigung wieder gut zu machen. Die Rebellen, die nicht gewohnt waren, ihre Könige nachgeben zu sehen, und nicht zweifelten, daß bloß Furcht ihn zu diesem Schritte bewogen habe, weigerten sich unter ihre alten Fahnen zurückzukehren. Psammitichus ließ nicht nach; Er verfolgte die Flüchtlinge zur See, an der Spitze seiner getreuen Truppen; und als er sie erreicht hatte, beschwur er sie, ihre Weiber und Kinder doch nicht zu verlassen. Die Antwort der Anführer der Rebellen, malt die grobe Naivetät der alten Sitten. Sie schlugen ihren langen Rock von einander, und erklärten, so lange sie noch ein Zeugungsglied hätten, würde es ihnen weder an Weibern noch an Kindern fehlen. Der Pharao sah nun wohl, daß Vernunft über solche Menschen nichts vermöge; und da er noch oben drein fürchtete, daß ihre Rückkehr in Aegypten die Civilisation desselben um ein Jahrhundert verzögern möchte, überließ er sie ihrem Schicksal, und wußte durch neue Kolonien, die er in seine Staaten rief, die Einöden wieder zu beleben.

Psammitich schien Sabakons Seele geerbt zu haben. Die Aegyptier hatten bis dahin, kraft des abscheulichen Schiffbruchsrechts, alle Fremden, die an ihren Küsten landeten, niedergehauen oder zu Sklaven gemacht. Der tugendhafte Monarch schaffte dies Kannibalengesetz ab; und der Unglückliche, der mit Mühe der Wuth der Wogen entgangen war, fürchtete nun nicht mehr, beym An-

blick Aegyptens, das noch größere Unglück, unter Menschen zu kommen.

Psammitichus fand, wie alle seine Vorgänger, Geschmack an Erbauung von Denkmälern. Man schreibt ihm besonders ein Vordergebäude zu, das er dem berühmtesten Tempel in Memphis beyfügte. Man kam zu demselben durch ein prächtiges Peristyl, welches mit 18 Fuß hohen kolossalischen Statuen, die statt der Säulen dienten, ausgeziert war. Herodot, welcher seine Beschreibungen immer durch seine Märchen verunstalter, setzt hinzu, diesem Peristyl gegenüber habe der Gott Apis seine Mahlzeiten eingenommen, wenn er die Menschen gewürdigt habe, ihnen zu erscheinen.

Unter die Fabeln, welche Psammitichs schöne Regierung herabwürdigen, gehört vielleicht auch die Geschichte der Belagerung von Azotos, welches sich 29 Jahre hielt, ehe es sich dem Pharao ergab.

Ein noch seltsamerer Zug von Herodots Leichtgläubigkeit ist seine Erzählung von dem bekannten Versuch, welchen Psammitichus gemacht haben soll, um zu erfahren, welches von allen Völkern auf Erden das älteste sey. Er ließ, sagt der Vater der Geschichte, in einer ganz finstern Hütte zwey Hirtenknaben aufziehen. Der einen Tradition zufolge wurden sie durch Ziegen, der andern zufolge aber, durch Ammen, denen man die Zunge abgeschnitten hatte, gesäugt; und kein Ton menschlicher Sprache kam diesen Kindern der Natur zu Ohren. Nach Verlauf zweyer Jahre, als der Bediente, welchem der König die Aufsicht über

diesen

diesen Versuch übertragen hatte, in die Hütte trat, streckten die Kinder ihre Hände nach ihm aus, und riefen zugleich: Bek, Bek! Psammitichus, der an eine Ursprache glaubte, (als ob die Natur eine andre, als die der Zeichen und unartikulirter Töne lehrte,) ließ nachforschen, welche Nation das Wort Bek in ihrer Sprache habe, und was es bedeute. Es fand sich, daß es ein phrygisches Wort sey, und Brod hieße. Von dieser Zeit an hielten die Phrygier, auf den Beweis dieses Versuchs hin, sich für das erste Volk der Welt 71).

Manetho giebt, wie Herodot, dem Psammitichus eine Regierung von 54 Jahren; sein Tod fällt also ins Jahr 1629 der Aera des Kallisthenes.

Gegen das Ende der Regierung dieses Königs, nämlich im Jahr 1612, fiel Nebukadnezar als Sieger in Oberägypten ein, entthronte den Amuthantaios, und machte damit der Nebendynastie der Könige von Theben ein Ende. Das Ungewitter war dem Pharao zu nahe, als daß er hätte davon verschont bleiben können. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Assyrier, um diese Zeit, ganz Aegy-

71) Hat Psammitich diesen Schluß aufs Alter der phrygischen Nation auch gemacht; so beweist das Factum wider seinen gesunden Verstand. Denn die Kinder hatten ja noch kein Brod genossen; wie konnten sie denn Brod fordern? Es scheint vielmehr eine Nachahmung der Thierlaute gewesen zu seyn, die sie oft zu hören Gelegenheit gehabt; wenn anders nicht die ganze Nachricht erdichtet ist.

Aegypten beherrschten, und daß Psammitichus, in diesen letzten Jahren seines Lebens, bloß ein den babylonischen Monarchen unterworfener Vicekönig war.

Nechao II, und sein Kanal zur Vereinigung des mittelländischen Meers mit dem arabischen Meerbusen *).

Nechao II oder Nekos, der in Psammitichs Grundsätzen erzogen war, öffnete seine Häfen allen Seemächten, und machte also Aegypten zum Mittelpunkt des afrikanischen und europäischen Handels.

Da dieser Pharao ziemlich viel natürlichen Verstand besaß; so begriff er bald, daß er, wenn er auch Asien den Umsatz seines Goldes, seiner kostbaren Holzarten und seiner Spezereyen erleichtern könnte, die furchtbare Marine der Phönicier durch seine Flagge verdunkeln, und nach und nach unter allen Mächten der Erde das Uebergewicht bekommen würde. Voll von dieser Idee unternahm er es, aus dem Nil in den arabischen Meerbusen einen Kanal zu ziehen, welcher die beyden Meere vereinigen, und den Schiffern des mittelländischen Meers einen kürzern Weg nach Indien, als um das ungeheure Afrika herum, öffnen sollte. Dieser große Entwurf, welcher der Griechen, in den schönen Zeiten des Perikles, würdig war, war geschickter seinen Urheber unsterblich zu machen, als

ein

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 158. 159. Lib. II. Cap. 42.

ein chimärischer See Möris,, oder kindische Grabmäler, es seyen Pyramiden oder Labyrinthe.

Die Philosophen, welche die physische Geschichte des Erdbodens studirt haben, wissen, daß dieser Vereinigungskanal in ältern Zeiten existirt hat. Dasselbe Gewicht des Oceans, welches die Wasser bey Babelmandel ins Land trieb, trieb sie auch in das große Behältniß des mittelländischen Meers. Aegypten war damals nur durch die Gipfel der Felsen von Thebais sichtbar, und die Schiffe fuhren noch über die Erdenge von Suez weg, die jetzt die beyden Welttheile zusammenknüpft.

Die Alten schätzten die Länge, die dieser Kanal des Nechao hätte haben müssen, auf 1000 Stadien, oder über 12 geogr. Melien. Zum Unglück gebrauchte der Pharao zu diesem großen Unternehmen, statt es durch griechische Architekten ausführen zu lassen, nur Sklavenarme; Es fiel also nicht so aus, wie sein Ehrgeiz es erwartete; 120,000 Aegyptier büßten ihr Leben ein, ehe noch die Hälfte des Kanals gegraben war; und nun hatte er den bey Despoten so seltenen Muth, das Blut der Menschen in Anschlag zu bringen; und die Arbeit ward abgebrochen.

Hiezu waren noch unglückweissagende Orakel gekommen. Die Priester von Theben und von Memphis, welche die finstern und krummen Wege ihrer Politik nicht durch Republikaner beleuchten lassen wollten, sahen es schon lange mit Unwillen an, daß Aegypten Ausländern offen stand, die nicht nur den Despotismus des Throns, sondern auch

den Despotism des Altars verabscheuten. Sie ließen also ihre Pythien und ihre Sibyllen reden. Alle Tempel erschollen von den Drohungen der Götter, gegen die Erbauer des Kanals; und das durch die Unwissenheit der Baumeister vergossene Blut von so vielen Menschen, gab so wohl dem Zorn der Götter als der Leichtgläubigkeit des Pöbels, gewissermassen einen Grund.

Da indessen alle Priesterbetrügereyen einen Entwurf, der zur immer näheren Verbindung der großen Menschenfamilie dienen sollte, im Grunde nicht schlecht und unstatthaft machen konnten; so ließ Darius, als Aegypten unter die Herrschaft der Perser gekommen war, den Kanal des Nechao fortsetzen. Schon war dies große Werk seiner Vollendung nahe, als Landmesser, die den Boden sorgfältig nivellirt hatten, dem königlichen Rath zu Susa anzeigten, daß der arabische Meerbusen höher sey, als Aegypten, und es also ganz überschwemmen würde, wenn man die Erdenge, die ihn von dem Kanal absonderte, durchbräche. Der Einwurf schien den Satrapen, die weder Naturkündiger noch Staatsverständige waren, unbeantwortlich; und die beyden Meere blieben ferner getrennt.

Endlich kam die Zeit des Perikles. Die philosophische Bewegung verbreitete sich vom Archipelagus, bis an die Küsten von Afrika. Die Aegyptier kannten jetzt die Gesetze der Hydrostatik besser, und sahen ein, daß man einem Arm des Meers ein Bette graben könne, ohne Königreiche aufs Spiel zu setzen; und nun fiengen die Wellen

des

des mittelländischen Meers an, sich mit denen des arabischen Meerbusens zu vermischen.

Den Ptolemäern verdankte man die Vollendung dieses großen Werks. Man sieht, aus Diodors Beschreibung, daß man in dem Aegyptischen, wie in unserm Languedocker Kanal, von einer gewissen Anzahl Schleusen Gebrauch machte, die den neuen Fluß, je nach dem Bedürfniß der Schiffer, offen oder verschlossen hielten. Uebrigens zog die Welt aus dieser Verbindung der beyden Meere nicht allen den Vortheil, welchen Nechao's tiefe Politik davon hoffte. Die unermeßlichen Summen, welche die Unterhaltung des Kanals kostete, machte ihn den Ptolemäern gleichgültig. Schon unter der Kleopatra hielt er so wenig Wasser, daß diese Königinn in einem kritischen Augenblick, wo es auf ihre Krone und ihr Leben ankam, nicht einmal ganz kleine Fahrzeuge auf ihm gebrauchen konnte. Ein Jahrhundert nachher war er gar nicht mehr schiffbar; und jetzt ist er so ganz zerstört, daß sogar seine Lage ein Problem für unsre Geographen ist.

Nechao indessen, dem theils die Unwissenheit der Baumeister, theils die Unzufriedenheit der Orakel in der Ausführung dieses prächtigen Kanals, zuwider gewesen war, wollte wenigstens die Nachwelt von der Wichtigkeit eines solchen Werks überzeugen. Er bewog Phönicier, die er gegen die Unwissenheit seiner Unterthanen, und den Fanatismus ihrer Priester zu schützen den Muth hatte, die lange und gefährliche Reise um Afrika zu versuchen, welche die Vereinigung der beyden Meere in Aegypten unnö-

thig machen sollte. Das Geschwader lief wirklich von Suez aus, kam durch die Straße von Babelmandel ins indische Meer, schiffte, das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey, um Afrika herum, und kehrte so, durch die Straße von Gibraltar und das mittelländische Meer nach Aegypten zurück. Die Phönicier brauchten drey Jahre zu dieser Reise *)

Nechao verband mit der weisesten Politik auch alle militärischen Talente, welche sie geltend machen können. Wie furchtbar er im Kriege gewesen, erfuhren besonders einige Völker Asiens. Er zog (und dies sind Herodots eigne Worte,) gegen die Syrer zu Felde, traf sie bey einer ägyptischen Stadt, Namens Magdolus, schlug sie, und die Frucht seines Sieges war die Eroberung von Kadytis, einer ihrer Hauptstädte.

Prideaux und alle Gelehrten, die, wie er, die Bibel mit Herodots Märgen vereinigen wollen, finden in diesem Feldzuge des Nechao die Niederlage der Israeliten bey Megiddo, und die Eroberung ihrer Hauptstadt. Dazu braucht man nur Syrer in Israeliten, Magdolus in Megiddo, und Kadytis in Jerusalem zu verwandeln; welches denn freylich für Leute, welche die Geschichte auf die Chimären der Etymologie zu bauen gewohnt sind, eine Kleinigkeit ist.

Uebri-

*) Man vergl. die Geschichte der Phönicier im vorigen Band.

Uebrigens ist es gewiß, daß die Geschichte Aegyptens, um diese Zeit, mit der des Volks Gottes zusammenhängt. Manetho, dessen Autorität hier von ganz anderm Gewicht ist, als Herodots, versichert, daß Nechao Jerusalem erobert, und seinen König Joahas gefangen nach Aegypten geführt habe. Diese Begebenheit wird auch mit allen ihren Umständen in der Bibel erzählt; nur wird sie da ungefähr 10 Jahre früher gesetzt, als Manethons Chronologie es erfodert.

Josias, sagt der heilige Geschichtschreiber der Hebräer, war getödtet, und sein Sohn Joahas hatte sich zum König ausrufen lassen, ohne um Nechaos Genehmigung nachzusuchen. Der hierüber aufgebrachte Pharao befahl seinem Vasallen zu ihm nach Riblath in Syrien zu kommen; der Unglückliche gehorchte; kaum aber hatte Nechao ihn in seiner Gewalt, als er ihn in Ketten legte und nach Memphis schickte, wo er starb. Nach dieser fürchterlichen Rache, rückte Nechao in Jerusalem ein, machte einen andern Sohn des Josia zum König, und legte Judäa einen jährlichen Tribut von einem Talent Goldes und 100 Talenten Silbers auf, eine Summe, die, nach dem Werth der hebräischen Münzen, 982,222 franz. Livres beträgt. Der Sieger kehrte, nach diesem Feldzuge, in seine Residenz zurück *).

*) 2 Reg. XXII. 29. 2 Chron XXXV. 20. *Josephus* Ant. Iud. X. 5.

Nechao II regierte, dem Manetho zufolge, nur 6 Jahre, und sein Tod fällt also ins Jahr 1635 der Aera des Kallisthenes.

Geschichte des Psammuthis, oder Psammis.

Dieser Pharao that nichts Merkwürdiges. Sein Name verlosch vielleicht durch den Glanz seiner beyden Vorgänger. Alles, was man von ihm weiß, ist, daß die Griechen eine Gesandschaft an ihn schickten, um ihn über die Mittel, die schöne Anordnung der olympischen Spiele zu vervollkommnen, zu Rathe zu ziehen. Als Psammuthis hörte, daß man den Athleten aller Nationen ohne Unterschied den Zutritt auf den Kampfplatz verstattete, bemerkte er, daß Leute, die das Vorurtheil gewöhnt hätte, alles, was außer dem Archipelagus geboren worden, Barbaren zu nennen, selten die Delicatesse haben würden, Ausländern den Sieg über ihre Landsleute zu zuerkennen *). Was das Wesentliche der Anordnung selbst betrifft, so sagt die Geschichte nicht, ob der König sich darüber erklärt habe. Uebrigens muß man ihm Dank wissen, daß das Gerechte ihm angelegner war, als das bloß Schöne; Eine Denkungsart, die den Pharaonen eben nicht gewöhnlich ist.

Psammuthis machte kein nützliches Gesetz, errichtete kein Denkmal in seinen Staaten; Er regierte nur für sich, und darum scheint denn die Nachwelt seiner vergessen zu haben.

Erst

*) *Herodot.* II. 160. *Diodor.* I. 95.

Erst im letzten Jahre seines Lebens erwachte er aus seiner politischen Schlafsucht; Er brachte um diese Zeit eine Armee auf die Beine, um die Aethiopier zu bekriegen; aber der Feldzug fiel unglücklich aus, und er kam in demselben um. Psammuthis hatte sechs Jahre auf dem Thron der Pharaonen geschlafen.

Geschichte der Tyrannei des Apries*).

Endlich brach der Despotismus, der sich unter einigen Pharaonen selbst im Zaum gehalten hatte, seine Schranken durch; und das mit Blut überschwemmte Aegypten seufzte nach einem Eroberer wie Sabako.

Nicht, daß Apries nicht einige Energie des Charakters gehabt hätte; Er glaubte erst seinen Namen bey den Ausländern in Ansehen setzen zu müssen, ehe er seine Unterthanen seinen eisernen Scepter fühlen ließ; und da man, auf drey Viertheilen des Erdbodens, noch kein andres Mittel, sich Ansehen zu erwerben, kannte, als daß man seine Ruhe störte, so fing der Pharao seine glänzende Regierung mit Eroberungen an.

Die Cyprier, die ihm im Wurf lagen, fühlten die Gewalt seiner Waffen zuerst. Ihre durch langen Frieden und die Weichlichkeit einer wollü-

*) In dem Fragment des Manetho und in den Klagliedern Jeremiä heißt er Uaphris. S. übrigens *Herodot* II. 161. *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 68.

ſtigen Religion berauſchten Soldaten, thaten nur einen ſchwachen Widerſtand; und ſo koſtete die Eroberung des ganzen Landes den Aegyptiern nur Einen Feldzug.

Die Phönicier, denen das Glück des Eroberers bange machte, ſetzten ihm eine furchtbare Armee entgegen; aber er ſchlug ſie in einem förmlichen Treffen, bemächtigte ſich einiger Seeſtädte, und ihrer zweyten Hauptſtadt Sidon. Hierauf kehrte er, mit Ruhm und Beute beladen, nach Aegypten zurück.

Herodot, der ohne Zweifel nur auf die erſten Jahre der Regierung des Apries zielt, ſagt, den Pſammitichus ausgenommen, ſey dieſer König der glücklichſte unter allen Pharaonen geweſen. Ich ſehe wahrlich nicht, worinn dieſes Glück beſtanden haben ſoll. Kömmts darauf an, viele Städte zu erobern, viele Menſchen auf Schlachtfeldern zu ermorden, ſo ſteht Apries den beyden Seſoſtris weit nach; Kömmts aber darauf an, einem Staat Sitten und Geſetze zu geben, nützliche Denkmäler aufzuführen, und ſich zum Vater ſeines Volks zu machen, ſo kömmt der Held Herodots mit einem Mycerin, einem Nechao und einem Sabako gar nicht in Vergleichung.

Uebrigens war die vorgebliche Glückſeligkeit des Apries von keiner langen Dauer; Er wollte nämlich ſeine Herrſchaft über Libyen ausdehnen; der Krieg aber, den er gegen dies Land führte, hatte den Ausgang, welchen alle ungerechte Kriege haben

ben sollten; er verlor dort erst den Ausbund seiner Truppen, und dann seine Krone.

Diese verbrannten Wüsteneyen Libyens waren immer die Klippe der Eroberer. Man versichert, daß Apries dies gewußt, daß er aber mit Fleiß habe überwunden seyn wollen. Dieser, beym ersten Anblick so ungereimte Anschlag wird wahrscheinlich, wenn man alle Geheimnisse des Machiavellismus kennt. Der Pharao hatte Lust am Blutvergießen, und seine Soldaten, die seine grausame Seele kennen gelernt hatten, betrachteten ihn nicht anders, als mit dem Schrecken, das man beym Anblick der Tyrannen fühlt. Apries, welcher besorgte, daß dieser Widerwille seiner Truppen zur Rebellion reifen möchte, beschloß, den größten Theil derselben der Sicherheit seines Throns aufzuopfern. Er schickte sie also zum Tode, unter dem Vorwande, sie zum Siege zu schicken. Die Geschichtschreiber, die mir zu Führern dienen, vereinigen sich beyde, das Andenken des Tyrannen mit diesem Verbrechen zu brandmarken. Aegypten glaubte, sagen sie, er habe sich mit Fleiß den bessern Theil seiner Unterthanen vom Halse geschafft, um die Ueberlebenden desto gewaltthätiger beherrschen zu können.

Diese Unthat war etwas Unerhörtes, selbst für ein Volk von Sklaven, das schon lange an alle möglichen Unthaten von Seiten seiner Herren gewöhnt war. Es empörte sich; und der grausame Apries bedauerte jetzt nur, daß er nicht ganz Aegypten nach Libyen geschickt hatte. Er sah sich

indessen genöthigt, sich zu verstellen, und schickte daher den Amasis, einen seiner Generale, an die Rebellen ab, um sie zurückzubringen. Diese machten sich den Umstand zu Nutze, um sich einen Anführer zu geben, der sich bey der Nation in Ansehen setzen könnte. Kaum hatte Amasis sie versammelt und seine Rede angefangen, als einer von ihnen sich von hintenzu ihm näherte, ihm einen ehernen Helm auf den Kopf setzte, und ihn zum König von Aegypten ausrief. Eine gemeine Tugend ist selten vermögend, den Reizen einer Krone zu widerstehen, wenn man ihr sogar das Verbrechen, sie zu suchen, erspart. Der Gesandte des Apries willigte also ein, statt seiner zu regieren, und Feindseligkeiten gegen den Pharao waren die erste Nachricht, die er ihm davon gab.

Apries, wie alle Tyrannen, die man vom Thron stürzt, verlor beym Anblick der Gefahr seinen Verstand. Statt mit einem Ueberläufer, den seine Macht zu seines gleichen gemacht hatte, zu unterhandeln, schickte er den Nomarchen Patarbemis mit dem Befehl ab, ihn in Ketten zu ihm zu bringen. Amasis antwortete dem Gesandten, er befehle ihm selbst, seinen Herrn zu ihm zu bringen. Patarbemis, der nun sah, daß die Empörung nicht mehr zu dämpfen war, kehrte ohne weitere Umstände ins Lager des Apries zurück; Aber der Pharao ließ ihm, da er ihn allein zurückkommen sah, die Nase und die Ohren abschneiden. Diese tyrannische Grausamkeit vollendete die Revolution. Die wenigen Aegyptier, die dem Apries noch treu geblieben

blieben waren, verließen ihn, und giengen zum Amasis über. Der erbitterte Despot ließ nun gegen seine alten Unterthanen 30,000 Mann Hülfstruppen marschieren, die seine letzte Stütze waren; Es kam bey dem Dorfe Maria zum Treffen, und der Usurpateur siegte. Apries ward auf dem Schlachtfelde zum Gefangenen gemacht.

Dies war das Schicksal eines Königs, der der Meuchelmörder seiner Unterthanen gewesen war. Die Geschichte erzählt, er habe in den Zeiten seines Glücks die Götter selbst herausgefodert, ihm seine Krone zu nehmen. Amasis mußte sich also als einen König von Gottes Gnaden betrachten, weil man ihn für das Werkzeug der göttlichen Rache hielt.

Uebrigens mißbrauchte dieser Usurpateur anfangs seines Sieges nicht. Er gab dem Apries den Palast von Sais, wo er so lange regiert hatte, zum Gefängniß, und ließ ihm einige Ehrenbezeugungen, ohne alle Macht. Es ist wahrscheinlich, daß der entthronte Monarch geheime Intriguen spielte, um eine neue Revolution zu bewirken. Denn Amasis sah sich einige Zeit nachher genöthigt, um das Murren der Aegyptier zu besänftigen, ihnen den Gegenstand ihres Hasses auszuliefern. Nun ward Apries erdrosselt und in dem Grabmal der Pharaonen begraben.

Apries hatte 19 Jahre regiert, als er gegen den Amasis die Schlacht bey Maria verlor. Seine Entthronung fällt also ins Jahr 1660 der Aera des Kallisthenes.

Geschichte des Amasis.

Wir nähern uns den Zeiten Alexanders; und noch scheint der Firniß orientalischer Fabeln, womit die Geschichte der Pharaonen überzogen ist, nicht ganz verbleichen zu wollen. Wir wollen uns bemühen, mit der Beize des Skepticismus das Leben des Ueberwinders des Apries von diesem Firniß zu reinigen; Wir werden dann seine Person und seine Denkmäler besser würdigen können.

Amasis war im Staube geboren, und also nicht zur königlichen Würde gemacht. Man weiß aber, daß es in unumschränkten Staaten, wie in Republiken, kein wesentliches Erforderniß ist, daß man Ahnen habe, um zur Regierung geschickt zu seyn. Nur in gemäßigten Monarchien schließt Mangel an Geburt von der höchsten Gewalt aus. Indeß sahen doch die Aegyptier, die seit langer Zeit gewohnt waren, nur Königen aus alten Dynastien zu gehorchen, mit Widerwillen einen Mann von geringer Abkunft auf dem Thron des Sesostris. Der neue Monarch wußte dies, und rechtfertigte sich auf morgenländische Manier, das heißt durch eine Parabel. Er hatte ein goldnes Gefäß, das bisher zum Fußwaschen für ihn und seine Gäste gebraucht war. Dies ließ er schmelzen, die Statue eines Gottes daraus machen, und sie an dem vornehmsten Platze seiner Residenz aufstellen. Die Aegyptier, welche immer die Eigenschaften ihrer Götter nach dem Werth des Metalls, woraus ihre Statuen gemacht waren, schätzten, ermangelten

ten nicht, haufenweise herbeyzulaufen, und dem neuen Beschützer der Monarchie ihre Verehrung zu bezeugen. Nun entdeckte ihnen der Pharao, zu welchem niedrigen Gebrauch dies kostbare Metall gedient, ehe der Meissel des Bildhauers einen Gott daraus gemacht hatte. Ich war vormals dies unreine Gefäß, sagte er, jezt aber bin ich die Statue, und habe Recht auf eure Huldigung. Man weiß, wie Horaz und la Fontaine diese Parabel benutzt haben.

Der Philosoph verzeiht es dem Amasis leicht, daß er der erste seines Hauses war, nicht aber, daß er die Zeit seines Lebens, vor seiner Thronbesteigung, durch Niederträchtigkeiten und Verbrechen beschimpfte. Man versichert, daß er seine zügellose Jugend in Schwelgereyen und lüderlichen Ausschweifungen hingebracht. Fehlte es ihm an Gelde, so machte er sich kein Gewissen, es zu stehlen; und so augenscheinlich man ihm seine Diebereyen bewies, so leugnete er sie doch mit schamloser Frechheit. Das einzige Mittel, das in solchen Fällen übrig blieb, war, daß man den Beklagten vor die Orakel führte, die dann, nach den geheimen Erkundigungen, welche die Priester eingezogen, ihn bald verdammten, bald die Gnade hatten, ihn loszusprechen. Da Amasis immer strafbar gewesen war; so waren ihm, als er den Thron bestiegen hatte, diejenigen dieser Orakel, deren übernatürliche Blicke nicht in die Nacht seiner Räubereyen eingedrungen waren, höchst verächtlich.

Amasis, dem das Andenken des zweyten Nechao lieb war, schützte, wie er, die Griechen gegen die Eifersucht der Aegyptier; Er versammlte sie in der Stadt Naukratis, und erlaubte ihnen, daselbst den Handel und die Künste in Flor zu bringen. Nicht zufrieden mit diesen Beweisen seiner Gewogenheit, schenkte er eine ansehnliche Summe Geldes zur Wiederaufbauung des berühmten Tempels zu Delphi, der durch eine Feuersbrunst zerstört war, und woraus man jetzt ein Wunder der Welt machen wollte.

Man schildert uns den Amasis als einen sehr sanftmüthigen Regenten; gleichwohl führt man ein Gesetz von ihm an, welches mehr als Härte des Charakters ankündigt. Er befahl jedem seiner Unterthanen, der Obrigkeit zu beweisen, daß er sich durch ehrliche Mittel nähre; und wer sich weigerte oder Ausflüchte suchte, ward auf der Stelle zum Tode verdammt. Dies Gesetz, das dem Geist des Sabakonschen Codex so sehr widersprach, ward vom Solon unter die athenienſischen Gesetze übergetragen, und kam zu Athen ohne Zweifel bald in Vergessenheit, wie unsre Gesetze über die Gotteslästerungen und alle Gesetze barbarischer Zeiten, welche aufgeklärte Zeitalter, ohne sie zu befolgen, bloß aus Achtung für das Andenken des Gesetzgebers, beybehalten.

Wie sanftmüthig Amasis war, läßt sich auch aus seiner Aufführung gegen die griechische Schöne, seine Gemahlinn, urtheilen. Er liebte sie außerordentlich, und konnte ihrer doch nicht genießen.

Nun

Nun bildete er sich fast ein, daß sein Zustand von einer Bezauberung herrühre, die sie ihm veranstaltet; Er drohte ihr also, wenn sie ihn nicht zum Vater machte, sie durch die grausamsten Martern hinzurichten. Die erschrockne Königinn that der Venus ein Gelübde, und noch in derselben Nacht ward sie schwanger. Diese aus den alten Märchen der Araber entlehnte Anekdote hat übrigens keinen Gewährsmann, als den leichtgläubigen Herodot.

Könnte man auf die Chronologie des Vaters der Geschichte fußen; so müßte man annehmen, daß diese Griechinn die berühmte Buhlerinn Rhodope gewesen, die für den Preis ihrer Reize eine Pyramide bauen ließ. Herodot machte sie zur Zeitgenossinn des Amasis, und folgendes ist der orientalische Roman von ihrer Erhebung auf den Thron der Pharaonen.

Rhodope war einst im Bade, als ein Adler auf die Aegyptierinn, die ihre Kleider verwahrte, herabschoß, und ihr den Pantoffel ihrer Gebieterinn wegnahm. Der Adler flog nach Memphis, und kam dort gerade in dem Augenblick an, da der Pharao zu dem versammelten Volk eine Rede hielt. Er flatterte einige Zeit über dem Kopfe des Königs, und ließ dann ganz sanft den Pantoffel zu seinen Füßen herabfallen. Amasis bewunderte dies Geschenk des Himmels, und wollte nun wissen, welchem Fuß dieser niedliche Pantoffel angehöre. Alsobald wurden Boten ausgeschickt, die verliebte Neugier des Pharao zu befriedigen. Rho-

dope ward entdeckt, man brachte sie nach Memphis, und Amasis theilte seine Krone mit der Buhlerinn.

Bis hieher sieht man nicht, daß der Ueberwinder des Apries das geringste gethan, das seinen Ruhm rechtfertigen könnte. Gleichwohl sagen die Griechen, daß Aegypten zu seiner Zeit glücklich gewesen; und Herodot beweist es nach seiner Manier, indem er unter ihm 20,000 Städte, die alle sehr volkreich waren, in der Monarchie der Pharaonen zählt.

Wir haben schon Gelegenheit gehabt, die alten Vorurtheile in Ansehung dieser 20,000 Städte, die auf 2000 Lieues unbaren Landes gestanden haben sollen, zu berichtigen. In der That würde sich aus dieser ungereimten Rechnung ergeben, daß auf jeder Quadratlieue zehn mit Mauern umgebne Städte gestanden, oder vielmehr, daß ganz Aegypten nur eine einzige 167 Lieues lange Stadt gewesen, die auf der einen Seite das mittelländische Meer, und auf der andern die äthiopischen Gebirge zur Gränze gehabt.

Es bleibt also für den Ruhm des Amasis nichts übrig, als einige Denkmäler, die das Alterthum ihm zuschreibt. Dahin gehört ein Vorhof des Tempels der Minerva zu Sais, den er mit kolossalischen Statuen ausschmückte; wie auch eine sehr außerordentliche Gruppe, die er am Eingange des Vulkanstempels zu Memphis aufrichten ließ, und die aus zwo 20 Fuß hohen Statuen bestand, welche aufrecht standen, unterdeß eine dritte, welche 75 Fuß lang war, neben ihnen auf dem Boden lag.

Man

Man weiß nicht, was für Personen diese Gruppe vorstellte; Dies ist ein Futter, welches man der kindischen Neugier der Hieroglyphendeuter überlassen muß.

Ich muthmaße, daß sich auch jener nach gigantischen und barbarischen Ideen entworfene Palast, dessen Ruinen man in dem alten Tentyra sieht, aus der Regierung des Amasis herschreibe.

Was das berühmte, aus einem einzigen Stein verfertigte Haus betrifft, welches der Pharao nach Sais transportiren ließ, und von welchem die Griechen immer mit Enthusiasmus sprachen; so ist dies ein Denkmal, welches schon verdient, daß man ihm in einer Geschichte der Menschen einige Zeilen widme.

Von den aus einem einzigen Stein verfertigten Gebäuden, dem Sphinx und andern Denkmälern dieser Art.

Dem Herodot zufolge, sah man dem Tempel der Minerva zu Sais gegenüber, ein Gebäude, welches aus einem einzigen Stein verfertigt war. Seine äußere Façade war, nach französischem Maaß, 33 Fuß 3 Zoll lang, 22 Fuß 2 Zoll breit, und 12 Fuß 8 Zoll hoch *). Zwey tausend Menschen brachten 3 Jahre zu, dies Gebäude aus den Steingruben

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 175. Die Elle, nach welcher Herodot rechnet, ist vermuthlich die babylonische.

gruben in Elephantine nach Sais hinzubringen. Amasis wollte das Innere des Tempels selbst damit auszieren. Da aber, während des Gebrauchs der Maschinen, ein Arbeiter zerschmettert wurde; so ließ der Pharao, durch diese unglückliche Vorbedeutung abgeschreckt, das Gebäude vor dem Peristyl stehen.

Dies Gebäude des Amasis war nach einem andern geformt, welches man in dem Tempel der Latona zu Butus sah; ja dies letztere schien, wegen der Kühnheit seiner Proportionen, noch würdiger, von Sklaven bewundert zu werden. Denn es war ein vollkommnes Viereck, das in die Länge, Höhe und Breite wenigstens 63 Fuß hatte; nur das Dach bestand aus einem zweyten Steine. Die Kapelle zu Butus wurde, wie die zu Sais, auch ganz fertig gehauen aus ihrer Steingrube hergebracht; Man weiß aber nicht, wie lange sie auf ihrer Reise zubrachte.

Es erfodert ohne Zweifel keine Anstrengung des Genies, sich ein Haus in einem Felsen auszuhöhlen; selbst die Wilden thun dies, wenn sie neben einer Steingrube wohnen.

Die Arbeit, wodurch ein solches Haus isolirt wurde, war auch bey weitem kein Wunderwerk. Hat man in den ägyptischen Granit einen Einschnitt von einigen Zollen gemacht; so kann man ihn, wie wir schon bey Beschreibung der Obelisken gesehen haben, mit Hülfe eines Keils, oft bis auf 30 Fuß tief, von einander spalten.

Es bleibt also nichts, als die Wegführung des Gebäudes, zur Rechtfertigung des Enthusiasmus der Alten, übrig. Aber man bemerke, daß dieser Transport auf dem Nil geschah; und was ist es denn eben für ein großes Wunder, ein Haus zu Wasser von der einen Stadt zur andern zu bringen; das keine 6 Toisen lang und nur zwey hoch war, wenn der Baumeister über 2000 Menschen zu gebieten hatte, und 3 Jahre zu seiner Reise gebrauchte? Mit Genie und Maschinen hätte man dieser langwierigen und mühseligen Sklavenarbeit überhoben seyn können; und unser Servandoni hätte in diesem Stücke den Architekten der Pharaonen nützlichen Rath geben können.

Aus dem Stillschweigen der Geschichtschreiber läßt sich schließen, daß die beyden Häuser aus Einem Stein, zu Sais und Butus, ohne Säulen, ohne Zierrathen und ohne Bildhauerarbeit waren; welches sie denn in den Augen der Fremden, die man von ihrer Beschaffenheit nicht unterrichtete, von einer an Ort und Stelle selbst erbauten plumpen Hütte gar nicht unterschied. In diesem Betracht würde ich doch das Grabmal aus Einem Stein, welches man dem Amasis errichtet hatte, und welches in Gestalt eines Sphinx gehauen war, vorziehen. Man urtheile von der ungeheuren Größe dieses Blocks nach den Proportionen, welche Plinius in seiner Naturgeschichte der Figur giebt. Das liegende Ungeheuer war, ihm zufolge, 143 Fuß lang; seine Höhe, von dem Bauch bis an die

höchste Spitze der Haare, betrug 62 Fuß, und der Kopf alleine hatte 102 Fuß im Umfange*).

Dieser Sphinx, der einen Löwen mit einem Frauenzimmerkopfe vorstellet, ist noch vorhanden, aber großen Theils im Sande vergraben. Pococke muthmaßt, daß man das Ungeheuer aus dem Felsen selbst, worauf es sitzt, gehauen, und daß die Steine, die man davon abgetragen, zum Bau der Pyramiden gebraucht worden. Der philosophische Reisende maß den Kopf und Hals dieses Kolosses mit dem Quadranten, und fand, daß ihre Höhe 27 Fuß betrug. Das übrige des Leibes ist vergraben oder mit Schutt bedeckt. Man bemerkt zwo Oeffnungen in dem Monument; die eine auf dem Kopf, aus welcher die Priester vermuthlich ihre Orakel verkündigten; die andre auf dem Rücken, wodurch man in den Saal hinabstieg, welcher die Mumie des Pharao einschloß.

Die Proportionen des Sphinx, wie Plinius sie angiebt, sind nicht in der Natur; der Kopf einer Aegyptierinn auf einem Löwenkörper giebt gar keine Idee

*) Ich muß den Originaltext anführen, weil man über die Bestimmung dieses Monuments und seine Proportionen viel gestritten hat.

Ante has est Sphinx, vel magis narranda — Amasim Regem putant in ea conditum, et volunt invectam videri. Est autem saxo naturali elaborata et lubrica. Capitis monstri ambitus per frontem CII pepes colligit, longitudo pedum CXLIII est, altitudo a ventre ad summam aspidem in capite LXII. Hist. Natur. Lib. XXXVI. Cap. 17.

Idee von Grabmal 72). Das an Ort und Stelle selbst verfertigte Denkmal des Amasis zeugt bloß

72) Fast bey keinem ägyptischen Kunstwerk darf der gerade Menschenverstand fragen, ob's auch eine gesunde Idee darstellt? denn die Antwort ist meistens: Nein! Die Vorstellungsart der Aegyptier mußte von der unsrigen schon blos wegen der Hieroglyphen ganz abweichen. Ihre Begriffe mußten, wegen der Vieldeutigkeit der Characterе, durchaus unbestimmt und schwankend seyn; allgemeine Ideen konnten sie nur höchst schwer fassen und ausdrücken, und eben deswegen fast keinen räsonirenden Verstand besitzen. Sehr kenntlich ist der Einfluß der Hieroglyphik auf den Geschmack in den Kunstwerken. Denn durch die Hieroglyphe wurde man an die seltsamsten Gruppirungen von Thieren und Menschen und an die geschmacklosesten Paarungen der unverträglichsten Gegenstände gewöhnt; so daß der Bildhauer oft die bloße Hieroglyphe meisselte, ohne den Geschmack irgend eines seiner Mitbürger zu beleidigen. Dies scheint auch der Fall mit den Sphinxen zu seyn. Ein Löwenrumpf mit einem Jungfernkopf war die Hieroglyphe für die Wanderung der Sonne durch den Thierskreis, aus dem Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfer. Nun, da die Austretung des Nils in diesen Monat fällt, und die Fruchtbarkeit Aegyptens von diesen Ueberschwemmungen abhängt; so wurde der Sphinx auch die Hieroglyphe für Fruchtbarkeit. Wie man nun gerade ein solches Ungeheuer auch zum Grabmal des Amasis habe machen können, ist uns freilich unerklärbar, weil wir die seltsamen Begriffe der Aegyptier nicht verfolgen können. Vielleicht

von der Geduld der Arbeiter und nicht von dem Genie des Baumeisters. Alles dessen ungeachtet sprach man zu allen Zeiten mit Entzücken von dem Sphinx, und Niemand kennt das Grabmal Theodorichs; ein Werk von derselben Art, aber von ungleich größerem Werth, wegen der großen Kräfte der Mechanik, die seine Behauung, Fortbringung und Aufrichtung, erfodert hat. Laßt uns einen Augenblick bey diesem Grabmal Theodorichs verweilen, und gegen den Ruf mißtrauisch seyn lernen.

„Ich glaube mit den Alten, sagt einer unsrer „berühmtesten Architekten *), an die ungeheure „Größe der Blöcke, welche die Aegyptier aus ih„ren Steingruben zu hauen, auf dem Nil au 120 „geogr. Meilen weit fortzuschiffen und nachher auf„zurichten wußten; aber die Gothen haben Dinge „von derselben Art gethan, die nicht weniger er„staunlich sind. Von der Art ist besonders das „Grabmal, welches Amalasunt dem König Theo„dorich in Ravenna errichten ließ. Sein Dom „besteht aus einem einzigen Stein, der eine viel „größere Masse ausmacht, als das aus Einem „Stein verfertigte Haus zu Sais. Man ur„theile aus der Vergleichung beyder.

„Der

war indessen beim Amasis der nächste Grund die Fruchtbarkeit und der blühende Zustand des Landes, welchen die Alten unter seiner Regierung rühmen, z. B. Herodot II. 177.

*) Soufflot in einem Briefe an den Grafen von Caylus, der sich im 15ten Bande der Histoire de l'Academie des Belles-Lettres befindet.

„Der Stein dieses außerordentlichen Doms ist „von außen achteckig, und von innen zirkelförmig; „er hat, auswendig gemessen, 34, und inwendig „29 Fuß im Durchschnitt. Nimmt man die „Dicke des Umfangs mit der Höhe desselben zusam„men; so kann man dem ganzen Block im Durch„schnitt eine Dicke von 2 Fuß 10 Zoll geben, die, „durch das Produkt der 34 Fuß ins Gevierte, die „er haben mußte, als er aus der Steingrube kam, „multiplicirt, einen Würfel von 11,367 Fuß ma„chen. Der Kubikfuß des Steins von Istria, „woraus dieser Dom gemacht ist, wiegt wenigstens „200 Pfund; und der Block wog also, an der „Steingrube, wenigstens 2,28,000 Pfund.

„Als man die vier Winkel behauen hatte, um „die acht Flächen der Außenseite zu formiren, hielt „der Block nur noch 9,400 Kubikfuß, und wog „nur noch 1,880,000 Pfund. Zieht man aber „auch noch die Hälfte dieses Gewichts für die in„nern Aushöhlungen und die Bearbeitung seiner „Oberfläche ab; so behält er doch noch ein Drit„theil mehr Masse, als das Gebäude, welches „Amasis aus Elephantis nach Sais bringen ließ; „und was diesen Dom weit über den Sphinx er„hebt, ist, daß man ihn aus den Steingruben in „Istria transportiren, ihn über den adriatischen „Meerbusen nach Ravenna führen, ihn durch Ma„schinen bis an den Fuß des Grabmals bringen, „und ihn, 40 Fuß hoch, auf die Ringmauer desselben heben mußte.“

Diese Geringschätzung der Nachwelt gegen das Denkmal zu Ravenna, weil es das Begräbniß eines gothischen Königs ist, (unterdeß sie sich vor dem Sphinx niederwirft, weil ein Pharao darinn begraben liegt,) ist nicht die einzige Ungerechtigkeit dieser Art, die man ihr vorzuwerfen hat. Laßt uns fortfahren, mit der philosophischen Axt diesen ganzen Wald von Irrthümern und Vorurtheilen, welcher die Schriften des Alterthums entehrt, niederzuhauen; und wenn die Wahrheit von dem ganzen Erdboden verbannt ist, so finde man sie wenigstens in der Geschichte der Menschen wieder.

Eroberung Aegyptens durch den Kambyses.

Während daß Amasis sich die Zeit damit vertrieb, daß er Kolossen am Eingange seiner Tempel niederlegte, und Kapellen aus einem einzigen Stein 120 Meilen weit herbringen ließ, drohte der schreckliche Nachfolger des Cyrus Aegypten mit einer Armee, welche schon die schönsten Thronen des Orients zu Boden gestürzt hatte. Der Pharao war unterdessen ganz ruhig unter dem Schatten der Altäre, die er mit Opfern belud, und er setzte den Legionen von Kriegern, die seine Monarchie anzufallen im Begriff waren, nichts als nichtigen Weihrauch entgegen.

Die Ursach des Krieges zwischen den beyden Staaten war (wie wir in der Geschichte der Perser schon gesagt haben) eines solchen Despoten, wie Kam-

Kambyses, würdig *). Dieser König hatte (in seinem Serail ohne Zweifel) erfahren, daß die Aegyptierinn unter allen Weibern auf Erden die größte Wollust im Genuß gewähre; Er verlangte daher von dem Amasis seine Tochter zur Gemahlinn. Dieser, der Kambyses Herz kannte, merkte wohl, daß er nur seine Ehrlichkeit hintergehen wolle; Er sah voraus, daß seine Tochter in dem Augenblick, da sie in Persien ankäme, bloß eine von den Beyschläferinnen des Monarchen werden würde. Da er es indessen nicht wagte, sie öffentlich einem König abzuschlagen, der noch an der Spitze der Kohorten stand, die so lange unter dem Cyrus, dem Schrekken Asiens, gesiegt hatten; so setzte er der List des Kambyses eine andre List entgegen. Er hatte in seinem Palast die berühmte Nitetis, die einzige Tochter des Apries, dem er Krone und Leben geraubt hatte; Diese schickte er, unter dem Namen seiner Tochter, nach Persien. Aber Nitetis, deren Fesseln bloß die Politik zerbrochen hatte, hielt sich nicht für verbunden, ein Geheimniß zu bewahren, das ihrer Rachbegierde lästig war; sie bediente sich sogar der Gewalt, die ihre Schönheit ihr über den wollüstigen Kambyses gab, ihn zu bewegen, die Usurpationen des Amasis zu strafen; der König von Persien versprach, gerecht zu seyn, und versprach es in den Armen seiner Mätresse.

*) Ctesias *Biblioth. Photii*, Cod. 72. *Herodot.* Lib. III. Cap. 1 sequ. et *Athen. Deipnosoph.* Lib. XIII.

Kambyses erschien plötzlich vor Pelusium, dem Schlüssel Aegyptens, ohne nur Einen Augenblick durch die große Mauer des Sesostris aufgehalten zu seyn. Ein Monarch, Namens Kombaph, machte sich das Ansehen, worinn er an den Küsten des Delta stand, zu Nutze, um dem Kambyses zu derselben Zeit den Eingang der Häfen am mittelländischen Meere zu öffnen. Dieser König nahm den Verräther, indem er seine Verrätherey benutzte, wider die Gewohnheit der Tyrannen, in seine Gunst auf. Kombaph verdankte seinem Verbrechen, nach Vollendung der Revolution, das Gouvernement von Aegypten und den Abscheu beyder Nationen.

Der glückliche Erfolg der Verrätherey Kombaphs öffnete einem Griechen von Halikarnaß, Namens Phanes, die Augen. Dieser Bundsgenoß des Pharao, der durch langen Aufenthalt in Aegypten seine Schwäche kennen gelernt hatte, begab sich zum Kambyses, und entwarf ihm den Plan seines Feldzugs. Dieser Plan ward beliebt und entschied die Eroberung.

Die Einnahme von Pelusium war die erste Kriegsoperation des Kambyses, und der ägyptische Aberglaube öffnete ihm die Thore desselben. Er hatte von dem Phanes gehört, daß diese Stadt die Katze, den Ibis und das Ichneumon göttlich verehre; Er brachte daher eine Menge dieser vergötterten Thiere zusammen, stellte sie an die Spitze seiner Truppen, und griff so die Stadt an. Die List gelang. Die Aegyptier schossen nicht auf die

Per-

Perser, die ihre Mauern stürmten, aus Furcht, ihre Schutzgottheiten zu verwunden, und starben also als feige Memmen und Verräther ihres Vaterlandes, indem sie sich mit ihren Priestern Glück wünschten, daß sie sich nicht an ihren Göttern vergriffen hatten *). Sobald Kambyses Herr von Pelusium war, verfolgte er seine Eroberung, und suchte den schwachen Pharao nicht weit von den Mauern seiner Residenz auf. Die Annäherung der Gefahr hatte die schläfrige Seele des Monarchen aufgeweckt; er stellte sich an die Spitze einer Armee, die zwar in großer Eile zusammengebracht war, aber doch furchtbar gewesen seyn würde, wenn sie ein Vaterland gekannt hätte; und es kam zu einem Treffen, welches über das Schicksal der Monarchie entschied.

Diesem Treffen gieng (wie wir schon in der Geschichte der Perser gesagt haben,) eine barbarische Handlung vorher, welche die kriegerischen Sitten jener Zeit schildert. Die griechischen Hülfstruppen der Aegyptier waren gegen den Phanes, weil er eine feindliche Armee in ein Land geführt, welches er zu vertheidigen geschworen hatte, so erbittert, daß sie sich der Kinder dieses Ueberläufers bemächtigten, sie auf eine Anhöhe zwischen beyden Lagern führten, sie da vor den Augen ihres Vaters ermordeten, und aus einem heiligen Gefäß ihr Blut tranken. Herodot erzählt alles das mit kaltem Blut; kein Laut des Unwillens entfährt seiner Seele gegen die-

*) *Polyaen.* Stratag. VII. 9.

diesen Kannibalenschmaus; vermuthlich hatte der Becher des Atreus sie gegen das Grauen dieser Art verhärtet.

Nach solchen Unmenschlichkeiten sollte es scheinen, daß das Volk, welches sich dazu entschloß, hätte siegen, oder auf dem Schlachtfelde sterben müssen. Aber die Griechen wurden mit den Aegyptiern, deren Hülfstruppen sie waren, überwunden, und fürchteten sich zu sterben. Diese zugleich feigen und grausamen Leute retteten sich in ihr Vaterland; und da sie sich nicht anders, als durch ihre ungetreue Feder, an den Persern rächen konnen, so fiengen sie von der Zeit an, sie in den Augen der Nachwelt anzuschwärzen, und die Denkmäler der Geschichte zu verfälschen.

Der Sieg des Kambyses zog den Fall der Monarchie der Pharaonen nach sich. Keiner von den Schriftstellern aber, die von dieser Revolution geredt haben, stimmt mit dem andern, in Ansehung der besondern Umstände derselben, überein. Ktesias sagt, Amasis (welchen er Amyrtäus nennt,) sey nach dem Treffen in das Zelt seines Ueberwinders gebracht worden; Dieser habe ihm das Leben geschenkt, und sich begnügt, ihn nach Susa zu schicken. Aber diese Gnade stimmt mit dem Charakter des blutdürstigen Kambyses nicht überein. Wir werden aus seinem rasenden Eifer in Verfolgung der Götter Aegyptens, an die er nicht glaubte, und in Ermordung verächtlicher Menschen, von denen er gar nichts zu fürchten hatte, sehen, daß er nicht der Mann war, der, eines feindlichen Kö-

nigs

nigs schonen konnte, dessen Leben die Sicherheit seiner Eroberung beständig in Gefahr setzen mußte.

Aus dem Zeugniß des Manetho und der Griechen erhellet, daß Amasis das Unglück Aegyptens nicht ablebte. Er war eben gestorben, sagt Herodot, nach einer langen und immer glücklichen Regierung. Der Vater der Geschichte hielts ohne Zweifel für Glückseligkeit, einen Thron mit Unrecht an sich zu reissen, und auf demselben zu schlafen, wie ers selbst von dem verrätherischen Nachfolger des Apries meldet.

Der Chronologie des Manetho zufolge, der einzigen für die Monarchie der Pharaonen, die authentisch ist, starb Amasis, nachdem er 44 Jahre seiner usurpirten Krone genossen hatte, auf seinem Bette in dem Jahre, da Pelusium vom Kambyses erobert wurde, welches das Jahr 1704 der Aera des Kallisthenes ist.

Psammacherites, bekannter unter dem Namen Psammenitus, succedirte ihm in dem Titel der Pharaonen, aber nicht in ihrer Macht und Gewalt; denn die Perser waren damals schon Herrn von Aegypten. Er wagte gegen den Kambyses die Schlacht, welche das Schicksal der Monarchie entschied; Er verlor sie, und sah sich gezwungen, in den Mauern seiner Hauptstadt seine Zuflucht zu suchen.

Statt darauf bedacht zu seyn, wie er sein Unglück wieder gut machen könnte, beschäfftigte Psammenit sich bloß damit, die Orakel zu Rathe zu ziehen, und in der Zukunft zu lesen. Die unglücklichste der Vorbedeutungen, die ihn schreckten, war,

dem

dem Herodot zufolge, die, daß es in der innern heitern Atmosphäre von Thebais einige Tropfen regnete. Nun hielt der schwache Monarch sich für verloren; Er sah klärlich, daß die Beherrscher der Welten, durch den Regen, den er auf verbrannte Sandfelder fallen ließ, nichts anders verkündigen könne, als daß das Erbe der Pharaonen dem Hause des Cyrus zu Theil werden solle.

Kambyses verfolgte indessen den flüchtigen König. Als er vor Memphis angekommen war, fieng er gleich die Belagerung desselben an. Ehe er aber zu Feindseligkeiten schritt, schickte er einen persichen Herold auf einem mitylenischen Schiff den Nil hinauf, der den Psammenit zur Uebergabe auffordern sollte. Als die Besatzung von Memphis, welche sich besser auf Meuchelmord, als aufs Fechten verstand, das Schiff ankommen sah, bemächtigte sie sich desselben, bohrte es in den Grund, und brachte alle Mannschaft desselben, Griechen und Perser ohne Unterschied, ums Leben. Dies Verbrechen gegen das Völkerrecht beschleunigte nur die Eroberung der Hauptstadt Aegyptens. Kambyses gab Befehl zum Sturm, drang mit dem Degen in der Faust in die Stadt, und nahm den Psammenit mit seiner ganzen Familie gefangen.

Kambyses, ob er gleich nach Blut und Metzelung dürstete, bändigte doch seinen Haß, durch seine Politik, und verschonte die Einwohner einer durch Sturm eroberten Stadt; Er begnügte sich, der Tyrann der königlichen Schlachtopfer zu seyn, die ihm in die Hände gefallen waren.

Psammenit (und ich kann mich nicht enhalten, ein rührendes Gemälde aus der Geschichte der Perser hier noch einmal aufzustellen,) Psammenit hattte eine, durch ihre Schönheit und ihre Reize, weitberühmte Tochter; Könige hatten sie zur Ehe gesucht; Kambyses aber ließ sie, ihres Ranges entsetzt, als Sklavinn kleiden, und machte sie zur Wasserträgerinn in seinem Palast. Der Tyrann war so fein in seiner Grausamkeit, daß sie, wenn sie dies niedrige Geschäffte verrichtete, mehrmals vor den Augen ihres Vaters vorbeygehen mußte. Alle Gefangenen zerflossen beym Anblick dieses Schauspiels in Thränen; Psammenit ließ nur den Kopf hängen.

Hiemit war der unbarmherzige Sohn des Cyrus noch nicht zufrieden; Er ließ den Sohn und Thronerben Psammenits, nebst 2000 Aegyptiern, alle mit dem Strick um dem Halse und dem Knebel im Munde, vor seinem Gefängniß vorbeyführen. Man vergaß nicht, dabey zu sagen, daß man alle diese Schlachtopfer aufs Schaffot führe, und Psammenit ließ wieder nur den Kopf hängen.

Einige Augenblicke darauf sah der unglückliche König, durch die Gitter seines Kerkers, einen alten Mann, seinen Freund, vorbeygehen, der, nachdem er der Reichste seines Landes gewesen war, jetzt, alles des Seinigen durch die Perser beraubt, bey den Siegern um Almosen betteln mußte. Dies Schauspiel schien dem Psammenit seine Fassung zu rauben; man sah ihn Thränen vergießen, sich vor die Stirne schlagen und die Haare ausraufen. Die

Gefangenwärter, welche den Auftrag hatten, dem Tyrannen von dem Betragen seines Gefangenen, bis auf die kleinsten Umstände, Nachricht zu geben, berichteten ihm treulich was sie gesehen hatten. Kambyses, der Psammenits Stoicismus beym Anblick der Beschimpfung seiner Tochter und der Zurüstungen zu der Hinrichtung seines Sohns nicht begreifen konnte, da doch das Unglück eines bloßen in Armuth gestürzten Greises ihn in Verzweiflung setzte, ließ ihn um die Ursach eines so seltsamen Widerspruchs fragen. „Sagt dem „Sohn des Cyrus, antwortete Psammenit, daß „großer Schmerz nicht weint; Ich habe Thränen vergießen können über das Unglück eines „Greises, der mich nicht weiter angeht, als in so „fern ich Mensch bin; Aber meine Augen blieben „trocken und mein Herz erstarrte, da ich, als Va„ter, das Elend meiner Kinder sah.“

Diese rührende Antwort that ihre Wirkung auf die Perser; sie wurden von Mitleiden über das Schicksal des gefangenen Königs durchdrungen; und Kambyses, der sich, ohne Zweifel durch Politik, genöthigt sah, edelmüthig zu scheinen, befahl, den Sohn Psammenits vom Schaffot zurückzuholen. Es war zu spät; der tödtliche Hieb war schon geschehen; in dem Augenblick, da der Ueberbringer der Begnadigung ankam, hatte Psammenit keinen Sohn mehr.

Um den zärtlichen Vater, welchen er unglücklich gemacht hatte, zu trösten, milderte Kambyses seine Gefangenschaft, und gab ihm sogar eine Art

von Zutritt zu seiner Person. Der König von Aegypten, den diese unbedeutenden Schonungen weder den verlornen Thron, noch den ermordeten Sohn ersetzten, suchte seine alten Unterthanen aufs neue für seine Sache zu bewaffnen; das Complot ward entdeckt, eh' es zur Reife kam; und Kambyses ließ sein Opfer mit kaltem Blut vergiften *).

Psammenit hatte nur 6 Monate regiert; Sein tragischer Tod, welcher die gänzliche Unterjochung Aegyptens nach sich zog, fiel ins fünfte Jahr der Tyranney des Kambyses, das heißt, ins Jahr 1705 der Aera des Kallisthenes.

Unglücksvolle Geschichte Aegyptens, seit der Invasion des Kambyses, bis auf die Eroberung Alexanders *).

Psammenits Vergiftung war nur das Vorspiel der Barbareyen des Kambyses. Ganz Aegypten ward eine Raubhöhle dieses gekrönten Tigers. Seine erste Absicht, als er die Monarchie der Pharaonen anfiel, war, sich an dem Amasis zu rächen, der ihm, unter dem Namen seiner eignen Tochter, die Tochter des Apries, zur Regentinn in seinem Serail, zugeschickt hatte. Da aber ein natürlicher Tod diesen König Aegyptens der Wuth des

*) Vergl. oben Band III. S. 155 u. f.

**) *Cteſias* in Bibl. *Phot.* Cod. 72. *Diod. Sic* Lib. II. *Thucyd.* Lib. I. *Herodot.* Lib. VII et VIII

des unbarmherzigen Kambyses entrissen hatte, verfolgte dieser den Gegenstand seines Hasses noch jenseit des Grabes. Er begab sich ausdrücklich nach Sais, wo der Pharao begraben lag; und nachdem er seine Mumie aus ihrem Begräbniß hatte hervorholen lassen, ließ er sie mit Ruthen streichen, sie mit glühenden Nadeln durchstechen, und weil sie alles dies doch nicht fühlen konnte, ihr alle möglichen Beschimpfungen anthun. Als er endlich sah, daß die Execution sogar die Werkzeuge seiner Rachsucht ermüdete, ließ er den gräßlichen und zerstümmelten Leichnam ins Feuer werfen.

Von Sais begab sich Kambyses nach Theben, kehrte von da nach Memphis zurück, und überströmte diesen ganzen Weg mit Blut der Aegyptier. Vornehme oder Geringe, jedes lebendige Wesen war für ihn ein Raub, auf den er, um ihn zu zerreissen, herabstürzte. Allenthalben floh man vor ihm, wie vor dem Genius des Bösen; und das Ungeheuer that, beym Anblick der von ihren Einwohnern verlassenen Städte, noch groß damit, daß es nur über Einöden herrsche.

Indessen entvölkerte sich Aegypten; die Unglücklichen, die dem Tode auf dem Schlachtfelde entgangen waren, fanden ihn noch schrecklicher auf den Richtplätzen. Da man alle diese Schlachtopfer der Tyrannei nicht beerdigte, so erzeugte die von den faulen Dünsten, welche von diesen unbegrabenen Leichnamen aufstiegen, angesteckte Luft eine schreckliche Seuche, die so wenig der Eroberer, als des unterjochten Volks schonte; Perser fielen den Aegyptiern,

gyptiern, die sie geopfert hatten, zur Seite hin; und Kambyses, der nun befürchtete, daß es ihm zugleich an Henkern und an Schlachtopfern fehlen mögte, führte die Trümmer seiner Armee zur Eroberung von Aethiopien.

Aethiopien wurde nicht erobert, weil Kambyses zugleich mit der Natur und mit Menschen zu kämpfen hatte. Er kehrte also, das Herz mit Galle und Wuth erfüllt, nach Aegypten zurück. Die Seuche fieng jetzt an, in diesem verödeten Lande nachzulassen. Kambyses erschien, und das Uebel war wieder da, mit der Metzelung, die es erzeugt hatte.

Als der abscheuliche Sohn des Cyrus müde war, die Menschen zu bekriegen, bekriegte er die Götter. Ein Edict erschien, welches den Persern befahl, alle Tempel in Brand zu stecken, gleich als ob dies wüthende Ungeheuer der einzige Gott Aegyptens hätte seyn wollen. Es scheint, daß das Edict bloß in Ansehung derjenigen heiligen Gebäude, deren Reichthümer die Habsucht ihrer Plünderer reizen konnten, vollzogen worden. Man schätzt bloß die Gold- und Silberklumpen, welche die Perser dem Brande entrissen, auf 300 Gold- und 2300 Silbertalente, oder, nach unserm Gelde auf 33,584,891 livres.

Um die Zeit dieser Zerstörung der ägyptischen Religion beschäfftigte Kambyses sich auch damit, die Grabmäler der Pharaonen zu entweihen und zu plündern. Die Geschichte schreibt ihm sogar ein unmögliches Verbrechen dieser Art zu. Denn sie be-

schuldigt ihn, daß er den berufnen goldnen Ring aus dem Grabmal des Osymandyas geraubt habe, der, wenn er existirt hätte, jetzt über 3257 Millionen werth seyn würde, und mit dem er zwanzigmal Aegypten hätte kaufen können, wenn es Kaufens werth gewesen wäre.

Kambyses ließ es, wie wir schon in dem Leben dieses Tyrannen gesehen haben, bey allen diesen Handlungen des kirchenräuberischen Wahnsinns nicht bewenden. Da seine natürliche Ungeduld ihn nach Memphis getrieben hatte, als man dort eben den, unter dem Namen Apis, so bekannten Stiergott einweihte; so bilde er sich ein, die Feste, welche man in dieser Stadt feyerte, rührten von der Freude über seine erlittenen Widerwärtigkeiten her; Er ließ also die Magistratspersonen von Memphis in Verhaft nehmen und sie alle hinrichten.

Er erfuhr die wahre Ursach der öffentlichen Freudenfeste Aegyptens bald; Er betrübte sich indessen nicht über das Blut der Magistratspersonen, das seine Bosheit hatte vergießen lassen — was ist auch das Blut einiger Sklapen in den Augen des Vergifters von Königen? — sondern er ließ die Priester des Apis zu sich kommen, sagte ihnen, er wünsche ihren Stiergott kennen zu lernen; und befahl ihnen, ihm denselben herzubringen. Die Priester, welche die grausame Ironie des Kambyses nicht verstanden, führten den Apis mit grossem Gepränge in den Palast; Kaum aber ward der König ihn gewahr, als er mit dem Dolch in der Hand ihn anfiel, und ihm eine tiefe Wunde in

die

die Hüfte versetzte, an welcher er am Fuß seines Altars den Geist aufgab.

Nicht zufrieden mit dieser Gewaltthätigkeit, die alle Gemüther, welche er wiederzugewinnen hatte suchen sollen, noch mehr gegen ihn erbitterte, ließ er die Priester des Apis aufs grausamste stäupen, und gab Befehl, alle Aegyptier, die man das Fest des von ihm ermordeten Gottes feyernd antreffen würde, ohne weitere Umstände niederzumachen.

Das Verbrechen, welches die Nachwelt dem Kambyses am wenigsten verziehen hat, ist, daß er alle Denkmäler, die der Stolz der Pharaonen, durch die Hände ihrer Sklaven, hatte aufführen lassen, zerstören oder zerstümmeln ließ; und wenn die großen Pyramiden der Wuth des Despoten entgiengen, so kam das daher, weil diese ungeheuren Massen, wegen des undurchdringlichen Kitts, der alle Theile derselben verband, eine Art von unzertrennbaren Fels ausmachten, welcher selbst dem Genius der Zerstörung trotzte.

Alle diese Gräuel machten den Aegyptiern den persischen Namen auf ewig verhaßt. Daher alle die Empörungen, welche die Nachfolger des Kambyses zu bestrafen hatten. Denn der heilige Namen Vaterland erwärmte dies versunkene und kleinmüthige Volk nie. Wenn es zu den Waffen griff; so geschah es bloß, um seine Unterdrücker zu strafen, nicht um sich in Freyheit zu setzen.

Als Kambyses seine Bosheit gegen die Aegyptier erschöpft hatte, kehrte er nach Persien zurück, um dies nun zum Schauplatz seiner Unmenschlichkeit zu

machen; und um seiner Verachtung gegen die Nation, die er unterjocht hatte, das Siegel aufzudrükken, gab er ihr eben den Kombaph zum Gouverneur, dessen Verrätherey ihm ihre Eroberung erleichtert hatte.

Endlich ward der Orient von dem Ungeheuer, das ihn zerdrückt hatte, befreyt. Kambyses, der keinen Freund, fast nicht einmal einen Schmeichler hatte, und in dem Palast der Könige von Babylon von langer Weile geplagt wurde, wollte ein Stück Cedernholz mit seinem Säbel poliren zog ihn aber so unvorsichtig aus der Scheide, daß er sich in der Hüfte, gerade an demselben Orte verwundete, wo er den Gott Apis verwundet hatte. So erzählten es wenigstens die Aegyptier dem Herodot. Der Tyrann, wie der Gott, starb einige Tage nach erhaltner Wunde.

Aegypten erholte sich ein wenig unter der gemäßigten Theokratie des Magus Sphendadates.

Auch in den ersten Jahren der Regierung des Darius Hystaspis blieb es, soll ich sagen in seiner Ruhe, oder in seiner Kraftlosigkeit? Dies alte Königreich machte damals mit Cyrene, Barka und einem Theil der Wüsteneyen Libyens, eine der schönsten Satrapien von Persien aus. Die Einkünfte der Fischerey in dem See Möris mußten an den königlichen Schatz zu Susa geliefert werden; und außer mehr als 600 Talenten, die man von der Nation zog, zwang man sie, die Besatzung zu Memphis, und noch 120,000 Mann, welche ihre Gränzen bewachten, zu unterhalten.

Die

Die Tyrannei der Stadthalter von Aegypten nöthigte es, sich gegen das Ende der Regierung des ersten Darius zu empören, und die Rebellion wurde erst unter dem Xerxes gedämpft, als dieser seinen Bruder Achämenes, als Vicekönig, nach Memphis schickte.

Die Nachfolger des Achämenes ließen sichs mehr angelegen seyn, sich in ihrer Satrapie zu bereichern, als Ruhe in derselben zu erhalten; so daß Aegypten viele Jahre hindurch weder vollkommen frey, noch vollkommen unterwürfig war. Es murrte bald laut und öffentlich, bald im Staube; Aber ein leeres Murren, das blinder Haß erzeugt, richtet wenig aus, wenn es um Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Kronen zu thun ist.

Ein Ausländer, unter der Regierung des ersten Artaxerxes, war der Spartacus dieses Sklavenvolks. Er hieß Inarus, und besaß eine kleine Herrschaft in Libyen; Er wußte die Keime des Aufruhrs in dem Lande, welches er empören wollte, geschickt auszustreuen, und als er sah, daß die Mißvergnügten nur noch eines Anführers bedurften, um sich furchtbar zu machen, stellte er sich an ihre Spitze, nahm Memphis in Besitz, und trotzte, aus dieser Hauptstadt der ganzen Macht des Königs der Könige.

Trotz aller Tapferkeit des Inarus aber konnte das Phantom von Macht, welches er auf einem so zerbrechlichen Fundament, als der ägyptische Patriotismus war, aufstellte, nicht lange bestehen. Seine Politik sah dies vorher, und er nahm seine

Zuflucht zu jenen Griechen, die seit den denkwürdigen Schlachten bey Platäa und Marathon, das Schicksal der Reiche des Orients, auf der Spitze ihrer Degen, zu tragen schienen. Die Athenienser, die der Invasion des Xerxes noch nicht vergessen hatten, ergriffen begierig diese Gelegenheit, die Gränzen der persischen Monarchie einzuengen. Sie machten den Anfang mit Zerstörung einer Flotte von 50 Schiffen, die auf dem mittelländischen Meere die Küsten Aegyptens bedeckte. Hierauf schifften sie den Nil hinauf, verbanden sich mit dem Inarus, und halfen ihm, alle Städte des Delta und der Heptanomis in Freyheit zu setzen.

Persien, das sichs nicht sehr hatte angelegen seyn lassen, der Empörung Aegyptens zuvorzukommen, war indeß darauf bedacht, das Land zu strafen. Artaxerxes warb eine Armee von 400,000 Mann, verband damit eine Flotte von 80 Schiffen, und voller Zuversicht auf eine solche Macht, übertrug ers seinem Bruder Achämenides, die Rebellen wieder zum Gehorsam zu bringen. Achämenides, der mit dem Hofe eines Despoten bekannter war, als mit einem Schlachtfelde, glaubte seine Gegenwart würde schon hinreichen, Aegypten zu bändigen. Kaum war er daher an den Ufern des Nils angekommen, als er, ohne vorher dem Feind zu erkundschaften, ihm ein Treffen anbot. Diese Unvorsichtigkeit kam ihm theuer zu stehen. Inarus schlug, mit einer handvoll Griechen, die 400,000 Perser, und tödtete ihren General mit eigner Hand. Ktesias

sias glaubt, diese Niederlage habe dem Artaxerxes 100,000 Mann gekostet.

Die Trümmer der überwundenen Armee retteten sich nach Memphis. Diese Stadt, die stärkste Festung in Afrika, war mit drey Mauern umgeben. Die Aegyptier belagerten sie, und bemächtigten sich ohne Mühe der beyden ersten Mauern; aber die innere, worinn die Perser sich verschanzt hatten, konnte nicht erstürmt werden; man hielt sie also drey Jahre lang gesperrt, und konnte sie nicht zur Uebergabe bringen, bis sie endlich durch eine zweyte Armee des Artaxerxes entsetzt wurden.

Megabyzus hatte jetzt den Auftrag, die Niederlage der Perser und den Tod des Achämenides zu rächen. Er zog mit 200,000 Mann aus. Als er in Aegypten angekommen war, bestand seine, durch Hülfstruppen und die zahlreiche Besatzung von Memphis vergrößerte, Armee aus 500,000 Mann. Es kam zu einem entscheidenden Treffen, worinn Inarus, geschlagen und verwundet, sich genöthigt sah, die Flucht zu ergreifen, und in den Mauern von Byblos eine Zuflucht zu suchen.

Dies Byblos, welches man nicht mit dem berühmten phönicischen Byblos verwechseln darf, lag auf der Insel Prosopitis, die durch zwey Arme des Nils, welche beyde schiffbar waren, gebildet wurde. Die Athenienser, die dem Inarus als Hülfstruppen dienten, legten ihre Flotte in einen dieser Arme, und hielten auf der Insel eine anderthalbjährige Belagerung gegen die Perser aus. Megabyzus, der keine Hoffnung sah, Byblos mit

dem Degen in der Faust zu erobern, und nicht Zeit hatte, es durch Hunger zu bezwingen, nahm seine Zuflucht zu der List, welche dem Cyrus Babylon verschafft hatte; Er leitete, durch verschiedne Kanäle, den Arm des Nils ab, worinn die athenienfische Flotte vor Anker lag; setzte sie aufs Trockne, und öffnete dadurch seiner Armee einen Weg bis unter die Mauern von Byblos. Als Inarus nun sah, daß er verloren sey, capitulirte er, mit dem Megabyzus, und ergab sich ihm auf die Bedingung, daß er ihm das Leben ließe. Was die Athenienser betrifft, so faßten sie einen Entschluß, der der Helden zu Thermopylä würdig war; sie verbrannten ihre Flotte, machten ein Bataillon quarre', und boten trotzig den Persern ein Treffen an. Der General des Artaxerxes, welcher wußte, wie theuer Xerxes es hatte entgelten müssen, daß er Leute zur Verzweiflung gebracht, die nur siegen oder sterben wollten, ergriff das kluge Mittel, sie in ihr Vaterland zurückkehren zu lassen; und so bewiesen die Griechen ihren Ueberwindern, selbst in ihren Niederlagen, wie sehr sie über sie erhaben waren.

Der Rückzug der Athenienser und die Eroberung von Byblos brachte ganz Aegypten wieder unter die Herrschaft Persiens.

Der unglückliche Inarus genoß 5 Jahre lang des Privilegiums seiner mit dem Megabyzus geschlossenen Capitulation. Nach Verlauf dieser Zeit aber gab man dem Artaxerxes zu verstehen, daß Könige durch ein Versprechen, das sie einem Rebellen gethan, nicht gebunden seyen; und so

mußte

mußte Aegyptens Befreyer auf drey Kreuzen seinen Geist aufgeben.

Von dieser Zeit an, bis zum Anfang der Regierung des zweyten Artaxerxes, lag das schwere persische Joch den Aegyptiern auf dem Nacken, ohne daß einer von ihnen sichs einfallen ließ, es abzuwerfen. Da aber die durch die Ehrsucht des jüngern Cyrus am persischen Hofe verursachten Unruhen eine günstige Gelegenheit, zum Versuch einer neuen Revolution, zu seyn schienen; so kam ein Abkömmling eines der königlichen Häuser der Pharaonen, Namens Amyrthäus, mit einigen auserlesenen Truppen aus den Sümpfen des Delta, wo er sich versteckt gehalten hatte, hervor; fiel die Perser, welche die Gränzen bewachten an; schlug sie, und machte sich nach und nach zum Herrn von ganz Aegypten, welches er 6 Jahre lang ganz unumschränkt regierte *).

Die Griechen nennen nach dem Amyrtäus noch zwey andre Pharaonen, den **Pausiris** und **Psammitichus**, die sich nicht in dem Verzeichniß des Manetho befinden; aber ihre Regierungen, von denen man zudem nichts weiß **), widersprechen zugleich der Vernunft und der Chronologie.

Nephe-

*) Ich folge hier der Ordnung der Jahrszahlen, denn nach der Ordnung der Begebenheiten wäre diese um 8 Jahr früher geschehen.

**) Man erwähnt nur einer einzigen Handlung des Psammitichus, und diese ist ein Mord. Der Aegyptier Tamos war, des persischen Dienstes über-

Nephereites, der Stamm einer Dynastie von Mendesischen Königen, ist der wahre Nachfolger des Amyrtäus. Er machte sich die Unthätigkeit des Artaxerxes unter der Regierung der Parisatis zu Nutze, um seine wankelnde Krone zu befestigen. Er schloß ein Bündniß mit Lacedämon, und schickte ihm eine mit Kriegsbedürfnissen und Soldaten beladene Flotte von 100 Galeeren zu, um den Spartanern in einem für ihn nützlichen Kriege gegen Persien beizustehen. Zum Unglück aber landeten die Schiffe zu Rhodus, welches an der Sache der Griechen zum Verräther wurde, sich der ganzen Flotte bemächtigte, und also Lacedämons Hoffnung vereitelte *). Nephereites blieb nur sechs Jahre auf dem Thron der Pharaonen.

Achoris oder Akkoris, der zweyte König der Mendesischen Dynastie, befolgte den politischen Plan seiner Vorgänger, und verband sich mit dem König von Cypern, Evagoras, um die Herrschaft der Perser in Europa zu schwächen. Da der Inselkönig geschlagen war, kam er nach Aegypten, um da seinen Verlust zu ersetzen; aber der Pharao, dem für sich selbst bange war, erlaubte keinem seiner Soldaten, unter den Fahnen des Evagoras zu dienen.

überdrüßig, in sein Vaterland zurückgekommen, um da seines Reichthums in Ruhe zu genießen. Psammitich ließ ihn ermorden, und bemächtigte sich aller seiner Schätze. *Diod. Sic* Lib. XXXIV. Cap. 35. Tom. I. p. 670. Edit. Wessel.

*) *Iustin.* Lib. VI. Cap. 3. *Oros.* Lib. III. Cap. 1.

nen. Seine Besorgniß war gegründet; denn die Perser machten die größten Zurüstungen, um die Aegyptier zu züchtigen, die sie, nach einer fast 30jährigen Unabhängigkeit, noch immer als Rebellen behandelten. Da aber die Nachfolger des Xerxes, statt des kriegerischen Genies, das ihnen fehlte, immer nur Millionen von Menschen bewaffneten, so verloren sie, über den Anstalten zu ihrem Einfall in Aegypten, eine kostbare Zeit. Achoris sah Jahre lang das Ungewitter sich zusammenziehen, und starb, ehe es über ihn ausbrach.

Psammuthis, der ein Jahr, und Nephorotes, der 4 Monate regierte, hatte auch, vor dem Einfall der Perser, noch die Zeit zu sehen, wie die Krone des Sesostris auf ihren Kopf paßte.

Unter dem Nektanebus I oder Nektanebes I dem Stamm der dreyßigsten Pharaonendynastie, versuchten endlich die Generale des Artaxerxes die Eroberung Aegyptens; aber der persische Name war, seit der Invasion des Kambyses, so allgemein verhaßt, daß die Sklaven des Nektanebus Helden wurden, da sie sich nur gegen ihre Unterdrücker zu vertheidigen hatten. Daß Mißverständniß, welches zwischen dem Pharnabaz und den andern Generalen, die ihn unterstützen sollten, entstand, trug ebenfalls zu Vereitelung des Unternehmens der Feinde des Nektanebus bey. Endlich trat noch der Nil aus, ehe die Perser Städte, wohin sie sich zurückziehen konnten, in den Händen hatten; sie sahen sich also gezwungen, nach

Asien

Asien zurückzukehren, und Aegypten war nun von der verhaßten Brut seiner Verwüster wieder gänzlich frey *).

Nektanebus vergrößerte, seit dieser Begebenheit, seine Macht noch mehr. Selbst die griechischen Republiken suchten sein Bündniß, und Agesilaus, der König von Sparta, kam persönlich nach Memphis, um ihn in ein Bündniß gegen die Thebaner zu ziehen, die der Freyheit seines Vaterlandes drohten **). Nektanebus starb, von seinen Nachbarn geachtet, nach einer Regierung von 18 Jahren.

Teos, welchen die Griechen Tachos nennen, hatte weder die Klugheit, noch das Glück des Nektanebus. Die Griechen hatten ihm den Agesilaus, mit Truppen, die in der Kriegskunst ihres gleichen nicht hatten, zugeschickt, um ihm in seinem vorhabenden Feldzuge gegen Persien beyzustehen. Da aber dieser berühmte König von Sparta von Person etwas unansehnlich war; so nahm das den Pharao gegen ihn ein, der seinen Stolz dadurch beleidigte, daß er ihm den Athenienser Chabrias vorzog. Dies war die Quelle seines Unglücks. Kaum war er an den Gränzen von Phönicien, welches er unterjochen wollte, als Aegypten sich empörte, und seine Krone einem zweyten Nektanebus gab.

*) *Diod. Sic.* Lib. XV. Cap. 92. *Cornel. Nep.* in Iphicrate.

**) *Plutarch.* in vita Agesilai. Cap. 36 sequ. T. III. p. 696. Edit. *Reiskii.*

gab. Agesilaus machte sich diesen Vorfall, der seiner Tugend eine häßliche Rache ersparte, zu Nutze; Er erklärte sich für den Nebenbuhler des Teos, und dieser, der von seinen eignen Soldaten in seinem Lager im Stiche gelassen wurde, sah sich gezwungen, durch die Felsen Arabiens zu entfliehen, und bey dem König von Persien Schutz zu suchen *).

Nektanebus II hatte sich kaum auf den Thron der Pharaonen gesetzt, als ein Mißvergnügter an der Spitze von 100,000 Mann auftrat, und ihm denselben streitig machte. Agesilaus gab ihm den Rath, die Rebellen anzugreifen, ehe sie Zeit hätten, sich in der Kriegskunst zu bilden. Aber der neue König hielt diesen guten Rath für eine Nachstellung, weil er von einem Ausländer kam, der eben an dem Teos treulos gehandelt hatte; und verschmähte ihn. Der Erfolg rechtfertigte bald die Vermuthung des spartanischen Helden, Nektanebus wurde von seinem Nebenbuhler geschlagen, und gezwungen, sich in eine seiner Hauptstädte einzuschließen, die der Sieger belagerte. Das Unglück des Pharao öffnete ihm die Augen über die Talente des Agesilaus; Er übertrug ihm allein die Vertheidigung seines Reichs; und nun wandte sich das Blatt; die Rebellen wurden geschlagen, ihr Anführer gefangen, und Nektanebus kehrte mächtiger, als je, nach Memphis zurück.

Agesi-

*) *Plutarch.* in vita Agesil. loc. cit. *Diodor. Sic.* Lib. XV. Cap. 92 sequ.

Agesilaus verließ bald darauf Aegypten; Jetzt erst lernte dieser noch übel befestigte Staat seine Schwäche kennen. Die Phönicier hatten sich um diese Zeit gegen die Perser empört, und Nektanebus hatte ihnen den Mentor von Rhodus mit 4000 Griechen, der letzten Schutzwehr seiner Monarchie, zu Hülfe geschickt. Ochus züchtigte die Rebellen, durch Niedermetzelung von 100,000 Menschen, und durch Einäscherung ihrer Hauptstadt Sidon. Hierauf kehrte er seine siegreichen Waffen gegen den Nektanebus. Drey feindliche Armeen erschienen zu gleicher Zeit in Aegypten. Die eine, unter dem Commando des Thebaners Lachares, belagerte Pelusium; Die andre, unter Nikostrats Anführung, gieng an Bord der persischen Flotte, fuhr den Nil hinauf, und verschanzte sich in einem vortheilhaften Posten, von wo aus sie die Hauptstädte des Delta und der Heptanomis bedrohte; Die letztere, welche Mentor von Rhodus, der alte Bundsgenoß der Pharaonen anführte, sollte die Fehler der beyden andern Generale wieder gut machen, oder ihre Siege aufs beste zu benutzen suchen. Die nichtswürdigen Sklaven des Nektanebus wehrten sich nirgends. Da ein Corps von Hülfstruppen der Aegyptier vom Nikostrat geschlagen wurde, gerieth der Pharao darüber in so großes Schrecken, daß er seine Schanzen verließ, und sich eilends in seine Hauptstadt warf. Die Besatzung von Pelusium, die jetzt sah, daß ihr Widerstand schlecht unterstützt werden würde, capitulirte mit dem Lachares, und übergab ihm die Stadt. Mentor von

Rho-

Rhodus machte sich die Offenheit des Landes zu Nutz, drang ins Delta ein, und war so klug, allenthalben, wo er sein Lager aufschlug, anzukündigen, daß diejenigen, die sich dem Ochus ergeben würden, gänzlich begnadigt, alle aber, die sich zur Wehr setzten, ohne Gnade niedergehauen werden würden. Die Griechischen sowohl, als die eingebornen Aegyptier ergriffen dies Anerbieten mit Begierde, und giengen dem persischen Joch entgegen. Der feige Nektanebus, der sich im Begriff sah, von allen seinen Unterthanen verlassen zu werden, wartete die völlige Unterwerfung des Delta nicht ab; Er verließ Memphis mit einem Theil seines Schatzes, und entfloh nach Aethiopien.

Diese Revolution, die den Eroberern so wenig kostete, mußten die Aegyptier, welche einfältig genug gewesen waren, sich auf das königliche Wort des Despoten von Persien zu verlassen, lange aufs grausamste büßen. Ungeachtet der mit seinen Generalen geschlossenen Capitulation, behandelte Ochus ganz Aegypten, wie eine durch Sturm eroberte Stadt; das edelste wie das unedelste Blut ließ er in Strömen fließen; und wenn man ihm sagte, daß er darinn dem Kambyses nachahme, bildete er sich darauf nicht wenig ein, und dünkte sich ein großer Mann.

Als Ochus müde war, die Menschen zu bekriegen, bekriegte er die Götter. Die ägyptischen Tempel wurden auf seinen Befehl in die Asche gelegt, und ihre Priester zu den Füßen der ohnmächtigen Götzen, die sie umfaßt hielten, ermordet.

Der Tyrann krönte seine Gottlosigkeiten, durch die Ermordung des Apis. Der Gott wurde, durch seine Trabanten, aus seinem Heiligthum hervorgeschleppt, und einem Esel geopfert; und um der Verzweiflung seiner Anbeter noch mehr zu spotten, verzehrte er darauf, mit seinen Hofleuten, den vergötterten Ochsen öffentlich.

Die Eroberung Aegyptens durch den Ochus geschah im Jahr 1880 der Aera des Kallisthenes. Da aber Nektanebus noch lebte, und von Aethiopien aus immer noch Unruhen erregte, um sich der Krone seiner Väter wieder zu bemächtigen; so ward Aegypten nicht eher wirklich zu einer persischen Satrapie, als drey Jahre nachher, da Nektanebus starb.

Man kann leicht denken, daß die Aegyptier, welche in ihren Städten, die ihnen nicht mehr angehörten, aufs grausamste gedrückt, und von ihren Ueberwindern, mit der kalten Barbarey, unter welcher die Heloten zu Lacedämon seufzten, behandelt wurden, sich nach einer Revolution sehnten. Der Eroberer, den diese Unglücklichen durch ihre geheimen Wünsche herbeyriefen, erschien bald. Alexander kam, und rächte den Orient, der jetzt schon zwey Jahrhunderte lang, durch die Nachfolger des Cyrus, erdrückt war *). Kaum hatte dieser Held, durch die Siege am Granikus und Issus, Persien zu

Bo-

*) *Plutarch.* in vita Alexandri. Tom. IV. Edit. I. I. Reiskii. *Arrian.* de Exped. Alex. Lib. III. *Quint. Curt.* Lib. IV.

Boden geworfen, als er sich nach Aegypten wandte, und vor Pelusium erschien. Diese Stadt, der Schlüssel des Staats, that ihm gar keinen Widerstand. Alexander legte eine macedonische Besatzung hinein; fuhr dann auf seiner Flotte den Nil hinauf, bemächtigte sich von Heliopolis und Memphis, und befreyte Aegypten von jenem Heer von Unterdrückern und Plünderern, welche die Despoten Persiens besoldeten, um wo möglich alles, was noch von Menschen in der Monarchie der Pharaonen übrig war, zu vertilgen.

Um seinen neuen Unterthanen sein Joch beliebt zu machen, kündigte der Eroberer sich ihnen als einen andern Sabako an. Er zerstörte kein Denkmal; nahm keinem Menschen das Leben; belohnte sogar die Krieger, die durch einen edlen Widerstand den Lauf seiner Eroberungen aufgehalten hatten, überzeugt, daß Tapferkeit nie ein Verbrechen seyn darf, selbst für den Feind nicht, dem sie verderblich wird.

Nicht zufrieden mit diesen Beweisen von Gnade, ließ Alexander, um den großen Haufen durch die Mittel, die am stärksten auf ihn wirken, zu gewinnen, seine große Seele auf einen Augenblick so weit herab, dem ungereimten und albernen Gottesdienst der Aegyptier zu huldigen. Er ehrte besonders den Stier Apis, welchen Kambyses ermordet und Ochus einem Esel geopfert hatte; Eine Politik, die ihm noch mehr, als die Mäßigung, die er nach seinem Siege affectirte, die Herzen gewann.

Er beschloß seinen Feldzug mit der Erbauung von Alexandrien. Aber diese Begebenheit gehört schon nicht mehr in die Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen; sie greift in die Annalen des neuen Reichs, welches der Held von Macedonien stiftete, und wird, wenn wir zu diesem Zweige des Stammbaums der alten Monarchien kommen, dort ihren Platz finden.

Die Eroberung Aegyptens durch Alexander fällt wirklich in das Jahr 1898 der Aera des Kallisthenes. Da aber dieser Staat nicht eher eine Provinz des großen macedonischen Reichs wurde, als da der Held, der es gestiftet hatte, sich mit der Statira, des Darius Tochter, vermählte, und sich zum König von Persien krönen ließ; so werden wir diese denkwürdige Begebenheit in unsern Jahrregistern 4 Jahre später ansetzen; und so wird denn die Zerstörung des persischen Reichs mit dem Untergange der Monarchie der Pharaonen genau auf Einen Zeitpunkt zusammentreffen.

Von der Religion der Aegyptier *).

Der gelehrte Jablonski, der sein Pantheon mit so vielen Untersuchungen über Aegypten, und zugleich mit so vielen Träumereyen verbrämt hat, sagt unter dem Artikel Phthas, der alte Einwohner

*) *Herodot.* Lib. II. *Diod. Sic* Lib. I. passim. *Plutarch.* de Iside et Osiride. *Iamblichus* de Myster. Aegypt. *Paul Ern. Iablonski* Pantheon Aegpyt. *Kircher* Oedipus, etc.

ner von Theben oder Memphis sey ein so grober Atheist gewesen, als Diagoras; und unter dem Wort Kneph macht er ihn zu einem so aufgeklär-ten Theisten, als Sokrates oder Marc Aurel war. So jung die Monarchie der Pharaonen, in Vergleichung mit den großen Reichen Asiens, auch ist; so glauben wir doch, daß sie, in ihren ersten Zeiten, an den Beherrscher der Welten und an eine unsterbliche Seele glaubte, und wir bitten deßhalb den Minister Mersennus und den Jesuiten Harduin, die eben so leicht Atheisten schufen, als Deukalion Menschen, um Verzeihung.

Die alten Aegyptier erbten von den Aethiopiern, einer Colonie der kaukasischen Atlanten, die Idee einer ersten Ursach, und verehrten dieselbe unter dem Namen Kneph, oder vielmehr unter dem Namen Phthas, welches im Koptischen so viel bedeutet, als das Wesen, welches Alles gemacht und Alles geordnet hat *). Und dies ist fast die einzige Wahrheit, die sich in der tiefen Nacht ihrer Hieroglyphen und ihrer Allegorien deutlich wahrnehmen läßt 73).

*) *Euseb.* Praepar. Euangel. Lib. III Cap. 9.

73) Die Religionsgeschichte der Aegyptier ist, bei allen gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen einiger Neuren, doch noch wenig aufgeklärt worden. Die meisten werfen Zeiten sowol, als Schriftsteller zu sehr durch einander; und wenn sie auch den Werth der Leztern, als Kritiker abgewogen, so unterscheiden sie wieder nicht genug, ob

Dies höchste Wesen, welches die Natur belebt, wurde von einem noch neuen Volke, welches nur in

ob der Schriftsteller die Beschaffenheit der ägyptischen Religion in seinem Zeitalter beschreibt, oder ob er von einer ältern Epoche derselben Nachricht giebt? Dies müßte meiner Meinung nach, die Richtschnur seyn, nach welcher man die alten Geschichtschreiber im Ganzen und auch im Detail ihre Nachrichten, unter bestimmte Klassen bringen müßte. Man würde, also nie den Herodot dem Diodor, und diesen dem Manetho, und allen zusammen den Plutarch ꝛc. entgegengesezt haben, wenn man diesen Gesichtspunkt gefaßt hätte. Wiederum müßte man die Namen und Städte genau von einander unterscheiden, weil jede Stadthalterschaft eine eigne Modification in den Volksaberglauben gebracht hatte. Diese Abweichungen scheinen freilich in die späteren Zeitalter zu fallen; Im höchsten Alterthum war die Religion der Aegyptier, wie die Religion aller Völker, höchst einfach. Denn es war der plumpe Fetischendienst, an welchem man in der Folge so lang künstelte, bis nur der Thierdienst übrig blieb. Ich wüßte nicht, in welchem Zeitalter der Theismus die Volksreligion in Aegypten hätte seyn können, wie unser Verfasser lehrt; wenn ich gleich nicht läugne, daß in jedem Zeitalter einzelne aufgeklärte Männer sich, über den Aberglauben ihrer Mitbürger, zum reinen Theismus emporgehoben. War der Glaube an ein höchstes Wesen die ursprüngliche Religion Aegyptens; so ist mir der tiefe Verfall und die höchst grobe Verirrung der Menschenvernunft durchaus unerklärlich, die wir durch die ganze ägyptische Geschichte wahrnehmen.

in so fern von seiner Vernunft etwas merkt, als es Sinne hat, bald mit der Natur selbst verwechselt. Die berühmte Isis ist diese personificirte Natur. Plutarch hat uns die erhabne Inschrift aufbehalten, die auf dem Fußgestelle ihrer Statue eingegraben war: Ich bin Alles, was gewesen ist; Alles, was ist; und Alles was seyn wird; Noch hat kein Sterblicher den Schleyer aufgehoben, der mich bedeckte. Gewiß war um diese Zeit die ägyptische Religion noch nicht verderbt. Die Menschen, welche den Phthas anbeteten, und die Natur so würdig schilderten, konnten unmöglich die Altäre des Stiers Apis bedienen, unmöglich ihren Proselyten die Anbetung der heiligen Zwiebeln und der Krokodile zumuthen.

Uebrigens war selbst da noch, als die alte ägyptische Religion sich, durch Vermischung mit allem möglichen Aberglauben des Erdbodens, verfälschte, der Theismus immer der Grund der berühmten Mysterien der Isis. Man hörte nicht auf, in denselben die Einheit eines Gottes zu verkündigen, den man bald Kneph, bald Phthas, bald Demiurgos nannte; Man bewies darin beständig die Unsterblichkeit der Seele, und die Nothwendigkeit einer Moral zum Wohl der Welt 74). Diese ewigen

74) Wenn man die Natur und Beschaffenheit der ältesten und ursprünglichen Religionen unausgebildeter Völker kennt; so kann man auch den Gehalt der ältesten Mysterien errathen. Lehrsätze,

Wahrheiten blieben noch ziemlich unverfälscht, nachdem sie schon lange durch den Mund der Hierophan-

sätze, Theorien über die Gottheit, die Welt und den Menschen passen zu diesen nicht; weil die Religion damals noch nicht aus dogmatischen Lehren bestund, welche man in den Mysterien entweder bestätigen oder verwerfen konnte. Die Religion war blos aus Mythen, aus Erfahrungen von den Schicksalen und Thaten der Götter zusammengesetzt. Diese Göttergeschichten wurden in den Mysterien, durch theatralische Action nachgemacht, und dramatisch dargestellt. Da diese Erfindung so natürlich und fruchtbar war, indem die wilde Einbildungskraft roher Menschen auf keine angenehmere Art getäuscht und beschäftigt werden konnte; so hat man auch sehr früh darauf verfallen müssen. Da indessen der Fetischendienst, den man in ganz Afrika findet, und der sich in den ältern Zeiten auch Aegypten unterwürfig gemacht, nicht einmal mit Mythen und Götterhisterien vergesellschaftet ist; so fällt die Entstehung der Mysterien in Aegypten erst in das Zeitalter, da einige Götter dieser Nation, besonders Sonne und Mond vermenschlicht, in den Osiris und die Isis umgeschaffen, und den griechischen Gottheiten, dem Bakchus und der Minerva, (vermuthlich durch die Bekanntschaft der Aegyptier mit den Griechen,) ähnlich gemacht wurden. Jezt erst entstanden Sagen von ihren Thaten und Schicksalen auf Erden, von ihren Verdiensten um das menschliche Geschlecht. Diese Sagen wurden in den Mysterien der Isis dramatisirt. Im Zeitalter Herodots wurden diese Dramen uns im Minerventempel zu Sais gegeben. In diesem prächtigen

Tempel

rophanten gegangen waren; und noch zu den Zeiten des Apulejus eröffnete man die Mysterien der Isis durch eine Hymne, die voll von ihnen war *).

Den zweyten Schritt zu ihrer Verderbniß that die ägyptische Religion, als man der Verehrung der personificirten Natur die Anbetung der glänzenden Gestirne, welche sie schmücken, unterschob. Dieser Wahnsinn einer rohen Frömmigkeit war übrigens das Werk der Erkenntlichkeit.

Tempel, sagt Herodot, (II. 171.) ist ein mit Steinen eingefaßter Platz, auf welchem, bey Nachtzeiten, die Begebenheiten desjenigen vorgestellt werden, dessen Namen ich nicht auszusprechen wage. Diese Vorstellungen, sezt Herodot hinzu, nennen die Aegyptier Mysterien; mir ist vieles davon bekannt geworden; ich trage aber Bedenken, das geringste bekannt zu machen. In der Folge litten diese Geheimnisse eine neue Veränderung, indem die Priester nur wirklich gewisse geheime Lehren vom Ursprung der Welt, der Natur der Gottheit, und den Aussichten des Menschen in die Zukunft, vortrugen; die theatralischen Vorstellungen blieben, die ehedem blosse Hülle und Schale ohne Kern waren. Jezt erst kam der Kern, wichtige Lehrsätze, hinzu, welche keinem Ungeprüften und Ungeweihten anvertraut wurden. Die Hauptstelle, aus welcher sich diese Modification der ägyptischen Mysterien abnehmen läßt, steht in des Clemens von Alexandrien Stromat. Lib. V. p. 670. Edit. Potteri.

*) *Apuleii* Metamorph. Lib. XI. p. 206. Edit. Colu.

Als Thebais aus dem Schooß der Wasser hervorgieng, konnte bloß die Sonne dies neue Land beleben, indem sie seine Moräste austrocknete, und seine Atmosphäre reinigte. Diesem Dienst verdankte sie ihre Vergötterung.

Durch den Glanz dieser Quelle des Lichts geblendet, sahen die Aegyptier lange bloß sie allein am Himmel; auch verehrten sie sie unter verschiednen Namen, ja nach ihren verschiednen Aspekten. Wegen ihrer geringen Kraft in der Herbstnachtgleiche, gab man ihr den Namen des Horus, der wegen seiner langen Kindheit so berühmt war. Der große Jupiter Ammon war ihr Sinnbild in der Frühlingsnachtgleiche. Osiris, der Welterobrer, stellte sie in der Sonnenwende des Sommers vor, wenn ihr Feuer sich die Erde unterwürfig macht, deren Oberfläche es verwüstet. In der Sonnenwende des Winters endlich machte man sie zum alten Serapis *). Dies ist der Kern der Fabeln,

*) Macrobius, der in den Geheimnissen der alten Theologie bewandert war, führt auf diese Auslegung in folgender Stelle, die ich unzerstümmelt hersetzen muß: Hae autem aetatum diuersitates ad Solem referuntur, vt paruulus videatur hiemali solstitio, qualem Aegyptii proferunt ex adyto die; quod tunc breuissimo die veluti paruus et infans videatur. Exinde autem, procedentibus augmentis, aequinoctio vernali, similiter atque adolescentis adipiscitur vires, figuraque iuuenis ornatur. Postea statuitur eius aetas plenissima effigie barbae, solstitio aestiuo, quo tempore summum

Fabeln, mit welchen Aegypten in der Folge seine alte Theologie umhüllte.

In dem Maaß, wie der Horizont der Ideen sich enthüllte, schien der Horizont des Himmels sich zu erweitern. Die Einwohner von Thebais, welche, zum Anbau ihres Landes, die Anfangsgründe der Astronomie wissen mußten, entdeckten die Planeten, und ließen sich nach und nach verleiten, ihnen einen Gottesdienst anzuordnen. Sie beteten den Mond unter dem Namen Isis, den Merkur unter dem Namen Anubis, und die Venus unter dem Namen Athor an; den Ares, oder Mars, setzten sie in das Verzeichniß der Götter, welche sie vor den Pharaonen beherrscht hatten; ja sie verehrten sogar den Sothis, der ihnen den Hundsstern vorstellte.

Dies war nicht alles, wozu die kindische Erkenntlichkeit die Aegyptier verführte. Nachdem sie die Gestirne, deren ihr werdender Ackerbau bedurfte, vergöttert hatten, wandten sie ihren Blick auf die Erde, und fanden daselbst neue Gegenstände ihrer Anbetung. Der Nil, welcher ihr Land geschaf-

mum sui consequitur augmentum. Exinde per diminutiones dierum veluti senescenti quarta forma Deus figuratur. Vid. Saturnal. Lib. I. Cap. 18. Von diesem Text sind die Cuper und die Jablonski, und nach ihnen die Plüche und alle Enthusiasten der ägyptischen Weisheit, ausgegangen, um aus der Religion der heiligen Marktschreyer von Memphis ein weitläuftiges Feld von Allegorien zu machen.

geschaffen hatte, ward jetzt eine ihrer Schutzgottheiten; sie errichteten diesem Fluß Altäre, und wenn sie ihn im Begriff sahen durch seine Ueberschwemmungen das Land, welches er befruchten sollte, zu verheeren, so besänftigten sie ihn wie Wilde, das heißt, durch Jungfrauen, die sie in ihm ersäuften.

Diese Idee, einen Fluß ohne Unterschied, er mogte die Felder befruchten oder sie verwüsten, göttlich zu verehren, hatte ihren Grund in der berufenen Lehre von den beyden Urwesen, dem guten und bösen, welche sich der Welt, wenigstens in ihrem zweyten Zeitalter, bemächtigte.

Die Aegyptier heiligten diese Lehre vollends, da sie den persischen Ariman, unter dem Namen Typhon, bey sich einbürgerten 75). Die Fabeln der Priester

75) Nach Persien braucht man mit Mosheim und mit unserm Verf. nicht zu gehn, um sich die Möglichkeit der Verehrung einer bösartigen, verwüstenden Gottheit in Aegypten zu erklären. Denn diese Anbetung des Verwüsters kömmt bey sehr vielen rohen Völkerschaften der alten und neuern Welt vor. In ganz Sibirien und in einem großen Theil von Nordamerika wird noch jetzt die Verehrung wohlthätiger Gottheiten fast ganz vernachläßigt; der Dienst bösartiger, schädlicher Götter hingegen wird mit der größten Pünctlichkeit besorgt; und dies deswegen, weil jene den Menschen ohnehin nichts Böses zufügen können, und folglich auch keiner Anbetung bedürfen. Die Aegyptier konnten demnach, da dieser Glaube sich bey allen rohen Völkern findet, gar leicht von selbst auf den Dienst des Typhon verfallen, ohne eben

Priester stellen uns diesen bösen Genius vor, wie er unaufhörlich darüber aus ist, Aegypten zu schaden, wie er die brennenden Winde über die Ebnen von Thebais treibt, die Atmosphäre von Pelusium mit faulen Ausdünstungen erfüllt, und auf dem mittelländischen Meere Orkane und Wasserhosen erzeugt. Dieser Typhon war in dem System der memphitischen Priester, wie in der Theologie der Perser, dem höchsten Wesen untergeordnet. Was aber bloß die Erstern ersinnen konnten, ist dies, daß das gute Urwesen seinen Nebenbuhler auf dem Kaukasus mit dem Donner schlug, und daß dieser, halb

eben den persischen Ariman nachzubilden. Wirklich kannten sie ihren Typhon lange vor ihrer Bekanntschaft mit den Persern, die ohnehin, wegen ihrer Tyranneien, zu sehr verabscheuet wurden, als daß man irgend etwas von ihren Sitten, Gebräuchen, Religion ꝛc. auf ägyptischen Boden verpflanzen konnte. Außerdem lehrt auch der ganze Dienst des Typhon, die Symbole, unter welchen er vorgestellt, und die Opfer, die ihm dargebracht wurden, daß er durchaus ein inländischer Gott gewesen. Sehr charakteristisch ist unter andern das Symbol des Meers, welches den Aegyptiern der abscheulichste Gräuel war; so wie auch die Heiligung des Hippopotamus, des Krocodils und des rothhaarigten Esels; nebst der Aufkündigung des Dienstes dieser Gottheit und der Abdankung derselben, wenn sie ihre Landplagen und Verwüstungen, nach gütlichen Anrufungen und Opfern, nicht einstellen wollte. Von den Persern ist dergleichen nicht berichtet worden.

halb verbrannt, zu Fuße bis an den See Sirbonis lief, in welchen er herabgestürzt wurde. Der Weg beträgt nur etwa drittehalb hundert geographische Meilen.

Die Verehrung des Typhon dauerte in Aegypten seit der Entstehung der Monarchie der Pharaonen, bis zu ihrem Fall. Noch unter den Ptolemäern glaubte man, daß das Geräusch des Sistrums seine verderblichen Einflüsse abwende *), und so oft man irgend ein öffentliches Unglück befürchtete, erschollen die Städte und das platte Land von den barbarischen Tönen dieses Instruments. Man hat gesagt, die bösen Geister seyen nur Kindern furchtbar. Da aber die Aegyptier immer Kinder blieben; so darf man sich nicht wundern, daß der fürchterliche Typhon immer öffentlichen Gottesdienst und Altäre bey ihnen hatte, selbst da noch, als das Andenken des Herrn und Vaters der Welten sich nur noch in den Büchern einiger Philosophen zu erhalten schien.

Man hat geglaubt, Aegypten habe nie vergötterte Menschen öffentlich verehrt; aber das ist ein Irrthum. Hermes und Osiris genossen bey dieser, freylich kleingeistigen, aber erkenntlichen Nation der Ehre der Vergötterung; und betete sie keine andre königliche Mumien an, so rührte das bloß daher, weil sie in den meisten ihrer Regenten Ungeheuer von Despoten fand, und daher weniger ihr Andenken zu ehren, als die Ruhestätej ihrer Gebeine

*) Plutarch, in der angef. Abhandlung.

beine im Schooß der Pyramiden zu stören, bedacht war.

Und schwiege auch die Geschichte über diesen Theil der ägyptischen Religion; so würde doch die Philosophie statt ihrer reden. Es ist der Natur nicht gemäß, daß das Volk, welches so eben die Gestirne, als Symbole des höchsten Wesens, angebetet hat, sich dem Augenblick darauf vor Thiergerippen niederwerfe; es ist ein Uebergang zwischen beyden, den der Aberglaube nicht überhüpfen kann. Dieser Uebergang ist die Anbetung der Menschen, welche öffentliche Dankbarkeit vergöttert hat.

Endlich, nachdem das in seiner Leichtglaubigkeit immer rastlose Aegypten sich in den Gestirnen, die ihm leuchteten, in dem Fluß, der es bereicherte, in den Schatten der guten Könige, die es beglückten, Götter gesucht hatte, schuf es sich auch Schutzgottheiten unter den Thieren. Dies Faktum, so seltsam es scheint, ist durch das Zeugniß des ganzen Alterthums bewiesen; und wem Wahrheit lieber ist, als Systemgeist, der wird es nicht durch nichtige Allegorien zu erklären suchen.

Boileau sagt dies; und Boileau hatte mehr Recht, als unsre sinnreichen Sophisten, wiewohl er kein Philosoph war.

— Cent fois la bête a vu l' homme hypocondre
Adorer le metal que lui-même il fit fondre;
A vu dans un pays les timides mortels
Trembler aupres d'un singe assis sur leurs autels,

Et

Et sur les bords du Nil, les peuples imbécilles,
L'encensoir à la main, chercher les Crocodilles *).

Diodor, welcher so gutherzig war, die Aegyptier nicht für ganz blödsinnig zu halten, hat seine Einbildungskraft auf die Folter gespannt, um diese Verehrung der Thiergötter zu erklären. Hier ist, was er darüber sagt; sollte es uns gleich über den wahren Charakter des Sklavenvolks der Pharaonen nicht aufklären, so wird es uns doch wenigstens lehren, in welchem Geist man seine Geschichte geschrieben hat.

„Es ist sehr schwer, den Ursprung aller dieser „seltsamen Gebräuche in dem Thierdienst der Ae„gyptier anzugeben. Die Priester beobachten „darüber immer das tiefste Stillschweigen; unter „dem Volke aber herrschen darüber folgende drey „Meynungen.

„Die erste ist offenbar fabelhaft, und nur der Ein„falt der ältesten Zeiten angemessen. Man sagt „nämlich, da der Götter anfänglich sehr wenige ge„wesen, hätten sie sich, aus Furcht vor der überle„genen Menge und Bosheit der Menschen, in „verschiedene Thiere verwandelt, um solchergestalt „ihrer

*) Hundertmal sah das Vieh den miltzsüchtigen Menschen das Metall anbeten, das er selbst schmelzen ließ; sah in dem einen Lande die furchtsamen Sterblichen vor einem Affen zittern, der auf ihren Altären saß, und an Ufern des Nils das blödsinnige Volk, mit dem Rauchfaß in der Hand, die Krokodilen aufsuchen.

„ihrer Gewaltthätigkeit und Grausamkeit zu ent-
„gehen; In der Folge aber, da sie die Herrn der
„Welt geworden, hätten sie diese Thiere, deren an-
„genommene Gestalt sie gerettet, geheiligt, und
„ihren Priestern anbefohlen, dieselben bey ihrem
„Leben reichlich zu unterhalten, und nach ihrem
„Tode aufs ehrenvolleste zu beerdigen.

„Die zweyte Meynung von der Ursach dieser
„Vergötterung ist folgende. Die alten Aegyptier,
„sagt man, wurden in ihren Streitigkeiten mit den
„Nachbarn, wegen des Mangels an Ordnung in
„ihren Heeren, oft geschlagen, und kamen daher
„endlich auf den Einfall, jeden Haufen durch ge-
„wisse Zeichen zu unterscheiden. Zu diesen Zei-
„chen nahmen sie Thierbilder, die auf Spießen ge-
„tragen wurden, damit jeder wissen könne, zu wel-
„chem Haufen er gehöre; und da nun diese bessere
„Ordnung ihnen oft den Sieg verschaffte, so schrie-
„ben sie ihr Glück den Thieren zu, deren Bilder
„ihnen zu Kriegszeichen gedient hatten, verboten
„von der Zeit an, aus Dankbarkeit, sie zu tödten,
„und ordneten ihnen sogar göttliche Verehrung an.

„Die dritte Ursache, welche man von der Ver-
„götterung der Thiere anführt, ist der große Nutzen,
„welchen sie dem menschlichen Leben und der Gesell-
„schaft verschaffen. Denn die Kuh ist nicht nur
„selbst zum Ackerbau sehr nützlich, sondern gebärt
„auch ihres gleichen zu demselben Gebrauch. Das
„Schaaf wirft zweymal Junge; seine Wolle dient
„zur Kleidung und zum Schmuck, und seine Milch
„giebt eine liebliche und reiche Nahrung. — Der

„Hund dient zur Jagd und zur Wache; daher bildet „man den Anubis mit einem Hundskopfe ab, zum „Zeichen des Eifers, womit dieser Gott die Leich„name des Osiris und der Isis bewacht hatte. — „Die Katze verjagt die Nattern und andre Schlan„gen, deren Biß tödtlich ist. — Das Ichneu„mon zerbricht die Eyer der Krokodile, und zwar „ohne den geringsten Nutzen für sich; ein Dienst, „ohne welchen der Nil, wegen der ungeheuren Ver„mehrung der Krokodile unzugänglich seyn würde; „ja es tödtet oft die Krokodile selbst, auf eine be„wunderswürdige und fast unglaubliche Art. Un„terdeß nämlich das Krokodil mit aufgesperrtem „Rachen am Ufer schläft, springt das Ichneumon, „welches sich vorher im Schlamm versteckt, ihm „plötzlich durch den Hals in den Leib, frißt ihm den „Bauch durch, und tödtet so seinen Feind ohne alle „Gefahr. — Der Ibis rottet die Schlangen, die „Heuschrecken und die Raupen aus. — Der Ha„bicht zerstört die Skorpionen und andre nicht we„niger gefährliche Insekten. Einige sagen, dieser „Vogel werde deßwegen göttlich verehrt, weil die „Wahrsager aus seinem Fluge künftige Dinge vor„hersagen. Andre behaupten, ein Habicht habe „ehemals den thebaischen Priestern ein mit einer „purpurfarbenen Schnur umbundenes heiliges „Buch überbracht, welches eine Vorschrift wegen „des Gottesdienstes und der heiligen Gebräuche „enthalten habe. —

„Die Einwohner von Theben verehren den Ad„ler, als den König der Vögel. Den Bock hat man

„unter

„unter die Götter erhoben, weil er, als das wollü-
„stigste unter den vierfüßigen Thieren, die alles zeu-
„gende Natur am sinnlichsten vorstellt. —

„Die heiligen Stiere, Apis und Mnevis, wer-
„den, nach der Anordnung des Osiris, den Göt-
„tern gleich verehrt; theils wegen ihres großen
„Nutzens zum Ackerbau; theils um den Ruhm
„und die Verdienste jenes Erfinders des Ackerbaus
„zu verewigen. Gleichwohl ist es erlaubt rothe
„Stiere zu opfern, weil der Typhon rothe Haare
„gehabt haben soll; er, der den Osiris verrätherischer
„Weise umbrachte, und hernach von der Isis, zur
„Strafe für diesen Mord ihres Gemahls, hingerich-
„tet wurde. Die alten Pharaonen sollen deßwegen
„sogar rothhaarige Menschen auf dem Grabe des
„Osiris geopfert haben. Doch findet man unter den
„Aegyptiern wenige Rothköpfe, die doch bey an-
„dern Völkern häufig sind.

„Die Wölfe verehrt man in Aegypten wegen ih-
„rer Aehnlichkeit mit den Hunden; wirklich sind
„sie nahe verwandt, begatten sich und zeugen Jun-
„ge mit einander. Man führt noch eine andre,
„aber fabelhaftere, Ursache ihrer Verehrung an.
„Als nämlich Isis, mit ihrem Sohn Horus, dem
„Typhon eine Schlacht liefern wollte, kam Osiris,
„aus dem Reich der Todten, ihnen in Gestalt ei-
„nes Wolfes zu Hülfe; und als Typhon getödtet
„war, ordneten die Sieger dem Thier, dessen Er-
„scheinung ihnen den Sieg verschafft hatte, göttli-
„che Verehrung an. Andre endlich behaupten, als
„die Aethiopier in Aegypten eingefallen, hätten

„sich große Haufen von Wölfen versammelt, die „Feinde angegriffen, und sie bis hinter Elephan„tine zurückgetrieben; wofür sie denn zur Dankbar„keit vergöttert worden.

„Die Ursache der Anbetung des Krokodils ha„ben wir schon angeführt. Es ist bekannt, daß „dies fürchterliche Thier dadurch zur Sicherheit „Aegyptens beyträgt, daß es die arabischen oder „libyschen Räuber zurückhält, die sonst über den „Nil setzen, und Thebais und Heptanomis verwü„sten würden. —

„Andre führen noch eine andre Ursach der gött„lichen Verehrung der Thiere an. Unter den al„ten Königen, sagt man, hörte das Volk nie auf, „Empörungen zu erregen. Einer dieser Könige „hatte daher den klugen Einfall, sein Reich in ver„schiedne Provinzen einzutheilen, und jeder ein ge„wisses Thier anzuweisen, das sie göttlich vereh„ren sollte, oder ihr eine gewisse Speise zu verbie„ten, damit sie nie einig unter einander seyn mög„ten. Der Erfolg bestätigte seine Vermuthung. „Denn da auf diese Art die benachbarten Provin„zen immer eine die andre durch Uebertretung ih„rer heiligen Gebräuche beleidigte, so waren sie be„ständig unter sich selbst in Streit, und ließen also „den König in Ruhe“ *).

Die wahrscheinlichste unter allen diesen histori-schen Traditionen ist die, welche ein philosophisches Jahrhundert annehmen muß. Die Meynung, daß

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 86 sequ.

daß Thierbilder, die zu Kriegszeichen gedient, die göttliche Verehrung der Thiere veranlaßt haben, gefällt mir nicht, weil sie bey dem schwächsten und feigsten Volke, dessen Andenken das Alterthum uns aufbewahrt hat, kriegerischen Geist vorausgesetzt. Noch weniger darf man sich bey der Hypothese aufhalten, daß die Götter die Zeit, wo sie sich in Thiere versteckten, verewigen wollen. Nur Dichter, wie Ovid und Ariost, haben das Recht, Glauben an Metamorphosen von uns zu verlangen.

Die beyden noch übrigen Hypothesen malen den ägyptischen Aberglauben und die unmenschlichen Regierungsgrundsätze der Pharaonen sehr gut; sie könnten also beyde, nur zu verschiednen Zeiten, wahr seyn. So begreife ich sehr wohl, daß die ersten Aegyptier, da sie noch nicht so viel Industrie hatten, um die Schlangen und Insekten, die in dem Schlamm ihrer Moräste erzeugt wurden, zu vertilgen, den Wahnsinn ihrer Erkenntlichkeit soweit trieben, daß sie die Thiere vergötterten, die ihrer Trägheit diese Mühe ersparten. Mir deucht auch, daß, da dieser seltsame Gottesdienst einmal in Aegypten entstanden war, der Machiavellismus der Pharaonen sich gar wohl seiner bedienen konnte, um Leichtgläubigkeit gegen Leichtgläubigkeit zu bewaffnen, damit das Volk, mit seinen Religionsstreitigkeiten beschäfftigt, sichs nicht einfallen ließ, die Ketten, die seine Despoten ihm angelegt hatten, zu zerbrechen 76).

76) Ueber die Entstehung des Thierdienstes in Aegypten

So bald der Thierdienst an den Ufern des Nils eingeführt war, griff er schnell um sich; So, daß Aegy-

gypten läßt sich allerley muthmaßen; entscheidend läßt sich sein Ursprung nicht darthun, weil er älter ist, als die Geschichte, und weil der Aberglaube unzählige Wege betritt, die der gesunde Verstand nicht zu errathen vermag; nach den Ursachen und Gründen seiner mannichfaltigen Erscheinungen und Verwandlungen darf man kaum fragen. Unter diesen Vermuthungen über den ersten Ursprung des ägyptischen Thierdienstes scheint mir die Meynung derjenigen Schriftsteller die wahrscheinlichste zu seyn, die ihn als einen Zweig des Feticismus betrachten. Meine Gründe sind: 1) Die Aegyptier verehrten fast alle ihrem Land eigenthümlichen Thiere, in allen ihren Geschlechtern und Arten, vierfüßige Thiere, Vögel, Insecten, Amphibien, Fische; ja sogar Pflanzen und Stauden. Dies ist die Gestalt des Feticismus; So blüht er noch jetzt auf der Goldküste und in einem großen Theil von Afrika 2) Die Künsteleyen, Verfeinerungen, Aufstutzungen und die ganze Einrichtung des Thierdienstes, wie sie uns von den griechischen Geschichtschreibern geschildert wird scheinen nicht ursprünglich, sondern nur allmälige Veränderungen der ursprünglich roben Gestalt des Fetischendienstes gewesen zu seyn. Ich meine, es hat lange gewährt, ehe man darauf verfiel, aus den heiligen Thiergeschlechtern nur einzelne Individuen, als Gottheiten auszuwählen, sie in prächtigen Tempeln aufzufüttern, und ihr übriges Geschlecht nur zu heiligen. Dies lehrt die Natur der Sache; und der Umstand, daß nicht alle

Nonen

Aegypten in kurzer Zeit eine heilige Menagerie wurde, wo die Zahl der Götzen die der Anbeter übertraf.

Nomen Aegyptens die Göttlichkeit und Heiligkeit gewisser Thiere anerkannten. Diese Ungläubigen haben gewiß in spätern Zeiten räsonnirt und speculirt. 3) Der erste Ursprung des Thierdienstes in Aegypten fällt in die frühesten Zeiten hinauf, da noch weder der Boden noch die Menschen einige Bildung erhalten hatten. Denn man verehrte Thiere, die nur in einem Lande gedeihen, welches weder cultivirt noch bevölkert ist, Bären, Wölfe, Adler ꝛc. Man kann also nicht sagen, die Cultur Aegyptens sey zu groß gewesen, als daß seine Einwohner je Fetischendiener hätten seyn können. — So denk ich mir die erste Entstehung des Thierdienstes in Aegypten; es war die Erfindung des rohesten Menschensinnes. Sehr natürlich mußten in der Folge eine Menge von Dingen zur Unterstützung und Ausbildung desselben mitwirken, die ursprünglich an diesen Verirrungen ganz unschuldig gewesen zu seyn scheinen. Ich rechne dahin vornämlich die hieroglyphische Schrift. Diese hat nicht, (wie einige glauben,) die erste Veranlassung zum Thierdienst geben können; weil dieser offenbar älter ist, als die Schrift. Daß er sich aber erhielt und fortblühete, war eine sehr natürliche Wirkung der Hieroglyphen, an welchen der abergläubische und sclavische Dummsinn des gemeinen sowol, als des Priesterpöbels kleben blieb. Der bessere aufgeklärtere Theil der Nation fand dies System vom Aberglauben und Unsinn vor; Er bemerkte, daß es in die ganze Verfassung seines

Ich vermuthe, daß der Affe eins von den ersten Thieren gewesen, die der Sclav der Pharaonen

göttlich

Vaterlandes eingewebt war, und daß dies Gebäude folglich nicht gestürzt werden könne, ohne daß zugleich alles unter seinem Schutt begraben würde. Diese seltenen Männer gaben sich daher Mühe, in ihr vaterländisches Religionssystem so viel Zusammenhang und Uebereinstimmung mit dem Menschenverstand zu bringen, als nur immer möglich war. Sie schoben also dem ursprünglichen Daseyn des Thierdienstes vernünftige politische Gründe unter; weil sie bemerkten, daß er, wenigstens in seinen einzelnen Zweigen, sehr wohlthätige Früchte trug. Sie heiligten die nützlichen Thiere, und die Feinde und Widersacher schädlicher Thierarten deswegen, damit beyde erhalten werden möchten; weil der blühende Zustand des Landes zum Theil auf ihrer Erhaltung beruhete (S. Cicero de Nat. Deorum II. 26. Plutarch de Isid. et Osir. Opp. Tom. II. p. 678.) Eben so dachten sie sich über die Verehrung schädlicher Thiere vermuthlich folgenden diätetischen Grund hinzu, daß dadurch das Volk vom Genuß ungesunder Thiere abgehalten werde, da in Aegypten wirklich eine Menge von Thieren eine ungesunde Nahrung gaben, die unter einem andern Himmelsstrich schmackhaft, nahrhaft und unschädlich sind. Dies lehrt die strenge Priesterdiät. — Diese Vorstellungsart vom politischen Nutzen des Thierdienstes erklärt nicht die Entstehung, wohl aber die Erhaltung desselben, auch in den Zeitaltern der Cultur dieser Nation. Das Räsonnement hat seine Ausnahmen; Allein diese gründen sich vermuthlich auf zufällige Bisarrerien und Einfälle, auf Hieroglyphen, auf

Aehn-

göttlich verehrte. Dies Thier ist nicht in Aegypten zu Hause, aber in Aethiopien, woher Aegypten seine Religion, seine Sitten und seine Gesetze hatte. Die Geschichte erwähnt der Altäre, die man dieser Art von Kynokephalus in dem ägyptischen Babylon und zu Hermopolis errichtet hatte. Die Verehrung dieses Affen, der uns an Organisation so ähnlich ist, brachte den Philosophen Porphyr auf die Meynung, daß man in Thebais einen lebendigen Menschen angebetet habe; aber dieser der Religion der Lamas eigenthümliche Aberglaube, ist Aegypten fremd.

Unter den eingebornen Thieren Aegyptens ist fast keins, das dort nicht seinen öffentlichen Gottesdienst gehabt hätte. Jede Stadt hatte ihr eignes Schutzthier. Die Wiesel wurde zu Theben angebeter; die Spitzmaus, zu Athribis; der Bock, zu Mendes; das Ichneumon, zu Herakleopolis; und die Katze in ganz Heptanomis.

Der Wolf war eins von den ägyptischen Thieren, welches die meisten Anbeter fand. Die Einwohner von Lykopolis trieben die Aufmerksamkeit für diesen seltsamen Fetisch so weit, daß sie in ihrem ganzen Nomos eine Pflanze, die eine Art von Wolfskraut war, ausrotteten, weil sie die Wölfe vergiftet. Da es indessen eine Menge Heerden in Aegypten gab, die der Gott zerreissen konnte;

Aehnlichkeiten, die kein andrer Mensch wieder errathen konnte, als der, der den Einfall zuerst hatte, oder eine gewisse Aehnlichkeit zuerst entdeckte.

so ist zu vermuthen, daß man alle Wölfe, die man auftreiben konnte, in die Tempel einsperrte, um das platte Land vor ihnen zu sichern.

Waren die heiligen Thiere einmal in den Tempeln; so schränkte man sich nicht darauf ein, sie bloß mit Weihrauch abzuspeisen. Ihre Verehrer erwiesen ihnen alle die Dienste, die ein Despot nur von dem geringsten seiner Sklaven fodern kann. Dem Diodor zufolge, der uns hierüber die kleinsten Umstände aufgezeichnet hat, schämten die vornehmsten des Staats sich nicht, auf die Jagd zu gehen, um den fleischfressenden Thieren immer frisches Wildprett anzuschaffen. Den zahmen Hausthieren gab man Torten, die aus dem feinsten Mehl, mit Milch angemacht, gebacken waren; man unterhielt den Glanz ihrer Felle durch aromatische Bäder; man belegte den Fußboden ihrer Zimmer mit prächtigen Teppichen; ja man erniedrigte sich so weit, ihnen mit großen Kosten die schönsten Weibchen anzuschaffen, und ihnen also eine Art von Serail zu halten. Die Krone aller dieser frommen Tollheiten war die allgemeine Trauer, worein der Tod eines Stiers ganz Aegypten versetzte, und die nicht geringer war, als wenn jeder Hausvater seinen Sohn, oder der König seinen Thronerben verloren hätte.

Die Vögel hatten nicht weniger Kapellen an den Ufern des Nils, als die vierfüßigen Thiere. Der Adler wurde zu Theben angebetet; die Nachteule, zu Sais; die Krähe, am See Möris; der Sperber, zu Hierakonpolis; der Storch, der Wiedehopf,

der

der Ibis und der Geyer allenthalben, wo sich schamlose Priester und ein leichtgläubiges Volk fanden.

Die göttliche Verehrung der Käfer war eine der allgemeinsten in diesem allen Arten von Wahnsinn und Aberglauben offenen Lande *). Zum Grunde davon führt man an, daß er wahrsagerische Eigenschaften besessen. Man weiß, daß die Priester ihn zum Symbol der Sonne machten. Die aufgeklärtesten Kunstrichter **) halten diesen vergötterten Käfer für unsern großen Goldkäfer, der unter dem Namen der spanischen Fliege bekannt ist. In der That scheint dies Insekt mit Goldblech bedeckt zu seyn, und wenn das Licht gerade auf seine Flügeldecken fällt, scheint es Strahlen zu werfen, wie die Sonne. Man findet in Stein ausgehauene Käfer auf Grabmälern der Pharaonen, die älter sind, als die Pyramiden.

Der Phönix hatte auch einen Gottesdienst, ungeachtet kein Mensch sich rühmen konnte, diesen wunderbaren Vogel gesehen zu haben. Es war aber eine allgemeine Ueberlieferung, daß er alle 500 Jahre aus Arabien käme, seinen todten Vater, in Spezereyen wohl eingewickelt, mitbrächte, und ihn zu Heliopolis im Tempel der Sonne begrübe.

*) Man fand an den Ufern des Nils, sagt ein Kirchenvater, eine Menge von Gebäuden, die den Käfern geweiht waren. Vid. *Arnob.* aduers. Gentes, Lib. I.

**) Besonders der gelehrte Verf. der Philosophischen Untersuchungen über die Aegyptier.

grübe. Herodot hielt sich für berechtigt, über den Phönix zu unvernünfteln, weil er ihn bey den ägyptischen Priestern abgemalt gesehen hatte 77).

Die Aegyptier hatten auch alle die Fische unter ihre Fetische aufgenommen, die ihre Diätetik ihnen zu essen verbot. So stand der Barsch in großer Ehre zu Latopolis, der Karpfe zu Lepidotum, der Hecht zu Oxyrynchus, und der Phagrus in dem Syene, das durch seine Granitberge, aus welchen man die Obelisken hieb, so berühmt ist.

In der Naturgeschichte Aegyptens haben wir schon umständlich von dem Krokodil geredt; Wir haben gesagt, daß ein Theil der Einwohner dies Amphibium verzehrte, und ein andrer es vergötterte.

Besonders in der Nachbarschaft des Sees Möris hatte der Priesteraberglaube dem Krokodildienst seinen Hauptsitz angewiesen. Zu Strabons Zeit gab es ein Krokodil, welches man wirklich zahm gemacht hatte. Der philosophische Reisende begab sich selbst hin, es zu sehen; zwey Priester des Gottes öffneten ihm den Rachen, der eine steckte einen Kuchen, und der andre goß Wein hinein, ohne daß die Bestie ihnen etwas zu Leide that. Nach dieser Mahlzeit begab das Krokodil sich ans andre Ufer, und fand dort andre Priester, die ihm, wieder

77) *Herodot.* II. 73. Die ganze Fabel ist offenbar eine falsche Deutung einer Hieroglyphe, die den Cyclus des großen Sonnen- und Mondenjahres anzeigte.

wieder in Gegenwart des Strabo, ohne Gefahr das nämliche Opfer reichten *).

Auser dem öffentlichen Gottesdienst, der dem Krokodil an den Ufern des Sees Möris angeordnet war, hatte dies furchtbare Amphibium auch Tempel in einigen Städten von Heptanomis. Hier stellte man es, die Ohren mit Edelgesteinen behangen, der Anbetung des Volks aus. Nach seinem Tode balsamirte man es ein, und setzte seine Mumie mit großer Pracht in dem Begräbniß der Pharaonen bey.

In der Verehrung des Apis aber scheint der ägyptische Aberglaube alle Arten von Tollheit erschöpft zu haben. Das Ungefähr hatte es gefügt, daß um die Zeit der ersten Dynastien in Heptanomis ein Stier von ganz außerordentlicher Gestalt geboren wurde; er hatte einen doppelten Schwanz, einen Knoten auf der Zunge, der wie ein Käfer gestaltet war, schwarzes Haar, und weiße mond- und sternförmige Flecken auf dem Leibe. Nicht die Naturkündiger bemächtigten sich dieses wunderbaren Thiers, sondern ein Priester; und statt ihn, als eine Mißgeburt, in Naturalienkabinetten aufzustellen, machte man einen Gott daraus, der, Dank den ehrsüchtigen Spitzbübereyen seiner Priester! mehr als einmal mit dem Schicksal der Pharaonen spielte.

So bald man einen Apis gefunden hatte, sonderte man die Kuh, die ihn geboren, von der Weide, ab,

*) Geograph. Lib. XVII. p. 811. 812.

ab, und erlaubte ihr nicht mehr, sich mit dem Stier zu begatten. Der neue Gott wurde sodann in einem Schiffe, das mit einer vergoldeten Blende ausgeziert war, auf dem Nil nach Memphis gebracht. Hier nahm der vergötterte Stier seine Wohnung in einem mit kolossalischen Statuen, auf Säulenart geschmückten Tempel, und kam nie aus seinem Wohnsitz hervor, als wenn der Zufluß von Pilgern die Priester nöthigte, ihn zur Schau auszustellen. Dann führte man ihn mit vielen Ceremonien in eine Art von Peristyl, das mit Gitterwerk eingefaßt war, wo denn das leichtgläubige Volk herdurchguckte, und seine Majestät bewunderte. Einmal im Jahre führte man dem Gott-Stier eine junge Kuh zu, die er trächtig machte; da sie aber noch an demselben Tage starb, so hatte man gar keinen Nutzen von ihrer Fruchtbarkeit

Der Geburtstag des Apis war ein jährliches Fest für ganz Aegypten, welches sieben Tage dauerte. Während dieser Zeit warf man, dem Gott zu Ehren, goldne und silberne Gefäße in den Nil. Dieser Talisman zähmte, dem Herodot zufolge, die Wuth der Krokodile. Am achten Tage aber fiengen sie gleich wieder an, Fische zu verschlingen und Menschen zu zerreissen.

So sehr übrigens Apis Gott war; so hatte ihm doch die Natur die Gabe nicht verliehen, über sein gewöhnliches Ziel hinaus zu leben. Da es aber den ägyptischen Priestern unanständig vorkam, ein Wesen anzubeten, welches alle Perioden der Sterblichkeit durchgieng; so trugen sie Sorge, ihn, wenn

er

er 25 Jahr erreicht hatte, in einer heiligen Quelle zu ersäufen *). In dem Augenblick, da der alte Apis verschwand, nahm ein jüngerer seinen Platz ein; und so war der himmlische Thron nie erledigt.

Die Geschichte gedenkt nur zweyer Fälle, wo Apis eines gewaltsamen Todes starb. Der eine war, als Kambyses, nach der Rückkehr von seinem unglücklichen Feldzuge in Aethiopien, um sich an den Göttern wegen des Uebels, welches er den Menschen nicht hatte zufügen können, zu rächen, ihn in seinem Tempel ermordete; und der andre, als Ochus, um die elenden Anbeter einer so seltsamen Gottheit noch empfindlicher zu strafen, ihn einem Esel opfern ließ. Der Selbstmord des Kambyses und der Meuchelmord des Ochus waren, wie man sagte, die Strafe ihrer Ruchlosigkeit, und so wurzelte der Baum des Aberglaubens in Aegypten nur noch tiefer.

Aus den historischen Denkmälern erhellet, daß die göttliche Verehrung des Apis nicht eher, als unter des Theodosius Regierung, gänzlich in Aegypten aufhörte. Da nun, nach einer der vernünftigsten Berechnungen, der erste vergötterte Stier 1171 Jahre vor unsrer gemeinen Zeitrechnung auf den Altar gesetzt war; so folgt, daß die Succeßion dieser himmlischen Dynastie 1550 Jahre gedauert hat **). Die öffentliche Verehrung eines Gott-Stiers dauerte also in Aegypten länger, als die Monarchie

*) *Ammian. Marcell.* Lib. XXII.
*) Vid. *Iablonskii* Pantheon Aegypt. Lib. IV. Cap. 2.

narchie der Pharaonen, und dies Factum verdient in der unerschöpflichen Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes ausgezeichnet zu werden.

Die Gelehrten, welche Aegypten nie anders, als durch das Prisma ihres Enthusiasmus ansahen, und die Geschichte dieses Landes mit ihren Träumereyen von der besten Welt nicht reimen konnten, haben oft die Frage aufgeworfen: Ob Apis wirklich als Gott, oder als Symbol, oder als Stier verehrt worden? Man hat ihnen geantwortet, daß gar wohl alle diese drey Fälle statt gefunden haben können; daß eine kleine Anzahl Weiser in ihm das Symbol der Sonne gesehen; daß die Fanatiker ihn für einen Gott gehalten; und daß der blödsinnige Pöbel in ihm den Stier angebetet. Dieser Pöbel hat sich übrigens durch seine Sitten, seine ewige Knechtschaft und seine Leichtgläubigkeit so schlecht um die Menschen verdient gemacht, daß es, so viel Böses man ihm auch nachsagen mag, vielleicht unmöglich ist, ihn zu verleumden.

Meine Feder wird müde, den zahllosen Aberglauben dieses Aegyptens, dessen Weisheit man so hoch gepriesen hat, niederzuschreiben; Aber den Menschen zu Liebe, für die ich schreibe, muß ich meinen Widerwillen überwinden, und ich fahre also fort.

Nachdem Aegypten seine Tempel in Menagerien verwandelt hatte, vergötterte es, um den Zirkel alles möglichen abergläubigen Unsinns zu erschöpfen, auch Bäume, die sein Boden hervorbringt, wie die Palme und die Acacia, und eine Menge von Pflan-

zen,

zen, von denen die Nymphen, der Wermuth, der Spelz, der Papyrus, der Mohn und die Meerzwiebel die bekanntesten sind. Die letztere hatte einen öffenlichen Gottesdienst in Pelusium, zu welchem stark gewallfahrtet wurde.

Da die Aegyptier selbst keine Gottheiten mehr zu schaffen wußten; so nahmen sie am Ende die Götter aller Nationen an; doch gaben sie immer den Einheimischen eine Art von Vorrang vor denen, die bloß naturalisirt waren. Eine sonderbare Begebenheit, die sich unter den letztern Pharaonendynastien zutrug, trug nicht wenig bey, diese seltsame Hierarchie zu befestigen. Wir haben gesehen, daß die Chaldäer, die immer den uralten Uranismus auszubreiten suchten, nur dem Feuer, dem Symbol des Beherrschers der Welten, Altäre errichteten. Um die Welt von der Vortrefflichkeit ihrer Religion zu überzeugen, ermangelten ihre Magier nie, so oft sie sich irgend einer fremden Gottheit bemächtigen konnten, sie auf das heilige Feuer zu werfen, welches sie dann augenblicklich verzehrte; und das war für den Pöbel ein klarer Beweis ihrer Ohnmacht. Schon lange hielt man also das Feuer der Chaldäer für den Gott der Götter, wie den König von Persien für den König der Könige, als ein Priester von Kanopus, welches den Fluß Nil anbetete, auf den Einfall kam, ein hohles Bildniß der ägyptischen Gottheit machen zu lassen, welches er inwendig mit Wasser anfüllte, und die Oeffnung nur mit Wachs verklebte. Die immer vermessenen Magier setzten das Götzenbild

auf ihren brennenden Altar; aber das schmelzende Wachs ließ bald das Wasser heraus, welches dann das heilige Feuer auslöschte. Nun trugen die Aegyptier den Gott von Kanopus im Triumph davon, und ließen die Chaldäer überzeugt zurück, daß ihr Urfeuer nur eine untergeordnete Gottheit sey *).

Der Wahnsinn des Aberglaubens ist nie von Unglück der Sittenverderbniß getrennt. Auch scheue ich mich nicht, zu behaupten, daß die Aegyptier, deren Weisheit zum Sprüchwort geworden zu seyn scheint, in dieser Art die Abscheulichsten unter den Menschen waren. Ich wage es indessen nicht, den Text dieser Geschichte durch Erzählung der schändlichen Ceremonien, welche die Weiber bey der Einsetzung des Gottes Apis begiengen; der Processionen zu Bubastus und Kanopus, wobey der Phallus zur öffentlichen Anbetung ausgestellt wurde; der Bemühungen der Bakchanten zu Mendes, sich einem heiligen Bock oder einem Gott-Krokodil Preis zu geben, zu beflecken **). Man muß aufhören, die Wahrheit zu malen, wenn das Bild nicht anders, als mit dem Pinsel eines Petrons, oder eines Aretins gemalt werden kann.

Der einzige Zug, dessen Andenken meine vorsichtige Feder aufbewahren kann, ist die Geschichte des jungen Mädchens von Neut, welches dem thebäischen Jupiter geweiht war. Diese Person hatte das

*) *Euseb.* Hist. Ecclesiast. Lib. II. Cap. 26.
**) *Diodor. Sic.* Lib. II. passim. *Plutarch.* loc. cit.

das Recht, sich Jedermann Preis zu geben, bis sie das Alter erreichte, worinn sie die Beyschläferinn des Gottes, das heißt, der zügellosen Priester, die ihn vorstellten, werden konnte. Wenn ihre Reize zu verwelken anfiengen; so wurde sie von den geheiligten Betrügern, die sie gemißbraucht hatten, mit gewissen Ceremonien ersäuft; und auch das geschah im Namen Jupiters.

Der Tempel der Isis war besonders der rechte Mittelpunkt der lüderlichen Ausschweifungen der Priester. Als daher auch die Verehrung dieser ägyptischen Gottheit nach Rom kam, fanden jene alten Republikaner, welche die Schamhaftigkeit der Lucrezien und Virginien zweymal dem Joch entrissen hatte, die Ausschweifungen, deren Ursach oder Vorwand er war, so anstößig, daß, ungeachtet aller Toleranz der Römer gegen fremde Götter, der Tempel der Isis, einem Schluß des Senats zufolge, zerstört wurde.

Endlich waren die Aegyptier, um alle mögliche Verbrechen mit allen möglichen Ungereimtheiten zu vereinigen, auch Fanatiker. In der Geschichte des Nils haben wir schon alle Umstände des Opfers der Jungfrau von Neut gesehen. Der Streit, welcher zwischen den Einwohnern von Oxyrynchus und von Kynopolis entstand, artete in einen blutigen Krieg aus. Und als die Einwohner von Tentyra oder von Ombos zu den Waffen griffen, um die Ehre eines Krokodils zu rächen, war das Ende vom Liede, daß sie einen Ungläubigen schlachteten und ihn verzehrten.

Und wie konnten die Aegyptier anders, als Fanatiker seyn, da sie mit grimmigen blutgierigen Göttern umgeben waren? Da Typhon, der Genius des Bösen, bey ihnen Altäre hatte? da sie dem Tiger der Flüsse, Krokodil genannt, Weihrauch streuten?

Dies abscheuliche Volk hatte sogar den Gottesdienst des friedlichen Osiris, des Symbols der Sonne, so widernatürlich entstellt, daß es rothhaarige Menschen auf seinen Altären schlachtete. Gleiche Gräuel hatte ihre Religion in den Mysterien der Juno geheiligt, die man in der Gestalt eines Geyers anbetete. Alle Jahre wählte man drey Menschenopfer aus, die mit einem Priestersiegel bezeichnet wurden, zum Zeugniß, daß kein weder physischer noch moralischer Fehler sie beflecke. Man verbrannte sie lebendig und streute ihre Asche in den Wind. Diese schrecklichen Opfer verrichtete man an den drey Hundstagen *).

Es gab kein Fest in Aegypten, welches nicht das Gepräge dieser geheiligten Barbarey getragen hätte **). Man prügelte, man zerstümmelte, man

*) *Porphyr.* de abstinent. Lib. II. *Euseb.* Praepar. Euang. Lib. IV. *Plutarch.* loc. cit.

**) Herodot beschreibt drey ägyptische Feste, und bey keinem derselben giengs friedlich zu.

Wenn das Fest der Diana in Bubastis gefeyert wurde, so setzten die Andächtigen beyderley Geschlechts sich in Kähne, fuhren den Nil entlangs, und überhäuften alle, die ihnen begegneten

man ermordete sich, um die Gunst des Himmels zu gewinnen. Die Priester und die Könige schützten diese frommen Mordthaten, weil sie die Schlachtopfer beerbten. Die Feindseligkeit unter den Anhängern jedes Gottesdiensts war so groß, daß sie erblich wurde. Man hat, zum Beyspiel, angemerkt, daß die Mädchen von Bubastus, wo man die Katze verehrte, niemals Jünglinge von Athribis heiratheten, wo man die Spitzmaus anbetete. Noch heftiger mußte der Religionshaß unter den Aegyptiern seyn, die das Krokodil auf ihren Knien bedienten, und denen, die diesen Gott als einen Leckerbissen speisten.

gegneten, mit Schmähungen, ja es kam wohl gar zu blutigen Thätlichkeiten, wenn der religiose Enthusiasmus des Beleidigten nicht etwa geringer war, als der des Beleidigers.

Wenn die Einwohner von Busiris das Fest der Isis, ihrer Schutzgottheit, feyerten, so ließen sies nicht bey leeren Schmähungen bewenden. Männer und Weiber versammelten sich haufenweise außerhalb des Tempels, nach dem Opfer, und schlugen sich unter einander herum.

Am Fest des Mars in Papremis gabs ein nicht minder seltsames Schauspiel. Viele tausend Menschen erschienen an demselben, mit Stöcken bewaffnet; einige waren beschäfftigt, den heiligen Wagen, auf dem das Götzenbild sich befand, in den Tempel hineinzuschaffen, andre widersetzten sich ihnen, nun kams zum Handgemenge, und man schlug sich tapfer herum, so, daß mancher dabey ums Leben kam. *Herodot.* Lib. II. Cap. 63.

Man sage nicht, daß dieser Fanatismus in Aegypten nur ein, durch die Schwäche der Regierung, geduldeter Mißbrauch der Gewohnheiten gewesen. Es gab über diesen Punkt Priestergesetze, über die nicht weniger strenge gehalten wurde, als über die Gesetze der Pharaonen. „Wenn ein Aegyptier, „sagt der Vater der Geschichte, ein heiliges Thier „mit Vorsatz umbringt, so wird er mit dem Tode „bestraft; geschieht es aus Versehen, so muß er „sich der Strafe unterwerfen, die der Priester ihm „auflegt; hat aber jemand einen Ibis oder einen „Sperber, es sey von ungefähr oder mit Vorsatz, „ermordet, so verliert er ohne Gnade das Leben" *).

Diodor erwähnt zwar des Priestergesetzes so ausdrücklich nicht; aber die Wirkung des Fanatismus giebt er eben so deutlich an; und mit dem, was dieser Geschichtschreiber davon sagt, will ich das empörende Gemälde einer solchen Cannibalenreligion beschließen.

„Wenn ein Aegyptier ein heiliges Thier mit „Vorsatz tödtet, so muß er dafür mit dem Leben „büßen; Tödtet aber jemand eine Katze oder einen „Ibis, auch nur unversehens, so wird er sogleich „von dem zusammenlaufenden Pöbel ergriffen und „zu dem grausamsten Tode fortgeschleppt, zuweilen „auch, ehe noch der Richter ihm das Urtheil ge„sprochen, aufs grausamste gemartert. Dieser fa„natische Eifer in der Verehrung der Thiere geht „so weit, daß zu der Zeit, als Ptolemäus noch in „Freund-

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 65.

„Freundschaft mit den Römern lebte, und das „ägyptische Volk, aus Furcht vor ihrer Macht, al„les that, um den nach Aegypten kommenden Rö„mern gefällig zu seyn, und alles sorgfältig ver„mied, was sie hätte beleidigen können, dennoch ein „Römer, der unvorsetzlicher Weise eine Katze ge„tödtet hatte, von dem zusammengelaufenen Pöbel „in seinem Hause ermordet wurde; so viel Mühe „sich auch der König gab, ihn durch seine vornehm„sten Bedienten, die er abschickte, von dieser Ge„waltthätigkeit abzuhalten. Dies erzähle ich nicht „von Hörensagen, sondern habe es, auf meiner „Reise in Aegypten, selbst gesehen. Wenn man „dies für unglaublich und fabelhaft halten sollte, „so wird man noch mehr erstaunen, wenn man „hört, daß bey einer Hungersnoth, die einst Ae„gypten plagte, die Einwohner am Ende sich selbst „unter einander verzehrten, keiner aber sich an ei„nem der heiligen Thiere vergriff“ *).

Dies ist das Volk, dessen Einsichten die Zeitgenossen des Sokrates bewunderten; das Volk, welches noch in unsern Tagen von Männern mit verbrannten Gehirn, die alles durch Allegorien rechtfertigen, mit großem Lobe genannt wird. Laßt uns den Muth haben, das Urtheil des Enthusiasmus öffentlich Lügen zu strafen, und uns nicht scheuen, mit Thatsachen in der Hand, gegen zwanzig Jahrhunderte, welche doch nie, die ewige Mo-

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 83. Tom. I. p. 94. Edit. Wessel.

ral, die Wahrheit und die Tugend in Verjährung bringen können, Recht zu haben.

Von der Lehre der Unsterblichkeit und von den Mumien.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, welche Aegypten, durch die Aethiopier, von den alten Predigern des Uranismus erhalten hatte, entartete ebenfalls, als sie in dieses Aegypten kam, welches zum Mittelpunkt alles möglichen Aberglaubens, der die menschliche Vernunft erniedrigt, bestimmt zu seyn schien. Herodot, der übrigens Aegypten bloß mit den Augen seiner Priester gesehen hat, leihet ihm ein sonderbares System, welches ziemlich mit der Seelenwanderung übereinkömmt; daß nämlich die Seele, wenn sie den menschlichen Körper verlasse, erst den Körper eines vierfüßigen Thiers, dann den eines Fisches, dann eines Vogels belebe, und nachdem sie also in ihren Wanderungen alle Thiere der Erde und des Wassers durchgegangen, endlich, nach 30 Jahrhunderten, ihre Mumie aufs neue beseele *).

Die Priestercollegia waren nicht alle einstimmig über diese Lehre. Ein Trauergebet der Aegyptier, welches Porphyr uns aufbehalten hat **), beweist offenbar, daß ein Theil von ihnen nicht an diese Hypothese glaubte; und wirklich, wenn alle Unterthanen

*) *Herodot.* Lib. II. Cap. 123. p. 162. 163. Edit. Wessel.

**) *Porphyr.* de Abstinentia l. c.

thanen der Pharaonen eins gewesen wären, ihre Seelen, nach ihrem Tode, in die Körper der Fische, der Vögel und der vierfüßigen Thiere einzuquartieren, so würden sie, wie die Inder, weder Fische, noch Vögel, noch vierfüßige Thiere, sondern bloß Früchte gegessen haben.

Der Glaube der Aegyptier über diesen Punkt mag aber gewesen seyn, welcher er wolle; immer ists bewiesen, daß keiner von ihnen glaubte, daß mit dem Tode alles aus sey. Plutarch und die Schriftsteller, welche als Philosophen von ihrer Philosophie geredt haben, erläutern ihre Lehre über diesen Punkt, und retten sie von allem Verdacht des Atheismus. Dem Priestercollegio zufolge, welches die Seelenwanderung nicht annahm, stieg die Seele des Gerechten, ohne alle vorherige Wanderung, nach dem Wohnsitz der Götter empor, und stand nie wieder von den Todten auf. Was die Seelen des großen Haufens der Menschen ohne Grundsätze betrifft, welche Verbrechen oder Verwirrungen zu büßen hatten, so kamen sie in das Fegfeuer des Amenthes; und wenn ihre Prüfungszeit verflossen war, kehrten sie zurück, und belebten aufs neue ihre alten Körper in dem Grabe, das sie einschloß. Man sieht hieraus, daß der Gerechte wenig Ursach hatte, sich um seine sterbliche Hülle zu bekümmern. Da aber das höchste Wesen eine andre Wage hat, als das Gewissen des schwachen, sich selbst schätzenden Menschen; so ließ Jedermann sich aus Vorsicht ein-

balsamiren. Daher war denn der ganze Boden Aegyptens mit Mumien angefüllt.

Man sieht, daß die Aegyptier dadurch, daß sie ihre Leichname unversehrt erhielten, dem lustigen Geist, der sie wieder beleben sollte, die Mühe ersparen wollten, die in der Materie zerstreuten Elemente desselben zu sammeln. Daher ihr großer Abscheu vor gewissen Todesarten, wie z. B. zu ersaufen, von einem Krokodil oder Hippopotamus gefressen zu werden, u. dergl.

Doch vielleicht hätte das Unglück, in dem Leibe eines wilden Thiers begraben zu werden, ihnen noch erträglich geschienen. Denn, wenn sie dann nur den Leichnam des Thiers einbalsamirten; so hofften sie dadurch zugleich den Leichnam des Menschen, den es gefressen hatte, aufzubewahren. Aber im Wasser umkommen, mit der Aussicht auf eine langsame Auflösung, welche die Wiedervereinigung aller Theilchen eines organisirten Körpers unmöglich machte, war in ihren Augen das höchste Unglück für ein vernünftiges Wesen. Um es zu verhüten, hatte die Regierung längs den Ufern des Nils, in gewissen Entfernungen, Schildwachen von Priestern ausgestellt, welche die ägyptischen Leichname auffischen, und sie in Mumien verwandeln mußten. Was aber die Unglücklichen betrifft, die im Meer ihr Grab fanden; so liefen ihre Seelen Gefahr, nie zur Ehre der Auferstehung zu gelangen. Daher hatte denn auch Aegypten, seit dem Ursprunge seiner Monarchie bis auf seine letzten Pharaonen, immer ein Grauen vor dem Meere;

und

und seine Staatsleute vernachläßigten die Schiffahrt aus Respekt vor den Priesterfabeln über die Unsterblichkeit.

Diodor hat uns über die Beerdigung der Todten in Aegypten, und über die Art, ihre Leichname einzubalsamiren, ganz artige Umstände aufbehalten 78). „Es giebt, sagt er, eine eigne Classe von „Leuten, welche die Bestattung der Todten besor„gen. Sobald man über die Kosten eins ist, wird „der todte Körper den Leichendienern, deren jeder „sein besonderes Geschäffte hat, übergeben. Der „erste, welchen man den Schreiber nennt, zeichnet „auf der linken Seite des Bauchs den Ort ab, „welcher geöffnet werden soll. Hierauf kömmt der „Aufschneider mit einem äthiopischen Stein, wo„mit er den Einschnitt macht; kaum aber ist er „damit fertig, da er aus allen Kräften davonläuft, „unterdeß die Anwesenden ihn mit Steinwürfen und „Flüchen als ein Scheusal verfolgen: Denn auch „nur einen Todten zu verletzen, halten die Aegy„ptier für ein großes Verbrechen. Nun erschei„nen die Einbalsamirer, denen man mit größter „Ehrerbietung begegnet; weil sie Umgang mit den „Prie-

78) Ich verweise hier auf das Heynsche Spicilegium antiquitatis mumiarum; In den *Commentation. Soc. Reg. Sc. Goetting.* Hist. et Philol. Class. Vol. III. p. 69—98; und auf eben dieses Verfassers Mumiae, quae in Museo Acad. seruantur, accuratior notitia, cum obseruationibus; im fünften Band der angef. Commentationen. S. 3—24.

„Priestern, und in das Heiligthum ihrer Tempel „freyen Zutritt haben. So bald sie sich um den „geöffneten Leichnam versammelt haben, steckt einer „von ihnen, durch die Oeffnung, seine Hand hin„ein, und zieht alle Eingeweide heraus, die Nie„ren und das Herz ausgenommen. Ein andrer „wäscht den Bauch und die Eingeweide mit Palm„wein und aromatischen Wassern. Hierauf sal„ben sie den Körper, mehr als 30 Tage lang, mit „Cedernöl, und thun Myrrhen, Zimmet und andre „Spezereyen hinein, wodurch er nicht nur auf lange „Zeit unverletzt erhalten, sondern auch wohlrie„chend gemacht wird. So geben sie dann den „Körper seinen Angehörigen zurück, und zwar in „allen seinen Theilen so unverletzt, daß sogar die „Haare der Augenbraunen und Augenlieder sich in „ihrem vorigen Zustande befinden, und das ganze „Gesicht nichts von seiner Bildung verloren hat" *).

Herodot fügt allen diesen Umständen noch einen hinzu, der sehr seltsam ist. Er sagt nämlich, man habe das Gehirn des Verstorbenen mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher herausgezogen, und dafür aromatische Sachen (Φαρμακα) hineingeschüttet **). Es frägt sich nur, wie die Aegyptier, die sich so viele Mühe gaben, dem Feuergeist alle Schwierigkeiten ihrer Auferstehung zu ersparen, sich eine solche Operation an ihren Leichnamen gefallen lassen konnten, wenn es ihnen etwa

*) Lib. I. Sect. 2. Cap. 91 sequ.
**) Lib. II. Cap. 86.

wa nicht gleichgültig war, ob sie mit oder ohne Gehirn auferstünden.

Was nun immer für eine Meynung über die Unsterblichkeit die ägyptischen Weisen haben mogten, (denn der große Haufen hatte gewiß gar keine) so beschäfftigte sich doch Jedermann mit der Sorge, was aus seiner sterblichen Hülle werden würde, wenn der Geist, der sie belebte, seine Fesseln abgeworfen hätte. Der gemeine Mann sorgte weniger für sein tägliches Brodt, als für den Ankauf eines Begräbnisses. Der Reiche konnte mitten im Taumel seiner Gastereyen nichts lustigeres ersinnen, als daß er eine Mumie um die Gäste herumtragen ließ, wobey man immer den Zuruf wiederholte: Iß, trink und pflege der Wollust, denn nach dem Tode wirst du diesem Leichnam gleichen *).

Auch die Könige schienen, von dem Strom der Leichtgläubigkeit des Volks hingerissen, nur für die Zeit zu leben, da sie im Grabe liegen würden. Sie bauten Labyrinthe, und führten Pyramiden auf, um ihre Leichname vor den Verwüstungen der Zeit und der Eifersucht der Menschen zu sichern; eine Absicht, die ihnen, so ungereimt sie war, gelungen ist. Denn wir haben königliche Mumien, die über 4000 Jahre alt sind. Nur eine einzige Monarchie auf Erden kann sich einer längern Dauer, als diese Mumien, rühmen.

Ueber-

*) Man kann leicht denken, daß ein so seltsamer Umstand nirgends als im Herodot stehen kann.

Ueberhaupt genommen, blieben die ägyptischen Mumien in den Familien, und wurden als das kostbarste Erbtheil betrachtet. In diesem Sinn kann man sagen, daß ganz Aegypten mit Mumien bedeckt war. Sieht man aber auf die Mumien der Vornehmsten, die in besondern Begräbnissen beygesetzt wurden; so fand man diese bloß in einem einzigen District, nicht weit von der Hauptstadt, der unter dem Namen des Katakombenfeldes bekannt ist.

Ein weises Gesetz (vielleicht das einzige löbliche dieses charakterlosen Volks, und das einzige, das unsre Schriftsteller nicht gelobt haben,) schränkte den Gebrauch, den Boden Aegyptens in einen großen Kirchhof zu verwandeln, solchergestalt ein. Es war, dem Plato zufolge, verboten, irgendwo einen Menschen zu begraben, wo nur ein Baum wachsen könnte; und in der That ist das Katakombenfeld nur eine Sandwüste, die, vielleicht von den ersten Zeiten der Monarchie an, keines Anbaues fähig war 79).

Der

79) Aber, dies Sandfeld bey Sakkara scheint doch bloß der Kirchhof für die Stadt Memphis gewesen zu seyn. Unmöglich kann man alle Mumien aus ganz Aegypten an diesem Ort versammlet haben. Wie konnte denn die Regierung ein solches Gesetz bekannt machen? Oder, wurden in Oberägypten gar keine Leichen balsamirt? So mußten sie ja doch begraben werden? und das vorgebliche Gesetz fiel weg. In der That hat man auch bey mehrern Städten unterirrdische

Der Consul Maillet, welcher im Anfange dieses Jahrhunderts das Katakombenfeld bereiste, beschrieb es so philosophisch, als ers gesehen hatte. Wir wollen aus seinen Nachrichten die Züge entlehnen, die eine Geschichte der Menschen sich zueignen kann *).

Das Feld der Katakomben liegt nahe bey der Ebne, wo die Pyramiden stehen; es ist zirkelförmig, und hat etwa 7 geogr. Meilen im Umfange. Sein Grund ist ein ununterbrochener Fels, der ursprünglich vom Meere bedeckt gewesen, und jetzt unter 5 bis 6 Fuß hoch Sand, welchen der Wind darauf zusammengehäuft hat, versteckt liegt.

Die Aegyptier, die sich quälten, um nach ihrem Tode ein Phantom von Glückseligkeit und Ruhe zu erlangen, gebrauchten die größte Vorsicht, zu verhindern, daß ihre Gräber nicht verletzt würden. Wenn sie sich, auf dem Katakombenfelde, einen zu ihrer Absicht dienlichen Platz ausgewählt hatten, trieben sie eine Art von Kufe ohne Boden bis auf den Fels hinein. Diese reinigten sie von dem beweglichen Sande, der sie verstopfte, und machten dann in den Fels selbst eine Oeffnung, welche 1 bis 2 Fuß im Durchmesser hatte, und bis auf eine Toise tief war. Am Ende dieses Kanals höhlten sie

irrdische Begräbnisse gefunden. Nur Mumien hat man, so viel ich weiß, bloß aus dem Sandfeld bey Sakkara geholt. S. Heyne in Commentat. cit. Vol. III, p. 72.

*) Description de l'Egypte Tom. II. Lettre 7.

sie einen Keller aus; und wenn das unterirdische Zimmer fertig war, ließen sie die Mumie hinein; worauf man dann alles durch einen Stein, der aufs genauste in die Wände der Oeffnung paßte, verschloß.

Die Europäer sind mehr als tausendmal in diese Keller hinabgestiegen. Sie haben darinn aufwärts in die Wände gehauene Blenden gefunden, in welchen man die Mumien der Familie, welcher das Begräbniß gehörte, aufstellte. Diese Mumien standen aufrecht in Kisten von Sykomorenholz, welches keiner Fäulniß unterworfen ist. Einige dieser Kisten waren doppelt, in andern befanden sich Löcher, die mit einer durchsichtigen Materie verschlossen waren, und wodurch man die Gesichtsbildung der Mumie, ohne den Sarg zu öffnen, erkennen konnte.

Ein anderes Mittel, welches die ägyptischen Künstler ersonnen hatten, um der Nachwelt die Gesichtsbildung der Mumien aufzubehalten, war, daß sie ihnen das Gesicht mit einer aus verschiednen seidnen Binden bestehenden Maske bedeckten, auf welcher man das Gesicht des Todten abzeichnete. Diese Arten von Portraits waren eben so unsterblich, als die Mumien, und unterdeß die Bildnisse unsrer ersten Könige sich nur in den Denkmälern der Geschichte erhalten haben, besitzen wir Bildnisse von Bürgern aus Memphis, die schon 40 Jahrhunderte todt sind.

Vermuthlich verdankten die Aegyptier die Idee ihrer Mumien den ausgetrockneten Leichnamen, die

sie

sie in dem brennenden Sande um Theben und Heptanomis fanden. Es ist bekannt, daß in den Sandwüsten der geringste Wirbelwind den verwegenen Reisenden begräbt, und dann das Innere des Leichnams, bis auf die Knochen und die Haut, die ganz unversehrt bleiben, unvermerkt verzehrt.

Außer den Menschenmumien, hatten die Aegyptier auch Thiermumien; sie balsamirten Stiere, Krokodile und besonders Vögel *); Und das nicht um Naturalienkabinette daraus zu machen, wie mans von einem aufgeklärten Volke erwarten könnte, sondern um diesen unempfindlichen Gerippen die eiteln Ehren der Vergötterung zu erweisen.

Philosophische Geschichte der Priesterschaft in Aegypten.

In keinem Reiche des Alterthums haben die Priester eine größere Rolle gespielt, als in Aegypten; Sie verdienen mehr, den Grabstichel der Geschichte zu beschäfftigen, als die meisten der Pharaonen, die es beherrschten; und fast eben so sehr, als der Fluß, der es befruchtet.

Der Ursprung der Priesterschaft bey den Aegyptiern vermengt sich mit dem Ursprunge des Throns; Denn die Götter machten ihre erste Dynastie

*) Pococke hat selbst die Katakomben der Vögel gesehen. S. seine Reisen, im 6ten Kapitel des 1sten Buchs.

nastie aus, und diese Götterkönige bedurften heiliger Diener zu Auslegung ihrer Orakel.

Diese ersten Priester kamen aus Aethiopien. Denn, was auch immer die ägyptische Eitelkeit träumen mochte, Gottesdienst, Staatsverfassung, Sitten, alles war Aethiopisch in der Monarchie der Pharaonen.

Die heilige Colonie der Stifter des ägyptischen Gottesdienstes brachte aus ihrem Mutterlande gleich einige Ueberbleibsel des Uranismus mit, der vormals von den kaukasischen Atlanten, längs der Kette der afrikanischen Gebirge, ausgebreitet war.

Eine so simple Religion aber, die mehr zu dem Herzen, als zu den Sinnen sprach, war nicht für Leute gemacht, die des Himmels nicht weiter bedurften, als um den Pöbel zu beherrschen.

Vermuthlich war der Uranismus schon durch Vermischung mit viel heterogenem Aberglauben entartet, als er nach Aegypten kam. Man kann dies aus dem Despotismus schließen, den die äthiopischen Priester über ihre Könige ausübten. Wir haben in der Geschichte der Bevölkerung von Afrika gesehen, daß das Priestercollegium von Meroe seinem Regenten, wenn es unzufrieden mit ihm war, im Namen der Götter sein Todesurtheil ankündigen ließ, und daß die gekrönte Statue vom Thron herabstieg, um zu gehorchen. Es verflossen sogar viele Jahrhunderte, ehe der Monarch das Religionsjoch abwarf, und das Gesetz des Selbstmordes übertrat.

Die

Die Priesterkönige von Meroe sind vielleicht die Ahnherren der ägyptischen Priester; wenigstens hatten diese letztern den Geist der äthiopischen Theocraten. Gleich ihnen, setzten sie das Rauchfaß dem Scepter entgegen; gleich ihnen straften sie, im Namen des Himmels, den Monarchen mit dem Tode, dessen ungelehriger Kopf das Joch, welches sie ihm auflegen wollten, sich zu tragen weigerten.

Die Priester von Meroe waren, überhaupt genommen, klüger als die Leute, denen sie ihre Orakel verkauften. Man weiß, daß sie die Hieroglyphen erfanden, und ein von unserm Buchstabenalphabet verschiednes Sylbenalphabet *), welches sich, ungeachtet der langsamen Zerstörung der Zeit, in Nubien und bey den Abyßiniern, bis jetzt unversehrt erhalten zu haben scheint.

Die Priestercolonie, welche nach Thebais kam, hatte ohne Zweifel diese Kenntniße geerbt; und durch jene Gewalt, welche Einsichten über eine blödsinnige und leichtgläubige Unwissenheit geben, glaubten diese verwegne Menschen das Recht zu erlangen, den ersten Aegyptiern Götter und Könige zu geben. Dieser Despotismus in der Civilisirung der Völker, macht Epoche in der Geschichte.

Es ist gewiß, daß man fast kein Land auf Erden kennt, wo es nicht eher Priester, als Gesetze gab. Keine Nation sagte, als sie in die bürgerliche Gesellschaft zusammentrat, zu einem ihrer Mit-

*) *Heliodor*. Aethiop. Lib. IV.

glieder: Wir bestellen dich zum Censor der geheimen Verbrechen, zum Richter der Moral.

Die Diener der alten Religion glaubten, auf dieses Raisonnement hier, selbst über die Häupter des Staatskörpers, den sie hatten entstehen sehen, erhaben zu seyn; sie warfen sich, so zu sagen, als Mittler zwischen dem Himmel und der Erde auf; sie glaubten, das Recht, welches sie sich anmaßten, die Götter reden zu lassen, gebe ihnen das Recht, die Menschen zu beherrschen.

Denkt man ohne Vorurtheil über die Unordnung dieser Priesterschaft nach, so kann man nicht umhin einzusehen, daß ihr Recht, über den Glauben der Menschen, nicht in der Vortrefflichkeit ihres Ursprungs, sondern darinn seinen Grund hat, daß man diesen Ursprung nicht weiß.

Man muß gerecht seyn. Die chaldäischen Priester, die äthiopischen Gymnosophisten, die persischen Magier, die ägyptischen Theokraten, waren nicht alle geheiligte Spitzbuben, die mit der menschlichen Leichtgläubigkeit wucherten, um das Volk und die Könige in Fesseln zu legen. Es gab unter ihnen eine Anzahl Weisen, die sich ihrer Einsichten bloß bedienten, um die Sphäre derselben zu erweitern, die die öffentlichen Sitten milderten, die ihren Mitbürgern Ackerbau und Astronomie gaben. Diese lebten in einer friedlichen und glücklichen Eingezogenheit, ohne sich um die Streitigkeiten des Throns und der Priesterschaft zu bekümmern; sie waren es, die von den Philosophen Griechenlands und des

Orients

Orients besucht wurden, und man hat ihnen nichts vorzuwerfen, als daß sie zuweilen, aus mißverstandenem Patriotismus, ihre Annalen verfälschten.

Aber mit der Priesterschaft in den falschen Religionen ists, wie mit dem Despotismus in den Monarchien. Für Einen Weisen, der von dem Aberglauben oder der unbeschränkten Gewalt zum Wohl des Volks Gebrauch macht, giebt es tausend Tyrannen, die sich dieser gefährlichen Waffen zur Verwüstung der Erde bedienen. Man lese die Geschichte der Despoten, und sehe, wie viele Sesostris, Cyrus, Kambysen, Nerone und Aurengzeben es gegen einen Sabako oder Einen Marc Aurel gab; Man durchlaufe die ältesten Annalen der Priesterschaft, und urtheile, ob einige Weise von Meroe oder Heliopolis, mit jener Schaar geheiligter Räuber, die auf den Altären mit dem Blut der Menschen Handel trieben, in Vergleichung kommen dürfen? mit jenen Druiden, welche die Gallier, dem Teutates zu Ehren, in Weidenkörben verbrannten; mit jenen karthagischen Auguren, welche die Kinder ihrer Suffeten der glühenden Statue Saturns in die Arme warfen; mit jenen ägyptischen Priestern, welche die rothhaarigen Menschen auf dem Grabe des Osiris abschlachteten; mit jenen äthiopischen Gymnosophisten, die ihren Königen den Todesbefehl zuschickten; mit jenen persischen Magiern, die ihr Vaterland mit dem Scepter und dem Rauchfaß zugleich zerschmettert haben würden, wenn nicht Da-

rius, durch ein Verbrechen, welches er für nothwendig hielt, eine Bluthochzeit unter ihnen angerichtet hätte!

Doch wir brauchen uns nicht von Aegypten zu entfernen, um das Gemälde der Frevelthaten der Priesterschaft zu entwerfen. So bald Thebais Könige hatte, hatte es auch Diener der Altäre, welche die Huldigung der Nation mit ihnen theilten. Die Nachfolger jener stolzen Theokraten thaten damit, gegen die Ausländer, welche zu ihnen kamen, groß. Sie sagten dem Herodot, **Aegypten sey, 11340 Jahre lang, 341 Generationen von Königen, und eben so vielen Generationen von Oberpriestern unterworfen gewesen.** Man zeigte sogar diesem Geschichtschreiber, in einem Tempel zu Theben, die Statuen aller dieser mit den Königen wetteifernden Priester, die sich erhalten hatten, während daß die Zeit, oder der Haß des Volks, den meisten Statuen der Pharaonen ihr Recht hatte widerfahren lassen.

Wie ungeheuer die Gewalt der Priesterschaft in Aegypten seyn mußte, kann man aus der unglaublichen Menge von Tempeln und Kapellen schließen, die der Aberglaube des Volks dort errichtet hatte. Einem arabischen Manuscript zufolge, das aus einem alten koptischen Buche übersetzt worden, zählte man ihrer, zu einer gewissen Zeit, an 50,000 *); welches denn, nach einem mäßigen Anschlag, ein Heer von 200,000 Priestern voraus-

*) Descript. de l' Egyte par *Maillet*, Tom. II. p. 15

vorausſetzen würde, die man dem Thron entgegenſtellen konnte, wenn er etwa Einheit der Gewalt im Staat hätte einführen wollen.

Was die Prieſterſchaft in Aegypten auf immer befeſtigte, war, daß ſie den dritten Theil der Ländereyen beſaß *). Gleich im Anfange der Monarchie hatten die Prieſter dieſe unermeßlichen Beſitzungen an ſich geriſſen, um ihrem ſchwankenden Anſehen Veſtigkeit zu verſchaffen; weil ſie überzeugt waren, daß, in dem Maaß, wie ein Staat ſich policirt, der reiche Bürger immer dem armen Geſetze vorſchreibt. In der Folge, als die Zeiten aufgeklärter wurden, kämpfte der Thron gegen den Altar. Furchtſame Könige, die ihrer Siege zu mißbrauchen fürchteten, begnügten ſich, die Prieſter ihrer Macht zu berauben, und ließen ihnen ihre Reichthümer. Nun bedienten die verſchlagenen

*) Man höre, wie Diodor ſich hierüber ausdrückt: „Aegypten iſt in drey Theile eingetheilt, von denen der erſte der Prieſterſchaft gehört. — Die „Prieſter ſind, als ein geheimer Rath immer um „die Perſon des Königs, um ihm mit Rath und „That und mit ihren Einſichten an die Hand zu „gehen. Aus den Geſtirnen und den Eingeweiden der Opferthiere ſagen ſie ihm das Zukünftige vorher, und aus ihren heiligen Büchern leſen „ſie ihm die Thaten der vorigen Zeit, zur Unterhaltung und Belehrung vor. Sie ſind von allen Laſten des Staats frey, und an Ehre und „Macht die Erſten nach dem Könige. Der zweyte „Theil des Landes gehört den Königen," u. ſ. w. Lib. I. Sect. 2. Cap. 73.

Priester sich ihrer Reichthümer, zur Wiedererlangung ihrer Macht; und alle Versuche der Pharaonen, die Diener der Götter in den Schatten ihrer Altäre zu verweisen, dienten zu nichts, als unnützer Weise Menschenblut fließen zu machen [80]).

Heliopolis war lange der Mittelpunkt dieser mit dem Throne wetteifernden Macht. Die Geschichte lehrt

80) Der fürchterliche Einfluß und das Ansehn des Priesterordens konnten unmöglich geschmälert oder geschwächt werden, so lange er im Besitz dieser reellen Vortheile blieb. Denn da sie den dritten Theil aller liegenden Gründe, ohne Abgaben und Steuern zu entrichten, besaßen; so war der Reichthum der Priester wirklich so groß, als der Reichthum aller ihrer Mitbürger zusammengenommen. Unter der Herrschaft der Perser, noch mehr aber unter der Regierung der griechischen Könige, scheinen sie dies reelle Uebergewicht eingebüßt zu haben, weil die Ptolemäer unmöglich so unermeßliche Reichthümer hätten sammlen, und die Staatseinkünfte so hoch hätten treiben können, wenn der Priesterorden im ungestörten Genuß seiner Besitzungen geblieben wäre. Unter dieser Herrschaft auswärtiger Regenten fielen auch noch viele andre Vorzüge der Priester weg, denen sie ihr Gewicht und Ansehn nicht weniger zu verdanken hatten, als dem Besitz so vieler liegenden Gründe. Sie blieben nicht mehr die Rathgeber der Könige, die Erzieher ihrer Prinzen, die Richter der Nation, die Leibärzte der Großen, die Ausleger der Rathschlüsse der Götter, u. s. w. Auf diese Weise sanken sie zulezt zu der Verachtung herab, welcher sie schon längst würdig gewesen.

lehrt uns, daß diese Hauptstadt des Delta fast einzig von den Dienern der Sonne bewohnt war. Sie hatten sich hier prächtige Paläste erbaut, die an Größe und wollüstigen Bequemlichkeiten nur von den Palästen der Könige übertroffen wurden. Hier empfiengen sie die Fremden, welche Haufenweise aus Asien und Europa herzuliefen, um sich in den Geheimnissen ihrer Lehre einweihen zu lassen; hier hatten sie den Hauptsitz ihres Machiavellismus errichtet. Die Pharaonen, denen, wie wir schon gesagt haben, ihre Ehrsucht bange machte, verglichen sich, oder unterhandelten so zu sagen, mit ihnen, und liessen die Priester der Sonne auf den Stufen ihres Throns sitzen, damit sie nicht in Versuchung kommen mögten, ihn umzustürzen.

Theben hatte, gleich vom Anfang an, ein Priestercollegium gehabt, welches den Pharaonen fast eben so furchtbar war, als das zu Heliopolis. Die Unruhen, die es erregte, waren sogar der Grund von der Zerstückung der Monarchie; eine Zerstükkung, die, dem Kanon des Eratosthenes zufolge, 1050 Jahre dauerte.

Als die Residenz der Pharaonen nach Memphis verlegt wurde, folgten die Priester ihnen dahin. Hier kamen sie auf den Einfall, die bunten Flekken der Haut des Gottes Apis zu Rathe zu ziehen, um zu sehen wer den Thron erben sollte; und wenn der regierende Monarch ein gekröntes Automat war, so ließ er sich vermuthlich mehr als einmal einen andern, als seinen Sohn, zum Nachfolger ernennen, und zog also das Verbrechen, der Ord-

nung der Natur zuwider zu handeln, der Gefahr vor, dem geheiligten Ochsen zu mißfallen.

Die ägyptischen Priester waren so gewöhnt zu herrschen, daß sie, wenn sie in Procession giengen, einen Scepter trugen, der dem Scepter der Könige vollkommen gleich war*); und dieser von den Göttern ausgetheilte Scepter war, in den Augen eines blödsinnigen Volks, von viel höherem Werth, als der Scepter der Pharaonen, den sie bloß dem Zufall ihrer Geburt verdankten.

Man sieht aus allem dem, daß die Priesterschaft in Aegypten einen vollkommen isolirten Körper ausmachte, dessen Interesse vom Interesse des Monarchen, und noch mehr von dem der Nation, ganz verschieden war; Jeder Körper aber, der nicht im Staat ist, ist über den Staat. Dies ist ein ewig wahrer Grundsatz in der Politik; auch machten die ägyptischen Priester bald Könige; bald waren sies selbst; und Menschenblut floß unaufhörlich nach dem Gutdünken ihres Machiavellismus.

Die Vernunft indeß, wenn sie in einem so versunkenen Lande, als Aegypten war, sich hätte hörbar machen können, die Vernunft, sag' ich, rief allenthalben, daß der Priester, in allen menschenfreundlichen Religionen, nichts anders seyn darf, als der Censor der Sitten, und der Aussöhner der Verbrechen; und daß seine Gewalt, eben so friedsam als die Moral, deren Dollmetscher er ist, aufhören

*) *Diod. Sic.* Lib. III. Cap. 3.

hören muß, so bald sie darauf abzielt, das Volk zu verblenden und den Königen die Hände zu binden.

Wenn wir zu den Annalen Griechenlandes und Roms kommen, diesen Annalen des menschlichen Geistes in seiner Größe und seiner Reife; so werden wir sehen, daß die Diener der Götter dort fast niemals Einfluß in Staatssachen hätten. In der That, warum sollten auch Leute, von denen man voraussetzt, daß sie von Leidenschaften frey seyen, an den Streitigkeiten der Staaten Theil nehmen? Wo sollte denn der Friede zu suchen seyn, wenn er sich, unterdeß die Erde ein Raub der Zwietracht ist, nicht am Fuß der Altäre befände?

Ich habe die Priesterschaft in Aegypten verhaßt gemacht; kann aber nie zu viel Gründe anführen, um zu zeigen, daß sie diesen Haß verdient. Ich muß beweisen, daß meine Feder durch den Strom der Thatsachen hingerissen wird, daß keine Leidenschaft mich irre führt, und daß der Haß, welchen ich gegen unruhige Theokraten einflöße, bloß meinen Enthusiasmus für das Wohl der Menschen, und für die Tugend, zur Quelle hat.

Die Theokraten von Aegypten fiengen gleich unter seiner ersten Dynastie an, es zu beunruhigen. Schon unter dem Menes, dem Stamm der Pharaonen, machten sie sich zu den Dienern der abscheulichen Verehrung der Krokodile. Um dieselbe Zeit machten sie hydraulische Maschinen in den Obelisken, um die künftige Höhe der Ueberschwemmung des Nils vorherzusagen; und fiengen an, die Statue des Memnon ertönen zu lassen, um ge-

legent-

legentlich der Gewalt der Könige, die der Macht der Propheten entgegenzusetzen.

Die göttliche Verehrung des Apis nahm ihren Ursprung in der zweyten Dynastie; und nun machten die Priester, unter dem Vorwande, aus den Flecken des Gott-Stiers die Zukunft zu lesen, sich zu Herren über die Thronfolge.

Während der vier folgenden Dynastien, beschäfftigte die Priesterschaft sich in der Stille damit, den Grund des Throns zu untergraben; welches ihr um desto leichter fiel, da fast alle Pharaonen, Wesen ohne Charakter waren, die Nitokris ausgenommen, die übrigens nur ein Weib war, und den Atheisten Suphis, welcher Bücher gegen die Götter schrieb, und Pyramiden baute.

Endlich brach der Strom den Damm, welcher ihn lange aufgehalten hatte, durch; und die Priester, die schon so viele Jahrhunderte auf den Stufen des Throns gesessen hatten, versuchten es jetzt, sich auf ihn selbst zu setzen. Diese außerordentliche Begebenheit ereignete sich nach der sechsten Dynastie, und das Priestercollegium zu Memphis war es, welches das Signal zur Rebellion gab. Die Revolution kam zu Stande, gerade auf die Weise, wie sie ausgedacht war. Die geheiligten Usurpateurs veränderten die Staatsverfassung, und ordneten vier und zwanzigstündige Regenten an. Durch dieses Mittel konnten alle Glieder des Priestercollegiums nach der Reihe Könige seyn, und der Despotismus, der solchergestalt durch sich selbst gebunden war, zeigte äußerlich eine minder

schreck-

schreckliche Gestalt. Trotz dieser Künsteleyen der raffinirtesten Ehrsucht gerieth Aegypten in Schrekken über die Vereinigung der beyden Mächte in Einer Person, und drey Monate waren noch nicht verflossen, als die Krone seinem rechtmäßigen Herrn wieder zu Theil wurde.

Unter den drey folgenden Dynastien glimmte noch immer ein verborgenes Feuer zwischen dem Thron und Altar; Es ist, zum Beyspiel wahrscheinlich, daß die 27 Pharaonen der Achten in ihrem Kampf gegen die Priesterschaft nicht immer glücklich waren; denn sie regierten zusammmen nur 146 Jahre; da doch, nach der natürlichen Ordnung der Generationen, alle ihre Regierungen zusammengenommen ungefähr 500 Jahre hätten dauern müssen.

Unter der eilften Dynastie brachten die Priester eine zweyte Revolution zu Stande; und jetzt war Theben der Sitz der Empörung. Die Diener des dortigen Jupiterstempels machten sich die Erlöschung einer königlichen Familie zu Nutze, und stifteten in ihrem Collegio eine neue Dynastie. Da die höchste Gewalt in den Händen eintägiger Monarchen gar keine Energie hat; so dehnten die neuen Theokraten, durch die Fehler ihrer Collegen zu Memphis belehrt, die Ausübung der königlichen Gewalt auf zwey Jahre aus; und diese Usurpation dauerte schon 43 Jahre, als ein Nachkomme der alten Könige, da er die Theokratie unter sich selbst in Uneinigkeit gerathen sah, sie über den Haufen warf.

Die

Die sieben Pharaonen der zwölften Dynastie sahen sich genöthigt, in Theben zu residiren, um auf den rastlosen Ehrgeiz der Priester Jupiters ein wachsameres Auge haben zu können. Kaum aber war der letztere dieser Könige gestorben, als die Theokratie wieder auflebte, und 60 Priester den Dienst der Altäre verließen, um 184 Jahre lang Aegypten mit einem eisernen Scepter zu drücken.

Manetho's Geschichte sagt nichts von der folgenden Dynastie. Die 15te und 16te bestanden aus ausländischen Königen, welche Aegypten eroberten. Es ist nicht zu verwundern, daß man, während dieser Zeit, die Nachfolger der Priesterkönige von Memphis und Diospolis gar keine Rolle spielen sieht.

Die letzte der Dynastien, in der muthmaßlichen Geschichte Aegyptens, führt eine doppelte Race von Theokraten auf den Schauplatz; die einen haben ihren Sitz zu Theben, und beherrschen den Mittelpunkt der Monarchie; die andern, schwache Ueberbleibsel der Ausländer, die es unterjocht hatten, residiren an der Gränze, und richten daselbst Thron gegen Thron und Altar gegen Altar auf. Aegypten seufzte über anderthalb Jahrhunderte lang unter der Tyrannei dieser doppelten Priesterschaft.

Amos, der Stamm der achtzehnten Dynastie, stürzte die beyden Theokratien; die ausländischen Priester verjagte er auf immer; und was die von Theben betrifft, so setzte er, da er von Memphis, seiner Hauptstadt aus, nicht selbst ein wachsames Auge auf ihren Ehrgeiz heften konnte, einen Vice-

könig in ihre Stadt, dem er, wie ich schon gesagt habe, die Ausübung der höchsten Gewalt anvertraute, um sie, im Fall sie Unruhen erregen würden, mit der ganzen Majestät des Throns zu Boden zu schlagen. Diese Staatsklugheit gelang in einem Sinn, daß nämlich die Priester, durch die Gegenwart eines Souverains, im Zaum gehalten, sich ruhig hielten; aber es entstand ein anderes politisches Uebel daraus, daß nämlich die Vicekönige selbst das Joch abwarfen, und Theben sich von der Monarchie der Pharaonen losriß.

Unter dem Amos fieng endlich die Aufklärung an, in die tiefe Nacht, worein Irrthum und Unwissenheit Aegypten verhüllt hatten, einzudringen. Die Griechen kamen jetzt an die Ufer des Nils; sie öffneten den Bewohnern derselben die Augen über die Verbrechen der Theokratie, und die politische Geschichte des Throns hängt jetzt weniger unmittelbar mit der Geschichte der Priesterschaft zusammen.

Während der 17 ersten Dynastien hatten die ägyptischen Priester den Himmel zum Dekmantel gebraucht, um sich der Erde, die sie bewohnten, zu bemächtigen. Sie hatten sich sogar der Zeiten, wo die Leichtgläubigkeit des Volks ihnen zu herrschen erlaubt hatte, zu bedienen gewußt, um nach und nach alles Eigenthum zu zerstören. Die Grundstücke, welche nicht einen Theil ihres heiligen Gebiets ausmachten, gehörten dem König; so daß der Aegyptier, der nicht auf den Stufen des Throns oder des Altars geboren war, nichts besaß. Sesostris,

sostris, welcher einsah, daß der Reichthum der Staaten nicht in den Schätzen, die man aufhäuft, sondern in denen, die man in Umlauf bringt, bestehe, gab seinen Unterthanen das Eigenthum der Ländereyen, gegen einen Grundzins an seinen Schatz, wieder. Da dies große Opfer von Seiten des Throns einmal gebracht war; so konnten die Priestercollegia nicht umhin, der Nation auch einen Theil dessen, was sie ihr entrissen hatten, zurückzugeben; und nun nahm die Gewalt der Priester mit den Reichthümern, die ihnen zu Erkaufung derselben gedient hatten, ab. Dieser Zug, der weiseste in der Administration des Sesostris, ist der einzige in dem Leben dieses Königs, den die Geschichte ihres Lobes nicht würdig gefunden zu haben scheint.

Nach dem Sesostris sieht man wieder einige Priester auf dem Thron der Pharaonen; aber sie stiften doch wenigstens keine Dynastien. Herodots Proteus, zum Beyspiel, war, wenn er existirt hat, gewiß aus irgend einem Priestercollegio. Man sieht dies aus seinen Weissagungen, und noch mehr aus seinen Gaukeleyen. Diodor sagt ausdrücklich, er habe in der Zukunft gelesen, und die Gabe besessen, sich in ein Thier, in einen Baum und in Feuer zu verwandeln *). Es wäre sehr seltsam, wenn ein gewöhnlicher Pharao, zur Befestigung seiner Krone, nöthig gehabt hätte, den Propheten

*) Lib. I. Sect. 2. Cap. 62.

pheten zu machen, und den Pöbel durch vergebliche Verwandlungen zu hintergehen.

Der 106jährige öffentliche Atheismus, während dessen, der verdächtigen Geschichte Herodots zufolge, die Tempel Aegyptens immer verschlossen blieben, war der Priesterschaft nicht günstig. Uebrigens waren die beyden Könige, welche ihren Sklaven den Himmel zu rauben suchten, vielleicht selbst Priester. Niemand war besser im Stande, das Nichtige der ägyptischen Götter einzusehen, als die, welche sie zu verächtlichen und scheußlichen Ungeheuern gemacht hatten; und in der Geschichte der menschlichen Verirrungen ist zwischen Verwerfung des höchsten Wesens und der Anbetung der Krokodilen nur Ein Schritt.

Nach dem Tode der beyden gekrönten Atheisten wurden die Tempel wieder geöffnet; die Orakel lebten wieder auf, und mit ihnen der Credit der Priester, die sie reden machten. Man erinnere sich hier an den berufenen priesterlichen Richterspruch, der den weisen Mycerin, in der Blüthe seiner Regierung, zum Tode verdammte, da hingegen seine unmenschlichen Vorgänger jeder über ein halbes Jahrhundert regiert hatten. Wenn das Orakel erfüllt wurde; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die heiligen Betrüger, die es ausgesprochen hatten, zu seiner Erfüllung behülflich waren; nachdem sie den König des Lebens verlustig erklärt hatten, konnten sie ihn vergiften. Nach der Theorie des Fanatismus scheut man sich nicht

vor Verbrechen, weil eins immer ein andres erzeugt, das es rechtfertigt.

Um diese Zeit mußte die Priesterschaft, durch ihre Frevelthaten, den Pharaonen verhaßt geworden seyn, weil Staatsmänner dem unsterblichen Sabako den Rath gaben, alle Priester mitten von einander hauen zu lassen, um so in Ruhe über Aegypten zu regieren. Wir haben die Entwickelung dieses denkwürdigen Dramas gesehen. Sabako glaubte, seine Person mißfalle den ägyptischen Göttern, weil sie wollten, daß er durch Gottlosigkeiten und Mordthaten regieren solle; Er legte daher die höchste Gewalt nieder, und kehrte nach Aethiopien zurück.

Sabako's fromme Schwachheit gab der Priesterschaft neues Leben. Nach dem Tode seines Nachfolgers bestieg ein Priester Vulkans, Sethos, den Thron. Der neue Theokrat, der sich gegen Unterthanen, die er verachtete, nicht verstellen konnte, bewies sich als geschwornen Feind alles dessen, was nicht mit der Theokratie zusammenhing; Er demüthigte die Großen; Er beraubte die Kriegsleute ihres Eigenthums, und Dank der Kraftlosigkeit der Nation, er lebte in Ruhe und starb in seinem Bette.

Sethos ist der letzte Priesterkönig, der die Nation beherrschte. Seit dieser Zeit wurden die Aegyptier, durch ihr Verkehr mit den Griechen, über den Machiavellismus ihrer Theokraten vollends aufgeklärt; und diese, die sich nun vom Thron ausgeschlossen sahen, schränkten sich darauf ein, ihre

Herr-

Herrschaft über die schwachen Gemüther zu behaupten, indem sie nichtige Orakel aussprachen, einen ungereimten Gottesdienst über den andern einführten, und die lächerliche Kunst der Nativitätstellerei in Grundsätze brachten.

Der einzige Einfluß, welchen die Diener des Apis und der Krokodile, seit dem Sethos, in die Regierung Aegyptens hatten, war, daß sie den Königen in allen ihren Entwürfen zur Beförderung der Aufklärung entgegen arbeiteten. So gaben sies für ein großes politisches Verbrechen aus, daß man die Häfen des Staats den Schiffen der Griechen öffnete; So vereitelten sie durch unglückweissagende Orakel, das berühmte Unternehmen des Nechao, da er das mittelländische Meer, durch einen Kanal, mit dem arabischen Meerbusen vereinigen wollte.

Kambyses unterjochte Aegypten, und strafte, aber als ein Tyrann, die Verbrechen der Priesterschaft. Man weiß, daß er die Tempel des Delta in Brand stecken ließ; daß er den Gott Apis ermordete, und seine Priester für vogelfrey erklärte. Ochus, der nicht weniger unmenschlich war, opferte die erste der ägyptischen Gottheiten einem Esel, und ließ die Nachkommen der alten Theokraten am Fuß der ohnmächtigen Götzen, die sie umfaßt hielten, niedermachen. Das letzte Unglück der Priesterschaft gränzt an die Epoche, da Alexander die Monarchie der Pharaonen auf immer vernichtete.

Man darf sich nicht einbilden, daß selbst in den Zeiten der größten Macht der ägyptischen Priester

alle Mitglieder der heiligen Collegien an der Regierung Theil genommen. Dies Privilegium war nur denen vorbehalten, welche die drey Hauptstädte, Memphis, Theben und Heliopolis, bewohnten. Die Priester der Provinzialstädte, die in den Hofintriguen nicht erfahren waren, und weniger Ehrgeiz besaßen, erregten auch weniger Neid. Diese letzteren theilten sich in verschiedne Hierarchien, deren von den Griechen übersetzte Namen auf die verschiednen Zweige des Aberglaubens, die man ihnen zur Bebauung übergeben hatte, anspielten.

Es gab Komasten, welche die heiligen Gastmäler anordneten; Neokoren und Pastophoren, welche über den Schmuck der Tempel die Aufsicht hatten; Hierogrammatisten, deren Amt es war, die Hieroglyphen zu ersinnen und auszulegen.

Die Aerzte, in diesem Lande, wo man Priester seyn mußte, um einige Kenntnisse von der Naturkunde zu haben, hiengen auch mit der Priesterschaft zusammen. Eben so verhielt sichs mit den Einbalsamirern der Mumien.

Die erste Priesterclasse, nächst den Theokraten, war die der Propheten. Die Geschichte bezeugt, daß sie in den Gerichtshöfen den Vorsitz hatten. Es war sogar eine Zeit, wo sie die Sachen entschieden, ohne ein Wort zu sagen, indem sie bloß der einen von beyden Parteyen das Bild der Wahrheit zukehrten, welches sie an einem Bande hängend bey sich trugen [81]).

Die

81) Auch diese Erzählung (vergl. *Plutarch.* Opp. T. II. p. 858.)

Die ersten Propheten Aegyptens prophezeiheten nicht, wenn man dem Plato glauben darf; sie begnügten sich, alte Prophezeihungen auszulegen. In spätern Zeiten bestiegen sie den Dreyfuß, wie die Sibyllen. Diese letztern beschuldigt man, daß sie sich die Stirne und die Augen mit Harzen gerieben, um dadurch die Lebensgeister im Uebermaaß nach dem Kopf zu treiben, und sich also Gesichte und Ekstasen zu verschaffen.

Die Divination und alle von ihr abhängigen Zweige des Aberglaubens scheinen in den heißen Ländern, wo die sublimirteren Köpfe sich dem Enthusiasmus leichter öffnen, einheimisch zu seyn. Daher war denn Aegypten, seit undenklichen Zeiten, der Mittelpunkt der Orakelkrämer, der Opferwahrsager, und aller der heiligen Marktschreyer, die ein Handwerk daraus machten, in der Zukunft zu lesen. Man sieht ihrer noch jetzt in diesem versunkenen Lande; sie sind noch vorhanden, unterdeß der Thron schon dreyßigmal andre Herren gehabt hat. Die Kopten, ungeachtet sie Christen sind, die Moslemen, trotz ihrer ausschließenden Religion, ziehen sie zu Rathe wenn böse Winde sich erheben, wenn die Erde bebt, oder der Nil, in

p. 858.) ist wahrscheinlich bloß durch eine Mißdeutung einer Hieroglyphe entstanden, dergleichen unter andern dem Grabmal des Osymandyas eingegraben war. S. *Diodor.* Bibl. Hist. Lib. I. Cap. 48. 49.

seinen Ueberschwemmungen, eine dem Ackerbau schädliche Höhe erreicht.

Uebrigens gabs in dem alten Aegypten so vielerley Arten, die Zukunft zu erforschen, daß, ohne in den Geheimnissen der Priesterschaft eingeweiht zu seyn, jeder Fromme ein Prophet werden konnte. Ein höchst seltsames Beyspiel dieser Art finden wir in den Reisen des Pausanias. Diejenigen, sagt er, die den Apis über ihr künftiges Schicksal befragen wollten, legten ein Stück Geld auf seinen Altar, näherten sich dann dem vergötterten Stier, und trugen ihm ihre Frage vor; Nach der Ceremonie verließen sie das Heiligthum, verstopften sich die Ohren ganz fest, und das erste Wort, welches sie dann außer dem Tempel hörten, war die Antwort des Orakels *). Man kann leicht denken, daß nachher der Frager seine Einbildungskraft marterte, um das Wort auf die Sache passen zu machen. Denn nach der Theorie des Aberglaubens haben die Orakel nie Unrecht; nur der Fragende hat sie immer entweder unrecht verstanden oder unrecht ausgelegt.

Alle ägyptischen Priester, von welcher Classe sie seyn mochten, standen unter einem der drey großen Choniatims oder Priestercollegien, nämlich dem zu Theben, wo Pythagoras studirt hatte, dem zu Heliopolis, wo sich Plato aufgehalten, und dem zu Memphis, von welchem man glaubte, daß Orpheus, Thales und Demokrit ihre Einsichten von ihm empfan-

*) *Pausan.* Lib. VIII.

empfangen. Diese drey Choniatiims hielten ihre Repräsentanten zu Theben; jedes schickte zehn seiner Mitglieder dahin, und diese machten das Tribunal der Dreyßig aus, in welchem immer ein Prophet den Vorsitz hatte.

Die ehrwürdigste Classe der ägyptischen Priester, die nämliche, welche sich bloß litterarischen Arbeiten widmete, pflegte sich gewöhnlich in unterirdischen Wohnungen aufzuhalten, um so ihren Geist fähiger zum Nachdenken zu machen. Man nennt einen Pankrat, für den diese tiefe Einsamkeit so große Reize hatte, daß er 24 Jahre lang unter der Erde blieb, ohne das Tageslicht zu sehen. Dieser seltsame Cönobit konnte, nach Verlauf dieser Zeit, in gewissem Betracht, die griechische Fabel vom Erwachen des Epimenides rechtfertigen.

Dieser Gebrauch, unter der Erde zu meditiren, veranlaßte ohne Zweifel die Gewohnheit der ägyptischen Priester, Alles, was sie zu wissen glaubten, in einen undurchdringlichen Schleyer einzuhüllen. Das war vielleicht der Ursprung ihrer geheimen Lehre und ihrer Hieroglyphen.

Aus diesem Studieren in unterirdischen Zimmern sind auch die Mysterien entstanden *), dieser Theil der ägyptischen Geschichte, welcher den Gelehrten am meisten zu schaffen gemacht, und die Philosophen zu den meisten Träumereyen veranlaßt hat.

*) Vid. *Synesius*, pag. 73.

Der Ursprung der Mysterien verliert sich in der Nacht der Vorwelt; denn in Aegypten setzt man ihn unter die Regierung des Osiris *). Orpheus, stiftete sie in Thracien, Zoroaster in Persien, Minos in Kreta, Kyniras in Cypern, und Erechteus in Athen. Allenthalben gründeten sie sich auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und besonders auf den Grundsatz der Einheit Gottes 82). Man sieht dies aus dem Gebet der Priesterinnen der Isis, welches Apulejus uns aufbehalten hat; ein Gebet, welches die milzsüchtigen Leute, die allen Alten ohne Unterschied das ungereimte Verbrechen des Polytheismus vorwerfen, beschämen kann.

Die Aegyptier hatten die großen und die kleinen Mysterien. Die erstern waren bloß den Mitgliedern der Priestercollegien vorbehalten. Ehe man die Diener der Götter einweihte, ließ man sie verschiedne Proben durchgehen, wodurch sie ihre Standhaftigkeit und ihren Eifer beweisen mußten. So ließ man sie, zum Beyspiel, in den krummen Gängen eines finstern Labyrinths herumirren, ehe man sie das Licht erblicken ließ; Man suchte sie zu erschrecken, indem man durch Maschinen das Getöse des Donners nachahmte. Auf diese panischen Schrecken spielt Diodor ohne Zweifel an, wenn er sagt, daß die ägyptischen Priester sich erst in den Myste-

*) *Plutarch.* de Iside et Oſiride. loc. cit.

82) Man vergl. hiebey meine obige Anmerkung. Num. 74.

Mysterien des Gottes Pan hätten einweihen lassen müssen.

Dieser künstliche Donner, dieses mitten in der tiefsten Finsterniß plötzlich hervorbrechende Licht, die den Apulejus, als er sich in die Mysterien der Isis zu Korinth einweihen ließ, so sehr in Erstaunen setzten *), erregen noch mehr unser Erstaunen, wenn wir bedenken, daß die Aegyptier in der Physik und Mechanik die unwissendsten unter den Menschen waren. Einer von unsern Gelehrten, der sich um die Philosophen am meisten verdient gemacht hat, sucht dies Phänomen zu erklären, und hier ist das Wesentliche seiner Untersuchungen **).

„Wenn es wahr ist, wie man versichert hat, daß „gewisse Mysterien in einigen Zimmern des Labyrinths gefeyert wurden; so konnte man in denselben leicht einen Schall, der dem Getöse des „Donners ähnlich war, hervorbringen. Plinius „sagt, das bloße Zurückprallen der Luft habe, bey „Eröffnung der Thüren desselben, schon ein schreck„liches Getöse darinn hervorgebracht ***).

„Geht man aus Aegypten nach Griechenland; „so fällt man gleich auf den Verdacht, daß das „Getöse, welches die Eingeweihten in dem Tempel „zu Eleusis hörten, von dem Gewölbe hergerührt, „welchem Vitruv eine fürchterliche Größe zu-

*) Metamorphos. Lib. XI.

**) Recherches philosophiques sur les Egyptiens, T. I. pag. 323.

***) Hist. Natur. Lib. XXXVI.

„schreibt *). Es war wirklich nicht schwer, diesen „Theil des Gebäudes durch Maschinen erschallen „zu machen; aber wenn man sich, in einer histori„schen Untersuchung, auf die Autorität eines Ge„dichts, wie Claudians Raub der Proserpina, be„rufen darf, so kam dies Getöse offenbar aus ir„gend einer unter dem Pflaster des Tempels ange„brachten Höhlung. Denn nachdem der Dichter „von den Blitzen geredt, die man aus der Finster„niß hervorschießen sah, setzt er hinzu, das schreck„liche Gebrülle, das darauf folgte, sey aus dem „Innern der Erde hervorgekommen **).

„Dem sey wie ihm wolle, die Mechaniker, wel„che an diesen mysteriösen Schauspielen arbeiteten, „mußten eben so viel Mühe haben, die Wirkungen „des Blitzes, als einen künstlichen Donner nach„zumachen. Denn höchst lächerlich wär es, wenn „man annehmen wollte, daß diejenigen, welche den „Mysterien beywohnten, nichts Reelles gesehen „und gehört hätten; sondern daß bloß ihre Ein„bildungskraft gerührt worden, und daß das „Schrecken ihre Augen eben so sehr, als ihre Oh„ren, getäuscht habe.

„Schwer würde ich mich indessen bereden lassen, „daß man in Aegypten und Griechenland von der „Maschi-

*) Praefat. ad Lib. VIII.

**) Iam mihi cernuntur trepidis delubra moueri
Sedibus, et claram dispergere fulmina lucem
Aduentum testata Dei. Iam magnus ab imis
Auditur fremitus terris, templumque remugit
Cecropidum.

„Maschine Gebrauch gemacht, deren sich die Al-
„ten auf den Theatern bedienten, ich meyne des
„Ceraunoskops. Man weiß, daß man so die Art
„von Spiegel nannte, wodurch man den Blitz auf
„der Bühne nachmachte *). Was den Donner be-
„trifft, so ahmte man das Getöse desselben in den
„Schauspielen dadurch nach, daß man Steine in
„ehernen Gefäßen herumrollen ließ.

„Das Ceraunoskop, eine sehr hohe Maschine,
„konnte schwerlich anders, als unter freyem Him-
„mel seine Wirkung thun. In solchen Tempeln,
„wie die ägyptischen, die gewöhnlich, gegen ihre
„Größe gar nicht hoch waren, ließ dies Spiel sich
„gar nicht anbringen. Was die Steine betrifft,
„die man in ehernen Gefäßen herumrollte; so be-
„greift man nicht, wie dadurch, ohne Hülfe des
„Feuers, ein heftiges Geräusch hervorgebracht
„werden konnte. Es war darum zu thun, den
„Eingeweihten Schrecken einzujagen. Man that
„dies in den Mysterien des Mithra dadurch, daß
„man ihnen einen entblößten Degen auf die Brust
„setzte. Aber würde ihr Schrecken den Zweck, den
„man dabey hatte, erreicht haben, wenn man sich
„begnügt hätte, sie die nämlichen Dinge sehen und
„hören zu lassen, die vor aller Welt Augen auf
„den Theatern vorgiengen? Diese Betrachtungen
„machen mich geneigt zu glauben, daß diese

„Phä-

*) Machina est instructa in scena ad instar speculae, ex qua fulminum iactus exhibebantur, ist die Definition der Wörterbücher.

„Phänomene in den Mysterien viel besser und ohne „Vergleich viel fürchterlicher ausgeführt worden, „ohne Zweifel durch Hülfe einer Feuercomposition, „auf Art des griechischen Feuers, das unter die verlornen Geheimnisse gehört, die man noch nicht „wiedergefunden, ungeachtet man dies mehrmals „in öffentlichen Nachrichten vorgegeben hat, um „die Seemächte zu schrecken".

Die Mysterien durften, überhauptgenommen, keinem Frauenzimmer entdeckt werden; und als Alexander, von dem ägyptischen Hierophanten, die Erlaubniß erhielt, seiner Mutter das Geheimniß der Eingeweihten schriftlich mitzutheilen, beschwur er sie zu gleicher Zeit, seinen Brief, so bald sie ihn gelesen, zu verbrennen; gleich als ob der Theismus nicht die Religion eines furchtsamen Geschlechts seyn könnte! als ob die Lehre von der Einheit Gottes zu erhaben wäre, als daß ein Weiberverstand sie fassen könnte!

Wir werden in der Folge sehen, daß die Weiber zu Athen und Rom sich wegen dieser Verachtung der Hierophanten, durch Nachahmung derselben, zu rächen suchten. Sie ordneten die geheimen Opfer zu Ehren der Gynäcea und der guten Göttinn an, bey denen hinwieder keine Männer zugegen seyn durften. Da sie nicht im Stande waren, die erhabnen Lehren des Osiris, des Orpheus und des Zoroaster auszuforschen; so nahmen sie bloß das an, was sie von den Ceremonien ihrer Mysterien entdecken konnten. Diese Lehrer Aegyptens und des Orients hatten ihre Schüler

von

von dem gemeinen Aberglauben des Volks befreyen wollen, und die athenienſiſchen und römiſchen Weiber verfielen eben dadurch, daß ſie ihnen nachahmten, in noch größern Aberglauben.

Der größte Dienſt, welchen die Myſterien der Moral leiſteten, war, daß ſie eine ewige Scheidewand zwiſchen den Eingeweihten und jenen großen Verbrechern machten, welche die beleidigte Geſellſchaft nicht anders als mit Grauen betrachtet. Vater- und Muttermörder hatten durchaus keinen Theil an den feyerlichen Ausſöhnungen, welche die Orpheus und Zoroaſter angeordnet hatten. Nero, ob er gleich Kaiſer war, durfte den eleuſiſchen Myſterien nicht beywohnen, und einige Jahrhunderte nachher konnte ein Kaiſer zu Conſtantinopel, der ſeinen Schwiegervater, ſeinen Neffen, ſeinen Sohn und ſeine Gemahlinn hatte hinrichten laſſen, keinen Hierophanten finden, der ihn von ſo vielen unnatürlichen Schandthaten losſprechen wollte.

Mit einer Art von Wolluſt verweile ich bey der einzigen Anordnung der ägyptiſchen Prieſter, aus welcher die Welt einigen Nutzen geſchöpft hat 83).

Ich

83) Aber noch eine höchſt ſchädliche Folge an dieſer Einrichtung des Prieſterordens in Aegypten darf nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Die Prieſter nämlich hatten das erbliche Monopol aller gelehrten Kenntniſſe. Dadurch wurde der Verbreitung und Aufnahme der wiſſenſchaftlichen Cultur ein ſtarker Riegel vorgeſchoben; der menſchliche Geiſt hat ſich hauptſächlich deswegen in Aegypten nie aus den Windeln

der

Ich befinde mich in meinem Element, wenn ich von Dingen rede, wodurch den Menschen Dienste geleistet worden, und nur mit einem geheimen Widerstreben reißt meine durch die Wahrheit gezwungene Hand, aus der Nacht der Jahrhunderte, den Machiavellismus der Könige und die Verbrechen der Priesterschaft ans Licht hervor.

Staatsverfassung und Gesetzgebung.

Man sieht in den Annalen Aegyptens, von der Regierung der Götter an, bis auf die Eroberung Alexanders, keine Spur von gemäßigter Monarchie. Immer der orientalische Despotismus, der die Unterthanen zerdrückt, das Eigenthum zerstört, und mit dem Blut der Menschen spielt. Hier lassen Könige ihre Unterthanen, durch den Verlust ihrer Güter, das Recht erkaufen, nicht Hungers zu sterben; Dort ersticken sie die künftigen Generationen in ihrem Keim, um eine eitle Pyramide aufzuführen; Da lassen Mütter geduldig ihre Kinder schlachten, um aus ihrem Blut den von der Elephantiasis befallenen Pharaonen ein Bad zu bereiten.

Dem äußern Ansehen nach waren freylich dem Despotismus die Hände gebunden, aber nur um seine Schlachtopfer desto sicherer zu treffen. Mit großer Genauigkeit verrichteten die Pharaonen gesetzli-

der Wiege loswickeln können; und Aegypten war der Boden nicht, auf welchem Wissenschaften gedeihen konnten, weil nur Priester und ihre Abkömmlinge sie anbauen durften.

setzliche Reinigungen; erlaubten sichs aber, den öffentlichen Gottesdienst zu verderben, oder ihn gar zu vernichten. Sie respektirten die Besitzungen der Priester; rissen aber die Güter der Landbauer an sich. Sie erdrückten die Nation; und zum Trost erlaubten sie ihr, ihrem Andenken, nach ihrem Tode, den Proceß zu machen.

Vielleicht, sagt man, hätten die Priester der Gewalt des Despoten das Gegengewicht gehalten, und sie verhindert, in Tyrannei auszuarten; Allein sobald der Pharao nur etwas von eignem Charakter hatte, verlor die Priestergewalt gleich alles Gewicht in der politischen Wage. Dann waren die Diener der Götter in die Schatten ihrer Altäre verbannt, und keine Zwischenmacht beleuchtete ferner den Thron. Was vermochten, in einer solchen Lage, Leute, die beten, gegen Leute, die über Armeen gebieten? Der Großsultan zu Constantinopel hat auch, nach dem muhammedanischen Gesetzen, einen Zaum in der Person des Großmufti; Aber auch er läßt diesen Oberpriester, wenn er ihm mißfällt, lebendig in einem Mörser zerstoßen. Die Pharaonen kannten in diesem Betracht ihr Recht des Stärkern so gut, daß man dem Sabako den Vorschlag that, alle ägyptischen Priester mitten von einander hauen zu lassen, um dadurch den Thron auf immer vor Eingriffen und Rebellionen sicher zu stellen.

Das Uebel erreichte den höchsten Grad, wenn in dem beständigen Kampf des Throns und des Altars, dieser die Oberhand behielt; Dann ver-

schwand sogar der Schatten des politischen Gleichgewichts, und der gekrönte Priester konnte die Nation zwiefach zu Grunde richten, im Namen der Gesetze und im Namen der Götter.

Ich weiß, daß die Griechen die ägyptische Staatsverfassung nicht mit dem nämlichen Auge ansahen; Aber der Vernunft des achtzehnten Jahrhunderts gebührt es, ihren Enthusiasmus zu würdigen. Auf Facta und nicht auf Phrasen muß die Nachwelt das Urtheil bauen, welches sie über die alten Monarchien fället.

Herodot und Diodor haben beyde die politischen Anordnungen Aegyptens sehr gepriesen. Wir wollen den Herodot dem Diodor, und den Diodor sich selbst, entgegensetzen; und so wird unser Skepticismus keiner Rechtfertigung bedürfen.

Hier ist eine schätzbare Stelle aus dem Diodor: „Wir wollen jetzt kürzlich die Gesetze und Sitten „der Aegyptier erzählen, die vor andern Bewun„derung verdienen. — Die fabelhaften und un„glaublichen Dinge, welche Herodot und andre Ge„schichtschreiber, denen es mehr um Ergötzung ihrer „Leser, als um Wahrheit zu thun war, ersonnen „haben, wollen wir übergehn; und uns bloß an das „halten, was wir in den Schriften der ägyptischen „Priester gefunden und sorgfältig geprüft ha„ben“ *).

Durch diese einzige Stelle ist Herodot sammt seinem historischen Roman über Aegypten gerichtet.

Diodor

*) Biblioth. Hist. Lib. I. Sect. 2. Cap. 69.

Diodor verdient etwas mehr Aufmerksamkeit, weil er nach Originalschriften gearbeitet hat, aber diese Schriften waren ihm von Priestern gegeben, die ihr Interesse dabey hatten, die Geschichte ihres Landes zu verfälschen, um ihre Vorfahren von der Schande, womit ihre Verbrechen sie brandmarken mußten, zu retten.

Selbst diejenigen von diesen Priestern, deren Feder nicht durch den Esprit du Corps bestochen war, waren doch nicht rein von jener Nationaleitelkeit, welche glauben macht, daß das Land, worinn man geboren ist, in Ansehung der Weisheit seiner Gesetze, das erste auf Erden sey. Statt also das ägyptische Gesetzbuch abzuschreiben, verfertigten sie selbst eins zum Gebrauch der Philosophen; statt die wahre Staatsverfassung der Pharaonen zu beschreiben, machten sie, wie die Schüler des Sokrates, Republiken und Cyropädien.

Zum Glück für die Nachwelt wagten sie es nicht, die Spur einiger barbarischen Anordnungen zu vertilgen, welche die ganze Welt Aegypten zuschrieb. Diese Anordnungen sind in den Originalnachrichten aufbehalten; und da sie einigen erhabnen Gesetzen zur Seite stehen, die ihnen widersprechen; so verräth dieser Contrast offenbar den Betrug der heiligen Schriftsteller, welche sie verfaßt haben. Mit diesem Lichtstrahl wollen wir jetzt das Gesetzbuch der Priester, nach dem Diodor und andern Alten, die ihre Dolmetscher gewesen sind, durchgehen.

„Ein Pharao durfte sich nicht durch Sklaven, „sie mochten gekauft oder in seinem Palast gebo-

„ren seyn, bedienen lassen; sondern man gab ihm „die Söhne der vornehmsten Priester, wenn sie „ihr zwanzigstes Jahr zurückgelegt hatten, zur „Aufwartung; damit er, Tag und Nacht von den „edelsten, wohlerzogensten und gesittetsten Leuten „umgeben, nichts Böses und Unwürdiges bege„hen mögte" *).

Alle diese geheiligten Spionen, die den Pharao umringen, verkündigen nur einen König, den man nicht für die Nation, sondern für die Priester erzieht.

„Morgens früh begab sich der König, nachdem „er ein Bad genommen, in den Tempel. — Hier „bat der Oberpriester, in seiner und des Volks Ge„genwart, mit lauter Stimme die Götter, ihn zu „erhalten und zu segnen. Hierauf entwarf er, un„ter seinem Namen, das Bild eines guten Königs, „indem er ihm alle Tugenden zuschrieb, daß er „nämlich Herr über sich selbst, ein Freund der „Wohlthätigkeit, ein Feind des Betrugs sey, im„mer gern Gnade vor Recht ergehen lasse, und „gute Handlungen über Verdienst belohne. — „Und wenn irgend ein Fehler in der Staatsverwal„tung begangen war; so sprach er den König da„davon völlig frey, und schob die ganze Schuld „auf böse Diener und Schmeichler. — Nach dem „Opfer, las man den König die trefflichsten Ge„danken und Thaten großer Männer vor, damit

„er

*) Alles was hier und ferner in Häkchen eingeschlossen ist, steht im Diodor, am angef. Ort.

„er sich nach ihnen bilden und in gleichen Fällen „eben so handeln mögte.“.

Alles das ist schön, ist aber kein Zaum für den Despotismus. Nicht nach dem, was man einem Regenten vorliest, sondern nach dem, was er thut, richtet ihn die Nachwelt. Man lese den Tacitus. Nie kannte ein Monarch die Theorie der Regierungskunst besser, als Nero. Am Morgen las man ihm aus einem moralischen Buche vor; am Abend gab er Befehl, seine Mutter zu ermorden, oder ließ Rom in Brand stecken, um sich das Schauspiel der Zerstörung von Troja zu verschaffen.

„Der Pharao durfte nicht spazieren gehen, nicht „baden, nicht bey seiner Gemahlinn schlafen, als zu „gewissen vorgeschriebenen Stunden. Er mußte „die allereinfachsten Speisen genießen, kein ande„res Fleisch war ihm erlaubt, als Kalb- und Gän„sefleisch; und von Wein durfte er nur ein gewis„ses Maaß bey der Mahlzeit trinken, welches seine „Vernunft nicht benebeln konnte. Kurz, die ihm „vorgeschriebene Lebensordnung war so mäßig, „daß man sie eher für die Anordnung eines weisen „Arztes, als eines Gesetzgebers, hätte halten sollen.“

Man kann nicht genug erstaunen, wenn man sieht, daß man durch solche Läppereyen (an welche gewöhnlich der Pharao sich nicht band,) die Milde seiner Regierung beweisen will. Was liegt einem Volke daran, ob sein Regent am Morgen oder am Abend spazieren geht; ob er Gänsefleisch oder Früchte ißt; ob er vor oder nach seiner Verdauung bey seiner Gemahlinn schläft? Aber woran ihm Al-

les liegt, ist, daß man ihm nicht, mit einem königlichen Patent in der Hand, sein väterliches Erbgut raube; daß die Ehre seiner Familien sicher sey; daß man ihm nicht die Tempel verschließe, in welche es, vor den Gewaltthätigkeiten seiner Tyrannen, seine Zuflucht nimmt; daß man den Grund eines Labyrinths oder die Stufen einer Pyramide nicht mit seinem Blute verkitte.

Anfangs krönte man den Pharao in Theben; Nachdem aber das Delta aus dem Wasser hervorgegangen war, genoß Memphis, die neue Hauptstadt, dieses Vorrechts. Eine der uralten Ceremonien, welche der Monarch sich gefallen lassen mußte, war, das Joch des Gottes Apis zu tragen; hierauf gab man ihm einen Scepter, der wie eine Pflugschaar gestaltet war, in die Hand; mit diesen Ehrenzeichen führte man ihn, mitten durch die Stadt. Der Eid, welchen er dem Oberpriester ablegte, beschloß die Einweihung; man hielt ihm nämlich einen Kalender vor, und er schwur, nicht, die Gesetze des Staats zu befolgen, sondern, nie einen Schalttag zu machen. Es scheint, daß Aegypten mehr an einer guten Zeitordnung, als an einer guten Regierung gelegen war.

Trotz der philosophischen Märchen, welche man den Diodor lesen ließ, ist es doch gewiß, daß es keinen Zeitpunkt in der Monarchie der Pharaonen giebt, wo sie bloß von Söhnen der Priester umgeben gewesen, außer wenn sie selbst aus der Classe der Priester waren. Man sieht immer Sklaven, und zuweilen Verschnittene um sie her, die ihr

Serail

Serail und dann auch, wie es bey den Despoten des Orients gebräuchlich ist, den Staat regieren.

Es ist mehr als nur zweifelhaft, ob man, nach dem Tode des Pharao, seinem Andenken den Proceß gemacht habe. In einem Staat, wie Aegypten, wo die Krone erblich war, konnte da selbst der Sohn eines Tyrannen zugeben, daß man seinem Vater die Ehren des Begräbnisses versagte? Die Geschichte des Apries reicht übrigens hin, um in diesem Betracht das Vorurtheil aller Zeiten zu widerlegen. Dieser Monarch hatte sich des allergrößten Verbrechens gegen seine Nation schuldig gemacht. Man glaubte, er habe mit Vorsatz den besten Theil seiner Unterthanen aufgeopfert, um die übrigen desto sicherer und gewaltthätiger beherrschen zu können *). Der allgemeine Haß, welchen diese abscheuliche That gegen ihn erregte, war so groß, daß sich das Volk, nach dem Siege des Amasis, den Tyrannen ausliefern ließ, und ihn erdrosselte. Gleichwohl erzählt die Geschichte, daß man, nachdem die Wuth des Volks auf solche Art besänftigt worden, den Leichnam des Pharao mit allem Gepränge in den Eingang des Tempels der Minerva zu Sais gebracht, und ihn in dem Begräbniß der Könige, neben den Mumien seiner Vorfahren beygesetzt habe.

Wenn man je dem Andenken der Pharaonen den Proceß machte; so konnte diese Ceremonie in

*) *Diodor. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 68.

weiter nichts bestehen, als etwa in einer von dem Oberpriester gehaltenen Leichenrede, worinn man sich erlaubte, mit einer Art von Freymüthigkeit von ihren Versehen und Schwachheiten zu reden; Aber nie wird man es einem aufgeklärten Jahrhundert weiß machen, daß, wenn ein ägyptischer Despot sich um seine Nation schlecht verdient gemacht, sie seine Asche auf den Schindanger geworfen, und zwar in Gegenwart seines Nachfolgers, der, wenn er auch einen Vater hätte ungestraft beschimpfen lassen können, doch die Majestät des Throns aufrecht halten mußte 84).

Die Wolken, womit die Priester von Theben oder Heliopolis die wahre Regierungsform Aegyptens umhüllt haben, werden sich vollends zerstreuen, wenn man ohne Vorurtheil bemerkt, wie die politische Haushaltung des Staats und seine Gesetzgebung beschaffen war.

Die

84) Aller dieser Erklärungen bedarf es nicht; weil diese ganze Nachricht vom Todtengericht abermals eine mißverstandene Hieroglyphe zu seyn scheint. Spuren von dergleichen Vorstellungen findet man noch auf den Sarkophagen, und an bemalten Mumien. Herr Hofr. Heyne, dem ich diese Bemerkung verdanke, (Commentat. cit. Vol. III. p. 114.) rechnet unter andern hieher das in des Grafen de Caylus Recueil d' Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques, Romaines et Gauloises, Tome V. Planche VIII und IX. abgebildete schöne Stück, welches der Verfasser S. 22. auf das Schicksal der Seele nach dem Tod, im System der Aegyptier deutet.

Die Natur hatte in Aegypten für den Ackerbau Alles gethan; wir haben dies in der Geschichte des Nils gesehen, der alle Jahre mit seinem befruchtenden Schlamm die Felder überdeckte. Aber viele Jahrhunderte hindurch that Aegypten nichts, um die Natur zu unterstützen. Wenn die Könige Dämme aufführten; so wars bloß, um zu verhindern, daß der Fluß die Städte, wo sie wohnten, nicht ersäufe. Man kann sich eines verächtlichen Lächelns über diese so unverdienter Weise berühmten Aegyptier nicht enthalten, wenn man im Herodot, im Plutarch im Plinius und im Diodor liest, auf welche Weise sie, nachdem das Wasser wieder abgelaufen war, das Land bauten. Niemand gab sich die Mühe, sein Feld umzupflügen; man begnügte sich, aufs gerathewohl den Saamen darüber auszustreuen, und dann trieb man eine Heerde Schweine darauf, die mit ihren Rüsseln und Füßen das vom Nil eingeweichte Erdreich umwühlten, und so den Saamen unter die Erde brachten. Es frägt sich nur, wie es zugieng, daß ein fruchtessendes und so gefräßiges Thier, als das Schwein, sich begnügte, den Saamen unterzutreten, ohne ihn zu verzehren? Diese ägyptische Welt ist ganz verschieden von der unsrigen; aber freylich haben wir hier mit der in Büchern beschriebenen, nicht mit der von Menschen bewohnten, Welt zu thun.

Nach den Diensten, welche die Schweine dem Ackerbau leisteten, sollte es scheinen, daß der Theil des Volks, welcher sich mit diesen nützlichen Thieren beschäfftigte, in Aegypten sehr geehrt gewesen

seyn müsse. Allein, einer Anordnung zufolge, die dieses erzdummen und barbarischen Landes vollkommen würdig war, behandelte man ihn auf die allerschimpflichste Art. Er machte eine von allen übrigen abgesonderte Zunft aus, die sich durch ihr langes Haupthaar auszeichnete; sie durfte in keinen Tempel kommen, und mit den übrigen ihrer Mitbürger keine Heirathen schließen. Diese Unglücklichen, die wegen der Heerden, die sie hüteten, für unrein gehalten wurden, aber mehr Stolz hatten als die Priester, die sie in den Bann thaten, und mehr Muth, als die Könige, die sie ihrem Schicksal überließen, machten sich die Unruhen, welche der feindliche Einfall des Kambyses nach sich zog, zu Nutze, um sich mitten unter den Sümpfen des Delta ein Vaterland zu schaffen *); und diese Republik von Räubern (so nennt die Geschichte sie,) widerstand Persien, den Pharaonen, den Ptolemäern, Rom selbst, und wurde erst unter dem Marc Aurel zernichtet.

Der Ackerbau wurde besonders in der Gegend von Theben und in Heptanomis vernachläßigt, weil dieses lange Thal nicht, wie das Delta, von Canälen durchschnitten war. Da es in diesem blühenden Lande fast niemals regnet; so wurde das wenige urbare Erdreich, was man noch darinn fand, so bald man es nur ein wenig brach ließ, gleich wieder mit einem beweglichen Sand bedeckt, welchen alle menschliche Industrie nicht zum Ackerbau beleben

*) *Heliodor.* Athiopic. Lib. I.

beleben konnte. Es wäre etwas sehr leichtes für die Pharaonen gewesen, die Reichthümer des Staats zu verdoppeln, wenn sie diesen unfruchtbaren Sand weggeschafft, und das Wasser des Nils dem urbaren Lande zugeführt hätten. Aber, da sie immer nur für sich selbst, und nie für die Nation arbeiteten; so gebrauchten sie die Millionen Sklavenarme, welche der Despotismus ihnen verschaffte, lieber dazu, Sphinxe zu machen, Kapellen aus einem einzigen Stein 120 Meilen weit wegzuführen, und sich Pyramiden zu Grabmälern zu erbauen.

Die Aegyptier hatten, bis auf ihre letzten Pharaonen, kein Seewesen. Gleichwohl wäre es ihnen, wegen ihrer glücklichen Lage am mittelländischen Meere und wegen der Nähe des arabischen Meerbusens, ein leichtes gewesen, ihr Land zum Mittelpunkt des europäischen und indischen Handels zu machen. Aber fürs erste weigerte sich ihr unwissender Stolz, viele Jahrhunderte hindurch, die Häfen des Delta Seefahrern, die man kaum unter die Menschen zählte, zu öffnen; und ein andres Hinderniß war die Priesterreligion, die mit ihren Vorurtheilen alle Gemeinschaft mit Ausländern zum Gräuel machte. Die einzige Idee, daß ein Mensch, der im Meer ersöffe, nicht wieder auferstehen könne, war hinreichend, jedem Aegyptier das Seewesen verhaßt zu machen. Keines von diesen durch Aberglauben und Sklaverey zwiefach entwürdigten Geschöpfen dachte an den Ruhm der Nation; und hätte es einen Gedanken daran gehabt,

so hätte es ihn doch der Hoffnung aufgeopfert, daß sein Leichnam dereinst in eine Mumie verwandelt werden würde [85].

Zu allen diesen politischen und religiösen Fesseln kam noch der Umstand, daß es den Aegyptiern von je her an Bauholz fehlte. Selbst unter den Ptolemäern, als die aufgeklärtere Nation den indischen Handel durch den arabischen Meerbusen versuchte, nöthigte der Mangel an Materialien die Bauleute, gebrechliche, halb aus Binsen und Papyrus zusammengeflickte, Fahrzeuge zu verfertigen, die sich nicht ins hohe Meer wagen durften, und noch weniger sich gegen die Seeräuber vertheidigen konnten. So oft die Aegyptier wahre Schiffe hatten, waren sie ihnen von Fremden überlassen, und nie machten sie erhebliche Seefahrten, ohne sich phönicischer oder griechischer Piloten zu bedienen; denn von dem Manöver wußten sie nichts. Ihre ganze Kunst bestand darinn, daß sie Obelisken auf dem Nil transportirten, und mit Flössen über die große Katarakte fuhren.

Diese

85) Auch diese Verabscheuung des Commerzes war ein Haupthinderniß der Cultur. Handel und Bekanntschaft mit Ausländern bringt die Cultur weiter, indem er ohne den Anbau gewisser Wissenschaften gar nicht bestehn kann. Der Leser versäume nicht, auf diese einzelnen Verfügungen Acht zu geben, um am Ende den Schlußsatz, über die Beschaffenheit der so gerühmten ägyptischen Cultur, selbst folgern zu können.

Diese Theorie von der ägyptischen Schiffahrtskunde lehrt uns, wie die Priesterfabel von einer Flotte von 600 langen Schiffen, die Sesostris auf dem arabischen Meerbusen erbaut haben soll, um die Welt zu erobern, die bis jetzt noch Niemand erobert hat, anzusehen haben.

Man hat auch viel von dem Reichthum der Pharaonen gepralt, und damit ebenfalls die Nachwelt hintergangen. Diese Monarchen trieben weder auf dem mittelländischen Meere, noch auf dem arabischen Meerbusen Handel; Sie konnten weder von den ungeheuren Besitzungen der Priester noch von dem Eigenthum der Kriegsleute Auflagen heben; der größte Theil ihrer Einkünfte bestand also in den unzuverläßigen Hülfsquellen des Despotismus, und ihr äußerst eingeschränkter Schatz kam mit den Schätzen der reichen Nachfolger des Cyrus und der Semiramis gar nicht in Vergleichung.

Die Goldbergwerke, womit der Geschichtschreiber Hekatäus den Pharaonen ein Geschenk macht, haben sie nie besessen. Die alte Geographie setzt sie an die Gränzen von Arabien, von Aethiopien und von Thebais *), das heißt, in die Gegend der Gebirge, in welche man die Smaragdengrube setzt. Nun ist es ausgemacht, daß dies Land zwischen den Aethiopiern und den Troglodyten getheilt war. Was die Alten irre geführt hat, ist vermuthlich der Handel mit Goldstaub, der von jeher von den Kara-

*) *Diodor. Sic.* Lib. III. Cap. 12.

Karavanen aus Nubien geführt wurde, und wovon Aegypten noch jetzt einen Theil bekömmt, unterdeß der übrige nach der westlichen Küste von Afrika geht.

Die Beute der vom Sesostris eroberten Welt darf man nicht zum Beweise des Reichthums von Aegypten anführen. Das hieße die Existenz des schönen Landes Eldorado aus den Reisen des Candide beweisen.

Die Erbauung der Tempel, die Aufführung der Obelisken und der Pyramiden können ebenfalls nicht für den Reichthum Aegyptens unter den Pharaonen zeugen. Die Materie aller dieser Denkmäler kostete den Despoten von Memphis nichts. Was den Tagelohn betrifft; so weiß man, wie sehr gering der in heißen Ländern ist, wo der Mensch nur einige Früchte zur Nahrung, und ein wenig Leinwand zur Kleidung braucht. Uebrigens muß man nicht glauben, daß es mit diesen Arbeiten Aegyptens, in seinen ersten Zeiten, eben so zugegangen, wie mit den prächtigen Gebäuden unsers neuern Europa. Ludwig XIV. der seine Arbeiter als König bezahlte, verarmte, um zu Versailles die Natur zu bezwingen. Die schönste der Pyramiden hingegen wurde durch Knoblauch, Zwiebeln, und besonders durch Henker, die man dem Baumeister zu Helfern gab, aufgeführt.

Das sicherste Mittel, den Reichthum Aegyptens unter den Pharaonen zu schätzen, ist, wenn wir sehen, wie viel es an seine Eroberer bezahlte, als es eine von den 20 Satrapien der ungeheuren Monarchie

chie des Darius wurde. Man weiß, daß die Perser, denen der ägyptische Name ein Gräuel war, mehr darauf bedacht waren, das Land, welches sie unterjocht hatten, zu erdrücken, als ihm das Joch zu erleichtern; unsre Rechnung wird also, so geringe wir sie auch ansetzen, noch immer übertrieben seyn.

Die Geschichte sagt, außer dem Ertrag der Fischerey im See Möris, und dem Getreide, welches an die persische Armee, die die Gränzen bedeckte, geliefert werden mußte, habe Aegypten, nebst Cyrene, Barka und einem Theil von Libyen, 700 Talente an den Schatz zu Susa bezahlt *). Wir wollen, in unsrem Anschlage, nur 200 Talente für das persische Libyen, welches um diese Zeit mit blühenden Städten bedeckt war, für Cyrene und Barka, die allen Handel des mittelländischen Meers auffiengen, abrechnen, und 50 Talente für die Fischerey im See Möris und das Getreide der Besatzungen, welches man vermuthlich in Natura lieferte, hinzuthun; so bleiben 550 Talente, oder 2,979,160 Livres unsers Geldes, welche die Pharaonen, in den Zeiten ihrer größten Macht, von ihren Unterthanen gehoben haben können. Es ist doch ein ziemlicher Abstand von diesem auf Vernunftschlüsse und Fakta gegründeten Anschlage, bis zu den 3,257,260,000 Livres, welche, den von den Griechen uns überlieferten orientalischen Fabeln zufolge,

*) *Herodot.* Lib. III. Cap. 91.

folge, bloß der goldne Ring in dem Grabmal des Osymandyas werth war.

Nachdem wir also die Regierungsform Aegyptens und seine politische Verfassung auf ihren wahren Werth herabgesetzt haben; so laßt uns jetzt seine Gesetzgebung prüfen, und sehen, ob nicht auch da noch irgend ein altes Vorurtheil zu zerstören ist.

Man hat gesagt, das römische Recht sey aus der ägyptischen Jurisprudenz entstanden; Ein grober Betrug! Nicht die geringste Spur von ägyptischen Gesetzen sieht man in dem Codex der zwölf Tafeln. Kein Gesetzgeber hat sich einfallen lassen, um die Menschen zu erleuchten, die unförmlichen und veränderlichen Anordnungen der Pharaonen zu Rathe zu ziehen. Solon selbst, ein so großer Bewunderer der Priester von Sais er war, verbesserte in Athen den Blutcodex des Drako, ohne dabey von dem, nicht weniger unmenschlichen, Codex der Vorgänger des Sesostris Gebrauch zu machen *). Aegypten, welches von allen Völkern, die es unterjochten, Gesetze empfieng, gab die seinigen wirklich Niemanden. Dies ist eine von den ausgemachtesten Thatsachen der Geschichte.

Und wie hätte auch Aegypten, wo die persönliche Sklaverey eingeführt war, verdienen können, der

*) Das einzige ägyptische Gesetz, welches er in sein Vaterland übertrug, war das, welches den Bürger, der seine Obrigkeit in der Angabe seines Standes und seiner Einkünfte hintergieng, zum Tode verdammte. Da dieses Gesetz aber unmenschlich war, so kam es bald außer Gewohnheit.

der Welt Lehrer zu geben? Wer aus der Verletzung des Naturgesetzes einen Grundsatz macht, ist der würdig, sich den Dollmetscher der Natur zu nennen? Wer die Würde der Menschheit zernichtet, kann der hoffen, bey Menschenherzen Eingang zu finden?

Man setze mir nicht das ägyptische Gesetz entgegen, welches einem Herrn die Macht nahm, seinen Sklaven umzubringen. Dies Gesetz war ein bloßes Sophism der Gesetzgeber, wie einer unsrer besten Philosophen bewiesen hat. „Da Freyheit „und Leben wirklich unzertrennlich sind; so behielt „der Herr, in Aegypten, immer das Recht über Le„ben und Tod, welches die Gesetze ihm nur dem „Schein nach nahmen. Die Anzahl derer, welche „ihre Sklaven gleich auf der Stelle ermorden, war, „zu allen Zeiten, sehr gering; aber die Anzahl „derer, welche sie, durch übermäßige Arbeit, langsam tödten, war immer sehr groß. Hieraus erhellet, daß der, welcher Herr über die Freyheit „ist, auch Herr des Lebens ist. Der Gesetzgeber „kann ihm eine gewisse Art, seinen Sklaven zu töden, verbieten, aber er läßt ihm tausend Arten, ihn „ums Leben zu bringen; und darinn besteht der „Widerspruch *).

Das bürgerliche Gesetzbuch in Aegypten war aus guten und schlechten Anordnungen vermischt, wie mans bey allen charakterlosen Völkern findet.

Es

*) Recherches philosophiques sur les Egyptiens, Tom. II. pag. 278.

Es war den Landbauern, den Tagelöhnern, den Handwerkern nicht erlaubt, ihre Profeßion zu verändern. Alles bey ihnen war erblich. Als Alexander Aegypten eroberte, gab es Künste, die seit dem Anfange der Monarchie bis dahin, immer vom Vater auf Sohn getrieben waren. Dies so sehr gepriesene Gesetz ist ungereimt, weil alle Individua einer Zunft, die zu einer gewissen Kunst, es sey zu einer freyen oder zu einer mechanischen, bestimmt ist, nicht die nämliche Organisation haben [86]). Der Sohn eines geringen Tagelöhners konnte das Genie eines Hermes besitzen, und der Sohn des Hermes zu nichts taugen, als die Steine zu den Pyramiden herbeyzufahren.

Der Gläubiger hatte das Recht, sich der Güter seines Schuldners zu bemächtigen, durfte sich aber, unter welchem Vorwande es seyn mogte, nicht an seiner Person vergreifen. Gold, sagt hierüber der vernünftige Diodor, muß dem Bürger, der sich einem

86) Der Sinn des Gesetzes hat nur dieser seyn können, daß kein Individuum aus der Classe der Handwerker in irgend eine von den übrigen Classen, in welche die Nation abgetheilt war, treten durfte. Ein Handwerker durfte also gar wol ein vom Handwerk seines Vaters verschiedenes Handwerk erlernen; nur Soldat oder Priester durfte er nicht werden. In diesem Sinn ist das Gesetz noch erträglich, wenigstens ist es nicht viel ungereimter, als die Einführung des Erbadels in Europa ist. Man vergl. hierüber de Paw's Recherches philos. sur les Egypt. Tome I. p. 208 sequ.

einem andern zu gefallen, desselben entäußert hat, wieder werden; aber ein Mensch gehört dem Vaterlande zu, und die Habsucht eines Mitglieds der Gesellschaft darf nicht dem Nutzen Aller vorgehen. — Wirklich ein weises Gesetz, das sich aber besser für eine Republik, als für eine unumschränkte Regierungsform schickt. Gewiß, hätten die römischen Decemviren es gekannt; so würden sie's, statt ihres unmenschlichen Gesetzes wegen der Schuldner, in die zwölf Tafeln aufgenommen haben.

Das ägyptische Gesetz, welches den, der ohne Obligation von jemand Geld borgt, auf seinen Eid, von der Schuld frey spricht, hat eine gute Seite; es geht von dem Grundsatz aus, daß der Mensch nicht, aus niederm Eigennutz, seine Ehre, die seine bürgerliche Existenz ausmacht, aufs Spiel setzen wird. Aber es paßt sich nur für ein Volk, welches der Natur noch nahe ist, und bey welchem die Sitten mehr vermögen, als Gesetze; und dann ist das Gesetz selbst unnütz.

Ein ägyptisches Gesetz, welches sich wirklich für kein civilisirtes Volk schickte, war das, welches die Diebe betraf. Ich muß, der Seltsamkeit der Sache wegen, die Stelle aus dem Diodor selbst hersetzen. „Wer sich aufs Diebshandwerk legen „will, muß bey dem Haupt der Diebesbande seinen Namen angeben, und dann, sobald er etwas „gestohlen hat, es ihm überbringen. Der Bestohlene giebt ebenfalls ein Verzeichniß der gestohlenen Sachen ein, und erhält dann das Sei-

„nige, gegen Erlegung des vierten Theils seines „Werths, zurück.“

Nur Aegyptier konnten die Gesetze einen solchen Vergleich mit den Räubern schließen lassen, statt den Raub zu strafen.

Einer unsrer vorzüglichsten Gelehrten, dem eine so ungereimte Anordnung der Gesetzgeber am Nil unbegreiflich vorkam, sucht sie dadurch zu rechtfertigen, daß er annimmt, es sey hier bloß von einem Vergleich mit den Arabern die Rede, die seit undenklichen Zeiten gewohnt sind, die Karavanen zu plündern *). Aber wahrlich, Diodors Worte lassen nichts weniger, als einen solchen Sinn zu; Er spricht nicht von einem Traktat zwischen zwey Völkern, sondern bloß von einem, des gemeinen Besten wegen, getroffenen Vergleich zwischen dem Gesetz und seinem Uebertreter. Laßt uns Thatsachen nicht verfälschen, um die Gesetzgeber eines Volks, welches immer in seiner Kindheit blieb, mit Vernunft zu beschenken.

Das bürgerliche Gesetz in Aegypten wußte so wenig von dem heiligen Recht des Eigenthums, daß Ariston, einer von den berühmtesten Rechtsgelehrten des Alterthums, in einem seiner Werke schrieb, der Diebstahl sey an den Ufern des Nils erlaubt und ungestraft **).

Uebri-

*) Recherches philosophiques sur les Egyptiens, T. II. pag. 265.

**) Id etiam memini legere me in libro Aristonis iuris-

Uebrigens stellt die Geschichte der Pharaonen nichts anders dar, als eine ununterbrochene Reihe von Räubereyen. Die Priester beraubten die Könige, so oft sie über die Krone geboten; die Könige beraubten die Priester, so oft sie die Stärkern waren; und waren diese Könige nur gekrönte Automaten, so beraubten sie auch ihre Monarchen, die sich dann durch Beraubung des Volks, welches man ihnen zu beherrschen gab, schadlos hielten.

Um die Aegyptier richtig zu beurtheilen, muß man ihre Criminalgesetze betrachten, die doch von ganz andrer Wichtigkeit sind, als nichts bedeutende, und dazu ohne Ordnung und ursprünglichen Plan zusammengefädelte bürgerliche Anordnungen. Diese Criminalgesetze aber sind der Kanibalen würdig. Man findet darinn, für jedes Verbrechen, Verstümmelung oder Tod; nie redet der Gesetzgeber in ihnen zu dem Herzen der Wesen, denen er den Zügel anlegt. Nie erinnert er sich, daß er Mensch ist, und mit Menschen zu thun hat.

„Der Meineid wurde in Aegypten mit dem „Tode bestraft; weil man dafür hielt, daß der „Meineidige zwey der größten Verbrechen begehe, „Gottlosigkeit und Treulosigkeit.

„Wenn Jemand sah, daß einer den andern „umbringen wollte, oder ihn nur irgend gewalt-

iurisconsulti, haud quaquam indocti viri, apud veteres Aegyptios — furta omnia fuisse licita et impunita. *Aul. Gell.* Noct. Attic, Lib. XI. Cap. 18.

„thätig behandelte, und dem Angegriffenen nicht zu „Hülfe kam; so wurde er mit dem Tode bestraft.

„Wenn aber dieser Zeuge eines Mordes oder „einer Gewaltthätigkeit zu schwach war, den Angegriffenen zu vertheidigen; so mußte er doch den „Verbrecher anzeigen, und ihn gerichtlich verfolgen. Unterließ er dies; so wurde er gestäupt „und mußte drey Tage hungern.

„Jeder Aegyptier mußte seinen Namen, seine „Profession und seine Einkünfte bey der Obrigkeit „anzeigen. Fand sichs, daß er die Obrigkeit belogen hatte, oder auf eine ungerechte Art seinen „Unterhalt erwarb; so wurde er zum Tode verdammt.

„Wer dem Feinde irgend ein Geheimniß verrieth, dem wurde die Zunge ausgeschnitten. Wer „aber falsche Münze machte, falsche Gewichte „und Maaße gebrauchte, falsche Siegel oder Handschriften machte, oder gerichtliche Documente verfälschte, dem wurden beide Hände abgehauen.

„Wer eine freye Frau gewaltthätig geschändet hatte, dem wurde das Zeugungsglied abgeschnitten.

„War der Ehebruch aber mit Einwilligung der „Frau geschehen; so bekam der Mann tausend „Stockschläge, und der Frau wurde die Nase abgeschnitten.

„Wenn Aeltern ihre Kinder umbrachten, so „wurden sie nicht am Leben gestraft; sie mußten „aber drey Tage und drey Nächte lang, an einem „öffentlichen Platze, den Leichnam des ermordeten Kindes in den Armen halten.

„Wenn

„Wenn aber ein Kind seinen Vater oder seine „Mutter umgebracht hatte, so wurden ihm in alle „Glieder seines Körpers fingerlange spitzige Stück„chen Rohr eingeschlagen, und dann wurd es auf „Dornen lebendig verbrannt*).

Wer diese Gesetze nur mit Aufmerksamkeit liest, dessen gesunde Vernunft muß sich gegen die barbarische Unwissenheit des Gesetzgebers empören.

Man findet, fürs erste, gar kein Verhältniß zwischen den Verbrechen und Strafen. Heißt es nicht mit dem Leben der Menschen spielen, wenn man es denen nimmt, die einen falschen Eid schwören, oder sich bey einer Obrigkeit unter einem falschen Namen angeben?

Heißt es wohl die geringste Rücksicht auf die wahre oder die eingebildete Ehre nehmen, wenn man den friedliebenden Bürger mit ewiger Schande brandmarkt, weil er nicht das verächtliche Handwerk eines Angebers und Verräthers treiben will?

Das Gesetz, welches den verwegenen Spitzbuben, der falsche Münze schmiedet, und dem furchtsamen Betrüger, der falsche Gewichte im Handel gebraucht, zu der nämlichen Strafe verdammt, zeugt von der tiefsten Unwissenheit in der Politik. Eben das muß man von dem Gesetz sagen, welches unter dem Verbrechen, das Siegel eines gemeinen

*) *Diod. Sic.* Lib. I. Sect. 2. Cap. 77 sequ. Ich habe etwas mehr Ordnung in diese Stelle gebracht; sie ist übrigens ganz treu übersetzt.

Bürgers, oder das, des Regenten nachzumachen, keinen Unterschied macht.

Es heißt die öffentlichen Sitten, indem man sie rächen will, beleidigen, wenn man den unbändigen jungen Menschen, der einer Frau Gewalt anzuthun glaubt, dadurch bestraft, daß man ihn zum Evnuchen macht.

Nicht dadurch daß man Ehebrecher stäupt oder ihnen die Nase abschneidet, sondern nur dadurch, daß man dem Ehebruch das Siegel der Schande aufdrückt, kann man hoffen, dies Verbrechen der beleidigten Gesellschaft zu vermindern; ich sage nicht, es zu vertilgen.

Ich wage es nicht, die raffinirten Todesstrafen, die diese tyrannischen Strafgesetze beschließen, vor der Menschheit anzuklagen; ich müßte sonst fürchten, den Abscheu zu vermindern, welchen die Welt vor Vater und Muttermördern haben muß.

Man weiß, daß der unsterbliche Sabako, statt dieses abscheulichen Criminalcodex, mildere Gesetze, die sein Herz und seine Einsichten ihm in die Feder gegeben hatten, einführte. Es scheint aber nicht, daß seine Reform länger, als seine Regierung, gedauert; es sey nun, daß die Nation zu der Wohlthat, die man ihr zu erweisen gedachte, noch nicht reif war, oder daß sie diese Wohlthat von einem Ausländer, und besonders von einem Eroberer nicht annehmen wollte.

Von

Von den Sitten Aegyptens.

Die Sitten Aegyptens waren, als die Griechen sich dahin zu begeben anfiengen, die eines Staats, der aus der politischen Kindheit ins Alter verfallen ist, ohne die Zwischenperiode der männlichen Reife durchgegangen zu seyn.

Die häusliche Sklaverey, die eine ganz gewöhnliche Folge der politischen ist, war in der Monarchie der Pharaonen allgemein eingeführt. Der Mann war unumschränkter Gebieter in seinem Hause, und heirathete bloß, um die Zahl seiner Sklaven durch seine Frau zu vermehren; auch würdete man ihr alle die mühsamsten Geschäffte des gemeinen Verkehrs auf. Wie verächtlich das weibliche Geschlecht in den Augen der Gesetzgeber war, sieht man aus folgenden Anordnungen, welche die Geschichte uns aufbehalten hat. Ein Frauenzimmer konnte, dem Herodot zufolge, unter keinem Vorwande in den Priesterstand treten [87]).

87) Herodot's Aussage ist entscheidend: (II, 35.) Ἱρατε γυνη μεν ουδεμιη ουτε ερσενος Θεου, ουτε θηλεης· ανδρες δε παντων τε και πασεων. Aber die Sache hat Schwierigkeiten; weil man alte ägyptische Monumente findet, auf welchen Priesterinnen abgebildet sind, die die Opfer verrichten; z. B. im Recueil d' Antiquités des Grafen de Caylus Tome III. Pl. III. Num. 2. Tome V. Pl. VIII. IX. Maffei Num. 149. Entweder redet also Herodot bloß von Priesterinnen vom höchsten Rang; oder γυνη bedeutet ihm Ehefrauen.

Im

Wenn ein freyer Aegyptier ein Frauenzimmer, welches nicht frey war, heirathete; so erlangten die aus dieser Ehe entsprungenen Kinder die Freyheit ihres Vaters, weil man, sagt Diodor, auf die Abkunft von weiblicher Seite gar nicht achtete *). Die Söhne, sagt der Vater der Geschichte anderswo, werden nie wider ihren Willen genöthigt, ihre Väter zu ernähren; aber die Töchter werden von den Gesetzen dazu gezwungen. Man urtheile, ob ein Staat Sitten haben kann, wenn die Gesetze solchergestalt eine Scheidewand zwischen beiden Geschlechtern machen und sie einen Sohn von der süßen Pflicht, der Wohlthäter seines Vaters zu seyn, frey sprechen.

Gleichwahl hatten die Aegyptier Königinnen, und ehrten sie; aber unsre aufgeklärte Vernunft würde

Im ersten Fall könnte es weibliche gottesdienstliche Personen vom niedern Rang; im letzten könnte es ihrer aus der Classe unverheiratheter Mädchen gegeben haben. Ich würde die erstere Meinung vorziehen. Man vergl. *Frid. Sam. de Schmidt* Dissertatio de Sacerdotibus et Sacrif. Aegyptiorum. Tubingae 1768. p. 89–96. *De Paw* Rech. phil. sur les Egypt. Tome I. p. 36. 37. Ueberhaupt scheint Herodot in seinen Nachrichten von der häuslichen Verfassung und von den Sitten der Aegyptier, die er doch selbst beobachtet hat, weniger zuverläßig zu seyn, als in seiner Erzählung der ältern ägyptischen Geschichte, die er seinem Leser so mittheilt, wie er sie von seinen Gewärsmännern, den Priestern, empfangen.

*) Lib. I. Sect. 2. Cap. 80.

würde wohl nie den Grund davon muthmaßen: Es geschah, weil sie Bilder der Isis, des Symbols des Mondes, waren [88]).

Herodot glaubt, der Aegyptier habe nicht mehr als Eine Frau genommen; aber Diodor und alle Denkmäler widersprechen ihm. Die Vernunft allein würde uns schon zum Zweifel über diesen Punkt berechtigen. Offenbar mußte in einem heißen Klima, wo jeder Bürger das Recht hatte, sich Sklaven für Geld zu kaufen, die Leichtigkeit, ihrer zu mißbrauchen, die größten Unordnungen in dem gesellschaftlichen System nach sich ziehen. Die Gesetze mußten also, bey dieser barbarischen Nation, ein kleineres Uebel dem größern entgegensetzen, und Unzucht durch Polygamie einschränken.

Die Weiber eines Monarchen, oder jedes etwas wohlhabenden Bürgers, waren in einer Art von Serail enge eingesperrt. Ihre Männer, oder vielmehr ihre Tyrannen, erlaubten ihnen nicht, Schuhe zu tragen *); und da, auf der andern

88) Dieser Grund ist kindisch und läppisch. Der Satz selbst, ob Frauenzimmer den Thron der Pharaonen besteigen durften? ist zweifelhaft. Denn die Nitokris, das einzige zuverläßige Beyspiel einer ägyptischen Königinn, kann als Ausnahme betrachtet werden, indem sie unrechtmäßiger Weise die Regierung an sich gerissen zu haben scheint. Vergl. de Paw, im angef. Werk Tome I. p. 34. 35.

*) *Plutarch.* Praecept. Coniugal. p. 538. Tom. IV. Edit. Reisk.

Seite, das Nationalvorurtheil es als die größte Unanständigkeit betrachtete, sich mit bloßen Füssen sehen zu lassen, so lebten und starben diese Unglücklichen in ihrem freywilligen Gefängniß. Dieser den ägyptischen Sitten so angemessene Gebrauch, wurde in unsern neuen Zeiten wieder aufgebracht, als der Kalif Hakim, der Stifter der Religion der Druſen, in Aegypten bey Lebensstrafe verbot, den Weibern Schuhe zu machen. Von der Zeit an hatte der Gebrauch die Kraft eines Gesetzes; aber diese unmenschliche Anordnung scheint die Religion der Druſen, die schon halb mit dem Kalifen begraben wurde, nicht überlebt zu haben.

Die enge Gefangenschaft, worinn die ägyptischen Männer ihre Weiber hielten, war eine Folge ihrer großen Eifersucht. Sie trieben diese schreckliche Leidenschaft zu einem Grade, welcher, in unsern Zeiten, selbst eine italienische Einbildungskraft in Erstaunen setzen würde. Man sagt, sie hätten sogar gegen die Einbalsamirer ihre Maaßregeln genommen, aus Furcht, daß Jugendhitze sie hinreissen mögte, sich an Leichnamen zu vergehen.

Die Einschließung der Weiber zog den schändlichen Gebrauch der Verschnittenen nach sich. Aus historischen Denkmälern erhellet, daß diese verächtlichen Geschöpfe in Aegypten eines besondern Ansehens genossen, welches sie sich durch ihre schändlichen Dienste erkauften. Wir haben gesehen, daß ihr Kredit am Hofe der Pharaonen den Ammanemes um Krone und Leben brachte. Die Gesetzgeber

setzgeber würdigten sie sogar, sich um ihre bürgerliche Existenz zu bekümmern; sie hatten ihnen erlaubt, Sklaven zu kaufen, und Frauen zu nehmen; welches der höchste Grad von Tollheit ist, da das, wie große Männer schon vor mir angemerkt haben, in die häusliche Sklaverey eine andre Sklaverey, und in die Ehe eine andre Ehe einführen heißt.

Ueberhaupt scheint Aegypten von allen Ländern der alten Welt dasjenige zu seyn, wo die öffentliche Sittlichkeit am wenigsten geachtet wurde. Da bloß Egoismus, und nicht Liebe, die Eifersucht der Männer erzeugte, so kannten sie keinen andern Ehebruch, als den, welcher Aufsehen machte; die Frau, welche keinem Manne gehörte, gehörte gewöhnlich Jedermann; Ein Priestergebrauch berechtigte die Jungfrauen, die gewissen Gottheiten geheiligt waren, aus der Buhlerey ein Gewerbe zu machen. Selbst die Pharaonen, wie wir gesehen haben, gaben ihre Töchter für Geld Preis, um Pyramiden vollenden zu können.

Gern verhehlte ich aller Welt die abscheulichen Gräuel jener Weiber des Antäus, die sich, dem Plutarch zufolge, zahm gemachten Krokodilen Preis gaben, und der Mendesierinn, die sich, zu Herodots Zeiten, öffentlich mit einem Bock vermischte *); aber diese scheußlichen Anekdoten sind so berufen, daß ich der Züchtigkeit dies Opfer der Wahrheit nicht bringen darf.

Gerin-

*) Lib. II. Cap. 46. p. 126. Edit. Wessel.

Geringe Fortschritte der Vernunft und der Künste in dem alten Aegypten.

Die Neueren, welche über die Sklavendenkmäler, die in dem alten Aegypten aufgeführt worden, über die Gesetze, die man ihm nicht gegeben, über die Bücher, die es nicht geschrieben hat, geträumt haben, machen viel Rühmens von den Fortschritten der Aufklärung in dieser Monarchie. Aber, der Verstand, den man den Aegyptiern leihet, ist immer nur der Verstand der Gelehrten, die ihre Geschichte schreiben. Sie schaffen sich ein vollkommnes Phantom, um es zu verehren; sie gleichen dem Pygmalion, der sich erst seine Venus haut, und dann vor ihr niederfällt und sie anbetet.

Die Aegyptier hatten einige Begriffe von den mathematischen Wissenschaften. Das Wenige, was sie davon wußten, hatten sie von den Aethiopiern, die in diesem Stück die Depositairs der Kenntnisse der Atlanten waren; Es war aber bloß ein Keim, den die natürliche Trägheit des Volks erstickte, ehe er zu seiner Entwickelung kam.

Die ägyptische Geometrie scheint sich darauf eingeschränkt zu haben, Plane aufzunehmen, Charten zu entwerfen, und die Dimensionen einer Pyramide zu combiniren. Die Astronomie machte, ungeachtet der reinen Atmosphäre, auch gar keine Fortschritte. Hätte der menschliche Verstand in diesem versunkenen Lande geweckt werden sollen; so hätten seine Einwohner gezwungen seyn müssen, ihren Himmel zu studieren, um die Felder bebauen

bauen und die Meere durchschiffen zu können. Aber die Priesterreligion verhinderte sie, sich eine Marine zu machen, und die periodischen Ueberschwemmungen des Nils überhuben sie der Mühe, sich auf den Ackerbau zu legen.

Aegypten soll, in seinen ersten Zeiten, 373 Sonnenfinsternisse und 832 Mondfinsternisse berechnet haben. Zum Unglück wissen wir dies Factum nur aus dem Zeugniß des Zusammenstopplers, Diogenes von Laert; und das Stillschweigen des Ptolemäus über diese astronomischen Beobachtungen entkräftet sie mehr, als die Stelle im Diogenes sie beglaubigt. Der Geschichtschreiber der Finsternisse fügt diesem Märchen noch hinzu, die Anzahl derselben beweise, daß die Monarchie der Pharaonen schon 48,863 Jahre gedauert habe; Unsre Cassini und Halley aber haben bewiesen, daß 373 Verfinsterungen der Sonne und 832 Verfinsterungen des Mondes sich in 12 Jahrhunderten ereignen konnten. Man sieht aus diesem Umstande, wie viel Glauben die unwissende Ehrlichkeit des Diogenes verdient.

Wie hätten übrigens die Aegyptier den Lauf der Gestirne, ihre Phasen und ihre Verfinsterungen mit Genauigkeit berechnen können, da sie, viele Jahrhunderte hindurch, den allerunförmlichsten Kalender hatten? Horus, des Osiris Sohn, dünkte sich kein kleines Genie, als er Jahre von drey Monaten machte *). Man wollte nachher diesen

astrono-

*) *Censorin.* de die natali, Cap. 19.

astronomischen Irrthum berichtigen, und dehnte das Jahr zu einem Mondcyclus von 354 Tagen aus *). Alle diese Perioden der Unwissenheit gieng man durch, ehe man endlich zur Verbindung des bürgerlichen Jahrs mit dem Umlauf der Sonne gelangte.

Nachdem die Aegyptier sich diese Elementarkenntniß erworben hatten, dauerte es noch lange, ehe sie einen Kalender bekamen. Ihr Jahr blieb noch immer nur 360 Tage lang, unterdeß im Orient die Phönicier und die chaldäischen Magier, die weniger Eigendünkel, aber mehr Einsicht besaßen, als die Priester von Theben oder Heliopolis, die fünf Schalttage hinzufügten, und sich so dem wahren System der Astronomen näherten.

Newton, der große Newton, behauptete, Aegypten habe sein Sonnenjahr nicht eher durch Hinzufügung der 5 Schalttage berichtigt, als 900 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Wenn er uns auch diese Begebenheit zu sehr genähert hat; so dünkt mich doch, daß Freret, sein Gegner, sie zu weit entfernt, wenn er sie ins 44ste Jahr des Athotis, des zweyten der Pharaonen, setzt †). Laßt uns immer auch den größten Genies nicht trauen, wenn sie, durch ihre feurige Einbildungskraft hingerissen, die Geschichte nur in der Absicht behandeln, um sie ihren Systemen anzupassen.

Es

*) Plutarch in der angef. Schrift.
†) Defense de la Chronologia, pag. 405.

Es ist nicht überflüßig, hier zu bemerken, daß die Aegyptier selbst zu der Zeit, als die 5 Schalttage von ihnen angenommen waren, doch noch kein genaues astronomisches Jahr hatten. Dies besteht eigentlich aus 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 45 Secunden; und ist gleich der Unterschied nicht merklich für die Generation, welche beobachtet; so ist ers doch für den Naturforscher, welcher das Ganze der Zeiten mit Einem Blick umfaßt. Denn nach tausend Jahren beträgt der Irrthum schon über 14 Jahre *); und das ist allein schon hinreichend, die ganze Chronologie der Dynastien zu zerrütten.

Geht man von den mathematischen Wissenschaften weiter zu den freyen Künsten; so findet man wieder nichts in der ägyptischen Geschichte, was die Bewunderung der Nachwelt rechtfertigt.

Die Aegyptier lebten sehr lange in der bürgerlichen Gesellschaft beysammen, ohne schreiben zu können. Als sie sich endlich ein wenig aus dem Schlamm der Barbarey erhoben hatten, und das Bedürfniß fühlten, ihre Ideen durch Zeichen, welche sie charakterisiren und aufbewahren, zu fixiren, nahmen sie nicht das Buchstabenalphabet, dies Meisterstück der ausgebildeten Vernunft, sondern eine Art von Bilderalphabet an, welches höchst unvoll-

*) Nach der strengsten astronomischen Genauigkeit genommen, beträgt der Irrthum 14 Jahre, 96 Tage, 18 Stunden, 27 Minuten und 30 Sekunden.

unvollkommen ist, und welches wir unter dem Namen der Hieroglyphen kennen *).

Diese Methode, einen Gegenstand grob hinzuzeichnen, um ihn im Andenken zu erhalten, ist Aegypten nicht ausschließend eigen. Die Geschichte findet ihn bey einer Menge andrer alter Völker, um die Zeit, da sie sich zu civilisiren anfangen; in Sina, in Hetrurien, und besonders in Aethiopien, welches die Wiege der Monarchie der Pharaonen war.

Da diese unförmlichen Zeichnungen selbst die materiellen Ideen nur auf eine höchst unvollkommene Art darstellten, und die Bezeichnung der intellectuellen Ideen bloß von der Phantasie des Zeichners abhieng; so war eine Reihe von Hieroglyphen offenbar nie mehr, als eine Sammlung von Räthseln, die weniger geschickt war, die Menschen zu belehren, als ihre Geduld zu üben. Als daher auch die Buchstabenschrift an den Ufern des Nils aufkam, vernachläßigte das Volk seine alte symbolische Schrift gänzlich, und verlernte endlich die Kunst, ihre Charaktere zu entziffern. Um diese

*) „Die Charaktere dieses Alphabets gleichen theils „verschiednen Thieren, theils Gliedern des mensch„lichen Körpers, theils mechanischen Werkzeu„gen. Die Aegyptier drücken also, in dieser Art „zu schreiben, ihre Gedanken nicht durch Buchsta„ben und Sylben, sondern durch Zusammen„setzung verschiedener Bilder aus, deren Bedeu„tung sie durch lange Uebung ihrem Gedächtniß „einprägen.“ *Diod. Sic.* Lib. III. Cap. 4.

diese Zeit bemächtigten nun die Priester sich der Hieroglyphen; sie bildeten aus ihnen eine Art von heiliger Sprache, zu deren einzigen Depositairs sie sich machten, und in welcher diese verschlagenen Betrüger, so oft sie nur wollten, den Ursprung der Künste fanden, die sie nicht erfunden, die Geschichte einer himmlischen Dynastie, die nie existirt hatte, und den Grund jenes Gemengsels von schändlichem und unmenschlichem Aberglauben, womit sie die Gemüther des Volks beherrschten.

Die Auslegung der Hieroglyphen darf man in einer Geschichte der Menschen nicht suchen; Diese mühsamen Spiele des menschlichen Scharfsinns sind für eine aufgeklärte Vernunft zu klein; und ließe sie sich so weit herab, sich damit zu beschäftigen, so würde sie dadurch über die Geschichte der ältesten Zeiten um nichts klüger werden.

Die Denkmäler, die wir aus dem alten Aegypten noch übrig haben, sind alle mit Hieroglyphen beschrieben. Seit zwey tausend Jahren giebt das gelehrte Europa sich Mühe, sie auszulegen; ungeachtet aller dieser unendlichen Untersuchungen aber hat man die Wurzeln dieser Art von Grammatik noch nicht entdecken können.

Das berühmteste von den Symbolen der hieroglyphischen Sprache ist das Kreuz mit einer Handhabe, welches man auf allen Obelisken, auf der Basis aller Säulen, und auf den Binden aller Mumien sieht. Herward hält es für den Kompaß; der Jesuit Kircher für ein Sinnbild des Höchsten Wesens; und Clayton, der Bischof von Clogher,

für ein Instrument zum Lattichpflanzen. Unsre besten Philosophen muthmaßen mit vielem Grunde, daß es das etwas versteckte Symbol des Zeugungsgliedes sey, jener berufene Phallus, den der Priesteraberglaube in der alten Welt so sehr mißbrauchte, um seine wollüstigen Ausschweifungen zu vergöttern.

Die vernünftige Prüfung einer berühmten Stelle des Clemens von Alexandrien wird unsre Geringschätzung aller Uebersetzungen der willkührlichen und unvollkommnen Hieroglyphensprache vollends rechtfertigen.

„Man sieht in einem Tempel zu Diospolis, sagt „dieser Kirchenvater, eine hieroglyphische Inschrift, „die aus der Figur eines Kindes, eines Greisen, „eines Sperbers, eines Fisches und eines Krokodils besteht. In der symbolischen Sprache bedeutet ein Kind Geburt, ein Greis Tod, ein „Sperber Gott, ein Fisch Haß, und ein Krokodil Unverschämtheit. Man kann diese Inschrift also folgendergestalt übersetzen: O ihr, „die ihr geboren werdet und sterbet, Gott „haßt die Unverschämten" *).

Fürs erste muß man dem griechischen Priester, der die Sprüche der ägyptischen Priester auslegt, sagen, daß man intellectuelle Ideen nicht durch Bilder materieller Gegenstände ausdrücken kann, ohne sich der Willkühr seiner Einbildungskraft zu über-

*) *Clem. Alexandr.* Stromat. Lib. V.

überlassen, und daß also bloß der Verfasser des diospolitanischen Räthsels es auflösen kann.

Noch mehr, da die Zeichnung der hieroglyphischen Wörter viel schwerer, als die der conventionellen ist; so können sie bey weitem nicht so zahlreich seyn. Daraus folgt, daß das nämliche Symbol mehrere Ideen ausdrücken muß, die verschieden sind, oder verschieden scheinen, weil die Nuancen, die sie verbanden, verschwunden sind. Wirklich hat ein Gelehrter des vierten Jahrhunderts *), der sich lange in Aegypten aufgehalten hatte, bewiesen, daß die einzige Hieroglyphe des Geyers eine Mutter, das Gesicht, einen Gränzstein, die Kenntniß des Zukünftigen, das Jahr, den Himmel, das Mitleiden und das Gewicht zweyer Drachmen bedeutet habe. Da sehen wir also sieben Wege, die zur Auflösung des Problems führen; und vielleicht führt doch keiner von ihnen zur Wahrheit. Der Geyer zu Diospolis könnte vielleicht weiter nichts, als einen Geyer bedeuten.

Endlich giebt Clemens von Alexandrien keine treue Uebersetzung der ägyptischen Hieroglyphe.

*) Horus Apollo, oder Horapollo, ein ägyptischer Kunstrichter, der unter der Regierung des Theodosius lebte. Er hat ein Buch, Commentarien über die Hieroglyphen, geschrieben, welches durch den Cornelius von Pavia wieder commentirt worden. Wir hoffen, daß noch irgend ein Commentator des Cornelius von Pavia kommen, und einiges Licht über den Originaltext der Hieroglyphen verbreiten wird.

Horapollo, welcher die Monarchie der Pharaonen viel besser kannte, versichert, daß man in den ersten Zeiten den Tod durch einen Nachtvogel, wie den Uhu, und nicht durch einen Greis, abgebildet; daß man die Unverschämtheit nicht durch ein Krokodil, sondern durch eine Fliege, die so oft man sie wegjagt, doch immer wiederkömmt, bezeichnet habe. Wir wollen aber setzen, Clemens habe Recht gehabt, und einmal seine Auslegung aller Figuren der Inschrift annehmen: was hindert uns denn, so zu übersetzen: Der Mensch wird geboren, und stirbt; Gott allein existirt immer; man kann ihn nicht hassen, ohne Unverschämtheit.

Wenn man zugiebt, daß die hieroglyphische Sprache Inversionen hatte, wie man solche in allen Sprachen findet, die eines gewissen Rhythmus fähig sind; so kann man die Inschrift auf eine noch seltsamere Art übersetzen, ohne daß der Sinn, welchen sie giebt, wahrscheinlich zu seyn aufhört, nämlich so: Haß gegen Gott und Unverschämtheit sind die Kennzeichen des Bösewichts, von seiner Geburt bis an seinen Tod.

Es würde uns nicht schwer werden, die diospolitanischen Symbolen auf zehnerley verschiedne Arten zu erklären; und wir könnten zehnmal Unrecht haben, ohne daß die Philosophie dem Clemens von Alexandrien ein einzigesmal recht geben könnte [89]).

In

89) Dies alles hat seine Richtigkeit. Eben deswegen

In einer Geschichte der Menschen muß man also alle Untersuchungen vorbeygehen, die nur ins Gebiet der willkührlichen Etymologik gehören; Auflösung der Räthsel den schönen Geistern des

wegen muß man aber auch die spätern Ausleger der ägyptischen Hieroglyphen, so wohl in den heiligen Büchern, als auch auf den Denkmälern etwas milder beurtheilen, als der Verfasser bisher gethan, und als man gewöhnlich zu thun pflegt. Die Priester nämlich hatten in dem Zeitalter, da sie von den Griechen besucht wurden, den Schlüssel zur hieroglyphischen Schrift schon zum Theil verloren; und wenn sie ihn auch besaßen, so erforderte doch die Auslegung derselben ein anhaltendes beschwerliches Studium, theils weil derselbe Charakter mehr als eine Bedeutung hatte, und der jedesmalige Sinn desselben nur aus dem ganzen Zusammenhang errathen werden konnte, theils weil bey dieser unvollkommenen Schrift so vieles der Ergänzung des Lesers überlassen werden mußte. Die Priester konnten demnach sehr gut, ohne eben Betrüger zu seyn, in den Hieroglyphen lesen, was nicht da stund; sie konnten einander auch widersprechen, eben weil die Interpretation so willkührlich war. Sie konnten, selbst wenn sie keine listwindigen Lügner waren, (was sie jedoch in einzelnen Fällen seyn mochten,) bey der besten Absicht der Aufrichtigkeit, irren, und den horchenden Griechen Nachrichten geben, die sie in ihren heiligen Büchern vorzufinden glaubten. Daher sind auch die schriftlichen und mündlichen Commentare über diese Bücher von gleichem Werth; die Griechen haben beyde zu Rathe gezogen.

Orients überlassen; und Hieroglyphen nicht durch andre Hieroglyphen erklären.

Von der Hieroglyphik ist nur Ein Schritt bis zur Malerey; Auch machten die ägyptischen Priester dem Plato weiß, daß es schon seit 10,000 Jahren Maler in ihrer Monarchie gegeben habe*); und diese Chronologie, welche Raphaele in Aegypten voraussetzt, zu einer Zeit, da es nur noch von Fischen bewohnt war, schien dem Schüler des Sokrates wahrscheinlich.

Es sind keine ägyptischen Gemälde mehr vorhanden, außer vielleicht einige Frescomalereyen im Memnonium und in den unterirdischen Grotten in Thebais, wo die Farben nicht durch feuchte Dünste oder durch die Wirkungen der Sonnenstrahlen haben verdorben werden können 90). Allein auf die Fortschritte der Malerey in Aegypten läßt sich aus

*) De Legibus, Dial. II.

90) Die zuverläßigsten ägyptischen Makereien findet man auf den Mumien, deren Binden und Leinwand gewöhnlich mit sehr schönen und lebhaften Farben bemalt sind. So schön diese Farben sind, so elend sind die Gemälde selbst; sie sind ganz im Geschmack der Hieroglyphen verfertigt; ohne Schatten, ohne Gruppirung und Bewegung; jede Figur ist im Profil gezeichnet. Dieser schlechte Geschmack verbreitete sich auch nach Italien, wo die Wände der Zimmer häufig mit ägyptischen Aussichten und Gegenständen, im ägyptischen Geschmack, bemalt wurden. Beyspiele hievon findet man in allen Bänden der Pitture antiche d'Ercolano.

aus den Fortschritten der Bildhauerkunst schließen; und da scheint es mir bewiesen zu seyn, daß die Bildhauer der Pharaonen nie ein einziges Werk hervorgebracht haben, auf welches nicht der letzte von den Zöglingen eines Michael Angelo mit Mitleiden herabblicken könnte.

Ich habe die großen Sammlungen der Kircher, Montfaucon, Caylus, Winkelmann durchblättert, aber keine einzige Figur in ihnen gefunden, die nicht wesentlich gegen die Elementargrundsätze der Kunst gesündigt hätte. Nur die mikrologischen Gelehrten können mir hier widersprechen, bey denen das Studium des Alterthums zur Raserey geworden ist.

Alle ägyptischen Bildhauerarbeiten haben einen Charakter von Härte, der nach der Barbarey der ältesten Zeiten schmeckt. Man trifft auf keinen einzigen Künstler, der den Grazien geopfert hätte. Nie findet man eine Spur von der schönen Natur, die den Reiz der mediceischen Venus ausmacht; viel weniger von dem schönen Ideal, das uns in dem belvederischen Apoll oder in dem Moses des Michael Angelo entzückt.

Die ägyptischen Künstler mußten die Anatomie verstehen, weil sie die Einblasamirungskunst zur Vollkommenheit gebracht hatten; gleichwohl wußten sie in den Werken ihres Meissels weder die Muskeln noch die Adern auszudrücken. Nichts ist so schwerfällig und gezwungen, als die Stellung ihrer Personen. Selbst die auffallendsten Verhältnisse des menschlichen Körpers sind daran ge-

wöhnlich nicht beobachtet. So bemerkt man, zum Beyspiel, daß an dem Harpokrates zu London, und an dem berühmten ägyptischen Kopfe des altierischen Weinberges, die Ohren viel höher sind, als die Nase.

Die Unwissenheit der Bildhauer verräth sich nicht weniger in der Abbildung vierfüßiger Thiere und vergötterter Ungeheuer. Die Umrisse des Apis haben nie die Verhältnisse der Natur. Die am wenigsten unvollkommenen Sphinxe haben ihre Geschlechtsglieder nicht am rechten Orte. Aber freylich haben Commentatoren, die Alles an den Alten rechtfertigen, behauptet, man habe dadurch, daß man, an diesen Ungeheuern, das Zeugungsglied des Löwen dem der Jungfrau näher gerückt habe, die Lehre von einer Natur, die Alles aus ihrem Schooß hervorgebracht, oder von einer hermaphroditischen Natur, anschaulicher machen wollen 91).

Nie

91) Nach den noch vorhandenen Denkmälern der ägyptischen Kunst zu urtheilen, kann man den dortigen Künstlern alle ersinnlichen Vorwürfe von fehlerhafter Geschmacklosigkeit machen, ohne irgend etwas vorzügliches von ihnen rühmen zu können; es müßte denn die Großheit und Solidität ihrer Werke seyn, die freylich nur rohe Menschen in Erstaunen setzen kann, und eben deswegen mit der fortschreitenden Cultur verringert und in sanftere Eindrücke umgeschaffen werden muß. Ihre Zeichnungen sind durchaus einförmig und hölzern; alle Glieder sind fast an den

Körper

Nie besaß Aegypten, unter den Pharaonen, einen einzigen Maler oder einen einzigen Bildhauer, dessen Name der Vergessenheit entrissen zu werden verdiente. Hermes gehörte ihm nicht an; Antiphilus, von welchem man zu Quintilians Zeiten in Rom sprach, war ein Grieche von Alexandrien, welcher die Grundsätze der Zeichnung im Archipelagus lernte. Als August, nach dem Tode der Kleopatra, sich der Kostbarkeiten des Hauses der Ptolemäer bemächtigte, ließ er nichts nach Rom bringen, als ein murrhinisches Gefäß, und ein Gemälde des Griechen Nicias, welches den Hiacynth vorstellte. Alle andern vorgeblichen Meisterstücke, womit die ägyptische Unwissenheit groß that, fand er unwürdig, die Hauptstadt der Welt zu schmücken.

Körper angeschlossen; Arme und Beine stehn nicht ab; nichts ist ausgeschnitten, nichts gerundet oder gewölbt; alles klebt an. Die ägyptischen Bildhauer hatten gar kein Ideal; sie drückten bloß die gemeine Natur aus; Daher die gewaltige Monotonie, und der Mangel an Ausdruck, der nur da statt finden kann, wo etwas vom Gewöhnlichen und Alltäglichen abweicht. Wiederum, der trockenste steifste Umriß, ohne Fleisch. Doch sind ihre Thierfiguren etwas besser, vermuthlich weil sie hier nicht so genau an bestimmte hergebrachte Vorstellungen gebunden waren; oder auch, weil hier vielleicht Aemulation statt hatte, die dort, bey dem ewigen Einerley religiöser Ideen und Gegenstände wegfiel.

Die ägyptische Baukunst haben wir schon in unsern philosophischen Bemerkungen über die Pyramiden zu würdigen gesucht.

Beredsamkeit konnte bey diesem an Geist und Körper knechtischen Volke, welches nie weder die politischen Fesseln des Despotismus, noch die moralischen Banden, worinn der Aberglaube seinen Verstand gefangen hielt, abwarf, gar nicht existiren.

Da es, bey seinem finstern und phlegmatischen Charakter, nichts von jener schönen Einbildungskraft besaß, die bey den Orientalern die Stelle des Genies vertritt; so hatte es zwar eine abgemessene Sprache, aber keine Poesie.

Musik schreibt man ihm bloß deßwegen zu, weil man auf seinen Denkmälern Sistra sieht, eine Art von Saiteninstrumenten, deren Bau gar nicht künstlich ist, und die gar keine Harmonie hervorbringen konnten.

Seine Kenntnisse in den mechanischen Künsten waren auch sehr eingeschränkt. Da das Ungefähr ihm die Soda verschaffte; (so nennt man die Asche einer in Aegypten einheimischen Pflanze,) so glaubt man, daß es das Glas erfunden, und daraus kleine Säulen und gefärbte Becher, die dem Smaragd ähnlich sahen, verfertigt habe. Uebrigens hat die arabische Leichtgläubigkeit diese Entdeckung erstaunlich verstellt: In der größten Pyramide, sagt man, befinde sich eine ungeheure Platte von Smaragd, auf welche Hermes, mit Diamanten, das Geheimniß des Steins der Weisen eingegraben. Diese smaragdne Tafel war lange der Gegenstand

genstand der Nachsuchungen der Kalifen, als sie die ungeheure Masse, die den Pharaonen zum Begräbniß diente, öffnen ließen.

Die Aegyptier schnitten in vielerley Arten von Edelsteinen, welches einige Kenntniß von den Eigenschaften des Smergels und des Diamantenpulvers voraus setzt; aber kein einziges Werk dieser Art ist übrig, das in einem schönen Styl gearbeitet wäre; nichts darinn ist vollendet; alles zeugt von der Kindheit der Kunst, wie bey den Statuen und den Futteralen der Mumien.

Es war eine bloße Muthmaßung des Grafen von Caylus, wenn er dem Aegypten der Pharaonen die Kenntniß des Porzellans zuschrieb. Der Consul Maillet ließ sich, durch seine Einbildungskraft, noch mehr irre führen, als er, bey Gelegenheit der Erleuchtung des Palasts Mycerins, von welcher Herodot redet, annahm, daß die Aegyptier in der Verfertigung der Kunstfeuer, und in allen Geheimnissen der Pyrotechnie erfahren gewesen.

Jahrregister der Manarchie der Pharaonen.

Die Chronologie Aegyptens ist nicht eher der Bemerkung des Geschichtschreibers der Menschen würdig, als seit der 18ten Dynastie des Manetho.

Wenn aber gleich die Totalsummen dieser Dynastien genau sind; so sind es doch die einzelnen Zahlen der Regierungen, woraus sie bestehen, nicht. Das muß man aber der der Nachläßigkeit des Syncellus zuschreiben, der uns dies Denkmal über-

überliefert hat. Man darf sich also nicht wundern, wenn wir mehr das Ganze dieser alten Chronologie, als ihre einzelnen Theile, zu rechtfertigen suchen.

Folgende Grundsätze haben uns bey der Entwirrung dieses Chaos geleitet.

I.

Zuerst mußten wir die große Frage untersuchen, ob die Dynastien nach einander, oder neben einander fortlaufen. Zu diesem Ende nahmen wir die bekannteste, das heißt, die, deren Chronologie mit allgemein eingestandenen Begebenheiten zusammenhängt. Die 27ste Dynastie, zum Beyspiel, fängt, dem Manetho zufolge, mit dem 5ten Jahre der Regierung des Kambyses an, der Epoche, wo dieser König sich Aegypten unterwarf, und die wir, in unsern Jahrregistern von Persien, unter das Jahr 1705 der Aera des Kallisthenes gesetzt haben. Von dieser Eroberung Aegyptens durch Kambyses, bis zur gänzlichen Eroberung Persiens durch Alexander *), sind 197 Jahre; denn diese letztere

*) Wir setzen immer den Untergang der ägyptischen Monarchie und des persischen Reichs auf einen und ebendenselben Zeitpunkt, ungeachtet Aegypten drey Jahre früher dem Joch Alexanders unterworfen wurde. Aber fürs erste erhielt die Eroberung Aegyptens nicht eher Bestand, als im Jahr 1902, da Alexander sich mit der Statira vermählte, und sich zum Könige von Persien krönen ließ; und dann mußten wir dem Manetho folgen,

letztere Begebenheit fällt ins Jahr 1902. Laßt uns sehen, ob unsre Jahrregister, in diesem Stück, mit der Chronologie des Manetho übereinstmmen *).

			Jahre.	Tage.
Die 27ste Dynastie des Manetho giebt			124	122
Die 28ste	—	—	6	—
Die 29ste	—	—	20	122
Die 30ste	—	—	38	—
Die 31ste	—	—	9	—
		Totalsumme	197	244

Diese sonderbare Uebereinstimmung zwischen den Jahrregistern von Aegypten und von Persien beweist, daß die Collateraldynastien eine Chimäre sind; und da die Familien der Regenten, deren Verzeichnisse Manetho uns geliefert hat, in Zeiten der Aufklärung offenbar nach einander gefolgt sind, so kann man nach aller Analogie nicht anders schließen, als daß sichs, in Zeiten, die den Untersuchungen der Chronologie unzugänglich sind, eben so verhalten haben müsse.

Man bemerke, daß in diesen fünf Dynastien sich ein König von Sais, vier Könige von Mendes und drey Sebennytische Könige befinden. Nähme man hier nun Collateraldynastien an; so müßte man entweder die 64 Jahre der Regierung dieser acht Aegyptier, oder die 133 Jahr der Tyranney der persischen

gen, dessen 31 Dynastien sich erst nach dem Tode des letztern Darius endigten.

*) Man sehe die angehängte Tabelle der 14 letzten Dynastien der Pharaonen.

persischen Könige, von der Totalsumme abziehen; welches denn die ganze Chronologie der schönen Zeit Alexanders über den Haufen werfen würde.

Und wie kann man doch denken, daß die Dynastien des Manetho collateral seyen, da der Geschichtschreiber, der sie entworfen hat, nichts davon sagt; da die Schriftsteller, die uns dies Denkmal überliefert haben, die ursprüngliche Ordnung desselben beybehalten; da man diese Folge der Chronologie Aegyptens nicht umkehren kann, ohne seine Geschichte zu zerstümmeln?

Aegypten war nie eine Republik verbündeter Fürsten, wie unser deutscher Staatskörper; und wäre diese Verfassung jemals darinn eingeführt worden, so würden die Geschichtschreiber nicht ermangelt haben, die herrschende Macht anzugeben. Aber Manetho unterscheidet die Könige von Bubastis oder Mendes nicht von den Königen von Diospolis; und wenn seine Dynastien collateral sind, so ist seine Geschichte eben so ungereimt, als eine Geschichte von Deutschland seyn würde, worinn man den Churfürsten von Trier, oder den Abbt von Fulda mit den Nachfolgern Carls V in eine Reihe setzte.

Manetho hat nicht selbst das Chaos in seine Geschichte gebracht, welches zu entwirren seine Pflicht war; Die Nachwelt hätte Recht, ihm diesen Vorwurf zu machen, wenn die königlichen Familien, deren Regierungen er berechnet hat, nicht in gerader Linie auf einander gefolgt wären; wenn zu derselben Zeit, da Memphis seine Pharaonen

hatte,

hatte, auch This, Elephantine, Bubastis, Mendes und Diospolis die ihrigen gehabt, und ihr Geschichtschreiber sowohl über diese Menge von Mächten in einem sehr kleinen Staat, als über die Subordination, die doch zwischen den kleinen Vicekönigen Aegyptens und den Beherrschern der Hauptstadt seyn mußte, das tiefste Stillschweigen beobachtet hätte.

Die Summen der Jahre, die unter den Dynastien des Manetho stehen, beweisen ebenfalls ihre Aufeinanderfolge in gerader Linie. Nachdem der Geschichtschreiber die Dauer der Regierungen einer jeden zusammengerechnet hat, setzt er fast immer die Totalsumme aller vorhergehenden Dynastien hinzu. Nach der Hypothese der Collateraldynastien hätten seine Totalsummen nur gleichzeitige Herrschaften umfaßt, und dann hätte die Unordnung des Ganzen, durch die Ordnung der einzelnen Theile, verbessert werden müssen.

Die Ideen von den Collateraldynastien hat ihren Ursprung bloß aus der Einbildungskraft unsrer neuern Gelehrten, die den Manetho, nicht mit der ägyptischen Geschichte, sondern mit ihren nichtigen Systemen in Uebereinstimmungen bringen wollten. Marsham ist der erste, der diese seltsame Meynung geltend machte, um seinen Berechnungen eine Grundlage zu geben; und seitdem haben alle Schriftsteller, die über Aegypten gearbeitet haben, voller Freuden, daß sie die Dynastien, die ihren Epochen widersprachen, von dem Alter

dieser

dieser Monarchie wegschneiden konnten, Marshams Grille angenommen, als wäre sie der Schlüssel der Chronologie.

Was uns betrifft, die wir keine Systeme machen, die wir nicht aus Vorliebe eine besondre Nation gewählt haben, um, mit Güte oder mit Gewalt, ihre Jahrbücher mit denen der ganzen Welt in Uebereinstimmung zu bringen, die wir nichts als Wahrheit suchen, und nur ihre Sprache reden; Wir glauben, daß Aegypten, wenn es von Collateraldynastien beherrscht worden, gar keine Chronologie haben kann.

Man muß hievon nur die Dynastie der Könige von Theben ausnehmen, deren Namen uns der Kanon des Eratosthenes aufbehalten hat. Aber Manetho sagt auch nichts von ihr, und dies sein Stillschweigen bringt die Wahrheit unsrer Meynung bis zur Evidenz. Wahrlich, wären seine Dynastien collateral gewesen; so hätte er die von Theben nicht ausgelassen, und statt 31 königlicher Häuser, hätten wir ihrer 32.

Es folgt nun aus dem Grundsatz, daß die Dynastien des Manetho nicht collateral sind, daß der Zeitpunkt der Regierung des Amos, des ersten der Pharaonen, dessen Chronologie mit den Denkmälern der Geschichte zusammenhängt, sich genau bestimmen läßt.

Wir haben gesehen, daß die 31ste Dynastie des Manetho sich im Jahr 1902 der Kallisthenischen Aera endigte.

Indem

Indem wir in die 27ste hinaufgiengen, fanden wir, durch Vereinigung des Manetho mit den persischen Geschichtschreibern, daß die Eroberung Aegyptens durch den Kambyses, in das Jahr 1705 derselben Aera fallen mußte.

Geht man weiter hinauf bis an den Anfang der 18ten Dynastie, und rechnet die Dauer aller Regierungen, nach den Angaben des Julius Africanus, des Dollmetschers des Manetho, zusammen; so bekömmt man 1142 Jahre und 183 Tage, die von 1705 abgezogen, uns in die Mitte des Jahrs 562 führen, als dem Zeitpunkt, da Amos den Thron von Aegypten bestieg.

Diese erste Entdeckung giebt uns nun auch Licht über die Chronologie der 14 letzten Dynastien des Manetho.

II.

Nachdem wir uns auf diese Weise überzeugt hatten, daß das Verzeichniß des Manetho bloß aus hinter einander folgenden Dynastien bestehe, untersuchten wir, an welchen Platz die Collateraldynastie der Könige von Theben gehöre, die uns in dem Kanon des Eratosthenes überliefert worden. Da haben wir denn, nach den mühsamsten Untersuchungen, gefunden, daß der Menes, den man an der Spitze des Kanons sieht, dem Amos, dem Stamm der achtzehnten Dynastie des Manetho, gegen über gestellt werden muß.

Eine Stelle im Josephus, die den Gelehrten entgangen, ist der Lichtstrahl, der uns auf diesen

Synchronismus geführt hat. Josephus sagt nämlich, er habe in den Archiven seiner Nation gefunden, daß die Königinn von Aethiopien, welche den Salomo besuchte, eben die sey, welche die Griechen unter dem Namen Nitokris bekannt gemacht haben *). Nun ist die 22ste Person in dem Regentenverzeichniß des Eratosthenes **) eine Nitokris, es sey nun, daß sie aus Aethiopien gebürtig war, wie Sabako, oder daß sie, wie Sesostris, diesen Theil von Afrika erobert hatte. Eratosthenes setzt sie 670 Jahre nach der Thronbesteigung des Menes; sie regierte 6 Jahre; Nimmt man nun an, daß sie ihren Besuch im 3ten Jahr ihrer Regierung abgestattet, so mußte sie im Jahr 673 der Aera des Eratosthenes zu Jerusalem seyn.

Zieht man, auf der andern Seite, die Annalen der Hebräer zu Rathe; so sieht man, daß Salomo, dessen Tod vor 2760 Jahren erfolgt seyn soll, den Besuch der Nitokris im 25sten Jahre seiner Regierung empfangen konnte, welches in das Jahr 1235 der Aera des Kallisthenes fällt.

Dies Jahr 1235 aber ist das Jahr 673 der Aera des Eratosthenes. Denn wenn man diese letztere

*) Ant. Iudaic. Lib. VIII. Cap. 6. — Man darf diese äthiopische Königinn nicht mit der Balkis, Königinn von Saba, verwechseln, welche ums Jahr 1250 der Kallisthenischen Aera von Yemen aus, dem Salomo einen Besuch machte.

**) Man sehe die angehängten Chronologischen Tabellen von Aegypten, nach dem System der Periode von 36,525 Jahren.

letztere Zahl von der erstern abzieht, so trifft man auf das Jahr 562, in welchem gerade Menes den Thron von Theben bestieg.

Menes hat also zu gleicher Zeit mit dem Amos des Manetho zu regieren angefangen.

Von dem Jahre 1235, in welchem Nitokris ihre Reise nach Palästina machte, ist ein Zeitraum von 377 Jahren bis zu dem Tode des Amuthantaios, des letzten Königs im Kanon des Eratosthenes. Das Ende dieser Periode fällt also in das Jahr 1612, welches sich durch die Eroberungen des Nebukadnezars auszeichnet *).

Offenbar fiel der Held von Babylon um diese Zeit in Aegypten ein, eroberte Theben, und machte damit der Dynastie des Menes, und folglich auch dem Kanon des Eratosthenes ein Ende.

Hier sahen wir also den Anfang, die Mitte und das Ende dieser Periode genau bestimmt. Niemand hatte vor uns das Verzeichniß der Könige von Theben aus einem solchen Gesichtspunkte betrachtet; auch hatte man's bisher als die Klippe der Chronologie angesehen.

III.

Es war nicht genug, erkannt zu haben, daß der Amos des Manetho, im Jahr 562 der Kallisthenischen Aera, den Thron bestiegen, und daß der Mendes im Verzeichniß der Könige von Theben sein Zeitgenoß gewesen; es schwebte noch eine

*) S. unsre Jahrregister von Assyrien.

Wolke über der Dauer der Regierung dieses Amos, die wir erst zerstreuen mußten, um in den Epochen der letzten Dynastien nicht aufgehalten zu werden.

Der Manetho des Julius Africanus hat nicht bemerkt, wie viel Jahre Amos regiert habe *). Eusebius, der denselben Manetho, und Syncellus, der den Eusebius dollmetscht, setzen beyde diese Dauer auf 25 Jahre. Josephus aber, welcher, in seiner Widerlegung des Appion, (l. 15.) ein Originalfragment des Manetho abgeschrieben hat, erklärt ausdrücklich, daß dieser König, welchen er Tetmosis nennt, nach Verjagung der Hirten, noch 25 Jahre und 4 Monate regiert habe. Es ist also nothwendig, daß man in diesem Stück die 18te Dynastie des Manetho, in allen verschiednen Ausgaben derselben, die bis auf uns gekommen sind, berichtige. Diese Berichtigung, die einzige, die unsre Gewissenhaftigkeit uns erlaubt, verdient um so mehr Nachsicht, da sie sich auf ein offenbares Factum gründet, und es ohne sie unmöglich ist, die Chronologie des Reichs der Pharaonen zu ordnen.

Denkt man an die Thaten des Amos, an die unglaubliche Mühe, die es ihn kostete, die Hirten aus Aegypten, das sie zerstückelt hatten, zu verjagen; so wird man schon durch die natürliche Logik auf die Voraussetzung geführt, daß dieser König schon an 20 Jahre regiert haben müsse, als die Hirten

*) S. die angehängte Tabelle der 14 letzten Dynastien.

Hirten abzogen. Amos war also überhaupt wenigstens 44 Jahre auf dem Thron von Aegypten.

Uebrigens wollen wir, mit dieser Berichtigung der Dauer der Regierung des Amos, keinesweges die Totaldauer der Dynastie verlängern. Die 263 Jahre, welche Julius Africanus ihr giebt, müssen ungeändert bleiben, und es bedarf weiter nichts, als daß man von den übrigen Regierungen der 18ten Dynastie die Zahl von Jahren abschneide, die eine vernünftige und unpartheyische Kritik uns der Regierung des Haupts derselben zuzufügen nöthigt.

Manetho giebt, wie gesagt, nach der Ausgabe des Julius Africanus, (der ächtesten von allen,) der 18ten Dynastie eine Dauer von 263 Jahren; und rechnet man alle einzelnen Regierungen zusammen, so kommen nur 259 heraus. Wären die einzelnen Regierungen richtig angegeben; so ist offenbar, daß dem Amos nur 4 zukämen. Da aber der Zusammenhang der Begebenheiten uns dahin führt, diese Zahl auf 44 zu erhöhen, so bleibt uns nichts andres übrig, als den folgenden Regierungen der nämlichen Dynastie 40 Jahre abzuziehen

Und dieser Abzug muß, nach der Dialektik der Geschichte, die drey auf einander folgenden Regierungen des Amenophis, des Horus und des Acheres treffen, von denen die erste 31, die andre 37 und die letztere 32 Jahre gedauert haben soll. Setzt man sie alle auf 20 Jahre herab, so wird

dadurch die Sache zugleich mit der Vernunft und der Chronologie ausgeglichen.

Hier ist die Tabelle dieser so berichtigten 18ten Dynastie.

Amos	regiert	44	Jahre.
Chebros	—	13	—
Amenophthis	—	21	—
Amersis	—	22	—
Misaphris	—	13	—
Misphragmuthosis	—	26	—
Tuthmosis	—	9	—
Amenophis	—	20	—
Horos	—	20	—
Acherrhes I	—	20	—
Rathos	—	6	—
Chebres	—	12	—
Acherrhes II	—	12	—
Armeses	—	5	—
Rammesses	—	1	—
Amenoph	—	19	—
Die Totalsumme beträgt, genau wie Manetho sie angiebt,		263	Jahre.

IV.

Wir hätten gewünscht, eine andre Stelle des Josephus, über den Zeitpunkt der Vertreibung der Hirten, eben so leicht mit der Chronologie in Uebereinstimmung bringen zu können; aber das Problem scheint uns durchaus unauflösbar, wenn man nicht etwa die Wahrheit nach Vorurtheilen, und Thatsachen nach Muthmaßungen bequemen will.

Jose-

Josephus sagt, sein Tethmosis, welcher der Manethonische Amos ist, habe, 25 Jahre und 4 Monate vor seinem Tode, die jüdischen Hirten aus Aegypten verjagt, die sich darauf nach Palästina begeben und Jerusalem erbaut hätten *).

Diese in den Annalen der Hebräer so wichtige Begebenheit ereignet sich also etwas über 20 Jahre nach dem Anfange der 18ten Dynastie, das heißt, im Jahr 587 der Aera des Kallisthenes.

Laßt uns sehen, ob es, nach den Datis, die Josephus zur Auflösung dieses Problems giebt, der Chronologie möglich ist, auf eben diesen Zeitpunkt zu treffen.

Im sechszehnten Kapitel seiner Widerlegung des Apion, sagt Josephus, die Hirten, seine Vorfahren, seyen 393 Jahre vorher, ehe Danaus nach Argos gekommen, aus Aegypten abgezogen. Ich ziehe die Chronik von Paros zu Rathe, und finde, (Artikel IX), daß der Pentekontoros, das Schiff, welches den Danaus führte, 1247 Jahre vor der Errichtung dieses schönen chronologischen Denkmals in Griechenland ankam; ein Zeitpunkt, der in das Jahr 1511 vor unsrer Zeitrechnung, oder in das Jahr 719 der Aera des Kallisthenes fällt.

Zieht man, von dieser Zahl 719, obige 393 Jahre ab; so findet man das Jahr 326, als den Zeitpunkt, da, nach dem Josephus, mit dem Verfasser der Chronik von Paros verglichen, die Hirten aus Aegypten verjagt worden.

*) *Iosephus* contra Appion. Lib. I. Cap. 15.

Da aber das 26ste Jahr der Regierung des Amos, in welchem diese denkwürdige Begebenheit sich ereignete, in das Jahr 587 der Kallisthenischen Aera fällt, wie wir gesehen haben; so folgt, daß Josephus sich in seiner Berechnung um 261 Jahre geirrt hat.

Der Gordische Knoten ist noch schwerer zu lösen, wenn man im 26sten Kapitel der Widerlegung des Apion liest, daß die Hirten im 4ten Jahre der Regierung des Amos verjagt worden. Wem soll man nun glauben, dem Josephus, der im 15ten Kapitel diese Begebenheit in die Mitte des 26sten Jahrs der Regierung des Amos setzt, oder dem Josephus, der sie im 9ten Kapitel im 4ten Jahre der nämlichen Regierung geschehn läßt?

Man nehme nun an, welches von beyden man wolle; so findet sich in der Chronologie des Josephus immer ein Anachronismus, entweder von 261, oder von 240 Jahren.

Dies sind die Widersprüche des jüdischen Geschichtschreibers in Ansehung der Begebenheiten, deren Zeitpunkt er festsetzen will, noch nicht alle. Im 16ten Kapitel seiner Widerlegung des Apion versichert er, auf ein Zeugniß des Manetho, daß die jüdischen Hirten beynahe 1000 Jahre vor dem trojanischen Kriege aus Aegypten abgezogen. Ich kehre zur Chronik von Paros zurück, und finde, (Art. XXII) daß der trojanische Krieg im 13ten Jahre des athenienſischen Königs Mnestheus, welches in das Jahr 1218 vor unsrer Zeitrechnung,

oder

oder 1012 der Aera des Kallisthenes fällt, unternommen worden.

Zieht man 1000 Jahre von dieser Zahl ab; so findet man das Jahr 12, und dann sind die Juden 550 Jahre vor der Regierung des Amos aus Aegypten verjagt worden.

Die Gelehrten, welche den Josephus mit der Bibel, mit den Marmortafeln und mit sich selbst, haben einstimmig machen wollen, sind nicht glücklicher gewesen. Die Anhänger des hebräischen Textes setzen den Abzug der Juden aus Aegypten in das Jahr 1491 vor unsrer Zeitrechnung, welches in das Jahr 739 der Aera des Kallisthenes fällt; Diejenigen aber, die dem samaritanischen Text folgen, rücken diese Begebenheit ins Jahr 1596 vor unsrer Aera oder ins Jahr 634 der Kallisthenischen, hinauf. Nach der ersten Hypothese geschah der Abzug der Juden 177, und nach der andern 72 Jahre nach der Regierung des Amos.

Was wär es erst, wenn man dem Josephus bewiese, daß die Hebräer in Aegypten nie unter dem Namen der Hirten bekannt gewesen; daß sie dort nie eine Dynastie von Königen ausgemacht; daß sie, nach ihrem Durchzuge durchs rothe Meer, Jerusalem nicht erbaut haben? Aber meine Absicht war nicht, einen Schriftsteller zu kritisiren, dessen Name der Hälfte von Europa theuer ist; Ich wollte nur die Geschichte der Menschen darüber rechtfertigen, daß sie seine Chronologie nicht angenommen hat.

V.

Den Fragmenten, die uns vom Manetho übrig sind, zufolge, ereignete sich die Fluth des Deukalion unter der Regierung des Misphragmuthosis, des 6ten Königs der 18ten Dynastie.

Die parischen Marmortafeln (Art. IV.) setzen die Fluth des Deukalion 1265 Jahre vor dem Archontat des Diognetus, das heißt, ins Jahr 701 der Aera des Kallisthenes.

Wir haben, (No. II.) bewiesen, daß Amos, das Haupt der 18ten Dynastie, im Jahr 562 den Thron bestieg; und thut man nun, (den Angaben unter No. III zufolge,) zu dieser Zahl — 562
für die Regierung des Amos — 44
— des Chebros — 13
— des Amenophthis — 21
— des Amersis — 22
— des Misaphris — 13
— des Misphragmuthosis 26

so findet man genau 701

oder gerade den Zeitpunkt der Fluth des Deukalion.

VI.

Manetho sagt von dem Thuoris, dem 6ten König der 19ten Dynastie, er sey der homerische Polybus, der die Alkandra heirathete, und unter dessen Regierung Troja erobert wurde.

Befragt man die Chronik von Paros; (Art. XXIII.) so sieht man, daß Troja 945 Jahre vor dem

dem Archontat des Diognetus, oder im Jahr 1021 vor der Aera des Kalliſthenes, erobert wurde.

Nun thue man zu der Zahl, die den Anfang der Regierung des Amos bezeichnet, nämlich zu 562
die Totalſumme der 18ten Dynaſtie, oder 263
und die Dauer der Regierungen der fünf Vorgänger des Thuoris, nämlich 197

ſo führt die Addition dieſer Zahlen auf das Jahr — — 1022

welches, bis auf ein einziges Jahr, mit dem der Eroberung von Troja zuſammentrifft *).

VII.

Einer der hellſten Lichtſtrahlen unſrer Chronologie, iſt die Uebereinſtimmung der Manethoniſchen Dynaſtien mit der Aera der Olympiaden.

Manetho ſagt, unter der Regierung des Petubates, des erſten Königs der 23ſten Dynaſtie, habe Griechenland angefangen, die erſte ſeiner Olympiaden zu zählen.

Dane-

*) Plinius ſetzt die Eroberung von Troja unter die Regierung des Rameſes: Ramiles, ſagt er, is, quo regnante Ilium captum eſt. Hiſt. Nat. Lib. XXXVI. Cap. 8. Dieſer Ramiſes, der 4te König der 18ten Dynaſtie, iſt nur durch eine fünfjährige Regierung von dem Thuoris getrennt. Der Irrthum des Plinius könnte alſo vielleicht nur 4 Jahre betragen. Es iſt ſchwer, in einer ſo entfernten Zeit mehr Synchroniſmen zu finden.

Daneben wissen wir, aus den Jahrregistern der griechischen Geschichte, daß das erste Jahr der ersten Olympiade, in welchem dem Koröbus die Krone zuerkannt wurde, in das Jahr 776 vor unsrer jetzigen Zeitrechnung, oder ins Jahr 1454 der Kallisthenischen fällt.

Da die gänzliche Erlöschung der ägyptischen Dynastien (wie wir unter No. I gesehen haben,) ins Jahr 1902 fällt, so waren also zwischen dieser denkwürdigen Begebenheit und der Einführung der Aera der Olympiaden 448 Jahre verflossen.

Nun aber stimmt die Chronologie des Manetho vollkommen mit der Griechischen überein.

			Jahre.	Tage.
Die 31ste Dynastie giebt	—	—	9	—
Die 30ste	—	—	38	—
Die 29ste	—	—	20	122
Die 28ste	—	—	6	—
Die 27ste	—	—	124	122
Die 26ste	—	—	150	183
Die 25ste	—	—	40	—
Die 24ste	—	—	6	—
Die 23ste, (bis gegen die Mitte des 35sten Jahrs der Regierung des Petubates)	—	—	53	303
Summa aller dieser Regierungen			448	

Die Mitte des 35sten Jahrs der Regierung des Petubates trifft also gerade auf die Einführung der Aera der Olympiaden.

VIII.

Ich finde noch einen Grund für meine Chronologie der Olympiaden in einer Stelle des Dikäarchus, eines Geschichtschreibers, der älter ist, als Eratosthenes und Manetho. Hier ist diese schätzbare Stelle, die der Scholiast des Apollonius uns aufbehalten hat *).

„Nach dem Horos, dem Sohn der Isis und „des Osiris, regierte Sesonchosis. Von der Re„gierung des Sesonchosis bis zu der des Nibeus „sind 2500, und von der Regierung des Nibeus „bis zu der ersten Olympiade 436 Jahre; wel„ches denn zusammen eine Zahl von 2936 Jah„ren ausmacht."

Dies Problem war um so schwerer aufzulösen, da sich in dem Verzeichniß der ägyptischen Könige drey verschiedne Pharaonen finden, die den Namen Nibus führen.

Der erste ist Armeses-Mianum **), der vorletzte König der 18ten Dynastie des Manetho, nach dem Julius Africanus, und der vorletzte, nach dem Josephus. Dieser Nibus kann nicht der Dikäarchische seyn, weil er 182 Jahre vor dem angegebenen Zeitpunkt zu regieren anfing.

Der zweyte Nibeus ist Phruron, der vorletzte König in dem Kanon des Eratosthenes. Wenn aber, wie wir schon bewiesen haben, der Mines des Eratosthe-

*) Lib. IV. Vers. 272. S. auch *Marsham*. Canon. Chronic. pag. 248.

**) V. *Apollodor*. Lib. II. Cap. 1.

tosthenes, der ein Zeitgenoß des Manethonischen Amos war, Aegypten im Jahr 562 der Aera des Kallisthenes zu regieren ange angen hat; so folgt, daß Phruron im Jahr 1544 den Thron bestiegen, welches nur 110 Jahre früher wäre, als die erste Olympiade.

Es bleibt uns also, zur Auflösung der Frage, bloß der Niebus des Diodor übrig, welchen dieser Geschichtschreiber zwischen nichtswürdige und namenlose Könige setzt.

In dem Verzeichniß Diodors finden sich Zeiträume zwischen diesem Niebus und dem Untergange des persischen Reichs, die durch Zahlen bezeichnet sind, und andre, deren Chronologie man ergänzen muß.

Die durch Zahlen bezeichneten Zeiträume begreifen eine Reihe von 655 Jahren; Allein diese Reihe ist darinn nicht genau, daß sie die Zeit zwischen dem 5ten Jahr der Regierung des Kambyses und der Eroberung Alexanders nur auf 135 Jahre setzt, da sie doch 197 beträgt, wie wir in den Jahrregistern von Persien bewiesen haben. Man müßte also dieser Rechnung Diodors noch 62 Jahre hinzufügen. Außerdem muß eine aufgeklärte Kritik in dieser Notiz auch die nach einander folgenden Regierungen der beyden Brüder Chemnis und Kephren berichtigen, von welchen der ältere 50, und der jüngere 56 Jahre über Aegypten regiert haben soll. Giebt man jedem dieser beyden Könige, nach Newtons Grundsatz, eine Regierung von 20 oder 22

Jah-

Jahren; so betrüge der Abzug etwa auch 62 Jahre. Dann heben die beyden Irrthümer einander auf, und Diodors Rechnung bleibt ungeändert.

Also	—	—	655 Jahre
Herodot setzt Mycerins Regierung auf			7 —
Psammitichs Regierung auf			54 —

Die Zeit der Regierung des Aethiopiers Sabako wird von eben diesem Geschichtschreiber auf ein halbes Jahrhundert gesetzt; Er widerlegt aber diese chronologische Lüge selbst durch den Zusatz, daß der blinde Anysis, welchen er vom Throne gestoßen, seine Stelle wieder eingenommen. Man thut also besser, für diese kurze Regierung des Eroberers Sabako die vernünftigere Zahl des Manetho beym Julius Africanus anzunehmen, und der setzt sie nur auf — 8 —

Was den Bockchoris und die 7 namenlosen Könige, welche dem Nilus gefolgt sind, betrifft; so betragen ihre Regierungen, wenn man ihnen, dem Newton zufolge, 20 Jahre giebt — 160 —

Und alle diese Zahlen zusammen geben 884 —

Zieht man nun diese 884 Jahre von den 1902 der Kallisthenischen Aera, als dem Zeitpunkt, da Aegypten und Persien unter Alexanders Gewalt kamen, ab, so trifft man auf das Jahr 1018, in welchem Niebus regierte; und von diesem Jahr

1018 sind gerade 436 bis zum Jahr 1454, der Epoche der ersten Olympiade.

Was die 25 Jahrhunderte betrifft, die Dikäarch von der Regierung des Nilus, bis zu der Regierung des Sesonchosis zählt, so gehören sie ins Zeitalter der Fabeln; und es wäre also Erniedrigung der Geschichte der Menschen, wenn wir ihre Chronologie zu bestimmen suchen wollten.

IX.

Unter allen Regierungen der Pharaonen ist keine, deren Zeitpunkt zu bestimmen der Chronologie mehr Schwierigkeit gemacht hätte, als die des Sethos, des Haupts der 19ten Dynastie, welchen Josephus Kethosis-Rameses nennt, der aber unter uns, unter dem Namen des großen Sesostris am bekanntesten ist.

Agathias setzte diesen König vor den Assyrischen Ninus *), welcher im Jahr 93 der Aera des Kallisthenes zu regieren anfing.

Apollodor ließ ihn, vor dem Feldzuge der Argonauten, das heißt, ums Jahr 938, Kolonien nach Kolchis führen, wodurch er uns denn um 8 Jahrhunderte näher gebracht wird, als nach dem System des Agathias **).

Der Scholiast des Apollonius rechnet nicht; nur nach Wahrscheinlichkeiten setzt er die Thronbesteigung des Sesostris 2900 Jahre vor der Aera der

*) Lib. II. pag. 55.
**) *Argonaut.* Lib. IV.

der Olympiaden, ein Zeitpunkt, der ins Jahr 255 der Aera des Kallisthenes fällt.

Die Gelehrten des neuern Europa haben, durch alle ihre sinnreichen Muthmaßungen, die Wolken, die diese denkwürdige Epoche einhüllen, und die ihre Gelehrsamkeit zu zerstreuen verhieß, nur noch mehr verdickt.

Einige haben, durch die Gleichheit des Namens und das Geräusch der Eroberungen des ägyptischen Helden hintergangen, geglaubt, er habe zu Babylon regiert, und ihn daher mit einem assyrischen Sethos verwechselt, der im Jahr 449 der Aera des Kallisthenes den Thron bestieg.

Genebrard will, Sesostris habe zur Zeit des trojanischen Krieges, das heißt, um das Jahr 1012 der von uns zum Grunde gelegten Zeitrechnung, regiert *); und der unsterbliche Fenelon hat diese Meynung in seinem Telemach angenommen, weil sie ihm fürs Wunderbare der Epopee am besten zu statten kam.

Der Jesuit Tournemine entscheidet, unser Pharao habe Aegypten 46 Jahre vor der Geburt des Moses beherrscht **); ein Zeitpunkt, der, ihm zufolge, in das Jahr 1661 vor der christlichen Zeitrechnung, und, uns zufolge, in das Jahr 569 der Aera des Kallisthenes fällt.

Der

*) *Chronogr.* Lib. I. pag. 100.

**) *Chronologie sacrée*, am Ende der Ausgabe des Menochius.

Der Ritter Marsham findet den Sesostris in dem Sisak der Bibel, welcher unter dem Rehabeam Jerusalem plünderte, und er läßt sie beyde beynahe 2 Jahrhunderte vor dem Sardanapal leben *), die, wie wir gesehen haben, im Jahr 1425 der Aera der Geschichte der Menschen zur Grundlage dient, durch den Arbaces vom Thron gestürzt wurde.

Newton, der große Newton, geht, in seiner berichtigten Chronologie, von einem andern Grundsatz aus, und kömmt zu demselben Resultat. Nicht zufrieden aber, aus dem Sesostris den Sisak der Hebräer zu machen, vermengt er ihn gar mit dem Osiris des Manetho, der, wenn er existirt hätte, vor 7860 Jahren, das heißt $38\frac{1}{2}$ Jahrhundert vor der Aera, auf die unsre Chronologie gebaut ist, gelebt haben würde **).

Der berühmte Freret, der die Denkmäler der Geschichte, nicht ohne Glück, gegen das verwüstende Genie des Newton vertheidigt hat, nähert sich unsrer Rechnung etwas mehr, wenn er annimmt, daß der ägyptische Eroberer an 5 Jahrhunderte früher, als der Sisak der Bibel, gelebt habe ***), welchem zufolge der Anfang seiner Regierung, gegen das Jahr 756 der Aera des Kallisthenes, fallen würde.

Das

*) Canon. Chronic. pag. 358.

**) S. unsre angehängte Chronologie von Aegypten.

***) *Defense de la Chronologie*, pag. 239.

Das angenommenste System ist das Usher-sche †), welches nachher der Bischof von Peterborough, Cumberland, durch neue Beweise unterstützt hat ††). Dieser berühmte Chronolog hält den Sesostris für den Bruder des Danaus von Argos, und für den Sohn des Amenoph, des letzten Königs der 18ten Dynastie des Manetho, welchen Moses beym Durchzuge durchs rothe Meer ersäufte.

Zum Unglück hat diese ganze Genealogie kein einziges Document für sich. Die Gelehrten haben dem Usher bewiesen, daß gar keine Beziehung, weder von Verwandtschaft, noch von merkwürdigen Thaten, noch von Datis, zwischen dem Sesostris und dem Aegyptus der Griechen, welcher seine 50 Söhne mit den 50 Töchtern seines Bruders vermählt haben soll, statt finde *). Noch mehr, der ägyptische Eroberer ist nicht der Sohn

†) *Annales Veteris et Noui Testamenti*, ad ann. 2513

††) S. dessen *Sanchuniat.* Sect. 4. pag. 387.

*) Man sehe besonders, wie diese Hypothese in der gelehrten Geschichte der Welt des Shuckford (B. 3.) zerstäubt wird. Usher scheint seine Meynung auf den Zunamen Aegyptus gebaut zu haben, der dem Sesostris vom Josephus gegeben wird. Josephus bekümmerte sich aber wenig darum, ob er dem Diodor, Herodot und allen Denkmälern des Alterthums widersprach, wenn er nur die Geschichte der Ebraer mit den Annalen der übrigen Welt zusammenreimen konnte.

Amenophs. Josephus, der dem Usher zum Gewährsmann für dies Factum dient, sagt ausdrücklich, Manetho habe sich selbst widersprochen, da er aus diesem König den ersäuften Pharao gemacht habe *). Ein nicht weniger starker Beweis der Richtigkeit dieses Systems ists, daß Sesostris, das Haupt der 19ten Dynastie, unmöglich der Sohn des letzten Königs der 18ten gewesen seyn kann. Ein Sohn, der den Thron seines Vaters erbt, stiftet keine Dynastie. Ich sage nichts von der Ungereimtheit, des Sesostris im Jahr nachher, als Amenoph mit seiner Armee im rothen Meer umgekommen war, zur Eroberung der Welt ausziehen zu lassen.

Usher und alle Chronologen, die vom Sesostris geredt, haben sich gleich beym ersten Schritt verirrt, weil sie nicht ihre Systeme nach den Thatsachen, sondern diese nach ihren Systemen schmiegen wollten. Was uns betrifft, die wir keiner Secte anhangen, und nur die Wahrheit zu finden suchen, wir wollen das Datum der Regierung des Sesostris dahin setzen, wo es steht, und nicht, wo die Einbildungskraft es gern hin haben mögte. Wenn die Dynastien des Manetho, wie uns Alles zu glauben dringt, ungeachtet der Unzulänglichkeit der Details, das einzige authentische Denkmal sind, das wir über die alte ägyptische Chronologie übrig haben; so muß man die Thronbesteigung des Sesostris ins Jahr 825 der Aera des Kallisthenes setzen.

Strabo,

*) *Contra Apion.* Lib. I. Cap. 26.

Strabo, Plinius, Diodor und Herodot, die diesen König lange vor dem trojanischen Kriege regieren lassen, widersprechen übrigens dieser Zeitbestimmung nicht, zu welcher die Logik und die Autorität des Manetho uns nöthigen.

Und verlangte man einen noch schärfern Beweis für die Richtigkeit unsrer Rechnung; so würde man ihn in einer Stelle des Aristoteles finden, wo dieser Weltweise den Sesostris um die Zeit des Minos leben läßt *). Die Chronik der parischen Tafeln setzt die Regierung dieses kretensischen Königs in das Jahr 798 unsrer Aera, und da wir den Sesostris ins Jahr 825 setzen, so sind beyde Zeitpunkte nur 27 Jahre aus einander; ein Synchronismus, der für Gelehrte, die das Chaos der alten Chronologie kennen, von größtem Gewicht seyn muß.

Dies sind die Grundsätze, auf welche wir die Jahrregister von Aegypten gebaut haben. Wir haben die Originalnachrichten der Alten nicht zerstümmelt, um sie zur Grundlage nichtiger Muthmaßungen zu machen; Wir haben nichts mehr gesucht, als Thatsachen, und sind so glücklich gewesen, eine Chronologie zu finden.

Was die dunkeln Regierungen jenes Schwarms von Pharaonen betrifft, die vor dem Amos gelebt, und nichts gethan haben, was sie würdig machte,

*) *Politic.* Lib. VII. Cap. 10.

in dem Andenken der Welt zu leben; so muß man nicht verlangen, daß wir sie alle, durch genaubestimmte Data, an die Geschichte knüpfen. Wir sind zufrieden mitten durch den alten Wald, in welchem schon so viele berühmte Männer sich verirrten, Wege entdeckt zu haben, und überlassen es der Nachwelt, jedem einzelnen Baum, woraus er besteht, sein besonderes Siegel aufzudrücken.

Folge der Begebenheiten in der Geschichte der Pharaonen, deren Chronologie sich nicht bestimmen läßt *).

Menes, Haupt der ersten Dynastie, trocknet einen Theil Aegyptens aus, policirt es, und giebt ihm Gesetze.

Er führt den Polytheismus in seiner Monarchie ein, und bereitet den schrecklichen Kampf der folgenden Jahrhunderte zwischen dem Thron und der Priesterschaft vor.

Erbauung von Krokodilopolis.

Aufführung einer Pyramide.

Er wird von einem Hippopotamus zerrissen.

Athothis soll, bey dem allerunwissendsten, kaum civilisirten Volke, auf dem Throne, Bücher über die Anatomie geschrieben haben.

Une-

*) In der Rechtschreibung dieser Namen richten wir uns nach dem Syncellus. Chronographia p. 54 sequ. Edit. *Iac. Goar.* Parisiis 1652 fol. — H.

Uenephes. Hungersnoth und Pest in Aegypten, unter seiner Regierung.

Semempsis. Eine ansteckende Seuche im Anfange seiner Regierung, die das menschliche Geschlecht zu vertilgen droht.

Bienaches. Entthronung dieses Königs, dessen Krone einer andern Dynastie zu Theil wird.

Boethos, Haupt der zweyten Dynastie, aus This gebürtig. Erdbeben zu Bubastis, wodurch viele Menschen umkommen.

Kaiachos. Unter ihm wird der Stier Apis zum Gott erhoben.

Binothris, giebt ein Gesetz, wodurch das weibliche Geschlecht für thronfähig erklärt wird.

Sesochris, soll, dem Manetho zufolge, $8\frac{1}{2}$ Fuß hoch gewesen seyn.

Necherophes. Dieser aus Memphis gebürtige König raubt dem königlichen Hause von This die Krone, und stiftet die dritte Dynastie.

Krieg zwischen Aegypten und Libyen, der durch ein Meteor geendigt wird.

Tosorthros. Der Aeskulap der Griechen. Er treibt und befördert die Künste. Ihm verdankt Aegypten seine ersten Gebäude von Quadersteine.

Soris, aus Memphis gebürtig, stiftet die vierte Dynastie.

Suphis I schreibt atheistische Bücher, und erbaut Pyramiden.

Sesochris, aus einer vornehmen Familie von Elephantine, entreißt dem königlichen Hause von

Memphis die Krone, und stiftet die fünfte Dynastie.

Orthoes, verjagt die Könige von Elephantine, und setzt die Nachkommen der alten Pharaonen wieder in Besitz des Throns.

Dieser Stifter der sechsten Dynastie wird von seiner Leibwache getödtet.

Phiops, besteigt den Thron in einem Alter von sechs Jahren, und stirbt, nachdem er ein ganzes Jahrhundert gelebt hat.

Hieher würde Diodors Busiris II gehören, wenn man diesem Geschichtschreiber eine Chronologie gäbe.

Dieser Busiris II erbaut eine Stadt Theben.

Nach ihm erscheint, demselben Diodor zufolge, ein Osymandyas, der viel Eroberungen macht, viel Denkmaler errichtet, und dessen Existenz gleichwohl noch ein Problem für die Geschichte ist.

Nitokris. Diese Königinn rächt den Tod ihres Bruders durch ein Verbrechen. Sie erbaut Pyramiden.

Priesterkönige von Memphis. Sie stiften die siebente Dynastie. Regierungen von 70 unter ihnen, die nur einen Tag dauern.

Ein weltlicher Pharao von Memphis. Er verbannt die Priesterkönige in ihre Tempel. Die 26 Könige seines Hauses, die ihm in der Regierung folgen, machen die achte Dynastie aus.

Achthoes von Herakleopolis, ist der Stamm der neunten Dynastie. Dieser Tyrann wird von einem Krokodil gefressen.

Hieher

Hieher könnte man vielleicht Diodors **Uchoreus** setzen, welchen dieser Geschichtschreiber bloß als den 5ten der Nachfolger des Osymandyas angiebt. Uchoreus wird für den wahren Erbauer von Theben gehalten.

Pharaonen von Herakleopolis. Diese zehnte Dynastie besteht aus 19 nichtswürdigen Königen, deren Namen sogar der Vergessenheit nicht haben entrinnen können.

Priesterkönige von Theben, die zusammen 43 Jahre regieren.

Ammenemes, entthront die Priesterkönige der eilften Dynastie.

Sesonchoris, aus Theben gebürtig, stiftet die zwölfte Dynastie.

Ammanemes, wird, nach einer Regierung von 38 Jahren, von seinen Evnuchen ermordet.

Sesostris. Der erste Held dieses Namens. Man schreibt ihm unmögliche Eroberungen zu.

Lachares. Eine wahrscheinlich fabelhafte Tradition läßt ihn ein Labyrinth bauen.

Priesterkönige von Theben. Sie erneuern die Theokratie; 60 von ihnen regieren jeder 3 Jahre. Der letzte will den Thron nicht räumen. Sein Ehrgeiz stürzt die Könige dieser dreizehnten Dynastie.

Xoitische Pharaonen. Sie entthronen die Priester von Theben, und erhalten 484 Jahre lang die Herrschaft in ihrem Hause. Dies ist die vierzehnte Dynastie.

Saites. Dieser Stifter der funfzehnten Dynastie ist ein Phönicier, der Aegypten erobert. Einer seiner Nachfolger baut die Stadt Avaris wieder auf.

Griechische Hirtenkönige. Man giebt dieser sechszehnten Dynastie 32 Könige, die zusammen 518 Jahre regieren, welches moralisch unmöglich ist.

Priesterkönige von Theben. Eine neue Theokratie. 43 Priester der Nation regieren jeder 3 Jahre, den letzten ausgenommen, der sich 27 Jahre behauptet, und dann entthront wird.

Collateraldynastie fremder Priester, die, eben so lange als die Priester von Theben, an der Gränze Aegyptens regieren. Diese beyden Zweige von Priesterkönigen formiren die siebenzehnte Dynastie des Manetho.

Hier wäre vielleicht der Platz für die Regierung des Königs Möris und die Schöpfung seines wunderbaren Sees, wenn es möglich wäre, Diodors Chronologie mit dem Manetho und den Thatsachen zu reimen.

Folge der Begebenheiten, deren Chronologie sich bestimmen läßt.

	Aera des Kallisth.	bis auf uns.
Amos, das Haupt der achtzehnten Dynastie, besteigt den Thron Aegyptens im Jahr —	562	3448
Er ernennt den Menes zum Vicekönig von Theben, und dieser stiftet eine Collateral-Dynastie, die $10\frac{1}{2}$ Jahrhunderte lang Oberägyptien beherrscht.		
Chebros besteigt den Thron der Pharaonen —	606	3404
Amenophthis folgt ihm —	619	3391
Tod des Vicekönigs von Theben, Menes. Athothus I. sein Sohn, erbt seine Krone, und macht sie vielleicht unabhängig. —	624	3386
Wenn es erlaubt ist, den Pentateuch mit der Chronologie des Manetho zu vereinigen, so kann man den berühmten Auszug aus Aegypten, unter der Anführung des Moses, ins 14te Jahr der Regierung des Amenophtis setzen	633	3377
Tod des Amenophthis, und Thronbesteigung des Amersis	640	3370
Anfang der Regierung des Misaphris —	662	3348

	Aera des Kallisth.	bis auf uns.
Thronbesteigung des Misphragmuthosis —	675	3335
In das 8te Jahr der Regierung dieses Pharao fällt das erste der Regierung des Athotes II in dem Kanon des Eratosthenes —	683	3327
Tuthmosis besteigt den Thron von Memphis —	701	3309
Amenophis folgt ihm in der Regierung —	710	3300
Im 5ten Jahr der Regierung des Amenophis stirbt der König von Theben Athotes II, und sein Sohn Diabies erbt seine Krone	715	3295
Horus besteigt den Thron der Pharaonen —	730	3280
Pemphos, des Diabis Bruder, succedirt ihm zu Theben —	735	3276
Anfang der Regierung des Acherrhes I zu Memphis —	750	3260
Anfang der Regierung des Riesen Toigar zu Theben —	752	3258
Rathos wird König von Memphis —	770	3240
Chebres succedirt dem Rathos — —	776	3234
Acherrhes II succedirt dem Chebres — —	788	3222

Arme-

	Aera des Kallisth.	bis auf uns.
Armeses succedirt dem Acherres — —	800	3210
Rammesses succedirt dem Armeses — —	805	3205
Amenoph folgt dem Rameses — —	806	3224
Anfang der neunzehnten Dynastie Sethos, oder der große Sesostris, besteigt den Thron der Pharaonen —	825	3185
Tod des Königs von Theben, Toigar, im 6ten Jahr der Regierung des Sesostris. Der Pharao, welcher den Ehrgeiz hatte, alles zu unterjochen, litt ohne Zweifel keinen unabhängigen König mitten in seinen Staaten. Er stellte also das seit mehr als $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderten zerstückelte Aegypten in seinem alten Glanz wieder her, und gab den Stoichos, Toigars Sohn, Theben nur als ein bloßes Gouvernement. Dieser Stoichos übrigens, welchen Fratoschenes uns als ein Automat vorstellt, nahm ohne Zweifel das Joch, das man ihm auflegte, geduldig auf. Ließ man ihm nur eitle Ehre, so bekümmerte		

	Aera des Kallisth.	bis auf uns.
kümmerte er sich wenig um den Verlust der Gewalt —	831	3179
Es ist wahrscheinlich, daß Sesostris, mit seinem schwachen Vicekönig von Theben unzufrieden, ihn absetzte, und ihm einen Gosormies zum Nachfolger gab, der nach dem Kanon des Eratosthenes nicht der Sohn des Stoichos gewesen zu seyn scheint.	837	3173
Anfang der fabelhaften Eroberungen des Sesostris, an der Spitze seiner 600,000 Mann Fußvolk, seiner 20,000 Kriegswagen und seiner 24,000 Mann Reuterey —	840	3170
Der irrende Ritter vollendet seine Eroberung der Welt in 9 Jahren, und kehrt nach Aegypten zurück —	849	3161
Sein verrätherischer Bruder will ihn in seinem Zelt verbrennen; er entwischt aber über den Leib seiner Kinder.		
Er spannt die überwundenen Könige an seinen Triumphwagen — —	850	3160
Abdankung der ägyptischen Armee. Innere Administration. Wiedereinsetzung der Aegyptier		

in

	Aera des Kallisth.	bis auf uns.
in das Eigenthum ihrer Ländereyen. Eintheilung der Monarchie in 36 Nomos oder Gouvernements.		
Sesostris errichtet in Aegypten verschiedne Denkmäler, um es zu befestigen und zu verschönern — —	851	3159
Er giebt Befehl, einen Kanal zur Verbindung des arabischen Meerbusens mit dem Nil zu graben, der aber nicht zu Stande kömmt.		
Er fällt Aegypten mit seinen Obelisken und Statuen an —	860	3150
Er bildet sich ein, daß ein Reich sich wie eine Stadt befestigen lasse, und läßt daher an einer 1500 Stadien langen Mauer arbeiten, die von Pelusium nach Heliopolis geht.		
Tod des Vicekönigs von Theben, Gosormies. Mares oder Heliodor, sein Sohn folgt ihm	867	3143
Sesostris wird in seinem hohen Alter blind —	875	3135
Er bringt sich vor Verzweiflung selbst um —	876	3134
Raphakes, (Raspakes) wie Manetho ihn nennt, besteigt nach ihm den Thron. Herodot nennt		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
ihn Pheron, und Diodor Sesostris II. dieser Pharao wird blind — —	879	3133
Nachdem er von seiner Blindheit geheilt worden, errichtet er zwey Obelisken — —	889	3123
Tod des Königs von Theben, Marus, der ohne Zweifel nach dem Sesostris unabhängig geworden. Anoiphes, der Hermaphrodit, folgt ihm in der Regierung — —	893	3117
Anoiphes stirbt, und Sirios folgt ihm — —	913	3097
Sirios stirbt, oder wird vielleicht vom Thron gestoßen.		
Chnubos ist der Stifter eines neuen königl. Hauses in Theben	931	3079
Tod des Pharao Raphakes, nachdem er, dem Manetho zufolge, 61 Jahre regieret hatte —	937	3073
Diodor giebt der Regierung seines zweyten Sesostris, der mit dem Raphakes des Manetho eine Person ist, keine so lange Dauer; und wollte man das Chaos der Chronologie Diodors, um diese Zeit, ein wenig entwirren, so müßte man in den Zeitraum des letzten halben Jahrhunderts drey		

neue

Aera des Kallisth.	Bis auf uns.

neue Pharaonen setzen, deren Geschichte er erzählt.

Der erste dieser Könige, die vielleicht nur Diodors Geschöpfe sind, ist Amasis, der durch den Aethiopier Aktisanes des Throns beraubt wurde.

Der zweyte ist dieser Aktisanes selbst, so bekannt durch sein berühmtes Gesetz, welches die vormalige Todesstrafe der Verbrecher dahin abänderte, daß ihnen die Nase abgeschnitten, und sie dann nach Rhinokorura verbannt wurden.

Der dritte ist Mendes, der ein Labyrinth baute.

Wir kommen zur Chronologie des Manetho zurück, der einzigen, die unsre Aufmerksamkeit verdient, und setzen in das Todesjahr des Raphakes die Thronbesteigung des Ammenephthes, seines Nachfolgers.

Dieser Ammenephthes ist der Proteus Herodots, und vielleicht der Ketes Diodors; aber nur in den Augen des Schriftstellers, der Facta und nicht Data zusammen zu reimen sucht.

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Paris wird, gegen das Ende der Regierung des Proteus, mit der geraubten Helena, durch Sturm an die Aegyptischen Küsten verschlagen, und sein Verbrechen wird von dem Pharao gerichtet. Wollte man aber dem Herodot, in Ansehung des Zeitpunkts dieser denkwürdigen Begebenheit, glauben, so wären 70 Jahre zwischen dem Raube der Helena und der Rache der Griechen durch die Zerstörung von Troja verflossen — —	950	3060
Ranosis succedirt dem Chnubos auf dem Thron von Theben	953	3057
Tod des Ammenephthes, dem Manetho zufolge. Rameses, welchen Herodot Rampsinitus nennt, succedirt diesem Pharao	957	3053
Wär es möglich, daß Rameses die Welt erobert hätte; so hätte er diesen romanhaften Feldzug im Anfange seiner Regierung anfangen müssen — —	960	3050
Biyris wird König von Theben — —	966	3044
Saophis folgt ihm in der Regierung — —	976	3034
Der Pharao Rameses baut seinen berühmten Obelisk —	980	3030

Sen-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Sensaophis, oder Saophis II, wird König von Ober-Aegypten — —	1005	3005
Zeitpunkt der Eroberung von Troja, nach dem Plinius, der sich um mehr als 4 Jahre irrt —	1016	2994
Tod des Pharao Rameses, nach einer 60 jährigen Regierung. Ammenemes succedirt ihm, dem Manetho zufolge —	1017	2993
Dieser Ammenemes ist Diodors Nileus, der den Aegyptischen Fluß durch seine Dämme und Kanäle bändigte, und ihm seinen Namen gab. Der Anfang der Regierung des Nileus ist für die Gelehrten merkwürdig, wegen einer Stelle Dikäarchs, welche den zwischen dieser Epoche und der ersten Olympiade verflossenen Zeitraum auf 436 Jahre setzt. Diese Zahl aber trifft, wie wir an der Spitze dieser Jahrregister bewiesen haben, genau zu, wenn man zu zählen anfängt mit dem Jahr — —	1018	2992
Wahrer Zeitpunkt der Eroberung von Troja, nach den Parischen Marmortafeln — —	1021	2989

	Aera des Kollisth.	Bis auf uns.
Tod des Pharao Ammenemes. Thuoris folgt ihm in der Regierung — —	1022	2988
Zeitpunkt der Zerstörung Troja's, nach dem Manetho. Er irrt sich nur um ein Jahr; ein sehr geringer Irrthum in einer so entfernten Zeit, der seiner Chronologie das größte Gewicht giebt.		
Tod des Pharao Thuoris. Ein Ungenannter folgt ihm —	1029	2981
Moscheris folgt den Sensophis auf dem Thron von Theben — —	1032	2978
Von dem ungenannten Nachfolger des Thuoris weiß man nichts, als daß er 5 Jahre regierte, und seine Enthronung erfolgte demnach im Jahr —	1034	2976
Anfang der 20sten Dynastie, die aus 12 Königen von Diospolis besteht, von denen Manetho weiter nichts sagt, als daß sie zusammen 135 Jahre regiert haben.		
Musthis folgt dem Moscheris zu Theben — —	1063	2947
Pammos-Arcondes, Nachfolger des vorigen —	1096	2914
Apappois der Große, oder vielmehr der Riese, folgt dem		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
vorigen in der Regierung von Theben — —	1131	2879
Erlöschung der 20sten Dynastie der Pharaonen. Anfang der 21sten, die aus 7 Königen von Tanis besteht —	1169	2841
Thronbesteigung des Pharao Smedes.		
Phusenes oder Phuneses succedirt dem Smedes — —	1195	2815
Tod des Königs von Theben Apappois. Er hatte, dem Eratosthenes zufolge, ein ganzes Jahrhundert, weniger eine Stunde, regiert. Sein Nachfolger ist Acheskos, der nur ein Jahr regiert — —	1231	2779
Die berühmte Nitokris wird Königinn von Theben —	1232	2778
Diese Königinn stattete, dem Josephus zufolge, im 3ten Jahr ihrer Regierung, welches ins 25ste der Regierung des Salomo fällt, bey diesem König von Palästina einen Besuch ab, der deswegen merkwürdig ist, weil sein Zeitpunkt über die Chronologie des Eratosthenischen Kanons das größte Licht verbreitet — —	1235	2775

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Tod der Nitokris. Murtaios folgt ihr auf dem Thron von Theben — —	1238	2772
Thronbesteigung des Pharao Nephelcheres — —	1241	2769
Ammenophthis succedirt ihm — —	1245	2765
Anfang der Regierung des Pharao Osochor — —	1254	2756
Pinaches succedirt ihm —	1260	2750
In demselben Jahr wird der Thron von Theben erledigt, und vom Thuosimares bestiegen.		
Susennes folgt dem Pharao Pinaches in der Regierung —	1269	2741
Thinillos succedirt seinem Vater in Ober-Aegypten, und macht einige Eroberungen —	1272	2738
Ihm folgt Semphrukrates	1280	2730
Chuter, sein Nachfolger, wird der Tyrann von Theben —	1298	2712
Mit der Entthronung des Pharao Susennes erlöscht die 21ste Dynastie —	1299	2711
Sesonchis, das Haupt der 22sten Dynastie, die aus 9 Königen von Bubastis besteht.		
Meures, der Philosoph, erbt die Krone von Theben —	1305	2705
Chomaephtha folgt dem Meures — —	1317	2693

Oso-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Osoroth besteigt den Thron der Pharaonen —	1320	2690
Ankunios, oder Ochus, wird König von Theben —	1328	2682
Manetho setzt hierher 3 namenlose Pharaonen, die zusammen entweder 25 oder 29 Jahre regiert haben. Der erste mußte den Thron besteigen — —	1335	2675
Takellothis tritt seine Regierung zu Memphis an —	1364	2646
Wieder 3 namenlose Pharaonen, die zusammen nur 42 Jahre regieren. Der erste bestieg den Thron — —	1377	2633
Ich wäre geneigt, drey Könige Diodors und Herodots, die sich mit Manethons Chronologie nicht vereinigen lassen, und gleich wohl in dieser Menschengeschichte Platz gefunden haben, in diese Dynastie, und vielleicht unter die anonymischen Pharaonen zu setzen.		
Der erste ist der berüchtigte Cheops, der den Atheismus in seinen Staaten einführte, die größte der Pyramiden baute,		

	Aera des Kalliſth.	Bis auf uns.
und ein halbes Jahrhundert regiert haben ſoll.		
Der andre iſt ſein Bruder, Kephren, der das Syſtem der Irreligion noch 56 Jahre länger in Aegypten aufrecht erhielt.		
Der letzte iſt der weiſe Mycerin, der nur 6 Jahre regierte, ungeachtet er ſeine Pflichten gegen Gott und die Menſchen aufs genaueſte erfüllte.		
Tod des Tyrannen Ankunios, nachdem er Theben 60 Jahre lang unterdrückt hat. Penthea-		
thuris folgt ihm —	1388	2622
Stamenenes fängt in Theben zu regieren an —	1404	2606
Erlöſchung der 22ſten Dynaſtie, und Thronbeſteigung des Petubates, des Haupts der 23ſten — —	1419	2591
Siſtoſichermes beſteigt den Thron von Theben —	1427	2583
Manetho ſagt, unter dem Pharao Petubates habe Griechenland angefangen, ſeine Olympiaden zu zählen. Dieſe berühmte Epoche fällt in das 35ſte Jahr der vor uns habenden Regierung; ein Synchroniſmus, der der Rechnung des Manetho und unſrer		

Chro-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Chronologie die größte Authenticität giebt — —	1454	2556
Tod des Pharao Petubates, und Thronbesteigung des Osorcho — —	1459	2551
Psammois succedirt dem Osorcho auf dem Thron von Memphis — —	1467	2543
Zet, der, wenn man dem Herodot eine Chronologie zugesteht, der Pharao ist, welchen er Atychis nennt, besteigt den Thron	1477	2533
Erbauung einer Pyramide von Backsteinen, um —	1481	2529
Maris folgt dem Sistosichermes auf den Thron von Theben	1482	2528
Tod des Zet, und Erlöschung seiner Dynastie. — —	1508	2502
Bokchoris, der einzige Pharao der 24sten Dynastie, welchen Herodot Anysis nennt, besteigt den Thron.		
Eroberung Aegyptens durch den Sabako — —	1514	2496
Psammitichs Vater wird von dem Aethiopischen König auf dem Schlachtfelde getödtet.		
Flucht des Bokchoris in den Sumpfgegenden.		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Der König von Theben wird wieder ein den Pharaonen unterworfener bloßer Gouverneur. Sabako reformirt die Criminalgesetze Aegyptens. Merkwürdige Verordnung, wodurch er die Todesstrafe abschafft — —	1516	2494
Nützliche Denkmäler, die dieser große Mann zu errichten anfängt — —	1517	2493
Er baut den berühmten Tempel zu Bubastis — —	1520	2490
Verschwörung der Priester von Theben — —	1521	2489
Sabako hat den Muth, die Regierung niederzulegen, und kehrt nach Aethiopien zurück —	1522	2488
Maris, der Gouverneur von Theben, macht sich Sabako's Entfernung zu Nutze, und giebt seiner Krone die Unabhängigkeit wieder. Sevechos bemächtigt sich, dem Manetho zufolge, des Throns von Memphis; dem Herodot zufolge aber ists der blinde Anysis, welchen Sabako entthront, und der sich, während seiner ganzen Regierung, in den Sumpfgegenden versteckt gehalten hatte.		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Thronbesteigung des Siphoas in Theben —	1525	2485
Ein Ungenannter succedirt dem Siphoas — —	1530	2480
Tarkos wird König von Memphis — —	1536	2474
Phruron oder Neilos erscheint zum erstenmal in der Collateral-Dynastie der Könige von Theben — —	1544	2466
Ihm folgt Amuthantaios	1549	2461
Tod des Pharao Tarkos, und Erlöschung der 25sten Dynastie	1554	2456
Stephinates stiftet ein neues Haus von Pharaonen		
Nerepsos, sein Nachfolger, fängt an auf dem Thron zu schlafen — —	1561	2449
Ihm folgt Nechao I. Dies ist der Sethos Herodots, wenn man diesem Geschichtschreiber die Ehre erweist, eine Chronologie bey ihm vorauszusetzen —	1567	2443
Revolution in der Regierungsform Aegyptens. Zwölf Gouverneurs verbinden sich, und setzen sich zusammen auf den Thron der Pharaonen — —	1575	2435
Psammitichus, einer der 12 Könige, bringt den Handel		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
in seinem Departement in Flor, wird sehr mächtig, und reizt dadurch seine Gehülfen zur Eifersucht — —	1580	2430
Der Senat von Königen baut gemeinschaftlich das Labyrinth	1590	2420
Das Ungewitter, welches sich durch die Eifersucht gegen den Psammitichus zusammengezogen hatte, bricht mit Gewalt aus. Er wird abgesetzt, und gezwungen, in die Sumpfgegenden von Nieder-Aegypten zu entfliehen.		
Psammitichus sucht Hülfe in Jonien und Karien, mit glücklichem Erfolg. Die Griechen machen eine Landung in Aegypten, ziehen den entthronten König aus seinem Schlupfwinkel hervor, und machen ihn zum Beherrscher fast der ganzen Monarchie —	1591	2419
Erkenntlichkeit des Pharao; die Griechen etabliren sich in Nieder-Aegypten — —	1592	2418
Krieg gegen Syrien —	1593	2417
200000 Aegyptier desertiren, und gehen nach Aethiopien.		
Abschaffung des Schiffbruchs Rechts — — —	1594	2416
Psammitich verschönert seine Residenz mit neuen Gebauden —	1600	2410

Nebukad-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Nebukadnezar fällt als Sieger in Ober-Aegypten ein, entthront den Amuthantaios, und macht der Dynastie von Theben ein Ende — —	1612	2398
Tod des Psammitichus. Er hatte 54 Jahre regiert, wenn man seine Thronbesteigung von dem Augenblick an rechnet, da er ihn mit den 11 Nomarchen theilte	1629	2381
Nechao II, sein Sohn folgt ihm in der Regierung. Er bekriegt Syrien, schlägt die Feinde bey Magdol, und erobert Kadytis, eine seiner Hauptstädte — —	1630	2380
Der Pharao findet sich dadurch beleidigt, daß Joahas, König von Juda und sein Vasal, ohne seine Genehmigung den Thron bestiegen; er läßt ihn daher nach Riblath kommen, und schicket ihn in Fesseln nach Aegypten. Hierauf zieht er nach Jerusalem, und ernennt dort einen zweyten Sohn des Josia zum König. Alle diese Ereignisse, die zugleich von der Bibel und vom Manetho erzählt werden, stimmen in Ansehung des Detail der Begebenheiten, aber nicht in Ansehung der Chronolo-		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
gie überein. Dieser scheinbare Widerspruch entspringt ohne Zweifel aus der Verschiedenheit der Angaben des hebräischen, des samaritanischen und des Textes der 70 Dollmetscher. Ohne uns in schwerfällig gelehrte Untersuchungen, die nicht für eine Geschichte der Menschen gemacht sind, einzulassen, begnügen wir uns zu bemerken, daß der Erzbischoff von Armagh, Usher, welcher der Bibel die unsystematischste Chronologie giebt, die Begebenheiten etwa in das Jahr 2389 vor uns setzt; daß wir aber durch die Folge der Begebenheiten gezwungen werden, sie uns um 10 Jahre näher zu bringen *). Das führt uns also auf das Jahr —	1631	2379

Nechao

*) Es würde uns ein Leichtes seyn, den gordischen Knoten zu zerhauen, wenn wir statt der 6 Jahre, die Manetho den Nechao regieren läßt, die 17 Jahre annähmen, die Herodot ihm giebt. Dann müßte man diese 11 überzähligen Jahre dem Psammitichus nehmen, und so würde das Unglück des Joahas mit der Ordnung unsrer Annalen, sowohl in Ansehung der Begebenheiten, als der Chronologie übereinstimmen. Aber eben diese Leichtigkeit, die Bibel mit dem Manetho zu vereinigen, hält uns zurück. Wenn von heili-

gen

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Nechao fängt den berühmten Kanal an, welcher das mittelländische Meer mit dem Arabischen Meerbusen vereinigen soll. Unglückweissagende Orakel, von Priestern ausgestreut, und noch mehr die Unwissenheit der Baumeister des Kanals, die 120,000 Aegyptiern das Leben kostet, nöthigen den Pharoo, dies schöne Denkmal aufzugeben —	1632	2378
Phönicische Schiffarth um Afrika, die auf Veranstaltung des Nechao unternommen wird. Die Phönicier die sich auf dem arabischen Meerbusen eingeschifft hatten, kehren durchs mittelländische Meer nach Aegypten zurück — —	1635	2375
Tod des Nechao. **Psammuthis**, sein Sohn, folgt ihm in der Regierung. Die Griechen schicken eine Deputation an den neuen Pharao, um ihn über die Anordnung der Olympischen Spiele zu Rathe zu ziehen — —	1636	2374

Krieg

Büchern die Rede ist, so darf der Philosoph keine Systeme machen.

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Krieg zwischen Aegypten und Aethiopien. Tod des Psammuthis — —	1641	2369
Thronbesteigung des Uaphris des Manetho, den die griechischen Geschichtschreiber Apries nennen. Er bemächtigt sich der Insel Cypern — —	1643	2367
Feldzug gegen die Phönicier. Eroberung Sidons — —	1644	2366
Krieg in Lybien — —	1657	2353
Unglück der Aegyptier, durch den Machiavellismus des Apries verursacht — —	1658	2352
Empörung in der Armee des Apries. Amasis wird von den Rebellen gekrönt — —	1659	2351
Schlacht bey Marah. Niederlage und Entthronung des Apries	1660	2350
Apries wird erdrosselt. Amasis ist sein Nachfolger. Der neue König etablirt die Griechen in Naukratis —	1662	2348
Politische Anordnungen des Amasis — —	1670	2340
Tempel und Denkmäler, die er erbaut — —	1675	2335
Transport eines aus einem einzigen Stein gehauenen Gebäudes		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
bäudes vor einen Tempel zu Sais — —	1690	2320
Kambyses verlangt des Amasis Tochter zur Gemahlinn. Dieser schickt ihm, statt ihrer, die Nitokris, des Apries Tochter —	1703	2307
Der König von Persien fällt mit einer Armee in Aegypten ein. Die doppelte Verrätherey des Kombaph und Phanes beschleunigt die Eroberung. Tod des Amasis, und Thronbesteigung des Psammacheri tes des Manetho, welchen Herodot Psammenitus nennt —	1704	2306
Kambyses erobert Pelusium, den Schlüssel Aegyptens auf der Seite von Asien. Schlacht zwischen den Aegyptiern und den Persern. Sieg der letztern. Psammenit wird genöthigt, sich in seine Hauptstadt zurückzuziehen — —	1705	2305
Belagerung von Memphis. Verbrechen der Besatzung gegen das Völkerrecht. Die Stadt wird durch Sturm erobert. Grausame Behandlung der Familie des Pharao. Der Thron-		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
erbe wird öffentlich hingerichtet. Psammenit selbst wird vergiftet. Ganz Aegypten wird der persischen Gewalt unterworfen —	1706	2304
Eine Pest nöthigt den Kambyses seine Armee nach Aethiopien zu führen — —	1708	2302
Rückkehr der Trümmern der Persischen Armee nach Aegypten. Verbrennung der Tempel, Entweihung der Gräber, Zerstörung der Obelisken — —	1709	2301
Hinrichtung der Magistratspersonen von Memphis. Rückkehr des Kambyses nach Persien — —	1710	2300
Der Verräther Kombaph wird vom Kambyses zum Gouverneur von Aegypten ernannt. Aegypten erholt sich etwas unter der gemäßigten Theokratie des Magus Sphendadates —	1719	2291
Es wird, unter dem Darius Hystaspis, einem festgesetzten Tribut unterworfen, und wird eine von den 20 Satrapien Persiens — —	1724	2286
Die Tyranney der Gouverneurs zwingt es zur Empörung	1744	2266
Xerxes besänftigt die Empörung, indem er den Aegyptiern		

seinen

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
seinen Bruder Achämenes zum Vicekönig giebt — —	1745	2265
Inarus, ein Libyscher Fürst, wiegelt Aegypten gegen den Artaxerxes auf —	1766	2244
Der Rebell macht ein Bündniß mit den Athenienſern, erhält von ihnen Hülfstruppen, und erobert mit denſelben Memphis.		
Der König von Perſien ſchickt den Achämenides mit einer furchtbaren Armee ab, um Aegypten wieder zum Gehorſam zu bringen		
Dieſer General wird geſchlagen, und vom Inarus ſelbſt auf dem Schlachtfelde getödtet —	1767	2243
Die Trümmern der geſchlagenen Armee nehmen ihre Zuflucht nach Memphis, und halten darinn eine dreyjährige Belagerung aus.		
Megabyzus kömmt, um den Achämenides zu rächen; er bemächtigt ſich eines Theils von Aegypten, und befreyt die in der Hauptſtadt blokirten Perſer	1770	2240
Blutige Schlacht. Inarus wird geſchlagen und verwundet, und ſieht ſich genöthigt, in den		

	Aera des Kalliſth.	Bis auf uns.
Mauern von Byblos ſeine Zuflucht zu ſuchen —	1772	2238
Belagerung von Byblos. Die Athenienſer verſchanzen ſich auf der Inſel Proſopitis. Megabyzus leitet den Nil ab, ſetzt die Athenienſiſche Flotte aufs Trockne, und nöthigt dadurch den Inarus, zu capituliren — —	1774	2236
Heroiſcher Rückzug der Athenienſer. Ganz Aegypten kömmt wieder unter die Gewalt des Artaxerxes. Der König von Perſien ratificirt die zu Byblos geſchloſſene Capitulation — —	1776	2234
Inarus wird, dem ungeachtet, der Amytis ausgeliefert, die ihn auf drey Kreuzen ſterben läßt — —	1781	2229
Aegypten macht ſich die Schlafſucht Perſiens unter dem zweyten Darius zu Nutze, um ſich wieder unabhängig zu machen. Amyrtäus kömmt mit einigen auserleſenen Truppen, aus den Sumpfgegenden des Delta, wo er ſich verſteckt gehalten hatte, hervor, verjagt die Perſer, und		

unter-

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
unterwirft sich nach und nach ganz Aegypten. Sieht man bloß auf die Folge der Begebenheiten, so mußte diese Revolution sich im 12ten Jahr der Regierung eben dieses Darius ereignen, also — —	1818	2192
Thronbesteigung des Amyrtäus, nach der Chronologie des Manetho — —	1826	2184
Tod des Amyrtäus —	1832	2178
Eingebildete Regierungen des Pausiris und Psammitichus, nach den Griechen, denen Manetho widerspricht.		
Nephereites, Haupt der 29sten Dynastie, besteigt den Thron.		
Bündniß dieses Königs mit Lacedämon. Er schicket eine Flotte von 100 Galeeren nach Griechenland. Die Rhodier bemächtigen sich derselben, wodurch diese Rüstung für Lacedämon unnütz wird — —	1837	2173
Tod des Nephereites. Achoris folgt ihm — —	1838	2172
Verbindung Aegyptens mit dem Evagoras, König von Cypern, gegen die Perser — —	1839	2171

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
Mächtige Rüstung der Perser gegen Aegypten —	1849	2161
Tod des Achoris, und Thronbesteigung des Psammuthis	1851	2159
Psammuthis stirbt, und Nephorotes folgt ihm in der Regierung — —	1852	2158
Nektanebes I. Νεκτανεβης (*Maneth.* βως *Diod.*) stiftet, nach dem Tode des Nepherites, eine neue Dynastie.		
Einfall der Perser in Aegypten	1855	2155
Uneinigkeit zwischen dem Iphikrates und Pharnebez, den beyden Generalen des Artaxerxes, die Aegypten benutzt, um sich noch mehr in seiner Unabhängigkeit zu befestigen — —	1856	2154
Tod des Nektanebes I. —	1870	2140
Teos oder Tachos, der zweyte Pharao der 30sten Dynastie, begeht, im Anfange seiner Regierung, die Unbesonnenheit, daß er seinen Bundsgenossen Agesilaus beleidigt. Dieser rächt sich durch Begünstigung der Rebellion eines Verwandten des Teos, der auf seine Krone Anspruch macht — —	1871	2139

	Aera des Kallisth.	bis auf uns.
Theos wird vom Thron gestürzt, und der Rebell succedirt ihm unter dem Namen Nektanebes II. — —	1872	2138
Neue Unruhen in Aegypten. Ein Mißvergnügter erscheint an der Spitze von 100,000 Mann vor dem Nektanebes, trägt den Sieg davon, und verfolgt den Pharao bis unter die Mauern einer seiner Hauptstädte —	1874	2136
Der belagerte König überläßt das Schicksal der Monarchie dem Agesilaus. Das Blatt wendet sich. Die Rebellen werden geschlagen, ihr Oberhaupt zum Gefangenen gemacht, und Nektanebes kehrt, mächtiger als je, nach Memphis zurück —	1876	2134
Bündniß des Pharao mit den Phöniciern gegen die Perser. Er schickt ihnen den Mentor von Rhodus mit 4000 Griechen zu Hülfe — —	1879	2131
Ochus läßt, nachdem er die Phönicier überwunden, auf einmal drey Armeen in Aegypten einrücken — —	1880	2130
Nikostrats Sieg. Uebergabe von Pelusium, und Unterwerfung Aegyptens.		

	Aera des Kalliſth.	Bis auf uns.
Nektanebes entflieht, mit einem Theil ſeiner Schätze, von Memphis nach Aethiopien —	1881	2129
Tyrannei des Ochus. Er zerſtört die Denkmäler der Pharaonen, läßt die Tempel in Brand ſtecken, und die Unterthanen niedermetzeln — —	1882	2128
Der Gott Apis wird, auf ſeinen Befehl, einem Eſel geopfert.		
Geheime Intriguen des Nektanebes, um ſich wieder in Beſitz ſeiner Krone zu ſetzen.		
Tod des Nektanebes in Aethiopien. Von dieſem Augenblick an wird Aegypten wirklich eine Perſiſche Satrapie —	1888	2122
Alexander erſcheint vor Peluſium, und läßt ſich die Thore dieſer Stadt, die man als den Schlüſſel Aegyptens anſah, öffnen — —	1898	2112
Er ſchifft mit ſeiner Flotte den Nil hinauf, erobert Heliopolis und Memphis, und ſchreibt der ganzen Nation Geſetze vor.		
Die Macedoniſche Armee kehrt nach Aſien zurück —	1899	2111
Alexander vermählt ſich mit der Tochter des Darius, und läßt ſich zum König von Perſien krö-		

	Aera des Kallisth.	Bis auf uns.
ren. Von diesem Zeitpunkt an, da Aegypten völlig ruhig wurde, kann man es als eine von den Provinzen des großen Reichs, welches er stiftete, ansehen —	1902	2108

Im folgenden Jahr schickte Kallisthenes seine berühmte Sammlung von Chaldäischen Beobachtungen, die einen Zeitraum von 1903 Jahren umfaßten, von Babylon dem Aristoteles zu. Die Annalen Aegyptens unter den Pharaonen, wie Persiens unter den Nachfolgern des Cyrus, endigen sich also mit der Aera dieses Philosophen.

Supplement.

Die Annalen der Pharaonen werden uns in der Bibel unter einem ganz andern Gesichtspunkte dargestellt, als in Manetho, Herodot und Diodor. Die Sitten des Volks, wie es in diesen und in jener erscheint, gleichen sich nicht; die Dynastien sind verschieden; die Data widersprechen sich. Die Gelehrten des neuern Europa beschäftigen sich schon seit 200 Jahren, einige Ordnung in dies Chaos zu bringen. Wie wenig Glück aber ihre Bemühungen gehabt haben, sieht man aus der seltsamen Verschiedenheit ihrer Systeme; Scaliger, Usher, Marsham, Petav, haben jeder seine eignen Data zur Auflösung des Problems festgesetzt. Newton hat sie alle bekämpft, und dieser große Mann, der selbst, mit dem unsterblichen Freret, den Kampfplatz betrat, ward gewahr, daß die physische Welt sich leichter ordnen lasse, als die Chronologie der Pharaonen.

Was uns betrifft, so bleiben wir unsern Grundsätzen von Behutsamkeit und Wohlstand

getreu.

getreu. Ueberzeugt, daß es gar nicht philoso-phisch seyn würde, etwas vereinigen zu wollen, was, seiner Natur nach, unvereinbar ist, begnü-gen wir uns, nachdem wir das Gemälde der Profan-Geschichte Aegyptens aufgestellt haben, in Ansehung seiner heiligen Geschichte auf die Bibel zu verweisen, und überlassen es den Le-sern, die Lagen, Stellungen und selbst die Na-men der Personen mit einander zu vergleichen und zu reimen.

Uebrigens wird in den Büchern der Hebräer nur gelegentlich von Aegypten geredt; was die inspirirten Schriftsteller davon sagen, schränkt sich auf die Geschichte der berufenen zehn Pla-gen; auf den wunderbaren Auszug des Volks Gottes; auf den Schutz, welchen der Flüchtling Jerobeam bey einem Pharao suchte; und auf die Gefangenschaft des Königs Joahas in Memphis ein. Diese wenigen Thatsachen (die man hätte glauben und nicht untersuchen sollen,) haben, seit zwey Jahrhunderten, so viele ungeheure Bände hervorgebracht. Man wollte den Herodot durch den Moses, und was noch seltsamer ist, den Mo-

ses,

ses durch den Herodot aufstutzen; und so vermehrte man in der Geschichte der Pharaonen nur das Chaos, welches man hätte entwirren sollen; man bequemte die Chronologie der Dollmetscher des Pentateuchs nach der Chronologie der Dollmetscher des Manetho; und die Folge aller dieser eitlen Vereinigungs-Systeme war, daß Aegypten bis jezt keine Chronologie hatte.

Ende

der Geschichte der Aegyptier.

Register.

Abukir, s. Kanopus.
Abusir, s. Toposiris.
Abydus, jetzt Matfune in Thebais S. 76
Abyssinien, s. Aethiopien.
Achämenides, vom Inarus geschlagen und erlegt, 504. 691
Acherrhes I. ägypt. Pharao, 668, der II. ibid.
Achoris, oder Akkoris, äg. Pharao, seine Bündnisse, 508 f. 693 f.
Achthoes, äg. Pharao, 664
Ackerbau, in Aegypten vernachläßiget, 599 f.
Adule, am rothen Meere, 33. s. Monument.
Aegypten, aus Aethiopien bevölkert, 35, 5) 210 ff. in welche Zeit die griechische Aufklärung angefangen, 41. 6)
— Erdbeschreibung, 54. Quellen derselben, 54 *) verschiedene Namen, 54 **) Länge des Landes, 54 f. Gestalt, 55 f. das Delta, oder Niederägypten, 56. Heptanomis, 67. Thebais, oder Oberägypten, 71. Nomen, 81. über die Schädlichkeit des Klima, und Unglückseligkeit der Einwohner, 117 ff. 134 ff. Naturgeschichte, 136 ff. Ueberschwemmungen, 178 ff.
— Ursprung der Bevölkerung, 192 f. daß Aegypten ein Werk des Nils, 193 ff. Aristoteles Zeugniß, 197. Herodots Meynung davon, 198. von Maillet bestätiget, 199. Diodors Nachricht 211 *) s. Meer. also, in Ansehung der alten Monarchien, ein neues Land, 201. Freret's Einwürfe, widerlegt, 201. *) s. Bevölkerung. frühe Policirung seiner Einwohner, 208. 49). durch die

Register.

Verabscheuung des Commerz gehindert, 602. 85) Regierung der Götter, 212 ff. der Pharaonen, 255 ff. vom Kambyses erobert, 488ff. unglucksvolle Geschichte, bis auf die Eroberung Alexanders, 497. 502 ff. von der Religion der Aegyptier, 516 ff ihrer äußersten Sittenverderbniß 546. Fanatismus, 547. s. Religion. Lehre von der Unsterblichkeit, 552. Sorgfalt für Erhaltung ihres Leichnams, 554. philosophische Geschichte der Priesterschaft, 561. Staatsverfassung und Gesetzgebung, 590. Sitten, 615. geringe Fortschritte der Vernunft und Künste, S. 620

Aerzte, ägyptische, waren die Priester, 580

Aethiopien, Provinz in Afrika, 30. Erdbeschreibung, 30 f. merkwürdige Städte und Oerter, 31 f. Ursprung seiner ersten Bewohner, und fabelhafte Geschichte 38. s. Könige. Religion, 43 f.

Affe, eine ägyptische Gottheit, 536 f.

Afrika, Abstammung des Namens; andre Benennungen, 10. *) Bevölkerung, 10 ff. von der Urkolonie des Atlas, 12. ursprüngliche Beschaffenheit des Landes, 13. Flüsse, 14. Geographie, nach dem Plinius, 16. des Franzosen, 17 fabelhafte Bevölkerung des Innern, 19. wenn sie bekannter worden, 19 f. Nationen, deren die Alten gedenken, 20. vom Mela angeführte, 21 f. dem Alten bekannt gewesene Theile 23 ff. Inseln, 48

Agathodämon, Arm des Nils im Delta, 59 61

— oder der gute Dämon, was darunter zu verstehen, 221

Agesilaus, s. Tros und Nektanebus, 11

Aaisymba, Bezirk im innern Aethiopien, 34

Akanthus, jetzt Daschur, St. in Heptanomis, 69

Akoris, s. Achoris.

Akrisanes, K. in Aethiopien, erobert Aegypten, 402. 673. wie er die Diebe bestraft 403 s. Diebe.

Alexander, besiegt die Perser, 514. erobert Aegypten,

pten, und macht sich den Einwohnern beliebt, 515.
erbaut Alexandrien, 516. 696 f.
Alexandrien, St. im Delta, 58
Amasis, ägypt. Pharao der neunzehnten Dynastie, 402. 673
— wird von Apries an die rebellischen Aegyptier geschickt, die ihn zum König ausrufen, 474. sein Verhalten gegen ihn, nachdem er gefangen, 475. seine Ankunft und Charakter, 476. wodurch er sich ein Ansehn verschafft, 476 f. schlechte Aufführung vor der Thronbesteigung, 477. schützt die Griechen; seine Sanftmuth, 478. von seiner griechischen Gemahlinn, 478 f. s. Rhodope. ihm zugeschriebene Denkmäler, 480 f. schickt dem Kambyses statt seiner, des Apries Tochter, 489. der ihn besiegt, s. Kambyses. sein Tod, 493
Amenoph, ägypt. Pharao, 669
Amenophis, ägypt. Pharao, 668
Amenephthes, äg. Pharao, 387 f. 667. s. Proteus.
Amersis, äg. Pharao, 667
Ammenermes, äg. Pharao, 405. 665. vielleicht der Nilous, 405 f. 675
Ammenephthes, äg. Pharao, 673
Ammenophthis, äg. Pharao, 678
Ammon, ägypt. Jupiter und Götterkönig, 251. seine Geburt. 251 f. Abstammung. Woher er den Zunamen Olympius. 252
Amos, Haupt der 18ten Dynastie, 344 f. Josephs Nachricht von ihm, 345 f. s. Hirtenkönige. macht der Regierung der Priesterkönige ein Ende, 348. 574. setzt einen Vicekönig in Theben, 349. s. Mines, wie lange er regiert, 350. 643 f. 675
Amyrtäus, entreißt den Persern Aegypten, 507. 692
Andropolis, alte St. im Delta. 58 f.
Antäopolis, St. in Thebais, 74 f.
Antinoe, erst Besa, jetzt Ensene, St. in Heptanomis, 68. Ruinen daselbst, 68. 9)

Anubis, ägypt. Götterkönig, 247. seine Abstammung vom Osiris, 247 f. woher er den Hundskopf, 248
Anysis, ägypt. Pharao, 439 f. 682.
Aphroditopolis, St. in Heptanomis, 68. eine andere in Thebais, 74
Apis, wenn er vergöttert worden, 310 f. wie er zuerst erfunden und verehrt worden, 541 f Feyrung seines Geburtstags, 542. warum man den alten ersäuft, 542 f. s. auch Kambyses und Ochus. wie lange sein Dienst gedauert, 543. ob er nur als Symbol verehrt worden, 544
Apoll, s. Horus, zweyter, ein ägyptischer Götterkönig, 250
Apries, ägypt. Pharao, 471. 688. seine Siege, 471 f. erlittene Niederlage von den Libyern. 472 f. ob sie vorsetzlich, 473. Aufruhr unter Amasis, 474. wird in der Schlacht gefangen, und endlich erdrosselt, 475
Ares, oder Mars, ägypt. Götterkönig, 245 f. s. Herkules.
Arkadien, s. Heptanomis.
Ammonier, in Libyen, 26
Archipel, Panchäischer, 49. 50. *)
Armeses, ägypt. Pharao, 369
Arsinoe, erst Krokodilopolis, St. in Heptanomis, 69
Astronomie, der Aegyptier, 620 f.
Asychis, ägypt Pharao, s. Zet.
Atarbechis, St. auf der Insel Prosopitis, 61
Atheismus, in Aegypten, unter Cheops 411. Kephren, 416 f.
Athenienser, Helfen dem Inarus, 504. 505 f. verbrennen ihre Flotte vor Byblos, und erhalten freyen Abzug, 506. 692
Athoris, Pharao, 309. 662. 667. der II. 668
Athribis, jetzt Atrib, St. im Delta, 61

Register.

Avaris, s. Heroopolis, ein Irrthum Marsham's gerügt, S. 64
Augiler, in Libyen, 26
Auxume, jetzt Auxum, St. in Aethiopien. 32

B.

Babylon, ägypt. St. im Delta, 65. dessen Ruinen zu Alt-Kairo, 65 f.
Bagrada, jetzt Mejerda, Fluß in Afrika, 14 f
Bassin, merkwürdiges zu Hermonthis, 79
Baukunst, der Aegyptier, 634. s. Pyramiden.
Begräbniß, besorgte sich jeder Aegyptier, 557. f. Katakombenfeld. unterirrdische bey mehrern Städten, 558. 79)
Behemoth, s. Nilpferd, ob er der Elephant, 141. 32)
Behnese, s. Oxyrynchus.
Berbern, oder Brebern, eine Völkerschaft in Afrika, 25. 2)
Beredsamkeit der Aegyptier, 634
Berenice, Stadt in Aethiopien, 33. einige andre dieses Namens, 34. in Thebais, 80 f.
Besa, s. Antinoe.
Bevölkerung der Erde, wie sie geschehen, 11. fieng sich von den Inseln an, 48. aus der frühern eines Landes kann nicht auf eine frühere Policirung der Einwohner geschlossen werden, 208. 49)
— von Afrika, 10 ff. älteste dazu dienliche Nachrichten, 23 f.
— Aegyptens, aus Aethiopien, 35. 5) 37. ein anscheinender Widerspruch aus dem Herodot und Strabo gehoben, 36, über die angegebne Menge der Städte und Einwohner, 126 f. Ursache derselben, 128. s. Nil.
— Ursprung derselben, 192. ob aus Sina, oder dem Norden, 192 f. Aegyptens aus dem Nil und Zurücktretung des Meers, 194. s. Meer, Aegypten.

Register.

Fabeln der heliopolitanischen Priester von der Bevölkerung, 203. vom Alterthume derselben, 205 ff. wie deren Fortgang erzählt wird, S. 207 f.

Bienaches, äg. Pharao, 663

Bilderalphabet, 623. den Aegyptiern nicht eigen, 624. Unvollkommenheit desselben, 624 f. s. Hieroglyphen.

Bildhauerey, der Aegyptier, 631 f. 632. 91)

Binothris, Pharao, 311. 663. s. Weiber.

Boethos, äg. Pharao, 663

Bogas, Sandhügel an den Küsten des Delta, 175

Bokchoris, äg. Pharao, 410. 423. 681. ob ihn Sabako verbrennen lassen, 423 f.

Brücken, in Aegypten, 175. warum der Nil damit nicht zu belegen, 175 f.

Brunnen, merkwürdiger, ohnweit Topositis, 57

Bubastis, Arm des Nils, 61

Bubastus, Stadt im Delta, 63

Büffel, ägyptische, 138 f.

Busiris, jetzt Busir, Stadt im Delta, 62

— ägypt. Pharao, des Diodors, 331. der II. 664

Buto, Stadt im Delta, 59 f.

Byblos, Stadt auf der Insel Prosopitis, 61. vom phönicischen unterschieden, 505. List, wodurch Megabyzus sie erobert, 506. 692

C.

Ceraunoskop, Maschine, den Donner nachzuahmen, 587

Chabrias, alte Festung bey Pelusium, 66

Chebres, K. von Memphis, 668

Chebros, äg. Pharao, 667

Chemmis, oder Panopolis, St. in Thebais, 75

Chemmis, Fürst, nicht mit Pharaz Chemnis zu verwechseln, 75

Cheops, ägypt. Pharao, 679. läßt alle Tempel verschließen, 411. giebt seine Tochter um Geld preis, 415.

415. dessen Pyramide, 272 f. Pyramide, warum er nicht darinne begraben worden, S. 417 f.
Chersonnesus, was die Griechen so genannt, 57
Chnubos, König in Theben. 672
Choniatims, drey ägypt. Priestercollegien, 582 f.
Chronologie, der Pharaonen, s. Jahrregister.

D.

Damanhur, Stadt im Delta, was es ehemals gewesen, 58. 8)
Darod, Fluß in Afrika, jetzt Senegal, 15
Delta oder Niederägypten; Größe, 56. Städte und andre Merkwürdigkeiten, 56 ff. wenn dessen Küsten angebaut worden, 58. Kanäle und Brücken 175. Ueberschwemmungen, 178. s. Ueberschwemmungen.
Deukalion, Zeitpunkt seiner Fluth mit der Chronologie der Pharaonen verglichen, 650
Diabies, König in Theben, 658
Diebe, mit Nasenabschneiden bestraft; erbauen Rhinokorura, 403 f. ob sie die Vorfahren der Hebräer, 404. *). ägyptisches Gesetz wegen derselben, 609 f.
Diodor, Anmerkung über seine Geldsummen, 111. 19)
Diospolis, s. Panephysis, das kleine, in Thebais, 77.
das alte Theben, 321
Divination, in den heißen Ländern einheimisch, 581
Donner, bey Einweihung zu den Mysterien, 585.
Erklärung dieses Phänomens, 585 f.
Dynastien, der Pharaonen, sind nicht collateral sondern folgen auf einander, 636. s. Jahrregister.

E.

Ehebruch, dessen Strafe, 612
Ehestand, der Aegyptier, 617
Eid, befreyt den Schuldner von der Zahlung, 609

Register.

Eider, außerordentliche in Aegypten, S. 150
Eifersucht, der Aegyptier, 618
Elearchia, Moräste im Delta, 63
Elle, wonach die Höhe des Nils berechnet, 183. *) 189. 46)
Elephantiasis, schreckliche Krankheit in Aegypten, 133. wo Nachricht davon zu finden, 133. 28)
Elephantine, Insel und Stadt in Thebais, 811
Elternmord, seine Strafe, 613
Emporium, jetzt Zeila in Aethiopien, 34
Ensene, s. Antinoe.
Erdboden, Aegyptens, mit dem in Palästina verglichen, 122. 23). enger Bezirk, 125. und größre Fruchtbarkeit des überschwemmten, 125. 25)
Erdsalz, in Aethiopien, 30. 4)
Ergamenes, König in Aethiopien, läßt die Priester tödten, 41
Erment, oder Armant, s. Hermonthis.
Ἑρμηνες, s. Interpreten.
Esel, ägyptische, 139. ein Schimpfwort der Aegyptier, 139. 31)
Essneh, s. Latopolis.
Essuen, s. Syene.

F.

Fälschung, wie in Aegypten bestraft, 612
Fanaticismus der Aegyptier, 547. 550 f.
Feste, ägyptische, s. Religion.
Fische, von den Aegyptiern göttlich verehrte, 540
Fischerey, ägyptische, ihr Ertrag, 605
Frosch, wie er sich wider die Hydra wehrt, 149 f.
Fua, s. Metelis.

G.

Geometrie, der Aegyptier, 620
Geschichte der Aegyptier, Beschaffenheit der alten, 2 ff.

von

Register.

von wem sie die Griechen bekommen, und wie, z. 1) wie sie zu berichtigen, S. 5
Geschichte des Nils, 162. s. Nil.
Geschichtschreiber der Menschen, was er zu beobachten, 6
Gesetze, ägyptische, ob daraus das römische Recht entstanden, 606. s. Sklaven. ein vom Solon übertragenes, 606. *) Beyspiele bürgerlicher, 608. die Diebe betreffend, 609 f. Criminalgesetze, 611. beurtheilt, 613 f.
Giam. angeblicher Erbauer der Pyramide des Cheops, 296 f.
Gizeh, s. Memphis. Pyramiden daselbst, 271 ff.
Gläubiger, ihr Recht gegen den Schuldner, 608 f.
Glas, ob es die Aegyptier erfunden, 534 f.
Götter, ihre Regierung in Aegypten, 212. was zu dieser Erdichtung Anlaß gegeben, 213. Manethos Chronik, 213 f. vom Diodor gesammlete Traditionen, 214. über Manethos doppelte Chronologie, 215 ff. 216. 50) Vergleichung seiner geheimen Lehre mit einer alten ägyptischen Chronike, 238. wie sie mit der Vernunft zu reimen, 219. die ersten drey Könige, 219 ff. Uebereinstimmung mit Sanchuniathon, 221. *) woher die übrigen genommen, 223. Folge derselben, 224 ff.
Goldbergwerke, über die ägyptischen, 603
Gottheiten, bösartige, warum von rohen Völkern eher, als die gutthätigen, verehrt, 524. 75. ob Feuer oder Wasser die höchste, 545 f.
Grabmäler der Könige von Theben, 107 f. Beschreibung des vom K. Osymandyas, 128. 323. ob dessen Ruinen zu Luxerein zu finden, 111 f.
Grabmal, Theodorichs, zu Ravenna, 486
Gymnosophisten, in Aethiopien, 45. ihre Abkunft und Erfindungen, 48. ob ihnen Lucian die Erfindung der Astrologie zuschreibe, 47. 7) Gym-

Register.

Gynäkopolis, alte Stadt im Delta, S. 58 f.

H.

Häuser, in Felsen eingehauen, 107
Haß, wechselseitiger der ägyptischen Provinzen, wegen ihrer Privatgottheiten, 77. 13)
Haus, aus Einem Steine verfertigtes, zu Sais, 481 im Tempel zu Butus, 482. über die Arbeit daran, und den Transport, 482 f.
Hebräer, s. Hirtenkönige, ihr Auszug aus Aegypten, 358. 646. 667. s. auch Diebe.
Helena, Richterspruch über ihren Raub, 387. 392. wie lange sie in Aegypten geblieben, 393 f.
Heliopolis, jetzt Matarea, Stadt im Delta, 65. Erbauung, 87. Paläste der Priester, 87 f Ruinen, 88 ff. s. Sternwarte, Tempel. andre Merkwürdigkeiten, 92 f.
Heptanomis, das mittlere Aegypten; hernach auch Arkadien, 67. Städte und andre Merkwürdigkeiten, 68
Herakles, zweyter Herkules, ägyptischer Götterkönig, 248 f. seine Geschichte, 249 s. auch Osorcho.
Herakleopolis, Stadt in Heptanomis, 70
Herkules, der orientalische, 246. wie Diodor mit der ägyptischen Geschichte einen verbindet 246 f.
Hermes, oder Merkur, eigentlich Thout, Thaut, des Kronos Staatsminister, 225. 227. und ägyptischer Götterkönig, 226 f. gänzliche Aenderung seiner Gesinnungen, 226. Reisen, 228. Gesetzgebung, 229. Liebe zu den Künsten, 230 f. astronomische Kenntnisse, 232 f. wie die Menge seiner Bücher zu erklären, 233. sein Alter, 233 f.
Hermonthis, jetzt Erment, Stadt in Thebais, 78. Nachricht von ihren Ruinen, 78. 14)
Hermopolis, alte Stadt im Delta, 58
— das große, in Heptanomis, dasige Ruinen, 71
Heroopolis, das alte Avaris, St. im Delta, 64

Hiero-

Register.

Hieroglyphen, stammen aus Aethiopien, 38. des Hermes, 236. eine Hauptquelle falscher Nachrichten und Widersprüche, 366. 61) s. auch Obelisk. warum so schwer auszulegen, 625 f. Beyspiel aus dem Clemens von Alexandrien, 626. 628. warum die Ausleger gelinder zu beurtheilen, S. 628. 89)

Hippopotamus, s. Nilpferd.

Hirtenkönige, in Aegypten, griechische, 328. ausländische, 329. ob darunter die Hebräer zu verstehen, 347. s. Hebräer.

Horus, Sohn des Osiris, 241. s. Typhon, Isis ägyptischer Götterkönig; Apoll der Griechen, 244. Thaten. 244 f.

— ägyptischer Pharao, 668

Hühner, ägypt. Art sie auszubrüten, 152

Hunde, ägyptische, 139

J.

Jahre, ägyptische, 621 f.

Jahrregister der Monarchie der Pharaonen, 635. dabey befolgte Grundsätze: die Dynastien sind nicht collateral, 636. die von Theben ausgenommen, 640. wohin diese gehöre, 641. Dauer der Regierung des Amos, 643. von Joseph angegebener Zeitpunkt der Vertreibung der Hirten, ist nicht zu berichtigen, 646. Zeitpunkt der Fluth Deukalions, 650. der Eroberung Troja, 650 f. des Anfangs der Aera der Olympiaden, 651. 653 der Regierung des Sethos, 656

— Folge der Begebenheiten in der Geschichte der Pharaonen, deren Chronologie sich nicht recht, 662. und deren, die sich bestimmen läßt, 667. vergebne Bemühung sie mit der Bibel zu vergleichen, 698

Jahrszeiten, nur zwo im heissen Erdgürtel, 181. 44)

Jambulus, eine alte Insel, 49 f.

Ibis, berühmter ägyptischer Vogel, 151. ob noch vorhanden, 152. 36)
Ichneumon, Feind des Krokodils, 146. 147. 34) göttlich verehrt, 147. warum, 530
Jerusalem, ob von Nechao II. erobert, 46 f.
Inarus, stellt sich an die Spitze der Aegyptier wider die Perser, und nimmt Memphis in Besitz, 503. erhält von den Athenienfern Hülfe, 504. schlägt den Achämenides, 504 f. belagert Memphis; wird geschlagen, 505. muß in Byblos capituliren, 505 f. wird gekreutziget, 507. vergl. 691
Inseln, von ihnen fieng sich die Bevölkerung an, 48. Afrikanische, 48 f. 50
— im Nil, 165 f.
Interpreten, ägypt. wie sie den Fremden ihre Gesetze gelehret, 3. 1)
Isis, Schwester und Gemahlinn des Osiris, eine ägyptische Götterköniginn, 234 f. dieſem gestiftete Verehrung 239 f. übernimmt die Regierung, 241. suchet ihren ermordeten Sohn und macht ihn unsterblich, 243. Denkmal und Inschrift, 245. 519. warum ihr Tempel in Rom zerstört worden, 547
Jupiter, der alten Aethiopier Atlant, 44. besonderes Fest desselben, 44 f.
— ägyptischer, ein Götterkönig, s. Ammon, ein zweyter, s. Jevs.

K.

Käfer, in Aegypten göttlich verehrt, 539
Kaiachos, ägypt. Pharao, 663
Kalender, ägyptischer, 621 f.
Kallisthenes, Sammlung, 696
Kambyses, bekriegt den Amasis, und warum, 488. landet, erobert Pelusium, 490. Grausamkeit der Griechen, 491. besiegt den Amasis, 491. erobert Memphis, 494. sein Betragen gegen Psammenit, 495. s. Psammenit. läßt Amasis Mumie aus-

Register.

ausgraben und mißhandeln 497 f. Grausamkeit gegen die Aegyptier und daher entstandene Seuche, 498. vergebner Zug wider die Aethiopier; verbrennt die Tempel, 499. plündert die Pyramiden, 499. ersticht den Apis, 500. läßt seine Priester niedermachen und die ägyptischen Denkmäler zerstören, 501. setzt den Kombaph zum Gouverneur und stirbt, 502. vergl. S. 689 f.

Kamel, dessen Nutzbarkeit, 136

Kanal, Athribitischer, 61. ägyptische Kanäle, 176 f. s. Wasserleitungen.

— von Nechao II. angefangener, 464. Länge und unglücklicher Ausweg, 465 vergebne Bemühung des Darius ihn fortzusetzen, 466. kommt zwar unter den Ptolemäern zu Stande, geht aber ein, und warum, 467

Kanopus, jetzt Abukir, Stadt im Delta, 58

Kasius, ein Berg, an dem die St. Kasium im Delta, 66

Katakombenfeld, bey Sakkara, 558. 559. wie die Begräbnisse daselbst zugerichtet und verwahrt worden, 559 f. nur da werden Mumien gefunden, 559. 79) wie sie gestellt; die Gesichtsbildung erhalten worden, 560

Katarakten, im Nil, 165. Beschreibung derselben. 111 f. Verwegenheit der Nubier, 172

Kephren, ägypt. Pharao, ein Atheist, 416. 680. seine Pyramide, 417. in die er nicht begraben wird, 417 f.

Kift, oder Koft, s. Koptus.

Kinder, wie fern sie die Eltern ernähren müssen, 616

Kindermord, seine Strafe, 612

Klein-Chersonesus, altes Castell, im Delta, 57

Klima, ägyptisches, dessen Schädlichkeit, 117. wegen der Lage des Landes, 118. Zeugniß der Araber; Maillets falsche Lobpreisungen, 118. 21) des ermangelnden Regens, 120. Seltenheit desselben, 120. 22) des herrschenden Südwindes, 121.

Register.

121. der Beschaffenheit der nicht überschwemmten Gegenden, 121 f. des Mangels an Quellen und Brunnen, 123. Ungesundheit des Quell- und Nilwassers, 123, 24) 131. besondre, aus dem Klima entstehende Krankheiten, 132

Kneph, mit dem Sperberkopf, ein ägyptischer Gott, 36. höchster bey den Aethiopiern, 44. was darunter zu verstehen, 219. 517. s. auch Phtbas.

Ko, St. in Heptanomis 70

Könige, ältesten, äthiopischen; ihre Wahl, 39. ihre geringe Gewalt, 40. s. auch Selbstmord. Liebe der Unterthanen gegen sie, 42

— ägyptische, s. Pharaonen. zwölf, die statt der Pharaonen regieren, 444. ihre Verbindung 445. was Gelegenheit zur Trennung gegeben, 445 f. s. Psammitichus.

— in Theben, 351 ff. über ihre Chronologie und Dauer, 354 f. Ende, 356. 463. 641 f. ist eine Collateraldynastie, 640

Koloe, jezt Dobarua, Stadt in Aethiopien. 32 f.

Kombaph, öffnet dem Kambyses die mittelländischen Häfen in Aegypten, 490. 689. der ihn, bey seinem Abzuge, zum Gouverneur machet, 502

Koptus, jezt Kift oder Koft, St. in Thebais, 75

Kreuz mit einer Handhabe, eine Hieroglyphe, 625 f.

Krokodil, Beschreibung, 142. Größe und Stärke, 143 f. ob es eine Zunge habe, 144 33). Jagd, 145. Verehrung, 147. warum sie Menes eingeführt haben soll, 261. eine andere Ursache, 263. Anmerkung darüber, 263, 54). von einem zahm gemachten, und wie ihn die Priester gespeiset, 540 f. Verehrung in Heptanomis, 541

Krokodilopolis, s. Arsinoe. ihr Ursprung, 69 f. 262. Ruinen und Größe, 70

Kronos, oder Saturn, ägyptischer Götterkönig, 224

Künste, s. Wissenschaften.

Kynopolis, St. in Heptanomis, 70 f.

Register.

L.

Labyrinth, ägyptisches, wenn 447. und von wem es erbauet worden, 448. Beschreibung Diodors, 448 f. Herodots, 449 f. Plinius, 451. Beschreibung der Ruinen, 452. vom Pococke, 453. Kirchers, 455

Lachares, äg. Pharao, 665

Latona, s. Letos

Latopolis, jezt Essneh, St. in Thebais, 79

Leichnam des Vaters, Gesetz über dessen Verpfändung, 409. Sorgfalt der Aegyptier für dessen Erhaltung, 552. s. Mumien.

Leontopolis, alte St. im Delta, 62

Letos, oder Latona, alte St. im Delta 59. dabey liegende Wüste, s. Region der Scythen.

Libyen, Provinz in Afrika, 26. dessen alten Einwohner, 26 f. Schicksale, 29

Lotus, ägyptische Pflanze, 159 wo sie noch gefunden wird, 159, 390

Lurerein, s. Grabmäler.

Luxor, auch Oksor oder Aksor, s. Theben.

Lykopolis, jezt Sint, St. in Thebais, 73 f. ihre Verehrung des Wolfs, 537.

M.

Mädchen von Neut, 546 f.

Malerey, ägyptische, 630. wo die zuverläßigsten zu finden, 630, 90)

Manetho, s. Götter.

Mars, Stern des Herkules, 246. s. Ares.

Matarca, s. Heliopolis.

Matfune, s. Abydos.

Mauretanien, Provinz in Afrika, 24 f.

Meer, dessen Zurücktretung Aegyptens Ursprung, 194. darum befindliche ausgetrocknete, 195. über die Zurücktretung des mittelländischen, 200.

Register.

warum die Aegyptier vor ihm immer ein Grauen gehabt, 554
Megabyzus, schlägt den Inarus, 505. List, wodurch er Byblos erobert, 506, 691 f.
Mejerda, s. Bagrada.
Memnid, dessen Strafe, 611
Melancholie, der Aegyptier, 134 f. wodurch sie sich aufzuheitern gesucht, 135. wodurch es hätte geschehen sollen, 135. 29). hat das Mönchs- und Eremitenleben hervorgebracht, ebend.
Memnon, K. in Aethiopien, 43
Memphis, St. in Heptanomis, 63. Märchen von deren Erbauung, 93. griechische Tradition, 94. Diodors Erzählung, 94 f. Größe, 95. Lage, 95 f. ob, wo jezt Gizeh, 96. 17) Zeit und Ursache ihres Verfalls, ebend. Merkwürdigkeiten, 97 f. ob vom Menes erbaut, 264
Mendes, äg. Pharao, 405 f. 673
— alte St. im Delta, 63
Menelaus, sein Undank gegen die Aegyptier, 393
Menes, auch Mneves, 260, 662. erster Pharao in Aegypten, 255. 309. Herodots, 258. Manethons, 268 f. und Diodors Nachricht von ihm, 269 f. 260 *) Verehrung des Krokodils, 261 f. ob er Memphis erbaut, 262. sein letztes Bezeigen und Tod, 265
Menes, K. in Theben, s. Mines.
Menschenopfer, der Aegyptier, 548
Merkur, s. Hermes.
Meroe, Stadt in Aethiopien, 32
Metelis, auch Messil, jezt Fua, Stadt im Delta, 60
Miklas, Hydrometer, die Höhe des Anwachses des Nils zu bestimmen, 188. Art der Beobachtung und Bekanntmachung, 188 f.
Mines, erst Vicekönig, dann König in Theben, 349. 351. 667. s. Könige in Theben.
Minuthias, Insel des Ptolemäus, 48

Register.

Misaphris, äg. Pharao, 667
Misphragmuthosis, äg. Pharao, 668
Möris, äg. Pharao, 334. Er ließ den See
Möris graben, 335 f. Herodots Nachricht davon
337 f. andere Beschreibungen, 340. Anmerkungen darüber, 341 f. dessen Lage, 342. 343, 59) s. auch S. 666.
Monument, Adulitsches, 33
Moses, wo er gebohren, 79
Mücken, sehr häufig in Aegypten, 150
Mündungen, des Nils, s. Nil.
Mumien, ihr Ursprung, 553 f. wie sie bereitet worden, 555 f. Schriftsteller davon, 555, 78) ob das Gehirn herausgenommen worden, 556 f. wo sie aufbewahrt worden, 558 f. s. Katakombenfeld. was dazu die Idee gegeben, 560 f. von Thieren, 661
Musik, ob sie den Aegyptiern unbekannt, 135, 29) 634
Mycerinus, äg. Pharao 680. öffnet die Tempel wieder, 418. von seiner Tochter und ihrem Denkmale, 419 f. das Orakel verkündigt ihm einen frühen Tod, 421. wie er sich darauf betrogen, 422 f. auch 577
Mysterien, der Isis, 519 f. worinn die ältesten bestanden, und ihre Veränderungen, 519, 74). ihr dunkler Ursprung; worauf sie gegründet, 584. Eintheilung; Einrichtung dazu, 584 f. s. Donner. durften Frauenzimmern nicht entdeckt werden, 588. wie diese solche nachgeahmt, 588 f. Nutzen der Mysterien, 589

N.

Nasamoner, in Lybien, 27
Naturgeschichte, Aegyptens, 136
Naukratis, St. im Delta, 60
Nebukadnezar, erobert Aegypten, 463. 685

Nechao, I, 683
Nechao II, oder Nekos, äg. Pharao, 685. will das mittelländische Meer mit dem arabischen Meerbusen durch einen Kanal vereinigen, 464. siehe Kanal. bewegt die Phönicier, die Reise um Afrika zu versuchen, 467. seine Siege, 468. ob er Jerusalem erobert, 468 f. sein Tod, 470
Necherophes, äg. Pharao besiegt die Libyer, 312. 663
Nekos, s. Nechao II,
Nektanebus, oder Nektanebes I, äg. Pharao, vergeblicher Zug der Perser wider ihn, 509. Bündnisse und Tod, 510. 694
— II, äg. Pharao schlägt den Troß, und einen Aufrührer, 511. schickt den Phöniciern die Griechen zu Hülfe; vom Ochus angefallen, 512. flieht nach Aethiopien, 513. stirbt 514. vergl. 695 f.
Nephereites, äg. Pharao, 508. 693
Nephorotes, äg. Pharao, 509
Niger, Fluß in Afrika, 14. sein Lauf, 15
Nikin, St. im Nomos Prosopitis, 61
Nil, Fluß in Afrika, 16. befruchtende Kraft seines Wassers, 128. Ursache derselben, 129 wie weit man solches zugeben könne, 130, 26). Ungesundheit seines Wassers, 123, 24). 131
— Geschichte desselben, nach dem Herodot, 162. dem Diodor, 164. wie er dessen Gebiet beschreibt, 164 f. nach dem Ptolemäus und Strabo, 166, 41) Maillets Beschreibung des Ursprungs und Laufs des Nils, 168 ff. Bedenken darüber, 168, 42). zweener Jesuiten Beschreibung seiner Quellen und Schlösser daraus, 169 f. 42). s. Katarakten. fernerer Lauf des Nils, 172 f. dessen Mündungen, 172 f. daß noch alle sieben vorhanden, 174, 43). Verschlämmungen derselben, 174 f. s. auch Brücken. Vergötterung, 191. in zweyerley Rücksicht, 524. s. auch Wasserleitungen.

Register.

Nileus, s. Ammenemnes.
Nilmesser, zu Elephantine, 80
Nilos, Νειλος, ein Emblem des Jahres, 179*).
Nilpferd, Größe und Schädlichkeit, 140. wie es gefangen wird, 141. ob es der Behemoth, 141**)
Nitetis, Tochter des Apries, Ursache von Kambyses Einfall in Aegypten, 489
Nitokris, ág Königinn der 6sten Dynastie, rächt den Tod ihres Bruders, 317.664
— Königinn in Theben, griech. Minerva, 353 soll den K. Salomo besucht haben, 355.642.677
Nomen, ägyptische, was es sey, und ihre Anzahl, 81. Beschreibung der 36 unter dem Sesostris, 81 ff. wie viel deren in jedem Theile Aegyptens, 86
Numidien, Provinz in Afrika, 23 f. Theil von Libyen, 31

O.

Oasis, zu Thebais gehörige Nomen, 71. Strabo zählt deren drey, 71, 10). Kleinoasis, ohnweit des Sees Möris, 72, 10). Großoasis 73. warum Verbrecher dahin verbannt worden, 72 f. 10)
Obelisk, was Obelisken, und wem zu Ehren sie errichtet, 383 f. Aufschriften, Größe, wo sie geblieben, 384. Materie, 385. Verfertigung, 386. Transport, 386 f. zu Heliopolis, 91. ob von Sochis errichtet, 91, 16). ein anderer, die Höhe der Ueberschwemmungen vorher zu sagen, 92. wozu sie Hermes bestimmt, 232. Geschichte der von Sesostris, oder Raphakes errichteten, 381 ff. ob der zu Rom befindliche einer davon, 367 f über Hermapions Uebersetzung der Hieroglyphen, 368. 62). wer ihn zu Rom aufgerichtet, 383, 64). dessen Innschrift, 398. gehört dem Rameses, 398. 65)
Observatorium, zu Syene, 79

Register.

Ochus, erobert Aegypten, 512. Grausamkeit; verbrennt die Tempel, tödtet die Priester. 513. und den Apis, 514. vergl. 695

Olympiaden, Zeitpunkt ihres Anfangs mit der Chronologie der Pharaonen verglichen, 651 f. 653

Ombos, St. in Thebais, 75 f. ihre Lage, 75, 12)

Onion, St. im Delta, 65

Onuphis, alte St. im Delta, 62 f.

Opfer, eines Mägdchens, dem Nil dargebrachtes, 186. wer es abgebracht, 187. warum die Aegyptier rothharige Menschen geopfert, 247, 51)

Ophiophagen, in Aegypten, 148

Orakel, sonderbare Art beym Apis, 582

Osiris, oder Bakchus, ägyptischer Götterkönig, 234. Zeit seiner Regierung, 234 f. Geburt, 235. heirathet seine Schwester Isis, 235 f. s. Isis Thaten und Züge, 236 f. sein Tod, 238 f. seine Vergötterung und Grabmal, 240

Osorcho, auch Herkules, äg. Pharao, 408 f.

Osymandyas, K. in Theben, s. Grabmäler. wenn dieser Pharao regiert, 332 f. 664

Othoes, äg. Pharao, 664

Oxyrynchus, jezt Behnese, St. in Heptanomis, 70

P.

Pachnamunis alte St. im Delta, 62

Panephysis, gr. Diospolis, St im Delta, 63

Pankrat, ein ägyptischer Cönobit, 583

Panopolis, s. Chemmis.

Papyrus, ägyptische Pflanze und deren Gebrauch, 160. Art, Papier draus zu machen, 161

Paris, s. Proteus.

Pelusium, jezt Tineh, St. im Delta, 66

Pemphos, K. in Theben. 668

Periode, des Umlaufs der Fixsterne, wie sie die ägyptische Priester benutzt, 213

Pest, in Aegypten gewöhnlich, 132 f. physischer Grund derselben, 132, 27)
Petubates, ág. Pharao, 408. 680
Pflanzen, Fruchtbarkeit der ägyptischen, 137
Pferde, ägyptische, 137. Lobspruch des Alpinus, 137, 30)
Phanes, Bundsgenoß des Amasis, geht zum Kambyses über, 490. Grausamkeit der Griechen gegen seine Kinder, 491
Pharaonen, ihre Regierung in Aegypten, 255. Eintheilung der Dynastien, 256. wie sie abgehandelt, 256*). Anmerkung darüber, 257, 52) über die Bemühung ihre Geschichte mit Moses Nachrichten zu vergleichen, 258, 53) über die 17 ersten Dynastien, 308. erste, 309. und zwote Dynastie zu This, 310. dritte, 312. und vierte, zu Memphis, 313. fünfte, zu Elephantis, 314. sechste zu Memphis, 316. siebente der Priesterkönige, 318 665. achte 319. neunte 319 f. und zehnte zu Herakleopolis, 320 f. eilfte der Priesterkönige, 320. zwölfte, 322. dreyzehnte, wieder Priesterkönige, und vierzehnte alle zu Diospolis, 324. 665. funfzehnte, die phönicische, 325. 665. Josephus Nachricht davon, 325 f. ein paar Anmerkungen, 327. 328 58). sechzehnte der griechischen 328. 666. und siebzehnte, der ausländischen Hirtenkönige, 329. f. Priesterkönige, von einigen ungewissen, welche nur unter diese Dynastien zu bringen, 331 f. achtzehnte Dynastie, 344. f. Amos. Sesostris. von deren Nachfolgern, 387. Verwirrung in der Folge der neunzehnten, 400 f zwanzigste und ein und zwanzigste, 407. zwey 408. und drey und zwanzigste, 408 f. vier und zwanzigste, 410 einige andere aus dem Diodor und Herodot, 410 f. fünf und zwanzigste, 423. f. Sabako von seinen Nachfolgern, 439. sechs und zwanzigste, 444 Revolution der zwölf Könige,

nige, 444 f. s. Könige. der Mendesischen Könige, 508. die dreyßigste, 509
Pharaonen, ihnen vorgeschriebene Gesetze, 593 f. ihre Krönung, 596 ob man ihnen, nach dem Tode den Proceß gemacht, 597 598. 84). über ihren gerühmten Reichthum, 603 f. s. Reichthum. deren Chronologie nicht, 602. und deren zu bestimmen, 667
Pharbäthus, auch Pselbes, alte St. im Delta, 64
Phiops, äg. Pharao, 664
Phönicier, erobern Aegypten, 325. s. Pharaonen.
Phönix, Beschreibung dieses Vogels, 154. Auslegung der Fabel, 155 540, 77). göttlich verehrt, 539 f.
Phthas, oder Kneph, Jablonski Meynung davon, 516 f. bedeutet das höchste Wesen, 517. siehe Kneph.
Phthemphu, auch Phthembuthi, s. Tana.
Planeten, unter welchen Namen sie die Aegyptier verehrt, 523
Plinthine, alte St. im Delta, 57
Prasum, Vorgebürge in Afrika, 35
Premis, oder Pemis, Stadt in Numidien, 31
Priester, älter als die Gesetze, 563 f. wenige gute unter denselben, 564. ihre Verdorbenheit, 565
— der ältesten Aethiopier; ihre große Gewalt, 41. s. Ergamenes.
— ägyptische, stammen von den äthiopischen her, 562 verschiedne Klassen, 580 ff. stunden unter drey Chontarchs, 582 von ihrem Studiren unter der Erde, 583. s. Mysterien.
— der Sonne, zu Heliopolis, ihr Ansehen, 81. ihre Verdienste, 88
Priesterkönige, in Aegypten, der 7ten Dynastie zu Memphis, 318. 664. der eilften, 320 f. 665. und der dreyzehnten zu Diospolis, 324. 665. ob auch der siebzehnten, 329 665 f. s. Amos.

Priesterkönige, in Meroe, vermuthlich Anherrn der äg. Priester, 563
Priesterschaft, ägyptische, ihre philosophische Geschichte, 561. ihr Ursprung 562 f. große Gewalt, 566. 569. Ursache ihrer Dauer, 567. 568. 80). machte einen isolirten Körper aus, 570. ihre Betrügereyen, erregte Unruhen und Staatsveränderungen, 571 f. vom Amos gestürzt, 574. wie Sesostris ihre Macht geschwächt, 575 f. fernere Schicksale, 576 ff. nach dem Sethos, 579. eine höchst schädliche Folge der Einrichtung derselben, 589, 83)
Professionen, ob sie in Aegypten alle erblich, 608. wahrer Sinn des Gesetzes, 608, 86). Strafe falsch angegebener, 612
Propheten, unter den ägyptischen Priestern, 580. ob sie die Vorsitzer in Gerichten, 280, 81)
Prosopitis, Insel bey Sais, 60
Proteus, äg. Pharao, dessen Geschichte, 338. Verfahren, 389. und Gespräch mit Paris, 390. s. Helena. vermuthlich aus einem Priestercollegio, 576
Psammacheritis, s. Psammenitus.
Psammenitus, Nachfolger des Amasis, vom Kambyses geschlagen, 493. in Memphis gefangen, 494. sein Betragen beym Unglück seiner Tochter und des Sohns, 495. eines alten Freundes, 495 f. Ursachen davon; wird begnadiget, 496. wegen angelegten Complots vergiftet, 497. 689 f.
Psammis, s. Psammuthis.
Psammitichus, einer der zwölf ägyptischen Könige, 405. 683. Vorfall bey einem Opfer, der Gelegenheit zu seiner Vertreibung giebt, 445 f. 457. seine frühere Geschichte, 456. setzt sich, mit Hülfe der Griechen, auf den Thron der Pharaonen, 457 f. denen er im Delta, Wohnungen einräumet, 458. wiefern sie zur Kultur der Aegyptier

Register.

beygetragen, 450. 459, 70). viele von diesen gehen nach Aethiopien, 460 f. schafft das Strandrecht ab, 461. Denkmäler, 462. Versuch welches das älteste Volk, 462 f. Ungrund des Schlusses, 463, 71). wird dem Nebukadnezar unterwürfig, 463 f.

Psammuthis, oder Psammis, äg. Pharao, 410. 681. 687

— ein zweeter, aus der Mendesischen Dynastie, 509. 694

Psyller in Libyen, 26

Ptolemais, Stadt in Aethiopien, 34. in Thebais 80

Pryas, Alpini Beschreibung, 148, 35)

Pyramiden, philosophische Betrachtungen darüber, 298 ob die Aegyptier sie erfunden, 299 was die Idee davon veranlasset, 299 f. über ihre Structur, 301. die Menge derselben, 302. den Transport der großen Steinblöcke, 302, 57). die geheimen Gänge, 303 die Orientirung, 304 f. ob sie zu Sonnenuhren gedienet, 306

— ägyptische, 266. unächte, 266 f. wo die wahren zu finden, 267. bey Sakkarah; besonders unregelmäßige, 267 f. der Thron Pharaons, 268. Pyramide der Rhodope, 269 f. große südliche 270

— von Gizeh; 271 f. die große, oder des Cheops, 272. dahin führende Chaussee, 273. verschiedene Dimensionen derselben 274 413. bey der Erbauung gebrauchte Arbeiter, Kosten, 276 277, 55) 415. daran befindliche Stufen, 278. wie die grossen Steinmassen erhoben, 278, 56) 414 wie sie eröffnet worden, 281. Beschreibung der Kanäle und Gallerien, 282 f. des ersten Saals 284 f. des zweyten, 288 f. über das Magazin der Steine und die Art der Arbeit, 290 von wem und wenn sie eröffnet, 294. wer ihr Erbauer, 296 f. 313

Register.

Q.

Quimossen, in Madagascar, ob darunter Zwerge, 28, 3)

R.

Rameses, oder Rhampsinitus äg. Pharao 675.
Anekdoten von seinem Schatze und dessen Räuber, 394 f. von ihm errichteter Obelisk, 347 f. sein Heerszug und Reise ins Todtenreich, 399. seine Regierung, 400
Rammesses, äg. Pharao, 669
Raphakes, äg. Pharao. 671 f. s. Sesostris der zweyte.
Rapta, Stadt in Aethiopien, 34
Rathos, K. von Memphis, 668
Ratten, aus Schlamm des Nils erzeugt, 204
Regierung, der Götter in Aegypten, 212 ff. sieh Götter. der Pharaonen, 255 ff. s. Pharaonen.
Region der Scythen, beym Ptolemäus, 59
Reichthum, der Pharaonen, 603. ob ihn ihre Monumente beweisen, 604. Aegyptens, wie zu schätzen, 604 f. aus der Fischerey, 605
Religion, wie sie Unterwürfigkeit oder Empörung befördern können, 411, 66)
— der alten Aethiopier, 43 f. ihre Götter, 44. ob sie Knaben und Mägdchen geopfert, 45, **)
— der Aegyptier, 516. warum ihre Geschichte so wenig aufgeklärt, 517, 73). s. Theismus. Verwechselung des höchsten Wesens mit der Natur, 518. Verehrung der Gestirne, 521. des Nils in zweyerley Rücksicht, 524. s. Typhon. vergötterter Menschen, 526 f. der Thiere, 527 f. sieh Thiergötter. Vögel. der Bäume und Gewächse, 545 f. fremder Gottheiten, mit Vorzug der einheimischen, 545. s. Gottheiten. aus alle dem entstandene große Sittenverderbnisse, 546. Fanaticismus, 547. 550. Menschenopfer, 548.

Register.

Barbarey bey den Festen, 548 f. drey besondere, 548 **).
Rhinokorura, St. im Delta, 67. s. Diebe.
Rhodope, wie sie des Amasis Gemahlinn geworden, 479. s. auch Pyramide.
Ring, goldner, um das Grabmal Osymandias, 111
Rothköpfe, warum dem Osiris geopfert, 531
Rothwild, in Aegypten selten 139 f.
Ruinen, Menge und Pracht der ägyptischen, 106.
Ursache ihrer Dauer, 106 f.

S.

Saal, berühmter in Sais, 60
Sabako, K. von Aethiopien, erobert Aegypten, 423. 681 f. ob er den Bokchoris verbrennen lassen, 423 f. über seinen Charakter, 423, 68). seine Thaten, 424 f. bauet den Tempel der Diana zu Bubastus, 425 f. kehrt freywillig nach Aethiopien zurück, 427. 578. Zeit seiner Regierung, 428. hebt die Todesstrafen auf und verwandelt sie in öffentliche Arbeiten, 429. s. Todesstrafen.
Saites, äg. Pharao, 666
Sais, jezt Sa, St. im Delta, 60
Sakkarah, Pyramiden daselbst, s. Pyramiden.
Saksak, s. Trochilus.
Salamander, in Aegypten, 150
San, s. Tanis.
Sanchuniathon, s. Götter.
Saturn, s. Kronos.
Schafe, ägyptische, 139
Schlangen, ihre Menge in Aegypten, 148. sieh Ophiophagen.
— doppelte, Bild des Umlaufs der Sonne und des Monds, 232
Schuhe, dem ägyptischen Weibern zu tragen verboten, 617 f.
Schulden, ägyptische Gesetze davon, 608. 609

Register.

Schrift der Aegyptier, 623 f.
Schweine, der Aegyptier Ackerleute, 599. und die sie hielten, doch unehrlich, 599 f.
Sebennytus, jezt Semennud, St. im Delta, 62
Seewesen, warum in Aegypten verhaßt, 601. Mangel an Bauholz 602
Selbstmord, Strafe der ältesten Aethiopier, 30. der auch die Könige unterworfen, 41
Semempsis, äg. Pharao, 663
Semennud, s. Sebennytus.
Senacherib, fällt in Aegypten ein, 441. Herodots Nachricht von seiner Niederlage, 441 f. ist eine Hieroglyphe, 442, 69). über die Chronologie derselben, 445
Senegal, s. Darad.
Senskraut, ägyptische Pflanze, 159
Sesochris, äg. Pharao, ein Riese, 311. 663. ein zweeter, 315. 678
Sesostris, äg. Pharao, aus der 12ten Dynastie, 323. 665
— der Große, 358. Märchen von der Vorsorge seines Vaters, 359 f 363. Anmerkungen darüber, 361 f. und überhaupt über ihn, 360. 60). seine Erziehung, 363. ersten Siege, 363 f. Kriegsrüstungen, 364. Eroberungen, 365. errichtete Denkmäler, 366 f. über die an den Säulen befindliche Hieroglyphen, 366, 61). vom römischen Obelisk, 367 f. s. Obelisk. Anmerkungen über diese Eroberung der Welt 369. dieser damaliger Zustand, 371. wie er der Verrätherey seines Bruders entgangen, 373. sein Stolz, 373 f. löbliche Thaten: überläßt das Eigenthum der Ländereyen den Unterthanen, 374. 576. Eintheilung des Landes in 36 Nomen, 375. Tempelbau; Dämme und Kanäle, 376. im Tempel zu Memphis errichtete Statue, 377. Obelisken, 378. große Mauer, 378 f. Anmerkung darüber, 379, 65).

Register.

sein Tod; Dauer seiner Regierung, 380 Berichtigung seiner Chronologie, 650. 669 f.
— der zweyte, sein Sohn u. Nachfolger: verschiedene Namen, 381. Abentheuer, 381 f. Obelisk. 382 f. 671 f.
Sethon, ägypt. Pharao, 440. unterdrückt die Kriegsleute, 440 f. s. Senacherib.
Sethos, s. Sesostris.
Sethrum, alte Stadt im Delta, 63
Sevechos, s. Anysis.
Sidon, vom Ochus erobert, 512
Sirbonis, ein See im Delta, 66 f.
Sistrum, soll die verderblichen Einflüsse des Typhon abwenden, 526
Sitten, der Aegyptier, 615. häusliche Sklaverey, 615. Ehestand, 617
Sittenverderbniß der Aegyptier, 546. 619
Siut, s. Lykopolis, wahre Lage und große Grotte daselbst, 74. 4)
Sklaven, durften die Pharaonen nicht bedienen, 593 f. über das Verbot sie zu tödten, 607
Sklaverey, häusliche, der Aegyptier, 615
Sonne, erste Gottheit der Aegyptier, 86. 522. wie ihre Regierung in Aegypten zu erklären, 220. wird unter verschiednen Namen verehrt, 522
Soris, ägypt. Pharao, 663
Sosos, ägypt. Götterkönig, 253 f.
Sphinx, dessen hieroglyphische Bedeutung, 485. 71) zu Heliopolis, 91 f.
— ein Grabmal, dem Amasis errichtet, 483. Größe und jetzige Lage, 483 f.
Staatsverfassung, despotische in Aegypten, 590. ob die Gewalt der Priester das Gegengewicht gehalten, 591. einige barbarische Anordnungen, 593 f. s. Pharaonen. Ackerbau, 599. Seewesen, 601
Statue, kolossalische, zu Heliopolis, 92 f.
— — des Memnon, zu Theben 112 f. wem sie zuzuschrei-

zuschreiben, 114. Schall, den sie von sich gegeben, 113 f. Ursache, 114 f. wahrscheinlichere, 115. 20) von deren Ruinen, 116
Steingruben, bey Syene, 80
Steinschneiden, den Aegyptiern bekannt, 635
Sternwarte, des Eudoxus, zu Heliopolis, und deren Ruinen, 89 ihrer erwähnt Strabo nicht, 89. 15)
Stiere, ägypt. 138. warum rothe zu opfern erlaubt, 531
Suphis I. ägypt. Pharao, Thaten und Charakter, 313. 663
Syene, jetzt Essuen, Stadt in Thebais, 79
Sylbenalphabet, der Aethiopier, 47. 563
Syringen, in Aegypten, 231. *)

T.

Tachos, s. Tros,
Tana, alte Stadt im Delta, 61
Tanis, jetzt San, Stadt im Delta, 63
Tarkos, s. Sethon.
Taubenposten, in Aegypten, 152 f. ist noch gebräuchlich, 153. 37)
Tempel, der Isis, zu Busiris, 62. zu Tentyra, 77
— der Sonne, zu Heliopolis, 87. Beschreibung, 90 Ruinen, 91
— großer zu Theben, 103. Reichthümer, Größe, Ruinen, 103 ff.
— der Diana zu Bubastus, 425 f.
Tentyra, oder Tentyris, St. in Thebais, 77. ihre Ruinen, 78
Tethmosis, des Josephs, s. Amos.
Thaut, s. Hermes.
Thebais, ehemals Aethiopien, 38
— oder Oberägypten, 71. von den dazu gerechneten Namen Oasis, s. Oasis, Städte und andre Merkwürdigkeiten, 73 ff. 80
Theben, Stadt in Thebais, 75. andre gleiches Namens, 98. Lage und Erbauung, 99. 664. Größe, 100.

100. 102. 18) hundert Thore, 101. letzt Luxor, 101, 18) Denkmäler und Ruinen, 102 ff. im Quartier Memnonium, 107. s. auch Diospolis. Könige.
Theismus, der ältesten Aegyptier, 517. ob er jemals die Volksreligion, 517. 73) s. auch Mysterien.
Theokratie, in Aegypten, s. Priesterkönige, Priesterschaft.
Thiergötter, wie Diodor ihre Verehrung erklärt, 528. welches die wahrscheinlichste Ursache, 532 f. 533. 76) wie die heiligen Thiere erhalten worden, 538. Strafe getödteter. 550
Thmuis, jetzt Tmaie, St. im Delta, 63
Thonis, alte Stadt im Delta, 58
Thout, oder Thaut, s. Hermes.
Thron Pharaons, eine Pyramide, 268 f.
Thummosis, des Josephs, s. Amos.
Thuoris, ägyptischer Pharao, 406. 676
Tineh, s. Pelusium.
Tithoes, ägyptischer Götterkönig, 253
Tmaie, s. Thmuis.
Todesstrafen, Gründe für, 430. und wider dieselben, 432 f. s. Sabako.
Todtengericht, über die Pharaonen, 597 f.
Toigar, König in Theben, 668
Topazos, hernach Ophiodes, jetzt Zemorgete, an Afrika gelegne Insel, 33 f.
Toposiris, jezt Abusir, Stadt im Delta, 56
Tosorthros, ägyptischer Pharao, seine Verdienste, 312. 663
Tritonis, See in Afrika, ob er noch vorhanden, 13 f.
Trochilus, jetzt Saksak, ein ägyptischer besonderer Vogel, 151
Troglodyten, in Aethiopien, 33
Troja, Zeitpunkt ihrer Eroberung mit der Chronologie der Pharaonen verglichen, 650 f.
— in Heptanomis, 68

Register.

Tros, ägypt. Pharao, verachtet den Agesilaus, 510
der sich für Nektanebus II. erklärt; muß flüchten, 511. vergl. 694
Tuthmosis, König von Memphis, 668
Typhon, Bruder und Mörder des Osiris, 238 f.
ägyptischer Götterkönig, 241. Thaten; was die Griechen aus ihm gemacht, 241 f. Gesicht und Haare, 242. f. Opfer. läßt den Horus umbringen, 243. von diesem gefangen und ersäuft, 244. der Aegyptier böse Gottheit, 524. ob der Perser Ariman, 524. 75) wie lange sein Dienst gedauert, 526. f. Sistrum.

U.

Uaphris, f. Apries.
Uchoreus, Erbauer von Memphis, 94 f. was er sonst gethan, 834. 665
Ueberschwemmungen, des Nils, und dadurch verursachte Ansicht Aegyptens, 178. angebliche Ursachen derselben, 179 ff. wahrscheinlichere, 181. 44) ungleiche Höhe derselben, 182. welche, zu verschiedenen Zeiten, als die zur Fruchtbarkeit nöthige, angegeben worden, 183 ff. Vorbedeutungen der Größe, 185. grausames Opfer, 186 f. f. Opfer. Hydrometer, 187. f. Niklas.
— haben Aegypten den Ursprung gegeben, 193 ff. f. Aegypten.
Uenephes, ägypt. Pharao, 663
Unsterblichkeit der Seele, verschiedne Vorstellungen der Aegyp. von derselben, 552 f. daher die Mumien, 553. f. Mumien. Gründe der Mysterien, 584
Unzucht, gräuliche, ägyptischer Weiber, 619

V.

Väter des Vaterlandes, ob allemal Väter ihrer Familien, 419. 67.
Verschnittene, ägypt. 618. durften heirathen, 619
Vipern, ägyptische, 148. f. *Pryas.* daraus verfertigtes Heilmittel, 149

Register.

Vögel, in Aegypten göttlich verehrte, 530. 538 f.
Vulcan, Erklärung seiner Regierung in Aegypten, 219

W.

Wasserleitungen, aus dem Nil, 176. wie sein Wasser dadurch auf den Gipfel der libyschen Berge geführt werden können, 176. *) ihre geringen Ueberbleibsel, 177
— ihre Eröffnung, 190. deren ehemalige Feyerlichkeiten, 190 f. ob sie mit göttlicher Verehrung des Flusses verbunden, 191. 48) noch gewöhnliche, 190. 47)
Wasserschlangen, ägypt. 149. s. Frosch.
Weiber, ob sie Königinnen seyn können, 616 f. 617. 88) wenn sie in Aegypten zur Krone fähig erklärt worden, 311. ob sie Priesterinnen werden können, 615. 87) ob nur eine zu nehmen erlaubt, 617
Weinbau, in Aegypten, 158 f.
Weinverbot, in Aegypten, und dessen Ursache, 158 38)
Weizen, ägyptischer, 158
Windstille, beständige auf den Nil, erdichtet, 163. *)
Wissenschaften und Künste, geringe Fortschritte der Aegyptier in ihnen, 620. den mathematischen, 620 f. freyen Künsten, 623. den mechanischen, 634 f.
Wolf, warum von den Aegyptiern verehrt, 531. 537

X.

Xois, alte Stadt im Delta, 62

Z.

Zet, ägypt. Pharao, Herodots Asychis; 681. sein Gesetz über die Geldanleihen, 409
Zevs, oder Jupiter, letzter ägypt. Götterkönig; wer wohl darunter zu verstehen, 254. Bedeutung des Namens, 255
Ziegen, ägyptische, 138
Zimbas, Nation in innern Aethiopien, 34
Zwergvolk, des Herodots, in Afrika, 28. ob dergleichen unter den Quimossen in Madagaskar. 28. 3)

KARTE VON ÆGYPTEN unter DEN PHARAONEN.

Maasstaebe.

Gemeine Franz. Lieues 25 auf einen Grad.

5 10 15 20 25 30 35 40

Ægyptische Schoeni.

5 10 15 20 25 30 35

24 25 26 27 OCC. 28 29 30 31

47 48 49 50 51 52

OASIS MAGNA

Mons arenosus

Oasis Parva

LIBYA

THEBAÏS VEL ÆGYPTUS SUPERIOR

HEPTANOMIS VEL ÆGYPTUS INFERIOR

Regio Scythiaca

DELTA

MARE MEDITERRANEUM

MARE RUBRUM

ARABES ÆGYPTII Ichthyophagi

ARABIA PETRÆA

IDUMÆA

SINUS HEROOPOLITES

SINUS ÆLANITES

Plinthinetes S.

Plinthine

Taposiris

Chersonesus

Mareotis L.

ALEXANDRIA

Canopus

Lycus Fl.

Cin. et M. Nitria

L. Nitr.

L. Mœris

Crocodilopolis 21

Oxyrynchus 23

M. Hermopolis 25

L. Mœris 24

Herod. et Diod.

Heracleopolis 22

Memphis

Catacumbas

Pyramides

Acanthon

Antinoë

Cynopolis

Aphroditopolis 26

Lycopolis 27

Abydos

This 28

Ptolemais

Aphroditopolis

Parva Diospolis

Antæopolis 32

Chemmis Panopolis 33

Latopolis

Hermonthus 30

THEBAE vel DIOSPOLIS 35

Tentyra 29

Coptos 34

Cataracta

I. Elephantine

Apollinopolis

Syene

Ombos 36

Castra Lapidaria

Basanites Lapis Mons.

Torrentes

Torrens

Torrens

Hermopolis 2

Gynæcopolis 3

Andropolis

Mesola

Naucratis

Saïs 6

Buto

Taua

Nitria

Alexandria

Prosopitis

Byblos

Onuphis

Panephysis

Athribis

Busiris

Schennyt 10

HELIOPOLIS 19

Athribis 14

Xois 11

Leontopolis 13

Thmuis 12

Bubastus 17

Mendes 16

Pharbæthus

Panephysis

Diospolis

Heroopolis 18

Tanis 15

Sethroïtes 6

Pelusium

Chabrias

Arsinoe

Canalis Ptolemaei

C. Drepan

Rubra

Vallis

M. Albastrites

Alabastron

Urbs Casium

M. Casios

Torrens Egerta

Rhinocorura

Elusa

Gaza

Gerara

Asiongaber vel Berenice

Ælana

C. Pharan

M. Sinai

M. Horeb

I. Sapirene

I.ae Aphrodites

M. Smaragdus

Berenice

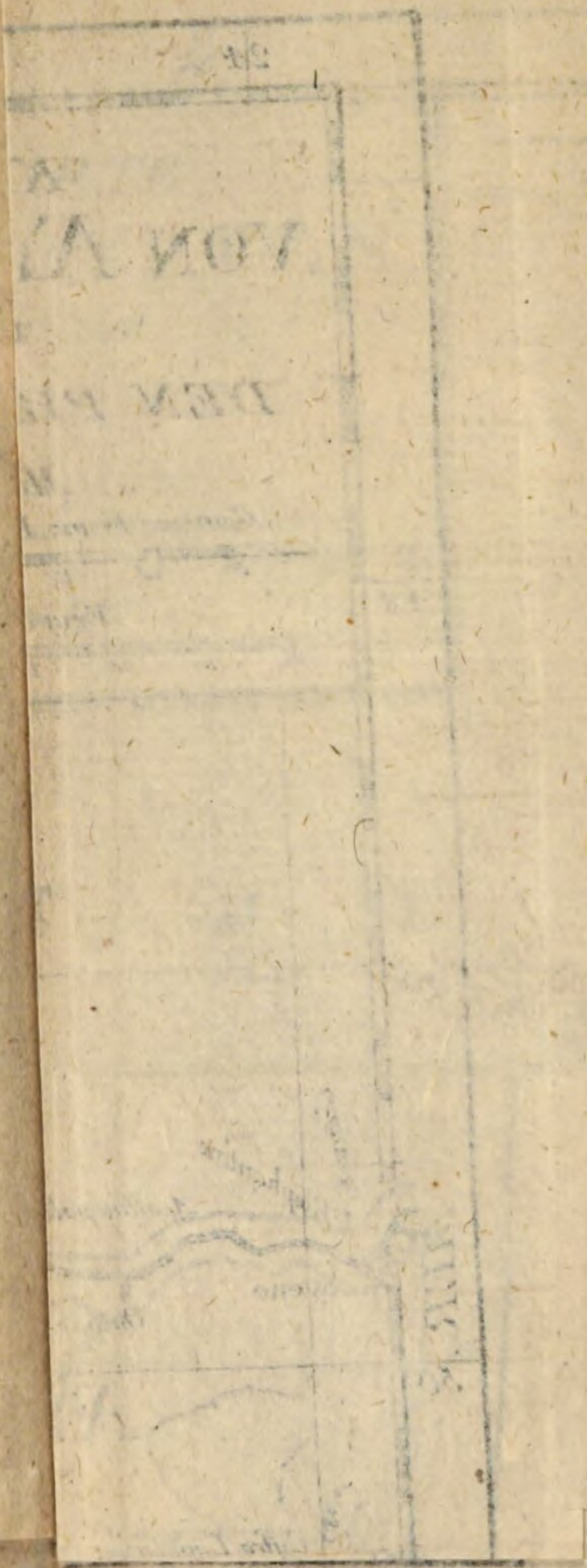


Tabelle der XVII. ersten Dynastien der Pharaone, nach dem Manetho, mit den Varianten.

Erste Colonne.

Manetho, nach dem Julius Africanus.

I. Dynastie, von 8 Königen von This.

	Jahre
Menes	62
Athotis	57
Kenkenes	31
Uenephes	23
Usaphaidos	20
Miebidos	26
Semempsis	18
Bienaches	26
(Sync. zählt 253)	*263

II. Dynastie, von 9 Königen von This.

Boethos	38
Kaiechos	39
Binothris	47
Tlas	17
Sethenes	41
Choires	17
Nephercheres	25
— — }	*68
— — }	
	*292
Totalsumme	555

III. Dynastie, von 9 Kön. von Memphis.

Necherophes	28
Tosorthros	29
Tyris	7
Mesochris	17
Soiphis	16
Tosertasis	19
Achis	42
Siphuris	30
Kerpheres	26
	4
Totalsumme	769

IV. Dynastie, von 8 Kön. von Memphis.

Soris	29
Suphis I	63
Suphis II	66
Mencheres	63
Ratoises	25
Bicheres	22
Sebercheres	7
Thamphthis	9
(Syncel. zählt 274)	*284
(Sync. zählt 1046)	*1053

Manetho, nach dem Eusebius des Syncellus.

I. Dynastie, von 8 Königen von This.

	Jahre.
Menes	60
Athosthis	27
Kenkenes	39
Uenephes	42
Usaphaes	20
Niebes	26
Semempses	18
Ubienthes	26
(Sync. zählt 252)	*258

II. Dynastie, von 9 Königen von This.

Bochos	
Chaos	
Biophis	
— — }	*234
— — }	
Sesochris	48
Cheneres	30
	302
(Sync. zählt 549)	*560

III. Dynastie, von 8 König. von Memphis.

Nacherochis	
Seserthos oder Aesculap	
— —	
— —	
— —	
— —	
— —	
— —	
	198
(Sync. zählt 747)	*758

IV. Dynastie, von 17 Kön. von Memphis.

Suphis	
— —	
— —	
— —	
— —	
— —	
— —	
— —	
— —	
	448
(Sync. zählt 1195)	*1206

Manetho, wie Scaliger ihn geordnet hat.

I. Dynastie, von 8 Königen von This.

Jahre

263

II. Dynastie, von 9 Königen von This.

302

III. Dynastie, von 9 Kön. von Memphis.

214

IV. Dynastie, von 9 Kön. von Memphis.

332

Zweyte Colonne.

Manetho, nach dem Jul. Africanus

V. Dynastie, von 10 Kön. v. Elephantis

	Jahre, T.
Sesochris	48
Useracheris	28
Sephres	13
Nephercheres	20
Sisiris	7
Cheres	20
Rathuris	44
Mercheres	9
Tarcheres	44
Obnos	33
(Sync. zählt bald 345, bald 296)	*266
(Sync. záh. 1294)	*1319

VI. Dynastie, von 6 Kön. von Memphis.

Othoes	*36
Phios	53
Methusuphis	7
Phiops	94
Menteſuphis	1
Nitokris	12
	203
(Sync. záh. 1497)	*1522

VII. Dynastie, von 70 Kön. von Memphis.

	70
Totalsumme	*1522 70

VIII. Dynastie, von 27 Kön. von Memphis.

	146
(Sync. záh. 1639)	*1668 70

IX. Dynastie, v. 19 Kön. v. Heracleopolis.

Achthoes	— —
	409
Totalsumme	* 2077 70

X. Dynastie, v. 19 Kön. v. Herakleopolis.

	185
Totalsumme	* 2262 70

XI. Dynastie, von 16 Kön. v. Diospolis.

Die 16 Könige	43
Ammenemes	16
	*59
(Syncell. zählt 2350 70)	*2321 70

Manetho, nach dem Eusebius des Syncellus.

V. Dynastie, von 31 Kön von Elephantis.

	Jahre, T.
Othoes	—
Phiops	—
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
	100
(Sync záh. 1295)	*1306

VI. Dynastie, von 6 Kön. von Memphis.

— — }	
— — }	
— — }	*200
— — }	
— — }	
Nitokris	3
	203
(Sync. záh. 1498)	*1509

VII. Dynastie, von 75 Kön. von Memphis.

	75
(Sync. zählt 1498—75)	1509—75

VIII. Dynastie, von 5 Kön. von Memphis.

	99 - 290
(Sync zählt 1598)	*1609

IX. Dynastie, von 4 Kön v. Heraklopol s.

Achthos	—
	100
Totalsumme	* 1709

X. Dynastie, v. 19 Kön. v. Herakleopolis.

	185
Totalsumme	* 1894

XI. Dynastie, von 16 Kön. von Diospolis.

Die 16 Könige	43
Ammenemes	16
	*59
(Sync zählt 2300—69)	*1953

Manetho, wie Scaliger ihn geordnet hat.

V. Dynastie, von 9 Kön. von Elephantis.

Jahre, T.

215

VI. Dynastie, von 6 Kön. von Memphis

153

VII. Dynastie, von 70 Kön. von Memphis.

70

VIII. Dynastie, von 27 Kön. von Memphis.

146

IX. Dynastie, v. 19 Kön v. Herakleopolis.

409

X. Dynastie, v. 19 Kön. v. Herakleopolis.

185

XI. Dynastie, von 16 Kön. v. Diospolis.

Die 16 Könige	43
Ammenemes	16
	*59

Dritte Colonne.

Manetho, nach dem Julius Africanus.

XII. Dynastie, von 7 Kön. von Diospolis.

	Jahre, T.
Sesonchoris	46
Ammanemes	38
Sesostris	48
Lachares	8
Ammeres	8
Ammenemes	8
Skemiophris	4
	160
Totalsumme	* 2481—70

XIII. Dynastie, von 60 Kön. v. Diospolis.

	184
Totalsumme	*2605—70

XIV. Dynastie, Sie fehlt.

Nach dem besten Mspt. des Eusebius	*484
Totalsumme	*3149—70

XV. Dynastie, von 6 Phönicischen Hirten Königen.

Saithes	19
Byon	44
Pachnan	61
Staan	50
Archles	49
Aphoois	61
	284
Totalsumme	* 3433 - 70

XVI. Dynastie, von 32 griechischn Hirten Königen.

	518
Totalsumme	*3951—70

XVII. Dynastie, von 43 andern Hirten, und 43 Kön. von Diospolis.

—	—
—	—
—	—
—	—
	153
Totalsumme	* 4104 70

Manetho, nach dem Eusebius des Syncellus.

XII. Dynastie, von 7 Kön. von Diospolis.

	Jahre.
Sesonchoris	46
Ammenemes	38
Sesostris	48
Lobaris	8
— — }	*245
— — }	
	*385
Totalsumme	*2338

XIII. Dynastie, von 60 Kön. v. Diospolis.

	453
Totalsumme	* 2791

XIV. Dynastie, von 76 Königen von Xois.

Nach dem besten Mspt. des Eusebius	*484
Totalsumme	* 3275

XV. Dynastie, von Königen von Diospolis.

— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
— — —	
	250
Totalsumme	* 3525

XVI. Dynastie, von 5 Königen von Theben.

	190
Totalsumme	* 3715

XVII. Dynastie, von 4 Phönicischen Hirten Königen und Brüdern.

Saites	19
Beon	43
Aphophis	14
Archles	30
	106
Totalsumme	*3821

Manetho, wie Scaliger ihn geordnet hat.

XII. Dynastie, von 7 Kön. von Diospolis.

Jahre, T.

160

XIII. Dynastie, von 60 Kön. v. Diospolis.

453

XIV. Dynastie, von 77 Königen von Xois.

184

XV. Dynastie, von 6 Phönicischen Hirten-Königen.

242

XVI. Dynastie, von 32 andern Hirten.

518

XVII. Dynastie, von 33 andern Hirten.

151

Totalsumme * 3936 70

Erste Colonne.

Manetho, nach dem Julius Africanus.

XVIII. Dynastie, von 16 Königen von Diospolis.

	Jahre, T.
Amos —	* 4
Chebros —	13
Amenophthis —	21
Amersis —	22
Misaphris —	13
Misphragmuthosis	26
Tuthmosis —	9
Amenophis —	31
Horos —	37
Acherrhes I. —	32
Rathos —	6
Chebres —	12
Acherrhes II. —	12
Armeses —	5
Rammesses —	1
Amenoph —	19
	263
Totalsumme	4367 70

XIX. Dynastie, von 7 Kön. von Diospolis.

Sethos —	51
Raphakes —	61
Ammenephtes —	20
Rameses —	60
Ammenemes —	5
Thuoris —	7
— — —	* 5
	209
Totalsumme	* 4576 70

XX. Dynastie, von 12 Kön. von Diospolis.

	135
	* 4711 70

XXI. Dynastie, von 7 Königen von Tanis

Smedes —	26
Phusenes o. Phuneses	46
Nephelcheres —	4
Ammenophthis —	9
Osochor —	6
Pinaches —	9
Susennes —	30
	130
Totalsumme	* 4841 70

XXII. Dynastie, von 9 Königen von Bubast.

Sesonchis —	21
Osoroth —	15
3 Ungen. 25 oder	29
Takellothis —	13
3 Ungenannte —	42
	120
Totalsumme	* 4961 70

XXIII. Dynastie, von 4 Königen von Tanis.

Petubates —	40
Osorcho —	8
Psammois —	10
Zet —	31
	89
Totalsumme	* 5050 70

XXIV. Dynastie,

Bonchoris —	6
Totalsumme	* 5056 70

Manetho, nach dem Eusibius selbst.

XVIII. Dynastie, von 16 Königen von Diospolis.

	Jahre.
Amosis —	25
Chebron —	13
Amenephis —	21
Mephres —	12
Misphragmuthosis —	26
Tuthmosis —	9
Amenophis —	31
Horos — —	38
Achencherres —	12
Achoris —	7
Kencherres —	18
Acherrhes — —	8
Cherros —	15
Armais od. Danaos —	5
Rameses —	68
Menophes —	40
	* 348
(Syncell. zählt nur 348.)	* 378
Totalsumme	* 4199

XIX. Dynastie, von 5 Kön. von Diospolis.

Sethos —	55
Ramses — —	66
Amenophtes —	40
— — —	
Ammenemes —	26
Thuoris —	7
— — —	
	* 194
Die 2 Dynastien	* 542

XX. Dynastie, Sie fehlt.

Nach Julius Afric.	* 135
Die 3 Dynastien	* 677

XXI. Dynastie, von 7 Königen von Tanis.

Semendis —	26
Psusennes —	41
Nephercheres —	4
Amenophtis —	9
Osochor — —	6
Spinaches —	9
Psusennes —	35
	* 130
Die 4 Dynastien	* 807

XXII. Dynastie, von 3 Königen von Bubast.

Sesonchis —	21
Osorthon — —	15
— — —	
Takellothis —	13
— — —	
	* 49
Die 5 Dynastien	* 856

XXIII. Dynastie, von 3 Königen von Tanis.

Petubastes —	25
Osorthon — —	9
Psammus —	10
— — —	
	* 44
Die 6 Dynastien	* 900

XXIV. Dynastie,

Bonchoris —	46
Die 7 Dynastien	* 946

Manetho, nach dem Eusebius des Syncellus.

XVIII. Dynastie, von 16 Königen von Diospolis.

	Jahre.
Amosis —	25
Chebron — —	13
Ammenophis —	21
Miphris —	12
Misphragmuthosis —	26
Tuthmosis —	9
Ammenophis —	31
Horos — —	38
Achencherses — —	12
Athoris —	39
Chencherres —	16
Acherrhes — —	8
Cherrhes —	15
Armes — —	5
Ammeses —	68
Memophis —	40
	* 378
Totalsumme	* 4199

XIX. Dynastie, von 5 Kön. von Diospolis.

Sethos —	55
Rapses — —	66
Ammenephthes —	40
— — —	
Ammenemes —	26
Thuoris —	7
— — —	
	194
Totalsumme	* 4393

XX. Dynastie, von 12 Kön. von Diospolis.

	178
Totalsumme	* 4571

XXI. Dynastie, von 7 Königen von Tanis.

Smendis —	26
Psusennes — —	41
Nephercheres —	4
Amenophthis —	9
Osochor — —	6
Pinachus —	9
Psusennes — —	35
	130
Totalsumme	* 4701

XXII. Dynastie, von 3 Königen von Bubast.

Sesenchosis —	21
Osorthon — —	15
— — —	
Takellothis —	13
— — —	
	49
Totalsumme	* 4750

XXIII. Dynastie, von 3 Königen von Tanis.

Petubastes —	25
Osorthon — —	9
Psammois —	10
— — —	
	44
Totalsumme	* 4794

XXIV. Dynastie,

Bonchoris	44
Totalsumme	* 4838

Manetho, nach dem Josephus.

Josephus citirt keine Dynastie.

	Jahre, T.
Themosis —	25 122
Chebron —	13 —
Amenophis I. —	20 213
Ameffis —	20 274
Mephres —	12 274
Mephramutosis	25 304
Themosis —	9 243
Amenophis II. —	30 30
Horos —	36 152
Akencheres I. —	12 30
Ratophis —	9 —
Akencheres II. —	12 152
Akencheres III. —	12 91
Armais —	4 30
Rameffes —	1 122
Armekes Miamun	66 61
Amenophis —	19 183
	* 332
Kethosis Rameffes	59 —
Ramphes —	66 —
	* 125
Totalsumme	* 457

Manetho, wie Scaliger ihn geordnet hat.

XVIII. Dynastie, von 16 Königen von Diospolis.

	Jahre.
	287

XIX. Dynastie, von 6 Kön. von Diospolis.

	203

XX. Dynastie, von 12 Kön. v. Diospolis.

	125

XXI. Dynastie, von 7 Königen von Tanis.

	90

XXII. Dynastie, von 9 Königen von Bubast.

	116

XXIII. Dynastie, von 4 Königen von Tanis.

	89

XXIV. Dynastie,

Ein König von Sais	44

Zweyte Colonne.

Manetho, nach dem Jul. Africanus

XXV. Dynastie, von 3 Aethiopischen Königen.

	Jahre, T
Sabbakon —	8
Sevechos —	14
Tarakos —	18
	40
Totalsumme	* 5096 70

XXVI. Dynastie, von 9 Königen von Sais.

Stephinates —	7
Nerepsos —	6
Nechao I. —	8
Psammitikos —	54
Nechao II. —	6
Psammuthis —	6
Uaphris —	19
Amosis —	44
Psammacherites —	183
	150 183
Totalsumme	5246 253

XXVII. Dynastie, von 8 Persischen Königen.

Kambyses —	6
— — —	
Darius I. —	36
Xerxes I. —	21
Artabanus —	— 213
Artaxerxes I. —	41
Xerxes II. —	— 61
Sogdianus —	— 213
Darius II. —	19 —
— — —	
— — —	
	124 122
Totalsumme	* 5370 10

XXVIII. Dynastie,

Amyrthäus —	6
Totalsumme	* 5376 10

XXIX. Dynastie, von 4 Kön. von Mendes.

Nephereites —	6
Achoris —	13
Psammuthis —	1
Nephorotes — —	122
— — —	
	20 122
Totalsumme	* 5396 132

XXX. Dynastie, von 3 Sebennytischen Kön.

Nektanebes I. —	18
Teos —	2
Nektanebes II. —	18
	38
Totalsumme	* 5434 132

XXXI. Dynastie, von 3 Persischen Königen.

Ochus —	2
Arses —	3
Darius III. —	4
	9
Totalsumme	* 5443 132

Manetho, nach dem Eusebius selbst.

XXV. Dynastie, von 3 Aethiopischen Königen.

	Jahre, T
Sabbakon —	12
Sevichus —	12
Tarakos —	20
	44
Die 8 Dynastien	* 990

XXVI. Dynastie, von 9 Königen von Sais.

Ammerres —	12
Stephinates —	7
Nechepsos —	6
Nechao I. —	8
Psammitichos I. —	41
Nechao II. —	6
Psammitichos II.	12
Vaphres —	30
Amasis —	42
	* 167
Die 9 Dynast.	* 1157

XXVII. Dynastie, von Persischen Königen.

Kambyses —	6
Die Magier —	— 213
Darius I. —	36
Xerxes I. —	20
Artaban —	— 213
Artaxerxes I. —	40
Xerxes II. —	— 61
Sogdian —	— 213
Darius II. —	19
Artaxerxes II. —	40
Ochus —	26
	* 187 335
Die 10 Dynast.	* 1344 335

XXVIII. Dynastie,

Amyrthäus —	6
Die 11 Dynast.	* 1350 335

XXIX. Dynastie, von 4 Königen von Mendes.

Nepherites I. —	6
Achoris —	12
Psammuthis —	1
Nepherites II. —	— 122
— — —	
	19 122
Die 12 Dynast.	* 1370 9

XXX. Dynastie, von 3 Sebennytischen Kön.

Nektanebes I. —	18
Teos —	2
Nektanebes II. —	18
	* 38
Die 13 Dynast.	* 1408 92

XXXI. Dynastie, von Persischen Königen.

— — —	
Arses —	4
Darius III. —	6
	* 10
Die 14 Dynast.	* 1418 92

Manetho, nach dem Syncellus.

XXV. Dynastie, von 3 Aethiopischen Königen.

	Jahre, T.
Sabbakon —	12
Sevechos —	12
Tarakos —	20
	44
Totalsumme	* 4882

XXVI. Dynastie, von 9 Königen von Sais

Ammeris —	12
Stephanathis —	7
Nekepsos —	6
Nechao I. —	8
Psammitichos —	45
Nechao II. —	6
Psammuthis —	17
Uaphris —	25
Amosis —	42
	168
Totalsumme	* 5050

XXVII. Dynastie, von 8 Persischen Königen.

Kambyses —	3
Die Magier —	— 213
Darius I. —	8
Xerxes I. —	21
— — —	
Artaxerxes —	40
Xerxes II. —	— 61
Sogdianus —	— 213
Darius II. —	19
— — —	
— — —	
(Syncell. zählt 120 — 122.)	87 122
Totalsumme	* 5137 122

XXVIII. Dynastie,

Amyrtaios —	6
Totalsumme	* 5143 122

XXIX. Dynastie, von 5 Königen von Mendes

Nepherites —	6
Achoris —	13
Psammuthis —	1
Anapherites — —	122
Muthis —	1
	21 122
Totalsumme	* 5164 244

XXX. Dynastie, von 3 Sebennytischen Kön.

Nektanebes I. —	10
Teos —	2
Nektanebes II. —	8
	20
Totalsumme	* 5184 244

XXXI. Dynastie, von 3 Persischen Königen.

Ochus —	2
Arses —	4
Darius III. —	6
	* 12
Totalsumme	* 5196 244

Manetho, nach dem Josephus.

Josephus, der nur dann von den Aegyptiern spricht, wenn ihre Geschichte mit der Geschichte der Ebräer Verbindung hat, erwähnt der sechzehn ersten und der eilf letzten Dynastien des Manetho gar nicht.

Manetho, wie Scaliger ihn geordnet hat.

XXV. Dynastie, von 3 Aethiopischen Königen.

	Jahre, T.
	40

XXVI. Dynastie, von 9 Königen von Sais.

	159

XXVII. Dynastie, von 8 Persischen Königen.

	113

XXVIII. Dynastie, Ein Kön. von Sais 6

	19

XXIX. Dynastie, von 4 König. von Mendes.

	38

XXX. Dynastie, von 3 Sebennytischen Kön.

	20
Die 14 Dyn.	* 1349
Die 31 Dyn.	* 5335 70

XXXI. Dynastie, von 3 Persischen Königen.

Chronologische Tabellen der Aegyptischen Dynastien in dem System der Periode von 36,525 Jahren.

Aelteste Chronik vor dem Manetho.

	Jahre.
Vulkan regiert —	* 169
Die Sonne —	30,000
Saturn und 12 große Götter	3,984
Horos und 7 Halbgötter	217
XV. Familien oder Dynastien von Heroen.	443

Dynastien. Familien.

XVI. von Tanis	8	190	
XVII. von Memphis	— 4	103	
XVIII. von Memphis	— 14	348	
XIX. von Diospolis	— 5	194	
XX. von Diospolis	8	228	
XXI. von Tanis	6	121	
XXII. von Tanis	3	48	
XXIII. von Diospolis	— 2	19	
XXIV. von Sais	3	44	
XXV. von Aethiopien	— 3	44	
XXVI. von Memphis	— 7	177	
XXVII. von Persien	5	124	
XXVIII.	— —	* 6	
XXIX.	— —	39	
XXX. von Tanis	1	18	
XXXI.	— —	* 9	
		36,525	

Manetho.

	Jahre.	Tage.
Vulkan regiert	9,000	—
Helios		
Agathodaimon		
Kronos		
Ein ungenannter Gott		
Osiris u. Isis		
Typhon		
Horos		
Ares	* 22,081	233
Anubis		
Herakles		
Apollo		
Ammon		
Tithoes		
Sosos		
Zeus		
XVII. Dynastien von Pharaonen, deren Chronologie verdächtig ist	* 4,104	70

Dynastien.

XVIII.	—	263	—
XIX.	—	209	—
XX.	—	135	—
XXI.	—	130	—
XXII.	—	120	—
XXIII.	—	89	—
XXIV.	—	6	—
XXV.	—	40	—
XXVI.	—	150	183
XXVII.	—	124	122
XXVIII.	—	6	—
XXIX.	—	20	122
XXX.	—	38	—
XXXI.	—	9	—
		36,525	

Eratosthenes.

	Jahre.	Tage.
Dynastien von Göttern und Halbgöttern.	* 31,081	233
XVII. Dynastien von Pharaonen, deren Chronologie verdächtig ist	* 4,104	70

Canon Thebaischer Könige.

Mines —	62	—
Athothes I. —	59	—
Athothes II. —	32	—
Diabies —	19	—
Pemphos —	18	—
Tolgar —	79	—
Stoichos —	6	—
Gosormies —	30	—
Mares —	26	—
Anoyphes —	20	—
Sirios —	18	—
Chnubos —	22	—
Nanesis —	13	—
Biyris —	10	—
Saophis —	29	—
Semsophis —	27	—
Moscheris —	31	—
Musthis —	33	—
Pammos —	35	—
Apappois —	100	—
Acheschos —	1	—
Nitokris —	6	—
Myrtaios —	22	—
Thyosimares —	12	—
Thinillos —	8	—
Semphrukrates —	18	—
Chuter —	7	—
Meures —	12	—
Chomaephta —	11	—
Ankunios —	60	—
Pentealhyris —	16	—
Staneneres —	23	—
Sistosichermes —	55	—
Maris —	43	—
Siphons —	5	—
Ungenannter —	14	—
Pharon —	5	—
Amuthantaios —	63	—
Dynastie von 53 Königen.	* 289	62
	36,525	—

Herodot.

	Jahre.
Regierungen der Götter vor dem Bacchus	* 21,383
Vom Bacchus bis auf den Menes.	3,545
Vom Menes bis auf den Sethon oder Nechao I.	11,340
Sethon — —	* 3
Zwölf Könige —	* 15
Psammitichus —	54
Nechos — —	17
Psammis —	6
Apries — —	25
Amasis —	44
Vom Amasis bis auf den Untergang Persiens.	* 198
	36,525

Erste Tradition des Orients.

	Jahre.
Regierung der Götter vor dem Osiris und der Isis.	* 13,525
Vom Osiris und der Isis bis auf die Herrschaft Alexanders über Aegypten und Persien.	23,000

Ueber das Detail der Regierungen, welche diese Periode von 23,000 Jahren schließen, sehe man die folgende Colonne, in welcher sich Diodors Chronologie befindet.

Zweyte Tradition des Orients.

	Jahre.
Regierungen der Götter von dem Osiris und der Isis.	* 26,525
Vom Osiris und der Isis bis auf die Herrschaft Alexanders über Aegypten und Persien.	10,000

Diodors Chronologie der Regierungen in diesem Zeitraum von 10,000 Jahren.

— —	
— —	
— —	
Menes —	
52 Pharaone	1400
Busiris I. —	
7 ungenannte Könige —	
Busiris II. —	
Osymandyas —	
6 ungenannte Könige —	
Uchoreos I. —	
Uchoreos II. —	
Lücke von 12 Generationen —	
Moris —	
Lücke von 7 Generationen —	
Sesostris I. —	33
Sesostris II. —	
Eine Menge von vergessenen Königen —	
Amasis —	
Akrisanes —	
Mendes —	
Lücke von —	150
Proteus —	
Ramphis —	
Nichtswürdige Könige und Mileus —	210
7 ungenannte Könige —	
Chemmis —	50
Kephren —	56
Mykerinos —	
Bochoris —	
Lücke von —	200
Sabakon —	
Interregnum —	2
12 Könige —	15
Psammetichus —	
Lücke von —	120
Apries —	22
Amasis —	52
Könige von Persien —	135
	36,525

Erstes System der Aegyptischen Priester.

	Jahre.
Vulkan — —	* 13,519
Vom Helios oder der Sonne bis auf Alexanders Uebergang in Asien.	23,000
Ueber das Detail der Regierungen, welche diese Periode von 23000 Jahren schließen, sehe man die vorige Colonne, in welcher sich Diodors Chronologie befindet.	
Von Alexanders Uebergang in Asien bis auf den Untergang Persiens.	— * 6
	36,525

Zweytes System der Aegyptischen Priester.

	Jahre.
Regierungen der Götter bis auf den Horos, den Sohn der Isis.	18,000
Vom Horos bis auf die Pharaonen.	* 3,793
Regierung von 470 Pharaonen und 5 Königinnen.	14,732
	36,525

Aegyptische Chronologie

von der Regierung der Götter bis auf die Eroberung Alexanders des Großen.

Fabelhafte Chronologie, oder Regierungen der Götter.

Originalsystem der großen Periode.

		Jahre.			Jahren.
Hephaistos oder Vulcan regiert	—	169	besteigt den Thron vor	—	38,633
Helios oder die Sonne	—	30,000	—	—	38,464
Saturn und die 12 großen Götter	zusammen —	3,984	—	—	8,464
Horos und 7 andere Halbgötter	zusammen —	217	—	—	4,480

System des Manetho.

	Jahre,	Monate.		Jahren.
Hephaistos oder Vulkan regiert —	724	6	besteigt den Thron vor —	8767
Helios oder die Sonne —	86	—	— —	8043
Agathodaimon —	56	6	— —	7957
Kronos oder Saturn —	40	6	— —	7900
Ein ungenannter Gott, d. i. Hermes	30		— —	7860
Osiris und Isis —	35		— —	7830
Typhon — —	29		— —	7795
Horos, der erste der Halbgötter —	25		— —	7766
Ares oder Mars —	23		— —	7741
Anubis — —	17		— —	7718
Herakles —	15		— —	7701
Apollo — —	25		— —	7686
Ammon — —	30		— —	7661
Tithoes — —	27		— —	7631
Sosos — —	32		— —	7604
Zeus oder Jupiter —	20		— —	7572

System einer alten Chronik.

		Jahre.			Jahren.
Iphestos oder Vulcan regiert	—	680	besteigt den Thron vor	—	9102
Helios oder die Sonne	—	77	— —	—	8422
Osinosiris	— —	420	— —	—	8345
Horos	— —	28	— —	—	7925
Typhon	—	45	—	—	7897
	—		—	—	7852
Der erste einer Dynastie von Göttern, die 3 Jahrhunderte regiert.	zusammen —	300			

Verdächtige Chronologie, oder Dauer der XVII. ersten Dynastien des Manetho.

	Jahren.		Jahren.	
I. Dynastie. Menes tritt die Regierung an vor — —	7552	VII. Dynastie. Die 70 Könige von Memphis — —	6030	XII. Dynastie. Sesonchoris — — — —
II. Dynastie. Boethos — — —	7289	VIII. Dynastie. Der erste der 27 Könige von Memphis — —	6030	XIII. Dynastie. Der erste der 60 Könige von Diospolis —
III. Dynastie. Necherophes — — — —	6997	IX. Dynastie. Achthoes — — — —	5884	XIV. Dynastie. Der erste der 76 Könige von Tois — —
IV. Dynastie. Soris — — — — —	6783			XV. Dynastie. Saithes — — —
V. Dynastie. Sesochris — — —	6499	X. Dynastie. Der erste der 19 Könige von Herakleopolis —	5475	XVI. Dynastie. Der erste der 32 Griechischen Hirten — —
VI. Dynastie. Othoes — — — —	6233	XI. Dynastie. Der erste der 16 Könige von Diospolis — —	5290	XVII. Dynastie. Der erste der 43 andern Hirten — —

Authentische Chronologie.

XVIII. Dynastie.

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
Amos besteigt den Thron — — —	562 —	3448
Chebros — — —	606 —	3404
Amenophthis — — — — —	619 —	3391
Amersis — — — — —	640 —	3370
Misaphris — — —	662 —	3348
Misphragmuthosis — — —	675 —	3335
Tuthmosis — — —	701 —	3309
Amenophis — — —	710 —	3300
Horos — — —	730 —	3280
Acherrhes I. — — —	750 —	3260
Rathos — — —	770 —	3240
Chebres — — —	776 —	3234
Acherrhes II. — — —	788 —	3222
Armeses — — —	800 —	3210
Rammesses — — —	805 —	3205
Amenoph — — — —	806 —	3204

XIX. Dynastie.

Sethos oder der große Sesostris — —	825 —	3185
Raphakes — — —	876 —	3134
Amenephtes — — — —	937 —	3073
Rameses — — — — —	957 —	3053
Ammenemes — — —	1017 —	2993
Thuoris — — — —	1022 —	2988
Ein ungenannter König — —	1029 —	2981

XX. Dynastie.

Der erste der 12 Könige von Diospolis — —	1034 —	2976

XXI. Dynastie.

Smedes — — —	1169 —	2841
Phusenes — — — —	1195 —	2815
Nephelcheres — — —	1241 —	2769
Ammenophthis — — — —	1245 —	2765
Osochor — — — —	1254 —	2756
Pinaches — — — —	1260 —	2750
Susennes — — — —	1269 —	2741

XXII. Dynastie.

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
Sesonchis besteigt den Thron — —	1299 —	2711
Osoroth — — —	1320 —	2690
Der erste der drey ungenannten Könige —	1335 —	2675
Takellothis — — —	1364 —	2646
Der erste der drey andern ungenannten Könige —	1377 —	2633

XXIII. Dynastie.

Petubates — — — —	1419 —	2591
Osorcho — — — — —	1459 —	2551
Psammois — — — —	1467 —	2543
Zet — — — —	1477 —	2533

XXIV. Dynastie.

Bonchoris — — — —	1508 —	2502

XXV. Dynastie.

Sabbakon — — — —	1514 —	2496
Sevechos — — — —	1522 —	2488
Tarakos — — — —	1536 —	2474

XXVI. Dynastie.

Stephinates — — — —	1554 —	2456
Nerepsos — — —	1561 —	2449
Nechao I. — — — —	1567 —	2443
Psammitikos — — —	1575 —	2435
Nechao II. — — —	1629 —	2381
Psammuthis — — — —	1635 —	2375
Uaphris — — —	1641 —	2369
Amasis — — — —	1660 —	2350
Psammacherites — — —	1704 —	2306

XXVII. Dynastie.

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
Kambyses bemächtigt sich Aegyptens — —	1705 —	2305
Der Magus Sphendadat, Darius I. — —	1719 —	2291
Xerxes I. — — — —	1742 —	2268
Artaxerxes I. — — —	1765 —	2245
Xerxes II., Sogdian — — —	1806 —	2204
Darius II. — — —	1807 —	2203

XXVIII. Dynastie.

Amyrtheus — — —	1826 —	2184

XXIX. Dynastie.

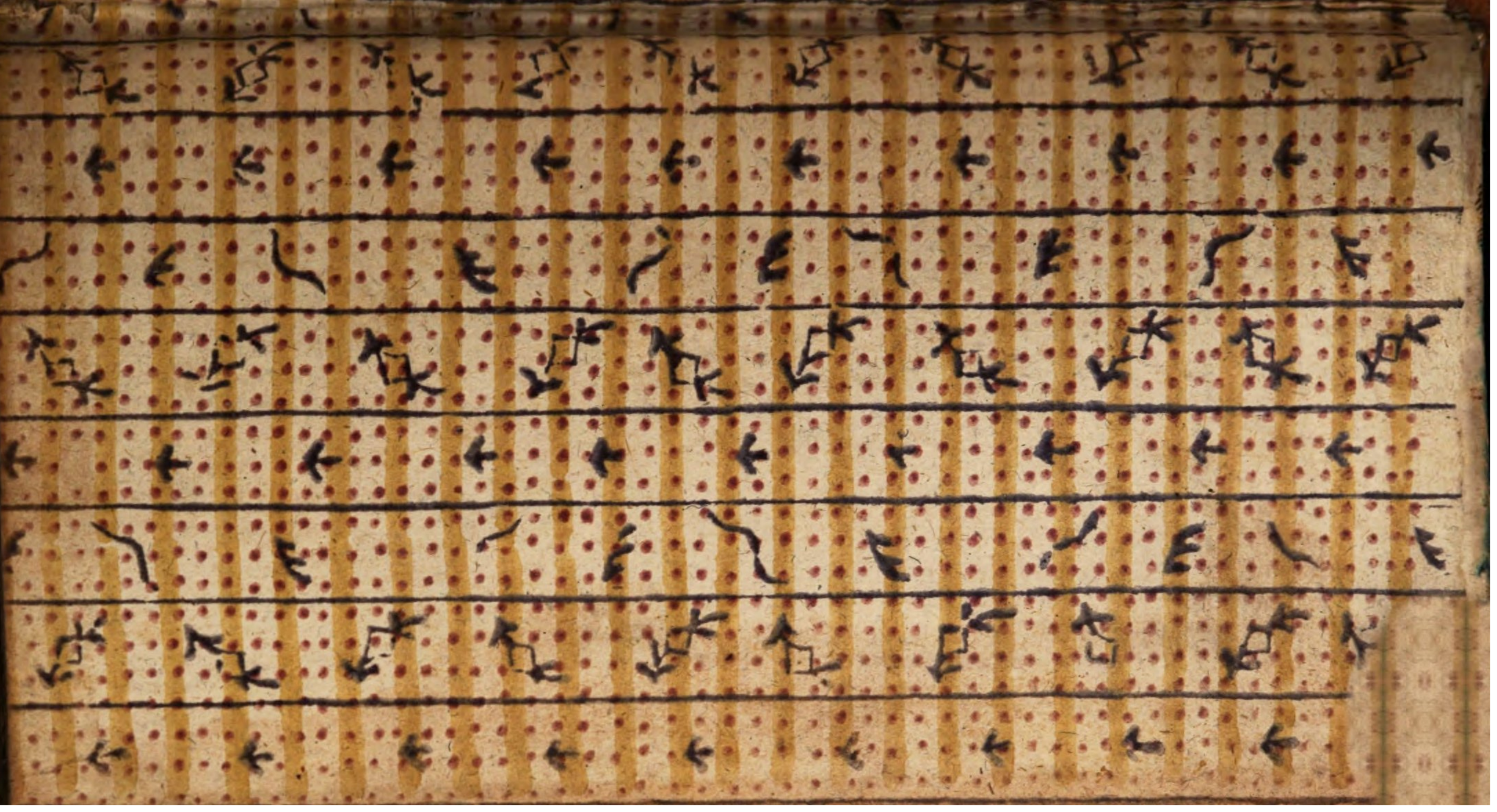
Nephereites — — —	1832 —	2178
Achoris — — — —	1838 —	2172
Psammutis — — —	1851 —	2159
Nephorotes — — — —	1852 —	2158

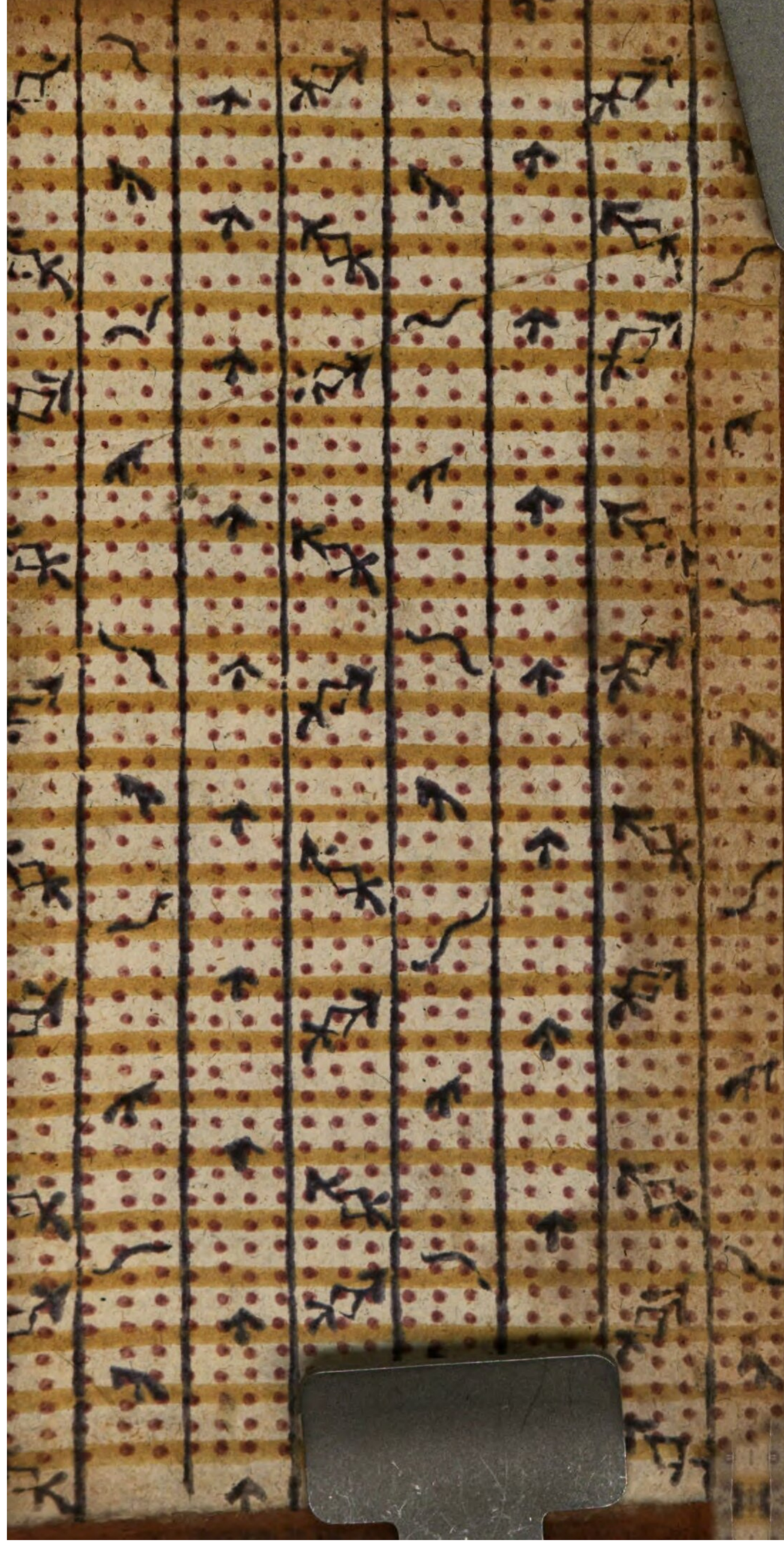
XXX. Dynastie.

Nektanebes I. — — — —	1852 —	2158
Teos — — — —	1870 —	2140
Nektanebes II. — — —	1872 —	2138

XXXI. Dynastie.

Ochus gelangt zum ruhigen Besitz von Aegypten —	1888 —	2122
Arses — — — —	1890 —	2120
Darius III. — — —	1894 —	2116





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sales, Jean <<de>>, / Hissmann, Michael, / Mayer, Charles Joseph <<de>>,

Neue Welt- und Menschengeschichte Aus dem Französischen

Bd.: 5

Münster und Leipzig (1784)
H.un. 671-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034302-0
VD18 9018615